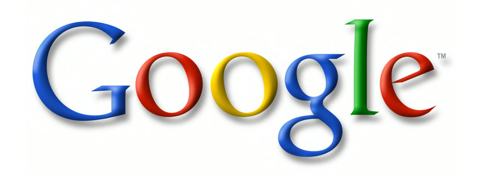


Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



05
z. 1.



Slovanská knihovna



Digitized by Google

Digitized by Google

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

67785

Herausgegeben

von

Carl Röttger.

VI. BAND.



ST. PETERSBURG 1875

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF

(CARL RÖTTGER)

05
r. 1.

Digitized by Google

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 18-го Іюня 1875 года.

MINISTERSTVA

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect № 5.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Digitized by Google

Seite.

Kleine Mittheilungen.

Literaturbericht.

Digitized by Google

Ueber Typen und Charaktere in der russischen Volks- und Kunstliteratur[1].

I

Wenn wir uns mit einer fremden Literatur näher bekannt machen wollen, pflegen wir stets mehr oder minder einen Vergleich mit der uns bereits bekannten Literatur anzustellen; wir vergleichen die Art der Behandlung der Stoffe, den poetischen Schwung, die dramatische Kraft, die Grazie der lyrischen Ergüsse, vor Allem aber vergleichen wir die Ideale, welche die literärischen Erzeugnisse uns vorführen, wir prüfen nicht blos den ästhetischen, sondern auch, und zwar oft ganz besonders, den ethischen Werth der geschilderten Charaktere. Und dies ist begreiflich, denn wir wollen durch das Studium der Lieblingshelden und Typen der Dichtung einen Begriff von dem moralischen und geistigen Leben des Volkes gewinnen, dem sie angehört. Bei derartigen Betrachtungen ist es aber ganz natürlich, dass wir zum vergleichenden Studium übergehen und die Parallele ziehen zwischen den uns fremden und uns bekannten Erzeugnissen. Dies ist aber nicht immer der richtige Weg, um zur Erkenntniss des Lebens und Strebens fremder Nationen zu gelangen, das sich in deren Literatur abspiegelt. Man verfällt dabei zu leicht in den Fehler, seinen eigenen Maassstab, der doch bedingt ist durch die individuelle Kulturentwickelung des Volkes, dem man entstammt, einem fremden anzulegen.

Es ist eben mit der Literatur wie mit der Kultur jedes Volkes, sie muss sich aus sich heraus, aus dem nationalen Grundcharakter entfalten. So lange die Literatur blos eine nachahmende ist, so lange bietet sie für das Studium wenig Interesse und kann wohl die Rich-

[1] Der vorliegende Artikel bildet den Gegenstand zweier, in der Aula der Dorpater Universität vom Verfasser gehaltenen öffentlichen Vorträge.

Digitized by Google

tung einer Gesellschaft, nie aber den Charakter des ganzen Volkes kennzeichnen. Völker, die zu keiner selbständigen Literatur gelangt sind, haben es auch nicht bis zur selbständigen Entwickelung einer Kultur gebracht, und schlägt keine Stunde für die Entfaltung einer Nationalliteratur, so schlägt auch keine für die Entwickelung einer nationalen Kultur. — Doch eine Nationalliteratur besteht nicht blos aus der Kunstliteratur, aus schriftlichen Erzeugnissen. Die Elemente der Nationalliteratur liegen als Keim in der Volkspoesie, im Volkslied oder Volksepos. Es giebt kein Volk, welches nicht seine mehr oder minder ausgeprägten epischen Lieder gehabt. Sie können unbeachtet geblieben sein, vernachlässigt, verloren gegangen, verdrängt von anderen Elementen fast spurlos verschwinden, wie ganze Sprachidiome verschwunden sind, aber sie sind doch dagewesen, das Volk hat sie gesungen, hat halb unbewusst sein Leben und Weben hineingebracht. Eine gesunde schriftliche Literatur knüpft an diese Volkslieder an, sie nimmt sie in sich auf, sie entwickelt sie, erweitert sie, spricht mit Bewusstsein aus, was in ihnen unbewusst angedeutet ist. Mag die Zeit eine noch so lange sein, welche die Kunstliteratur und Volksliteratur von einander scheidet, wo das nationale Leben von fremden Einflüssen bedingt ist, es bleibt eine Fühlung da, gerade wie bei gesunder Entwickelung des Nationallebens eine Fühlung zwischen der Gesellschaft und dem Volke vorhanden sein muss und thatsächlich auch stets vorhanden ist.

Indem ich nun von den Typen und Charakteren der russischen Volks- und Nationaldichtung sprechen will, muss ich beiläufig bemerken, dass in Russland neben der reinen Volksdichtung sich stets eine Kunstliteratur entwickelte, beeinflusst zuerst durch Byzanz, dann später von der westeuropäischen scholastischen Richtung durch Polen und dann weiter durch Deutschland, Frankreich, England u. s. w.

Die Kunstliteratur, die noch im 12. Jahrhunderte ihre Fühlung mit der Volksdichtung nicht verloren hat, war nach der Herrschaft der Mongolen ihr völlig fremd; eine weltliche Literatur hört gänzlich auf zu existiren. Die kirchliche, die geistliche Literatur ist die einzige, die zu leben berechtigt erscheint. Erst mit Peter dem Grossen kommt eine neue Aera für die weltliche Literatur auf. Diese neue weltliche Literatur ist aber eine nachahmende und erst mit Puschkin, also eigentlich mit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts reicht die Kunstliteratur der Volksdichtung wieder die Hand und wird zur nationalen. Seit dem Anfange unseres Jahrhunderts sam-

Digitized by Google

melt man ja auch nur die Erzeugnisse unserer Volksdichtung [1] und erst seit den fünfziger und sechsziger Jahren erscheinen Sammlungen, die von Kennern an Ort und Stelle in den verschiedenen Gouvernements theilweise mit sehr viel Hindernissen aufgezeichnet wurden. Wie schwierig Einem dies Sammeln gemacht wird, dafür zeugen die Erfahrungen, welche zwei unserer eifrigsten Sammler, Rybnikow und Jakuschkin, an sich selbst zu machen Gelegenheit hatten. Jener klagt darüber, dass es ihm öfters vorgekommen, dass die Rhapsoden, so wie er sein Notizbuch zur Hand nahm, verstummt seien und dann durch nichts mehr zu bewegen waren, weiter zu erzählen resp. zu singen. Es gilt nämlich an manchen Orten für einen besondern Ruhm, viele der Bylina's auswendig zu kennen; die Rhapsoden wetteifern unter einander in der Anzahl der ihnen bekannten Dichtungen und geben ungern einem Anderen Gelegenheit, ihnen etwas abzulernen. Jakuschkin versuchte es, sich dem Volke näher zu stellen, er trieb sich in Schenken und Wirthshäusern als Bauer verkleidet umher, trank und sang mit den Leuten und hatte manches Mal Schlimmeres auszuhalten, als Wortstreit und Schimpfreden sind. Einmal ward er von der Polizei seiner Verkleidung wegen als verdächtige Person angehalten und eingesteckt, bis er nach Monaten erst von St. Petersburg aus auf freien Fuss gesetzt wurde.

In den nordischen Gouvernements (z. B. im Gouvernement Olonez) findet sich der grösste Schatz dieser epischen Lieder. Es hat mit diesen Gegenden eine besondere Bewandtniss. Zwei der grössten Geisseln Russlands, die Mongolenherrschaft und die Leibeigenschaft, haben jene Gegenden kaum berührt. In ihnen leben

[1] Was über das altrussische Volkslied erschienen und dem deutschen Publikum zugänglich ist, findet man ziemlich ausführlich

1. bei Gosche, Jahrbuch für Literaturgeschichte I. Band, pag. 438.
2. im V. und VI. Bande der Zeitschrift für Völkerpsychologie v. Lazarus und Steinthal: »Bistram, das russische Volkslied«,
3. im XXIII. Bande, pag. 56 des Archivs für wissenschaftliche Kunde Russlands von Erman unter dem Titel: »Die epische Volkspoesie der Russen«.

Von Interesse ist endlich ein Vortrag von Orest Müller: »Das Hildebrandtslied und die russischen Lieder von Ilja Murometz und seinem Sohne im Zusammenhange mit dem Gesammtinhalt des russischen Volksepos« im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Band XXXIII, 1863, pag. 257 — 280. (Es ist dies wohl ein Bruchstück eines grössern Werkes, das von demselben Professor im Jahre 1869 in russischer Sprache veröffentlicht wurde). Anm. d. Verf.

Vergl. auch »Russ. Revue« I. Bd. p. 258—278, 313—338: Das Gouvernement Olonez und seine Volks-Rhapsoden von A. Hilferding, und »Russ. Revue« III. Bd. p. 487 bis 526: Die neueren Forschungen auf dem Gebiete der russischen Volkspoesie. Von A. N. Wesselofsky. Anm. d. Red.

Digitized by Google

die Menschen hinter weiten Wäldern, in schwer zugänglichen, unwegsamen Landstrichen ihr eigenes unabhängiges Leben. Nur etwa ein Fünftheil der Bevölkerung hat die Leiden der Leibeigenschaft gekannt. Schon Peter der Grosse wies mit seinem Seherblicke auf diesen Norden Russlands als auf ein Land der Zukunft hin und lobte die Biederkeit, die Tüchtigkeit und Unverdorbenheit seiner unabhängigen Bevölkerung.

Der alte Glaube, Sprache und Gebräuche erhielten sich dort nur wenig verändert in ihrer ältesten Form, so dass vor Kurzem ein Rhapsode aus jener Gegend in der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg, wo er Lieder vortrug, einige Ausdrücke der altsüdrussischen Dialecte, welche zu einer Besprechung Veranlassung gaben, unerwarteter Weise erklären konnte. [1]

Die russische Volksdichtung (von den lyrischen Gesängen abgesehen), zerfällt in zwei Arten von Poesie: die Bylina, Lieder, welche stets einen historischen Hintergrund haben, und die Skaska, das eigentliche Märchen, in welcher die Phantasie frei waltend sich über alle Schranken hinwegsetzt, welche Zeit, Ort oder Naturgesetze gezogen. — Die Bylina's, die eigentlichen epischen Dichtungen des Volkes (von быль, Byl, d. h. etwas Wahres, wirklich Geschehenes) bringen stets Personen oder Ereignisse des geschichtlichen Volkslebens; ihr Inhalt ist immer rein national, während die Skaska gern in fremden Ländern schweift. Die Bylina hat stets die Liederform, die Skaska ist in Prosa. Dadurch erhält sich die Bylina weniger geschädigt, während die Skaska leichter Modificationen und Zusätzen ausgesetzt ist.

Die Bylina beweist uns, dass das russische Volk an dem historischen Geschicke des Vaterlandes den lebendigsten Antheil nahm und es mit seiner eigenen Auffassung in Liedern charakterisirte.

---

[1] Nach einer interessanten Mittheilung in den »Vaterländischen Annalen« (Отечественныя записки) hat sich in diesen Gegenden noch bis heute die altrussische Gemeindeordnung aufrecht erhalten, welche wesentlich von der im übrigen Russland verbreiteten abweicht, die ihre Gestaltung staatswirthschaftlichen Momenten und gutsherrlichen Interessen verdankt.

Höchst merkwürdig ist ein statistischer Vergleich über das Verhältniss der Anzahl der Schulen zur Anzahl der Einwohner, bei welchem sich die Gouvernements Wjatka und Olonez als zu den besten gehörig erweisen. Während im Gouvernement St. Petersburg z. B. eine Schule erst auf 4,291 Einwohner kommt, findet sich in Olonez je eine Schule auf 1,244 Menschen vor. Das Genie Peter's des Grossen hat wohl nicht umsonst auf diese Länder als für die Zukunft wichtige hingewiesen. Stammte doch auch der für Wissenschaft und Literatur bahnbrechende Lomonossow aus dem Norden des Reiches.

Digitized by Google

Die Bylina trägt in sich Spuren der mythischen vorhistorischen Zeit wie der historischen Ereignisse: die vormongolische Zeit in Russland, die Zeiten Joann's des Grausamen, die Zeiten der Samoswanzen, die Bewegungen der Kosaken, die Thaten Jermak's, Stenka Rasin's, später die Peter's des Grossen, alles das spiegelt sich in den Bylina's wieder.

Bei keinem Volke findet sich ein Epos als Ganzes vor, sondern es sind Sagenkreise, die sich um gewisse Personen oder Ereignisse bilden, hie und da im Volke entstehen und gewöhnlich erst später gesammelt und zu einem Ganzen vereinigt werden. So entstand das griechische Epos, bekannt unter dem Namen der Homerischen Gesänge, so wurde aus epischen Dichtungen in Deutschland das Nibelungenlied. Bei den russischen epischen Gesängen hat sich nun die Vereinigung zu einem Ganzen zwar nicht vollzogen, aber stets besingen die Bylina's, ob sie im Norden oder im Süden gesammelt wurden, mit grösseren oder geringeren Variationen und Ausschmükkungen, oft mit Verwechselungen, dieselben Helden, stets liegen ihnen dieselben Begebenheiten zu Grunde.

So wie das politische und sociale Leben Russlands sich hauptsächlich um Kijew, Nowgorod und Moskau gruppirte, so finden wir auch die epischen Lieder in drei Sagenkreise getheilt, einen jeden in näherer Beziehung zu einer dieser drei Stätten, von denen jede ihre besondere Bedeutung im Nationalleben hatte und bestimmte ethische Principien repräsentirte. Kijew als ältester Sitz der russischen Macht und des Nationallebens erscheint auch in den Bylina's, zumal in den ältesten, als Ort der Handlung; die Helden der Sage gruppiren sich um den Fürsten *Wladimir*, der zu Kijew seine Residenz hält und neben diesem erscheint fast in allen Liedern der Bogatyr (Held) *Iljá Muroméz* (aus dem Districte Murom), der Haupt- und Lieblingsheld des russischen Volkes.

Die russischen Epen zerfallen in Gesänge, die von den älteren Hel den und in solche, die von den jüngeren handeln. Die älteren sind mythischen Ursprungs und verlieren sich im Dunkel der altslavischen Mythologie. So heisst ein älterer Held *Swjatogor*, d. h. heiliger Berg, vielleicht auch lichter Berg, ein anderer, *Mikula Selaninowitsch*, ist die Personificirung der agrarischen Kräfte; viele erscheinen als Personificirungen der Flüsse, die bekanntlich eine grosse Bedeutung für das altrussische Leben gehabt haben. So kommen vor *Dunai* (Donau) *Iwanowitsch*, die Heldin *Njepra* (Dnjepr) und andere. Sämmtlich tragen sie na sich unverkennbare Zeichen übermenschlicher Kräf

Digitized by Google

und Eigenschaften. Zu den jüngeren Helden gehört der eben erwähnte «Ilja Muromez». Im Dorfe Karatscharow, unweit der Stadt Murom geboren, lebt Ilja bei seinen Eltern, an Händen und Füssen gelähmt, dreissig lange Jahre hülflos hinter dem Ofen sitzend und von dem sich nährend, was ihm gerade vorgelegt wird. Da erscheinen eines Tages drei Wanderer — Christus mit zwei Aposteln — und von ihnen erhält er nicht blos seine Gesundheit wieder, sie begaben ihn dazu noch mit der Heldenkraft, die ihn so auszeichnet. Von nun an beginnt er seine Heldenlaufbahn. Eine andere, unzweifelhaft viel ältere Version lässt ihn seine Kraft von Swjatogor erhalten. Die Bylina erzählt, Ilja habe eines Tages, über die Felder schweifend, plötzlich die Erde unter seinen Füssen erzittern gefühlt, ein fernes Dröhnen wird vernehmbar und bald bemerkt Ilja das Herannahen einer hehren Heldengestalt. Hoch in den Wolken ragt ihr Haupt und die Erde senkt sich unter den Hufen des Pferdes, auf dem sie daher reitet. Ilja erschrickt und versteckt sich in der Krone einer mächtigen Eiche. Indessen naht der starke Held demselben Baume, in dessen Laub Ilja Schutz gesucht, und in seiner Nähe errichtet er sich ein Zelt; hierauf lässt er aus einem wunderherrlichen Krystallpalast oder Kasten seine schöne Frau heraus und begiebt sich zur Ruhe. Während er schläft, entdeckt die Frau den Ilja in des Baumes Zweigen und verliebt sich sofort in denselben; doch Ilja weigert sich, ihre Leidenschaft zu erwidern. Da droht die Heldin dem Ilja, ihn bei ihrem Manne zu verklagen, wird seiner Herr und steckt ihn schliesslich in die Tasche des schlafenden Swjatogor. Aufgewacht, setzt Jener seine Reise fort, doch kann sein Kampfross die Wucht dreier Helden nicht vertragen und verräth dem Swjatogor, wer in seiner Tasche stecke. Nachdem Swjatogor nun den Sachverhalt erfahren, tödtet er seine Frau zur Strafe für ihre Untreue und schliesst mit Ilja einen Freundschaftsbund für's Leben. Gemeinsam wollen sie das Land durchziehen. Bald darauf finden sie auf ihrem Wege einen Sarg mit der Inschrift, er sei für den bestimmt, dem er passe. Ilja legt sich hinein und findet ihn für sich zu gross; darauf versucht ihn auch Swjatogor, kann aber, wie er aus dem Sarge heraussteigen will, selbst mit Ilja's Hülfe den Deckel nicht mehr heben. Ilja versucht ihn mit dem Schwerte zu sprengen, doch vergebens, mit jedem Schwertstreich wächst ein neuer eiserner Ring um den Sarg. Da fühlt nun Swjatogor sein Ende nahen und schenkt Ilja seine Waffen und einen Theil seiner Heldenkraft, indem er ihn durch eine Ritze im Sarge anhaucht. Er will letzteres wiederholen, doch wei-

Digitized by Google

gert sich Ilja und Swjatogor steht von seinem Vorhaben ab, indem er gesteht, dass bei nochmaligem Anhauchen Ilja durch Uebermaass von Kraft augenblicklich dem Tode verfallen gewesen wäre.

Dieser Ilja ist nun die Personificirung der ethischen Anschauungen des russischen Volkes und als solcher besonders interessant. Ilja ist kein Ritterssohn, kein Fürst, keiner der Grossen der Erde, er lebt und stirbt als Bauer. Nie strebt er darnach, seine sociale Stellung zu heben und verwirft alle Anträge, ihn zu erhöhen oder zum Fürsten zu machen. So soll er zum Fürsten ausgerufen werden, nachdem er Tschernigow von seinen Feinden befreit; doch er weigert sich dessen und sagt, er habe Anderes zu thun. Ein friedlicher, ja ein humaner Zug charakterisirt diesen Helden. Bei seinem Abgange von Hause schwört er, Niemanden ohne Herausforderung zu beschädigen und kein christliches Blut zu vergiessen. Auch sein Vater, den er um Segen anfleht, sagt ihm: «Für gute Thaten gebe ich Dir meinen Segen, doch für böse — keinen; auf Deinem Wege sollst Du nichts Böses vorhaben, auch nicht gegen einen Feind; hüte Dich, unnützer Weise Deine Hand mit Blut zu röthen; tödte im Felde keinen Christen!» Rührend sind der Abschied Ilja's von seiner Mutter und die Trostreden, die er ihr spendet, indem er ihr die Thränen von der Wange wischt. Sein höchstes Gebot ist die Menschenliebe und gleich bei dem ersten Abenteuer, das ihm zustösst, findet er Gelegenheit, es zu bethätigen. Von Räubern angefallen, gedenkt er seines Gelübdes, nicht unnützer Weise Blut zu vergiessen, und statt dieselben zu vernichten, schiesst er seinen Pfeil gegen eine Eiche ab, die dadurch bis zur Wurzel zersplittert, worauf die erschrockenen Räuber niederfallen und ihn zu ihrem Hauptmann ausrufen, — ein Amt, dessen Annahme er freilich ablehnt.

Noch deutlicher zeigt sich diese seine Menschenliebe bei der Befreiung von Tschernigow. Während des Osterfestes greift er die grausamen Feinde der Stadt an, besiegt sie glücklich und sagt nun dem feindlichen Heerführer: «Soll ich Euch die Köpfe abschlagen lassen? Doch nein, das hiesse Menschenblut vergiessen! So geht denn ruhig heim und thut es kund der ganzen Welt, dass das russische Land nicht wehrlos ist gegen seine Feinde, dass es viele tapfere Helden ernährt».

Darauf bekämpft und besiegt Ilja den furchtbaren Räuber Ssoloweï (Nachtigall), der in den Wäldern von Brjansk in einem Neste haust, das er sich auf sieben Eichen erbaut hat und der hier den Wanderern den Weg nach Kijew verlegt. Des Räubers Kinder, ihres Todes

Digitized by Google

gewärtig, bereiten sich vor, den Kampf mit Ilja aufzunehmen, da beruhigt er sie mit den Worten: «Ich will nicht feindselig handeln gegen Waisen». Des Räubers Schätze verschmäht er und überlässt sie dessen Kindern zu ihrem Lebensunterhalt; diese versuchen den Vater von ihm loszukaufen, doch weigert sich Ilja ihn loszulassen: «Wie kann ich ihn freigeben», sagt er, «er würde von Neuem zum Räuber werden und Böses thun.» Er zieht mit dem Räuber und dessen Kindern gemeinsam nach Kijew hin zum Grossfürsten; doch als dieser des Besiegten Schätze für sich behalten will und die Kinder ohne sie abziehen sollen, hindert Ilja den Fürsten auf's Entschiedenste, seinen Willen auszuführen. «Nicht Du hast sie hergebracht», spricht er zu ihm, «und nicht, wie Du willst, sollen sie von hier entlassen werden. Nehmt wieder hin Eueren Schatz, Ihr jungen Waisen; Euch ist er vom Vater hinterlassen und wird für Euch hinreichend sein bis zum Tode; Ihr sollt Euch nicht als Bettler in der Welt umhertreiben».

Nun folgt eine Reihe von Heldenthaten Ilja's gegen die Tataren. Man muss aber nicht glauben, dass, weil alle unsere epischen Lieder der Tataren Erwähnung thun, sie erst der tatarischen oder mongolischen oder gar einer noch späteren Epoche angehören. In dem Fürsten Wladimir, um den sich Alles gruppirt, erkennen wir die Vereinigung mehrerer Fürsten und zwar hauptsächlich zweier dieses Namens, nämlich Wladimir des Heiligen (im X. Jahrh.) und Wladimir Monomach's (im XI. Jahrh.) zu einer Person; der Name «Tataren» erscheint aber als Collectivname für sämmtliche asiatische Horden, die von jeher die russischen Grenzen beunruhigten, wie die Petschenegen, die Polowzer u. a. Volk und Fürsten hatten stets mit ihnen zu kämpfen.

Selbst gegen die Tataren erweist Ilja sich sehr geduldig; mit der grössten Ruhe erträgt er alle die Schmähungen, die er als Gesandter des Fürsten Wladimir vom Chan Kalin erfährt, der mit seiner Horde gegen Kijew zieht. Seine Langmuth scheint keine Grenzen zu haben, ja sie erscheint als Schlaffheit, die auch so oft schon dem russischen Charakter vorgeworfen worden. Aber stets hat man sich dabei verrechnet und schon manches Joch hat das russische Volk von sich abgeschüttelt, als man es am kraftlosesten dachte. So auch Ilja. Als die dreisten Feinde ihre Schmähungen auf die Spitze treiben, da erhebt sich der in Banden liegende Kosak in seiner ganzen Kraft und vernichtet sind die Feinde. Das Lied erwähnt ausdrücklich, dass, wenn er vom Feinde überwältigt, schon unter diesem liege, Ilja's Kraft zu einer dreidoppelten anwachse,

Digitized by Google

Interessant ist das Verhalten Ilja's zum Grossfürsten Wladimir. Er verlangt nach keiner Erhöhung, er will stets bleiben, was er ist: ein einfacher Landmann und freier Kosak. Auch hier am Hofe grenzt seine Bescheidenheit sehr nahe an Kriecherei, aber sie ist es nicht, und nirgends findet sich eine Spur von sklavischer Unterwürfigkeit. Ilja setzt sich stets an das untere Ende des Tisches zwischen das Gesinde, nicht oben zwischen die Drushina (die Waffenbrüder und der Regierungsrath des Fürsten), dabei aber nimmt er stets, auf seine Verdienste gestützt, die Armen und Verwaisten in Schutz. Wir haben gesehen, wie er den Kindern des Räubers Ssoloweï gegen den Willen seines Fürsten ihr Vermögen rettete.

Ein anderes Mal gehorcht er zwar dem gegen ihn erzürnten Fürsten und lässt sich in einen tiefen Keller sperren, aber charakteristisch für ihn ist es, wie dies geschieht. Er wirft nämlich Wladimir seinen schlechten Lebenswandel vor. Dieser hatte, wie einst König David, an der Frau eines ihm befreundeten Helden Gefallen gefunden und, um sie zu besitzen, ihren Mann in den sichern Tod gesandt. Der Mann kommt wirklich um, die Frau aber nimmt sich aus Gram darüber das Leben und ihr Blut gibt einem Flusse das Dasein. Aufgebracht über Ilja, der ihm die Wahrheit sagt, heisst der Fürst den unbequem gewordenen Mann in ein Verliess werfen. Doch Ilja überwindet die fürstlichen Trabanten, die ihn zu binden kommen, und sagt nun stolz dem Fürsten: «Ist dies Dein Dank für meine Dienste? Ich will mich Deinem Wunsche fügen, jedoch nur freiwillig!» So geht er in sein Gewahrsam, aus welchem man ihn erst wieder befreit, als seine Hülfe dem Fürsten unentbehrlich geworden. Eine Reihe von Jahren befinden sich nun Ilja und sein Fürst im Streite, Ilja in Ungnade. Aber immer wieder muss der Fürst vor seinem Bauer sich demüthigen, wenn es gilt, den Staat zu retten, und jedesmal von Neuem erscheint der Bauer bereit, die Kränkungen zu vergeben und bereit zu helfen. Ruhig, ohne Stolz und Hochmuth, weist er die Geschenke des Fürsten zurück, denn was er thut, thut er zu seines Landes Bestem.

Auch kennt der Fürst sehr wohl die schwache und doch so schöne Seite des alten Kosaken und wir hören ihn in der höchsten Noth Ilja um Hülfe anflehen: «Ich bitte Dich das Land zu retten — nicht um meinetwillen, nicht um der Fürstin, meiner Gemahlin Willen, nicht der Kirchen und Klöster wegen — sondern für die armen Wittwen und die kleinen Kinder!» Darauf erwidert Ilja: «Wie lange ist es her, dass Du mir den Weg nach Kijew versagt hast? Viele

Digitized by Google

lange Jahre sind es». Der Fürst wiederholt seine Bitte mit denselben Worten und Ilja rüstet sich, ohne weiter ein Wort zu verlieren.

So lernen wir in Ilja eine unbezwingliche Gewalt kennen, die sich aber stets den Geboten der Vernunft und Pflicht und, was mehr ist, auch denen der Nächstenliebe und Barmherzigkeit zu fügen weiss. Es ist dies eine wohlthuende Kraft, fern von tollkühner Verwegenheit und mit unauflöslichen Banden an den Boden geknüpft, dem sie entsprossen. Wir finden in Ilja keine Spur von Gehässigkeit oder Rachsucht, und wenn er, von Wladimir gereizt, so weit sich vergisst, dass er das Gold an dessen Kirchen abschiesst, so sucht er die That zu sühnen, indem er die erbeuteten Schätze unter die Armen vertheilt.

Dieser milde Zug der Barmherzigkeit spricht sich in allen russischen epischen Liedern besonders scharf aus, und darin unterscheiden sich deren Helden auffallend von den Helden der Epen anderer Nationen. Einen Typus, wie der von Hagen in dem Nibelungenliede, welcher die Treue und das Pflichtgefühl über die Barmherzigkeit stellt und über seine Treue zum grausamen Verbrecher wird, solch einen Typus kennen die russischen Lieder nicht. Das russische Epos ist aus einem Volke entstanden, das seinen Sitten gemäss nur unfreiwillig zu den Waffen griff, gezwungen durch fortwährende feindliche Ueberfälle. Eine Sitte, die sich oft in den epischen Dichtungen anderer Nationen zeigt — die Blutrache, wird in der Bylina kein einziges Mal erwähnt. Dies zeugt aber nicht von Schlaffheit, und schwerlich steht Ilja Muromez dem Hagen an Stärke und Erhabenheit des Charakters nach.

Was Geschichtsschreiber und Denker, wie Schlözer und Herder von der Friedfertigkeit und Milde der Slaven gesprochen, das spiegelt sich Alles in den Helden der Bylina, und was ich aus den Sagen von dem Charakter Ilja's angeführt, das gilt auch für manchen Anderen von den Helden. Hören wir, wie der Held «Dobrynja» sich gegen seine Mutter ausspricht: «Ach Du meine Herrin, mein liebes Mütterchen, wozu hast Du mich Unglücklichen zur Welt gebracht? Wäre ich doch lieber ein weisser Stein! Dann würdest Du mich einwickeln in feines Linnen und mich fallen lassen in die blaue See, so würde ich ewig dort in der Tiefe ruhen, würde nicht herumreiten auf dem weiten ebenen Felde und so viel Seelen umbringen; ich hätte nicht so viel Blut vergossen, hätte keine Väter und Mütter bittere Thränen weinen lassen, keine jungen Weiber zu

Digitized by Google

Wittwen gemacht, keine Kinder als Waisen umherirren lassen u. s. w.». Hin und wieder zeigen sich wohl auch grausame Züge in der Bylina, aber sie sind in der Minorität und verrathen mehr Rohheit als Grausamkeit. Dass es so viel milde Züge gibt, (und ich habe lange nicht alle vorgebracht), das ist ein Zeichen für die starke Vertretung des humanen Elements.

Alles gruppirt sich im Liede um den Fürsten Wladimir, obgleich er selbst sich gar nicht durch Heldenthaten auszeichnet; er erscheint als Mittelpunkt der Heldenschaar, als «leuchtende Sonne», die Alles erwärmt. Wladimir glänzt durch seine Festgelage, zieht die Helden durch Freundlichkeit an und wird durch sie erst mächtig. Persönlichen Muth zeigt er keinen; so rettet er sich einmal vor den Feinden, indem er Frauenkleider anlegt.

Ausser Ilja finden wir, wie gesagt, eine grosse Anzahl anderer Helden in den Bylina's. Wie Ilja dem Bauernstande, so gehört Dobrynja dem Adel, Alescha Popowitsch dem Priesterstande an. Ein Jeder von ihnen trägt seine ihm eigenen Charakterzüge. In einem Liede werden sie, wie folgt, verglichen: Niemand übertrifft den *Wladimir* an Glück, den *Ilja* an Riesenkraft, den *Alescha* an Tollkühnheit, den *Dobrynja* an Weisheit[1]; Niemand den *Potock* an Schönheit, den *Dunai* an Beredsamkeit, den *Duk* an Reichthum, den *Kirilo* an Zierlichkeit; geht er über die Strasse, so laufen ihm alle Frauen nach.

In so bunter Reihe erscheinen die Helden an der Tafel Wladimir's. Sein Verhältniss zn ihnen ist nicht das eines Lehnsherrn zu seinen Mannen. Der Ausdruck «Jemandes Mann sein» kommt im russischen Epos ebensowenig vor, als das Wort «Sklave», weil es vor der Tatarenherrschaft in Russland keine eigentliche Sklaverei oder Leibeigenschaft gegeben hat. Des Lehnsmannes grösste Tugend war blinde Treue und diese ging sogar bis zur Selbstverleugnung seinem Herrn gegenüber und führte oft zur Verleugnung der schönsten menschlichen Gefühle (Hagen). Nichts findet sich davon im russischen Epos; hier herrscht vollständige Freiheit des Individuums, ein Zug von Humanität und Freiheit weht durch die Erzählungen. Man kann den Gestalten ethischen Charakter durchaus nicht absprechen, man muss nur bei ihnen einen anderen Maassstab anlegen für das, was an ihnen lobenswerth oder tadelnswerth ist, wie bei den Helden des deutschen Epos.

---

[1] nicht Höflichkeit wie Bistram falsch übersetzt.

Digitized by Google

Auch Typen von Heldenfrauen führt uns die Bylina vor, gewaltige, schöne Gestalten von mythischer Färbung, so z. B. die beiden Schwestern *Nastásja* und *Wassilissa,* Töchter des Mikula Selaninowitsch (der bereits erwähnten Personification agrarischer Kräfte.)

Nastasja Mikulischna wird einst auf einer ihrer Wanderungen von dem Helden Dobrynja Nikititsch eingeholt und erhält von ihm einen Schlag mit einer Keule auf's Haupt. Zu grosser Verwunderung des Dobrynja reitet sie ruhig weiter, der, um seine Kräfte zu prüfen, mit einem Schlage eine mächtige Eiche zertrümmert und dann seinen Angriff erneuert. Nun erst dreht sich Nastasja nach ihm um. «Ich dachte, es wären Mückenstiche!» ruft sie aus. Bald ist der Held besiegt, und Nastasja steckt ihn in ihre Tasche. (Man denke an Brunhild, die ihren Mann an die Wand hängt.)

Drei Tage lang reitet sie weiter, bis das müde Pferd die Doppellast zweier Helden zu tragen nicht mehr im Stande ist. «Ich will doch sehen, sagt Nastasja, wie mein Gefangener aussieht; ist er alt, so mag er sterben, ist er aber jung und gefällt mir, so heirathe ich ihn». Der Held gefällt und in Kijew angelangt, wird beim gastfreien Fürsten Wladimir während dreier Tage Hochzeit gefeiert.

Die Schwester der eben erwähnten Heldin Wassilissa Mikulischna rettet nach einer Bylina ihren vom Fürsten Wladimir eingekerkerten Mann, indem sie in Männerkleidern unerkannt alle Gegner in Heldenspielen besiegt und zum Lohn sich des Gatten Freiheit erbittet. Ueberhaupt wird sie in den Liedern als ein Muster von Kraft und Treue dargestellt. Der Fürst Wladimir verliebt sich in sie, und um sich ihres Mannes zu entledigen, ertheilt er ihm gefährliche Aufträge und schickt sogar endlich dessen eigenen Bruder gegen ihn zu Felde Vergebens mahnt Ilja Muromez den Fürsten: «Du wirst den Falken in's Verderben stürzen und doch nicht die weisse Taube erhaschen». Für diese Rede wird Ilja vom Fürsten in's Gefängniss gesetzt; — doch es geschieht, wie er vorhergesagt. Als Wladimir die Wassilissa nach ihres Mannes Tode um ihre Hand bittet, fleht sie ihn nur noch um die Erlaubniss an, die Stätte zu besuchen, wo ihr Gemahl umgekommen. Sie reist dorthin und ersticht sich daselbst.

Es ist überhaupt zu bemerken, dass in den älteren Zeiten in Russland die Frau eine freiere, dem Manne mehr ebenbürtige Stellung besass, die sie zur Zeit der Tatarenherrschaft verlor.

Digitized by Google

II.

Nachdem ich so die Hauptzüge der Charaktere in der Literatur des vormongolischen Russlands besprochen, gehe ich nun zu den Charakteren in den Werken unserer Dichter und Schriftsteller seit Puschkin über. Ein solcher Sprung von der älteren Zeit auf die neuere wäre übel angebracht, wenn nicht der ganze eigenthümliche Gang der russischen Geschichte wie Literatur mich dazu berechtigte. Seit dem XII. Jahrhunderte hört nämlich mit dem Ende der Tatarenherrschaft auch jede weltliche Literaturregung in Russland fast ganz auf. Aus diesem Jahrhunderte besitzen wir noch ein höchst poetisches Gedicht: «Das Lied vom Heereszuge Igor's gegen die Polowzer», das uns sowohl von den politischen und socialen, als den ethischen Verhältnissen im damaligen Russland ein gelungenes Bild liefert. Es steht zwar dieses Lied, welches erst zu Anfang unseres Jahrhunderts nach einem kurz vorher aufgefundenen Manuscripte herausgegeben und von der Kritik mehrfach behandelt worden ist, nach Form und Inhalt den Volksdichtungen, von denen ich gesprochen, nahe; dennoch gehört es in das Gebiet der Kunstliteratur. — Vom XII. Jahrhunderte und dem XIII. ab hört nun, wie gesagt, die weltliche Literatur bis zur Reform Peter's des Grossen gänzlich zu existiren auf. Es erschienen nur noch Schriften kirchlichen Inhalts und Niemand kümmerte sich um die Erzeugnisse des Volksgeistes. Und als mit Peter dem Grossen die Literatur sich von Neuem mit den Interessen des alltäglichen und socialen Lebens zu beschäftigen begann, zeigte sie sich, wie das sociale Leben selbst, als Nachahmung westeuropäischer Formen und Interessen. So ging es bis Puschkin.

Shukowsky, der einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der russischen Sprache wie auf die Leselust der Gesellschaft ausübte, führte Charaktere und Verhältnisse fremder Nationen vor. Erst Puschkin, Gogol und Lermontow, unsere grössten Dichter, drangen wieder einmal tiefer in den Volksgeist ein. Durch historische Forschungen, durch literärische Funde, durch Reinigung der Sprache, endlich durch Hebung des Nationalgefühls seit den französischen Kriegen von 1812 war die Erscheinung von nationalen Dichtern und Schriftstellern vorbereitet. Man hatte allmählig begonnen, sich nach dem Schatze der Lieder, Sagen und Märchen umzusehen, in welchen der Geist des russischen Volkes ungetrübt sich wiederspiegelte,

Digitized by Google

So warf Puschkin den früheren Dichtern vor, dass sie so wenig vom Volksgeiste Notiz genommen und Lermontow schrieb: «Wie schade, dass ich eine Deutsche und keine Russin zur Njánja (Bonne) hatte; ich habe den russischen Märchen nicht gelauscht, die wohl mehr Poesie besitzen, als die gesammte französische Literatur [1].

Freilich war damit nur eben der Anfang gemacht, man interessirte sich für die Erzeugnisse des Volksgeistes und versuchte dieselben in künstlerischer Form wiederzugeben, jedoch ohne an eine kritische Behandlung des Stoffes zu denken.

Einer der Helden, mit denen man sich besonders beschäftigte, war Iwánuschka Duratschók (Johann der Narr), ein treues Spiegelbild der Umwandlung, welche das Volksideal während der Tatarenherrschaft erfahren hatte. Iwanuschka ist nicht mehr der Held, welcher offen den Widerwärtigkeiten entgegentritt und sie kühn überwindet; jede Gefahr weiss er zu umgehen, er stellt sich dumm, nur um desto sicherer sein Ziel zu erreichen, gewinnt es endlich durch List oder blindes Glück und schwingt sich jedesmal durch Unterducken und knechtisches Gebahren zu Ansehen und Würde empor. Eins nur könnte mit ihm versöhnen, dies ist ein gutmüthiger und wohlwollender Zug seines Charakters, den er bei jeder Gelegenheit zur Schau trägt.

Auch die Frauen, welche in diesen Märchen auftreten, sind nicht mehr die hehren Gestalten der früheren Zeit. Sie erscheinen, wohl licht und schön, aber unter dem ihnen auferlegten Joche, eingekerkert in hohe Thürme, oder, selbst noch bei der besten Behandlung, in einem goldenen Käfig der Freiheit beraubt, schwach und untergeordnet. — In der tatarischen wie der nachtatarischen Zeit war eben die individuelle Kraft des Einzelnen gebrochen; nur durch Verstellung und List gelang es emporzukommen.

Die Frau war geknechtet; sie durfte sich nach tatarischem Brauch vor Männern gar nicht sehen lassen und blieb ihr Leben lang in den Terems versteckt. Matwéjew, der Bojar des Zaren Alexéi Micháilowitsch, wurde nicht wenig angestaunt, dass er seine Frau und Pflegetochter beim festlichen Empfang von fremden Gesandten oder

[1] Aehnlich äussert sich auch Puschkin in einem Briefe an seinen Bruder, in welchem er sein Leben auf dem Gute seiner Eltern, wo er verbannt lebte, schildert .... «Abends lausche ich den Märchen (welche die alte Bonne Irina Radionowa ihm erzählte), und fülle so die Lücken der verwünschten Erziehung, die ich genoss». Er meinte damit die Erziehung damaliger Zeit, welche, nach französischem Muster geleitet, das Volksthümliche vernachlässigte.


Digitized by Google

gar bei Theatervorstellungen, die an und für sich schon als gefährliche Neuerungen erschienen, zugegen sein liess. Diese Pflegetochter Matwejew's, ein Fräulein Narischkin, ward später die Mutter Peter's des Grossen und blieb nicht ohne Einfluss auf die geistige Entwickelung des Zaren. Erst Peter gab der Frau ihre sociale Stellung wieder und führte sie in die Gesellschaft ein.

Berücksichtigen wir nun den Grundcharakter der Russen und vergegenwärtigen uns dabei den Einfluss, den einerseits die Tataren, andererseits das westliche Europa seit Peter dem Grossen auf ihn ausgeübt, so wird uns klar, dass diese Hebel einen mächtigen Kampf entgegengesetzter Elemente bewirken mussten, an dessen Nachwehen wir heute noch zu tragen haben. Doch:

> Wenn der Most sich noch so toll geberdet,
> Es gibt zuletzt doch einen Wein!

In der Gesellschaft wie in der Literatur finden wir den Charakteren die Spuren dieser drei Richtungen anhaften und meines Erachtens ist der Kampf zwischen ihnen im Augenblick ernster wie je. Gerade weil diese vorhandenen ethischen Strömungen so weit auseinandergehen, wird es der Nation so schwer, zu einem feststehenden Ausdrucke ihrer ethischen Anschauungen zu gelangen; daher die Zerfahrenheit, daher so selten Zufriedenheit bei den Massen, wie beim Einzelnen. Weil keine festen ethischen Formen, keine ethischen Gesetze vorhanden sind, werden die zufälligen, angeimpften gleich wieder abgeschüttelt, es entwickelt sich allmählig die Verachtung gegen alle eingeführten Formen, da sie alle dem Charakter der Nation nicht entsprechen und so ist es zu der jetzt so stark vertretenen negativen Richtung gekommen. Alle diese Richtungen spiegeln sich nun, wie bereits gesagt, in den in der neueren Literatur vorhandenen Typen wieder, und es wird schwer, in diesem bunten Durcheinander einen klaren Begriff der verschiedenartigen Charaktergruppen zu gewinnen. Selbst die russischen Schriftsteller und Kritiker können zu keiner objectiven Beurtheilung gelangen, da sie als Individuen mitten im Kampfe und in der Gährung der Gemüther sich befinden.

Doch kehren wir zu Puschkin zurück. — So viel als möglich suchte er sich mit dem Geiste des Volkes bekannt zu machen, wie er ihn in dem damals kritisch noch nicht behandelten Materiale der Volksliteratur vorfand. Die grösseren Sammlungen erscheinen nämlich erst in den fünfziger Jahren, also lange nach des Dichters Tode, so dass er kaum das kennen konnte, was mir im ersten Theile meiner Darstel-

Digitized by Google

lung zu schildern möglich war. Dennoch knüpfte Puschkin an das Volkslied, an das Volksmärchen an und er wurde so national, dass man nicht selten seine Lieder vom Volke singen hört. Uebrigens ist es ja nicht einmal nothwendig, dass eines Dichters Lieder vom Volke gesungen werden, wenn er für einen nationalen Dichter gelten soll; es genügt wenn dasselbe den Geist seiner Werke versteht und diese ihm nahe stehen.

Puschkin trat zu einer Zeit in die Gesellschaft, wo es nicht möglich war, etwas anderes sein zu wollen, als Staatsbeamter, Tschinownik oder Offizier. Die inneren politischen Verhältnisse waren derart, dass jede freiere Geistesregung unterbleiben musste; man fühlte sich beengt und viele von den besseren Kräften sahen sich genöthigt, entweder eine stille, zurückgezogene Maulwurfsexistenz zu führen oder ihre Kraft in den leeren Zerstreuungen eines müssigen gesellschaftlichen Lebens zu vergeuden. Aber dies Gefühl der Ueberlegenheit über den Kreis, in dessen Mitte sie sich bewegten, machte sie blasirt; ohne Freude am Leben, blickten sie mit Gleichgültigkeit und Verachtung auf das Schaffen und Treiben einer Gesellschaft, die ihnen nichts zu bieten im Stande war. Die Langeweile trieb sie zu Extravaganzen, zu einem Haschen nach starken Erregungen, die oft ihren Seelenadel zu untergraben drohten, und doch waren dies edle Erscheinungen, welche trotz ihrer Mängel sich hoch über das Niveau der flachen Gesellschaft erhoben. Puschkin sowohl als Lermontow zeichneten in ihren Werken diese Typen: jener in seinem Poëm «Eugen Onégin», dieser in seinem Roman: «Der Held unserer Tage». Bereits einige Jahre vor dem Erscheinen von Puschkin's Onegin schrieb Gribojédow seine Komödie: Горе отъ ума (Das Unglück, ein kluger Mensch zu sein), in welcher er seinen Helden von Reisen in fremde Länder nach Moskau zurückkehren lässt und ihn da in die tonangebende aber höchst abgeschmackte Gesellschaft einführt. Tschazkij kritisirt dieselbe aufs Schärfste; wird aber für verrückt gehalten, sodann als gefährlicher Neuerer, freisinniger Mensch, ja als Revolutionär gemieden und sieht sich mitten in einer feurigen Rede von Allen verlassen und im Saal allein. Tschazkij erscheint also noch als ein Mann, der Hoffnungen auf Besserung der Gesellschaft besitzt; er predigt, will sie belehren und sein Lohn dafür ist Undank. Ja, diese Gesellschaft ist so jämmerlich, dass der moralisirende Held als äusserst lächerlich erscheint. Im Gegensatz hiezu bemühen sich die von Puschkin und Lermontow uns geschilderten Typen nicht mehr im Mindesten, ein Wort an die

Digitized by Google

Gesellschaft zu richten; sie verachten zwar dieselbe aus tiefster Seele, nichtsdestoweniger bleiben sie in ihrer Mitte und halten ihre Formen aufrecht, nur um nicht vor Langeweile umzukommen. In einem älteren Gedichte lässt Puschkin seinen Helden Aleko bei einer Zigeunerbande Schutz suchen vor dem Ekel, der ihn vor der gebildeten Gesellschaft erfasst hat. Aber der an die Vorurtheile und Gesetze dieser Gesellschaft Gewöhnte kann das freie ungebundene Leben der Zigeuner nicht ertragen. Er verliebt sich in die Tochter eines ehrwürdigen Greises und da er sie aus Eifersucht ermordet, wird er von dem tiefgebeugten Vater aus der Gemeinde ausgewiesen:

«Verlasse uns, hochmüthiger Mann!
«Wir leben wild, verhängen nicht
»Gesetzlich Strafen, Tod und Marter
«Und wollen blut'ge Rache nicht.
«Doch mit dem Mörder weiter leben
«Ist uns ein Gräu'l. — Ich sage Dir:
«Geh fort von uns, — verlasse mich!
«Du bist für Freiheit nicht geboren,
«Betrachtest Dich als auserkoren
«Und willst die Freiheit nur für Dich!»

62785

Ersatz für die so wenig erbaulichen Charaktere der Männer gewähren uns Puschkin's Frauengestalten. So im Onegin die Tatjána. Als ganz junges Mädchen verliebt sie sich in Eugen Onegin und sendet ihm ihr Geständniss in Versen zu:

«Ich schreib' an Sie.» — Was zu verhandeln,
«Was zu erklären braucht' ich noch?
«Mich mit Verachtung zu behandeln
«Stünd' Ihnen frei — und ich schreib' doch!
«Und Sie — um meines Leides Tiefe —
«Sie üben Mitleid, Sie sind gut.
«Dass ich zu einem Edlen riefe,
«Das wusst' ich, und das gab mir Muth.
«Und dennoch, dennoch welche Schande!
«Es würde nimmermehr geschehn,
«Wär' ich gesichert und im Stande,
«Sie ein Mal wöchentlich zu sehn,
«Nur ein Mal! — Aber Sie betreten
«So selten meiner Eltern Haus,
«Und ich, ich leide Tag's beim Beten,
»Des Nachts wein' ich die Schmerzen aus.»

Auf kindlich naive Weise klagt das junge Mädchen in poetischen Ergüssen Onegin ihr Herzensweh. «Warum, sagt sie, warum mussten Sie auch zu uns kommen? Hätte ich Sie nicht gesehen, ich

Digitized by Google

wäre vielleicht einem Freunde begegnet, wäre eine treue Gattin und gute Mutter geworden!» — «Doch nein, fügt sie hinzu, einem Andern gehören? — nie! Sie sind mir durch die Vorsehung bestimmt.» Sie endigt dann ihr Schreiben:

«Ich schliesse, ... mich erfasst ein Grauen,
«Was that ich, was erlaubt' ich mir!
«Doch ..... Ihnen konnt' ich mich vertrauen,
«Ihr Ehrgefühl bürgt mir dafür.»

Onegin versteht es, das Zartgefühl des Mädchens zu schonen und da er sie nicht lieben kann, versucht er es, sie durch kalte Raisonnements zu belehren. Nach Jahren erst begegnet er wieder dem schlichten Mädchen in den Salons der höheren Kreise. Sie ist die Frau eines mit Ehrenzeichen bedeckten Generals geworden, eines Freundes Onegin's. Jetzt ist er es, der sich in sie verliebt; die Leidenschaft macht ihn zum Dichter und er schreibt ihr einen glühenden Brief. Als sie schweigt, sucht er sie auf, fällt ihr zu Füssen, und in der nun folgenden Scene zeigt sich der edle Charakter dieser Frau im hellsten Lichte: «Ich liebe Sie,» erwidert sie dem ihr zu Füssen Liegenden, — «wozu sollte ich unwahr sein? Ja, ich liebe Sie noch immer, wie ich Sie als einfältiges Mädchen geliebt. Damals verschmähten Sie das arme, im stillen Landleben aufgewachsene Kind und dennoch wäre ich Ihrem Andenken treu geblieben, aber meine Eltern beschworen mich flehentlich, diese Verbindung einzugehen, bis ich nachgab. Ich hatte Achtung vor ihm, das Uebrige war mir gleichgültig, und so ward ich seine Frau. — Was wollen Sie nun? Onegin, ich liebe Sie, doch ich gehöre einem Anderen! Ihm bleibe ich treu bis an's Ende.» Diesen pflichttreuen, zugleich offenen und selbständigen Charakter ohne alle Prüderie, die sonst leicht erheuchelt erscheint, konnte Puschkin in der Gesellschaft nicht finden. Wie er überhaupt die sittlich reinen, beruhigenden Typen für seine Dichtungen nicht in der grossen Gesellschaft, sondern nur in bescheidenen Verhältnissen suchen durfte, in denen allein noch ein verdorbener Kern steckte, so fand er auch das Original zu seiner Tatjana in der friedlichen Einsamkeit eines Landsitzes, bei einer ehrwürdigen, zwar nur wenig gebildeten aber biedern Familie, deren patriarchalische Verhältnisse er uns meisterhaft geschildert.

Die gekünstelte Erziehung nach der angeimpften, westeuropäischen Art, die so wenig den Umständen angepasst und äusserst oberflächlich war, konnte nichts Gesundes und Kernhaftes hervorbringen. Der ethische Charakter einer Nation muss sich, wie schon

Digitized by Google

gesagt, aus sich heraus entwickeln. Auch ist wohl zu bemerken, wie so urwüchsig und gesund sich der Charakter der Tatjana von den Typen deutscher, französischer oder englischer Frauen unterscheidet. Nicht nach den hergebrachten Formen richtet sich ihre sittliche Kraft, sie spricht und handelt, wie keine Frau der europäischen Gesellschaft es thun würde; sie verstösst gegen die äusseren Gesetze der Sittsamkeit, aber in sich selbst findet sie das Maass, nach welchem sie sich richtet. So wie die Helden und Heldinnen der Bylina's nicht dem Zwange äusserer Verhältnisse folgen, sondern frei über sich verfügen, so handelt auch Tatjana nach eigenem Willen, ohne sich durch Einflüsse von Aussen bestimmen zu lassen. Ist auch das ethische Gesetz bei allen christlichen Nationen im Allgemeinen dasselbe, so braucht doch der Weg, der zur Erreichung des ethischen Ideals hinführt, für Alle nicht der gleiche zu sein. — Ein anderer höchst typischer und (rein-) volksthümlicher Charakter ist Puschkin's «Wassilissa Jegórowna» in der «Kapitänstochter». Diese Wassilissa ist die Frau eines Mannes, der vom gemeinen Soldaten sich bis zum Kapitän «hinaufgedient» hat und nun als Commandant eine kleine Festung, Bjelogorsk, bewohnt, die von Pugatschew genommen wird. Ihr Mann, wie die ganze Besatzung ehren und fürchten die energische Frau. Einfach und ungebildet, aber treu, ehrlich und von unbeugsamem Muth hat sie über Alles ihre eigenen, ganz bestimmten Ansichten und lässt sich nur wenig von Aussen beeinflussen. Sie findet es ganz natürlich, dass der Kapitän sich stets ihrem Willen unterordnet und erscheint auch als eigentlicher Befehlshaber. Ihren Pflichten getreu bis an den Tod, nennt sie Pugatschew, der sich für den Kaiser Peter III. ausgiebt, noch in den letzten Augenblicken einen Lügner und macht durch ihr Betragen die Garnison wie die Bewohner des Städtchens stutzig, die den Betrüger bereits als Zaren anerkannt. — Nicht wie einen von des Dichters Phantasie heraufbeschworenen Schatten, nein, lebendig wie eine Gestalt von Fleisch und Bein glauben wir sie vor uns zu sehen, und wer nur immer mit den unteren Schichten des russischen Volkes sich bekannt gemacht hat, der weiss auch, wo solche Frauen wie Wassilissa zu finden sind.

Es würde den Rahmen der vorliegenden Abhandlung überschreiten, wollte ich aller bedeutenderen russischen Schriftsteller eingehender erwähnen. So muss ich mich entschliessen, den hochtalentvollen *Gógol*, der nach dem Tode Puschkin's (1837) und Lérmontow's (1841) als Stern erster Grösse am literarischen Himmel Russlands

Digitized by Google

glänzte, nur kurz zu erwähnen, um dann auf Turgénjew, dem auch vom deutschen Publikum wohlgekannten Novellisten und Romanschriftsteller überzugehen.

Gogol[1] schilderte in seinem Hauptwerke «Verstorbene Seelen» die damals so unerquicklichen Zustände im Innern des Reiches, indem er eine Reihe aus dem Leben gegriffener Charaktere vorführte. Sein Werk blieb unvollendet; es sollte seine Lösung finden im zweiten und dritten Theile durch eine Reihe sittlich erhabener, idealer Charaktere. Gogol starb 1852 und im selben Jahre erschien auch die erste Auflage von Turgenjew's «Tagebuch eines Jägers». Doch ich übergehe dies Werk, obwohl es werthvolle Schilderungen der Zustände im Innern Russlands enthält und nicht wenig zur Beschleunigung der Befreiung der Leibeigenen beigetragen haben mag. Interessanter für den Zweck, den ich im Auge habe, sind die Gestalten, welche uns Turgenjew in seinen Romanen zeichnet.

Von keinem unserer Autoren lässt sich sagen, was Turgenjew gebührt, dass nämlich seine Werke genau das Spiegelbild der augenblicklichen Entwickelung und Richtung der Gesellschaft gewesen; ich sage *gewesen* und nicht *sind*, weil seine letzten Erzeugnisse, so schön sie an und für sich sind, einer vergangenen Zeit näher stehen, als der gegenwärtigen, so dass sie fast als eine Fortsetzung des «Tagebuch eines Jägers» erscheinen. Alles, was er nach seinem Romane «Rauch» geschrieben, steht der jetzigen Gesellschaft fern. Oefters ist er aber auch dem Bewusstsein der Gesellschaft vorausgeeilt, wie in seinen Romanen: «Das adelige Nest», «Rudin», «Am Vorabend», «Väter und Söhne».

Wie in einem Spiegel zeigte er in diesen Werken der Gesellschaft hr eigenes Bild. Bekannt ist ja, dass sein Held in «Väter und Söhne», der so mannigfach aufgefasste und interpretirte Basarow, den Nihilisten den Namen gab. Ich werde die Hauptthelden dieser Novellen der Reihe nach besprechen.

In der kurzen Periode von Puschkin bis Turgenjew war das zur Vollendung gekommen, was schon zu Puschkin's Zeit begonnen hatte. Die Träger der geistigen Entwickelung des Volkes hatten aufgehört, nur der höchsten Aristokratie anzugehören. Da man, in Folge der Verhältnisse, blos als Tschinownik oder Offizier Carrière machen konnte und dazu durchaus keiner gründlichen Ausbildung, sondern nur einer gewissen äusseren Politur und Protection bedurfte, so hatten die vornehmeren Familien es aufgegeben, ihre Kinder so

[1] Vergl. über Gogol Russ. Revue III. Bd. S. 240—269. D. Red.

Digitized by Google

sorgfältig zu erziehen, als früher. Sie schickten dieselben in Anstalten, deren Ziel weniger die Erreichung einer höheren geistigen und wissenschaftlichen Entwickelung, als die Ausbildung von Beamten war. So ging denn die Bildung, so viel ihrer vorhanden war, zu den weniger bevorzugten und weniger bemittelten Regionen über. Die Helden der Turgenjew'schen Novellen, die stets den Standpunkt der gesellschaftlichen Kultur in geistiger und ethischer Beziehung wiederspiegeln, gehören sämmtlich dem ärmeren Adelstande an, also demjenigen Stande, welchem in Westeuropa der höhere Bürgerstand oder Mittelstand entspricht.

Es gab bei uns eine Zeit in den vierziger Jahren, in der jede freiere geistige Richtung gänzlich in Misscredit gekommen war. Es entwickelte sich ein Typus von problematischen Naturen, die mit sich und dem Boden, auf dem sie standen, zerfallen, nur in der Phrase lebten. Als Repräsentant dieser Art Leute erscheint uns «Rudin», der Held des gleichnamigen Romans. Ein wirres Durcheinander von philosophischen Systemen, von socialistischen Theorien und republikanischen Ideen packt ihn mit mächtiger Hand und führt ihn zuletzt zum Tode auf den Barrikaden von Frankreich — zum Tode für die Sache eines fremden Volkes. In seinem Vaterlande war er ein überflüssiger Mensch, er hatte die Fühlung mit seinem Volke verloren. Einen anderen Typus erkennen wir in Lawrezky im «Adeligen Nest». Gebrochen von der Macht der Verhältnisse, zieht er sich aus dem Leben zurück; mit dem Bewusstsein, dass weiteres Kämpfen unnütz, hofft er nichts mehr für sich und seine Zeit und erwartet das Heil erst für eine spätere Generation: «Spielet, seid fröhlich, wachset auf, Ihr junges Volk», dachte er, «das Leben beginnt erst für Euch, und es wird Euch leichter fallen, als uns; Ihr werdet nicht, wie wir, Euch eine Bahn zu brechen haben, kämpfen, stürzen, wieder aufstehen müssen, mitten im Dunkel; unsere Sorge war es, dass wir nicht zu Grunde gerichtet würden — und wie Viele der Unsrigen sind zu Grunde gegangen! Ihr aber müsst an's Werk gehen, müsst arbeiten — und unsere, Eurer Vorläufer, Segenswünsche sollen Euch begleiten».

Und sein Wunsch geht in Erfüllung; die Jugend rüstet sich zu ernstlicher Arbeit! Die Zeit ist gekommen; nach dem Krimkriege strömt Alles nach den Universitäten, Alles drängt sich nach Bildung, um tüchtig zu werden, und diese neue Jugend malt uns Turgenjew 1859 in seinem neuen Roman «Am Vorabend». Sie sind wirklich tüchtig, diese jugendlichen Gestalten, die sich zu ernstem Werke

Digitized by Google

vorbereiten. Sie wollen nicht mehr blos reden wie Rudin, sie wollen wirken und schaffen, auf den Gebieten der Kunst, wie der Wissenschaft und des praktischen Lebens. — Neben ihnen treten auch die Gestalten strebsamer Frauen auf; auch diese wollen schaffen, wollen ihren Männern Gehülfinnen sein bei der Arbeit. Ja diese weiblichen Gestalten, von selbständigem und edlem Charakter, stehen sogar kräftiger da, besitzen höhere sittliche Kraft, als jene. Und dass die jungen Männer dies selber anerkennen, zeigt z. B. der Ausspruch eines jungen Russen bei Gelegenheit des Scheidens von Helene, der Heldin des Romans «Am Vorabend», welche einem jungen Bulgaren, der in Moskau studirte und für die Befreiung seiner Nation schwärmt, in die Fremde folgt. Er sagt: «Wenn es tüchtige Leute unter uns gäbe, wäre dies Mädchen nicht von uns gegangen».

Helene ist eine weitere Entwickelung Tatjana's, sie wurzelt ganz in nationalem Boden. Auch sie gesteht dem Manne ihre Liebe, bleibt ihm im Leben und nach seinem Tode seinem Andenken getreu.

Ja, eine rege Zeit war nach dem Krimkriege in Russland hereingebrochen. Die Universitäten waren überfüllt; Alles wollte lernen, sich bilden, wirken und reformiren; es war ein Drang nach Thätigkeit über die Jugend gekommen, dass es an leitenden Kräften fehlte. Die vorangegangene Zeit hatte Nichts vorbereitet, die aufbrausende Kraft schäumte über. . . . . .

Zwei Jahre später stellte Turgénjew im Roman «Väter und Söhne» Typen aus der vergangenen Zeit, die bereits abgelebt, zusammen mit solchen aus den Reihen der Jugend. Es ist falsch, in den vorgeführten jugendlichen Erscheinungen einen vollkommen ausgebildeten Typus sehen zu wollen; ein Fehler, in den Turgénjew's Ausleger verfallen sind. Im Verlaufe zweier Jahre konnte sich naturgemäss nichts Festes und Bestimmtes herausbilden. Die Gährung war die gleiche geblieben und ist es noch bis auf den heutigen Tag.

Es scheint aber, Turgenjew selber habe verlernt, mit Geduld zu warten. Die Thatsachen sind ihm mittlerweile über den Kopf gewachsen. Er ist irre geworden an dem, was in der russischen Gesellschaft geschehen ist, irre an der Fortentwickelung der Typen, deren Anfangsstadien er so meisterhaft zu zeichnen wusste. Schon lange lebt er nicht mehr in Russland und kennt das jetzige daher nicht mehr. Nach den Russen, denen er im Auslande begegnet, glaubt er das Volk seines Vaterlandes beurtheilen zu können und im Jammer darüber, dass er nirgends die ihm vorschwebenden Charaktere antreffen kann, nannte er «Rauch und Dunst» alles das, was

Digitized by Google

er bisher mit Liebe geschildert. Aber sind denn die Russen, die Baden-Baden bevölkern, ganz Russland?

In Turgenjew sehen wir einen Repräsentanten der westeuropäischen Richtung in Russland. Im Auslande erzogen, hielt er Schritt mit der besseren russischen Gesellschaft, so lange sie rein die europäische Bildung anstrebte; doch als erst die specifisch russische Richtung mächtiger sich zu regen begann, fühlte er sich ihr immer mehr entfremdet. Und ist es ihm denn zu verdenken? Es ist so manches Rohe emporgeschossen, was Jeden, der an westeuropäisches Leben gewöhnt ist, schwer berührt. Möge er Ruhe und Glück da finden, wo er jetzt seinen Aufenthalt gewählt. Er hat das Seinige gethan und Russland hat ihm viel zu danken!

Stark ist das russische Land! Mit der Befreiung der Bauern bricht eine neue Aera an — ein neuer Tag dämmert auf!

Dreissig Jahre, erzählt das Volkslied, sass Ilja Muromez an Händen und Füssen gelähmt, in Unthätigkeit hinter dem Ofen, mit Allem zufrieden, was ihm vorgesetzt wurde; als aber die rechte Zeit gekommen war, begann er seine Heldenlaufbahn. Das Lied hat das Volk vor manchem Jahrhundert gedichtet, sollte es Vorahnung gewesen sein?

Und nun sei es mir gestattet, mit des jungen Schubin Worten aus Turgenjew's Werken zu schliessen: «Nun, Uwar Iwanowitsch, frägt er, wann werden bei uns in Russland die rechten Leute erscheinen, wann kommt denn die Reihe an uns?» — «Gieb Zeit, erwiedert der bedächtige Uwar Iwanowitsch, gieb Zeit — werden schon kommen!» — «Werden schon kommen! wiederholt Schubin, werden schon kommen? O Mutterland! O Schwarzerde! Du hast gesagt, sie werden schon kommen. Merken Sie sich's, dies Wort schreibe ich auf!» [1]

Dr. PAUL v. WISKOWATOW.

[1] «Helene» Cap. XXX, p. 296. Mitau 1871.

Die érânische Sprachforschung und ihre Bedeutung für Sprache und Abstammung der Erânier.[1]

Die nähere Bekanntschaft, welche wir seit dem Erscheinen des Ritter'schen Werkes mit der érânischen Sprache und den Ueberresten der altérânischen Literatur gemacht haben, ist in vieler Hinsicht geeignet, nicht blos einzelne geographische Punkte, sondern auch die allgemeinere Frage über Abstammung und Verbreitung der Erânier in ein helleres Licht zu stellen. Für diese Frage werden wir uns aber nicht mit der Erforschung der Keilinschriften begnügen dürfen, es bieten uns vielmehr die Forschungen über die heiligen Schriften der Parsen und die dazu gehörenden Erklärungsschriften eine eben so nothwendige wie wünschenswerthe Ergänzung. Von unschätzbarem Werthe sind allerdings die Keilinschriften auch in dieser Hinsicht. In den Inschriften des Cyrus, Darius, Xerxes und Artaxerxes II. und III. besitzen wir Denkmale, deren Echtheit weder der Form noch dem Inhalte nach angezweifelt werden kann. Wir lesen diese Denkmale noch heute ebenso wie sie aus der Hand des Aufzeichners hervorgegangen sind und wie man sie vor Jahrtausenden gelesen hat. Es kann also keinem Zweifel unterworfen sein, dass in ihnen die Sprache vorliegt, deren sich Cyrus, Darius u. s. w bedient haben, und es ist ebenso unzweifelhaft, dass es der Dialekt ist, der in Persien, im engeren Sinne in der von den Alten genannten Provinz Persis gebraucht wurde. Der Stolz der Achämeniden würde es nicht erlaubt haben, einen anderen Dialekt zu wählen, da sie «dieses Persien» auch sonst mit Selbstgefühl den übrigen Stämmen und Nationen gegenüber hervorheben. Wenn wir nun Achämeniden-Denkmale auch ausserhalb der Persis, z. B. in Behistûn in Medien und selbst am Wansee vorfinden, welche in diesem Dialekte geschrieben sind, so ist es wohl keine Frage, dass es eben die Fürsten sind, welche ihren Dialekt in so entlegene Provinzen verpflanzt haben. Indessen geben uns die Inschriften durch die in ihnen vor-

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. V. S. 561 Anmerkung. Die Red.

Digitized by Google

kommenden Eigennamen einige Anhaltspunkte zur Beurtheilung der übrigen altéränischen Dialekte, und wir werden dadurch zu dem Schlusse berechtigt, dass auch in einem weiten Umkreise die Sprache keine sehr verschiedene gewesen sein könne. Am deutlichsten ist dies bei den medischen Namen. Geographische Bezeichnungen wie Ragâ und Hungmatâna (2, 71. 77.), d. h. Rhages und Ekbatana lassen sich mit eben solcher Sicherheit aus dem Altéränischen erklären, wie die Eigennamen Fravartis, Uvakhsatara (2, 14. 15) oder Takhmaçpâda (2, 82), der Name Vindefran, d. i. Intaphernes, ist sogar den Persern und den Medern gemeinsam (3, 83). Auch der Name des Sagartiers Citratakhma ist offenbar éränisch, wenn auch der Name Arbira oder Arbaira, d. i. Arbela, der, wie es scheint, gleichfalls den Sagartiern zugewiesen werden muss, wenigstens in seinem letzten Theile semitisch ist. Auch der Name des Margianers Frâda (3, 12) und der arachosischen Festung Arsâdâ (3, 71) sind éränisch. Dasselbe gilt von den armenischen Namen: der Name Dâdarsis, der 2, 92 für einen Armenier gebraucht wird, kommt 3, 13. 15 als Name eines Persers vor. Es wird mithin nicht zu kühn sein, wenn wir annehmen, dass die Sprachen der Persis, der Meder, Armenier, Sagartier und Arachosier sich so nahe standen, dass sich die Einwohner dieser Provinzen leicht verstehen konnten. Ein Gleiches gilt wohl auch von Susiana, wo wenigstens ein Theil der Bevölkerung éränisch gewesen sein muss, Namen wie Imanis und Atrina scheinen dafür zu sprechen. Für die Provinzen der Parther, Zaranger, die Bewohner von Herât, Baktrien und Sogdiana lassen sich zwar sichere Schlüsse aus den Keilinschriften nicht ziehen, doch treten hier andere Nachrichten ergänzend ein; so darf man schon aus dem Umstande, dass das Avesta diese Provinzen in religiöser Beziehung zu Erân rechnet, getrost den Schluss ziehen, dass sie auch in Hinsicht auf die Nationalität nicht verschieden waren, ganz abgesehen von den später zu erwähnenden Berichten der Griechen. Dagegen kann man nach den Keilinschriften mit Sicherheit behaupten, dass damals wie jetzt das éränische Sprachgebiet im Westen mit den Gebirgen endigte. Zwar bezeichneten schon damals die unbezweifelt éränischen Namen Tigrâ und Ufrâtu den Tigris und Euphrat, aber die Anwohner dieser Ströme müssen auch damals schon Semiten gewesen sein, wie die uns auch sonst bekannten Namen bezeugen, z. B. Naditabira oder Naditabaira (1, 77), Nabunita oder Labynetus (3, 80), endlich Nabukudracara (1, 78) oder Nebucadnezar. Ueber die östlichen Grenzen der Sprache lässt sich leider

Digitized by Google

aus den Keilinschriften nicht viel entnehmen, da keine Namen vorkommen, auch gegen Norden ist Çakuka, der einzige skythische Name, nicht eben entscheidend. Aber noch nach einer andern Seite hin geben uns die Keilinschriften eine Andeutung. So stolz die Achämeniden auch darauf sind, Perser zu heissen, so fühlen sie sich doch noch als Glieder eines grösseren Ganzen. Darius nennt sich in seiner Grabschrift nicht blos als «einen Perser, den Sohn eines Persers», sondern auch «einen Arier, von arischem Stamme» (NR a) 13. 14). Der Name Arier war also schon damals das Band, welches die nur lose verbundenen éránischen Stämme einte. — Die späteren Keilinschriften geben uns auch noch die bestimmte Kunde, dass die persische Sprache während der Achämenidenherrschaft nicht immer blieb, was sie war. In einer entarteten Form findet sich die Sprache zuerst in einer Inschrift des Artaxerxes II. in Susa, eine spätere Inschrift von Artaxerxes III. weist dasselbe Verderben auch in Persepolis auf. Das Wahrscheinlichste ist immer, dass diese spätere Form eine Entartung ist, welche später in der Persis selbst an die Stelle des ursprünglichen reinen Dialektes trat; möglich aber bleibt es auch, dass später, als die Achämeniden den Aufenthalt in Susa und Babylon dem zu Persepolis vorzogen, Ausländer die Sprache erlernten, aber nicht correct zu schreiben verstanden, und dass von solchen ausländischen Werkmeistern diese späteren Inschriften herrühren.

Die wenigen Nachrichten, die wir aus den Alten über altéránische Sprachzustände entnehmen können, bestätigen bis zu einem gewissen Grade unsere eben aus den Inschriften gezogenen Resultate. Auch Strabo versichert in der bekannten Stelle XV, 2. 8., dass nicht nur Perser und Meder, sondern auch die Baktrier und Sogdianer mit ihnen ziemlich gleichsprachig seien. Wenn diese so weit nach Norden und Osten vorgeschobenen Dialekte sich wenig von den westlichen unterscheiden, so wird wohl dasselbe der Fall gewesen sein bei den dazwischen liegenden Ariern, Parthern und Drangianen, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Auch die Griechen bestätigen uns, dass an den Niederungen des Tigris die Grenze der éránischen Sprachen war und im Osten wird auch bei ihnen diese nicht genauer bestimmt, so wie dass «Arier» der alte Name der Eránier sei.

Die Nachrichten der Griechen beziehen sich der Natur der Sache nach zumeist auf die Zustände des ihnen am nächsten liegenden Westérân, also auf das Gebiet, auf das sich auch die Keilinschriften

Digitized by Google

beschränken. Es kann uns daher nur erwünscht sein, dass wir im Avesta, den heiligen Schriften der Parsen, ein Denkmal besitzen, das wir mit dem Rechte nach Ostérân setzen dürfen, wie die Keilinschriften nach Westérân. Die Provinz, in deren Dialekte das Avesta geschrieben wurde, lässt sich zwar nicht mit derselben Sicherheit bestimmen, wie bei den Keilinschriften, doch dürfte die Annahme, dass Baktrien das Vaterland der Avestasprache sei, sich nicht sehr weit von der Wahrheit entfernen. In der That nennt das Avesta, wo es geographische Angaben zu machen hat, mit Vorliebe ostérânische Landschaften, doch darf man die Sache nicht übertreiben, wie früher zu geschehen pflegte, und behaupten wollen, dass das Avesta die westérânischen Gegenden gar nicht kenne; es kennt dieselben recht gut und nennt sie auch, wo Veranlassung dazu geboten ist. Mit grosser Verehrung nennt das Avesta Airyana-vaeja das Geburtsland Zarathustras, das man nach orientalischen wie occidentalischen Berichten als das neuere Arrân im Norden des Araxes erkannt hat (cf. Silv. de Sacy Mémoire sur diverses antiquités de la Perse p. 47 flg. 52). Ebenso wird Ragha, das neuere Rai, mit Auszeichnung genannt und der Berg Açnavanta, welcher der jetzige Savellan sein muss. Der See Caecaçta des Avesta ist gewiss der Urumiasee und Haoçravagha sogar der Wansee. Einmal findet sich selbst Bawir, d. i. Babylon genannt. Aus diesem Allen erhellt, dass Westérân dem Avesta nicht unbekannt ist, und wenn dasselbe Ekbatana und Persepolis nicht nennt, so geschieht dies eben deshalb nicht, weil keine Veranlassung dazu da ist, das Avesta spricht auch nicht von den persischen Grosskönigen, die darum doch existirt haben. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die geographischen Anschauungen des Avesta sich in demselben Kreise bewegen, wie die des Königsbuches von Firdosi.

Bei näherem Zusehen zerfällt das Avesta selbst wieder in zwei Abtheilungen, die sich durch die Sprache unterscheiden. Von den beiden Dialekten des Avesta beschränkt sich der eine auf einen kleinen Theil eines Buches (des Yaçna) und einige kleinere Gebete; die meisten dieser Stücke sind metrisch und heissen Gâthâs, weshalb man diesen Dialekt auch den Gâthâ-Dialekt zu nennen pflegt. Dass nun dieser Theil des Avesta der ältere sei, geht aus der Literatur hervor: denn die Gâthâs und die übrigen Gebete in diesem Dialekte werden in den anderen Theilen des Avesta mit Ehrfurcht genannt und zum Theil selbst schon commentirt, sie, und mithin auch der Dialekt, in dem sie geschrieben sind, mussten demnach

Digitized by Google

schon bekannt sein, als die übrigen Theile des Avesta entstanden. In ihren Anschauungen schliessen sich übrigens die Gâthâs ziemlich an das übrige Avesta an, so dass es unwahrscheinlich ist, dass ein langer Zeitraum die beiden Theile trenne, eher dürften sie dem Orte nach verschieden sein. Da man Baktrien für das Vaterland des späteren Avesta-Dialektes hält, so ist es am besten mit Westergaard anzunehmen, dass der ältere Dialekt nördlicher, etwa in Sogdiana, zu Hause gewesen sein möge. Wenn wir somit diese beiden Dialekte des Avesta mit ziemlicher Sicherheit als ostérânische hinstellen können, so sind wir leider nicht in der Lage, mit derselben Sicherheit das Alter dieser Dialekte festzusetzen, wie bei den Keilinschriften. Aus dem Avesta selbst lassen sich sichere Anhaltspunkte für die Zeit der Abfassung nicht gewinnen; aus Münzen, die ungefähr um die Zeit von Chr. Geb. zu setzen sind, sehen wir, dass damals noch eine Sprache, welche der altbaktrischen nahe stand, in Ostérân gebraucht wurde. Es ist also die Möglichkeit nicht abzuleugnen, dass die Schriften des Avesta erst später als die Keilinschriften verfasst oder doch in ihre jetzige Form gebracht sind. Durchaus nöthig ist freilich diese Annahme nicht und wenn man dem Avesta ein Alter geben will, das dem der Keilinschriften ziemlich gleich kommt, so lässt sich wenig dagegen sagen. Erst der feineren Durcharbeitung des Avesta wird es vielleicht in Zukunft gelingen, genauere Anhaltspunkte zu gewinnen. Obwohl nach dem ganzen Zwecke des Buches das nationale Element hinter das religiöse zurücktritt, so lässt sich doch erweisen, dass auch das Avesta ziemlich dieselbe Eintheilung der Provinzen kennt, wie die Keilinschriften und dass auch in diesem Buche der Name Arier die gemeinsame Bezeichnung ist für alle Stämme des érânischen Staates.

Wir haben also jetzt Ueberreste von vier érânischen Dialekten, die höchst wahrscheinlich alle älter sind, als der Zug Alexander's. Der eine dieser Dialekte gehört der Persis an und zeigt uns das Altpersische, wie es zur Zeit des Darius und Xerxes gesprochen wurde. Der zweite Dialekt zeigt uns die altérânische Sprache zur Zeit des Artaxerxes II. und III., auch dieser Dialekt ist entschieden westérânisch, wenn wir auch nicht bestimmt zu sagen vermochten, ob derselbe der Persis oder einer anderen Provinz angehöre. Der dritte Dialekt, die gewöhnliche Sprache des Avesta, ist dagegen ostérânisch und wahrscheinlich in die Umgegend von Baktra zu setzen, weshalb man sie auch die altbaktrische Sprache zu nennen pflegt. Endlich der vierte, der Gâthâ-Dialekt, dürfte etwa in Sogdiana

Digitized by Google

zu suchen sein. Die Vergleichung dieser Dialekte unter einander bestätigt nun die Ansicht der Alten, dass dieselben bis auf Weniges unter sich übereinstimmen. So namentlich in ihrem Consonantensystem. Alle diese Dialekte haben die gewöhnlichen Buchstabenreihen: Gutturale, Palatale, Dentale, Labiale, Nasale, Halbvocale und Zischlaute. Aber alle diese Dialekte haben nur zwei Palatale (c und j) entwickelt, nicht vier, wie das Sanskrit, ebenso blos zwei Nasale: m und n. Allen diesen Dialekten fehlt in der Reihe der Halbvocale das l. Die Reihen der Gutturalen, Dentalen, Labialen und Zischlaute bestehen bei dreien dieser Dialekte aus je drei Buchstaben: einer Tenuis, einer Tenuis aspirata und einer Media. Nur ein Dialekt, das Altbaktrische, fügt noch einen vierten Buchstaben, die media aspirata bei, die man also wohl für eine Neuerung ansehen darf. Die beiden ostéranischen Dialekte haben in der Reihe der Zischlaute noch ein eigenthümliches sh, welches dem Westéranischen abgeht. Grösser als bei den Consonanten ist der Abstand bei den Vocalen; hier stehen die westéranischen Dialekte auf der einen, die ostéranischen auf der anderen Seite. Das westéranische Vocalsystem ist ursprünglicher, es kennt nur die drei einfachen Zeichen a, i, u, welche sowohl für den kurzen wie für den langen Vocal gelten, von den Diphthongen nur solche, bei denen a den ersten Bestandtheil bildet, also ai und au. Das ostéranische Vocalsystem ist etwas verwickelter, es unterscheidet neben den kurzen a, i, u nicht nur bestimmt die entsprechenden Längen â, î, û, sondern kennt auch noch zwei, kurze e und ein ŏ, alles Trübungen aus a, ferner ein é (aus â entstanden), ein ê (aus ai zusammengezogen) und ein ô. Rücksichtlich der Diphthonge hält auch das Ostéranische an dem Grundsatze fest, dass a der erste Theil derselben sein müsse; es lässt aber neben a nicht nur â, sondern auch die Trübungen é und ô zu, so dass wir neben ai und au nicht blos âi und âu, sondern auch Diphthonge, wie ôi, éê, éu erhalten. Hierzu kommt noch das eigenthümliche Gesetz der Epenthese, das dem Westéranischen ganz fremd ist. Dieses ostéranische Vocalsystem trägt ein bedeutend späteres Gepräge als das westéranische, es fragt sich aber eben, ob dasselbe nicht erst später zugesetzt wurde. Das Schriftsystem des Avesta ist ein semitisches und hat als ein solches früherhin wahrscheinlich die Consonanten allein geschrieben, es ist also möglich, dass die Vocale erst bei einer späteren Redaction beigesetzt wurden und bedeutend später sind als das Consonantensystem. Andererseits zeigt auch das Westéranische in seiner späteren Pe-

Digitized by Google

riode ähnliche Entartungen, wenn z. B. dort für ursprüngliches i ein a gesetzt wird, so lässt sich dies kaum anders erklären, als dass für beide Laute ĕ eingetreten sei. Auch über die Buchstaben hinaus bekunden die altérânischen Dialekte anderen Sprachen gegenüber ihre Zusammengehörigkeit. So wird bei Zusammentreffen zweier Consonanten der erste meistens aspirirt und wir erhalten Formen, wie durukhta oder drukhta, ukhta, baçta gegenüber den sanskritischen wie drugdha, ukta, bàddha. Ebenso sind die altérânischen Dialekte darin einig, dass sie vor gewissen Consonanten die Aspiration gestatten, wie mithra, fratama, haithya, gegenüber sanskritischen mitra, prathama, satya. In der Declination sind alle diese Dialekte sehr gleichartig, im Auslaute verfahren sie so ziemlich nach denselben Regeln, indem sie ausser den Vocalen nur einzelnen Consonanten das Recht zugestehen, an das Ende der Wörter zu treten. Die drei Zahlen der indogermanischen Sprachen: Singular, Plural und Dual sind noch im Gebrauche, doch ist der letztere Numerus für das Westérânische etwas zweifelhaft, für das Ostérânische aber an bestimmte eigenthümliche Regeln gebunden. Die drei Geschlechter Masculinum, Femininum und Neutrum sind überall noch vorhanden, ebenso alle acht Casus der ursprünglichen indogermanischen Sprache, nur dem Altpersischen beginnt der Dativ abhandne zu kommen. Die Endungen der Casus sind dieselben, wie in den übrigen indogermanischen Sprachen. Das Adjectivum und die Zahlwörter sind sich in allen diesen Dialekten sehr ähnlich und geben keinen Anlass zu einer besonderen Bemerkung, beim Pronomen ist das Pronomen ava zu erwähnen, das alle altérânischen Dialekte aufzeigen, im Gegensatz zum Sanskrit, welches dasselbe verloren hat. Das Verbum theilt sich in die üblichen drei Geschlechter: Activum, Medium und Passivum. Trotzdem, dass auch das Medium zum Ausdrucke des Passivum verwendet werden kann, scheinen doch alle vier Dialekte noch eine besondere Form für das Passivum ausgebildet zu haben, und es trägt wohl blos der Mangel an Stoff die Schuld, wenn wir dieselbe in zwei Dialekten, dem späteren Westérânischen und dem Gâthâ-Dialekte, nicht belegen können. Auch im Verbum ist wenigstens im Altérânischen der Dual noch im Gebrauche, das Westérânische dagegen hat ihn verloren. Die Tempora und Modi sind wieder in allen vier Dialekten wesentlich dieselben, von den ersteren kennen sie ausser dem Präsens noch das Imperfectum, das reduplicirte Perfectum und einen doppelten Aorist, dazu fügen sie ein ihnen eigenthümliches Tempus: das Participialperfectum. Von den

Digitized by Google

Modis kennen sie: den Indicativ, den Conjunctiv, den Potential oder Optativ und den Imperativ; diese Modi können nicht blos vom Präsens, sondern auch vom reduplicirten Perfectum und vom Aoriste gebildet werden. Charakteristisch für alle éränischen Dialekte ist, dass sie das Futurum durch den Conjunctiv präs. ersetzen; von dem ursprünglichen Futurum sind daher im Osterânischen nur schwache Spuren, im Westérânischen gar keine vorhanden. An das Verbum finitum schliesst sich im Altérânischen wie überall eine Anzahl von Nominalbildungen an: verschiedene Participien der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, das Participium perf. und fut. pass. Sie dürften überall ziemlich gleichlautend gewesen sein, wir können sie aber nicht alle in allen Dialekten belegen. Der Infinitiv ist überall vorhanden, aber in den Infinitivformen scheinen sich die Dialekte geschieden zu haben, wenigstens hat das Altpersische, das Altbaktrische, der Gâthâ-Dialekt jeder seine gesonderten Formen. Sprachgeschichtlich nicht uninteressant ist es auch, dass sich überall bereits periphrastische Bildungen zeigen. Es verrathen diese die Neigung aller dieser Dialekte zum Verfall, der sich auch in der altbaktrischen Syntax, namentlich in der Casuslehre, zu erkennen giebt.

Bei aller Aehnlichkeit trennen natürlich die altérânischen Dialekte kleine Eigenthümlichkeiten und zwar namentlich die ostérânischen von den westérânischen ab. Ausser der oben besprochenen Verschiedenheit in der Infinitivbildung ist es besonders der Wortschatz, welcher Verschiedenheiten erkennen lässt. In manchen Wörtern zeigen die westérânischen Wörter ein d an der Stelle des westérânischen z. Für manche Gegenstände sind im Westérânischen andere Wörter im Gebrauche gewesen als in Ostérân, so sagt für kaufa, Berg, das Ostérânische gairi, für das Westérânische raç, kommen, das Ostérânische aber jam oder jaç. Diese kleinen Unterschiede reichen eben hin, die dialektische Verschiedenheit zu begründen, kommen aber nicht in Betracht gegen die grossen Aehnlichkeiten, welche vollkommen hinreichen, um das Erânische als einen besonderen Sprachstamm von dem ihm zunächst verwandten Indischen abzuscheiden. Von diesem trennt sie die Verwandlung eines ursprünglichen s in h, welches Gesetz das Erânische mit dem Griechischen theilt, das Fehlen des l in allen altérânischen Dialekten, das schon oben besprochene Gesetz der Aspiration vor r und einigen anderen Consonanten, endlich die Abwesenheit der sogenannten Vriddhisteigerung. In der Formenlehre ist es das Vorhandensein gewisser Pronominalstämme (wie ava und di), dann des Participial-

Digitized by Google

perfectums, endlich die Abwesenheit des Futurums, was als eigenthümlich éranisch bezeichnet werden muss.

Nach Artaxerxes III. fehlen uns Denkmale nicht blos für éranische Sprach- und Schrift-Entwickelung, sondern auch für die politische Geschichte während einer geraumen Zeit. Wir wissen blos aus abendländischen Schriftstellern, dass Alexander das Achämenidenreich zerstörte, dass sein eigenes Reich von seinen Nachfolgern getheilt wurde und auch die éranischen Provinzen einen Theil eines solchen Reiches bildeten, das ausschliesslich von Fremden beherrscht wurde. Was uns aber über die Kämpfe der Seleuciden berichtet wird, enthält nur Weniges, das sich auf die éranischen Verhältnisse bezieht. Auch für die Parther, die Nachfolger der Seleuciden in der Herrschaft, sind wir nicht viel besser daran. Die Alten mögen in dieser Hinsicht ziemlich genau berichtet gewesen sein, allein ihre Hauptwerke über die Parthergeschichte sind verloren gegangen. Noch weniger als die abendländischen Schriftsteller sind die morgenländischen für unsere Zwecke zu gebrauchen, die beglaubigte und fortlaufende Geschichte Erân's beginnt bei diesen erst mit den Sâsâniden. Aus verschiedenen Anzeichen lässt sich indessen schliessen, dass die Fremdherrschaft die Sprachverhältnisse und das innere Leben der Erânier überhaupt nicht wesentlich verändert habe. Die Seleuciden kümmerten sich wahrscheinlich wenig um die Ansichten ihrer éranischen Unterthanen; das Königshaus der Parther, obwohl höchst wahrscheinlich skythischen Ursprungs, scheint ihnen nicht abhold gewesen zu sein, wenn auch die Münzen der Parthenfürsten grosse Griechenfreundlichkeit zur Schau tragen. Durch Levy's Bemühungen ist neuerdings eine Anzahl Münzen bekannt geworden (Zeitschrift der D. M. G. XXI, 421 ff.), welche in die Zeit zwischen Alexander den Grossen und den Beginn der Sâsânidenherrschaft gehören und die uns einigen Einblick in jene Zeiten gestatten. Sie zeigen uns, dass wir die Geschichte der altéranischen Sprachen mit der Achämenidenherrschaft abschliessen müssen. Schon in diesen Münzen tritt uns eine vollkommen flexionslose Sprache entgegen, die sich nicht eben sehr bedeutend von der heutigen Sprachform unterscheidet, und schon in dieser Periode zeigt sich die häufige Einmischung von Fremdwörtern, welche den aramäischen Sprachen entnommen sind. Die Inschriften dieser Münzen zeigen ein semitisches Alphabet, das sich an das Aramäische anschliesst, wie wir es auf Siegeln und Gemmen der babylonischen, assyrischen und achämenidischen Zeit finden (Levy l. c. p. 459) und das sich bis in die Zeit der Sâsâniden hinein

Digitized by Google

erhalten hat. Alle diese Denkmale sind westérânisch. Ostérân giebt uns aber in dieser Periode gleichfalls durch Münzen einigen Aufschluss über seine sprachlichen Verhältnisse. Wir haben schon oben gesagt, dass wir Münzen besitzen, welche noch um die Zeit von Chr. Geb. eine dem Altbaktrischen ähnliche Sprachform aufweisen, es scheint sich demnach die flectirende Sprachform in Ostérân etwas länger erhalten zu haben als in Westérân. Sonst zeigen Münzen, die aus Kabul und selbst aus Baktrien kommen, Legenden in indischer Sprache, sie bestätigen also, dass der éränische Sprachstamm mit Kabulistân sein Ende erreichte, das Vordringen des Indischen nach Baktrien dürfte aber mit der damals sehr verbreiteten buddhistischen Religion zusammenhängen und nicht gerade eine Aenderung des Volksstammes anzeigen. Die in diese Periode fallende gesonderte Entwickelung des Armenischen schliessen wir als nicht hierher gehörend aus. Klarer beginnen die érânischen Sprachverhältnisse seit 226 n. Chr. hervorzutreten, nach der Thronbesteigung Ardeshîrs, des ersten der Sâsâniden. Unsere Sprachquellen in dieser Periode sind doppelter Art, solche die sich auf Inschriften und Münzen und solche die sich in Literaturdenkmalen vorfinden. Die ersteren haben den grossen Werth, dass wir sehr genau die Zeit ihrer Abfassung bestimmen können, die zweiten sind die umfangreicheren; aber die Zeit, wann sie geschrieben wurden, lässt sich nur annähernd bestimmen. Die Inschriften der Sâsâniden sind bis jetzt nur soweit uns verständlich, als wir griechische Uebersetzungen für ihre Erklärung benützen können und dieses ist nur bei wenigen Zeilen der Fall, die grösseren Inschriften sind noch unerklärt. So weit wir sie aber verstehen können, zeigen sie uns dieselbe Sprache wie die Münzen, und auch die Literaturdenkmale: eine rein éränische aber durchaus flexionslose Sprache mit reichlicher Einmischung aramäischer Bestandtheile. Zur Ausfüllung der Lücken, welche die Monumente in unserer Kenntniss des Mitteléränischen offen lassen, werden wir mithin getrost die Literaturdenkmale benützen dürfen.

(Schluss folgt.)

Die Messe zu Nishnij-Nowgorod.

Umsatz und Preise in den Jahren 1864—1873.

Bis weit hinauf in's graue Alterthum lässt sich der Ursprung der Nishnij-Nowgoroder Messe verfolgen. Im Laufe der Zeit an verschiedenen Orten abgehalten und nach denselben ihre Benennung wechselnd, wird sie erst in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts an den Platz verlegt, nach welchem sie ihren jetzigen weltberühmten Namen trägt und welcher alle Bedingungen zu ihrer weiteren Entwickelung in sich vereinte.

Die ersten Anfänge der Messe [1] müssen in dem an der Wolga und Kama gelegenen Bolgaren-Reiche gesucht werden, in dessen, an der Wolga, unterhalb der Kama-Mündung gelegenen Hauptorte Bolgary oder Bachrimoff allen Ueberlieferungen und Chroniken gemäss ein lebhafter Messhandel stattfand, zu welchem die verschiedensten asiatischen Völker, namentlich Araber, Perser, Armenier, ja sogar Inder zusammenströmten, und es galt der genannte Ort seit Alters her, jedenfalls seit Mitte des IX. Jahrhunderts, als ein Hauptstapelplatz für europäische und asiatische Waaren, sowie auch das Bolgarenvolk allgemein, auch bei den russischen Chronisten, als handeltreibendes bezeichnet wird. Unter den Angriffen des allmählig sich ausbreitenden Russischen Reiches und in der Folgezeit unter denen der Mongolen fällt das Bolgarenreich allmählig zusammen und auf seinen Trümmern erhebt sich das Kasansche Zarenreich, in welchem die Mongolen am längsten ihre Herrschaft auf russischem Boden behaupteten. Die frühere commerzielle Bedeutung Bolgary's geht am Ende des XIV. Jahrhunderts auf Kasan über, welches den Vereinigungspunkt für die finnischen, tatarischen und mongolischen Völkerschaften des nordöstlichen Russlands bildet, und wo nach beglaubigten historischen Zeugnissen während der Sommermonate ein

[1] Siehe Besobrasow: „Очерки Нижегородской ярмарки". Seite 1—16.


Digitized by Google

wichtiger Messhandel, zu welchem die Händler Asiens, Russlands und, wie es scheint, sogar West-Europa's zusammenkamen, sich entwickelte. Diese Messe, welche auf dem, heutigen Tages noch unter demselben Namen existirenden, «Arskoje Pole» (Arisches Feld) abgehalten wurde, war augenscheinlich, obgleich keine historischen Beweise dafür vorliegen, von Bolgary aus dorthin übergegangen und erreichte im Verlaufe des XV. im und Beginne des XVI. Jahrhunderts ihre höchste Blüthe. Seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts beginnen jedoch die Kämpfe des Moskauschen Reiches gegen Kasan welche mit der definitiven Besiegung und Unterwerfung des Kasanschen Zarenreiches durch Iwan den Schrecklichen im Jahre 1552 ihr Ende finden. — Bereits früher hatte der Zar Wassilij Ioannowitsch, als während einer der Messen auf dem Arskoje Pole russische Kaufleute auf Anstiften des Kasanschen Chan's Mahmet Amin ermordet worden waren, den Moskauschen Kaufleuten den Handel mit Kasan verboten und im Jahre 1524 eine Messe an dem äussersten östlichen Grenzpunkte seines Reiches, in Wassil-Sursk an der Wolga, gegründet, in der Hoffnung den Verkehr von dem Arskoje Pole nach dorthin zu ziehen. Diese Absicht scheint ihm jedoch nicht gelungen zu sein, sondern der Messverkehr in Kasan dauerte weiter fort und begann erst nach der Unterwerfung Kasans allmählig dasselbe zu verlassen und in die Umgegend des Makarjewschen Klosters überzusiedeln. Dieses Kloster des heiligen Makarius, welches 80 Werst unterhalb Nishnij-Nowgorod am Ufer der Wolga gelegen ist, wurde, nachdem es früher von den Tataren zerstört worden war, im Jahre 1624 unter dem Zaren Michael wieder aufgebaut und am 25. Juli, dem Todestage des genannten Heiligen, strömten zahllose Pilgerschaaren daselbst zusammen. An demselben Tage begann auch eine Messe welche seit dem obenerwähnten Jahre 1624 sich jährlich wiederholte und immer mehr und mehr ausdehnte. Der gesammte Messverkehr des Arskoje Pole bei Kasan ging auf die Makarjewsche Messe über und wurden die Städte Kasan und Moskau die eifrigsten Theilnehmer an derselben. Seit der Eroberung Sibiriens und den dadurch mit dem chinesischen Reiche angebahnten Handelsverbindungen wurde die Makarjewsche Messe um zwei neue Elemente, den sibirischen und chinesischen Handel, reicher. Alle Abgaben und aus der Messe resultirenden Einnahmen wurden von dem Zaren Michael dem Kloster überwiesen und war die gesammte Administration und Polizei der Messe in der Person des Archimandriten vereinigt. Erst unter der Regierung Peters des Grossen wurden die Messe und die

Digitized by Google

Einnahmen von derselben dem Kloster entzogen und dieselbe im Jahre 1718 dem Commerz-Collegium untergeordnet. Im Jahre 1755 wurden die ersten hölzernen Budenreihen auf Kosten des Staates erbaut, deren Miethertrag dem Fiscus zu Gute kam. Im Jahre 1809 wurde bereits ein steinerner Bazar von der Regierung eröffnet, mit dessen Bau im Jahre 1804 begonnen worden war. Jedoch hatte der Platz, auf welchem die Messe abgehalten wurde, manche Mängel. Am linken Ufer der Wolga gelegen, war er mit tiefem Sande bedeckt, der den Waarentransport unendlich erschwerte, überdies den Ueberschwemmungen ungemein ausgesetzt und da der grösste Theil der zur Messe angeführten Waaren vom rechten Wolgaufer her kam, trug man sich bereits längere Zeit mit dem Gedanken, die Messe in das am rechten Stromufer, dem Kloster gegenüber liegende Dorf Lyskowo überzuführen. Als endlich im Jahre 1816 eine Feuersbrunst den auf Regierungskosten erbauten Bazar vernichtete, wurde die Messe in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Grafen Rumjanzow nach Nishnij-Nowgorod übergeführt, welches bereits seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts durch seinen Handel berühmt war und als Stapelplatz für die Wolga und den gesammten Osten diente, seit geraumer Zeit bereits durch Handelsverkehr und Schifffahrt in enger Verbindung mit der Makarjewschen Messe stand und endlich näher nach Moskau zu gelegen war. Bald war auch hier ein enormer Bazar auf Regierungskosten hergestellt und Dank der ausgezeichnet günstigen Lage Nishnij-Nowgorods blühte auch hier der Messverkehr bald auf und nahm immer grössere Dimensionen an. An dem Zusammenflusse der Wolga und der Oka gelegen, vereinigt dieser Ort wie kaum ein anderer alle Bedingungen, die für die Entwickelung des Handels günstig und unentbehrlich sind. Durch den Lauf der Oka, welcher die meisten inneren Gouvernements Russlands berührt, steht Nishnij-Nowgorod in Verbindung mit den Gouvernements Wladimir, Tambow, Rjasan, Moskau, Tula und Kaluga und damit mit den Hauptcentren der russischen Industrie, während auf der anderen Seite die nicht weit davon sich in die Wolga ergiessende Kama die Strasse zu den entlegensten nördlichen und nördöstlichen Gegenden des Russischen Reiches, zum Ural und Sibirien bildet. Diese Wasserwege sind es, welche zum grossen Theil das weite Absatzgebiet und die Wichtigkeit, sowie den noch immer steigenden enormen Umsatz der Nishnij-Nowgoroder Messe herbeigeführt haben. Letzterer betrug während der letzten 10 Jahre:

Digitized by Google

		Waarenzufuhr		Waarenabsatz	
1864	für	108,892,500	Rbl.	92,224,450	Rbl.
1865	»	111,457,000	»	98,270,320	»
1866	»	125,475,100	»	112,590,290	»
1867	»	125,463,000	»	104,207,600	»
1868	»	125,787,000	»	110,110,950	»
1869	»	144,134,000	»	128,249,000	»
1870	»	142,867,000	»	125,287,000	»
1871	»	157,519,000	«	132,426,800	»
1872	»	177,421,000	»	154,292,000	»
1873	»	158,054,000	»	138,188,000	»
1874	»	180,201,000	»	164,805,000	«

und weist somit während dieser Zeit eine Steigerung von ca. 65 pCt. auf.

Nach diesem kurzen Rückblick auf den Ursprung und die historische Entwickelung der Messe zu Nishnij-Nowgorod, wenden wir uns nun im Einzelnen zu den in den verschiedenen Waaren im Verlaufe der letzten 10 Jahre (1864—1873) auf derselben gemachten Umsätzen und die mannigfaltigen den Handel mit denselben beeinflussenden Erscheinungen und entnehmen darüber dem Regierungs-Anzeiger Folgendes:

Die Messpreise der *Baumwollenwaaren* hängen unmittelbar von der Menge und den Preisen des im Handel befindlichen Rohmateriales, aus welchem sie angefertigt werden, d. h. von der Rohbaumwolle, ab, und daher ist es zur Erklärung der Preisschwankungen, welchen die Baumwollenwaaren während des letzten Jahrzehntes auf der Nishnij-Nowgoroder Messe unterworfen waren, vor Allem nothwendig, die Erscheinungen zu verfolgen, welche den Handel mit der Rohbaumwolle während der verschiedenen Jahre begleiteten und denselben bedingten. Im Jahre 1864 wurde in Folge des, die Production der Baumwolle an Ort und Stelle bedeutend vermindernden Separatisten-Krieges in Nord-Amerika, auf allen europäischen Märkten ein Mangel derselben verspürt. Zur Messe in Nishnij-Nowgorod, wohin die amerikanische Baumwolle bereits in der Form von Watte oder vollkommen verarbeitet als Baumwollenwaaren gelangt, wird die Rohbaumwolle hauptsächlich aus Buchara, (auch aus Chiwa und Taschkent) und Persien, in bedeutend geringerem Maasse aus Transkaukasien angeführt. Im Jahre 1864 wurden 180,000 Pud bucharischer (chiwascher) Rohbaumwolle zur Messe gebracht, $^1/_5$ mehr als im vorhergehenden Jahre; der Werth derselben, 3,500,000 Rbl., war aber

Digitized by Google

fast doppelt so hoch, da die Bucharen, auf den Mangel an amerikanischer Baumwolle bei unseren Fabrikanten rechnend, ihre Baumwolle für einen beliebig hohen Preis zu verkaufen hofften und denselben um 30—40 pCt. gegen die Preise des Jahres 1863 steigerten. Die Fabrikanten dagegen begannen, in Anbetracht der erhöhten Baumwollenzufuhren Seitens der Bucharen und Perser, sowie der aus Transkaukasien, vom Kaufen abzulassen; namentlich, als sich in den Zeitungen das Gerücht von einem sechsmonatlichen Waffenstillstande zwischen den kriegführenden amerikanischen Staaten verbreitete. In Folge dessen mussten sich die Bucharen entschliessen, den Handel zu mässigeren Bedingungen zu beginnen, doch kauften die Fabrikanten nur sehr wenig Rohbaumwolle; von den angeführten 180,000 Pud wurden ihrerseits blos 25,000 Pud reiner Baumwolle ohne Beimischung von Kapseln, anfangs zum Preise von 22—23 Rbl. und später von 19—20 Rbl. und ca. 15,000 Pud mit geringer Beimischung von Kapseln à 14—17 Rbl. pro Pud genommen, während noch im Juni und im Anfange des Juli gute Baumwolle mit 24—26 Rbl. pro Pud bezahlt wurde. Für mehr gemischte Baumwolle verlangten die Bucharen 12 Rbl., jedoch verschoben die Fabrikanten, welche keine Möglichkeit hatten, an Ort und Stelle zu erproben, in welchem Maasse aus derselben ein reines, zur Verarbeitung taugliches Material gewonnen werden konnte, den Ankauf derselben bis auf Moskau, wohin sie auch später von den Bucharen versandt wurde. Im folgenden Jahre (1865) fielen, trotz der verminderten Zufuhr bucharischer Rohbaumwolle (105,000 Pud) die Preise derselben: reine ohne Kapseln wurde zu 15 Rbl. 90 Kop. und niedrige Sorte mit Kapseln wurde zu 14 Rbl. 80 Kop. pro Pud verkauft.

Der Grund dieser Erscheinung waren einerseits die in Folge des Friedensschlusses zwischen den kriegführenden Parteien eingetretene Ueberschwemmung der europäischen Märkte durch amerikanische Baumwolle, andererseits der grosse Vorrath an Rohbaumwolle in Moskau, wohin, ausser der von der letzten Nishnij-Nowgoroder Messe angeführten, gegen 250,000 Pud aus den Orenburger Niederlagen und vermittelst nach Orenburg und Troitzk gehender Karawanen gesandt worden waren. — Im Jahre 1866 waren in Folge der militärischen Operationen an der bucharischen Grenze überhaupt sehr wenig bucharische Waaren zur Messe gebracht worden und von den angeführten ca. 80,000 Pud chiwascher (und Taschkenter) Baumwolle waren nicht mehr als 15,000 Pud von Chiwesen angeführt; der Rest von russischen Händlern. — Von dieser Zufuhr fand

Digitized by Google

jedoch kaum die Hälfte einen Absatz auf der Messe und zwar: niedrige Sorten zu dem gegen frühere Jahre herabgesetzten Preise von 12 Rbl. 50 Kop. bis 13 Rbl. 50 Kop. pro Pud. Dessenungeachtet waren die Preise, welche bis zum Jahre 1866 für bucharische Baumwolle gemacht wurden, bedeutend höher, als die der folgenden Jahre: im Jahre 1867, als die Zufuhr derselben plötzlich auf 350,000 Pud ($4^1/_2$ Mal mehr als im Jahre 1866) stieg, fielen die Preise, bei gleichzeitigem Sinken der Preise für amerikanische Baumwolle in Liverpool, plötzlich um 50 pCt. und der Theil (ca $^2/_7$), zu dessen Verkauf sich die Eigenthümer entschlossen, wurde für 7 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl. abgegeben, während die Waare mit dem Transport zur Messe auf 12 Rbl. zu stehen kam. Der Rest derselben wurde wie immer zum Absatze nach Moskau gesandt. Seitdem erreichten blos im Jahre 1869, in welchem die Zufuhr, zum Theil in Folge des niedrigen Wasserstandes, nur 100,000 Pud betrug, die Preise wieder die Höhe von 12 Rbl. 50 Kop. für niedrige und 14 Rbl. für hohe Sorten; in den übrigen Jahren stiegen sie nicht über 9 Rbl. 75 Kop. (im Jahre 1868 für hohe Sorten) und fielen sogar im letzten Jahre (1873) auf 7 Rbl. 40 Kop. bis 7 Rbl. 75 Kop. und blieben dessen ungeachtet von den in diesem Jahre zugeführten 250,000 Pud 200,000 unverkauft.

Die Zufuhr von persischer (masandaranscher, chorassanscher, asterabadscher und kasbischer) Baumwolle, welche den Hauptartikel der Einfuhr aus Persien bildet, ist doppelt so klein als die der bucharischen Baumwolle, und sind die Preise derselben meistens etwas niedriger, als die der letzteren; nur im Jahre 1864 wurde dieselbe zu einem höheren Preise als die bucharische: zu 17 Rbl. die niedrigen und zu 25 Rbl. die hohen Sorten verkauft; dagegen wurde im Jahre 1867, als die Baumwolle überhaupt sehr im Preise gesunken war, die persische Baumwolle der niedrigeren Sorten für 6 Rbl. 80 Kop. abgegeben und in den beiden letzten Jahren 1872 und 1873 die höchsten Sorten sogar für 6 Rbl. 50 Kop. und 6 Rbl. Das Fallen der Preise für die persische Baumwolle während der letzten Zeit ist hauptsächlich durch dieselben Ursachen bedingt, welche das Sinken der Preise der bucharischen Baumwolle hervorriefen.

Was endlich die transkaukasische oder sogenannte eriwansche Rohbaumwolle anbetrifft, so entspricht der Preis derselben bei der Geringfügigkeit der Gesammtsumme ihrer Zufuhr (einige Tausend Pud) dem der bucharischen Baumwolle und zwar der niedrigen Sorten derselben.

Digitized by Google

An *Baumwollenwaaren* wurde im Jahre 1864, wegen Mangels an amerikanischer Baumwolle, auf den Fabriken weniger als gewöhnlich producirt, und in Folge dessen waren die Preise derselben auf der Nishnij-Nowgorder Messe um 10—30 pCt. höher als im Jahre 1863, so dass trotz der verminderten Zufuhr der Gesammtwerth dieser Waaren (14,768,000 Rbl.) um fast 3 Mill. Rbl. höher war, als im vorhergehenden Jahre. Dagegen fielen in dem folgenden Jahre 1865 nach abgeschlossenem Frieden in Nord-Amerika und in Folge des Ueberflusses an Rohbaumwolle auf den europäischen Märkten und des Sinkens der Preise für dieselbe und für Baumwollengespinnste, die Baumwollenwaaren auf der Messe ebenfalls um 30 pCt., d. h. in demselben Maasse, als die Zufuhr gestiegen war, so dass der Gesammtwerth dieser Waaren der vorjährige (14,891,400 Rbl.) blieb. Im Jahre 1866 erwarben die Fabrikanten bei der erhöhten Baumwollenproduction in Nord-Amerika den Rohstoff in grösserer Menge und vortheilhafter als im vorhergehenden Jahre und die Folge davon war ein enormes Zusammenströmen von Baumwollenwaaren auf der Messe von Nishnij-Nowgorod und zwar um 50 pCt. mehr als im Jahre 1865; die Preise aber fielen gegen Erwarten blos um 4—6 pCt. und genügte dieses Sinken, um ein sehr günstiges Abgehen der Waare nach allen Seiten hin herbeizuführen; nur ein Zehntel derselben blieb unverkauft, so dass nach dem Urtheile der Producenten und Händler die Messe dieses Jahres für Baumwollenwaaren, was vortheilhafte Preise und Grösse des Absatzes betraf, eine beispiellos günstige war. Eine der Ursachen für ein so günstiges Ergebniss des Handels mit Baumwollenwaaren waren die bedeutenden Ankäufe derselben Seitens kaukasischer und transkaukasischer Armenier, Tataren und Juden, welche gegen das Jahr 1865 für 2 Millionen mehr aufgekauft hatten. Man erklärt die Erscheinung, dass diese Händler sich zum Einkaufe von Waaren für Kaukasien und Transkaukasien auf die inneren Märkte Russlands begeben, durch die Seitens unserer Regierung verschärfte Grenzaufsicht, welche die Einfuhr von Contrebande über die türkische und persische Grenze fast vollständig vernichtet hat.

Ganz entgegengesetzte Resultate ergab die Messe des Jahres 1867; das Sinken der Preise für amerikanische Rohbaumwolle in Liverpool und für asiatische auf der Messe selbst, der Geldmangel und die schlechte Getreideernte in einigen Gegenden bewirkten einerseits eine Verminderung der Zufuhr — andererseits ein allgemeines Sinken der Preise für Baumwollenwaaren, Verlängerung der

Digitized by Google

Credite, unzureichenden Absatz der Waare und unpünktliche Zahlungen. Die Preise der Baumwollenwaaren fielen für hohe Sorten um 3—5 pCt., für niedrige bis 30 pCt. Dieses Sinken geschah nicht plötzlich, aber allmählig im Verlaufe der ganzen Messe. Die städtischen Käufer, welche bemerken mussten, dass sich die Preise für Baumwollenwaaren noch nicht festgestellt hatten und die noch Reste derselben vom vorhergehenden Jahre vorräthig hatten, schränkten ihre Einkäufe ein, da sie ein noch weiteres Sinken der Preise sowie das Unverkauftbleiben der Waare fürchteten. Die Fabrikanten, welche ihrerseits auch nach dem Sinken der Preise keine genügende Nachfrage nach der Waare sahen, waren ihrerseits genöthigt, eine Verlängerung der Credite auf weitere Termine als früher zuzugestehen. Ungeachtet all' dieser Concessionen, betrug der Rest der unverkauften Waare ca. ein Viertel der ganzen Zufuhr (verkauft für 13,368,000 Rbl., unverkauft geblieben für 3,106,000 Rbl.).

Im Jahre 1868 florirte, obgleich Zufuhr und Absatz von Baumwollenwaaren um ca. 3½ Millionen Rbl. grösser waren und auch die Preise um 2—3 pCt. höher standen und gegen Schluss der Messe noch mehr stiegen, blos der Handel mit den feineren Sorten; die übrigen Sorten gewährten den Fabrikanten nur wenig Gewinn, da das Material für dieselben zu verhältnissmässig hohen Preisen gekauft worden war. Im Beginne der Messe von 1869 waren in Folge der (um 4½ Mill. Rbl.) erhöhten Zufuhr von Baumwollenwaaren die Preise derselben etwas niedriger als im Jahre 1868; mit dem Erscheinen der städtischen und später der asiatischen Käufer, deren Nachfrage nach diesen Waaren eine gegen die früheren Messen erhöhte war, stiegen jedoch die Preise und waren um 3—5 pCt. höher als im Jahre 1868. Trotzdem behaupteten die Fabrikanten, sie seien im Verlust, da es sich ergab, dass das Steigen der Preise für die fertige Waare nicht der Vertheuerung des Rohmaterials in diesem Jahre entsprach, und dass die Waaren, welche für die kommende Zeit producirt werden mussten, noch bedeutend theuerer zu stehen kommen würden, als die auf dieser Messe verkauften; auf einen starken Absatz derselben auf der nächsten Messe war aber in Anbetracht der bedeutenden Ankäufe und der Missernte in vielen Gouvernements kaum zu rechnen. Diese Befürchtung der Fabrikanten erwies sich als vollkommen begründet: ein neues Sinken der Rohbaumwollen-Preise in Liverpool in Folge der durch den deutsch-französischen Krieg bedingten bedeutenden Verminderung und partiellen Einstellung der Fabrikation von Baumwollenwaaren in Deutschland und Frankreich, machte sich in

Digitized by Google

sehr nachtheiliger Weise auf der Nishnij-Nowgoroder Messe bemerkbar; hier fielen die Preise der asiatischen Rohbaumwolle gleichfalls stark, was wiederum ein Sinken der Preise aller Baumwollen-Fabrikate nach sich zog, welche ungeachtet der kleineren Zufuhr (ca. 2 Mill. Rbl. weniger) um 12 pCt. billiger als im vorhergehenden Jahre verkauft wurden. — In Folge dessen erzielten die Verkäufer nicht nur keinen Gewinn, sondern sahen sich genöthigt, drei Viertel des Gesammtabsatzes auf lange Termine hin zu verkaufen. Auf der Messe des Jahres 1871 gestaltete sich der Handel mit Baumwollenwaaren fast noch ungünstiger als im Jahre 1870, da in Anbetracht der erhöhten Zufuhr (ca. 2,400,000 Rbl. mehr) die Fabrikanten die Zahlung der alten Schulden hinausschieben und die gesammte Waare auf Termine von 18 Monaten und länger verkaufen mussten, überdies zu Preisen, welche der verhältnissmässigen Kostbarkeit des Rohmaterials nicht entsprachen. Auch im Jahre 1872 bemühten sich die Fabrikanten, in Folge der enormen Zufuhr von Baumwollenwaaren (für 33.407,000 Rbl.), welche diejenige des Jahres 1871 um 8 Mill. Rbl. überstieg, ihre Waare um jeden Preis los zu werden und mussten sich dabei in der That drükkenden Bedingungen, wie gegenseitiges Herabsetzen der Preise, Verkaufen des grössten Theiles auf Credit und auf lange Termine, unterwerfen. Im Jahre 1873 wurde der Credit bis auf 24 Monate ausgedehnt und die Waarenpreise um 1½ Kop. per Arschin gegen die Moskauer Preise herabgesetzt, ungerechnet die Transportkosten von Moskau nach Nishnij; trotz alledem blieben von der 31,292,000 Rbl. betragenden Zufuhr für fast 4 Mill. Rbl. Waaren unverkauft.

Von den Baumwollenwaaren erreichte die *Watte*, welche mit jedem Jahre in grösserer Quantität, in den letzten Jahren sogar bis 20,000 Pud, zur Messe gebracht wird, im Jahre 1864 den höchsten Preis von 10–15 Rbl. pro Pud; darauf sank der Preis derselben allmählig, im Jahre 1868 bis auf 4—7 Rbl.; später stieg sie wieder im Jahre 1871 bis auf 8—10 Rbl. und hielt sich in den Jahren 1872 und 1873 auf 8 Rbl. 50 Kop.; ein bedeutender Theil der Zufuhr blieb jedoch unverkauft.

Die Preise für bucharisches *Baumwollenngespinnst*, von welchem einige Tausend Pud (im Jahre 1872 12,000 Pud) angeführt werden, und für persisches Gespinnst, von welchem das halbe Quantum des bucharischen auf die Messe gelangt, halten sich fast stets auf derselben Höhe, wobei bis zum Jahre 1867 das persische Gespinnst etwas höhere Preise erzielte, seit dem Jahre 1867 aber vorzüglich bucharisches abgesetzt wurde. – Im Jahre 1864 erreichte, bei gleichzeitig

Digitized by Google

hohem Preise der Rohbaumwolle auch das Baumwollengespinnst einen ungewöhnlich hohen Preis; die niedrigen Sorten wurden für 31 Rbl., mehr als doppelt so theuer als die Rohbaumwolle, die höheren für 33 Rbl. das Pud verkauft. Dagegen fielen im folgenden Jahre 1865, gleichzeitig mit den Preisen der Rohbaumwolle, auch diejenigen des Baumwollengespinnstes und zwar bis auf die Hälfte des früheren Preises, so dass dasselbe dem Rohmateriale im Preise fast gleichstand. Das Jahr 1866 war ein sehr günstiges, sowohl für das Baumwollengespinnst als auch für alle übrigen Baumwollenwaaren, indem die ganze Zufuhr, ungeachtet der erhöhten Preise (17 Rbl. bis 20—22 Rbl. pro Pud), gänzlich verkauft wurde. Während der folgenden Jahre erzielte dieser Handelsartikel die günstigsten Preise in den Jahren 1869 und 1870, und fanden in dem letzteren Jahre die höheren Sorten bucharischen Baumwollengespinnstes sogar Käufer zu 19 Rbl. pro Pud; den niedrigsten Preis erreichte dagegen das Baumwollengespinnst im Jahre 1873, in welchem man für persische Baumwolle blos 8 Rbl. 50 Kop. bis 10 Rbl. pro Pud erhielt.

Die *Wollenwaaren* sind nächst den Baumwollstoffen der Haupthandelsartikel auf der Messe zu Nishnij-Nowgorod. — An unverarbeiteter Wolle wird verhältnissmässig wenig — für einige 100,000 Rbl. — angeführt; ihre Hauptabsatzpunkte sind folgende Messen: die Troitzkische [1] zu Charkow (zu welcher für gegen 3,000,000 Rbl. angeführt wird), die Iljinsche [2] zu Poltawa (1,640,000 Rbl.), die Petropawlowsche [3] zu Jekaterinosslaw (im Jahre 1868 für 1,000,000 Rbl. verkauft) und die Pokrowsche [4] zu Charkow (Zufuhr für 1,000,000 Rbl. im Jahre 1872). Bis zum Jahre 1867 nahm unter den verschiedenen Arten von Wolle die Kameelwolle die erste Stelle ein, von welcher im Jahre 1866 80,000 Pud und im Jahre 1867 75,000 Pud zur Messe gebracht wurden. Im Jahre 1868 bestand jedoch die ganze Zufuhr derselben blos in 900 Pud und obgleich im folgenden Jahre 7000 und im Jahre 1870 6000 Pud (übrigens 12 Mal weniger als im Jahre 1866) angeführt wurden, hörte in den Jahren 1871—1873 der Handel mit derselben vollkommen auf. Die schnelle Verminderung und das späterhin eintretende völlige Aufhören der Zufuhr dieses Artikels lässt sich zum Theil durch das in Folge der übergrossen Zufuhr während der Jahre 1866 und 1867 eingetretene bedeutende Sinken der Preise

[1] Pfingstmesse. [2] Eliasmesse (Juli). [3] Petri-Paulimesse. [4] Zu »Maria Schutz und Fürbitte« (1. October).

Digitized by Google

erklären; im ersten dieser Jahre fiel der Preis der Kameelwolle, welcher früher 5—6 Rbl. betragen hatte, auf 4 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl. 20 Kop. und im Jahre 1867 sogar auf 3 Rbl. 80 Kop. bis 4 Rbl. 50 Kop., so dass in der Folge die Verkäufer es als vortheilhafter erkannten, dieselbe schon auf unseren Kirgisen-Messen (der Frühlings- und Herbstmesse bei dem Achunschen Chutor) abzusetzen, obgleich die unbedeutenden Partien, welche in den Jahren 1869 und 1870 angeführt wurden, Käufer zu den früheren Preisen von 5—6 Rbl. gefunden hatten. Die Zufuhr von gewaschener kirgisischer Wolle, welche im Jahre 1864 noch 30,000 und 1865 22,000 Pud betragen hatte, hörte mit dem Jahre 1866 gleichfalls völlig auf. Daher muss nun gegenwärtig der erste Platz unter allen Arten von Wolle der russischen gewaschenen Wolle zuerkannt werden, von welcher jährlich im Durchschnitt 15,000 Pud und nie weniger als 10,000 Pud (in den Jahren 1868 und 1872) zur Messe gebracht werden. In Folge der erhöhten ausländischen Nachfrage nach Wolle stiegen die Preise derselben im Jahre 1864 sowohl auf den Messen der Ukraine, wie auch in Nishnij-Nowgorod um 25, ja um 40—50 pCt. gegen das vorhergehende Jahr. Der Preis für russische gewaschene Wolle, welcher im Jahre 1863 6 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl. 75 Kop. betrug, stieg im Jahre 1864 auf 10 Rbl. bis 10 Rbl. 50 Kop. Aus derselben Ursache wurde dieselbe zu sehr vortheilhaften Preisen in den Jahren 1866 und besonders 1872 verkauft, in welchem letzteren sie bis auf 12 Rbl. 50 Kop. pro Pud stieg. Der durchschnittliche Preis dieser Sorte von Wolle — 9 Rbl. — ist fast doppelt so hoch, als der der Kameelwolle. In demselben Verhältnisse ist die spanische gewaschene Wolle theuerer als die russische; ihr Preis stieg in den Jahren 1864—1866 sogar über 30 Rbl. pro Pud. Jedoch beschränkt sich ihre Zufuhr auf einige Tausend Pud und in den Jahren 1872 und 1873 wurde gar keine zur Messe gebracht.

Wenn auf der Nishnij-Nowgoroder Messe der Handel mit roher Wolle im Ganzen gut von Statten geht, so sind die Ergebnisse des Handels mit *Fabrikaten aus Wolle* stets durchaus befriedigende, indem trotz der stets wachsenden, durchschnittlich 17,000,000 Rbl. (zusammen mit der Rohwolle) betragenden Zufuhr, ca. 9/10 derselben zu den vortheilhaftesten Preisen verkauft werden. Im Vergleiche zu den Preisen für rohe Wolle des Jahres 1864, welche um 25—50 pCt. gestiegen waren, zeigen die Preise der Wollenwaaren in diesem Jahre eine mässige Steigerung um 10—15 pCt.; da aber diese Waaren noch aus dem zu niedrigeren Preisen angekauften Rohmateriale des vor-

Digitized by Google

hergehenden Jahres angefertigt waren, so erzielten die Verkäufer bei dem äusserst lebhaften Absatze einen guten Gewinn. Im Jahre 1865 veranlassten die hohen Preise des Rohmaterials und einiger Farbstoffe während des vorhergehenden Jahres die Fabrikanten der Wollenwaaren, die Preise noch um 12 pCt. zu erhöhen und hätten diese Preise noch höher sein können, wenn nicht die Zufuhr von Tuchwaaren, von welchen 58,350 Stück (für 4,471,000 Rbl.) gegen 35,000 Stück im vorhergehenden Jahre zur Messe gebracht waren, eine sehr grosse gewesen wäre. Uebrigens gestaltete sich der Absatz der Tuchwaaren, hauptsächlich in Folge der grossen Bestellungen für Kjachta, besonders günstig. In den darauf folgenden Jahren wurden auf der Messe selbst bereits nicht mehr so bedeutende Ankäufe für Kjachta gemacht, da der grösste Theil der Bestellungen von den Kjachtaschen Kaufleuten bei den Tuchfabrikanten in Moskau gemacht wird und blos einige Partien bei denselben auf der Messe bestellt werden. So wurde im Jahre 1866 von 37,000 Stück Meseritzschen Tuches, welche von Kjachtaschen Händlern bestellt worden waren, blos ein Dritttheil auf der Messe in Empfang genommen. Ueberhaupt stieg die Zufuhr von Tuch zur Messe noch bedeutend — bis auf 72,000 Stück. Trotz alledem konnten, in Folge des Steigens der Wollpreise auf der Jekaterinosslaw'schen und Poltawaer Messe und der — als sich Hoffnung auf Frieden in Deutschland zeigte — beginnenden ausländischen Nachfrage, die Preise für Wollenwaaren in diesem Jahre auf der Nishnij-Nowgoroder Messe, ohne den vortheilhaften Absatz zu beeinträchtigen, noch um 3—5 pCt. erhöht werden, so dass der diesjährige Handel mit diesen Waaren, nach dem Ausspruche der Verkäufer noch gewinnbringender, als in den beiden vorhergehenden Jahren war.

Der ungünstige Ausgang des Handels mit Baumwollstoffen auf der Messe des Jahres 1867 übte einen wohlthätigen Einfluss auf den Handel mit Wollfabrikaten aus, wenn auch nicht hinsichtlich der Preise, welche niedriger als auf der vorhergehenden Messe waren, so doch in Betreff des Absatzes, da viele Käufer, welche früher grosse Partien von Baumwollenwaaren angekauft hatten, sich in diesem Jahre, aus Furcht vor einem noch weiteren Sinken der Preise derselben, des Kaufens enthielten und statt dessen Wollenwaaren erwarben, von welchen auf diese Weise, trotz der grösseren Zufuhr (um 842,600 Rbl.), weniger als 1/10 unverkauft blieb; die Fabrikanten dieser Waaren aber waren bei dem grossen Absatze mit einem kleinen Gewinne zufrieden.

Digitized by Google

Im Jahre 1868 war die Nachfrage nach Wollenwaaren, ebenso wie nach Baumwollfabrikaten eine besonders grosse Seitens der Käufer aus den Städten, welche, im Hinblick auf die Nishnij-Nowgoroder Messe, auf den Winter- und Frühjahrsmessen beschränkte Einkäufe von Manufakturwaaren gemacht hatten. Und zwar wurden, während, wie früher gesagt, von Baumwollenwaaren nur die feinen Sorten einen guten Gewinn abwarfen, die Wollenwaaren in Folge des Billigerwerdens des Rohmaterials sehr vortheilhaft abgesetzt. — In den darauf folgenden Jahren stieg bei stetig zunehmender Zufuhr, die sich im Laufe der letzten 10 Jahre fast verdoppelte, die Nachfrage nach Wollenwaaren im Verhältniss zur Zufuhr, so dass trotz einer neuen, in den Jahren 1869 und 1871 in Folge des Steigens der Wollpreise auf den europäischen Märkten eintretenden Preiserhöhung der Handel mit denselben, namentlich mit Tuchen und aus Seide, Wolle und Baumwolle gemischten Fabrikaten, ein sehr lebhafter war.

Leinen- und Hanffabrikate werden jährlich für ca. 3,500,000 Rbl. zur Messe gesandt und für 3,000,000 Rbl., d. h. $^6/_7$ der Zufuhr, verkauft. Im Jahre 1864 war trotz der erhöhten Zufuhr (3,800,000 Rbl., ca. 1 Mill. Rbl. mehr als im Jahre 1863) die Nachfrage nach einigen Sorten, bei erhöhten Preisen, eine so grosse, dass nicht alle Käufer befriedigt werden konnten. Das Steigen der Preise für flämische Leinwand namentlich (9 Rbl. bis 10 Rbl. 50 Kop. anstatt 7 Rbl. 75 Kop. bis 8 Rbl. pro Stück) war hauptsächlich durch die hohen Preise des zur Herstellung dieser Leinwand theilweise gebrauchten Baumwollengarns hervorgerufen. Jedoch schon im folgenden Jahre standen die Preise derjenigen Leinen- und Hanffabrikate, welche für die Armee gebraucht werden, sehr niedrig, da die Personen, welche Lieferungen für die Regierung übernommen, Seitens der letzteren keine Bestellungen in dieser Branche erhalten hatten. Hemdenleinen für die Armee, bester Qualität, fiel von 69 Rbl. auf 65 Rbl. für 1000 Arschinen, und Leinen zum Unterfutter von 55 Rbl. auf 45 Rbl. Gleichzeitig fielen auch die Preise auf die anderen Sorten dieser Waarenbranche um 10—15 pCt., mit Ausnahme von Lumpen, nach welchen als Material zur Papierfabrikation erhöhte Nachfrage für die Papierfabriken in St. Petersburg, Uglitsch und hauptsächlich im Auslande herrschte. Eine zweite Ausnahme machte das Schreibpapier, welches um 17—20 pCt. theuerer als im vorhergehenden Jahre verkauft wurde. Das Jahr 1866 erwies sich in Folge der geringeren Zufuhr von Sack- und anderer Leinwand, von welchen

Digitized by Google

die Lieferanten grosse Partien bereits an den Productionsorten aufgekauft hatten, hinsichtlich der Höhe der Preise, für alle Leinen- und Hanffabrikate bedeutend günstiger, als das Jahr 1865. Hemdenleinen für die Armee, von welchem im Ganzen 2,000,000 Arschinen (gegen 5 Mill. Arschinen im Jahre 1865 und 8 Mill. im Jahre 1864) zur Messe gebracht waren, stieg von 55—65 Rbl. auf 64—70 Rbl. für 1000 Arschinen, Unterfutter-Leinen, von welchem 2,500,000 Arschinen vorhanden waren (doppelt so wenig als in den vorhergehenden Jahren), hob sich von 40—45 Rbl. auf 47—52 Rbl. für 1000 Arschinen; in derselben Weise stiegen auch die übrigen russischen Erzeugnisse dieser Branche im Preise; Leinwand hoher Qualität, Tischwäsche, Servietten und Tücher wurden um 10—15 pCt. und Bauernleinwand um 25—30 pCt. theuerer als im vorhergehenden Jahre verkauft. Schreibpapier, welches im vorhergehenden Jahre bereits um 17 bis 20 pCt. gestiegen war, hob sich auch in diesem Jahre noch um 5 pCt. im Preise und wurde trotzdem vollkommen ausverkauft. In Uebereinstimmung mit der stärkeren oder schwächeren Nachfrage stiegen im Jahre 1867 die Preise einiger Fabrikate und fielen wiederum diejenigen anderer, doch war der ganze Ausgang des Handels ein sehr befriedigender, und zwar insonderheit Dank dem Umstande, dass nur wenig Credit und dieser nur auf die allerkürzesten Termine gegeben wurde; Lumpen, nach welchen die Nachfrage sehr gross war, wurden, ungeachtet der erhöhten Zufuhr, gegen baares Geld vollständig ausverkauft. Das Jahr 1868 war das letzte, in welchem der Handel mit Leinen- und Hanffabrikaten ein für die Verkäufer wirklich vortheilhafter war. — Bauernleinen wurde um 2—3 pCt. und Leinenwaaren hoher Qualität um 4—5 pCt. theuerer, als im Jahre 1867 verkauft. Mit dem Aufhören der Ankäufe von Handgewebe Seitens der Commissionäre des Kriegsministeriums, findet diese Waare, trotz der verminderten Zufuhr, keine en-gros Käufer und wird überdies auf Credit und auf lange Termine verkauft. Vollkommen unbefriedigend war der Handel mit Leinen- und Hanffabrikaten im Jahre 1870, in Folge des Fallens der Preise für Bauernleinwand und Flachsgespinnst, und wegen Mangels an Käufern für Handgewebe und Leinen hoher Qualität. Einigermaassen günstiger war der Ausgang des Handels im Jahre 1871, im welchem Sackleinwand, in Folge geringer Zufuhr und grosser Nachfrage nach derselben für den Kaukasus, im Preise stieg und Flachsgespinnst in Rücksicht der schlechten Flachsernte um 25 Kop. pro Pud theuerer verkauft wurde. Obgleich auch im folgenden Jahre 1872

Digitized by Google

das Flachsgespinnst um 30 Kop. pro Pud im Preise stieg, so wurde der Verkauf desselben, da es grösstentheils auf Credit abgegeben wurde, von den Händlern für unvortheilhaft angesehen; der Handel mit den übrigen Waaren dieser Branche aber war, mit Ausnahme hoher Leinensorten, welche im Preise stiegen, entweder ohne Gewinn oder mit Verlust verbunden. Schliesslich war auch im letzten Jahre 1873 der Handel mit Leinenwaaren ein flauer und wurden die Geschäfte hauptsächlich zu herabgesetzten Preisen und auf Credit in langen Terminen gemacht. Ein Steigen der Zufuhr weisen gleichzeitig mit dem Sinken des Handels mit Armeeleinwand, die Leinensäcke für Hirse und Grütze auf: bis zum Jahre 1866 waren ca. 300,000 Stück derselben im Handel, seit diesem Jahre wurden jährlich ca. 1,000,000 Stück zur Messe gebracht. In derselben Weise hob sich die Zufuhr der flämischen Leinwand (im Jahre 1865 10,000, im Jahre 1873 30,000 Stück) und des Raventuches [eine Art Segeltuch] (im Jahre 1865 10,000 Stück, im Jahre 1873 24,000 Stück), dagegen fielen die Preise dieser Fabrikate in den letzten Jahren ein wenig: leinene Säcke von 18—25 Kop. (im Jahre 1864) auf 18—23 Kop. (im Jahre 1873) per Sack; flämische Leinwand von 9 Rbl. bis 10 Rbl. 50 Kop. (im Jahre 1864) auf 7 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl. 50 Kop. (im Jahre 1872); Raventuch von 6 Rbl. 75 Kop. bis 8 Rbl. (im Jahre 1864) auf 5—7 Rbl. (im Jahre 1873) pro Stück.

Für wirklich vortheilhaft kann während all' dieser Jahre blos der Handel mit Lumpen, mit Schreibpapier und mit sogenanntem façonnirten Papier gelten. Moskau hat nach französischen Mustern für diese Waare eigene Fabriken eingerichtet und verdrängt, nachdem es die Preise für dieselben im Vergleiche zu den französischen Sorten, bedeutend herabgesetzt hat, die ausländische Waare sowohl in Moskau, als auch auf der Nishnij-Nowgoroder Messe. Um wie viel die Preise der Moskauschen Fabriken annehmbarer sind, als die der französischen, zeigt folgende Zusammenstellung derselben: das theuerste sogenannte goldene Papier russischer Fabrikation wird au der Messe für 25—30 Rbl. pro Ries, Marmorpapier 3 Rbl. 50 Kop bis 11 Rbl., farbiges 3 Rbl. 50 Kop. bis 15 Rbl., französisches Papier aller dieser Sorten dagegen nie billiger als für 75 Rbl. pro Ries verkauft.

Die *Seidenwaaren* erfreuen sich bis in die letzte Zeit eines guten Absatzes auf der Messe, ungeachtet des fortgesetzten Steigens der Preise derselben, welche den Gesammtwerth der nur wenig gestiegenen Zufuhr im Verlaufe von 10 Jahren von 5,000,000 Rbl. bis

Digitized by Google

8,149,600 Rbl. gesteigert haben; nur im letzten Jahre 1873 fiel die Zufuhr wieder auf 6,540,000 Rbl. Im Jahre 1864 hoben sich, in Anlass des allgemeinen Steigens der Preise für Farbstoffe und für italienische, persische und transkaukasische Seide (um 30—40 pCt.) und in Folge der erhöhten Nachfrage aus England, Frankreich und der Schweiz, die Preise der Seidenwaaren um 10 pCt. gegen das Jahr 1863. In den folgenden Jahren fuhren die Preise fort zu steigen, besonders im Jahre 1866, in welchem in Folge des Fallens unseres Geldcourses im Auslande die Einfuhr ausländischer Seidenwaaren aufhörte und letztere den russischen Fabrikanten, welche ihre Preise um 15 pCt. erhöhten, keine Concurrenz machen konnten. Im Jahre 1867 wurde beim Verkaufe der Seidenwaaren wegen Mangels an Umlaufscapital ebenfalls viel Credit auf Termine von 6—14 Monaten gegeben, jedoch wurde der Handel mit diesen Waaren in Folge der Grösse des Absatzes und der günstigen Preise allgemein für ausgezeichnet günstig gehalten. Im Jahre 1868 steigerten der hohe Stand der ausländischen Seide und die verringerte Zufuhr russischer Seidenwaaren zur Messe die Preise derselben noch um 12—20 pCt., aber ungeachtet dessen entwickelte sich ein sehr lebhafter Handel, besonders mit Kanaus und Musselin, von welchen zur Befriedigung aller Anforderungen noch eine bedeutende Partie aus Moskau verschrieben werden musste. In den darauf folgenden Jahren ging der Handel mit Seidenwaaren in höchst zufriedenstellender Weise von Statten, mit Ausnahme des Jahres 1871, in welchem er etwas flauer war; selbst in dem für den grössten Theil der Waaren so ungünstigen Jahre 1873 war der Absatz der leichten seidenen Stoffe erfolgreich; für die schweren Stoffe indessen war das Resultat des diesjährigen Handels ein ungünstiges. Wenn somit die Seidenstoffe sich im Allgemeinen eines guten Absatzes auf der Messe erfreuen, so ergiebt der Verkauf des Rohmaterials für dieselben — der Seide — vollkommen entgegengesetzte Resultate. Die Bucharen und Chiwesen, welche 500—2,000 Pud Seide und die Perser, welche 200—1,200 Pud zu Markte bringen, sind hinsichtlich dieses Artikels fast immer Verlusten ausgesetzt, da ungeachtet der Preissteigerung für ausländische Seide und die Fabrikate aus derselben, die bucharische und persische Rohseide in den letzten Jahren nicht nur nicht theuerer wird, sondern, namentlich die persische, fortgesetzt im Preise fällt. Von den beiden Arten der letzteren, der masandaranschen und kamanschen, ist die erste von 150—170 Rbl. pro Pud (im Jahre 1865) auf 60 Rbl. (im Jahre 1872) gefallen, die andere

Digitized by Google

aber von 235—275 Rbl. (im Jahre 1866) bis auf 90—115 Rbl. (im Jahre 1873). Im Jahre 1865 forderte man zwar für kamansche Seide 320 Rbl. pro Pud, jedoch zahlte Niemand einen so hohen Preis und musste die ganze Partie (1000 Pud) nach Moskau gesandt werden.

Die Zufuhr von *Pelzwerk* auf die Messe, welche im Jahre 1864 nicht ganz 6,000,000 Rbl. betrug, überstieg in den letzten Jahren die Summe von 7,000,000 Rbl. und blieb dabei blos 1/14 derselben unverkauft. Diesen Rest bilden gewöhnlich die niedrigsten Waarenarten (Schaffelle, Schafpelze), obgleich in den letzten Jahren die Preise derselben sehr mässige waren; nur im Jahre 1872 entwickelte sich bei etwas erhöhten Preisen ein lebhafterer Handel mit denselben. Für Kjachta werden gewöhnlich Fuchspfoten, Katzenfelle, ukrainsche und bucharische Lammfelle und Dachsfelle verlangt und fast immer ohne Reste verkauft — im Jahre 1872 sogar bei etwas erhöhten Preisen. Die grösste Nachfrage vom Auslande ergeht nach genähten Fellen, welche in Folge dessen besonders vortheilhaft in den Jahren 1864, 1868, 1869 und 1872 verkauft wurden; im Jahre 1870 jedoch, als aus Anlass des deutsch-französischen Krieges die Nachfrage der ausländischen Häuser eine begrenzte war, war der Handel mit Rauchwaaren überhaupt ein flauer. So stiegen Eichhornfelle, welche sich in dem Jahre 1864 im Preise bis auf 20—25 Kop. (25 pCt. höher als im Jahre 1863) gehoben hatten, bis zum Jahre 1868 allmählig stets theuerer werdend bis auf 32 Kop., fielen aber darauf im Jahre 1870 plötzlich bis auf 20 Kop. und erhielten sich in diesem Preise auch im Jahre 1871. Im Jahre 1871 erneuerte sich die ausländische Nachfrage und steigerte den Preis für Eichhornfelle bester Qualität auf 28 — 38 Kop.; jedoch fiel er im Jahre 1873 in Folge des stillen Ganges des gesammten Messgeschäftes wieder auf 20 — 23 Kop. Einer fast ebenso lebhaften Nachfrage erfreut sich im Auslande eine andere Art des Eichhorns, «Sariankä», welche gleichfalls in der Menge von einigen 100,000 Stück zu Markte gebracht wird; jedoch zahlt man für dieselben einen doppelt niedrigeren Preis (10 Kop.) und im Jahre 1867, als das Ausland sie nicht verlangte, bot man sie sogar für 5 1/2 — 6 Kop. pro Stück an. Eichhornschwänze, welche in den Jahren 1865 und 1866 zu 60 Rbl. das Pud und theuerer verkauft wurden, fielen in den folgenden 4 Jahren in Folge der gesteigerten Zufuhr (bis 400 Pud) fast auf die Hälfte und einige Partien derselben fanden im Jahre 1870 blos zu 25 Rbl. Absatz. Dagegen hoben sich in den Jahren 1871 und 1872, in welchen sich die Zufuhr verringert hatte, die Preise derselben

Digitized by Google

plötzlich bis auf 70 Rbl. und im Jahre 1873 (Zufuhr 130 Pud) sogar auf 130 Rbl. pro Pud. Ebenso gern wie das Eichhorn wird im Auslande die theuerste aller unverarbeiteten Pelzwaaren, der Zobel, gekauft, jedoch sind von demselben stets blos einige Zehner von Packen à 40 Fellen im Verkaufe und in einzelnen Jahren (1869 und 1870), kamen von der höchsten Sorte derselben—dem Jakut'schen—gar keine auf den Markt. In Folge der grossen Nachfrage nach diesem Pelzwerke erhalten sich die Preise desselben stets in der Höhe, trotz des in letzter Zeit allgemein fühlbar gewordenen Geldmangels, und steigen sogar von Jahr zu Jahr: der Jakut'sche Zobel fand im Jahre 1872 Käufer zu 2,500 Rbl., der Amur'sche Zobel (heller) zu 650 Rbl. für 40 Felle. Im Jahre 1873 fielen bei dem allgemeinen Sinken der Preise auch diejenigen für Zobel; der Jakut'sche wurde zu 1,400, der Amur'sche zu 450 Rbl. für 40 Felle verkauft. — Eine sehr wichtige Rolle in dem Rauchwerkhandel spielen auch die Hasenfelle, von welchen noch vor wenigen Jahren an 600,000 Stück zur Messe gebracht wurden, in den letzten Jahren jedoch beträgt die Zufuhr derselben kaum mehr als 100,000 Stück, worin auch das stetige Steigen des Preises derselben seine Erklärung findet, im Verlaufe von 5 Jahren hob sich derselbe von 7—8 Kop. (im Jahre 1867) bis auf 14—17 Kop. (im Jahre 1872) pro Fell; blos im Jahre 1873 fiel er wie der alles übrigen Pelzwerkes auf 8—9½ Kop. Fuchsfelle (ungefähr 30,000 Stück Zufuhr), deren Preis sich fast stets gleich hoch erhält (2 Rbl. 50 Kop. pro Fell), wurden gleich den übrigen Fellen besonders vortheilhaft im Jahre 1872 verkauft: zu 4—5 Rbl. das Stück. Besonders günstig war dieses Jahr auch für Fuchspfoten, welche, wie oben gesagt, hauptsächlich für Kjachta verlangt werden (Zufuhr von 150,000 — 250,000 Thieren); für 4 Pfoten, welche gewöhnlich nicht mehr als 30 Kop. kosten, zahlte man 60 Kop.

Die Zufuhr von *Leder und Lederwaaren* auf die Messe verändert sich nicht merklich, während die Nachfrage nach denselben bedeutend wächst; in Folge dessen steigen die Preise derselben fortwährend und der Gesammtwerth der Zufuhr ist von Jahr zu Jahr ein höherer; im Jahre 1864 betrug er nicht einmal 3½ Mill. Rbl., und erreichte im Jahre 1873 fast die Summe von 7 Mill. Rbl. (6,900,000 Rbl.), d. h. verdoppelte sich im Verlaufe von 10 Jahren. Im Jahre 1864 war der Handel mit rohen Stier- und Kuhhäuten noch ein sehr stiller, und gegen Schluss der Messe wurden dieselben sogar mit einem Nachlass von 10 — 15 pCt. gegen die anfänglichen Preise verkauft, überdies noch auf Credit mit 6 bis 8 monatlichen Terminen. Im

Digitized by Google

Jahre 1865 wurden sie noch billiger verkauft, so dass das Ergebniss des Handels mit Häuten für sehr ungünstig angesehen wurde. Das Fallen der Preise in diesem Jahre schrieb man hauptsächlich der regnerischen Witterung während der ganzen Messe zu. Im Jahre 1866 wurde Sohlleder um 15 pCt. theuerer, alle übrigen Lederwaaren entweder zu den Preisen des Jahres 1865 oder sogar noch billiger verkauft; so fielen Stier- und Kuhhäute von 5 — 7 Rbl. auf 2 Rbl. 80 Kop. bis 7 Rbl. pro Pud. Im Jahre 1867 wurde das erste Steigen der Preise für den grössten Theil der Lederwaaren bemerklich, und da gleichzeitig die gesammte Waare (mit Ausnahme 1/4 der Sattlerwaaren) vollkommen ausverkauft wurde, so wurde der Handel für zufriedenstellend gehalten. Von nun an schreitet das Steigen der Preise ohne Einhalt bis zum Jahre 1872 fort; Stier- und Kuhhäute heben sich von 3 Rbl. — 7 Rbl. 25 Kop. (im Jahre 1867) bis auf 11 — 12 Rbl. pro Pud (im Jahre 1872), Pferdehäute von 1 Rbl. 70 Kop. — 2 Rbl. 40 Kop. auf 2 Rbl. 50 Kop. — 3 Rbl. 20 Kop. pro Pud, Kalbsfelle von 35 — 45 Kop. auf 70 — 90 Kop.; in gleicher Weise stiegen gegerbte Kameel-, Büffel- und Rennthierhäute und ebenso der grösste Theil der verarbeiteten Häute, wie Juchten und Handschuhleder aller Sorten, fast ums Doppelte im Preise. In Folge eines derartigen Steigens der Lederpreise bei gleichzeitiger starker Nachfrage war der Handel mit denselben in den letzten Jahren ein sehr vortheilhafter und blos im Jahre 1873 zeigte sich wieder ein gewisses Sinken der Preise bei ungegerbten Stier- und Kuhhäuten, gegerbten Pferdehäuten und Handschuhleder, doch war im Allgemeinen der Handel mit Lederwaaren, nach dem Ausspruche der Händler, auch in diesem Jahre kein ungünstiger. Das stetige Theuererwerden der Lederwaaren schreibt man dem in der letzten Zeit vorgekommenen grossen Viehsterben zu. Wenn derart der Handel mit Häuten und dem grössten Theile der Fabrikate aus denselben seit dem Jahre 1867 lebhafter zu werden begann, so war der Handel mit einer Art dieser Waaren, den «gesteppten» [1], stets ein ausgezeichneter, da dieselbe nicht nur stets zu vortheilhaften Preisen abgesetzt, sondern auch ohne Rest verkauft wird. Die sich mit jedem Jahre steigernde Nachfrage nach gesteppter Waare wird, wie man meint, durch die allmählige Verbesserung der Lage der Bauern nach Aufhebung der Leibeigenschaft bedingt.

[1] «Строченный товаръ», unter welcher Benennung «Halbpelze» (ohne Ueberzug) verstanden werden, auf deren ledernen Aussenseite diverse Muster und Figuren abgesteppt sind.

Digitized by Google

Für die verschiedenen Arten von *Eisen* (Stab-, Schienen-, Stangen-, Blatteisen u. s. w.), von welchem durchschnittlich für 7,000,000 Rbl. zur Messe gebracht wird, war das Jahr 1864 ein ziemlich ungünstiges, da in Folge der erhöhten Zufuhr fast alle Sorten um 3 pCt. und das Blatteisen sogar um 5 pCt. billiger als im Jahre 1863 verkauft wurden. Der Handel mit Gusseisen war ebenfalls ein sehr stiller und gegen Schluss des Jahrmarktes fielen die Preise auf dasselbe um 20—25 Kop. pro Pud, d. h. um 20 pCt. Nur mit *Eisenwaaren* (Zufuhr für 1 Mill. Rbl.), von welchen ebenso wie von *Kupferwaaren* (Zufuhr für 1 Mill. Rbl.) grosse Quantitäten für Asien angekauft werden, entwickelte sich ein lebhafter Handel zu vortheilhaften Preisen. Im Jahre 1865 war die Nachfrage nach Stangeneisen noch schwächer, als im vorhergehenden Jahre und die Preise für dasselbe daher noch etwas niedriger. Dagegen stieg der Preis des Gusseisens, bei starker Zufuhr, von 1 Rbl. — 1 Rbl. 20 Kop. auf 1 Rbl. 25 Kop. — 1 Rbl. 80 Kop. pro Pud. Die Abwesenheit der asiatischen Händler beim Beginn der Messe und das Gerücht, dass dieselben überhaupt in diesem Jahre nicht kommen würden, paralysirten anfangs den Handel mit Eisen- und Kupferwaaren, als aber in der Mitte der Messe die Asiaten dennoch erschienen, belebte sich der Handel mit diesen Waaren und wurden sie alle zu vortheilhaften Preisen abgesetzt. In Folge eingetretener Erschöpfung der Eisenvorräthe an den Wohnorten der Käufer war die Nachfrage nach demselben auf der Messe des Jahres 1866 eine ziemlich lebhafte und ebenso stiegen bei recht starker Nachfrage die Eisen-, Stahl- und Kupferwaaren um 2—6 pCt.; Gusseisen dagegen fiel trotz verminderter Zufuhr bis auf 80—90 Kop. pro Pud, d. h. um 50—60 pCt. Das Jahr 1867 erwies sich als ungünstig für den gesammten Handel mit Metallen. Eisen aller Sorten erhielt sich zwar im Preise des vorhergehenden Jahres, jedoch wurde es grösstentheils auf Credit gekauft; die Eisen- und Kupferwaaren aber, welche ihren Absatz gewöhnlich bei Persern und Armeniern finden, wurden von denselben sehr ungern gekauft und überdies nicht für baares Geld, sondern gegen Austausch ihrer eigenen Frucht- und Zuckerwaaren, welche auf dieser Messe nur sehr schwachen Absatz fanden und sonst unverkauft geblieben wären. In Folge dessen sanken die Preise für Eisen- und Stahlwaaren um 3—5 pCt. und für Kupferwaaren um 2—4 pCt. Mit dem Jahre 1868 begann die Nachfrage nach Eisen sichtlich zu steigen und bereits in demselben Jahre hob sich dasselbe bei erhöhter Zufuhr etwas im Preise. Das Steigen

Digitized by Google

der Preise begünstigte auch der Umstand, dass seit dem Jahre 1868 fast alles Eisen sich in den Händen von 3 oder 4 Grosshändlern befand. Eisen- und Stahlwaaren wurden in diesem Jahre gleichfalls um 4—5 pCt. theuerer. Dagegen ergab der Handel mit Kupfer, welches für die Summe von 374,000 Rbl. (im Jahre 1872) bis 1,822,000 Rbl. (im Jahre 1873) zur Messe gebracht wurde, in Folge der billigen St. Petersburger Preise für englisches Kupfer ein höchst ungünstiges Resultat. Die Abgabe für ausländisches Kupfer wurde nur auf 90 Kop. pro Pud berechnet, während die russischen Fabrikanten für ihr Kupfer 1 Rbl. 50 Kop., ungerechnet die Transportkosten, zahlten. Daher entschlossen sich die Bergwerksbesitzer, blos ein Dritttheil ihrer Waare auf der Messe zu verkaufen. Gleichzeitig mit dem Kupfer fielen auch die Preise auf die Fabrikate aus demselben um 2—5 pCt. Aus gleichem Grunde war auch in dem folgenden Jahre 1869 der Handel mit Kupferwaaren ein wenig lebhafter und die Preise noch um 2—3 pCt. niedriger. Dagegen fanden alle Eisensorten in Folge der erhöhten, das Angebot übersteigenden Nachfrage ausgezeichneten Absatz zu (um 5—15 Kop. pro Pud, d. h.) um 5—10 pCt. erhöhten Preisen. Gusseisen wurde bei verdoppelter Zufuhr gleichfalls vortheilhaft abgesetzt und Eisen- und Stahlwaaren waren wie stets, zu um 5 pCt. höheren Preisen als im vorigen Jahre, vollkommen vergriffen. In Folge des Umstandes, dass auf den Bergwerken eine geringere Quantität Eisen als gewöhnlich producirt worden war, stiegen die Preise für dasselbe im Jahre 1870 noch um 5—15 pCt., was seinerseits wieder einen Einfluss auf die Preise von Eisen- und Stahlwaaren ausübte, welche um 8—11 Cpt. stiegen; — in gleicher Weise wurde das Kupfer vortheilhaft abgesetzt: um 3—5 pCt. theuerer als auf der Messe des vorhergehenden Jahres. — Im Jahre 1871 ging der Grosshandel mit Eisen sehr gut von Statten; alle Waarenpartien der Bergwerksbesitzer waren ohne Ausnahme für baares Geld und zu um 10—15 und mehr Procent erhöhten Preisen ausverkauft; der Kleinhandel war weniger lebhaft. — In derselben Weise stiegen alle Metallwaaren, bei lebhaftem Abzatze, noch im Preise, Eisen- und Stahlwaaren um 3—5 pCt. und Kupferwaaren um 2—4 pCt. Dagegen blieb das Kupfer aus den Kronsbergwerken im Altai (ca. 72,000 Pud) wegen seiner geringen Qualität unverkauft; und in gleicher Weise fand auch das dem Handlungshause Wogau und C°. zugehörige Kupfer (ca. 35,000 Pud) aus verschiedenen Bergwerken, trotz einigem Herabsetzen der Preise, keine Käufer. Obgleich im Jahre 1872 eine enorme Menge Eisen aller Sorten zur

Digitized by Google

Messe gebracht worden war: 4,522,000 Pud (1,120,000 Pud mehr als im vorhergehenden Jahre), wurden trotzdem alle Partien desselben ebenso wie der Eisenwaaren völlig zu den vorjährigen Preisen und Blatteisen sogar noch um 40 Kop. bis 1 Rbl. pro Pud theuerer verkauft. Das Stangenkupfer war von dem Handlungshause Wogau & Cop. vollkommen aufgekauft worden und stieg daher um 2 Rbl. pro Pud; auch die Kupferwaaren wurden um 10—15 pCt. theuerer verkauft. Das Jahr 1873 endlich, welches so verlustbringend für den grössten Theil der Waaren war, erwies sich wie die vorhergehenden als ein für das Eisen sehr günstiges; obgleich die Zufuhr desselben gegen das Jahr 1872 fast um 1 Mill. Pud gestiegen war (5,480,000 Pud), wurde es trotzdem, und sogar zu etwas erhöhten Preisen für Blatt- und Stabeisen, vollkommen ausverkauft. Die Eisen- und Stahlwaaren wurden auch um 15—25 pCt. theuerer verkauft, jedoch war der Handel mit ihnen kein lebhafter; Kupferwaaren fanden dagegen bei einer Preiserhöhung von 5—10 pCt. einen befriedigenden Absatz, ebenso wie das Stangenkupfer, welches in Folge geringer Production in den Bergwerken und verminderter Zufuhr zur Messe um 2 Rbl. theuerer als im Jahre 1872 verkauft wurde.

Der Gesammtwerth des *Getreides* in Körnern und Mehl, welcher im Jahre 1864 5,200,000 Rbl. betrug, stieg im Jahre 1869 auf 10,000,000 Rbl. und im Jahre 1871 sogar auf 17,000,000 Rbl., fiel jedoch im Jahre 1872 wieder auf 10,775,000 und im Jahre 1873 auf 4,420,000 Rbl. Eine der Ursachen dieser Ungleichheit des Gesammtwerthes des angeführten Getreides ist die Unbeständigkeit der Preise dieser Waare, welche stets, in Folge der Veränderlichkeit der atmosphärischen Erscheinungen und der von denselben direct abhängenden Ernten der Getreidegewächse, sehr fühlbaren Schwankungen unterworfen sind. So fiel im Jahre 1864 *Roggenmehl* (Zufuhr 400,000 Kul [1]), welches im Laufe des Winters zu 4 Rbl. 50 Kop. pro Kul verkauft worden war, im Frühjahre in Folge der günstigen, eine gute Ernte versprechenden Witterung auf 3 Rbl. Während der im Juni herrschenden Hitze und Regenlosigkeit standen die Käufer, welche auf eine Veränderung der Witterung zum Besseren hofften, von einer Erhöhung der Preise ab. Im Juli stieg jedoch, als das Getreide in den meisten Gegenden in Folge der Hitze verdorrt war, der Preis für Roggenmehl auf 3 Rbl. 50 Kop. und gegen Ende der

[1] 1 Kul (oder Tschetwert) = 8 Tschetwerik = 2,099 Hectoliter.

Digitized by Google

Messe auf 3 Rbl. 75 Kop. pro Kul. Im Jahre 1865 erhielt sich das Roggenmehl, welches im Beginn des Frühjahres 5 Rbl. 50 Kop. pro Kul gekostet hatte, bis Mitte Juli in diesem Preise, bis an den unteren Hafenplätzen Nachrichten vom guten Wachsthum des Getreides eingingen, welche den Preis auf 4 Rbl. 25 Kop. herabdrückten. Mit dem Beginne lang andauernder Regen während des Augustmonates, welche das Einernten des Getreides auf den Feldern beeinträchtigten, begannen die Preise wieder zu steigen und stellten die Kornhändler, welche sich mit Getreide versorgt hatten, die Versendung desselben von den unteren Hafenplätzen zum Nishnij-Nowgoroder Hafen, in der Absicht dasselbe an Ort und Stelle zu verkaufen, ein. Die im Jahre 1866 in den südlichen Gouvernements erwartete gute Ernte drückte die Preise auf Roggenmehl, bei Ankunft der Korntransporte im Nishnij-Nowgoroder Getreidehafen, auf 4 Rbl. 25 Kop. für die besten Sorten herab. Jedoch machte im Juni die während des Sommers in den Gouvernements Ssamara und Ssaratow und zum Theil in Ssimbirsk herrschende Dürre der weiteren Getreidezufuhr nach Nishnij-Nowgorod ein Ende und wurde das Korn in der Folgezeit von den Händlern direct über Rybinsk nach St. Petersburg versandt. Daher war das Mehlgeschäft auf dem Markte sehr wenig belebt; wegen seiner guten Qualität jedoch behauptete es sich im selben Preise (4 Rbl. 80 Kop.) wie im Rybinsker Hafen und hielt sich der Preis desselben während des ganzen Verlaufes der Messe ziemlich auf derselben Höhe. Die ungünstigen Ernteaussichten steigerten im Jahre 1867 vom Frühjahr an die Preise für alle Arten von Getreide, und im Juli stiegen dieselben in Folge der erhöhten Nachfrage im Auslande noch höher. Roggenmehl wurde in Folge des hohen Preises von 5 Rbl. nur wenig auf der Messe gekauft und der grösste Theil derselben nach Rybinsk gesandt. Im folgenden Jahre 1868 erhielten sich die durch die Missernte des vorhergehenden Jahres hervorgerufenen hohen Preise auf Roggenmehl im Verlaufe des ganzen Frühjahres und erreichten, als in Folge des niedrigen Wasserstandes die Ankunft der Getreideschiffe verzögert wurde, sogar die Höhe von 6 Rbl. pro Kul. In der Folgezeit stiegen die Preise, obgleich sie nach dem Eintreffen einer grossen Menge von Fahrzeugen zur Messe bis 4 Rbl. 80 Kop. gefallen waren, gegen Ende der Messe wieder bis 5 Rbl. 40 Kop., so dass die Händler einen guten Gewinn machten. Der Preis für Roggenmehl, welcher beim Beginn der Navigation des Jahres 1869 5 Rbl. 20 Kop. nicht überstieg, begann in Folge der ungünstigen Nachrich-

Digitized by Google

ten über das Auswachsen des Getreides in den Gouvernements Ssimbirsk, Ssaratow, Pensa und Tambow allmählig zu steigen und erreichte zum Schluss der Messe 6 Rbl. Ein weiteres Steigen wurde durch die Nachricht verhindert, dass das Getreide in der Umgegend der Hafenplätze an der Kama gut gerathen sei. Mit Eröffnung der Wasserwege im Jahre 1870 wurde der Gesammtvorrath an Roggenmehl, welches anfangs für den letzten Preis der vorjährigen Messe, d. h. zu 6 Rbl. pro Kul verkauft war, nach Rybinsk gesandt; hier jedoch thaten die grosse Anhäufung von Waare und die in Folge der zwischen Frankreich und Deutschland begonnenen Feindseligkeiten eingestellte Nachfrage aus St. Petersburg, dem Gange des Handels Eintrag. Dieser Umstand sowie die Hoffnung auf eine gute Ernte in den an der Kama gelegenen Gegenden wirkten dergestalt auf das Sinken der Preise ein, dass im Verlauf des Juni und Juli dieselben um 1 Rbl 50 Kop. pro Kul fielen und die Händler sich genöthigt sahen, ca. 45,000 Kul aus Rybinsk nach Nishnij zurückzuschicken. Hier nun fielen die anfangs bis 5 Rbl. 10 Kop. gestiegenen Preise gegen Ende der Messe, als sich Hoffnung auf eine gute Ernte zeigte und man auf billigen Einkauf des zu erwartenden Getreides rechnen konnte, bis auf 3 Rbl. pro Kul. Im Frühjahr 1871 stand das Roggenmehl ziemlich hoch: 5 Rbl. 20 Kop. bis 5 Rbl. 45 Kop. pro Kul; zum Beginn der Messe fielen die Preise aber bei guten Ernteaussichten um 6 pCt. und sanken bis zum 20. August, an welchem auf der St. Petersburger Börse Nachfrage nach diesem Artikel entstand. Von diesem Zeitpunkte an begannen die Preise zu steigen und erreichten zum Schlusse der Messe wiederum 5 Rbl. 45 Kop. Auf der Messe des Jahres 1872 wurden die im Beginne derselben für Mehl gemachten Frühjahrspreise von 5 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl. 65 Kop. pro Kul gegen Ende des Geschäfts auf 5 Rbl. 10 Kop. herunter gedrückt, theils in Folge der günstigen Ernte in den an den Flüssen Wjatka, Kama und Bielaja gelegenen Gegenden und theils durch die Besorgniss der Händler, es möchten sich die Preise für das Getreide der bevorstehenden Ernte gleichzeitig steigern. Schliesslich war im Jahre 1873, in Folge des, in diesem wie bereits im vorhergehenden Jahre in Ssamara und einigen anderen Gouvernements eingetretenen Misswachses des Getreides, die Kornzufuhr zur Messe eine ziemlich beschränkte und das Roggenmehl stieg von den bereits ziemlich hohen Preisen des vorhergehenden Jahres bis auf 6 Rbl. pro Kul.

Roggen, der fast von denselben Bedingungen abhängig ist, wie das Roggenmehl, steigt und fällt in der That gleichzeitig mit dem letzteren im Preise.

Digitized by Google

Weizen, Wolgascher, Chwalynskischer und Ssysranscher u. s. w., von welchem bis 500,000 Tschetwert zur Messe gebracht werden, hielt sich während der Messe des Jahres 1864 fast stets in demselben Preise: 7 Rbl. 20 Kop. bis 8 Rbl. pro Tschetwert und blos gegen Ende der Messe, als man sichere Nachrichten von dem geringen Ertrage der in diesem Jahre bevorstehenden Ernte erhalten hatte, stieg derselbe bis auf 9 Rbl. 50 Kop. Dagegen gestatteten es auf der Messe des Jahres 1865, die dem Reifwerden des Kornes äusserst günstigen klimatischen Verhältnisse, welche auf eine Ernte von 200 Pud von der Dessjatine rechnen liessen, den Käufern, beim Beginn der Messe nicht mehr als 4 Rbl. 80 Kop. bis 5 Rbl. pro Tschetwert zu fordern. Als es sich jedoch mit dem Eintritt der kalten und regnerischen Witterung im August als unmöglich herausstellte, das Korn recht zeitig einzuernten und dasselbe sogar in einigen Gegenden vollkommen ungeschnitten blieb, hoben sich gegen Schluss der Messe die Weizenpreise wieder bis auf 8 Rbl. pro Tschetwert. Obgleich die Zufuhr des Jahres 1866 sich als der Qualität nach niedriger als jene des vorhergehenden Jahres herausstellte, wurden trotzdem die besten Sorten derselben, in Anbetracht der schlechten Weizenernte in den südlichen Gouvernements, für 8 Rbl. 75 Kop. bis 9 Rbl. 25 Kop. pro Tschetwert verkauft. Im Jahre 1867 blieb ein grosser Theil des zur Messe gebrachten Weizens ebenso wie das übrige Korn unverkauft und wurde zum Absatze nach Rybinsk gesandt. In Folge der veränderlichen Witterung des Jahres 1868 veränderten sich die Weizenpreise in diesem Jahre einige Mal, indem sie zwischen 7 Rbl. 50 Kop. bis 10 Rbl. 50 Kop. schwankten, bis sie sich endlich zum Schluss der Messe zu 8 Rbl. für hohe Sorten feststellten. Auf der Messe des Jahres 1869 galten anfangs die vorjährigen Weizenpreise, jedoch steigerte die darauf in der Mitte des Sommers eintretende Dürre dieselben bis auf 10 Rbl. 50 Kop. Im Jahre 1870 wurde der Weizen vorjähriger Ernte von den Händlern gegen Ende der Messe mit einem bedeutenden Preisnachlasse verkauft und fiel bis auf 6 Rbl. 30 Kop.; für die höchsten Sorten jedoch wurde 11 Rbl. 50 Kop. gezahlt. Im Jahre 1871, in welchem man eine Weizenernte gleich der vorjährigen erwartete, stiegen die Preise nur unbedeutend, und zwar für höchste Sorten bis auf 12 Rbl. 50 Kop. Dagegen wurde der Weizen im Jahre 1872, in Folge des in den Wolga-Gegenden durch die Dürre, welche einen schädlichen Einfluss auf die Entwickelung der Körner hatte, hervorgerufenen Getreidemisswachses, um einige Rubel theuerer, und stieg

Digitized by Google

von 8 Rbl. bis 12 Rbl. 50 Kop. auf 14 Rbl. 15 Kop. bis 18 Rbl. Im Jahre 1873 fielen die Preise nur um ein Geringes, auf 13 bis 15 Rbl., und fanden in Folge dieses Umstandes 2/5 der Zufuhr (200,000 Pud) keinen Absatz.

Die Preise für *Hafer* (Zufuhr ca. 500,000 Kul und mehr) zeichnen sich im Vergleiche mit denen von Roggen, Roggenmehl und Weizen durch grössere Festigkeit aus (der niedrigste Preis für die schlechtesten Sorten im Verlaufe von 10 Jahren 2 Rbl. 10 Kop., der höchste Preis für die ersten Sorten 3 Rbl. 80 Kop. pro Kul) und bleiben in einigen Jahren im Verlaufe der ganzen Messe unverändert. Merkliche Schwankungen zeigten blos die Jahre 1864 und 1869 bis 1871. Im Jahre 1864 stieg der Hafer, welcher nach seinem Eintreffen im Nishnij-Nowgoroder Hafen zu sehr mässigen Preisen verkauft worden war, am Ende Juni um 25 Kop. pro Rubel; darauf fiel er mit der Eröffnung der Messe wieder um 15 pCt. und stieg gegen Schluss des Handels in Folge gestiegener Nachfrage wieder bis auf den früheren Preis. Im Jahre 1869 betrugen die Haferpreise während des Beginnes des Dampfschiffverkehrs bis zum Eintritt der Dürre 2 Rbl. 70 Kop. bis 3 Rbl. 10 Kop. pro Kul und stiegen, nachdem aus den südlichen Gouvernements Nachrichten über die Unsicherheit der Ernteaussichten eingetroffen waren, um 15 pCt. Seit dem 20. August 1870 zeigte sich auf der Messe eine bedeutende Quantität aus den benachbarten Gouvernements per Achse angeführten, sehr trockenen und reinen Hafers; in Folge dieser Concurrenz fiel der Preis des früher auf dem Wasserwege zugeführten Hafers 1869-er Ernte, dessen Körner nicht vollkommen entwickelt waren und dessen Gewicht nicht mehr als 5 Pud 20 Pfund per 8 Maass betrug, von 3 Rbl. 50 Kop. auf 2 Rbl. 20 Kop. Im Jahre 1871 steigerten die im Juli beginnenden Regen die Preise des Hafers, welcher im Beginn der Schifffahrt zu 2 Rbl. 40 Kop. pro Kul verkauft worden war, bis auf 3 Rbl. 20 Kop. Was endlich die Jahre 1866 und 1867, während welcher die Preise besonders niedrig standen (nicht mehr als 2 Rbl. 85 Kop.), betrifft, so waren leichtes Gewicht und schlechte Qualität die Ursache dieser Erscheinung.

Fischereiproducte werden durchschnittlich für 4,000,000 Rbl. zur Messe gebracht und im Jahre 1872 betrug die Zufuhr sogar 7,000,000 Rbl. Die grössten Umsätze werden in Wolga-Heringen (ca. 50,000 Tonnen; im Jahre 1872 350,000 Tonnen à 500 Fische), getrocknetem Sandart (ca. 400,000 Pud; 1872 600,000 Pud), Sewrjuga [Stör] (ca. 100,000 Pud, 1872 200,000 Pud), getrocknetem Brassen (100,000

Digitized by Google

Pud), gesalzenem Sasan [Karpfenart] (ca. 60,000 Pud; im Jahre 1872 120,000 Pud), Fischthran (ca. 50,000 Pud). gepresstem Kaviar (ca. 15,000 Pud) gemacht. Im Jahre 1864 wiesen allein getrocknete und marinirte Wolga-Heringe eine bemerkbare Preisveränderung gegen das Jahr 1863 auf; in Folge der verstärkten Zufuhr (marinirte im Jahre 1863 — 4000 Tonnen, 1864 — 40,000 Tonnen; getrocknete im Jahre 1863 — 3500, 1864 — 10,000 Tonnen) wurden sie um 10—15 pCt. billiger verkauft. Eine unbedeutende Preissteigerung (von 2 Rbl. auf 2 Rbl. 20 Kop. für die höchste Sorte) wies blos der Sandart auf, und zwar in Folge der fast auf die Hälfte gesunkenen Zufuhr. Im Jahre 1865, in welchem an Fischereiproducten um 2/3 mehr als im Jahre 1864 zur Messe gebracht worden waren, wurden fast alle Sorten derselben mit einer Preisherabsetzung von 7—10 pCt. verkauft; eine Ausnahme davon bildeten blos Wjäsiga (getrocknete Rückensehnen des Störs) und gepresster Kaviar, deren Zufuhr eine geringere war (ersterer um 3/10, letzterer um 1/3 weniger) als im vorhergehenden Jahre; Wjäsiga stieg von 12—14 Rbl. auf 16—17 Rbl., Kaviar von 8—16 Rbl. auf 15—17 Rbl. Im Jahre 1866 war der Fang noch besser als im Jahre 1865, so dass der Gesammtwerth der Zufuhr (4,634,250 Rbl.) um 1,435,000 Rbl. grösser war. Da jedoch die Preise blos auf einige Waarensorten (Wjäsiga, Kaviar und Fischleim) unbedeutend hinuntergingen, im Uebrigen aber die gesammte Waare vollkommen, und zum grössten Theil für baares Geld ausverkauft wurde, so war das Gesammtergebniss des Fischhandels ein ausgezeichnetes. Obgleich der Fischfang im Jahre 1867 noch ergiebiger war als 1866, so erhielten sich, da die Zufuhr zur Messe eine geringere (für 3,900,000 Rbl.) war, die vorjährigen Preise für alle Sorten. Dagegen stiegen in den drei folgenden Jahren 1868—1870, in welchen bei erhöhter Nachfrage allerorts ein Mangel an Fischwaaren fühlbar wurde, die Preise auf der Messe um 20 pCt. und mehr, für Wjäsiga und Kaviar sogar um das Doppelte, und dessenungeachtet wurde die ganze Zufuhr vergriffen, so dass das Geschäft nach dem Urtheile der Fischhändler ein besonders zufriedenstellendes war. Obgleich im Jahre 1871 der Fischfang gleichfalls ein ziemlich beschränkter war (Zufuhr für 3,500,000 Rbl.), so erfreuten sich dennoch blos marinirte Fische eines lebhaften Absatzes bei einigermaassen erhöhten Preisen; getrocknete Fische dagegen (insonderheit Sandart), nach welchen gewöhnlich eine starke Nachfrage aus dem Wladimir'schen Gouvernement herrscht, fanden in Folge der schlechten Getreideernte keinen Absatz dorthin und wurden daher ungern und zu billigeren Preisen gekauft. Im Jahre

Digitized by Google

1872 hatten viele der kleinen Fischhändler, in der Hoffnung ihre Waare bis zur Mitte der Messe abgesetzt zu haben, Geld bei der Wolga-Kama-Bank und von Privatpersonen mit der Bedingung, dasselbe am 10. oder 15. August auf der Messe zurückzuzahlen, aufgenommen. Unterdessen eilten, in Folge des allerorts ergiebigen Fischfanges, die Käufer nicht mit ihrem Eintreffen zur Messe und setzten die kleinen Händler, um ihren Verpflichtungen gerecht werden zu können, ihre Preise Einer nach dem Anderen herab, so dass auch die Grosshändler in Anbetracht der enormen Zufuhr (für 7,000,000 Rbl.) sich genöthigt sahen, die Preise, um ihre Waare nur loszuwerden, herabzusetzen und mit Verlust zu verkaufen; so fielen Heringe von 10 Rbl. — 12 Rbl. 50 Kop. auf 7 — 8 Rbl., getrockneter Sandart von 2 Rbl. — 2 Rbl. 80 Kop. auf 1 Rbl. 50 Kop. bis 2 Rbl. 60 Kop. Im Jahre 1873, in welchem doppelt so wenig Fische (für 3,650,000 Rbl.) zur Messe gebracht worden waren, wurde dieser Artikel zwar sehr schnell ausverkauft, doch fielen die Preise für einige Sorten noch mehr (Heringe auf 4 bis 6 Rbl. pro Tonne.)

Unter den *Getränken* gebührt auf der Messe der erste Platz unstreitig dem rothen und weissen kaukasischen Kisljar'schen Weine, von welchem ca. 400,000 Eimer [1] im Werthe von 1 Mill. Rbl. zur Messe gebracht werden, während die Umsätze in allen anderen Getränken insgesammt die Summe von 400,000 Rbl. nicht erreichen. Im Jahre 1864 fielen in Folge der grossen Zufuhr (600,000 Eimer) die, beim Beginn der Messe gegen das Vorjahr nur um 15 pCt. niedrigeren Preise gegen Ende des Geschäfts fast auf die Hälfte, bis auf 1 Rbl. 50 Kop. pro Wedro, mit Ausnahme einiger hoher Sorten, und musste überdies grösstentheils auf Credit mit 12-monatlichen Terminen verkauft werden. Obgleich im Jahre 1865 200,000 Eimer weniger von diesem Weine zugeführt worden waren, gaben die Käufer doch um 8 bis 28 pCt. niedrigere Preise und forderten wiederum 12-monatlichen Credit. Im Jahre 1866 fiel der Wein in Folge der guten Weinernte des vorhergehenden Jahres noch um 5 bis 15 pCt. im Preise, doch wurde 1/3 desselben für baares Geld abgesetzt. So gering aber die Ernte des Jahres 1866 und so ungünstig die Witterung für die Weinlese war, so wurde doch die gesammte nicht mehr als 200,000 Eimer betragende Zufuhr von Kisljar'schem Wein im Jahre 1867 mit grossem Gewinn — um 85 pCt. theuerer als im Jahre 1865 — und zur Hälfte für baares Geld verkauft. Im Jahre 1868 stieg dieser

[1] 1 Eimer (Wedro) = 0,123 Hectoliter.

Digitized by Google

Wein, obgleich seine Zufuhr über 350,000 Eimer betrug, in Anbetracht seiner guten Qualität noch um 20—35 Kop. pro Eimer. Im Jahre 1869 war, in Folge der Erhöhung der Accise auf den Kornspiritus, der Handel mit allen Getränken und somit auch mit dem kaukasischen Weine ein sehr zufriedenstellender. Dagegen begannen im Jahre 1870 der niedrige Preis für Kornbranntwein und der unkontrollirte Verkauf der auf den Branntweinfabriken producirten künstlichen Liqueure den einzigen Erwerbszweig Kisljar's — die Production von Traubenwein und Traubenbranntwein, von welchem letzteren während der letzten Jahre überhaupt viel weniger producirt wird, bedeutend zu beeinträchtigen. Besonders verlustbringend für die Kisljar'schen Händler war das Jahr 1870, in welchem man für einige Weinsorten nicht mehr als 1 Rbl. 30 Kop. pro Eimer bezahlte.

Waldproducte (gereinigte und ungereinigte Pottasche, Balken, Baumrinde, Bast, Reifen, Schlittenkufen, Kisten und Möbel) werden im Durchschnitt für 3,250,000 Rbl. und in den letzten Jahren sogar für 4,000,000 Rbl. zur Messe gebracht. Für gereinigte Pottasche verschiedener Art (Holz-, Stroh- und andere Pottasche) und ausgelaugte Asche, deren Zufuhr jährlich 100,000 Pud und mehr beträgt, war das Jahr 1864 in Folge der bedeutenden Nachfrage, welche die Preise für dieselben um 10—20 pCt. gegen das Jahr 1863 gesteigert hatte, ein sehr günstiges. In Folge dieser vortheilhaften Preise erhöhten die Händler mit ausgelaugter Asche (ungereinigte Pottasche), welche auch im folgenden Jahre auf eine grosse Nachfrage rechneten, die Zufuhr zur Messe des Jahres 1865 (auf 135,500 Pud), doch zahlte man ihnen nicht mehr als 45—70 Kop. pro Pud gegen 60 bis 90 Kop. im vorhergehenden Jahre. Die Pottasche dagegen, welche in derselben Menge zu Markte gebracht war, wurde auch wieder zu den früheren Preisen abgesetzt. Der Handel mit gereinigter Pottasche im Jahre 1866 war ein mittelmässiger, dagegen wurde ungereinigte mehr als doppelt so theuer (bis 2 Rbl. pro Pud), und erhielt sich auch im folgenden Jahre (1867) in diesem Preise und hatte dieser hohe Preis auch einigen Einfluss auf eine geringe Steigerung des Preises der Pottasche. Die vortheilhaften Preise dieser beiden Artikel im Jahre 1867, trotz der etwas erhöhten Zufuhr, finden ihre Erklärung in dem Umstande, dass der grösste Theil der Zufuhr aus Resten früherer Vorräthe bestand, denn in diesem Jahre war nur wenig producirt worden. In Folge des guten Graswuchses in den Gouvernements Tula, Ssaratow und Ssimbirsk wurde in denselben

Digitized by Google

während des Jahres 1868 bedeutend mehr gereinigte und ungereinigte Pottasche, als im vorhergehenden Jahre, producirt; in Folge dessen fielen die Preise für dieselben und erhielten sich unverändert bis zum Schlusse der Messe. Für eigentliche Gras-Pottasche, welche im Beginn der Messe des Jahres 1869 für 1 Rbl. 70 Kop. bis 1 Rbl. 90 Kop. pro Pud verkauft wurde, bot man, als es später bekannt wurde, dass das Gras nicht hoch gewachsen sei, einen um 15 bis 20 pCt. höheren Preis, jedoch war um diese Zeit schon keine Pottasche mehr in ersten Händen vorhanden. Was die anderen Sorten von Pottasche betrifft, so steigerte die während der letzten Jahre geringer gewordene Zufuhr die Preise für dieselbe allmählig bis auf 3 Rbl. 30 Kop. pro Pud im Jahre 1873. Ausgelaugte Asche konnte bei geringerer Zufuhr sich nicht merklich im Preise heben, da dieselbe zum Bleichen der Leinwand und als Beimischung der Farben für Zitze dient und der Handel mit Leinwand und Baumwollenwaaren während der letzten Messen wenig befriedigend war.

Eine starke Nachfrage nach Lindenbast, dessen Zufuhr ca. 1,000,000 Pud beträgt, erhob sich im Jahr 1868, in welchem der Preis zwar noch nicht zu steigen begann, die gesammte Waare aber trotz der grossen Zufuhr schnell und ohne Rest verkauft wurde. Dagegen erhielt sich der Preis des Lindenbastes seit dem Jahre 1869, in welchem derselbe, bei doppelt geringerer Zufuhr, um 50—120 pCt. (60 Kop. bis 1 Rbl. pro Pud) gestiegen war, bis zum Jahre 1872 in derselben Höhe, in dem letzteren Jahre wurden sogar einige Partien dieses Artikels zu 1 Rbl. 70 Kop. pro Pud gekauft. Diese verstärkte Nachfrage nach Lindenbast findet in der Vermehrung der Sack- und Mattenfabriken ihre Erklärung. Das für die Nishnij-Nowgoroder Messe überhaupt ungünstige Jahr 1873 erwies sich auch dem Baste nachtheilig, welcher in beschränkter Menge, ca. 1,600,000 Pud, zur Messe gebracht worden war und der im Beginn derselben zu 42—43 Kop. pro Pud verkauft wurde. Als jedoch ca. 800,000 Pud zu diesem Preise in eine Hand (des Handlungshauses Wogau & Co.) übergegangen waren, stieg der Preis derselben in der Mitte des August bis auf 65 Kop.

Gleichzeitig mit der Nachfrage nach Lindenbast stieg auch diejenige nach den aus demselben angefertigten Gegenständen, Säcken, einfachen und doppelten Matten; am meisten stiegen während der letzten Jahre die doppelten Matten im Preise, von 14 Rbl. (in den Jahren 1867 und 1868) auf 75 Rbl. (1873) für 100 Stück.

Digitized by Google

Hanf- und Leinöl werden nur in geringer Menge zur Messe gebracht. Ein unbedeutendes Steigen der Hanf- und Leinölpreise im Jahre 1866 wurde durch die geringere Zufuhr desselben hervorgerufen; *Sonnenblumenöl* dagegen, welches in der früheren Quantität (50,000 Pud) angeführt worden war, wurde von den Händlern zwar gleichfalls von 3 Rbl. 20 Kop. bis 3 Rbl. 50 Kop. auf 4 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl. gesteigert, jedoch blieb die Hälfte desselben unverkauft und musste nach Moskau geschickt werden. Eine bedeutende Steigerung der Preise für Sonnenblumenöl und die beiden anderen Oelarten begann mit dem Jahre 1869, in welchem das erstere auf 6 Rbl. bis 7 Rbl. 50 Kop. stieg, sich während aller übrigen Jahre in diesem Preise erhielt und im Jahre 1870 sogar zu 10 Rbl. bis 10 Rbl. 50 Kop. verkauft wurde. Die Ursache des hohen Preises dieses Artikels war die seit dem Jahre 1869 bedeutend geringere Zufuhr desselben (3—5000 Pud). Fast in gleicher Quantität mit dem Sonnenblumenöl wird noch durch den ausländischen Handel das *Baumöl* zur Messe gebracht (an 30—50,000 Pud), dessen Zufuhr nicht nur nicht fällt, sondern im Jahre 1872 sogar 55,000 Pud betrug. In Folge dessen wird dasselbe jedoch, obgleich es in jedem Jahre vollkommen vergriffen wird, ein wenig billiger als in den früheren Jahren verkauft.

In Folge des Steigens der *Talgpreise* stiegen im Jahre 1865 sowohl *Seife* als auch *Talg- und Stearinlichte* ein wenig im Preise und wurden aus gleichem Grunde im Jahre 1866 noch um 20 pCt. theuerer, wobei sich der Engros-Handel mit denselben als besonders vortheilhaft erwies. In einigen der folgenden Jahre (1870 – 1873) wurden Stearinlichte in Folge des grossen Angebotes etwas billiger verkauft: im Jahre 1870 wurden ausser 12,000 Pud, welche auf der Messe selbst von den Gebrüdern Krestownikow und Comp. verkauft worden waren, weitere 15,000 Pud zukünftiger Production zu Messpreisen mit Hinzuschlag der Transportkosten und der Bedingung, die Lichte im September an den Bestellungsort zu liefern, im Voraus verkauft; im Jahre 1871 wurden von demselben Hause in gleicher Weise unabhängig von den zur Messe gebrachten 17,000 Pud zu September- und October-Terminen voraus verkauft; im Jahre 1872 war die Zufuhr von Stearinlichten zur Messe bis auf 33,000 Pud und im Jahre 1873 bis auf 35,000 Pud gestiegen.

Wachs, dessen Zufuhr bei lebhafter Nachfrage von Jahr zu Jahr geringer wird, erhält sich stets hoch im Preise, ebenso wie *Wachslichte*, von welchen die mit Vergoldung versehenen in letzter Zeit noch etwas theuerer geworden sind.

Digitized by Google

Im Ganzen findet die gesammte sogenannte *schwarze Waare* (черный товаръ [1]) einen sehr vortheilhaften Absatz, indem die Nachfrage fast immer das Angebot übersteigt. Ein ausserordentliches Steigen der Preise weist das *Krollhaar* auf; das einheimische und das Steppenkrollhaar stiegen von 9—11 Rbl. (im Jahre 1865) auf 42 Rbl. (im Jahre 1873) und sibirisches von 16—18 Rbl. (im Jahre 1864) auf 44—48 Rbl. (im Jahre 1873). Die Preise für Beleuchtungsmaterial sind in der letzten Zeit, jedoch nicht zum Nachtheil des Handels, gefallen, da dasselbe in Folge der Entwickelung der Naphta-Production von den Händlern zu billigeren Preisen angekauft wird.

Nächst der Rohbaumwolle bilden den Haupthandelsartikel der Perser die verschiedenen *Näscherei-Waaren* (wie Pfirsiche, Mandeln, Rosinen, Pistazien, Wallnüsse, Datteln), von welchen für eine Summe von 2,000,000 Rbl. und mehr verkauft wird. Ueberhaupt ergiebt dieser Handel günstige Resultate für die Perser. Eine Ausnahme bilden das Jahr 1867 und die beiden letzten Jahre 1872 und 1873, in welchen in Folge schlechten Absatzes und allgemeinen Sinkens der Preise für solche Artikel die Perser genöthigt waren, ihre Waare billiger als zu den Astrachan'schen Frühjahrspreisen zu verkaufen und bedeutende Verluste erlitten. Uebrigens legen die Perser ihrem Verkaufshandel keine solche Bedeutung bei, wie dem Einkaufshandel; den grössten Theil des ihrerseits durch den Verkauf ihrer Zufuhr gewonnenen Geldes verwenden sie zum Ankauf von Waaren russischen Ursprungs für Persien: und zwar rother Baumwollenwaaren, Leinwand, Tuch, Kupfer, Droguen, Goldgespinnst, Posamenterie, Bonbons, Zucker und Sandzucker.

Der Hauptgegenstand des Handels mit Frucht- und Zuckerwaaren, *Zucker*, wird im Werthe von 4,000,000 Rbl. zur Messe gebracht. Im Jahre 1865 stiegen, in Folge der ungünstigen Aussichten auf die Runkelrübenernte, die Preise für Raffinade und Sandzucker in Kijew, Charkow, Rostow (am Don) und den anderen Hauptproductions- und Absatzorten bedeutend und zwar noch vor dem Beginne der Nishnij-Nowgoroder Messe, auf welcher man daher einem bedeutenden Steigen der Preise entgegensah, um so mehr, als die Zufuhr eine geringere war, als im Jahre 1864. Während dessen aber war die Nachfrage aus Sibirien, wo noch bedeutende, von der Messe des vorhergehenden Jahres herrührende Vorräthe vorhanden waren,

[1] Zu derselben werden gerechnet: diverse Oelarten, Lichte, Talg, Wachs, Federn, Krollhaare, Borsten u. s. w.

Digitized by Google

eine sehr beschränkte, so dass bereits in der Mitte der Messe die Preise um 40—60 Kop. pro Pud niedriger waren, als im Jahre 1864 und darauf noch um 30 Kop. fielen. Auf der Messe des Jahres 1866, auf welcher sich die Nachfrage aus Sibirien erneuerte, wurden die höchsten Zuckersorten um 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 40 Kop. pro Pud theuerer verkauft. Im Jahre 1867 wirkte der hohe Cours, zu welchem die St. Petersburger Fabrikanten im Auslande Sandzucker angekauft hatten, auf die Zuckerpreise während der Messe ein, die wiederum um 1 Rubel pro Pud fielen. Ein weiteres Sinken der Preise im Jahre 1866 wurde dann durch die reiche Zuckerrohrernte dieses Jahres hervorgerufen. In Folge der seit dem Jahre 1869 verstärkten Zuckerzufuhr (bis 500,000 Pud) fuhren die Preise für denselben während des Trienniums 1869—1871 fort zu fallen. Obgleich im Jahre 1872 die Zufuhr nicht geringer war als im vorhergehenden Jahre, liess das Missrathen der Runkelrüben in diesem Jahre einen Mangel an Zucker für das folgende Jahr befürchten und wurde in Folge dessen derselbe auf der Messe um 60 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Pud theuerer, als im vorhergehenden Jahre verkauft. Endlich waren im Jahre 1873 die Zuckerpreise zwar etwas niedriger, als im Jahre 1872, jedoch immerhin um 25 Kop. pro Pud höher, als die Sommerpreise in Moskau und zwar in Folge des Brandes der Kijewer Zucker-Raffinerie.

Die Preise für *Kaffee*, welcher übrigens in ziemlich beschränkter Menge zur Messe gebracht wird, waren im Jahre 1873, ohne bedeutenden Schwankungen unterworfen zu sein, dieselben, wie im Jahre 1865 (11—16 Rbl.).

Der *Theehandel* übt bereits in letzter Zeit nicht mehr denselben Einfluss, wie in früheren Jahren, auf den Gesammthandel der Nishnij-Nowgoroder Messe aus. Die Möglichkeit der Einfuhr kantonschen Thee's und die unbedeutenden Ankäufe von Tuch, Plüsch und anderen Waaren für Kjachta, welche früher von den kjachtaschen Kaufleuten in grossen Quantitäten gefordert wurden, haben den Theehandel und den Einfluss desselben auf andere Zweige des Messverkehrs geschwächt. Die grösste Zufuhr kjachtaschen Thee's während der letzten Jahre übersteigt nicht 45,000 Kisten (in den Jahren 1865 und 1873), kantonscher Thee dagegen wird mit einem jeden Jahre mehr zur Messe gebracht, in den letzten Jahren mehr als 2,000,000 Pfund. Es ist übrigens schwer, die im kantonschen Thee gemachten Umsätze genau zu bestimmen, da ausser dem zur Messe gebrachten und grösstentheils vollständig vergriffenen ebenso viel und sogar

Digitized by Google

noch mehr von diesem Thee nach Proben verkauft wird: je nach der Grösse des Bedürfnisses wird derselbe via Königsberg und London verschrieben und gelangt darauf aus den Zolldepots an die Käufer. In Folge der starken Concurrenz seitens des kantonschen Thee's findet der kjachtasche Thee nur in denjenigen Jahren einen vortheilhaften Absatz, in welchen seine Qualität eine hohe ist, da diese Sorten ihre besonderen Consumenten haben. So erwiesen sich in Folge der hohen Qualität des kjachtaschen Thee's die Jahre 1864, 1868, 1871 und 1872 als besonders vortheilhaft für die kjachtaschen Kaufleute, während dieselben während der übrigen Jahre, besonders in den Jahren 1867 und 1873, mit Verlust handelten und überdies noch Credit mit 12-monatlichen Fristen geben mussten. Der kantonsche Thee ist im Allgemeinen niedrigerer Qualität als der kjachtasche; jedoch herrscht nach den niedrigeren Sorten desselben, welche unbemittelten Consumenten zugänglicher sind, sehr lebhafte Nachfrage. In den letzten Jahren ist als ziemlich gefährlicher Concurrent des kjachtaschen Thee's der durch den Suez-Kanal angeführte, sogenannte honkongsche oder odessasche Thee erschienen. Im Jahre 1871 langte die ganze Partie desselben (bis 25,000 Kisten oder über 2,000,000 Pfund) nicht mehr rechtzeitig zur Messe an und kam daher in das moskausche Zolldepot. Im Jahre 1872 wurden nur 300,000 Pfd. desselben zugeführt, so dass er auch in diesem Jahre dem Handel mit kjachtaschem Thee nicht schädlich wurde. Dagegen konnte im Jahre 1873 die erhöhte Zufuhr desselben (75,000 Kisten) zur Messe und ins moskausche Zollamt nicht ohne schädlichen Einfluss auf den Umsatz in kjachtaschem Thee bleiben, dessen Zufuhr in Folge des vortheilhaften Absatzes desselben während der beiden vorhergehenden Jahre bedeutend gestiegen war (45,000 Kisten für 5,000,000 Rbl.).

An ausländischen *Droguenwaaren* wird für ca. 5,000,000 Rbl. zur Messe angeführt. Die Preise für den grössten Theil dieser Waaren stiegen bis zum Jahre 1867, in Folge des starken Sinkens unseres Geldcourses im Auslande, von Jahr zu Jahr; seit dem Jahre 1867 jedoch, als unser Cours sich zu bessern begann, macht sich eine allgemeine Neigung zum Sinken der Preise bemerkbar. Was die einzelnen Artikel betrifft, so warf der zur Fabrikation der Manufacturwaaren für die russischen Fabriken unentbehrliche *Indigo*, dessen Zufuhr 10—17,000 Pud im Werthe von 1,700,000 Rbl. betrug und welcher bis zum Jahre 1867 jährlich um einige Procente im Preise stieg, den Händlern während des Trienniums 1864—1866 einen guten Ge-

Digitized by Google

winn ab. Mit dem im Jahre 1867 eintretenden Steigen unseres Geldcourses begann die Nachfrage nach Indigo und den anderen Droguenwaaren mässiger zu werden, so dass die Verkäufer derselben sich mit einem geringeren Gewinne begnügen mussten. In den beiden folgenden Jahren 1868 und 1869 konnten sie, in Anbetracht der lebhaften Nachfrage, die Preise für diesen Farbestoff wieder erhöhen und setzten denselben ohne Rest ab. Im Jahre 1870 drückte die erhöhte Zufuhr die Preise für bengalischen Indigo ein wenig herab, im Jahre 1871 dagegen, in welchem die Zufuhr eine noch grössere war und dieser Artikel den Händlern selbst auf den ausländischen Märkten theuer zu stehen kam, mussten die Preise selbst gegen die in Moskau um 5 pCt. herabgesetzt werden. Während der letzten beiden Jahre, 1872 und 1873, fuhren endlich die Indigopreise trotz der verminderten Zufuhr zu fallen fort, wie man meint, weil seit der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes viele Käufer nicht mehr grosse Indigo - Vorräthe auf der Messe ankaufen, sondern sich mit ihren Bestellungen, je nach dem Maasse ihres Bedarfes, direct nach Moskau wenden.

Der Preis der *Cochenille* (Zufuhr bis 5000 Pud), deren Hauptconsumenten die Bucharen sind, hängt von dem mehr oder weniger befriedigenden Verkaufe der asiatischen Baumwolle, diesem Hauptartikel der Bucharen ab, so dass bei geringem Baumwollenabsatze auch die Cochenille, in Folge geringer Nachfrage, im Preise fällt.

Den ersten Platz unter den *transkaukasischen Waaren* nimmt der *Krapp* ein, welcher in einer Quantität von 200,000 bis 300,000 Pud zur Messe gebracht wird. Im Jahre 1865 waren die Verkäufer des Krapps, die denselben am Productionsorte zu hohen Preisen, 5 Rbl. 85 Kop. bis 6 Rbl. 15 Kop. pro Pud, eingekauft hatten, genöthigt, denselben in Folge der enormen, der Nachfrage nicht entsprechenden Zufuhr (335,000 Pud) unter dem Preise, zu welchem sie ihn erworben hatten, zu verkaufen, ungerechnet die Transportkosten. Dasselbe wiederholte sich im Jahre 1867, in welchem die hohen Einkaufspreise in Kuba und Derbent den Händlern keine Möglichkeit gewährten, ihre Waare auf der Messe mit Gewinn zu verkaufen. Dagegen erfreuten sich die Verkäufer im Jahre 1866, als der Krapp am Productionsorte nicht mehr als 4 Rbl. 50 Kop. pro Pud kostete, auf der Messe eines Gewinnes von 17—40 Kop. pro Pud; einen gleichen Gewinn erzielten sie in den Jahren 1868 und 1869. Im Jahre 1870 aber verminderte sich, in Folge der während des deutsch - französischen Krieges im Auslande eingestellten Fabrikation von Manufacturwaaren, für welche der Krapp einer der Haupt-Färbestoffe ist, die

Digitized by Google

Nachfrage nach diesem Artikel bedeutend, was auf der Messe ein Sinken der Preise um fast 25 pCt. unter die Einkaufspreise mit sich brachte. Wirklich gewinnbringend war der Krapphandel sodann blos im Jahre 1872, in welchem die Käufer in Folge der niedrigen Einkaufspreise, ohne die vorjährigen Preise zu erhöhen, einen Gewinn von 1 Rbl. 50 Kop. bis 2 Rbl. 30 Kop. pro Pud machten. Dagegen hatte im Jahre 1873 das neu erschienene *Alizarin,* mit welchem die Fabrikanten bis 40 pCt. aller betreffenden Waaren färben, einen derart ungünstigen Einfluss auf den Krappverkauf, dass der Preis desselben bis auf 5—6 Rbl. sank und die Händler einen Verlust von 2 Rbl. bis 3 Rbl. 50 Kop. pro Pud erlitten.

Ein Briefwechsel zwischen Cordova und Astrachan zur Zeit Swjatoslaw's (um 960)

als Beitrag zur alten Geschichte Süd-Russlands.

I.

Im Anfang der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts war das Chasarenreich in Süd-Russland sehr mächtig und hatte unter seiner Botmässigkeit eine grosse Ländermasse am Kaukasus, in der Taurischen Halbinsel, am Don und an der Wolga. Zwar hatten das arabische Chalifat im Süden und das junge, mit frischer Kraft emporblühende Russenreich im Norden und Westen die Eroberungslust der Chasaren gezähmt; aber noch immer konnten letztere mit dem Ländergebiete, welches ihnen eigentlich gehörte, und demjenigen, welches ihnen zinspflichtig war, zu den damaligen Grossmächten zählen, und nach ihrer geographischen Lage, an der Grenze zwischen Europa und Asien, trugen sie auch nicht wenig dazu bei, das politische Gleichgewicht zwischen diesen beiden Welttheilen lange aufrecht zu erhalten. Erst die gewaltigen Schläge Swjatoslaw's in den Jahren 964—965 haben die Macht des Astrachan'schen Chakanenreichs [1] tief erschüttert, so dass es kaum ein halbes Jahrhundert später vom politischen Horizont ganz verschwand.

Für die vaterländische Geschichte ist daher eine detaillirte Beschreibung Chasariens von höchstem Interesse, welche von einem

[1] Bei den Chasaren lautete der Titel des Königs: Chakan.

Digitized by Google

Chakan um 960, also 4 bis 5 Jahre vor den Swjatoslaw'schen Siegen, verfasst worden ist.

Bisher verdankte man die ausführlichsten Nachrichten über Süd-Russland im 10. Jahrhunderte einem anderen Monarchen, dem byzantinischen Kaiser Konstantinos Porphyrogenetes; wir hoffen, dass von nun an sein politischer Bundesgenosse, der Chasarenchakan Joseph, diesen Ruhm mit ihm theilen wird. Und nun zur Sache.

Ein hochgestellter Jude am Hofe des sehr mächtigen spanischen Chalifen Abdarrahmans III., Chasdai Ibn-Schafrut, der zugleich diplomatischer Agent und Ober-Steuereinnehmer, nach Anderen sogar Minister war, wurde durch die in Umlauf gesetzten Nachrichten von der Existenz eines jüdischen Königreiches in fernen Ländern freudig erregt. Insbesondere machten die fabelhaften Erzählungen eines Reisenden, Namens Eldad, über israelitische Königreiche von den zehn Stämmen in den Gebirgen von *Parass u Madaj* (Persien und Medien) einen tiefen Eindruck auf Chasdai. Als er daher von den Gesandtschaften aus Chorasan und Byzanz vernommen hatte, dass in dem an diese Länder grenzenden Chasarenreiche eine das Judenthum bekennende Dynastie herrsche, da zweifelte er keinen Augenblick daran, hier endlich das Königreich der exilirten zehn Stämme Israels gefunden zu haben, und liess einen von ihm protegirten jüdischen Gelehrten, Namens Menahem ben Saruk, eine lange Epistel an den Chasarenkönig aufsetzen. Dieses Schreiben ist wegen der verschiedenen Einzelnheiten, die es über die damaligen politischen und mercantilen Communicationen enthält, sehr lehrreich. Aber bei Weitem interessanter und für die alte Geschichte und Geographie von Russland von capitaler Wichtigkeit ist das Antwortschreiben des Chasarenkönigs Joseph. Von diesem höchst wichtigen Documente war bis jetzt keine einzige Handschrift, sondern nur eine abgekürzte Ausgabe vom Jahre 1577 bekannt, welche die für uns werthvollsten Einzelnheiten weggelassen hat. Der unlängst verstorbene karäische Reisende, Abraham Firkowitsch, fand unter den vielen Manuscriptfragmenten, die er aus Aegypten mitgebracht und die sich jetzt in Tschufut-Kalé befinden, eine Copie dieses Documents mit fast vollständigem ursprünglichen Texte — blos ein Paar Zeilen am Ende fehlen — und nach dieser Handschrift theilen wir hier die deutsche Uebersetzung mit [1].

[1] Als Firkowitsch dieses Schreiben gefunden hatte (im Jahre 1870), theilte er einem hiesigen Gelehrten eine Copie davon mit; aber jener Gelehrte hat bis jetzt blos ein Paar geographische Namen daraus, ohne jeden Versuch zur Erklärung, in einer Ver-

Digitized by Google

Da der Brief Ibn-Schafrut's im ersten und das Antwortschreiben im zweiten demnächst erscheinenden Hefte der von mir (in russischer Sprache) veröffentlichten Schrift: «Сказанія еврейскихъ писателей о Хазарахъ (Berichte der jüdischen Schriftsteller über die Chasaren)» ausführlich theils commentirt sind und theils noch sein werden, so beschränke ich mich hier auf das Nothwendigste, für alles Uebrige auf jene Schrift verweisend. Aus dem Briefe selbst lasse ich auch die rhetorische Einleitung und ein astronomisches und mathematisch-geographisches Stück weg.

II.

Schreiben des Rabbi Chasdai, Sohn Isaak's (ruhe er in Frieden!) an den König der Chasaren [1].

Von mir, Chasdai, Sohn Isaak's, Sohn Esra's, von den Nachkommen der Verbannten Jerusalems in Spanien, dem Sklaven meines Herrn des Königs u. s. w. u. s. w. [2]. Es sei meinem Herrn, dem Könige, kund gethan, dass das Land, wo wir wohnen, in der heiligen Sprache (hebräisch) *Sepharad*, in der Sprache aber der Ismaeliter, der Einwohner des Landes *Al-Andalus* (Andalusien) heisst. Der Name der Residenz ist *Kurtubah* (Cordova), deren Länge 25,000 und deren Breite 10,000 Ellen sind u. s. w., u. s. w. [3]. Dies alles sage ich nur deshalb, weil ich mich Anfangs sehr wunderte, warum wir bis jetzt gar keine Nachrichten über Euer Königreich hatten; wir erklären es uns aber dadurch, dass die weite Entfernung die Ursache dessen war, dass wir bis jetzt keine Kunde von dem Ruhme der Herr-

---

sammlung mündlich mitgetheilt, und unsere, wie auch die Bitte anderer Gelehrten um eine Abschrift, mit oder ohne Erklärung, abschlägig beantwortet. Wer weiss, wie lange noch das wichtige Document der gelehrten Welt vorenthalten geblieben wäre, wenn die Regierung nicht die Untersuchung der Collection Firkowitsch mir mit Hrn. Dr. Strack zusammen aufgetragen hätte, bei welcher Gelegenheit (im Herbst vergangenen Jahres) ich diese Handschrift zu finden Gelegenheit hatten.

[1] So lautet die Aufschrift des Herausgebers; dieser folgt die erwähnte rhetorische Einleitung. Die lateinische (fehlerhafte) Uebersetzung dieses Briefes gab Buxtorf in der Vorrede zum *Liber Cosri* (Basiliae, 1660); deutsche Auszüge gab Zedner, Auswahl histor. Stücke (Berlin, 1840).

[2] Auch hier folgt Rhetorisches.

[3] Ich lasse hier eine astronomische und mathematisch-geographische Auseinandersetzung weg. Ueber die Ausdehnung Cordova's und seine Entfernung vom Meere vgl. die sich widersprechenden Berichte Ibn-Chordadbe's (Journ. Asiat. 1865 I, 79, 461), Jaqubi's (ed. Juynboll p. 144), Masudi's (I. 361—362) etc etc.

Digitized by Google

schaft meines Herrn, des Königs, hatten. Doch hörte ich, dass zwei unserer Landsleute, Mar-Jehuda, Sohn Meir's, Sohn Nathan's, der ein verständiger und gelehrter Mann ist, und Mar-Joseph Hagris, auch ein weiser Mann, in das Land meines Herrn, des Königs, gerathen sind. Heil ihnen! Wie glücklich sind sie, die herrliche Pracht und Majestät meines Herrn, den (glücklichen) Zustand seiner Diener und Unterthanen, sowie die Ruhe des göttlichen Antheils (Israels) anzusehen! Gott kann vielleicht auch mir diese grosse Gnade erzeigen und mich der Ansicht der Majestät meines Herrn und seines königlichen Thrones wie auch seines gnädigen Empfanges würdigen. Ich thue auch meinem Herrn, dem Könige, kund, dass der bei uns herrschende König Abdarrahman ben Muhammed (ben Abdallah ben Muhammed) [1], ben Abdarrahman ben Hakim ben Haschem ben Abdarrahman heisst, die alle nach einander regiert haben, ausgenommen Muhammed, der Vater unseres Königs, der beim Leben seines Vaters gestorben ist und nicht regiert hat. Abdarrahman VIII. [2] kam nach Spanien, als die Söhne Al-Abbassi (die Abbassiden-Dynastie) aufgestanden waren, denn diese Letzteren fingen dann an, im Lande Sinear (Babylonien) zu herrschen [3]. Der genannte Abdarrahman VIII. (rückwärts gerechnet, d. h. der Erste), der sich nach Spanien wandte, als die Abbassiden aufgestanden waren, war der Sohn des Muawia, Sohnes des Hischam, Sohnes des Abdalmalik, welcher *Emir al-Muminin* (Fürst der Gläubigen, Chalife) genannt und dessen Name berühmt war, da keiner der vorhergehenden Könige ihm gleichgekommen ist.

Die Ausdehnung Spaniens, des Landes Abdarrahmans, des *Emir al-Muminin* (möge Gott ihm zu Hülfe sein!), ist 16 Grade, d. h. 1100 Meilen — so weit reicht die Grenze seiner Herrschaft. Es ist ein fettes Land, mit vielen Flüssen, Quellen und Bassins, ein Land von Korn, Wein und Oel, mit vielen Früchten und allem Angenehmen, mit Obst- und Fruchtgärten, mit allen Baumarten, fruchttragenden Bäumen und Seidenbäumen, daher bei uns auch viel Seide vorhanden ist. In unseren Bergen und Flüssen werden viele Purpurwürmer gesammelt. Wir besitzen Berge von Safran verschiedener Sorten, Minen von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, *Schauk* (eine

[1] Die eingeklammerten Namen vom ersten Muhammed bis zum zweiten fehlen in den Ausgaben. Wir haben es nach arabischen Quellen ergänzt; s. Maçoudi, Prairies d'or I, 361; Ibn-Al-Athiri Chronicon, ed. Tornberg, VIII, 55.

[2] Rückwärts gerechnet, d. h. Abdarrahman I.

[3] Oder: bis dahin aber herrschten sie (die Ommajaden) im Lande Sinear.

Digitized by Google

Steinart), Schwefel, Marmor und Glas; ebenso besitzen wir das, was die Araber *Luluun* (Perle) nennen. Die Kaufleute aller Länder und entfernten Inseln versammeln sich bei uns, von Aegypten und anderen oberen (südlichen) Ländern, und führen uns Aromate und Edelsteine zu. Unser Land treibt mit Königen und Fürsten Handel, und alle ägyptische Kostbarkeiten finden sich da.

Der bei uns regierende König sammelt Schätze von Gold, Silber und Kostbarkeiten. Auch sein Heer ist zahlreicher als das aller seiner Vorgänger. Seine alljährlichen Einkünfte sind, wie man mir sagte, 100,000 Goldstücke; dies sind seine Einkünfte von fremden Kaufleuten, deren Geschäfte alle durch meine Befehle gehen (Lob sei dem Herrn für seine Gnade gegen mich!).

Die Könige der Erde, da sie von der Grösse und der Macht unseres Königs gehört haben, brachten ihm Geschenke und begrüssten ihn mit Kostbarkeiten, so z. B. der König von *Aschkenaz* [1], der König der *Gebalim*, das heisst *Al-Saklab* [2], der König von *Kostantinieh* [3] und andere Könige. Durch meine Hände kommen ihre Gaben ein und durch meine Hände gehen die Gegengeschenke hinaus. Meine Lippen sprechen das Lob des Herrn des Himmels für die Gnade, die Er mir zugewendet, nicht nach meinem Verdienste, sondern nach der Fülle seines Erbarmens.

Alle diese Gesandtschaften, welche die Geschenke überbringen, fragte ich beständig über unsere israelitischen Brüder, die Uebriggebliebenen der Verbannten, ob sie (die Gesandten) nichts von der Unabhängigkeit derer gehört haben, die da schmachten in Knechtschaft und keine Ruhe finden — bis endlich die Gesandten von Chorasan (und) die Kaufleute mich benachrichtigten, dass die Juden ein eigenes Reich besässen unter dem Namen *Al-Chasar*. Ich glaubte Anfangs ihren Worten nicht; ich dachte, sie sagten dies nur zu dem Zwecke, um mir angenehm zu sein und sich mir zu nähern, so dass ich ihre Erzählung nur bewunderte. Da kamen die Gesandten von

---

[1] Deutschland. Kaiser Otto I. schickte in den Jahren 956—959 eine Gesandtschaft nach Cordova, an deren Spitze sich der Abt Johannes von Gorze befand; s. Pertz Monumenta (scriptores) IV, 371; Acta Sanctorum, Febr. III, 712; Schlosser, Weltgeschichte V, 120.

[2] *Gebalim* bedeutet Bergbewohner, wahrscheinlich dalmatinische Slaven; *Chorwat* (Kroat) bedeutet ebenfalls Bergbewohner.

[3] Die byzantinischen Kaiser Konstantinos Porphyrogenetes und Romanos schickten während der 40-er und 50-er Jahre des 10. Jahrhunderts mehrere Gesandtschaften an Abdarrahman III.

Digitized by Google

Kostantinieh mit einem Geschenk und Schreiben von ihrem König an den unsrigen, und ich fragte sie über diese Angelegenheit. Sie antworteten mir, dass die Sache in der Wahrheit sich so verhalte; dass der Name jenes Königreichs *Al-Chasar* sei; dass zwischen Kostantinieh und jenem Lande 15 Tagereisen auf dem Meere seien — auf dem Lande aber seien viele Völker dazwischen; — dass der (chasarische) König Joseph heisse; — dass Schiffe aus ihrem Lande zu ihnen kämen und Fische, Felle (Pelzwaaren) und alle Arten von Waaren brächten. Sie sind (fuhren die byzantinischen Gesandten fort), mit uns befreundet und von uns verehrt, es werden zwischen uns Gesandtschaften gewechselt; sie haben Macht und Stärke und Kriegsheere, die öfter (zum Krieg) hinausziehen.

Als ich dies vernahm, ward ich erfüllt von Kraft, meine Hände stärkten sich und meine Hoffnung befestigte sich. Ich neigte und bückte mich vor dem Gott des Himmels, und wandte mich nach allen Seiten, um einen getreuen Boten zu finden, den ich nach Eurem Lande schicken wollte, um die wahre Sachlage zu erfahren und von dem Wohlergehen meines Herrn, des Königs, und seiner Unterthanen, unserer Brüder, zu vernehmen. Aber die Sache war doch schwierig wegen der Entfernung des Ortes (Eures Landes); da schickte Gott in Seiner Güte zu mir einen Mann, Namens Isaak, Sohn Nathan's, der es wagen wollte, mit meinem Briefe zu meinem Herrn, dem Könige, zu gehen. Ich gab ihm eine sehr grosse Belohnung und versah ihn mit Gold und Silber zu Ausgaben für ihn, für seine Diener und zu sonstigen Reisebedürfnissen, auch schickte ich aus meinem eigenen Vermögen ein ansehnliches Geschenk dem Könige von Kostantinieh und bat ihn, diesem meinem Boten in allen seinen Bedürfnissen zu helfen, bis er in das Land meines Herrn kommen würde. Dieser Bote ging also nach Kostantinieh, stellte sich dem Könige vor und überreichte ihm mein Schreiben und meine Gabe; er erwies meinem Gesandten Ehre und derselbe verweilte bei ihm ungefähr sechs Monate mit den Gesandten unseres Herrn, des Königs von Cordova. Eines Tages aber befahl er (der byzantinische König) ihnen, heimzukehren, ebenso schickte er meinen Boten mit einem Briefe zurück, in welchem geschrieben war: »Der Weg zwischen uns (zwischen Byzanz und Chasarien) sei unsicher, die Völker zwischen uns seien im Kriege, und das Meer sei stürmisch, so dass man es nur zu gewissen Zeiten befahren kann.« Als ich diese böse Nachricht vernahm, da kränkte das mich tödtlich und es verdross mich sehr, dass er nicht mein Wort erfüllt und nach

Digitized by Google

meinem Verlangen gethan hatte, so dass meine Bestürzung und Unruhe immer zugenommen haben.

Nachher wollte ich den Brief an meinen Herrn, den König, durch die heilige Stadt Jerusalem schicken, wobei einige Israeliten mir verbürgten, meinen Brief von ihrem Lande nach *Nezibim* (Nesibis) zu befördern, von da nach Armenien, von Armenien nach *Bardaa* und von dort nach Eurem Lande. Noch ehe ich dies beschloss, kamen die Gesandten des Königs der *Gebalim* an, welche von zwei Israeliten begleitet waren, Namens Mar-Saul und Mar-Joseph. Als sie meinen Kummer vernahmen, da trösteten sie mich und sprachen: «Gieb uns Deine Briefe, wir bringen sie zum Könige der *Gebalim;* um Deiner Ehre willen wird er sie an die Israeliten im Lande *Hungarin* (Ungarn) schicken; von da werden sie nach *Rus* befördert, von dort nach *Bulgar*, so dass Dein Schreiben nach dem von Dir gewünschten Orte gelangen wird.» Er, der Herzen und Nieren prüft, er weiss es, dass ich alles dies nicht um meiner Ehre willen gethan, sondern nur, um die Wahrheit zu erforschen und zu erfahren, ob es einen Ort gebe, wo die Verbannten Israels ein Reich besässen, wo Niemand sie unterjocht und beherrscht habe. Wüsste ich, dass dem so sei, so würde ich meine Ehre vernachlässigt, meine Grösse verachtet und meine Familie verlassen haben; ich wäre dahin gezogen über Berg und Hügel, über Land und Meer, bis ich nach dem Orte gekommen wäre, wo mein Herr, der König, residirt, um anzuschauen seine Majestät und Würde, den Sitz seiner Unterthanen, den Zustand seiner Diener und die Ruhe der Nachgebliebenen Israels. Und wenn ich seine Grösse und seinen Ruhm sähe, so würden meine Augen leuchten, meine Nieren aufjauchzen und meine Lippen den Herrn lobpreisen, der Seine Gnade den Armen nicht vorenthalten hat [1].

Und nun, wenn es dem Könige gefällt, und wenn er die Wünsche seines Dieners beachten will, so möge doch meine Seele in seinen Augen theuer sein, und den Schreibern (oder Sekretären), die vor ihm stehen, befehlen, seinem Diener eine ausführliche Antwort zu schreiben [2], die mich aus fernem Lande erreichen soll, worin er

---

[1] Wie konnte doch, fragt Zedner, von den Verdächtigern dieses Schreibens die Innigkeit, die fromme Sehnsucht, welche mit so vieler Wahrheit aus diesen Worten spricht, so arg verkannt werden?

[2] So that es auch der Chasarenkönig, denn das Antwortschreiben, wie Styl und Orthographie beweisen, ist von einem, des Arabischen kundigen jüdischen Sekretär des Königs geschrieben worden.

Digitized by Google

mich benachrichtigen möchte über den Grund der Sache und den Ursprung der Begebenheit, durch welche Israel in jenen Ort (ins Chasarenland) gerathen sei. Unsere Vorfahren erzählten uns, dass der Ort ihrer Ansiedelung Anfangs «der Berg Seir» hiess; aber mein Herr weiss doch, dass dieser Berg vom Orte seiner Residenz weit entfernt ist. Darauf sagen unsere Alten, dass ursprünglich die Gegend «Berg Seir» genannt war, aber nachher, als grosse Verfolgungen erstanden sind, da wanderten sie von einem Uebel zum anderen, bis sie in dem jetzt von ihnen bewohnten Lande sich ansiedelten [1]. Auch erzählten die Alten der vorigen Generation, dass ihrer Sünden wegen Verfolgungen über sie kamen, und die *Kasdim* gegen sie mit grosser Wuth aufstanden, deshalb mussten sie (die Juden) ihre Bücher der Thora und die anderen heiligen Schriften verstecken und in Höhlen beten. Wegen der Bücher lehrten sie auch ihre Kinder Morgens und Abends in einer Höhle zu beten, so dass nach Verlauf von langer Zeit sie die Ursache, weshalb sie in einer Höhle ihr Gebet zu verrichten pflegten, ganz vergassen und nur den Gebrauch ihrer Altvorderen festhielten. Endlich aber fand sich ein Israelit ein, der (den Grund dieser Sitte) zu wissen verlangte, und er kam in die Grotte und fand sie voll von Büchern, die er herausholte, so dass sie seit dieser Zeit wieder anfingen die Thora zu lernen. So erzählten uns unsere Vorfahren nach einem alten traditionellen Berichte.

Die zwei Männer vom Lande *Gebalim*, Mar-Saul und Mar-Joseph, die mir verbürgten, dass meine Briefe an meinen Herrn, den König, befördert werden sollten, erzählten mir auch, dass ungefähr vor sechs Jahren zu ihnen ein blinder, weiser und verständiger Israelit, Namens Mar-Amram, gekommen sei und erzählt habe, er wäre aus dem Lande *Al-Chasar*, und zwar von den Haus- und Tischgenossen meines Herrn, des Königs, und angesehen bei ihm (dem Könige). Als ich dies hörte, da schickte ich Botschafter nach ihm, die ihn zwar nicht trafen, aber doch stärkte sich meine Hoffnung und befestigte sich meine Zuversicht.

Und nun habe ich für meinen Herrn, den König, dieses Schreiben abgefasst, und bitte ich ihn gnädigst, dass mein Verlangen ihm nicht schwer fallen möchte, und dass er befehlen möge, seinen Diener über alle Dinge ausführlich zu benachrichtigen: über alle

---

[1] Unter diesem «Berg Seir» steckte wahrscheinlich das arabische »Serir«, welches die Benennung für einen Theil des Kaukasus war.

Digitized by Google

Verhältnisse in seinem Lande; von welchem (israelitischen) Stamm er abstamme; wie die Regierungsordnung sei; wie die Könige den Thron besteigen, ob sie einem gewissen Stamme oder einer gewissen Familie, welche zur Herrschaft bestimmt sei, angehören müssen, wie es die Ordnung bei unseren Vorfahren war zur Zeit, als sie in ihrem Lande (Palästina) gewohnt haben. Ebenso möchte mein Herr, der König, mich benachrichtigen, wie weit die Ausdehnung seines Landes in der Länge und Breite beträgt; (wie viel darin sind) befestigte und offene Städte; ob es irrigirt wird oder ob blos das Regenwasser genügt; wie gross seine Herrschermacht und wie gross die Zahl seines Kriegsheeres, der Subalternen und Vorgesetzten ist. Möchte mein Herr, der König, mir nicht die Frage über die Zahl seines Kriegsheeres (möge Gott ihre Zahl vervielfachen und möchten die Augen des Königs dies sehen!) übel nehmen, denn ich frage es nur, damit ich mich über die Menge des heiligen Volkes freuen könnte. Gleichfalls möchte mein Herr mich in Kenntniss setzen über die Zahl der Provinzen, über die er herrscht; wie gross die Abgaben, die sie ihm zahlen, ob es der zehnte Theil ist; ob mein Herr in einer beständigen Residenz wohnt, oder ob er alle Grenzen seines Reiches bereist [1]; ob wer von den Einwohnern der benachbarten Inseln sich zum Judenthume bekehrt; ob er selbst bei seinem Volke zu Gericht sitzt oder ob er ihm Richter einsetzt; wie er sich nach dem Tempel Gottes begiebt; mit welchem Volke er Krieg führt und welches er überfällt; ob der Krieg am Sabbath geführt wird; wie die Königreiche und Völker heissen, die in seiner Umgebung sind; wie die Städte von Chorasan, Bardaa und Bab-al-Abwab heissen, welche seinem Reiche benachbart sind; wie die Kaufleute, die nach dem Lande meines Herrn, des Königs, ziehen, sich zu verhalten haben. Auch wünsche ich zu erfahren, wie viele Könige vor ihm (bei den Chasaren) regiert haben; wie sie hiessen und wie lange ein Jeder von ihnen regiert habe; welche Sprache Ihr sprechet.

Zur Zeit unserer Eltern war ein verständiger Israelit zu uns gerathen, welcher sich dem Stamme Dan zuschrieb und seine Genealogie bis zum Dan, dem Sohne Jakob's, wusste. Derselbe war ein geschickter Redner, wusste alles in der heiligen Sprache zu benennen und nichts war vor ihm verborgen. Wenn er gesetzliche Vorträge hielt, so pflegte er dieselben folgendermaassen einzuleiten:

---

[1] Feiner konnte wohl die Frage, ob die Chasaren nomadisch oder ansässig sind nicht gemacht werden; da erkennt man den Diplomaten.

Digitized by Google

Athniel, der Sohn des Kenas, empfing (die Tradition) vom Munde des Josua, dieser vom Munde des Mose, welcher es vom Munde Gottes vernommen hat.

Noch eine sonderbare (ausserordentliche) Bitte an meinen Herrn: mich zu benachrichtigen, ob bei Euch Spuren von einer Berechnung des Endes aller Wunder (die Ankunft des Messias), worauf wir schon so viele Jahre warten, übergehend von Gefangenschaft zu Gefangenschaft und von einer Verbannung in die andere. Wo soll man die Kraft hernehmen, um noch länger zu harren? Und wie kann ich vergessen, dass unser gerühmter Tempel zerstört worden ist, dass die dem Schwert entronnenen (Israeliten) durch Feuer und Wasser umkommen, so dass wir von Vielen nur Wenige übrig geblieben, unserer Ehren beraubt worden sind und in der Verbannung verharren müssen, und wir können nicht denjenigen antworten, die immer zu uns sprechen: «Jedes Volk hat seine Regierung, Ihr aber habt kein Andenken (einer Herrschaft) auf Erden!» Als wir aber den Ruf meines Herrn, des Königs, die Macht seines Reiches und die Menge seiner Heerschaaren vernommen haben, da verwunderten wir uns (freudig), unser Haupt erhob sich, unser Geist lebte wieder auf und unsere Hände kräftigten sich, denn das Reich meines Herrn kann uns zum Oeffnen des Mundes dienen (um den Widersachern zu antworten). O! möchte doch diese Nachricht an Kraft gewinnen (sich bestätigen)! Dadurch wird auch unser Ruhm vermehrt werden. Gelobt sei Gott, der Herr Israels, der uns nicht den Retter genommen, und der die Leuchte und das Reich unter den Stämmen Israels nicht zerstört hat. Es lebe unser Herr, der König, ewiglich!

Ich hätte über noch viele Dinge gefragt, wenn ich nicht befürchten würde, meinem Herrn, dem Könige, durch meine Vielrednerei, welche Königen gegenüber unschicklich ist, lästig zu werden. Ohnedies habe ich schon zu viel geredet, wie ich es selbst gestehe, worüber ich meinen Herrn um Verzeihung bitte, da ich nur grossen Kummers und Verdrusses wegen (über die gedrückte Lage Israels) es gethan habe. Aber Leute meinesgleichen (Unerfahrene) fehlen und seinesgleichen (Grossmüthige) verzeihen, da meinem Herrn bekannt ist, dass bei Verbannten kein Verstand und bei Gefangenen keine Vernunft ist, ich, Dein Diener, aber doch in der Verbannung und Unterdrückung die Augen geöffnet habe (geboren bin), daher möchte mein Herr, der König, nach gerechter und gnädiger Weise, die Schulden seines Dieners verzeihen. Dir ist es ohne Zweifel bekannt, wie die Schreiben und Briefe der Könige Israels und welcher Art ihren Send-

Digitized by Google

schreiben waren (was mir natürlich unbekannt ist), daher möge es dem Könige gefallen, die unwillkürliche Sünde seines Dieners nach seiner Güte und grosse Gnade zu verzeihen. Viel Frieden meinem Herrn, dem Könige, seinen Kindern, seiner Familie und seinem Throne ewiglich! Möge er und seine Nachkommen lange Zeit in Israel herrschen!

III.

Schreiben des Königs Joseph, Sohn Aaron's, des thogarmischen Königs, (möge sein Schöpfer ihn beschützen!)[1] *an Chasdai, das Schuloberhaupt, den Sohn Isaak's, Sohn Esra's.*

Viel Frieden von Joseph, dem Könige, dem Sohne Aaron's, des tapfern Königs, den die Krieger nicht zum Weichen bringen und die Heerschaaren nicht in die Flucht jagen können, der Gott fürchtet und vor Seinem Worte Ehrfurcht zeigt, der selbst weise ist und die Weisen ehrt, der demüthig ist und Arme schützt, der die Gebote des Gesetzes erfüllt, der den Willen des Schöpfers aus vollem Herzen und mit ganzer Kraft vollzieht, für seinen lieben und geliebten Rabbi Chasdai, Sohn Isaak's, Sohn Esra's, den von uns Verehrten und Geachteten (möge Gott ihn, den mit Weisheit Gekrönten, beschützen und bewachen!).

Hiermit thue ich Dir kund, dass Dein mit vorzüglicher Sprache geschmücktes Schreiben durch einen Juden aus dem Lande *Nemez*[2], Namens Isaak[3], Sohn Elieser's, uns zugekommen ist, und wir freuten uns über Dich und Deine Verständigkeit und Weisheit. In Deinem Schreiben sind enthalten: die Beschreibung Deines Vaterlandes; seine Entfernung vom Aequator[4]; die Genealogie Abdarrahmans, der da regiert, und der Glanz und die Pracht seiner Herrschaft; wie

---

[1] Diese Eulogie, welche in dem gedruckten Texte fehlt, zeigt an, dass die handschriftliche Copie entweder vom Originale selbst oder von einer anderen Copie abgeschrieben ist, die noch zur Zeit, als man den König am Leben dachte, gemacht worden ist. Diejenigen, welche die kurze Fassung des Textes der gedruckten Copie kennen lernen wollen, können sie lateinisch in dem angeführten Liber Cosri von Buxtorf und deutsch bei Selig Cassel, Magyarische Alterthümer (Berlin 1848) finden.

[2] Das slavische *нѣмецъ* für Deutsche und Deutschland haben, ausser den Chasaren, auch manche byzantinische Autoren (Νεμίτζιοι, Νέμετζοι), Araber, Perser, Türken (Nimsa, Nemsa) und Ungarn (Nemet) entlehnt.

[3] Im gedruckten Texte *Jakob.*

[4] In dem von uns in der Uebersetzung weggelassenen astronomischen Stücke.

Digitized by Google

ihm Gott beigestanden hat zur Besiegung des Ostlandes, welches seinen Vorfahren gehört hatte; die Widerwärtigkeiten, welche Dein Schreiben an uns verspätet haben wegen der Entfernung der Königreiche (und) der Völker, die Unterbrechung des Handelsverkehrs und die Zweifelhaftigkeit der Sache (des Chasarenreiches), bis endlich die Macht ihres (l. Eures) Königreiches bis in alle Enden der Erde sich verbreitet hat und alle Könige der Länder Eurem Könige Gesandtschaften zuschickten, wie dann die Gesandten des Königs von Kostantina zu Euch mit Geschenken von ihrem Könige kamen und Euch die Wahrheit von unserem Königreiche und unserer Religion erzählten, da ihr es vorher für Erfindung hieltet und daran nicht glaubtet. Darin verlangst Du auch die Wahrheit über unser Königreich, unsere Abstammung und die Art, wie unsere Eltern in die Religion Israels eingetreten sind, wodurch Gott unsere Augen erleuchtet, unsere Arme emporgehoben und unsere Feinde zermalmt hat. Auch verlangst Du, dass man Dich benachrichtigen soll über die Ausdehnung unseres Landes, über die uns benachbarten Nationen, die mit uns im Frieden leben oder mit uns Krieg führen; auch (verlangst Du), wenn es möglich, dass unsere Gesandten in Euer Land kommen, um Euern König — den theuern und trefflichen (möge sein Schöpfer ihn beschützen!), der die Herzen Aller gewonnen durch seinen guten Wandel und Alle sich zu Freunde gemacht durch seine biederen Thaten — zu begrüssen. Dies (glaubst Du) würde zum Nutzen Israels geschen, weil es Letzterem zur Herzerhebung, zur Erwiederung (den Verspottenden), zum Preis und Ruhm gereichte den Völkern gegenüber, die da sprechen, dass für Israel kein Ort zum Herrschen und Regieren übrig sei.

Wir beantworten nun Deinen Brief Punkt für Punkt eine Antwort von Seiten derer, die sich über Dich und Deine Weisheit freuen. Was Du von Deinem Lande und der Abkunft seines Herrschers erzählt, war uns schon bekannt, denn zwischen unseren Vorfahren haben schon ein brieflicher Verkehr und Friedensbegrüssungen stattgefunden, was in unseren Schriften aufbewahrt und den Greisen unseres Landes bekannt ist. Wir hören oft Nachrichten über Euer Land und über die Grösse ihres (Eures) Königs; möge sein Schöpfer ihn beschützen und möge Gott ihm die Herrschaft seiner Väter im Ostlande (in Asien), die Du erwähnt hast, zurückgeben. Wir werden also erneuern das, was zwischen unseren Vätern einst stattgefunden hat (der freundliche Verkehr), und es unseren Söhnen als Erbschaft überlassen,

Digitized by Google

Du fragst uns in Deinem Schreiben: «Von welchem Volke, von welchem Geschlechte und von welchem Stamme bist Du?» Ich thue Dir hiermit kund, dass ich von den Söhnen des Japhet, von den Nachkommen Thogarma's bin. So fand ich in den genealogischen Schriften meiner Väter, dass dem Thogarma zehn Söhne geboren waren; dies sind ihre Namen:

1. der Aelteste hiess *Ujur* (oder *Ugjur*, *Agjur*, *Awiur*; Iberen oder Ugren),
2. der Zweite *Tauris* (*der Stammvater der krimschen Bevölkerung.*) [1].
3. der Dritte - - *Awaz* (oder *Awar*, die Awaren),
4. der Vierte — *Uguz* [2] (wahrscheinlich die Guzzen der arabischen Schriftsteller),
5. der Fünfte — *Bizal* (die Bassil des Moses von Chorene?)
6. der Sechste — *Tarna* (wahrscheinlich der Chasarenstamm Τάριαν beim Porphyrogenetes),
7. der Siebente — *Chasar.*
8. der Achte — *Janur* (oder *Zanur*, Sanaria? Cassel liest *Zagua* und deutet es auf die Σαγίδαι des Prokopius),
9. der Neunte — *Bulgar.*
10. der Zehnte — *Sawir* (die Σαβείροι der Byzantiner).

Ich stamme ab von dem Nachkommen des *Chasar*, des siebenten Sohnes. Es ist bei mir geschrieben, dass obwohl meine Vorfahren nicht zahlreich waren, doch ihnen der Heilige (gelobt sei er!) Kraft, Macht und Tapferkeit verlieh, so dass sie Krieg auf Krieg mit vielen grösseren und zahlreicheren Völkern führten, und mit der Hülfe des Allmächtigen verjagten sie jene Völker und nahmen ihr Land in Besitz, theils aber machten sie sie zinspflichtig bis auf diesen Tag. Im Lande, wo ich wohne, haben einst die *Wenenter* (wahrscheinlich die sogenannten Donau-Bulgaren)[3] gewohnt: da kamen unsere Väter, die Chasaren, und kämpften mit ihnen; der *Wenenter* waren so viel wie Sand am Meere, sie konnten aber doch vor den Chasaren nicht Stand halten, und verliessen ihr Land und liefen davon; die Chasaren aber verfolgten sie, bis sie dieselben zum Flusse *Duna* (Donau) ver-

[1] Im gedruckten Texte offenbar fehlerhaft Tirosch. Die Sage, dass Tauris ein Bruder des Chasar gewesen wäre, konnte erst nach der Eroberung der Krim durch die Chasaren, also im VII. Jahrhundert, entstehen.

[2] Der gedruckte Text hat *Ugin*, was in hebräischer Schrift leicht aus *Uguz* corrumpirt werden konnte. Carsel hält übrigens diese gedruckte Lesart für die richtige und deutet es auf die Albanen, die armenisch *Agowan* heissen.

[3] Im gedruckten Texte fehlt die Erzählung mit den *Wenenter*, ebenso fast alle folgenden Eigennamen von Völkern und Ländern.


Digitized by Google

drängten, so dass dieselben noch jetzt am Flusse *Duna* wohnen, in der Nachbarschaft von Kostantina, und die Chasaren nahmen ihr Land in Besitz und behielten es bis auf den heutigen Tag.

Nachdem sind (mehrere) Generationen vorüber gegangen, bis ein König (unter ihnen, den Chasaren) aufstand, Namens *Bulan*, welcher weise, gottesfürchtig, fromm war und von ganzem Herzen auf seinen Schöpfer vertraute. Derselbe entfernte die Zauberer und Götzendiener aus dem Lande und suchte Schutz im Schatten der göttlichen Flügel. Da zeigte sich ihm ein Engel (im Traume) und sprach zu ihm: »O Bulan! Gott sandte mich zu dir und sprach: o mein Sohn! ich habe dein Flehen gehört und siehe! ich segne dich und werde dich fruchtbar machen und sehr vermehren, werde dein Königreich bis zu Tausend Geschlechtern (oder: bis zum Ende aller Geschlechter) befestigen und alle deine Feinde in deine Hand liefern.« Am Morgen stand er auf, dankte Gott und bezeigte Ihm noch mehr Ehrfurcht und Dienst. Da erschien ihm der Engel wiederum und sprach zu ihm: »O mein Sohn! ich habe deinem Wandel zugesehen und an deinen Handlungen Gefallen gefunden; ich weiss es, dass du mir mit deiner ganzen Seele und ganzen Kraft folgen wirst, ich will daher dir Gesetz und Recht geben, wenn du meine Gebote und Gesetze beobachten wirst (so segne und vermehre ich dich.)» Er antwortete dem Engel, der dies ihm verkündete: »O mein Herr! du weisst ja die Gedanken meines Herzens und hast meine Nieren erforscht, dass ich mein Vertrauen nur auf dich gesetzt habe. Das Volk, über welches ich regiere, ist ketzerisch, ich weiss also nicht, ob es mir glauben wird oder nicht. Wenn deine Gnade sich auf mich übertragen hat, so erscheine auch dem N. N., ihrem grossen Fürsten [1], (der mir dazu behülflich sein wird.)» Der Heilige (gelobt sei er!) that nach seinem Wunsche und erschien jenem Manne im Traum, und als derselbe des Morgens erwachte, da kam er und erzählte es dem Könige. Darauf liess der König alle Fürsten, Diener und sein ganzes Volk versammeln und setzte ihnen die Sache auseinander. In Folge dessen nahmen sie die (jüdische) Religion an und kamen unter die Flügel der göttlichen Herrlichkeit. Dies hat vor 340 Jahren stattgefunden. Es erschien ihm (der Engel) nochmals und sprach zu ihm: »O mein Sohn! die Himmel und Erde können mich zwar nicht fassen, aber doch

[1] Bei den Chasaren waren immer, nach dem Berichte der Araber, zwei Chakane, von welchen der Obere geistiges Haupt war und weniger Einfluss auf das Volk übte, als der Unterkönig, der die weltliche Macht besass.

Digitized by Google

baue einen Tempel für meinen Namen, wo ich wohnen werde.» Darauf antwortete er: «O Herr der Welt! du weisst ja, dass ich weder Gold noch Silber besitze, womit sollte ich nun bauen?» Da sprach (der Engel) zu ihm: «Sei kräftig und fasse Muth! nimm dein Volk und dein ganzes Heer und ziehe über die Strasse von *Daralan* [1] zum Lande *Ardawil* [2], ich werde Furcht und Angst vor dir in ihre Herzen einjagen und sie in deine Hand liefern. Da habe ich für dich zwei Schätze bereit, von denen der eine von Gold, der andere von Silber ist, du wirst dieselben nehmen und ich werde mit dir sein, werde dich schützen und werde dir helfen, so dass du das Geld in Frieden nach der Heimath bringen und einen Tempel für meinen Namen bauen wirst.» Und er vertraute auf Gott und handelte nach seinem Befehle. Er ging nämlich und führte viele Kriege, aus denen er mit der Hülfe des Allmächtigen als Sieger hervorging, zerstörte das Land (oder die Hauptstadt), nahm das Geld, kehrte in Frieden nach Hause zurück und weihte es, und baute dafür das Zelt, die Bundeslade, den Leuchter, den Tisch, die Altäre und die heiligen Gefässe [3]; durch Gottes Gnade und die Allmacht des Herrn sind alle diese Dinge bei mir da und von mir aufbewahrt.

Nach diesem verbreitete sich sein Ruf über die ganze Erde, so dass auch der König Edom's (Byzanz) und der König Ismael's (der arabische Chalif) von ihm hörten und an ihn Boten und Gesandten schickten mit vielem Gelde und grossen und zahlreichen Geschenken, auch schickten sie weise Leute an den König, um ihn zu ihrer Religion zu bekehren. Aber der König war vernünftig — möge seine Seele im Bande des Lebens gebunden sein bei Gott dem Herrn! [4]— und hiess auch, einen weisen Israeliten zu bringen, frug nach, forschte und untersuchte gründlich, und brachte die Weisen zusammen, damit sie über ihre Religionen disputiren möchten; aber ein Jeder von ihnen widerlegte die Worte des Anderen und sie konnten nicht über die Religion zur Uebereinstimmung gelangen. Als der König dies sah, da sprach er zu ihnen: «Geht jetzt nach Hause und am dritten Tage sollet ihr Euch mir wieder vorstellen.» Und die Weisen gingen nach Hause. Am anderen Tage schickte der König nach dem Priester des Königs von Edom und sprach zu ihm: «Ich weiss es, dass der

[1] Im gedruckten Texte falsch: in das Land *Durlan* oder *Rudlan*.

[2] Die jetzige Stadt *Ardebil*; im gedruckten Texte unrichtig *Ardil*.

[3] Man sieht also, es war eine Nachahmung des jerusalemischen Tempels, was darauf hinweist, dass Bulan ein solches Judenthum angenommen hat, das weder dem der jetzigen Juden, noch dem der Karäer ähnlich war; – ausführlich darüber anderswo.

[4] Vgl. I Samuelis XXV, 29.

Digitized by Google

König von Edom grösser als alle anderen Könige und dass seine Religion schön und geehrt ist, so dass sie mir auch gut gefällt; aber ich werde dir eine Frage vorlegen und wenn du mir der Wahrheit gemäss antworten willst, so werde ich dich lieben und verehren: Was glaubst du, welcher Glaube ist nach deiner Ansicht besser, derjenige Israels oder der Ismaels?» Worauf der Priester antwortete: «Möchte doch der König ewig leben! Wenn du über den Werth des Glaubens fragst, so wisse, dass der israelitische ausserordentlich gut sei, denn der Heilige (gelobt sei er!) hat die Israeliten unter allen Völkern und Zungen auserkoren, nannte sie «mein erstgeborner Sohn,» vollzog für sie grosse Wunder, führte sie aus dem ägyptischen Lande, rettete sie aus der Hand Pharao's und der Aegypter, führte sie durch das Meer im Trockenen, versenkte ihre Verfolger in die Meerestiefen, spendete das Manna, als sie hungrig waren, liess für sie Wasser aus dem Felsen springen, als sie durstig waren, gab ihnen die Thora aus der Mitte des Feuers und der Flammen, brachte sie nach dem Lande Chanaan und baute ihnen den heiligen Tempel. Nachher aber wurden sie abspenstig, sündigten und verderbten das Gesetz, deshalb wurde Gott zornig über sie, verbannte sie, schickte sie von seinem Antlitze weg und zerstreuete sie in alle vier Weltgegenden. Wäre dem nicht so, so könnte sich keine Religion mit der israelitischen vergleichen. Wie kommt der Glaube Ismaels zu dem Israels? (Die Ismaeliten) haben keinen Sabbath, keine Feiertage, keine Gebote und keine Gesetze, sie essen alles Unreine, das Fleisch des Pferdes, des Kameels, des Hundes und aller unreinen Insekten. Der Glaube Ismaels ist daher kein eigentlicher Glaube, sondern gleicht dem der anderen (heidnischen) Völker.» [1] Darauf erwiederte der König und sprach zu ihm: «Du hast der Wahrheit gemäss mir deine Worte gesagt, wofür ich dir gnädig sein und dich mit Ehren zum Könige von Edom zurückschicken werde.» Am anderen Tage schickte der König nach dem Kadhi des Königs von Ismael und sprach zu ihm: «Ich werde dir eine Frage vorlegen, auf die du mir der Wahrheit nach antworten und nichts vor mir verbergen sollst: Welche von den beiden Religionen, der nazaräischen (christlichen) und jüdischen, gefällt dir besser?» Darauf antwortete der Kadhi: «Der jüdische Glaube ist ein wahrer, sie (die Juden) haben (gute) Gebote und Gesetze; aber als sie gesündigt haben, da zürnte über sie der Heilige (gelobt sei er!)

[1] Vgl. die ähnliche Auseinandersetzung des byzantinischen Weisen vor Wladimir in der Lawrenti'schen Chronik (Лѣтопись по Лаврентіевскому списку, изд. А. Ѳ. Бычкова, 1872, p. 93—94).

Digitized by Google

und gab sie in die Hand ihrer Feinde; doch werden sie am Ende erlöst und gerettet werden. Dagegen ist die Religion der Nazaräer gar keine Religion, sie essen Schweinefleisch und alles Unreine, beten ihrer Hände Werk an und haben keine Hoffnung.» [1] Der König antwortete und sprach zu ihm: «Du hast wahrhaft geredet und ich werde dir gnädig sein.»

Am dritten Tage liess er Alle zusammenkommen und sprach zu ihnen: «Sprechet und disputirt unter einander, um mir zu erklären, welche Religion die beste sei.» Da fingen sie an zu streiten, konnten aber zu keinem Resultate kommen, bis der König sich zum christlichen Priester wandte und zu ihm sprach. «Was meinst du, welcher Glaube ist besser, der jüdische oder ismaelitische?» Worauf der Priester antwortete: «Der Glaube Israels ist besser als der Glaube Ismaels.» Dann fragte der König den Kadhi und sprach: «Was meinst du, welcher Glaube sei besser, der nazaräische oder der israelitische?» Der Kadhi erwiederte: «Der israelitische ist besser.» Darauf sprach der König: «Wenn dem so ist, so habt ihr mit Eurem eigenen Munde gestanden, dass die israelitische Religion die beste sei, und deshalb habe ich den Glauben Israels, welcher auch der Abrahams war, durch die göttliche Gnade und die Macht des Allmächtigen vorgezogen. Wenn Gott mir behülflich sein wird, so werde ich das Geld, wie auch das Gold und das Silber, das ihr mir versprechet, von meinem Gotte, dem ich vertraue und bei dem ich im Schatten seiner Flügel Schutz suchte, ohne Mühe erhalten. Und nun kehret in Frieden nach Eurem Lande.»

Von dieser Zeit an hat ihm der Allmächtige beigestanden, stärkte seine Kraft und befestigte seinen Arm, und er liess sich beschneiden, sammt seinen Dienern, Sklaven und seinem ganzen Volke. Dann schickte er und liess weise Israeliten aus allen Orten zusammenbringen, die ihm die Thora erklärt und die Gesetze angeordnet haben, so dass wir bis auf den heutigen Tag diesem Glauben treu geblieben sind (gesegnet sei der Name des Heiligen, gelobt sei er und erhaben sei sein Andenken ewiglich!). Seit der Zeit, als meine Väter diese Religion angenommen haben, hat der Gott Israels alle ihre Feinde erniedrigt und gedemüthigt alle Völker und Zungen in ihrer Umgebung, sowohl die Könige von Edom, als die Könige von

[1] Dass die christliche Religion so karrikirt dargestellt ist, wird wohl keinem, der mit der polemischen Art des Mittelalters etwas bekannt ist, auffallen. Als Gegenstück vgl. die viel saftigere Schilderung des Islam's in der Lawrenti'schen Chronik, ed. Bytschkow, p. 84.

Digitized by Google

Ismael, wie auch die Könige der heidnischen Völker, so dass Niemand gegen sie bestehen konnte und alle ihnen tributpflichtig geworden sind [1].

Nach diesen Begebenheiten erstand ein König von seinen (Bulan's) Nachkommen, Namens *Obadjah*, der das Reich erneuerte (reformirte) und die wahre Religion befestigte. Er baute Bethäuser und Schulen, versammelte die Weisen Isräels, belohnte sie mit Gold und Silber und sie erläuterten ihm die 24 (heiligen) Schriften, die Mischna, den Talmud und den Gebetcyclus der *Hasanim* (Vorbeter in den Synagogen). Er war ein gottesfürchtiger und die Thora liebender Mann, ein wahrer Diener Gottes (möge der göttliche Geist ihn beruhigen!).

Diesem *Obadjah* folgte sein Sohn *Hizkijah*; diesem — sein Sohn *Menasche;* ihm folgte *Chanukah*, der Bruder des Obadjah; demselben folgte sein Sohn *Isaak*; diesem — dessen Sohn *Sabulon;* diesem — sein Sohn *Moses* (oder *Menasche II.*); dann dessen Sohn *Nissi;* diesem folgte sein Sohn *Aaron;* diesem — dessen Sohn *Menahem;* diesem — dessen Sohn *Benjamin*; diesem — dessen Sohn *Aaron II.*; ich Joseph, Sohn dieses Aarons, bin König, Sohn, Enkel und Nachkomme von Königen, kein Fremder darf den Thron meiner Väter besteigen, denn so ist es unser Brauch und der Brauch unserer Väter seit ihrem Aufkommen [2]; möge es der Wille dessen sein, der alle Könige einsetzt, dass unser königlicher Thron dauernd für alle Zeiten sein möchte.

Du fragst mich auch über mein Land und die Ausdehnung meines Reiches — ich thue Dir kund, dass ich beim Flusse *Itil* (Wolga) residire; am Ende dieses Flusses befindet sich (das Meer) *Dschordschan* (das Kaspische Meer), der Anfang des Flusses ist nach Osten gewendet, vier Monate Reiseweg weit. An diesem Flusse wohnen viele Völker in Städten und Dörfern, in offenen und befestigten Plätzen; dies sind ihre Namen: *Burtas* (der jetzige Mordwinenstamm), *Bulgar, Suwar, Arisu* (die Ersa), *Zarmis* (Tscheremissen), *Wenentit, Sewer* (oder *Sawar*), *Slawiun* (Slaven) [3]. Jedes dieser Völker ist sehr zahlreich und sie alle sind mir tributpflichtig. Von da wendet sich die Grenze

---

[1] Entweder erlaubte sich der König, dem entfernten Chasdai gegenüber zu prahlen, oder unter *Edom* und *Ismael* sind überhaupt christliche und muhammedanische Völkerschaften, z. B. im Kaukasus, in der Krim und an der Wolga zu verstehen.

[2] Auch die Araber berichten, dass die chasarische Chakanwürde immer in einer Familie geblieben ist.

[3] Alle diese Namen fehlen im gedruckten Texte und statt ihrer heisst es: «Am Flusse wohnen neun zahlreiche Völker». Hier sind blos acht gerechnet; wahrscheinlich zählte jener Copist auch den Namen des Flusses *Itil*, welcher bei ihm auch fehlt, mit.

Digitized by Google

zu *Buarsm* (l. Chowaresm) bis *Dschordschan*, alle Bewohner des Meeresufers, ein Monat weit, zahlen mir Tribut. Von der Südseite *Semender* (Kisliar oder Tarku), *Bak-Tadlu*, bis zum Thore von *Bab-al-Abwab* (Derbent), welches am Meeresufer sich befindet [1]. Von da wendet sich die Grenze zu dem Gebirge (zum Kaukasus): *Azur* (oder *Uzur* = Azchuri an der Kura? Ozoruklar? Ozurgeti?), *Bak-Bagda* (Baku? persisch Bad-Kuba, armenisch *Bagawan*), *Sridi* (Samtredi ?), *Kiton* (Kestane? Kutais? das mingrelische Batum, welches bei Schiltberger *Kathon* oder *Gathon* heisst? s. Bruun's Ausg. p. 46) *Arku* (Arkwan? Arakani? Arichi?), *Schaula* (oder *Sawala* = *Schalk* bei Moses von Chorene? *Sawalan-dagh*?), *Sagsart* (oder *Sanasert* = *Sanaria* Dzanaria?) *Albuser* (Albuga?), *Ukuser* (oder *Uchuser*, *Echni* des Moses von Chorene?), *Kiaduser* (oder *Chiawuser* = Chewssuren? *Chedschar* des Armeniers Gewond?), *Ziglag* (oder *Siglag* = *Zuket* beim Gewond?), *Zunich* (oder *Zukich* = Ζύκχοι, Ζύχοι der Griechen? *Signach*?), welche (diese alle, oder blos das letzte?) auf sehr hohen Bergen sich befinden, und alle Alanen bis zur Grenze von *Afkan* (oder *Afchas* = Abchasen?), und alle Einwohner des Landes *Kasa* (am Flusse Koissu?) *Kalkial* (oder *Chalchial* = Kalikala oder Chulchulau? Achalzich und Achalkalaki?), *Takat* (oder *Tanat* = das italienische *La Tana*, Asow? *Tianet* des Gewond? *Tenex* des Alberik? vgl. den trefflichen Commentar zu Schiltberger's Reisen von Bruun, p. 31 Anmerkung), *Gebul* (oder *Dschebul*) bis zur Grenze vom Meere von Kostantina (vom Schwarzen Meere), zwei Monate weit, diese alle zahlen mir Tribut [2]. Zum Westen: *Sarkel*, *Samkrz* (*Tamchars* = Tamatarcha, Taman? *Symboros* = Symbolon = Balaklawa?) *Kerz* (Kertsch), *Sugdai* (Sudak), *Alus* (Aluschta), *Lambat* (das griechische *Lampas*, auch jetzt Lambat), *Bartnit* (Partenit), *Alubika* (offenbar Alupka; auf Rasur geschrieben, daher ungewiss ob alt), *Kut* (Kutlak? unweit Sudak), *Mankup* (Mangup; das *p* schien mir aus einem *t* umgemacht zu sein, sollte ursprünglich *Mankut* gestanden haben? vgl. Köppen, Крымскій Сборникъ, p. 237, 266—267), *Budak* (oder *Burak*? = *Palacium* = Balaklawa? *Woron* Köppen, ibid. 78?), *Alma* (noch in der tatarischen Zeit als *Alma-Saraj* bekannt, vgl. Broniovius und Thunman bei Köppen, l. c. p. 324, Anm. 480) und *Grusin* (wahrscheinlich *Grusiw* oder *Grusuw* zu lesen, das jetzige *Gursuf*; übrigens hat auch der arabische Geograph Idriçi auch *Gersuni* mit *n*, aber

[1] Diese Namen fehlen gleichfalls im gedruckten Texte.

[2] Von allen diesen Namen hat der gedruckte Text blos *Basa* und *Tanat* oder *Tagat*, welche Cassel auf zwei Ossethenstämme, *Basiani* und *Tagate* (Tagauren), bezieht.

Digitized by Google

dies könnte sehr leicht in arabischer Schrift aus *Gersufi* entstanden sein) [1]; alle diese befinden sich am Ufer des Meeres von Kostantina gen Westen (von Chasarien). Von dort wendet sich die Grenze gegen Norden (zu einem Volke?), dessen Name *Bazra* (*Bazna* ≐ Badschnak ≐ Petschenegen? oder *Barza, Borza* = Бурчевичи der russischen Chroniken? s. Bruun, Schiltb. p. 39—40), welches lebt am Flusse *Wagez* (im gedruckten Texte *Juzeg;* sollte es *Uguz*, die arabischen *Guzzen, Uzen,* wovon *Uzu* oder *Ozu* = Dnjepr, heissen, oder, falls hier eine Völkerschaft an der Wolga gemeint ist, *Irgis* oder *Wasus*, Nebenflüsse der Wolga?); diese (Stämme) wohnen in offenen unbefestigten Plätzen und ziehen umher und lagern in der Steppe bis zur Grenze der *Hagrier* (im gedruckten Texte *Higrier*; gemeint sind entweder die *Ungarn* oder die *Ugrier*), und sie sind zahlreich wie Sand am Meeresufer; alle zahlen sie mir Tribut. Ihre Wohn- und Lagerplätze sind vier Monate weit.

Wisse und merke, dass ich beim Eingange des Flusses (der Wolga) wohne, mit Hülfe des Allmächtigen überwache ich den Eingang dieses Flusses und lasse die Russen, welche auf Schiffen kommen, nicht in das (Kaspische) Meer hineingehen, um zu den Ismaeliten zu gelangen; ebenso (lasse ich) nicht die Feinde, welche zu Lande sind, zur Pforte (Bab-al-Abwab, Pforte der Pforten, Derbend) kommen; ich führe darüber mit ihnen Kampf; wenn ich sie nur einmal gelassen hätte, so würden sie das ganze Land der Ismaeliten verwüstet haben, bis Bagdad und bis dem Lande . . . . (fehlt in der Handschrift). Bis dahin reicht meine Grenze und die Herrschaft meines Königreiches [2].

Du fragst mich auch über meinen Wohnort — wisse, dass ich mit göttlicher Hülfe an dem genannten Flusse (Wolga), an welchem drei Hauptstädte (oder Provinzen) sich befinden, wohne; in einer von ihnen wohnt die Königin (Mutter?), dies ist meine Geburtstadt und sie ist gross, enthält 50 Quadrat-Pharsangen und ist rund, kreisförmig. In der zweiten wohnen Juden, Nazaräer und Ismaeliter, ausserdem sind hier viele Sklaven von verschiedenen Völkern; sie ist von mittlerer Grösse, 8 Quadrat-Pharsangen. In der dritten wohne ich selbst sammt meinen Fürsten, Sklaven, Dienern und Hofschenken, (wie auch mit den) mir nahe stehenden Personen; sie ist kreisförmig und

---

[1] Der gedruckte Text hat statt all' dieser Namen: «Zum Westen wohnen 13 mächtige Nationen.»

[2] Im gedruckten Texte ist die Stelle über die Russen sinnentstellend abgekürzt.

Digitized by Google

enthält drei Quadrat-Pharsangen, zwischen ihren Mauern fliesst der Strom. Dies ist meine Residenz zur Winterzeit; vom Monate Nisan (April) an ziehen wir aus der Stadt und ein Jeder begiebt sich zu seinem Weinberge, zu seinem Felde und zu seiner Arbeit. Jedes Geschlecht hat sein Erbgut, dorthin zieht und dort wohnt er. Ich aber mit meinen Fürsten und Dienern, wir ziehen eine Strecke von 20 Pharsangen, bis wir an einen Fluss, der *Warschan* oder *Udschan* (*Udon* = Kuma? an das tatarische *Utschan-Su* (fliegendes Wasser) ist nicht zu denken, vgl. bei uns weiter unten; im gedruckten Texte *Warschan* oder *Urschan*) heisst, gelangen; von da wenden wir uns zum Ende des Landes, ohne Furcht und ohne Angst (vor den Feinden), so dass wir am Ende des Monats Kislew (October-November), am Chanukafest, in der Residenz wieder ankommen. Dies ist der Umfang unseres Landes und der Ort unseres Aufenthalts. Das Land hat nicht viel Regen, aber es besitzt viele Flüsse und Quellen; in den Flüssen werden Fische in übergrosser Menge gefangen. Das Land ist fett, hat sehr viel Felder, Wälder, Weinberge und zahllose Gärten, welche von den Flüssen getränkt und durch sie befruchtet werden.

Auch thue ich Dir kund, dass die Grenze des Landes, in welchem ich wohne, gegen Osten sich 20 Pharsangen ausdehnt, bis zum Meere Dschordschan; gegen Süden — 30 Pharsangen bis zum grossen Flusse *Ugru* (Agrachan; der Terek, welcher in den Agrachan'schen Meerbusen hineinfällt? Kura?); gegen Westen — 30 Pharsangen, bis zum Flusse *Buzan* Kuban? Araxes?), welcher aus dem *Ugru* hervorgeht (dies ist allenfalls dunkel, vielleicht vom Copisten corrumpirt); gegen Norden — 40 Pharsangen bis *Buzan* und zum Ausgusse des Flusses ins Meer Dschordschan (dies kann sich doch nur auf die Wolga oder Kuma beziehen; sollte hier Joseph sein eigenes Patrimonium bezeichnen? wenn dem so ist, dann werden die Schwierigkeiten der Erklärung bedeutend schwinden). Ich wohne auf einer Insel, meine Felder, Weinberge und Alles, was ich bedarf, finde ich auf der Insel und mit Hülfe des allmächtigen Gottes wohne ich in Sicherheit.

Noch fragst Du mich über das Ende der Wunder (über den Messias) — unsere Augen sind auf [1] Gott und auf die Weisen Israels, in den Akademien zu Jerusalem und Babylon, gerichtet. Wir sind

---

[1] Hier bricht die Handschrift ab, zum Glück an einer Stelle, welche uns wenig Interessantes bieten und vom gedruckten Texte wenig differiren konnte; wir geben nach letzterem das Ende des Briefes.

Digitized by Google

ferne von Zion, doch hörten wir, dass wegen der vielen Sünden die Berechnungen (über den Messias) irrig wurden, so dass wir nichts wissen; aber möge es Gott gefallen, dass er wegen seines grossen Namens handle und die Zerstörung seines Tempels, die Unterbrechung seines Dienstes und die Leiden, die uns trafen, nicht gering achte, und es bestätige sich der Vers: «Plötzlich wird er in seinem Heiligthum erscheinen» u. s. w. (Maleachi III, 1). Wir besitzen (über den Messias) nur die Prophezeiung des Daniel, und möge der Gott Israels die Erlösung beschleunigen in unserem, Deinem und dem Leben des ganzen Hauses Israel, die seinen Namen lieben.

Du erwähntest auch in Deinem Schreiben, dass Du sehr wünschest mich zu sehen, auch ich sehne mich danach, Dein angenehmes Antlitz zu sehen und Deine gerühmte Weisheit und Grösse kennen zu lernen. Möchte doch nach deinem Versprechen geschehen und möchte ich gewürdigt werden, Dein geehrtes, liebes und freundliches Angesicht zu sehen; Du würdest mir ein Vater und ich Dir ein Sohn gewesen sein; nach deinem Befehle würde mein ganzes Volk verpflegt und nach deinem Worte und guten Rathe würde ich ein- und ausgehen. Und nun (wünsche ich Dir) viel Frieden.

IV.

Da wir in unserer oben citirten Schrift einen ausführlichen Commentar der beiden Briefe theils gegeben, theils geben werden, so berühren wir hier blos einige Punkte.

1. Die byzantinischen Gesandten sagten dem Ibn-Schafrut, dass die Entfernung zwischen ihrem Lande und Chasarien auf dem Meere 15 Tagereisen betrage, zu Lande aber sei die Communication durch die feindlichen zwischenwohnenden Völker schwierig. Da diese Angabe sich offenbar auf die krimschen Provinzen Chasariens bezieht, so wird Hr. Akademiker Kunik daraus ersehen, dass er in seiner neuesten höchst lehrreichen Abhandlung über den gothischen Toparchen (О запискѣ готскаго топарха, in dem eben erschienenen XXIV. Bande der Memoiren der Akad. der Wissensch.) noch immer dem Joseph'schen Briefe nicht gerecht genug ist, wenn er (p. 91) von «späteren jüdischen Einschiebseln» spricht, denn diese Angabe der byzantinischen Gesandtschaft in den fünfziger Jahren des X. Jahrhunderts zeigt ja deutlich genug, dass die chasarische Herrschaft in der Krim, mag sie auch um diese Zeit nicht so befestigt gewesen sein, officiell anerkannt ward, sogar von Seiten der politischen Nebenbuh-

Digitized by Google

lerin, von Byzanz. Wir hoffen, dass nach der jetzigen Veröffentlichung des ganzen Documents[1] dieser hochgeehrte Gelehrte, der mir schon so manche Concession in der Chasarenfrage gemacht hat, auch die letzten Zweifel zurücknehmen wird.

2. In Betreff des von Ibn-Schafrut erwähnten slavischen Königs, der nach Cordova eine Gesandtschaft geschickt hat, und der in den arabischen Quellen *Duku* (wahrscheinlich aus *dux* corrumpirt) heisst, haben wir das Nöthige in unserer genannten Schrift (p. 127—131) beigebracht. Wir wollen jedoch eine uns von Hrn. Prof. Bruun (in Odessa) freundlichst mitgetheilte Vermuthung nicht unerwähnt lassen. Nach der Meinung dieses Gelehrten, soll jener König kein Slave, sondern der Doge von Venedig gewesen sein, zu dessen Besitzungen damals schon die slavischen Küstenländer des Adriatischen Meeres gehörten, deren Bewohner seit langer Zeit schon mit den Arabern in Berührung gekommen waren. Wenn Hr. Bruun Nachrichten oder wenigstens Andeutungen über eine venetianische Gesandtschaft an Abdarrahman auffinden wird, so wird seine Vermuthung an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

3. Das Datum von der Bekehrung der Chasaren zum Judenthume, welches nach dem Schreiben Joseph's ungefähr auf 620—624 hinaufzurücken sein wird, schien uns Anfangs ein arger Anachronismus zu sein, weil darin von der Disputation mit einem *Kadhi* vor Bulan die Rede ist. Jedoch, näher betrachtet, lässt sich die Sache erklären. Zunächst muss man bedenken, dass die ganze Geschichte mit der Disputation doch nur eine Legende ist, wo es nicht auf chronologische Richtigkeit ankommt. Dann wird auch im Schreiben des Königs ausdrücklich gesagt, dass die angebliche Disputation nach der Bekehrung stattgehabt haben soll. Am Ende der zwanziger und in den dreissiger Jahren des VII. Jahrhunderts konnte doch schon von einem muhammedanischen Geistlichen die Rede sein. Es ist aber auch möglich, wie es in Handschriften oft passirt, dass der Schreiber des Firkowitsch'schen Manuscripts statt des vorgefundenen Datums das Datum seiner eigenen Zeit substituirt habe. Wenn dem so wäre, so hätten wir einen Anhaltspunkt, um die Zeit, wann die Firkowitsch'sche Copie gemacht worden ist, zu bestimmen; dies wäre nämlich um 1080, was, nach dem Aussehen der Handschrift zu urtheilen, gut passen würde.

---

[1] Schon während meiner Anwesenheit in der Krim theilte ich Einiges daraus Hrn. Akademiker Kunik und in der in Berlin erscheinenden *Ha-Zefira* (Nr. 16, p. 127) mit.


Digitized by Google

4. Höchst interessant ist für uns der Name des Volkes, welches, nach Josephs Bericht, vor der Ankunft der Chasaren in Süd-Russland die politische Hauptrolle spielte. Wenn man auch nicht anzunehmen geneigt sein sollte, dass sich wirklich der Name des, so zu sagen, vorhistorischen Volkes einige Jahrhunderte hindurch bei den Chasaren traditionell erhalten habe, so wird man doch zugeben müssen, dass wir hier die Benennung desjenigen Nachbarvolkes vor uns haben, mit dem die Chasaren in ihrer historischen Periode am meisten zu kämpfen gehabt haben. Die Aussage Josephs, dass jenes Volk noch zu seiner Zeit, also im X. Jahrhunderte, an der Donau sesshaft war, lässt sogleich die Vermuthung aufkommen, dass hier die Donau-Bulgaren gemeint seien. Einige Schwierigkeiten veranlasst der Name jenes Volkes, den man *Wenenter*, *Wananter*, *Unnutur* u. s. w. lesen kann [1]. Der Name selbst erinnert an die alten Benennungen der Slaven *Wenden*, *Weneten*, *Anten*, *Onten*. Ein befreundeter Gelehrter erinnert mich an den Namen des Landes in Transkaukasien *Wanand*, welches noch Moses von Chorene (II, 6; Uebersetzung von Emin p. 81) nach einem Bulgarenfürsten *Wend* oder *Wund* benannt worden sei. H. Europaeus behauptet in den Erläuterungen zu seiner geographischen Karte der finno-ungarischen Stämme (in den demnächst erscheinenden Arbeiten des zweiten archäologischen Congresses), dass der finnische Name der Slaven und Russen *Venäja* nach den Lautgesetzen der finnischen Sprache eine Form *Venada* voraussetzt. Die Endung *r* ist vorläufig unerklärlich. Sollte hier nicht eine der vielen Benennungen der mit den Hunnen vermischten oder verwechselten Bulgaren, z. B. *Hunnogundur* (s. Muralt, Chrongr. Byz. I, 289), stecken?

5. Da «der königliche Sekretär», welcher das Schreiben im Namen Josephs ausgefertigt hat, ein arabischer Jude war, und da andererseits die Araber ihre Kenntnisse der Wolga-Länder in Chasarien und Bulgar gesammelt haben, so ist es ganz natürlich, dass die Orthographie vieler geographischen und ethnographischen Namen in dem vorliegenden Documente und in arabischen Quellen übereinstimmt, so z. B. *Itil* (die Residenz der Chasaren und die Wolga), *Burtas* (Mordwa, die Mordeni des Jornandes und die Mordieni des Porphyrogenetes) *Bulgar* und *Suwar* (eine bulgarische Stadt, s. Frähn in den Memoiren der Akad. VI. Serie, Band I, p. 171—204). Aber auch, wie das sich von einem einheimischen Schriftsteller erwarten

[1] In der Handschrift ist *Unntr* (oder *Wnntr*, *Onntr*) geschrieben.

Digitized by Google

lässt, einige, den arabischen Geographen unbekannte Namen kommen da vor; so z. B. *Arisu* (Ersa ein mordwinischer Stamm, den vielleicht schon Herodot unter dem Namen *Aorsen* und Ptolomäus unter der Benennung *Arsieten* kannten; dass die *Artha* der Araber vielleicht ebenfalls die Ersa bezeichnen, hat schon Frähn vermuthet, möglich sind es auch die *Wisu*, *Rasu*, *Aisu* der arabischen Geographen, über welche siehe Frähn, Ibn-Forzlan p. 205—233), *Zarmis* (Tscheremissen, die in den russischen Chroniken gewöhnlich zusammen mit den Mordwinen vorkommen; diese Erwähnung wird wohl die älteste nach Jornandes *Sarmis* sein).

So weit ginge Alles gut, aber nun stossen wir auf Namen, die schwer zu erklären sind, hauptsächlich aus Mangel an zeitgenössischen geographischen Quellen zum Vergleichen: *Wnntit* (oder *Onntet*, *Unntit* u. s. w.) und *Swwr* (oder *Suur*, *Suwur* u. s. w.). Möglich, dass unter der ersten Benennung, welche *Wontiat* auszusprechen sei, die Wotjaken an der Wjatka (das russische *я* [ja] vertritt bekanntlich oft den ursprünglichen Nasallaut) und unter der zweiten die Uferbewohner des *Sura*, Nebenflusses der Wolga, gemeint sind. An die russischen *Seweriane*, welche wirklich den Chasaren tributpflichtig waren, zu denken — gestattet kaum ihre geographische Lage, welche entfernt von der Wolga war, auch werden die Slaven unter ihrem eigentlichen Namen bald darauf genannt. Die *Sabiren* oder *Sawiren* der byzantinischen Schriftsteller werden wahrscheinlich schon oben als *Sawir*, der zehnte Sohn des Thogarma und Bruder des Chasar, genannt.

6. Ebenso wie die Namen des Wolga-Gebiets lassen sich auch die Namen der westlichen Grenze Chasariens, einige wenige ausgenommen, leicht erklären. *Scharkil* (Sarkel, womit die längst von Frähn vorgeschlagene Etymologie aus dem Tschuwaschischen *schora kila* = ἄσπρον ὁσπίτιον, λευκὸν οἴκημα = Бѣлавежа, wahrscheinlicher gemacht wird. Ganz ausgemacht ist diese türkisch-tatarische Ableitung indessen nicht, weil doch aus den ugrischen Sprachen der Name sich ebenfalls erklären lässt, so heisst z. B. *sar*, *sor*, *sajr* in den wogulischen und samojedischen Sprachen *weiss* [wovon nach H. Europaeus *Saraguren* = weisse Ugren] und *kol*, *kal*, *kola* im Ugrischen *Haus* und *Dorf* bezeichnen; s. Europaeus, Объ угорскомъ народѣ, обитавшемъ въ сѣверной Россіи 1874, p. 3, 12 [1]), *Korz* (ohne Vocal-

[1] Dass bei Idriçi und bei einem andern arabischen Geographen *Sarkeli* statt *Sarmeli* zu lesen sei, vermuthete ich schon in meinen Сказанія о Хазарахъ (p. 124—125); nun glaube ich jetzt bei Ersterem (II, 433) auch den russischen Namen dieser Festung



zeichen, also wahrscheinlich nach der ursprünglichen Namensform von Kertsch *Корчевъ*, μετόιχον τοῦ Κορίζου, wie ein Kloster bei Kertsch heisst, nach Hrn. Kunik's Mittheilung, auszusprechen), *Sugdai* (ganz genau die griechische Form für Sudak Σουγδάϊα Σουγδία: noch beim Tzetzes als von Chasaren bewohnt vorkommend, vgl. die fleissige Materialien-Sammlung über diese Stadt bei Professor Bruun «Матеріалы для исторіи Сугдеи, 1872), *Alus* (bekanntlich kommt schon das jetzige Aluschta bei Prokop unter dem Namen 'Αλούστον vor; hier ist eine abgekürzte Form, vgl. Lusta, Lusca, Lasta u. s. w. auf den italienischen mittelalterlichen Karten), *Lambat* (wohl die chasarische Form, welche nachher auch von den Tataren angenommen wurde, für das griechische *Lampas* Lampad, welches schon beim Skymnus von Chios vorkommt), *Bartnit* (Parthenit, bekannt als Geburtsort des gothischen Bischofs Johannes), *Alubika* (ist in der Handschrift auf Rasur geschrieben; wenn dies die ursprüngliche Lesart wäre, so würde es wohl die älteste Erwähnung Alupka's sein; wäre nicht eine Uebersiedelung der Einwohner sammt dem Namen des Wohnortes von der Insel *Alopekia*, die schon von Strabo erwähnt und von Leontjew, Bruun und Grotefend bei Pauly, Class. Real-Encyclop. I, 792 mit dem Delta des Don indentificirt wird, anzunehmen? Uebrigens nennt Plinius, Nat. Hist. V, 38, auch eine kleine Insel an der Westküste von Kleinasien, unweit Smyrna, mit dem Namen *Alopece*, somit würden drei Orte dieses Namens gewesen sein. Da ἀλώπηξ Fuchs und Meerfisch, ἀλωπεκίας eine Haifischart bedeutet, so wäre es zu untersuchen, welche von diesen drei Dingen zum erwähnten Namen die Veranlassung war. An dem Südufer der Krim kommen, wie mich Hr. Bibliothekar Dr. Köppen belehrt, Füchse häufig, Haifische im Schwarzen Meere aber selten vor. Dass Alupka alt ist — bezeugen die Ueberreste von alten Befestigungen, welche bei Köppen abgebildet und beschrieben sind (Крым. Сбор. p. 195—198); nun wäre somit auch der alte griechische Name gefunden). *Kut* (mit der Gothia, die bei Armeniern und Arabern [1] auch *Kut* heisst, kann es hier offenbar nicht iden-

---

gefunden zu haben, denn statt des sinnlosen: «*Sermeli* porte en grec le nom de *Touïa*» muss es nach meiner Emendation des arabischen Textes heissen: Sarkeli porte en russe le nom de Belveja (Бѣлавежа).

[1] So führt z. B. Abulfeda im Namen des Ibn-Said an, dass *Kurtuba* in der Sprache der *Kut* (der Westgothen) Corduba heisse, Géopraphie d'Aboulféda, ed. Reinaud et Slane p. 174, tr. fr. p. 249. Wir notiren hier noch, dass Köppen (p. 348) ein Тарханскій Кутъ, tarchanisches Kut, erwähnt, aber zu weit im Nordwesten, bei Ak-Metschet.

Digitized by Google

tificirt werden, weil hier von einzelnen Städten und Festungen, nicht aber von Provinzen die Rede ist; meine Vermuthung, darin *Kutlak* zu erkennen, harrt der Bestätigung), *Mankup* (dass das p sich auf Rasur befindet bemerkten wir schon oben), *Burak* oder *Boran* (wir haben über diesen Namen keine andere Vermuthung, als die oben angeführte; er bedarf also noch der Erörterung, wobei es sich vielleicht herausstellen wird, dass er nicht in der Krim zu suchen sei. In diesem Falle wäre vielleicht *Kurk* zu lesen, und auf *Kurka* in der Taman'schen Halbinsel zu beziehen, über welches s. Potocki, Voyage dans les Steps etc. ed. Klaproth, II, 240; Bruun im Recueil d'antiquités de la Scythie, 2[me] livr. 1873, p. LI. An das tatarische *Burun* (Nase, Spitze), welches so oft als Compositum in geographischen Benennungen verwendet wird, ist nicht zu denken, weil unser Document sonst keine tatarischen Elemente in den Eigennamen aufzuweisen hat). *Alma* (ist deutlich genug und wird wohl die älteste bekannte Erwähnung sein des heutigen Alma-Saraj oder Alma-Kermen; die tatarische Deutung dieses Namens als Apfel bei Köppen (p. 347) ist uns mehr als zweifelhaft, da doch *Alma* auch in anderen europäischen Ländern als geographische Benennung verwendet worden), [1] und endlich *Grusin* (nach unserer Emendation *Grusiw* oder *Grusuw* zu lesen, das Prokop'sche φρούριον ἐν Γορζουβίταις; unter den mittelalterlichen Benennungen dieses Ortes steht die Form des Josaphat Barbaro — bei Köppen p. 177 — nämlich *Grusui*, der Form unserer Handschrift am Nächsten).

Von den 13 Namen des chasarischen Westens bleiben somit zwei (*Smkrz* und *Burk*) unerklärt. Zu Gunsten der Vermuthung, dass der zweite Name nicht nach der Krim gehöre, spricht der Umstand, dass von *Sugdai* bis *Gursuw* (ohne *Burk*) gerade 9 geographische Namen sind, eben so viel als die Zahl der gothischen *Klimata* unter chasarischer Botmässigkeit betrug, über welche kürzlich die Herren Bruun und Kunik Forschungen angestellt haben [2]. Im gedruckten Texte sind,

---

[1] So hiess, schwerlich lateinisch, der Berg bei Sirmium in Nieder-Pannonien, an welchem der römische Kaiser Probus die ersten Weinberge anlegte, und so hiess auch ein Fluss an der Küste Etruriens; s. Forbiger in Pauly's Class. Real-Encyclopädie, Band I, 1864, p. 783.

[2] Es bleibt noch übrig zu untersuchen, was für eine Bewandtniss es mit den 9 (oder 7) Klimaten der Chasaren im Kaukasus hatte und ob nicht Konstantinos Porphyrogenetes diese letztere, welche wirklich in der Nachbarschaft der Alanen waren, im Sinne gehabt; s. meine Bemerkungen in Geiger's Zeitschrift III, 291 — 292. IV, 289, Сказанія о Хазарахъ p. 148, welche freilich jetzt nach dem neuen Texte modificirt werden müssen.

Digitized by Google

wie die übrigen Eigennamen, auch diese ausgelassen, und statt ihrer ist blos gesagt, dass nach Westen hin 13 *Völker* wohnen, was Herrn Bruun zu der Vermuthung Veranlassung gegeben hat, dass hier die 13 Petschenegen-Horden gemeint seien, welche (nach Cedrenus II, 581) zwischen Donau und Don nomadisirten (О поселеніяхъ итальянскихъ въ Газаріи, p. 6—7); diese Vermuthung kann jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden.

8 Bei Weitem schwieriger sind die südlichen Namen zu erläutern und ich bekenne offen, dass die von mir beim ersten Anlauf vorgeschlagenen Identificationen sich nicht über das Niveau einfacher Hypothesen erheben. Zu dem Umstande, dass ich mich in der kaukasischen Geographie und Ethnographie nicht genug heimisch fühle, gesellt sich ein anderer, der auch besseren Kennern die Sache bedeutend erschweren wird. Diese Namen scheinen nämlich zum grossen Theil einer Epoche anzugehören, in welcher die altclassische kaukasische Nomenclatur schon verschwunden und die jetzige noch nicht aufgekommen war, was freilich dieselben Namen desto interessanter, aber auch um desto schwieriger zu erörtern macht, da sich viele von ihnen nicht in den uns zugänglichen literarischen Denkmälern nachweisen lassen. Manches Iranische lässt sich leicht erkennen, so z. B. die Endung *ser* (Kopf, Spitze, Gipfel) in den drei Namen *Ukuser*, *Albuser*, *Kiaduser*; die Anfangssylbe *Bak* ist vielleicht das neupersische Wort für Zufluchtsort oder Wald, oder, wenn *Bok* zu lesen, das Wort in derselben Sprache für Vordertheil, Antlitz (eigentlich Wange, mit dem deutschen *Backe* verwandt). Vielleicht ist das Wort *Bagda* zu lesen *Bedschoda* (persisch: abgesondert, isolirt, was für einen Zufluchtsort eine passende Benennung wäre), und statt *Tadlu* — *Tereluh* zu lesen (persisch: auf- und abwärts liegender Platz oder Weg). Aber ich enthalte mich absichtlich vorläufig aller weiteren Vermuthungen und begnüge mich jetzt, diesen Punkt hier blos zu berühren und die Frage der Erklärung anzuregen.

Zum Schlusse ist hier noch darauf aufmerksam zu machen, dass, ebensowenig wie an der Wolga und in der Krim, in den chasarisch-kaukasischen Namen irgend welche Spuren vom Türkisch-tatarischen zu entdecken sind; überall aber, wo sich türkisch-tatarische Stämme angesiedelt haben, wimmelt es von Benennungen, die mit *ak* (weiss), *kara* (schwarz), *kysyl* (roth), *sari* (gelb), *kermen*, *kale* (Festung; letzteres aus dem Arabischen entlehnt), *burun* (Spitz), *su* (Wasser), *saraj* (Schloss), *kapu* (Thor) u. s. w., u. s. w. zusammengesetzt sind.

Digitized by Google

Es wäre natürlich zu übereilt, schon daraus Schlüsse über die Abstammung der Chasaren zu ziehen, da doch diese Namen zum grössten Theil die alten einheimischen sind, so an der Wolga finnisch, in der Krim griechisch und am Kaukasus zum Theil wahrscheinlich iranisch; sodann lagen im eigentlichen Chasarien blos 4—5 Städte, alle übrigen waren doch nur tributpflichtig. Die Araber nennen, ausser den auch hier erwähnten *Itil* und *Semender* noch folgende Städte: *Bajsa* oder *Bajdha* (Jacut I, 793, wo auch ein chasarischer Muhamedaner, Namens Ishaq Ibn - Kundajdschiq angeführt wird); der Name bedeutet arabisch *die weisse Stadt* und ist vielleicht eine Uebersetzung von Sarkel, ebenso wie ἄσπρον ὀσπίτιον, λευκὸν οἴκημα, Бѣлавежа; *Balandschar* (bei Belasori und Jacut I, 729—730) und *Chamlidsch* oder *Chamlich* (Jacut II, 471, wo aber dieselben Verse auf Ibn-Kundajdschiq wiederholt werden, die unter *Bajdha* angeführt sind). Dass die Namen der chasarischen Städte bei Ibn-Dusteh aus den eben angeführten corrumpirt seien, habe ich schon in der «Russischen Revue» (1874, 5. Heft, p. 471) ausgesprochen. Die von Hrn. Professor B. B. Grigorjew vorgeschlagene Leseart oder Deutung des *Chabnela* als *Chanbalig*, Chanenstadt (Ibn-Dusteh p. 59), könnte für *Chamlidsch* oder *Chamlich*, welche nach meiner Meinung ebendasselbe *Chabnela* ist, gut passen.

Von diesen vorläufigen kurzen Bemerkungen begleitet, übergebe ich das neue Document den Freunden der vaterländischen Geschichte. Mögen die dazu Berufenen es recht bald studiren und die vielen noch dunklen Punkte darin recht hell beleuchten!

Dr. A. HARKAVY.

Kleine Mittheilungen.

(Das historische (Thronfolger Alexander-) Museum in Moskau). Dieses Museum, das unter dem Protectorate Sr. K. H. des Grossfürsten-Thronfolger steht, soll eine lebendige Geschichte dessen sein, was Russland während der Hauptepochen seines tausendjährigen Bestehens auf allen Gebieten des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens geleistet. Es werden deshalb neben allen, chronologisch geordneten Denkmälern bedeutender, geschichtlicher Facta des Russischen Reiches Platz finden: Denkmäler und Gegenstände sowohl der Kirche, der Gesetzgebung, der Armee und der Marine, als auch der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften. Wo es nöthig scheint, werden dann noch Bilder die wichtigsten Ereignisse, und Werke des Meissels die würdigsten

Digitized by Google

Männer jeder Periode dem Verständnisse des Volkes näher führen. Dieser Perioden aber, die immer je eine Abtheilung bilden, beabsichtigt man acht festzustellen. Die erste, die einleitende, bringt christliche Alterthümer. Hier soll alles das placirt werden, was das christliche Leben vom ersten bis zum zehnten Jahrhunderte charakterisirt. Durch Inschriften, Reliefs, Fresken, Sarkophage, Mosaiken, byzantinische Heiligenbilder, wird dann das Ganze zum Chersones hinübergeleitet, als dem Orte, wo Wladimir in den Schooss der rechtgläubigen Kirche aufgenommen wurde. So betritt man die zweite Abtheilung, in welcher heidnische Antiquitäten die Entwickelungsstufe vor Augen führen sollen, auf welcher Russland zur Zeit der Annahme des Christenthums stand. In der dritten Abtheilung, die die kijew'sche Periode behandelt, werden alle Gegenstände von dem bedeutenden Einflusse byzantinischen Wesens auf russisches Leben Zeugniss ablegen. Erst, als Kijew aufhört, die erste Residenz zu sein, d. h. vom Jahre 1169 ab, als Andrej Bogoljubski seinen Sitz nach Wladimir verlegt, fangen mit diesen Einwirkungen andere, zumal westeuropäische Elemente zu concurriren an. Die vierte Abtheilung, die Susdal'sche Periode, wird dieses veranschaulichen. Die moskau'sche Periode unterliegt der fünften. Hier sehen wir mit dem neu erwachenden politischen Leben auch in allen sonstigen Gebieten rege Bewegung entstehen, wozu nicht wenig die Einführung der Buchdruckerkunst beiträgt. Aber innere Wirren behindern und ersticken die Entwickelung geistiger Bestrebungen. Diese wird möglich, als das Haus Romanow den russischen Thron besteigt. Deshalb bildet die Zeit von Michail Fedorowitsch bis auf Peter den Grossen (1613—1689) eine eigene, die sechste Section. Das ist die Stätte der russischen Wiedergeburt, der russischen Renaissance, während in der siebenten Abtheilung, der Periode von Peter dem Grossen bis Katharina II. (1689—1762), die Kräftigung und Stärkung des russischen Staates und Geistes gezeigt, und in der achten die weitere, selbständige Entwickelung bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt werden soll.

Man sieht, dass sich dieses Museum grosse Ziele gesteckt hat. Demgemäss mussten auch die Mittel sein. Als Grundstock floriren die bedeutenden Schenkungen der Commerzienräthe I. A. Kononow und I. I. Saitschenko im Betrage von 154,000 Rbl. Zu diesen kommen sonstige einmalige und beständige Gaben, wie auch die Einnahmen von den zu veranstaltenden Vorlesungen, den Eintrittsgeldern und den zu verkaufenden Schriften der Mitglieder. Die Mitglieder zerfallen in Ehrenmitglieder, Gründer, wirkliche Mitglieder, Mitarbeiter und Correspondenten. Ehrenmitglieder sind Glieder der Kaiserlichen Familie, welche diese Bezeichnung anzunehmen sich geneigt erklären, und Personen, die sich ganz besondere Verdienste um das Museum erworben haben, während Gründer diejenigen heissen, denen die Initiative für dieses Unternehmen gebührt, oder die sich dazu verstehen, eine der acht Abtheilungen desselben aus eigenen Mitteln zu organisiren. Dagegen sind wirkliche Mitglieder diejenigen, welche eine einmalige Schenkung von 5000 Rbl.

Digitized by Google

machen, Mitarbeiter solche Personen, welche einmalig 2000 Rbl. oder alljährlich nicht weniger als 200 Rbl. als Beitrag für das Museum zahlen und Correspondenten diejenigen, welche durch wissenschaftliche Arbeiten, beständige Nachrichten etc. die Zwecke des Museums fördern helfen. Für solche Arbeiten können den Verfassern Prämien in goldenen und silbernen Medaillen von der Museums-Verwaltung zuerkannt werden, wie andererseits die Namen derer, die sich durch Schenkungen etc. besondere Verdienste um das Museum erworben haben, alljährlich am 26. Februar und 30. August Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Protector und Ehren-Präsidenten vorgestellt werden müssen.

Die Stadt Moskau hat in volkommen generöser Weise einen ihrer besten Plätze unentgeltlich zur Errichtung des Museumsgebäudes hergegeben. Dies ist um so anerkennenswerther, als gerade an diesem Orte das Rathhaus der alten Capitale aufgeführt werden sollte: es ist die Stelle auf dem sogenannten «rothen Platze» vor dem Kreml, wo das alte Behördengebäude stand.

(Statistische Notizen über das Gouvernement Tambow). Das Gouvernement Tambow gehört, mit Ausnahme seiner drei nördlichen Kreise, zu den fruchtbarsten Gouvernements Russlands; Ackerbau und Viehzucht sind als die Haupt-, man kann fast sagen — als die ausschliesslichen Einnahmenqellen seiner Bewohner zu betrachten.

Im Jahre 1873 wurden hier im Ganzen 2,963,404 Tschetwert Getreide ausgesät und ergaben diese eine Ernte von 17,162,280 Tschetwert. Die Pachtpreise für eine Dessjatine Land sind je nach der Güte des Bodens sehr verschieden. Das beste Ackerland zu Wintersaaten kostet 7—18 Rbl. pro Dessjatine; für Sommersaaten 6—14 Rbl.; schlechteres Land, z. B. im Kreise Temnikow 1 1/2—9 Rbl.; im Kreise Jelatma 2—9 Rbl. Hingegen standen zum Ackerbau taugliches Steppen-Land, Weideland und altes Brachland (залежи) sehr hoch im Preise. So kostete im Kreise Usman 1 Dessjatine besten Steppenbodens bis 35 Rbl., Weideland bis 29 Rbl., Brachland 22 Rbl. Im Kreise Borissoglebsk dreijähriges Brachland 20—24 Rbl. Diese Preise zeigen, — wie die Gouvernements-Zeitung von Tambow meint, am Besten für die Fruchtbarkeit des Bodens.

Viehzucht wird hier, mit wenigen Ausnahmen, nur so weit betrieben, als sie zur Befriedigung der häuslichen Bedürfnisse und der des Ackerbaues dient. Eine Ausnahme machen: die Pferdezucht und die Zucht der feinwolligen Schafe, welche beide als besondere Erwerbszweige betrachtet werden könnten. Indess hat die Schafzucht in neuerer Zeit bedeutend abgenommen, indem die Wollpreise, in Folge der Concurrenz mit der australischen Wolle, sehr gefallen sind, und es daher jetzt vortheilhafter erscheint, die für die Schafzucht nöthigen Weiden als Ackerland zu verpachten. Die *Pferdezucht* hingegen hat sich als sehr gewinnbringend erwiesen. Die Pferde aus den örtlichen Stutereien sind sehr gesucht und finden

Digitized by Google

einen beständigen Absatz in St. Petersburg und Moskau, auch werden sie für den Bedarf der Armee angekauft. Mit der Pferdezucht beschäftigen sich nicht nur die grösseren Grundbesitzer, sondern auch die Bauern. Letztere züchten grösstentheils Fahrpferde und gemischte Racen. Es befanden sich 1873 im Ganzen im Gouvernement Tambow 171 Stutereien mit 525 Zuchthengsten und 3027 Stuten. Ausserdem wurde auf dem, dem Grafen Woronzow-Daschkow gehörenden Gute Nowotjemnikow (Kreis Schazk) ein neues Gestüt mit 18 Zuchthengsten und 45 Stuten eröffnet. Gezüchtet werden hier englische Race-Pferde und Vollblut-Traber.

Was die *Industrie* und das *Fabrikwesen* anbelangt, so befanden sich im Jahre 1873 im Gouvernement Tambow im Ganzen 495 Fabriken, die einen Umsatz von 15,419,843 Rbl. hatten und 10,481 Arbeiter beschäftigten. Die erste Stelle nahmen hier die Brennereien ein, die Branntwein für den Betrag von 11,096,052 Rbl. lieferten, was 72 pCt. oder beinahe 3/4 der ganzen industriellen Production des Gouvernements ausmacht. Dann folgen Eisengiessereien mit einem Umsatz von 936,044 Rbl. oder 6 pCt. der Gesammtproduction. Tuchfabriken mit 861,082 Rbl. oder 5,6 pCt., Talgsiedereien mit 752,441 Rbl. oder 4,9 pCt., Zuckersiedereien mit 618,446 Rbl. oder 4 pCt., endlich verschiedene andere Fabriken mit einen Umsatz von 1,155,778 Rbl. oder 7,5 pCt. der Gesammtproduction. Im Vergleich zum Jahre 1872 ist die Production gestiegen: bei den Brennereien um 2,589,167 Rbl., bei den Tuchfabriken um 102,282 Rbl., bei den Eisengiessereien um 89,861 Rbl. und bei einigen anderen Fabriken um 179,070 Rbl. Gefallen ist die Pruduction der Zuckersiedereien um 1,218,681 Rbl. und die der Talgsiedereien um 15,214 Rbl.

Die Handelsumsätze des Gouvernements, was den Export und Import anbelangt, sind bedeutend, sie überschreiten 52 Millionen Rbl. Wenn hierzu noch der Umsatz der Fabriken hinzugefügt wird, so beträgt der Umsatz des ganzen Gouvernements 64 Millionen Rbl. Den ersten Platz in Bezug auf den Handel nimmt die Stadt Tambow mit ihrem Kreise ein, gegen 20 Millionen Rbl. Dann folgt Koslow mit 6 1/2 Mill., mit Hinzufügung des Kreises gegen 7 Mill. Endlich Morschansk mit über 5 Mill., mit Hinzufügung des Kreises aber über 8 1/2 Millionen Rbl.

Handelsscheine wurden im Jahre 1873 gelöst 25,092 Stück, für den Betrag von 631,841 Rbl., um 217 Scheine, für den Betrag von 10,570 Rbl. mehr, als im Jahre 1872.

(**Die Fischerei im Gouvernement Astrachan**) hat seit der Einführung des freien Fischfanges im Jahre 1867 an Stelle des früheren Pachtsystems von Jahr zu Jahr zugenommen, der Wohlstand der Fischer hat sich zusehens gebessert und gleichzeitig nimmt der Fischfang auf dem Kaspischen Meere zu. Die Zahl der selbständigen Fischer ist seit dem Jahre 1867 um 30 pCt. gewachsen, und befinden sich gegenwärtig im Gouvernement 240

Digitized by Google

sogenannter «Watagi» (Ватага), d. h. Stellen, wo die gefangenen Fische in Empfang genommen und zum Verkauf vorbereitet werden. Die Flussfischereien besitzen 187 solcher «Watagi», die Seefischereien — 53. Auf den Flussfischereien sind jährlich beschäftigt: Männer 10,418, Frauen 5816, Kinder 511, im Ganzen 16,745; — auf den Seefischereien Männer 23,000, zusammen also 39,745 Personen. Die weniger bemittelten Fischer, die einzeln nicht im Stande sind, sich eine eigene «Wataga» einzurichten, vereinigen sich in Partien und errichten sogenannte «Stanje», (станье), d. h. Stellen, wo die von einer Genossenschaft gefangenen Fische gesammelt und dann zum Verkauf weiter transportirt werden. Auch wird hier das zum Betrieb nöthige Material aufbewahrt und werden hier die Netze bereitet. Solcher «Stanje» befinden sich im Gouvernement gegen 200.

Bei den Flussfischereien sind 2580 Fahrzeuge verschiedener Grösse und 19 Dampfböte (mit im Ganzen 1309 Pferdekräften) beschäftigt. Diese Dampfböte dienen im Frühjahre und vor dem Jahrmarkte zum Transport der gefangenen Fische nach Astrachan und die Wolga hinauf nach Zarizin und Nishnij-Nowgorod; während der übrigen Zeiten werden sie als Schleppdampfer benutzt.

Die Einnahmen des Staates von den im Gouvernement Astrachan gelegenen Fischereien beliefen sich im Jahre 1873 auf 490,470 Rbl.

Die Total - Einnahme vom Fischfange, nach Ausschluss des den Besitzern von Gewässern zu zahlenden Pachtgeldes, betrug 18,490,469 Rbl.

Für die Beaufsichtigung der Fischereien werden vom Staate jährlich 17,425 Rbl. ausgesetzt. Ausserdem werden zu demselben Zweck von jedem Erlaubnissschein zur Seefischerei 10 pCt. vom Werthe des Scheines, und bei den Flussfischereien 7 pCt. von der Pachtsumme — wenn die Fischerei auf gepachteten Gewässern, oder von der Einnahme, wenn sie auf eigenen Gewässern betrieben wird — entnommen.

An Gemeinde - Steuern (общественнаго сбора) kamen im Jahre 1873 ein 52,812 Rbl. und wurden von diesen verausgabt 52,419 Rbl.

(Die Naphta-Gewinnung Russlands im Jahre 1871)

betrug:

	Anzahl der Quellen	Gewonnen Pud
Im Terek-Gebiet	172	29,802
» Daghestan'schen Gebiet	127	12,790
» Kuban-Gebiet	14	98,124
» Gouvernement Tiflis	99	69,522
» Gouvernement Baku	285	1,165,285
Im Ganzen	697	1,375,523

Digitized by Google

(Die Salzgewinnung Russlands im Jahre 1872) betrug:

	Pud
An Steinsalz:	
Im Ural-Gebiet	1,922,426
» Gouvernement Astrachan	1,551,578
» » Eriwan	1,173,922
	4,647,926
Aus den Salzsiedereien:	
des Gouvernements Perm	10,842,291
» » Wologda	434.420
» » Archangel	10,629
» » Nishnij-Nowgorod	6,374
» » Charkow	208,453
» » Warschau	40,000
» » Jenisseisk	66,132
» » Irkutsk	371,212
	11,979,511
Aus den Salzseen:	
des Gouvernements Astrachan	12,113,079
» » Taurien	7,830,949
» » Chersson	314,120
» » Stawropol	299,308
» » Baku	541,158
» Landes der Donischen Kosaken	1,347,428
» Kuban-Gebiets	85,283
» Ural-Gebiets	478,800
» Transbaikalischen Gebiets	67,739
» Gouvernements Jakutsk	7,000
	23,084,864
Im Ganzen	39,712,301

Literaturbericht.

M. Rikatcheff: La distribution de la pression atmosphérique dans la Russie d'Europe (Repertorium für Meteorologie, herausgegeben von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd IV, Nr 6. St. Petersburg 1874), in 4°. 60 S. Text und 13 Karten auf 3 Tafeln.

Bekanntlich hat Hr. Akademiker Wesselowsky in den Plan seines grossen 1857 erschienenen Werkes über das Klima Russlands den Luftdruck nicht aufgenommen. Diese Lücke in der klimatologischen Kenntniss Russlands auszufüllen unternahm nun Hr. Rykatschów, der durch seine Stellung als Gehülfe des Directors des Physikalischen

Digitized by Google

Central-Observatoriums und unmittelbarer Leiter der auswärtigen Stationen des letzteren vorzüglich hierzu befähigt war. Die Arbeit ist von ihm im Verein mit Hrn. Baron E. Maydell begonnen und später von ihm allein zu Ende geführt. Das letzte Resultat derselben ist die kartographische Darstellung der Vertheilung des atmosphärischen Druckes im Europäischen Russland, auf das Niveau der Meeresfläche reducirt, für jeden der 12 Monate und für das Jahresmittel. Eine solche Darstellung ist bereits im Jahre 1869 versucht in dem wichtigen Werke von Al. Buchan über den mittleren Luftdruck und die vorwaltenden Winde auf der ganzen Erde. Da jedoch keine Vorarbeiten vorhanden waren, so musste Buchan selbst die nöthigen Correctionen und die Reduction auf das Meeresniveau an den vorhandenen Beobachtungen ausführen; der Anhaltspunkte, die sich ihm dafür darboten, waren sehr wenige, und so kam es, dass nach Herrn Rykatschow's Analyse von den 25 Stationen im Europäischen Russland, welche Hr. Buchan zur Zeichnung seiner Karten benutzte, nur bei vieren die Beobachtungen sowohl als die Reductionsgrössen völliges Zutrauen verdienen. Auch Hrn. Rykatschow's Untersuchung stand insbesondere ein schlimmer Umstand sehr im Wege; der nämlich, dass nur selten die Höhe des Beobachtungsbarometers über dem Meere auf trigonometrischem Wege genau bestimmt ist. Dass mindestens für die Reduction der Jahresmittel barometrische Höhenbestimmungen nicht — oder doch nicht ohne Weiteres — brauchbar sind, leuchtet ein, denn bei solcher Bestimmung begeht man einen Zirkelschluss, indem man nothwendig denselben Barometerstand für das Meeresniveau finden muss, welchen man der Höhenberechnung zu Grunde gelegt hat. Hr. Rykatschow hat nun folgenden Weg eingeschlagen: mit Hülfe von 20 Orten in Russland und einer Anzahl solcher in West-Europa, von welchen sowohl die absolute Höhe als die Correction des Barometers bekannt waren, hat er zunächst eine Karte des jährlichen mittleren Barometerstandes entworfen; nach diesen Daten hat er alsdann für 14 zwischen oder nahe diesen gelegene Stationen, deren Höhe und constante Instrumentalcorrection unbekannt waren, die letzteren annähernd bestimmt, um die Resultate dieser langjährigen Beobachtungsreihen, welche die jährliche Periode besser zeigten, als manche von den Stationen der ersten Gruppe, für die Zeichnung der monatlichen Isobaren verwenden zu können. Diese Methode ist sehr rationell, da für die Ableitung des Jahresmittels des Luftdruckes im Meeresniveau andere Forderungen an die Stationen zu stellen sind, als für diejenige der jährlichen Periode des Barometerstandes; für die erstere ist es vor Allem wichtig, ausser den Instrumentalcorrectionen, die genaue trigonometrisch gefundene Meereshöhe des Barometers zu kennen; dagegen ist zu einer gleich sichern Feststellung des Jahresmittels eine $\sqrt{12}$ Mal, d. h. etwa $3^1/_2$-fach kürzere Beobachtungsreihe nöthig, als zu jener der Monatsmittel.

Was die Zurückführung der Mittel verschiedener Stundencombinationen auf wahre betrifft, so findet Hr. Rykatschow (S. 12), dass

Digitized by Google

für die in Russland gebräuchlichsten Stunden die betreffenden Correctionen so geringfügig sind (meist unter 0,05 Millim.), dass sie nicht berücksichtigt zu werden brauchen. Höchstens für die südlichsten Theile des Reichs, wo die tägliche Periode des Barometers stärker sein muss, könnte eine solche Berücksichtigung wünschenswerth erscheinen.

Es ist dankbar anzuerkennen, dass der Autor sich nicht mit der Publication der letzten Resultate begnügt hat, sondern auch den Weg, auf welchem er zu denselben gekommen, ausführlich darlegt. Ausser den Quellennachweisen und den Angaben über die Stationen, welche beide dem Werke erst den wahren wissenschaftlichen Werth verleihen, finden wir auch neben derjenigen Tafel, welche die auf das Meeresniveau und auf die dem 45 Parallel entsprechende Schwere [1] reducirten Barometerstände enthält, drei andere Tabellen, von welchen die eine die unreducirten Barometerstände, die anderen beiden die zur Reduction angenommenen Temperaturen und Feuchtigkeiten enthält. Hierdurch wird es möglich, beim weiteren Fortschritt unseres Wissens Verbesserungen anzubringen, wo solche sich als nöthig erweisen, ohne die ganze Arbeit auf's Neue umzumachen. Nur eine Gruppe von Zahlen hätten wir noch mitgetheilt zu sehen gewünscht: nämlich die Monatsmittel des Barometerstandes für die einzelnen Jahre, aus welchen der Autor seine Normalmittel berechnet hat, — wenigstens bei denjenigen Stationen, welche eine längere in sich gleichartige Beobachtungsreihe aufweisen. Dieses wäre ein ausserordentlich wichtiger Beitrag für die Witterungsgeschichte gewesen, da dadurch die Möglichkeit gegeben wäre, für viele Einzelmonate synoptische Karten der gleichzeitigen Barometerstände anzufertigen und hierin die übrigen meteorologischen Factoren einzutragen. Für die Temperatur hat man sich längst an eine solche detaillirte Wiedergabe gewöhnt.

Zur Reduction auf das Meeresniveau hat Hr. Rykatschow die Formel von Rühlmann angewandt. Die Unsicherheit dieser Reduction (bei genau bekannter Höhe) übersteigt nur für wenige Orte in Russland 0,06 Millim.

Die Karten der normalen reducirten Barometerstände sind in der Weise entworfen, dass die Lage der Isobaren zwischen den Statio-

---

[1] Diese Reduction ist bei den Karten von Buchan und den soeben von Wojeïkow (die atmosphär. Circulation, Ergänzungsheft zu Petermann's Mittheil.) publicirten offenbar nicht angebracht, weshalb diese mit jenen von Hrn. Rykatschow nicht direct verglichen werden können. Durch die nach den geogr. Breiten verschiedene Centrifugalkraft, die von der Umdrehung der Erde herrührt, wird unter den verschiedenen Breiten ein verschieden grosser Theil der Schwere aufgehoben, wodurch denn eine gleiche Luftmenge in verschiedenen Entfernungen vom Pol einen verschiedenen Bodendruck ausübt; diese Druckdifferenzen können Luftströmungen hervorrufen; durch das Barometer werden sie aber nicht gemessen, da dessen Quecksilber mit Entfernung vom Pol genau denselben Gewichtsverlust erleidet; eine directe absolute Messung gestatten in dieser Hinsicht nur Aneroïde. Die Reduction der Barometerangaben auf die Schwere im 45 Parallel ist deshalb streng wissenschaftlich; praktisch hat sie keine sehr grosse Bedeutung und ist als neue Fehlerquelle bedenklich.

Digitized by Google

nen zur Vermeidung von Willkür durch lineare Interpolation aufgesucht wurde [1]; auch hier hat der Autor in sehr zweckmässiger Weise den Lesern die Kritik in die Hand gegeben, indem er die festen Punkte, nach welchen er seine Isobaren gezeichnet hat, durch kleine Kreise bezeichnet. Wem die Wahl dieser festen Punkte nicht gefällt, der kann so mit Leichtigkeit an den betreffenden Stellen die ihm nöthig scheinenden Correctionen anbringen. In der That dürfte durch einige Verbesserungen an diesen Karten deren Werth noch erhöht werden. Vor Allem ist nämlich zu bedauern, dass der Autor nicht nach einem einheitlichen System bei der Benutzung der Stationen für die Ziehung der Isobaren vorgegangen ist; dadurch zeigen sich in manchen Fällen zwischen den Karten benachbarter Monate auffallende Differenzen, welche nicht in der Natur der Sache begründet sind. So sind die Isobaren über dem mittleren Skandinavien vom September bis zum November durch Interpolation von Christiansund nach Hernösand, nach Upsala und nach Christiania gewonnen; vom Januar bis zum März ist Upsala nicht direct mit Christiansund, sondern nur mit den beiden anderen Stationen verglichen worden; im December endlich ist wieder nach einem ganz anderen System interpolirt worden, nämlich nur von Christiania nach Christiansund und nach Hernösand. Hieran schliessen sich für's südliche Schweden Interpolationen in den drei Herbstmonaten, im December und März zwischen Upsala und Kopenhagen, welche im Januar und im Februar nicht angewendet worden sind. Hierdurch erhalten die Karten in diesem Theile ein völlig heterogenes Aussehen: während im November eine Zunge niederen Luftdruckes von NW gegen Upsala sich erstreckt, und eine Gegend hohen Druckes über dem Bottnischen Busen nach Westen durch eine fast nordsüdliche Linie begrenzt wird, sehen wir im December einen Strich mit höherem Druck von Christiania her sich zwischen Upsala und den Ocean drängen, so dass der Druck bei der letzteren Stadt und nördlich davon als zum Baltischen Meere hin abnehmend dargestellt ist. In allen diesen Fällen finden wir verschieden geformte, aber überall auffallend stark gewundene Kurven, deren sonderbare Krümmungen hauptsächlich durch den abnorm niedrigen Barometerstand von Upsala bedingt sind, wie er auf den Karten und in der Tabelle V angenommen ist. Dieser niedrigste Stand und die durch ihn involvirte unregelmässige Druckvertheilung wäre ein merkwürdiges Problem, wenn er sich nicht zu unserer Erleichterung einfach durch ein Versehen erklären würde. Es ist nämlich, wie ein Vergleich mit Tafel I auf S. 24 lehrt, an den bezüglichen Stellen bei Upsala die Correction wegen der Veränderung der Schwere mit der geographischen Breite vernachlässigt, welche bei allen übrigen Stationen angebracht ist. Das Jahresmittel des Luftdruckes im Meeresniveau ergiebt sich da-

---

[1] Da die Karten in Mercators Projection entworfen sind, so hätten, streng genommen, die Zwischenräume mit den Breiten wachsen müssen; doch ist dieses von geringer Bedeutung.

Digitized by Google

nach für Upsala zu 759,3 und nicht 758,8, womit die Anomalie dieser Station verschwindet und nur der auffallend niedrige Luftdruck zu Christiansund eine Knickung der Isobaren in dieser Gegend in schwächerem Grade fortbestehen lässt. Die anderen Abweichungen zwischen den Tabellen I und V betragen meist nur 0,1 Mm.; zu erwähnen ist höchstens, dass für Breslau die erste, wohl genauere Tabelle das Jahresmittel um 0,4 Millim. kleiner giebt und dadurch auch die Jahres-Isobare 762 einen ruhigeren Verlauf erhält.

Im Innern und im Osten des Europäischen Russlands bleibt leider auch jetzt noch der Verlauf der Isobaren mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Oestlich von einer Linie, die von Archangelsk über Moskau nach Kijew und Nikolajew verläuft, sind ausser für einige kaukasische Stationen nur für Kasan, Astrachan und Orenburg die absoluten Höhen der Instrumente über dem Meere mehr oder weniger gut bekannt; von den beiden ersteren Stationen sind jedoch die Correctionen der Barometer unsicher und nur für Orenburg sind alle nöthigen Data bekannt und zugleich siebenjährige gute Beobachtungen vorhanden. Der auf das Meeresniveau und auf die Schwere im 45 Parallel reducirte mittlere Luftdruck ergiebt sich aus diesen Beobachtungen für Orenburg zu 763,8 Mm., während derselbe in St. Petersburg nach der neueren zehnjährigen Beobachtungsreihe sich zu 759,7 Mm., und in Nikolajew nach 19 Beobachtungsjahren zu 762,5 Mm. ergiebt [1]; 21-jährige Beobachtungen zu Tiflis endlich geben 763,3 Mm. als normalen reducirten Barometerstand für diesen Ort. Man sieht schon aus diesen wenigen festen Punkten, dass das Jahresmittel des Luftdruckes im Europäischen Russland von SO nach NW abnimmt; diese Abnahme geht auch weiter in derselben Richtung fort, bis auf Island wir dem tiefsten normalen Drucke begegnen, welcher überhaupt auf der nördlichen Hemisphäre vorkommt, nämlich ca. 753 Mm., nach langjährigen Beobachtungen zweier Stationen.

Bei dem fast völligen Mangel im Innern und Osten Russlands an solchen Stationen, deren absolute Höhe trigonometrisch bestimmt wäre, hat für eine Anzahl Orte mit mehrjährigen Barometerbeobachtungen, wie die uralschen Stationen des Bergwesens, Kaluga, Kursk, Tambow, Lugan, Stawropol u. A. der normale jährliche Luftdruck im Meeresniveau und also auch der Ausgangspunkt für die monatlichen Isobarenkarten nach ungefährer Schätzung bestimmt werden müssen. Referent kann nicht umhin zu bemerken, dass ihm die angenommenen Werthe für die letztgenannten Orte etwas zu niedrig gegriffen scheinen. So kommt es ihm z. B. nicht motivirt vor, den hohen Luftdruck der transwolga'schen Steppen von jenem des Cen-

[1] Das in den letzten Jahren zu Odessa angewandte Barometer scheint eine Correction von etwa — 0,8 Mm. zu haben, die absolute Richtigkeit der Resultate für Nikolajew vorausgesetzt. Die Uebereinstimmung der Mittel dieser beiden Orte in den Tafeln der vorliegenden Schrift ist ein zufälliges Resultat der Verschiedenheit der Jahrgänge und der wahrscheinlich etwa zu hoch angenommenen — Correction in den Jahren 1866 bis 1869.

Digitized by Google

tral-Kaukasus durch einen Streifen niedrigeren Druckes in Ciskaukasien zu trennen, da hierzu alle Daten fehlen. Auch in Astrachan möchte der Druck höher sein als auf der Karte angegeben; denn da das in den letzten Jahren benutzte Barometer, welches nur 759,5 Mm. als Jahresmittel giebt, offenbar falsch, vermuthlich lufthaltig ist, eine negative Correction aber bei einem Barometer ungleich weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, so möchte das erheblich höhere Mittel der Jahre 1845—48 und 1850, d. i. 765,8, reducirt: 764 Millimeter, der Wahrheit ziemlich nahe kommen; übrigens scheint der Druck im Nordwesten von Astrachan, etwa bei Zarizyn, nach dem Verlauf der Isobaren und nach den herrschenden Windverhältnissen zu urtheilen, noch etwas höher, als in jener Stadt selbst, zu sein.

Im Südwesten, im Gebiet der Donau, wird die Karte der jährlichen Isobaren vermuthlich bei näherer Untersuchung erhebliche und interessante Abänderungen erfahren. Eine Untersuchung dieser vermuthlich recht complicirten Verhältnisse konnte natürlich nicht Hrn. Rykatschow's Aufgabe sein, da der eigentliche Gegenstand seiner Arbeit bereits mühsam und umfangreich genug war; wir haben diese Untersuchung von den österreichischen Meteorologen zu gewärtigen. Nach den freilich leider auch noch sehr wenig erforschten Windverhältnissen dieser Gegenden möchte man für die Länder diesseits etwa der Save eine Abnahme des Luftdruckes im Allgemeinen von SW nach NE oder von West nach Ost voraussetzen, um die an den meisten Orten Ungarns, fast noch mehr aber im nördlichen Bessarabien vorwaltenden NW-Winde zu erklären. Dass der Luftdruck von da nach dem Adriatischen Meere zu rasch abnimmt, beweist das Vorwalten der südöstlichen Winde im nördlichen Theile dieses Meeres.

Bereits seit etwa 30 Jahren, seit die ersten Beobachtungs-Resultate von den Observatorien an den uralschen und sibirischen Bergwerken der wissenschaftlichen Welt mitgetheilt worden sind, ist die wichtige Thatsache bekannt, dass der Luftdruck in Ost-Russland und Sibirien im Sommer bei Weitem geringer ist, als im Winter, während im nordwestlichen Europa das Umgekehrte, wenn auch in ungleich schwächerem Maasse, der Fall ist. Durch die Isobarenkarten von Buchan ist dieses Factum und die Folgerungen, welche daraus nach den neueren Resultaten der Theorie resultiren, eindringlicher vor Augen geführt worden. Im Wesentlichen mit diesem letzteren übereinstimmend ist auch das Bild, welches uns Hr. Rykatschow in seinen 12 Monatskärtchen vorführt, nur mit einigen weiteren Details und mit einer sichereren Begründung.

Da es schwer und kaum möglich ist, die Vertheilung des Luftdruckes in den einzelnen Monaten ohne Karten verständlich darzulegen, so begnügen wir uns damit, auf das Original zu verweisen (S. 50—51); dabei ist solchen, die sich für den Gegenstand interessiren, zu rathen, an den Karten nach den oben angegebenen Daten einige Correctionen anzubringen. Es verschwindet alsdann auch das eigenthümliche Minimum um Upsala, das von der Isobare 758 im März und 759 im April umschrieben ist. Was den Zusammenhang der mittleren Iso-

Digitized by Google

baren mit den vorherrschenden Winden betrifft, so tritt dieser für die nördliche Hälfte Russlands aus jenen Karten sehr schön und ganz den gegenwärtig in der Meteorologie herrschenden Anschauungen gemäss hervor. Dagegen ist es überraschend zu sehen, wie gering im südlichen Russland die barometrischen Differenzen in den Monaten Mai bis September sind, obwohl von Mai bis Juli die Westwinde und im September der Ost ein recht entschiedenes Uebergewicht hat, wenigstens wenn man allein die Häufigkeit und nicht die Stärke berücksichtigt.

Am Schlusse seiner Abhandlung hält der Autor eine Uebersicht seiner Arbeit, indem er folgende Sätze zusammenstellt:

1. «Es fehlen uns vor Allem die Daten in Bezug auf die genaue Höhe über dem Meere der Stationen: Bogoslowsk, Jekaterinenburg, Slatoust und Lugan[1], sowie Barometerbeobachtungen von mehr als zehnjähriger Dauer für einige Orte im Norden, im Osten und im Centrum Russlands, deren absolute Höhen dabei genau bekannt sein müssten.»

2. «Die Isobarenkarten, welche wir geben, stellen annähernd die Vertheilung des Luftdruckes für das Jahr und für jeden Monat dar. Nach der Karte der jährlichen Isobaren kann man den mittleren Barometerstand für einen beliebigen Punkt Ost-Russlands mit einer Genauigkeit von etwa 1 Mm. erhalten, für West-Russland mit einem wahrscheinlichen Fehler von 0,2 Mm. Nach den Karten der Monatsisobaren findet man den normalen Barometerstand für irgend einen Monat in Ost-Russland fast mit demselben wahrscheinlichen Fehler von 1 Mm., in den westlichen Provinzen mit einem solchen von etwa 0,5 Mm.»

3. «Die Vertheilung der Temperatur und der Spannkraft der Dämpfe während der verschiedenen Monate des Jahres erklärt den hohen Luftdruck während des Winters in Asien und die Verschiebung dieses Maximums nach dem Atlantischen Ocean im Sommer.»

4. «Diese allgemeinen Ursachen genügen jedoch nicht, um den niederen Barometerstand im Norden Europa's zu erklären, wo der Druck der trockenen Luft grösser ist (soll heissen: grösser sein müsste, aber kleiner ist), als in den heissen Gegenden des Südens. Wir haben es für möglich gehalten, diese Erscheinung durch die Wirbelstürme und Cyklonen zu erklären, welche sich über dem Golfstrom und über den Westküsten Europa's bilden und sich nach Nordost fortpflanzen. Das Minimum bei Christiansund schreiben wir dem Einflusse des Regens zu, welcher in diesem Theile Norwegens sehr massenhaft fällt.»

[1] In den Besitz dieser Daten werden wir hoffentlich binnen Kurzem gelangen, da Eisenbahn-Nivellements sowohl nach dem Ural als nach Lugan, so viel wir wissen, bereits ausgeführt oder doch in Angriff genommen sind, die genaue Bestimmung der Meereshöhe Jekaterinenburg's aber ausserdem durch ein Präcisionsnivellement bevorsteht, welches von der militär-topographischen Behörde unternommen ist. Zwischen den einzelnen Bergwerken am Ural ist aber bereits früher ein selbständiges trigonometrisches Nivellement ausgeführt.


Digitized by Google

5. »Der Umriss des Continents und die Berge scheinen auch einen Einfluss auf die Form der Isobaren auszuüben.»

Die Punkte 3 — 5 bespricht Hr. Rykatschow eingehender auf S. 51 — 54, welche theoretische Betrachtungen über die Ursachen der Vertheilung des Luftdruckes und den Vergleich von deren Ergebnissen mit jenen der Beobachtung enthalten. Diesen Betrachtungen zu Grunde gelegt ist das Dalton'sche Gesetz von den Partialdrucken gemischter Gase und die darauf basirte Methode Dove's, die an der Erdoberfläche beobachtete Dampfspannung von der Gesammthöhe des Barometers abzuziehen, um den Druck der trockenen Luftatmosphäre zu bestimmen. Die Unzulässigkeit dieser Methode, wegen der Nichtanwendbarkeit des Dalton'schen Satzes auf die *freie* Atmosphäre, ist besonders von Lamont wiederholt (vgl. Oesterr. Zeitschrift für Meteorol. 1868, Nr. 15 [369], wo auch dessen frühere Schriften über den Gegenstand aufgeführt sind) ausgesprochen und ganz neuerdings (a a. O. 1874 Nr. 13) ist von Dr. Hann an einem erheblich reicheren Beobachtungsmateriale nachgewiesen, dass man nach der Dalton'schen Annahme (einer unabhängigen Dampfatmosphäre) das Gewicht der in der ganzen Atmosphäre über dem Beobachtungsorte vorhandenen Wasserdämpfe 4½ Mal grösser findet, als es in der That ist; Lamont hatte dies Verhältniss = 5 : 1 gefunden. Wir können uns danach nicht wundern, wenn Hr. Rykatschow auf S. 53 findet, dass nach Subtraction der Wasserdampfspannung vom Barometerstande die Differenz, also der sogenannte «Druck der trockenen Luft» nicht seiner Erwartung entspricht, wonach dieser Rest in einem umgekehrten Verhältnisse zur Höhe der Temperatur stehen müsste. Die Ursachen der Verschiedenheiten im Luftdruck sind eben offenbar sehr viel complicirtere, als sie hier dargestellt werden, — grösstentheils auch jetzt noch nicht aufgeklärte. Ihre Feststellung wird wohl auch erst dann einige Sicherheit gewinnen, wenn wir die Vorgänge in den oberen Luftschichten etwas mehr, und zwar in verschiedenen Klimaten, kennen gelernt haben werden. Einstweilen scheint es dem Referenten besser, unsere Unwissenheit in dieser Beziehung einzugestehen. In der Darstellung unseres Autors müssen wir indessen auch noch gegen eine Ausdrucksweise protestiren, welche derselbe allerdings mit vielen Anderen, und speciell auch mit Professor Dove (vgl. z. B. Klimatol. Beitr. I. S. 210 und 211) gemein hat, welche aber zu schweren Missverständnissen Anlass geben kann. Er stellt nämlich stets dem «Druck der trockenen Luft» die «Elasticität der Wasserdämpfe» gegenüber. In beiden Fällen handelt es sich um einen Druck, welcher direct erzeugt ist, nicht durch die Spannkraft der betreffenden Gase, sondern durch deren Gewicht; die Spannkraft wächst nun zwar, bei gleichbleibender Temperatur, dem Druck proportional, indessen hängt sie auch von der Temperatur ab; der Druck der Atmosphäre steht aber in keiner directen Abhängigkeit von deren Temperatur, sondern nur von dem Gewichte, resp. der Masse der Luft; und nach Dalton würde eben dieses selbe für die einzelnen Bestandtheile der

Digitized by Google

Luft gelten. Aenderungen der Temperatur bewirken solche im Barometerstande nur insofern, als sie durch Aenderungen in der Druckabnahme mit der Höhe und durch daraus resultirende Strömungen die Quantität (das Gewicht) Luft über dem betreffenden Niveau verändern.

Wir schliessen damit den Bericht über eine Arbeit, welche wir trotz der erwähnten kleinen Mängel wegen ihrer Neuheit, der Wichtigkeit des Gegenstandes und der grösstentheils vortrefflichen Methode der Bearbeitung desselben als einen der wichtigsten Beiträge zur Kenntniss des Klimas von Russland mit Recht bezeichnen dürfen. W. K.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Fünfter Jahrgang. Heft XII. December 1874. Inhalt:

Memoiren des Don'schen Hetmans Denissow. Cap. IX — XI. 1794 — 1799. Mitgetheilt von *A. P. Tschebotarew.* — Memoiren von Iwan Stepanowitsch Shirkewitsch. Cap. VIII. 1814 — 1815. Mitgetheilt von *S. D. Karpow.* — Erinnerungen O. A. Prshedslawsky's. Cap. IV—X. 1812—1832. — Die letzte polnische Insurrection. 1861—1864. Erzählungen eines Augenzeugen. Die Statthalterschaft des Grafen Lambert. — Graf Karl Ossipowitsch Lambert. 1840 - 1843. Mitgetheilt von *I. D. Pawlowsky.* — Die Generale Gerstenzweig. Notiz eines Augenzeugen. — Peter der Grosse in Dresden in den Jahren 1698, 1711 und 1712. Von Prof. *A. Brückner.* — Das allertrunkenste Collegium, gegründet von Peter dem Grossen. Von *Iwan Nossowitsch.* — Der Chevalier d'Eon. Von *W. P. Sotow.* — Alexander Ssergejewitsch Gribojedow als Diplomat in den Jahren 1827 — 1828. Mitgetheilt von *Ad. Bergé.* — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina.» 1) Der Ankauf von Frauenhaaren im Jahre 1712. 2) Gelder für Vergnügungzwecke. 1712. Mitgetheilt von *W. I. Ljestwizin.* 3) Die Haarlocken der Kaiserin Anna. 1731. 4) Die Kerzen im Palais der Anna Joannowna. 1731. 5) Eine Sterletsendung nach Stockholm im Jahre 1730. 6) Eine Anzeige aus dem Jahre 1731 über einen Schweinerumpf. 7) Die Nachstellungen nach einer weissen Dohle in Twer. 1738. Mitgetheilt von *G. W. Jessipow.* 8) Die Herzogin Biron und ihr Portrait. Eine Notiz von *J. Beresin-Schirjajew.* 9) Die Maskeraden in den Jahren 1750—1752. Mitgetheilt von *N. I. Grigorowitsch.* 10) *Politkowsky:* ein Diebstahl von mehr denn einer Million, 1853. 11) Kaukasischer Sarkasmus. — Historische Lieder, mitgetheilt von *I. Akutin*, *W. Ljestwizin* und *A. G. Puparew.* — Aus dem alten St Petersburg: Neuigkeiten, Ankündigungen und Regierungs-Verordnungen aus dem Jahre 1797. — Ein Ueberblick des fünften Jahrganges (1874) der «Russkaja Starina.» — Materialien für eine Journal-Statistik: Die «Russkaja Starina» im Jahre 1874. — Verzeichniss der Personen, von denen Mittheilungen zur Verfügung der Redaction der «Russkaja Starina» stehen. — Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

«Der europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy). 9. Jahrgang. 1874. December. Inhalt:

Album. Gruppen und Portraits Von *W. Krestowsky* (Pseudonym). — W. H. Bjelinski. VI. Die ersten Jahre in St. Petersburg 1839—1841. Von *A. N. Pypin.* — Die historische Poesie und neue Materialien zu derselben. Von *N. I. Kostomarow.* — Die Versuchung Buddha's. Nach dem 21. Cap. des «Lalita vistara» von *W. S. Ssolowiew.* — Das Gribojedow'sche Moskau in Briefen der M. A. Wolkow an die W. I. Lanskoj. 812—1818. Das Jahr 1814, Juli — December. Von *M. Swistunow.* — Aus Geibel.

Digitized by Google

Von *A. B.* — John Stuart Mill und seine Schule. Neunter und letzter Artikel. Von *I. Russell.* — Kirgisische Lieder. Von *P. R.* — Das Baschkirenland und die Baschkiren. Von *W. Florinsky.* — Die Prüfung der Frauen. Nach Ariost's: «Rasender Roland», von *W. P. Burenin.* — Italienische Typen in Ouida's neuem Roman: Pascarel by Ouida. VIII.—XX. (Schluss). Von *M. Lowzow.* — Im Walde. Gedicht von *Alex. Orlow.* — Chronik: Die Rede Tyndall's, gehalten in der Gesellschaft für Förderung der Wissenschaften in Belfast. — Rundschau im Inlande. Rundschau im Auslande. — Correspondenz aus Berlin. — Mittheilungen: 1) Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller und Gelehrten: 2) Bulletin der Gesellschaft für Mitwirkung der russichen Handelsmarine in Anlegenheiten betreffend Schiffsschulclassen. 3) Die Commission für den Bau der neuen Kirche in Luga. — Materialien für eine Journal-Statistik: «Der europäische Bote» (Вѣстникъ Европы) im Jahre 1874. — Alphabetisches Verzeichniss der im «Europäichen Boten» 1874 enthaltenen Autoren und Artikel. — Bibliographische Blätter.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. December 1874.
Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Franz Palacky, von *I. I. Perwolf.* — Juridische Merkmale (Schluss). Von *P. Jefimenko.* — Die philosophischen Arbeiten P. D. Jurkewitsch's. Von *W. S. Ssolowjew.* — Kritische und bibliographische Notizen: 1) Kritische Uebersicht der Bearbeitung der hauptsächlichen, auf die Geschichte Kleinrusslands sich beziehenden russischen Quellen, aus der Zeit vom 8. Januar 1654 bis 30. Mai 1672. Von G. Karpow. 1870. Referirt von *K. N. Bestushew - Rjumin.* 2) Die sittliche und geistige Entwickelung der römischen Gesellschaft im II. Jahrhundert. Historische Forschung von W. Koshewnikow. Koslow 1874. Referirt von *N. I.* — Muselmänische Schulen im Turkestanischen Bezirk. Von *I. T.* — Eine Bemerkung über Mädchenturnen. Von Dr. *T. Klevesahl.* — Ueber die Einführung eines obligatorischen Unterrichts auf Fürbitten einiger landschaftlichen Versammlungen. — Reisenotizen über das Thal der mittleren und unteren Donau. Von *A. Budilowitsch.* — Bericht über die 17. Vertheilung der Prämien des Grafen Uwarow für historische Werke. — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) Universitäten, b) Gymnasien, c) niedere Schulen. — Correspondenz aus Paris. — Abtheilung für klassische Philologie: 1) Die Begräbniss - Ceremonien der alten Römer. Von *A. Radoneshskij.* — 2) Ueber den Gebrauch der Tempora des griechischen Zeitwortes bei den attischen Schriftstellern, besonders bei Xenophon. Von *S. Schafranow.* 3) Der Streit des Demosthenes mit Aeschylos in Folge der Gesandtschaft an den makedonischen König Philipp II. im Jahre 346 vor Chr. Geb. Von *A. Fesenko-Nawroczkij.*

Russische Bibliographie.

Ssomow, J. O. Technisches Parallel-Wörterbuch in russischer, deutscher, französischer und englischer Sprache für Eisenbahn-, Bau- und Maschinenkunde und deren Hülfswissenschaften. I. (russischer) Theil. Wilna. 4°. 225 S. (**Сомовъ, И. О.** Русско-нѣмецко-французско-англійскій техническій параллельный словарь желѣзнодорожнаго, строительнаго, механическаго дѣла и вспомогательныхъ знаній. Ч. I, русская. Вильна. 4 д. 22 стр.)

Verzeichniss russischer anonym erschienener Bücher mit den Namen der Verfasser und Uebersetzer derselben. Supplement zu den russischen Bücher-Katalogen von Ssopikow, Storch, Plawilschtschikow, Ssmirdin, Olchin, Glasunow und Basunow. St. Petersburg. 8°. 47 S. (Списокъ русскихъ анонимныхъ книгъ съ именами ихъ

Digitized by Google

авторовъ и переводчиковъ. Дополненіе къ каталогамъ русскихъ книгъ Сопикова, Шторха, Плавильщикова, Смирдина, Ольхина, Глазунова и Базунова. Спб. 8 и. 47 стр.)

Artemjew, A. Die kasan'schen Gymnasien im XVIII. Jahrhundert. St. Petersburg. 8⁰. 183 S. (**Артемьевъ, А.** Казанскія гимназіи въ XVIII. столѣтія. Спб. 8. д. 183 стр.)

Taganzew, N. S. Cursus des russischen Criminalrechts. Allgemeiner Theil. I. Buch. Die Lehre von der Uebertretung. 1. Lieferung. St. Petersburg. 8⁰. 284 S. (**Таганцевъ. Н. С.** Курсъ русскаго уголовнаго права. Часть общая. Кн. I. Ученіе о преступленіи. Вып. I. Спб. 8. 284 стр.)

Iversen, J. Wörterbuch der Medailleure und anderer Personen, deren Namen man auf russischen Medaillen begegnet. St. Petersburg. 4⁰. 36 S. (**Иверсенъ, Юлій.** Словарь медальеровъ и другихъ лицъ, имена которыхъ встрѣчаются на русскихъ медаляхъ. Спб. 4 д. 36 стр.)

Iversen, J. Nichtausgegebene und seltene russische Medaillen. St. Petersburg. 4⁰. 26 S. und 6 Bl. Zeichnungen. (**Иверсенъ, Юлй,** Неизданныя и рѣдкія русскія медали. Спб. 4 д. 26 стр. и 6 л. рис.)

Vollständiges russisches und kleinrussisches Liederbuch. Moskau. 12⁰. 42 S. (Полный русскій п малоросійскій пѣсенникъ. Москва. 12 д. 42 стр.)

Aksakow, I. S. Feodor Iwanowitsch Tjutschew. Biographische Skizze. Moskau. 8⁰. 406 S. (**Аксаковъ, И. С.** Ѳедоръ Ивановичъ Тютчевъ. Біогр. очеркъ. Москва. 8 д. 406 стр.)

Kinetti, I. Geschichte des Mittelalters in monographischen Umrissen. St. Petersburg. 8⁰. 488 S. (**Кинетти, I.** Исторія срѣднихъ вѣковъ въ монографическихъ очеркахъ. Спб. 8 д. 488 стр.)

Tarassow, I. Lorenz Stein's Grundsätze des Polizeirechts in Verbindung mit dessen Lehre von der Verwaltung. Kijew. 8⁰. 225 S. und 1 Tabelle. (**Тарасовъ, И.** Основныя положенія Лоренца Штейна по полицейскому праву, въ связи съ его ученіемъ объ управленіи. Кіевъ. 8 д. 225 стр. и 1 табл.)

Ssolowjew, Ssergej. Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten. Geschichte Russlands während der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. IV. Band. Moskau. 8⁰. 441 S. (**Соловьевъ, С.** Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Исторія Россіи въ царствованіе Императрицы Елисаветы Петровны. Т. IV. 8 д. 441 стр.

Ssolowjew, Ssergej. Gemeinverständliche Vorlesungen über russische Geschichte. Moskau. 8⁰. 341 S., 1 Zeichnung und 1 Karte. (**Соловьевъ, С.** Общедоступныя чтенія о русской исторіи. Москва. 8 д. 341 стр., 1 рис. и 1 карта.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 15-го января 1874 года.


Digitized by Google

Zur Geschichte Peter's des Grossen.

Zeitgenössische Berichte zur Geschichte Russlands, herausgegeben von *Ernst Herrmann*. — *Russland unter Peter dem Grossen*. Nach den handschriftlichen Berichten *Johann Gotthilf Vockerodt's* und *Otto Pleyer's*. Leipzig. Duncker und Humblot. 1872. XIV u. 140 S.

Einleitung. — Vockerodt und Manstein. — Die Edition. — Die Quellen Vockerodt's. — Inhaltsangabe. — Thatsachen. — Meinungen. — Otto Pleyer. — Nachtrag über Herrmann's Brochüre.

Einleitung.

Wird eine neue und inhaltreiche Geschichtsquelle entdeckt, so liegt es nahe, den Werth derselben festzustellen, zu erörtern, welche Lücken im historischen Wissen durch eine solche Entdeckung ausgefüllt, in wie weit die auf Grund anderer, bereits früher bekannter Quellen gewonnenen Ergebnisse ergänzt oder berichtigt werden. Es liegt ferner nahe, nach dem etwaigen Verhältnisse der neu entdeckten Quelle zu dem übrigen Quellenmateriale zu fragen. In denjenigen Gebieten der Geschichtsforschung, welche sich einer gründlichen Quellenkunde rühmen können, wird bei dem Erscheinen bisher unbekannten Materials sogleich festgestellt werden können, welcher Zuwachs damit für das schon Erarbeitete gewonnen ist. Anders auf dem Gebiete der Geschichte Russlands, zumal der neueren Geschichte Russlands, welche zur Zeit noch einer Quellenkunde entbehrt.

Es giebt wohl eine Anzahl von Nachschlagewerken über die russische historische Literatur, bibliographische Hülfsbücher, wie z. B. die von den Gebrüdern Lambin oder von Meshow angefertigten sehr verdienstlichen Arbeiten. Der Professor der Geschichte Russlands an der St. Petersburger Universität, R. Bestushew-Rjumin, hat seinem umfassenden Werke über die Geschichte Russlands ein sehr ausführliches Verzeichniss der Geschichtsquellen voraus-

geschickt, ohne jedoch auf so beschränktem Raume eine eigentliche Quellenkunde liefern zu können. Was die Berichte der ausländischen Reisenden in Russland anbetrifft, so besitzen wir allerdings Adelung's vortreffliches zweibändiges Werk über die «Reisenden in Russland», doch bedürfte dasselbe der Ergänzung durch neuere Forschung; auch ist in demselben der Stoff nur bis zum Jahre 1700 behandelt. Eine derartige «Uebersicht der Reisenden in Russland» im 18. Jahrhunderte fehlt also so gut wie völlig.

In dem Maasse, als gerade während des letzten Jahrzehnts in Russland selbst die Erforschung der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts sehr erfolgreich betrieben wurde, in dem Maasse, als gerade für diese Epoche eine grosse Menge von Aktenstücken, Briefen, Memoiren russischer Zeitgenossen herausgegeben wurde, ist man in den Stand gesetzt, den Werth oder Unwerth der Berichte von Ausländern über Russland ins Klare zu setzen. War man früher in Bezug auf manche Fragen der Geschichte Russlands im vorigen Jahrhunderte fast ausschliesslich auf die Berichte der Ausländer angewiesen, war man ebendesshalb hier und da versucht, ihren Darstellungen unbedingten Glauben zu schenken, so hat man gegenwärtig sehr viel Gelegenheit, die Berichte der Ausländer an dem übrigen Quellenmateriale zu prüfen.

Mögen indessen diese Schriften der Ausländer im Einzelnen der Berichtigung bedürfen: für die Kunde von Russland im Westen sind sie vom allergrössten Werthe. Durch die Schriften eines Giovio, eines Herberstein ist Russland im 16. Jahrhunderte für den Westen in gewissem Sinne entdeckt, erschlossen worden; Petrejus, Olearius, Meyerberg u. s. w. haben im 17. Jahrhunderte das Interesse an Russland steigern helfen. Perry's, Weber's, Manstein's u. A. Schriften sind eine wesentliche Bereicherung der historischen Literatur in Betreff Russlands im 18. Jahrhunderte gewesen.

Es ist daher sehr erfreulich, neue Berichte dieser Art erscheinen zu sehen. Dahin gehört die Publication des fleissigen Forschers auf dem Gebiete der Geschichte Russlands, Ernst Herrmann, deren Titel wir in der Ueberschrift dieser Abhandlung mittheilten.

Der doppelte Titel, welchen der Herausgeber seinem Buche gab, lässt uns hoffen, dass dieser Publication noch andere folgen werden. Seit dem Jahre 1872 indessen, in welchem diese Berichte erschienen, ist nichts weiter herausgegeben worden.

Die beiden Theile der Edition Herrmann's sind ihrem Wesen nach von einander unterschieden. «Otto Pleyer's allerunterthä-

Digitized by Google

nigste Relation von dem jetzigen moskowitischen Regierungswesen» ist der geschäftliche Bericht eines Diplomaten an seine Regierung; «Russland unter Peter dem Grossen von Johann Gotthilf Vockerodt» ist eine schriftstellerische, ausseramtliche Leistung eines Russland beobachtenden Ausländers.

Wir haben es zunächst nur mit Vockerodt's Berichten zu thun, deren Würdigung als Geschichtsquelle den Zweck der gegenwärtigen Abhandlung ausmacht.

Im Geheimen Staatsarchiv in Berlin befinden sich zwei gleichlautende Handschriften, deren Ueberschriften indessen verschieden sind. Auf dem Umschlage der einen derselben findet sich die Bezeichnung: «1737, September;» die andere führt die ausführlichere Ueberschrift: «Erörterung einiger Fragen, die unter Petri I. Regierung in Russland vorgegangene Veränderung betreffend.» «Aufgezeichnet im Monat Septembri des Jahres 1737.» Mit Bleistift ist hinzugefügt: «von Vockerodt.»

Dieses ist Alles, was der Herausgeber über die Handschriften mittheilt.

Dass Vockerodt der Verfasser dieser Schrift sei, schliesst der Herausgeber also nur aus dem Umstande, dass Vockerodt's Name mit Bleistift geschrieben auf der einen der beiden Handschriften sich findet. Giebt es sonst keine Indicien für die Autorschaft Vockerodt's, so hätte der Herausgeber, wie uns scheinen will, einzelner, die Handschriften betreffenden Umstände erwähnen müssen. Unter welchen anderen Papieren fanden sich diese Handschriften? Wenn dieselben den Geschäftspapieren der preussischen Gesandtschaft in Russland beigefügt waren, so würde dieser Umstand die lediglich auf der Bleistiftnotiz beruhende Annahme von einer Autorschaft Vockerodt's unterstützen. Liess sich ferner nichts über die Eigenthümlichkeit der Handschriften mittheilen? Rühren dieselben beide von einer und derselben Hand her? Oder ist die eine etwa das von dem Verfasser geschriebene Original, die andere eine von einer anderen Person genommene Abschrift? Sind die mit Bleistift geschriebenen Worte: «von Vockerodt» dem Verfasser oder dem Abschreiber oder sonst Jemand, etwa einem späteren Archivar, zuzuschreiben? Proben der Handschrift Vockerodt's müssen ja wohl im Berliner Archiv sich finden. Rührt die Bleistiftnotiz von Vockerodt's Hand her, so würde auch ein solcher Umstand die Autorschaft Vockerodt's besser bezeugen, als wenn eine derartige Notiz von einem vielleicht viel späteren Archivbeamten herstammte.

Digitized by Google

Es wäre demnach ein etwas genaueres Eingehen auf das Materielle und Technische des vorliegenden Materials im dem «Einleitenden Vorwort» des Herausgebers wünschenswerth gewesen.

Wir können ferner nicht umhin zu bedauern, dass der Herausgeber die Frage gar nicht erörtert, *wo* Vockerodt seine Schrift verfasst habe. Dass derselbe als preussischer Legations-Sekretär bereits 1721 sich in Russland befand, ja dass er schon in diesem Jahre des Russischen so weit mächtig war, um russische Schriften in's Deutsche zu übersetzen, was auf eine gewisse Dauer des Aufenthaltes in Russland vor dem Jahre 1721 schliessen lässt, theilt Herrmann S. VI mit. Ob Vockerodt aber noch im Jahre 1737, d. h. zu der Zeit, als er die Schrift verfasste, in Russland gelebt habe, erfahren wir nicht. Es mag insofern wahrscheinlich sein, dass er noch nicht nach Deutschland zurückgekehrt war, als sein Chef, der preussische Gesandte Freiherr von Mardefeld, noch einige Jahre nach 1737 in Russland verblieb.

Der Zeitpunkt der Abfassung der Schrift ist also bekannt; der Ort, wo dieselbe abgefasst wurde, nicht. Ebenso wenig wissen wir von den Schicksalen der Handschrift, von den persönlichen Beziehungen des Verfassers zu anderen Schriftstellern, welche denselben Gegenstand behandelten, wie er.

Diese letztere Frage erscheint uns aus folgendem Grunde der Beachtung und, wenn möglich, einer Untersuchung werth.

Hundert Jahre vor dem Erscheinen der Vockerodt'schen Schrift im Drucke, ist bereits ein beträchtlicher Theil des Inhalts derselben, freilich ohne dass Vockerodt's Name dabei genannt worden wäre, veröffentlicht worden.

Das «Supplément» der «Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, ouvrage écrit en français par le Général de Manstein» (englisch von Hume herausgegeben; die französische Ausgabe mit einer biographischen Skizze von Huber, Leipzig 1771; eine deutsche Uebersetzung ebenfalls in Leipzig 1771; eine andere deutsche Uebersetzung in Hamburg und Bremen, 1771) stimmt zu einem sehr beträchtlichen Theile wörtlich mit Vockerodt's Schrift überein. Das 60 Seiten umfassende: «Supplément, contenant une idée succincte du militaire, de la marine, du commerce se de ce vaste empire» ist etwa zur Hälfte gleichlautend mit beiläufig dem vierten Theile der «Erläuterung einiger Fragen u. s. w.» Vockerodt's.

Wir constatiren diese Thatsache, ohne dieselbe erläutern zu können. Wir müssen uns daran genügen lassen, einige Vermuthungen über diesen Punkt anzustellen.

Digitized by Google

Vockerodt und Manstein.

Von Vockerodt's Schrift wissen wir, dass dieselbe im Jahre 1737 verfasst wurde. Dies geht zunächst aus der Ueberschrift beider Handschriften hervor, sowie aus mehreren Andeutungen im Inhalte der Schrift selbst. S. 12 ist bemerkt, Feofan Prokopowitsch sei «im verwichenen Jahre» gestorben; derselbe starb am 8. September 1736. An mehreren Stellen ist verschiedener Ereignisse aus der Regierung der Kaiserin Anna erwähnt, z. B. des türkischen Krieges vom Jahre 1736, der grossen Feuersbrunst in Moskau im J. 1736 (S. 44, 47, 60); auf S. 104 ist von einem zwölfjährigen Bestehen der Akademie die Rede: wir wissen, dass dieselbe unmittelbar nach Peter's Tode eröffnet wurde, u. dgl.

Der Zeitpunkt der Abfassung der Manstein'schen Memoiren ist nicht so genau festzustellen. Manstein verliess Russland im J. 1744. Aus der Einleitung seiner Memoiren ist zu ersehen, dass er dieselben nach seinem Aufenthalte in Russland schrieb. Er selbst bemerkt, er habe nach seiner Abreise aus Russland den Entschluss gefasst, alles das niederzuschreiben, was sich während seiner Kriegsdienste zugetragen hätte; zuerst seien seine Aufzeichnungen für seine Freunde bestimmt gewesen, doch hätten die Letzteren ihn zur Veröffentlichung derselben veranlasst. Diese Bemerkungen [1] scheinen sich indessen doch in erster Linie auf die Memoiren zu beziehen, welche also nach dem J. 1744 verfasst oder in der Form redigirt wurden, in welcher sie jetzt vorliegen, und nicht in gleicher Weise auf den Anhang, der keine zusammenhängende Geschichtserzählung enthält, sondern (ähnlich wie Vockerodt seine Schrift benennt) den Zweck hat, «die Veränderung der russischen Sitten seit ungefähr achtzig Jahren anzuzeigen.» Es ist kaum anzunehmen, dass ein Mann mit so vielseitigen Kenntnissen und literarischen Bedürfnissen, wie Manstein, während seines Aufenthaltes in Russland nichts geschrieben haben sollte. Es liegt vielmehr nahe anzunehmen, dass ein so aufmerksamer Beobachter, wie er, gerade über die Verhältnisse und Zustände, die Sitten und Institutionen in Russland schon während seines Aufenthaltes daselbst wird Aufzeichnungen gemacht haben. Sowohl die Memoiren als der Anhang können nur auf Grund eines reichlichen Materials redigirt worden sein, welches der Verfasser aus Russland mitbrachte. Es wäre also nicht unmöglich, dass der Anhang, welcher für uns ein besonderes Interesse hat, zum Theil

[1] s. in der deutschen Ausgabe (Leipzig 1771) die Vorrede des Verfassers.

Digitized by Google

im Jahre 1737 bereits fertig war und nachträglich mit verschiedenen Daten aus der späteren Zeit (es sind Daten aus den vierziger Jahren darin enthalten) ergänzt wurde.

Der Zeitpunkt der Abfassung des Anhanges ist wichtig, weil es nicht leicht zu beweisen ist, dass Manstein aus dem Vockerodt abgeschrieben habe und nicht umgekehrt Vockerodt aus dem Manstein. Ausser diesen beiden Fällen ist allerdings der dritte möglich, dass nämlich Manstein und Vockerodt Gedankengang und Redaction für einen beträchtlichen Theil ihrer Schriften einer dritten Quelle entlehnt hätten. Eine solche Quelle ist unseres Wissens nicht vorhanden. Wir haben es also nur mit Vockerodt und Manstein zu thun, und hier ist, ohne dass ein Beweis geliefert werden könnte, die Annahme sehr naheliegend, dass Vockerodt's Bericht das Material abgegeben habe für Manstein's «Supplément».

Indessen ist ja Vockerodt's Bericht nur handschriftlich vorhanden gewesen. Wie kam er in Manstein's Hände? Waren beide Männer einander persönlich bekannt?

Es wäre denn doch eine gar zu kühne Hypothese, anzunehmen, dass nicht Vockerodt, sondern Manstein der Verfasser der von Herrmann herausgegebenen Schrift gewesen sei [1]. Manstein schrieb lieber deutsch als französisch, er entschuldigt sich wegen der Fehler, welche er etwa im Französischen machen könne, da er nicht in seiner Muttersprache schreibe [2]. Es wäre also nicht unmöglich, dass sein «Anhang» früher deutsch geschrieben war, dass diese deutsche Redaction in dem gegenwärtig sogenannten Vockerodt'schen Bericht vorliegt, und dass der Verfasser selbst diese deutsche Redaction französisch bearbeitet und mit Angaben aus den vierziger Jahren versehen haben könnte.

Wir wiederholen, dass eine solche Hypothese zu kühn wäre, um ernstlich aufgestellt zu werden. So lange aber die Art des Zusammenhanges beider Berichte nicht festgestellt ist, eine Untersuchung, für welche uns gegenwärtig die Mittel fehlen, mag es gestattet sein, derartige Vermuthungen zu äussern.

Diese Sachlage aber mag unser Bedauern rechtfertigen, dass Herrmann nicht in der Lage gewesen ist, über die Handschriften, die Autorschaft Vockerodt's und den Ort der Abfassung der Vockerodt'-

[1] Gegen diese Annahme liesse sich u. A. schon der Umstand einwenden, dass Manstein um die Zeit der Abfassung dieser Schrift, im September 1737, an der Belagerung Otschakow's Theil nahm.

[2] s. die franz. Ausgabe, «Avertissement», p. V.

Digitized by Google

schen Schrift Genaueres mitzutheilen. Vorläufig sind wir auf die Annahme angewiesen, dass Manstein auf eine uns übrigens völlig unbekannte Weise sich das Manuscript Vockerodt's verschafft und dasselbe in einem so beträchtlichen Theile seines Anhanges reproducirt habe, dass die Hälfte dieses Anhanges völlig identisch ist mit Vockerodt's Schrift.

Diese Annahme ist blos Annahme, weil, wie wir noch einmal hervorheben müssen, es nicht leicht wäre, unwiderleglich darzuthun, dass Vockerodt Original und Manstein Uebersetzung sei oder umgekehrt Manstein's Schrift von Vockerodt übersetzt wurde.

Schon der Umstand, dass Manstein, so viel wir wissen, später schrieb, als Vockerodt, lässt indessen keinen Zweifel darüber zu, dass des Letzteren Schrift Original sei. Der Umstand, dass Vockerodt's Schrift von französischen Wörtern und Gallicismen wimmelt, dürfte schwerlich als ein Argument gegen eine solche Annahme angeführt werden, weil in jener Zeit, zumal in Diplomatenkreisen, ein so französisches Deutsch ganz allgemein verbreitet ist. Diese Eigenthümlichkeit der Sprache und des Styls des Vockerodt mag dem Uebersetzer seine Aufgabe sehr wesentlich erleichtert haben, auf den ersten Blick aber kann Vockerodt's Styl eher als eine Uebersetzung und Manstein's «Supplément» als das Original erscheinen. Bei Vockerodt finden sich nicht blos französische Ausdrücke, wie: «en general», «Desastres», «Noblesse», «Veneration», «rebutiren» u. s. w., sondern auch französische Redewendungen, wie z. B. «die sage Partie ergreifen», «tête machen», «die Riqueur der Prohibition moderiret», «die Creditores in die Necessität setzen», «eben dieses Sort hatten die Fabriken», «die Kaufleute einen risque liefen» u. dgl. m. — Doch ist die damalige Herrschaft der französischen Sprache in Hof- und Diplomatenkreisen genügend, um einen solchen undeutschen Styl zu erklären. Ein Blick in die Schriften eines Patkul, Görtz u. a. Staatsmänner jener Zeit reicht hin, um dieses darzuthun. Je französischer aber das Deutsch Vockerodt's war, destoweniger wird dem «Supplément» Manstein's anzumerken sein, dass es eine Uebersetzung ist.

Ausserdem wäre Manstein's Schrift auch da, wo sie mit Vockerodt übereinstimmt, nicht durchweg als Uebersetzung anzusehen. Hier und da hat er ein Wort oder eine Bemerkung, ja sogar eine weitere Ausführung eingestreut, wie z. B. S. 577 die Worte peut-être und à la vérité (zu vgl. m. S. 21 bei V.) oder S. 578 die Bemerkung, dass der Patriarch Philaret ursprünglich Feodor geheissen habe (zu vgl.

Digitized by Google

m. S. 22). — Der Ausdruck «naturellement» bei Manstein S. 566 wäre eine ungeschickte Uebersetzung des Vockerodt'schen (S. 50) «von Natur». — Einzelne Zahlen hat Manstein vielleicht zufällig, zum Theil absichtlich geändert, z. B. statt der Jahreszahl 1713 bei Vockerodt S. 52 — 1712; bei Manstein S. 569 statt der 300 Galeeren bei Vockerodt S. 56 — 200 bei Manstein S. 573, statt der sieben Häfen bei Vockerodt S. 67, welche namhaft gemacht werden — zehn bei Manstein S. 533, wo den von Vockerodt aufgeführten noch Pernau, Frederikshamn und Astrachan hinzugefügt werden. Als Original erscheint Vockerodt ferner bei folgendem Umstande: bei der Aufzählung einiger Mitglieder der Akademie nennt er, S. 103, Hermann und de l'Isle besonders, indem er die beiden Namen ganz richtig durch ein Komma trennt. Manstein S. 547 lässt irrthümlich letzteres weg und zieht beide Namen in den einen, Hermann de l'Isle, zusammen.

In manchen Fällen ist Manstein kürzer als Vockerodt, doch wissen wir, dass Manstein's Herausgeber sich bei der Redaction für den Druck Kürzungen erlaubt hat [1], wobei Manches fortgeblieben sein mag, was Manstein ebenfalls von Vockerodt entlehnt hat. In anderen Fällen finden sich bei Manstein, abgesehen von den bereits oben erwähnten Angaben, welche sich auf die Jahre nach 1737 beziehen, hinzugefügte Bemerkungen, welche so sehr den Eindruck des Originals machen, dass man geneigt ist, Manstein's Schrift überhaupt für selbständig zu halten, wie z. B. die Notiz über das Verlassen der Häfen des Asow'schen Meeres nach dem Vertrage am Pruth. (Vgl. S. 568 bei Manstein mit S. 51 bei Vockerodt.)

Nur vier Capitel bei Vockerodt haben gar kein Material für Manstein geliefert, nämlich das siebente, das neunte, das zehnte und das zwölfte. Dagegen sind das achte Capitel fast vollständig, das erste und vierte etwa zur Hälfte, die übrigen zu viel geringeren Partien in dem «Supplément» Manstein's wiederzufinden. Hier und da scheinen einzelne Aeusserungen entlehnt, wie z. B. diejenige über Joann den Schrecklichen (Vockerodt S. 8, Manstein S. 554) und in den Memoiren Manstein's die Bemerkung über Peterhof S. 333 (bei Vockerodt S. 49), oder die Mittheilung in Betreff Jaqushinski's und Ostermann's (bei Vockerodt S. 49, bei Manstein S. 62) u. dgl.

---

[1] «j'ai retranché des répétitions trop fréquentes et j'ai resserré quelques fois ses idées» etc. s. d. Avertissement p. V.

Digitized by Google

Doch mag das Gesagte hinreichen, um zu zeigen, dass eine eingehendere Untersuchung der Frage von dem Zusammenhange beider Quellen für die Würdigung derselben von Interesse sein dürfte.

Die Edition.

Wir sprachen vorhin unser Bedauern darüber aus, dass Herrmann in seiner Vorrede nicht Eingehenderes über die Persönlichkeit Vockerodt's mitgetheilt habe. Auch über den Werth der Schrift Vockerodt's spricht sich der Herausgeber in der Vorrede zu kurz und zu allgemein aus. Er meint, «die unverkennbare Gediegenheit dieser, die staatlichen Zustände Russlands behandelnden Arbeit trete dem prüfenden Leser, so zu sagen, aus jeder Zeile entgegen». «Der eigenthümliche Werth derselben», sagt Herrmann ferner, «ist vorzüglich darin zu suchen, dass der Verfasser vor vielen anderen Ausländern sich in der glücklichen Lage befand, richtig beobachten und gerecht urtheilen zu können, dass er nicht der verführerischen Versuchung ausgesetzt war, selbst bei einer kaum ausreichenden persönlichen Vorbildung und Durchbildung auf die trügerischen Eindrücke nur flüchtiger Erfahrungen sich verlassen zu wollen. Durch seine amtliche Stellung hatte er bereits eine Reihe von Jahren vor dem Tode Peter's I. Gelegenheit gehabt, mit dem russischen Staatswesen in allen seinen Beziehungen sich vertraut zu machen, wie zugleich auch den Werth oder Unwerth der am russischen Hofe maassgebenden Persönlichkeiten ermessen zu lernen. Namentlich kam es ihm sowohl bei seinen laufenden Berufsgeschäften, wie bei den besonderen, von seiner Regierung ihm aufgetragenen Darlegungen allgemeinerer Art nicht wenig zu statten, dass er vollkommen der russischen Sprache mächtig war». Dass letzteres des Fall war, geht aus Mardefeld's Depeschen hervor, in denen zweimal erwähnt wird, dass der preussische Gesandte den Legations-Sekretär dazu verwendete, russische Schriften ins Deutsche zu übertragen.

Dies ist Alles, was Herrmann über Vockerodt mittheilt, dessen Name, ehe diese Edition im Drucke erschien, völlig unbekannt war.

Eine weitere Ausführung der obigen Sätze wäre sehr wünschenswerth gewesen. Wir erfahren nichts darüber, in welcher Weise Vockerodt's amtliche Stellung ihm Gelegenheit bot, sehr viel Kenntnisse über das russische Staatswesen zu erwerben; ein Urtheil über den Werth oder Unwerth der am russischen Hofe maassgebenden Persönlichkeiten fehlt in seiner Schrift so gut wie völlig, und auch

Digitized by Google

sonst wissen wir nichts darüber, mit welchen Persönlichkeiten der russischen Hof- und Beamtenwelt er es zu thun gehabt hatte. Seine persönlichen Beziehungen sind und bleiben uns völlig fremd. Mit Ausnahme der beiden, von Mardefeld erwähnten Uebersetzungen, deren eine Vockerodt angefertigt hatte, deren andere er anfertigen sollte, wissen wir von Vockerodt's Amtsgeschäften oder von den ihm Seitens der preussischen Regierung gewordenen Aufträgen nichts. Dass er ein sehr brauchbarer Beamter war, ersehen wir allenfalls aus Mardefeld's Bemerkung bei Gelegenheit einer zeitweiligen Abwesenheit Vockerodt's, dass er, «sehnlich nach ihm aussehe».

Ueber die Entstehung der umfassenden Schrift Vockerodt's erfahren wir gar nichts. Ist dieselbe auch als «eine ihm von seiner Regierung aufgetragene Darlegung» aufzufassen? Entweder weiss der Herausgeber über diese Dinge nicht mehr wie wir, und in einem solchen Falle würden obige Bemerkungen einer Grundlage entbehren, oder es sind ihm Einzelnheiten darüber bekannt, für deren Mittheilung wir ihm dankbar gewesen wären. Wie lehrreich wäre es z. B. zu erfahren, ob und wie weit Vockerodt durch Reisen im Innern des Reiches Gelegenheit gehabt habe, Land und Volk durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Man erinnere sich nur der Vortheile, welche in dieser Beziehung ein Olearius oder Krishanitsch, ein Strahlenberg oder Perry genossen. Ueber etwaige Reisen Vockerodt's im Innern Russlands erfahren wir aus seiner Schrift nichts.

Dass Vockerodt durch langjährigen Aufenthalt in Russland in den Stand gesetzt war, sich ein Urtheil über das Land und Peter den Grossen zu bilden, ist gewiss. Als Augenzeuge mochte er vielerlei unmittelbar beobachten können. Als Staatsmann musste er darnach streben, sich mit den Intentionen der Regierung, den Stimmungen im Publikum, den Verhältnissen und Zuständen in Staat und Gesellschaft bekannt zu machen. Seine Arbeit zeugt von eingehendem und fleissigem Studium Russlands. Es liegt hier eine der interessantesten Meinungsäusserungen von Zeitgenossen über die Regierung Peter's des Grossen vor. Wir sind dem Herausgeber für die Mittheilung dieser inhaltreichen Quelle, welche bisher — die 30 Seiten in Manstein's Supplément ausgenommen — völlig unbekannt war, zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Ganz unbedingt indessen vermögen wir nicht in das Lob einzustimmen, welches der Herausgeber seinem Autor spendet. «Dem

Digitized by Google

prüfenden Leser» wird eben *nicht* «aus jeder Zeile» die «Gediegenheit» dieser Arbeit entgegentreten. Eine genauere Würdigung der Schrift Vockerodt's zeigt, dass derselbe bei allen Vorzügen seiner Darstellung durchaus nicht immer in der Lage gewesen ist, «richtig beobachten und gerecht urtheilen» zu können. Wir werden Veranlassung haben, auf Irrthümer bei Mittheilung von Thatsachen, auf schiefe Urtheile in der Schrift Vockerodt's aufmerksam zu machen. Ohne den Werth der Edition Herrmann's irgendwie herabsetzen zu wollen, unternehmen wir es, die Schrift Vockerodt's eingehender zu würdigen, hier und da mit einem Commentar zu versehen.

Letzteres hat der Herausgeber unterlassen. Es hätte dieses auch sehr bedeutende Schwierigkeiten dargeboten, und u. A. ein Studium aller in der letzten Zeit erschienenen Literatur, auch der russischen, über Peter den Grossen und seine Zeit erfordert. Dass indessen Herrmann in gewissem Sinne selbst das Bedürfniss eines Commentars empfand, zeigt, wie uns scheinen will, der Umstand, dass er wenigstens in dem Inhaltsverzeichnisse (S. IX bis XIII.) hier und da Jahreszahlen einstreut und auf sein grosses Werk «Geschichte des Russischen Staats» verweist. Namentlich einzelne, besonders eigenthümliche Urtheile oder in die Augen fallende Unrichtigkeiten bei der Mittheilung von Thatsachen hätten eines Commentars bedurft.

Endlich hätte der Herausgeber die Frage untersuchen sollen, in wie weit sein Autor mit der damals bereits bekannten und verbreiteten Literatur über Peter den Grossen und seine Zeit vertraut gewesen sei und ob nicht die Mittheilungen desselben noch auf andere Quellen zurückzuführen seien, als die eigene Erfahrung und Anschauung. Es lässt sich allerdings über diesen Punkt nicht viel sagen, indessen wollen wir doch den Versuch machen, denselben in's Auge zu fassen.

Die Quellen Vockerodt's.

Schon die Eigenthümlichkeit der Schrift Vockerodt's bringt es mit sich, dass er im Grunde keines besonders umfassenden Vorrathes an literarischen Hülfsmitteln für die Zusammenstellung derselben bedurfte. Immerhin kann man bei einem so tüchtigen Schriftsteller wie Vockerodt ebenso annehmen, dass ihm die damals verbreiteten Hauptwerke über Russland nicht unbekannt gewesen seien, wie dass er für sein Urtheil in den von ihm erörterten Fragen von dem Urtheile anderer Schriftsteller völlig unabhängig war.

Dass er auf die damalige einschlagende Literatur Rücksicht ge-

Digitized by Google

nommen habe, ist denn auch schon beim blossen Blättern in seiner Schrift wahrzunehmen. Er citirt zwei der bekanntesten Bücher, welche denselben Stoff behandelten, wie er, nämlich Perry's «Present state of Russia», dessen französischer Uebersetzung er S. 79 erwähnt und Strahlenberg's Werk: «Der nord- und östliche Theil von Europa und Asien» (auf S. 107). Dass ihm manche andere Werke dieser Art bekannt waren, darf man für wahrscheinlich halten.

Es wurde damals in der Presse West-Europa's den russischen Dingen grosse Aufmerksamkeit zugewendet. Der anonyme Verfasser des zweibändigen Werkes: «Petri Alexejewitz Leben und Thaten», konnte schon im Jahre 1710 die Aeusserung thun, «es sei bisanhero von keinem Potentaten in der Welt mehr Redens und Schreibens gewesen, als vom Czaar in Moskau». Es waren Monographien über einzelne Russland betreffende Fragen erschienen, wie z. B. über die russische Kirche, über Russlands Stellung in der auswärtigen Politik, über die Gründung St. Petersburgs u. dgl. m. Bändereiche Werke, wie die «Mémoires du règne de Pierre le Grand» von Nestesuranoi oder Weber's «Verändertes Russland» erlebten in wenig Jahren neue Auflagen. Genug, die Zahl der Schriftsteller, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, war eine beträchtliche. Ihre Werke müssen, wenn wir die Zahl der Auflagen, die Uebersetzungen in verschiedene Sprachen uns vergegenwärtigen, sehr viel gelesen worden sein. Dieses Interesse bleibt auch in der späteren Zeit wach. Manstein's Werk, in welchem wir viele, dem Vockerodt entlehnte Angaben und Urtheile ermittelten, erschien zuerst in englischer Sprache, dann, in einem und demselben Jahre, im französischen Originale und in zwei deutschen Uebersetzungen. Wie sollte da Vockerodt, welcher sich so eingehend mit Russland beschäftigte, nicht in der einschlagenden Literatur bewandert gewesen sein?

Indessen lässt sich denn doch nur von sehr wenigen Büchern nachweisen, dass er sie kannte und stellenweise für sein Werk benutzte. Namentlich ist es uns nicht gelungen zu ermitteln, aus welcher Quelle Vockerodt seine die Geschichte Russlands im siebzehnten Jahrhundert betreffenden Angaben schöpfte. Es wäre dieses darum von Interesse, weil gerade diese Angaben vielfach dem sonst Ueberlieferten oder historisch Festgestellten widersprachen.

Was zunächst Perry's Buch anbetrifft, dessen Vockerodt bei Gelegenheit einer Bemerkung über den Plan Peter's, die Wolga mit dem Don durch einen Kanal zu verbinden, erwähnt, so ist nicht nachzuweisen, dass Vockerodt demselben Angaben oder Urtheile entlehnt habe,

Digitized by Google

wenn auch einige Stellen bei Vockerodt einige Aehnlichkeit mit einigen Stellen Perry's aufweisen. — So sprechen Vockerodt (S. 52) und Perry (S. 66 der deutschen Uebersetzung) in ähnlicher Weise von der Schwierigkeit, das Schiffsbauholz nach St. Petersburg zu schaffen; so handeln Beide (Vockerodt S. 14, Perry S. 341) in ähnlicher Weise von der Unwissenheit der Geistlichen in Russland; doch ist in diesen Fällen keine solche Uebereinstimmung vorhanden, welche uns veranlassen könnte anzunehmen, dass Vockerodt sich hier an Perry angelehnt habe.

Dagegen lässt sich nachweisen, dass Vockerodt manche Angaben dem Werke Strahlenberg's entlehnt habe, z. B. die Geschichte von Peter's Wasserfurcht in dessen Kindheit, welche, unseres Wissens, sich nur bei Strahlenberg (S. 26 und 264) findet, und deren Vockerodt (S. 49) erwähnt; die Geschichte von der Art der Hinrichtung des Hofbuchdruckers Talitzkij hat Vockerodt vermuthlich der Darstellung Strahlenberg's (S. 248) entlehnt, wie aus dem bei beiden Schriftstellern vorkommenden ungewöhnlichen Ausdruck zu schliessen sein dürfte: Talitzkij sei «geschmauchet», d. h. verbrannt worden. Die Schilderung der «Slawlenie» bei Strahlenberg S. 231 hat Vockerodt S. 18 wiedergegeben. Die Erzählung von der Wahl des Zaren Michail im Jahre 1613 bei Vockerodt S. 22 ist dem Strahlenberg'schen Buche S. 204 ff. entnommen, wie denn des Briefes, welchen angeblich der Vater Michail's aus Polen geschrieben haben soll (S. 22 bei Vockerodt), nirgends anderswo erwähnt ist, als bei Strahlenberg (S. 204). Die Angaben über die «Conditiones», welche Michail «acceptirt und unterschrieben» habe, sind zum Theil von Vockerodt dem Strahlenberg wörtlich entlehnt. Dieser Umstand ist auch insofern von Interesse, als die Darstellung Strahlenberg's für diese Vorgänge am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts so gut wie einzige Quelle ist und die Geschichte der Thronbesteigung Michail's gerade in diesem Punkte zu mancherlei Zweifeln und Bedenken Anlass giebt.

Was schliesslich Weber's «Verändertes Russland» anbetrifft, so giebt es wohl einige Stellen in Vockerodt, welche an einzelne Ausführungen Weber's anklingen. Wenn z. B. Vockerodt S. 107 die Nutzlosigkeit der Reisen der Russen in's Ausland schildert und dabei bemerkt, dass dieselben nach ihrer Rückkehr wieder in ihr «altes Sauleben» verfallen, so kann man auf eine ganz ähnliche Aeusserung bei Weber (I. 12) hinweisen, ohne jedoch beweisen zu können, dass Vockerodt sich hier an Weber anlehne. Wer in jener Zeit längere

Digitized by Google

Zeit in Russland lebte, wird Gelegenheit gehabt haben, diese Bemerkung zu machen, ohne dieselbe aus den Büchern zu entnehmen. — Wahrscheinlicher ist es, dass Vockerodt (S. 24) die Erzählung von der Verbrennung der Geschlechtsregister in der Zeit des Zaren Feodor zum Zweck der Beseitigung aller Rangstreitigkeiten (Mestnitschestwo) von Weber (I S. 253) entlehnt habe.

Doch bedurfte, wie schon bemerkt, Vockerodt für seinen Gegenstand weniger der literarischen Hülfsmittel, als der Gelegenheit für die Beobachtung. Nur ausnahmsweise und gelegentlich geht er auf die früheren Zeiten, das siebzehnte Jahrhundert, zurück und hier muss er freilich Geschichtswerke benutzt, zum Theil auch nach der zu seiner Zeit herrschenden Tradition geschrieben haben. Meist verweilt er bei den Zuständen und Verhältnissen seiner Zeit. Von vielen Ereignissen und Thatsachen berichtet er als Augenzeuge. Bei einem so langen, wahrscheinlich mindestens anderthalb Jahrzehnte umfassenden Aufenthalte in Russland muss er durch persönliche Beziehungen, über welche uns freilich nichts bekannt ist, viel Erkundigungen über den Stand der ihn interessirenden Fragen haben einziehen können. So hatte er die Möglichkeit, über die Vorgänge in Russland während der letzten Jahre der Regierung Peter's und in der unmittelbar darauf folgenden Zeit sich ein selbständiges Urtheil zu bilden und Ansichten zu äussern in Betreff der Reformen, welche sich in jener Zeit in Russland vollzogen hatten. Die Würdigung dieser Reformen, die Zukunft derselben, sofern Vockerodt darüber muthmassen zu können glaubte: dies macht den wesentlichsten Inhalt seiner Schrift aus.

Inhaltsangabe.

Vockerodt theilt sein Werk in zwölf Capitel. Er verfährt recht systematisch und arbeitet gewissermaassen monographisch. Dieser Umstand erhöht das Interesse des Buches und erleichtert sehr wesentlich das Nachschlagen in demselben. Auch die Capitel sind in einzelne bezifferte Abschnitte zerlegt.

In dem *ersten* Capitel behandelt er die Frage, «ob es wirklich an dem sei, dass die alten Russen so wild und viehisch gewesen, als sie ausgeschrieen werden?» — Er findet es sehr begreiflich, dass im siebzehnten Jahrhunderte dieses Urtheil vorherrschte und citirt den Ausspruch eines Franzosen, «que le Moscovite est précisement l'homme de Platon, animal sans plumes, auquel rien ne manque pour être homme, si non la propreté et le bon sens.» — (Wer ist

Digitized by Google

dieser Schriftsteller?) Diesen Ausspruch findet er ungerecht und führt zum Beweise, dass die Russen auch «vor Petri I. Regierung Verstand gehabt» hätten, die glorreiche Erhebung derselben gegen die Polen, und ihre bedeutenden Erfolge auch gegen die Schweden und Türken an. Die Ereignisse, welche Vockerodt näher bezeichnet und bei denen er bemerkt, dieselben hätten sich «in weniger als 50 Jahren» zugetragen, haben übrigens einen längeren Zeitraum umfasst. — Schliesslich rühmt er die Gewandtheit und Anstelligkeit der Russen, welche man, um sie kennen zu lernen, zu behandeln verstehen müsse. Von einem Beobachter der Russen verlangt er eine gewisse Objectivität, einen längeren Aufenthalt in Russland und Menschenkenntniss überhaupt, sonst mache man «a vue de pays nur ein schlechtes Portrait von dem Verstande der Russen.»

Merkwürdig, wenn auch nicht ganz correct, ist die Aeusserung Vockerodt's, die Russen hätten «die Ottomanische Pforte genöthiget ihnen die Kosaken nebst der ganzen Ukraine zu abandonniren.» Klein-Russland wurde den Polen abgerungen, aber die Erinnerung an die Zeit Bogdan Chmelnitzkij's und den Andrussowschen Frieden (1667) war in den Hintergrund gedrängt durch die starken Eindrücke der Feldzüge von 1676 und 1677, wo die Russen mit den Türken um den Besitz der im Süden gelegenen Festung Tschigirin rangen und die kleinrussischen Kosaken zum Theil auf türkischer Seite fochten.

In dem *zweiten* Capitel behandelt Vockerodt die Frage, «was vor nützliche Haupt-Veränderungen Petrus I. in Ansehung der Religion vorgenommen habe?»

Schon aus den von Herrmann mitgetheilten Depeschen Mardefeld's (s. S. VI des einleitenden Vorworts) wissen wir, dass Vockerodt mit Uebersetzung wichtiger, kirchliche Reformen betreffender Schriftstücke in's Deutsche betraut wurde. Nur müssen wir hier bemerken, dass das «geistliche Reglement», welches Herrmann S. VI bei Gelegenheit der Depesche Mardefeld's vom 9. Juni 1724 erwähnt, nicht in diesem Jahre herausgegeben wurde, wie Herrmann sagt, sondern bereits im Jahre 1721. [1] Sollte Mardefeld in seiner Depesche vom 11. August 1721 dieses Reglement meinen, wenn er von dem neuen russischen Katechismus spricht? Bezieht sich die Bemerkung im Jahre 1724 vielleicht auf die in Betreff der Klöster

[1] s. S. VI des Vorworts. — In seiner Gesch. d. russ. Staats, Bd. IV. S. 351, bemerkt Herrmann, das geistliche Reglement sei im Februar 1721 verfasst und führt eine deutsche Uebersetzung von 1724 an.


Digitized by Google

allerdings in diesem Jahre erlassene Verordnung? Der Ausdruck «neue» Reglement in Mardefeld's Depesche lässt schon vermuthen, dass er nicht jenes von Feofan Prokopowitsch verfasste Schriftstück meint, welches Vockerodt (S. 13) mit Recht so ausserordentlich lobt.

Vockerodt hat den kirchlichen Dingen in Russland eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Er behandelt diesen Gegenstand ausführlich und gründlich, schildert die kirchlichen Zustände vor der Einführung des Patriarchats und zur Zeit desselben, berichtet ausführlich von der bedeutenden Stellung, welche der Vater Michail's, der Patriarch Filaret einnahm und erzählt die Geschichte des Patriarchen Nikon. Die Nachfolger Nikon's schildert er mit Recht als schwach und charakterlos und geht dann auf die zu seiner Zeit in Russland die höchsten Stellen einnehmenden Geistlichen, auf die Charakteristik des Stephan Jaworskij und Feofan Prokopowitsch, sowie auf die Abschaffung des Patriarchats über.

Durchaus selbständig ist Vockerodt's Charakteristik dieser beiden Männer, mit deren Schriften er vertraut ist. Ueber Stephan Jaworskij spottet er als über einen beschränkten Menschen, dessen gegen den oben erwähnten Talitzkij gerichtete Streitschrift ihn «in ganz Europa bereits ridicüle gemacht haben würde». Eine Stelle aus dieser Schrift, welche er anführt, zeigt, dass er dieselbe sehr wohl kannte[1]. Die Schilderung der weltlichen Klugheit oder vielmehr Pfiffigkeit Jaworskij's entspricht den Angaben, welche wir sonst über diesen Mann besitzen.

In Vockerodt's Schilderung der Thätigkeit Feofan Prokopowitsch's ist folgender Umstand von Interesse. Er citirt Einiges aus einem von Feofan verfassten «Tractätchen Pontifex» mit einer Ausführlichkeit, welche kaum einen Zweifel darüber zulässt, dass diese Schrift damals gedruckt erschienen war. Die Inhaltsangabe derselben bei Vockerodt stimmt sehr genau mit der Inhaltsangabe in einem Schreiben Feofan's überein, welches der Biograph des letzteren, Tschistowitsch, mitgetheilt hat. Dennoch scheint es bisher nicht bekannt gewesen zu sein, dass die Schrift «Pontifex» herausgegeben wurde, da in dem sehr gründlichen Verzeichnisse der damals erschienenen Druckschriften, welches Pekarskij zusammenstellte, einer solchen Schrift nicht erwähnt ist[2].

[1] Vgl. die Stelle bei Vockerodt, S. 10 — 11 mit der Inhaltsangabe in dem vortrefflichen Werke Pekarskij's «über Wissenschaft und Litteratur in der Zeit Pete'rs des Grossen», Band II. S. 80.

[2] s. die Biographie Feofan's von Prokopowitsch in dem «Magazin der in der Abtheilung für russische Sprache und Literatur in der Akademie der Wissensch. gelesenen Abhandlungen,» Bd. IV. S. 48.

Digitized by Google

Indem Vockerodt das von Feofan verfasste «Geistliche Reglement» ein «Meisterstück» nennt, welches verdiene von Anfang bis zu Ende gelesen zu werden, weist er darauf hin, dass dasselbe in Deutschland gedruckt zu haben sei. Allerdings erschienen nicht weniger als vier Uebersetzungen, eine in St. Petersburg (1721), drei in Danzig in den Jahren 1724 und 1725. Ob wohl eine derselben von Vockerodt angefertigt wurde, da doch solcher Arbeiten in Mardefeld's Depeschen erwähnt wird?

Auch über die in Betreff der Klöster verfügten Maassregeln Peter's theilt Vockerodt sehr anziehende Einzelnheiten mit. Ebenso bespricht er den Zustand der von Jaworskij und Prokopowitsch geleiteten geistlichen Schulen, wirft aber die Frage auf, ob denn auch Peter «en bon politique gehandelt, da er seine Clerisei aus der vorigen Barbarei und Ignoranz ziehen wollen» und fügt die sehr beachtenswerthe Bemerkung hinzu: «Viele vernünftige Leute sind der Meinung, dass er es mit seiner Reformation schwerlich so weit hätte bringen können, wann er mit einer habileren Clerisei zu kämpfen gehabt u. s. w.» (S. 17).

Die Schilderung der in den ersten Tagen des Jahres 1725 stattgehabten Wahl eines Saufpapstes und der mit derselben verbundenen bizarren und grotesken Feierlichkeiten kann, wenigstens zum Theil als die Erzählung eines Augenzeugen gelten; obwohl schwerlich anzunehmen ist, dass Vockerodt den Mysterien des «Conclaves» beigewohnt haben könne. Von den allerdings sehr argen Unanständigkeiten, deren er erwähnt, wird ihm, vielleicht von Augenzeugen, berichtet worden sein [1]. Einzelne Details abgerechnet stimmt Vockerodt's Schilderung dieser Vorgänge im Jahre 1725 mit den aktenmässig bezeugten Einzelnheiten überein, welche Herr Ssemewskij in einer Monographie: «die Spässe und Lustbarkeiten Peter's des Grossen» in Bezug auf die Saufpapstwahl im Jahre 1717 mitgetheilt hat [2].

Von Interesse sind auch zum Schlusse dieses Capitels die Bemerkungen über die Motive, welche Peter bei solchen derben Spässen gehabt haben mochte, sowie über seine Ansichten in Betreff der römischen Kirche.

Im *dritten* Capitel begegnen wir der Frage: «Was vor Verän-

[1] Fast scheint es, als habe Peter's allzu derber Humor zur Saufpapstwahl vom Jahre 1725 neue Scherze ersonnen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit 1717 nicht vorkommen.

[2] s. diese Arbeit in der historischen Zeitschrift «Das alte Russland» 1872, S. 855 ff.

Digitized by Google

derung Petrus I. in der Regierungsform des russischen Reichs gemacht habe?»

Hier behandelt nun Vockerodt nach uns unbekannten Quellen die Geschichte Russlands im siebzehnten Jahrhundert, spricht von der unumschränkten Gewalt des Monarchen und von den Haupterеignissen der Regierung der ersten Fürsten aus dem Hause Romanow. Recht eingehend schildert er insbesondere die Bedeutung des Patriarchen Filaret während der Regierung des Zaren Michail, die Thronbesteigung Peter's des Grossen und dessen politische Stellung in der ersten Zeit seiner Regierung. Hier begegnen wir der auch von anderer Seite gut verbürgten Bemerkung, Peter der Grosse habe eigenhändig die rebellischen Strelzy hinrichten helfen. Ob Korb's Schrift, welche diese Vorgänge am eingehendsten schildert, Vockerodt bekannt gewesen ist, wissen wir nicht [1]. In der neuesten Zeit noch hat Ssolowjew aus ungedruckten Quellen Einzelheiten über diese Ereignisse mitgetheilt, welche die Darstellungen der Ausländer vollkommen bestätigen. Wir erfahren daraus, dass das Volk über eine solche Theilnahme des Zaren an der Arbeit der Henkersknechte sehr unwillig war.

Sehr richtig bemerkt Vockerodt in Betreff der Spannung, welche zwischen Peter und dessen Sohn Alexeij herrschte, dass der Letztere im Grunde nie «weder die Intention noch die Courage gehabt einen Anschlag gegen seines Vaters Regierung oder Leben zu formiren». Auch die sonstigen Aeusserungen über Alexeij entsprechen den Ergebnissen der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand, wie dieselben insbesondere in Ustrjalow's und Ssolowjew's Werken sich finden.

Hierauf folgen Mittheilungen über die Gründung der Majorate, des Senats, der Collegien, welche letztere sehr treffend geschildert werden. Beachtenswerth sind die Angaben über die Processe gegen die bestechlichen und der Unehrlichkeit überführten Beamten, wobei indessen der eigenthümlichen Classe von Finanzbeamten, welche unter dem Namen der «Pribylschtschiki» (Vortheilbringer) eine sehr energische Thätigkeit entfaltet und deren u. A. in Perry's Werk gedacht ist, bei Vockerodt keine Erwähnung geschieht. Ganz neu sind die Angaben, als habe Peter in der letzten Zeit seiner Regierung die Absicht gehegt, solchen politischen Processen gegen höhere Beamte eine besondere Ausdehnung zu geben und deshalb

[1] Die Schilderung der Hinrichtung erinnert allerdings an die Illustrationen in Korb's Werk.

Digitized by Google

den Generalfiskal Mäkinin ganz in seiner Nähe im Palais wohnen lassen, um diese Maassregeln besser überwachen zu können. Hier, wie in vielen anderen Fällen wäre es von sehr grossem Interesse zu ermitteln, welcher Art die Beziehungen Vockerodt's zu der Hof- und Beamtenwelt gewesen seien und aus welchen Quellen er solche Angaben, wie diejenige in Betreff Mäkinin's, geschöpft habe.

In dem *vierten* Capitel schildert Vockerodt: «Was vor nützliche Veränderungen Petrus I. bei seinem Kriegsetat vorgenommen.»

Vockerodt spricht die Ansicht aus, dass die Russen für ihre Kriegsverfassung recht viel von den Tataren oder Türken gelernt hätten. Er schildert die Organisation der Strelzy, welche er mit den Janitscharen vergleicht, die Art der Aushebung der Truppen, wenn ein Krieg ausbrach und weist wiederholt auf die Aehnlichkeit russischer und türkischer Einrichtungen hin, wobei er indessen bemerkt, dass die türkischen Truppen «besser armiret und beherzter sind.» — Das «grosse Buch, welches ehemals von der Kriegskunst in Teutschland herausgekommen» und dessen Uebersetzung in's Russische Vockerodt erwähnt, erschien allerdings 1647 in Russland [1]. Es folgen dann sehr richtige Bemerkungen über die Bedeutung der ausländischen Offiziere im russischen Heere, welche als Ketzer bei der «Clerisei» Anstoss erregten, wie wir letzteres auch aus Gordon's Tagebuche erfahren.

Die offenbar auf mündlicher Ueberlieferung beruhende Erzählung von der Schlacht bei Narwa (S. 40—42) erfordert eine eingehendere Prüfung als der Raum unserer Abhandlung es gestattet. Es folgen dann noch manche Einzelheiten über die verschiedenen Truppengattungen, die Tataren, Kosaken und andere irreguläre Truppen. Von der Artillerie bemerkt Vockerodt, Peter habe dieselbe «in einen vortrefflichen Stand gesetzet», so dass schon 1714 die Zahl der russischen Kanonen 13,000 betragen habe.

Hierauf erörtert Vockerodt den Zustand der russischen Marine und deren Entstehung; diese Angaben sind schon aus anderen zeitgenössischen Berichten bekannt. Interessant ist die Bemerkung, dass Kronstadt als Hafen viele Mängel habe und im Grunde ungünstig gelegen sei.

Durchaus selbständig und originell ist die Ausführung Vockerodt's, dass es «noch sehr problematique» sei, ob Peter durch die grosse Ausdehnung seiner Flotte in der Ostsee seinem Reiche einen

[1] Unter dem Titel: «Ученіе и хитрость ротнаго строенія пѣхотныхъ людей.»

Digitized by Google

guten Dienst geleistet habe. Russland könne zur See «nicht mit Vortheil attaquiret» werden. Ebenso könne Russland seinen Nachbarn wenig Schaden zufügen. Nicht leicht werde Russland je eine Flotte haben können, welche derjenigen der eigentlichen Seemächte gewachsen wäre: es fehle an Geldmitteln, wie an Seeleuten. Eines Schutzes der russischen Handelsmarine wegen brauche man eine Kriegsflotte schon darum nicht, weil eine solche Handelsmarine nicht existire, u. s. w. Somit scheint Vockerodt Denjenigen Recht zu geben, welche, wie er mittheilt, meinen, Russland brauche keine grössere Flotte zu halten, als etwa 6 Linienschiffe und 12 Fregatten.

Sehr eingehend schildert Vockerodt sodann die von Peter geschaffene Galeerenflotte, deren bedeutende Vortheile er nicht in Abrede stellt. Die Bemerkungen über diesen Gegenstand sind höchst instructiv. Die folgende Zeit hat Vockerodt's Urtheil, dass Russlands Kriegsflotte in der Ostsee nur gewisse beschränkte Dimensionen und Aufgaben haben werde, vollkommen gerechtfertigt. Seine Besorgniss indessen, dass, «falls ein muthiger und interprenanter Herr den russischen Thron besteige», Russland aggressiv gegen die schwedischen Küsten vorgehen und daselbst Landungsversuche machen werde, ist von den späteren Thatsachen nicht bestätigt worden. Weder unter Katharina II., noch unter Alexander I. haben derartige Landungsversuche stattgefunden.

Das *fünfte* Capitel: «Was vor neue und nützliche Verordnungen wegen des Commercii Petrus I. in Russland eingeführt habe» dürfte als eines der inhaltreichsten und anziehendsten in der ganzen Schrift Vockerodt's bezeichnet werden können und bietet eine willkommene Ergänzung zu den Angaben, welche wir in anderen Werken über den russischen Handel besitzen. Vor Vockerodt schrieben über denselben Gegenstand Kilburger («Kurzer Unterricht vom russischen Handel»), Rodes («Bedenken über den russischen Handel»), Marperger («Moskowitischer Kauffmann») u. A. Insofern der Grosshandel in Russland zu einem grossen Theile in den Händen der Ausländer war und namentlich im Export- und Importhandel nur in seltenen Fällen russische Kaufleute thätig waren, musste dieser Gegenstand für die Ausländer, welche nach Russland kamen, ein überaus grosses Interesse darbieten. Auch die Diplomaten mussten gerade diesen Angelegenheiten eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Hier hat Vockerodt sehr viele Nachrichten und Angaben gesammelt, die Urtheile der Kaufleute über den Stand der verschiedenen Handelszweige reproducirt und war somit im Stande, sehr lehrreich darüber zu schreiben.

Digitized by Google

Uebrigens spricht er nur vom auswärtigen Handel, behandelt denselben aber nach den einzelnen Zweigen recht umständlich. Er findet, dass Russlands Lage für die Entwickelung des Handels eine sehr günstige sei. Sehr ausführlich handelt er von dem Handel mit dem Orient, d. h. mit den Chinesen, Kalmücken, Bucharen, Persern, Tataren u. s. w., kommt aber zu dem Ergebnisse, dass der Handel mit China nicht viele Vortheile biete, wobei er auf die Durchstechereien der russischen Beamten in Sibirien hinweist. Der Krieg mit Persien, meint Vockerodt, sei ebenfalls dem Handel schädlich gewesen, weil namentlich die Beziehungen zu den armenischen Kaufleuten durch denselben beeinträchtigt gewesen seien u. s. w. — Nicht neu, aber sehr lesenswerth sind die Ausführungen über den Hafen von Archangelsk und St. Petersburg und wie in Folge der sehr durchgreifenden Maassregeln Peter's der Handel in dem ersteren Platze gesunken sei, in St. Petersburg aber sich sehr bedeutend entwickelt habe. Vockerodt schildert, wie die Kaufleute, welche zuerst mit solchen Veränderungen sehr unzufrieden gewesen seien, hinterdrein den Handelsweg über St. Petersburg als einen vortheilhafteren erkannt hätten. Unbekannt war uns bisher, dass, wie Vockerodt erzählt, Apraxin dem Zaren in's Gesicht gesagt haben solle, er werde durch seine Maassregeln die Kaufmannschaft ruiniren, «und sich unendliche und ewige Thränen auf den Hals laden.«

Aus anderen Quellen wissen wir, dass Peter mit seinen Verordnungen den lebhaften Widerspruch der in Archangelsk befindlichen Ausländer erregte. Der holländische Resident De Bie rechnete damals dem Zaren vor, wie das viel kostspieligere Leben in St. Petersburg die Stellung der Kaufleute daselbst erschweren werde, u. dgl. m. Ihm entgegnete Peter echt staatsmännisch: «Die praktische Durchführung gewisser Grundsätze ist immer mit Schwierigkeiten verbunden, aber mit der Zeit söhnen sich die entgegengesetzten Interessen aus.» De Bie behauptete, dass nur Menschikow die Ansicht des Zaren von der Nothwendigkeit der Ueberführung des Handels von Archangelsk nach St. Petersburg theilte, während alle anderen hohen Würdenträger die entgegengesetzte Ansicht vertraten [1]. Sehr beachtenswerth ist in dieser Beziehung Vockerodt's Bemerkung, man habe Peter verschiedentlich klagen hören, dass ihm «unter allen Regierungsgeschäften nichts difficiler würde als das Commerzwesen, und dass er sich von dem eigentlichen Zusammen-

[1] Ssolowjew, «Gesch. Russlands», Bd. XVI S 210.

Digitized by Google

hang desselben nie einen deutlichen Begriff machen können,» dabei aber stellt Vockerodt dem Zaren ein sehr günstiges Zeugniss aus, er habe «in Handlungssachen recht juste Ideen gehabt, was seinem Reiche en général nützlich sei» u. s. w. — Dass Peter in der That selbständig und nach eigenem Urtheil handelte, ist aus einer Unterredung Ostermann's mit dem holländischen Residenten De Bie zu ersehen, in welcher der erstere bekannte, dass in Russland Niemand ausser dem Zaren einen Begriff von Handelspolitik habe [1]. Vockerodt spricht ferner von Peter's industriepolizeilichen Bestrebungen, von den Bergwerken, den Zollreglements, dem russischen in Amsterdam etablirten Kaufmann Ssolowjew u. s. w. [2]).

Das *sechste* Kapitel führt den langen Titel: «Was vor publike Werke, Communicationen der Seen, Canäle, Häfen, neue Städte, Festungen, Gebäude etc. Petrus I. angeleget, ausgeführet, oder auch nur entworfen habe?

Bei der grossen Thätigkeit, welche Peter auf diesem Gebiete entwickelte, gab es auch hier viel Stoff für die Beobachtung und Darstellung Vockerodt's. Der Entwurf Peter's, die Wolga mit dem Don durch einen Kanal zu verbinden, der Bau des Ladogacanals, die Anlegung neuer Häfen, die Errichtung von Festüngen u. s. w. musste das Interesse der Zeitgenossen in sehr hohem Grade erregen, und die meisten Schriftsteller über Russland in jener Zeit haben diesen Gegenstand behandelt. Wir erfahren aus der Schrift Vockerodt's, wie furchtbar hoch, nach der Schätzung der Zeitgenossen, solche Bauten dem Lande und Volke zu stehen kamen. Es liegt nahe, dass insbesondere unter den damaligen Umständen solche Schätzungen oft viel zu hoch gegriffen wurden. Zahlen, wie etwa folgende, dass der Bau des Troitzkischen Hafens 300,000 Menschen das Leben gekostet haben soll, oder dass «der Russen eigener Aussage nach» bei dem Bau von St. Petersburg 200,000 Arbeiter durch Hunger und Krankheiten umgekommen sein sollten, entsprechen allerdings den Vorstellungen, welche man sich bisher stets in Betreff dieser Vorgänge machte, können aber nicht irgendwie als sicher festgestellt gelten. Dass man bei solchen Gelegenheiten den Mund allzuvoll zu nehmen pflegt, zeigt die Hyperbel bei Vockerodt, dass der völlig erfolglose Bau zweier «Molen» bei Rogerwyck «unsägliche

---

[1] Ssolowjew, XVI. 211.

[2] W. Stieda hat in einer sehr tüchtigen Monographie über Peter als Mercantilisten (s. «Russ. Revue» 1874, Januar) u. A. auch den Bericht Vockerodt's benutzt.

Digitized by Google

Summen gekostet und alle Waldungen in Liv- und Esthland ruiniret habe.» (S. 85).

Recht ausführlich schildert Vockerodt die unter Peter's Regierung ausgeführten Festungsbauten und erörtert hier und da deren strategische Bedeutung. Ebenfalls recht eingehend schildert er die Anlagen Peterhof's, von dessen Wasserkünsten er ebenso eingenommen ist, als er das Schloss geschmacklos und unbedeutend findet.

Im *siebenten* Capitel: «Was vor Colonien zu Petri I. Zeiten aus Russland gegangen, und mit was vor Success?» findet sich u. A. (S. 91) die merkwürdige Notiz: «die Piraten von Madagascar und ein Seeländischer Prediger Hattinga» hätten dem Zaren vorgeschlagen, eine russische Kolonie im Süden von Batavia anzulegen. Sehr richtig nennt Vockerodt die Ausbreitung der Russen ebenfalls Kolonisation, berichtet von der verunglükten Expedition Bekowitsch's nach Chiwa, von der Thätigkeit der Demidow's in den Uralgegenden, von Peter's Wunsche, am Amur festen Fuss zu fassen. Als «Colonien» bezeichnet er Ingermanland, St. Petersburg, Kronstadt u. s. w. Wir erfahren mancherlei darüber, wie St. Petersburg allmälig entstand und welche Fehler bei der ersten Anlage gemacht wurden. Indem er mancher grosser angefangener und später nicht vollendeter Bauten in St. Petersburg und Kronstadt erwähnt, bemerkt er sehr scharf, «ein gewisser General habe gesagt: in anderen Ländern machte die Zeit rudera, in Russland aber baue man sie.» Vockerodt findet es sehr begreiflich, dass die Russen Moskau vor St. Petersburg den Vorzug gaben, lässt aber andererseits den Vortheil gelten, dass der Hof in St. Petersburg den europäischen Affairen näher sei.» Der Ausspruch Vockerodt's, dass «Petersburg gar zu nahe an der schwedischen Gränze liege, als dass es gerathen sei die Residenz und ... die Schätze eines so grossen Reiches dahin zu ziehen,» erinnert an die Aeusserung Katharina's, als sie im Jahre 1788 beim Ausbruche des schwedischen Krieges darüber klagte, dass Peter die Hauptstadt zu nahe an der Grenze gebaut habe [1]. — Von Interesse ist die Bemerkung Vockerodt's, dass die Russen «sobald wie möglich ihrem Penchant folgen» und wiederum «zu den Gräbern ihrer Altväter zurückkehren würden,» eine Prophezeihung, welche übrigens nicht eingetroffen ist.

Die letzten *fünf* Capitel: VIII. «Wie weit die Russen unter Petri I. Regierung in Wissenschaften zugenommen haben, was vor Anstalten er zu ihrer Cultur in diesem Stücke gemacht, und was vor Nutzen man

[1] s. das Tagebuch des Geheimschreibers der Kaiserin, Chrapowitzkij.

Digitized by Google

aus selbigen verspüret habe?». IX. «Wie weit die Russen sich in ihren Kleidungen, Sitten, Gebräuchen und Neigungen geändert haben?» X. «Ob Russland anjetzo mehr bevölkert sei als vor Zeiten?» XI. «Wie viel Einwohner ohngefähr in Russland sein mögen, und wie viel Priester?» XII. «Wie viel Geld Russland aufbringe?» sind viel kürzer, als die vorhergehenden und haben zusammen etwa denselben Umfang, wie jeder der vorhergehenden Hauptabschnitte.

In ähnlicher Weise wie Vockerodt (S. 102) der Nutzlosigkeit der Studienreisen der jungen Russen in's Ausland erwähnt, hatte bereits vor ihm u. A. Strahlenberg (S. 241 und 264) diesen Gegenstand behandelt. Sehr ausführlich berichtet Vockerodt über die Akademie der Wissenschaften. Ferner erwähnt er der Veränderung in Kleidung und Sitten, welche Peter durchsetzte, des Hasses der Russen gegen die Ausländer, der mancherlei Gründe für eine Abnahme der Bevölkerung in Russland, des Bevölkerungsstandes und der Finanzen. Beachtenswerth ist u. A., dass Vockerodt S. 108 des Gerüchtes erwähnt, Peter sei nicht des Zaren Alexeij, sondern eines deutschen Chirurgen Sohn, eines Gerüchtes, von welchem wir auch von anderer Seite wissen, d. h. aus den Protokollen der peinlichen Verhöre in der Inquisitionsbehörde von Preobrashenskoje [1]. Die Angabe Vockerodt's, «dass die Russen sehr gering von Peter dachten» und «alle seine neue Anstalten und Arrangements vortrefflich en ridicule zu tourniren» wussten, stimmt ebenfalls zu den vielen politischen Processen, welche die allgemeine Unzufriedenheit mit Peter's Reformen zur Folge hatte.

Merkwürdig ist der Schluss des letzten Capitels, in welchem von den Finanzen die Rede ist. Vockerodt schildert den finanziellen Druck, den die Regierung während der Kaiserin Anna ausübte und bemerkt, es müsse der Zeit überlassen werden, ob die russische Nation in ihrer Unempfindlichkeit verharren oder ob ein Patriot auftreten werde, um die Klagen und die Seufzer der Unterthanen mit Nachdruck zu den Füssen des Thrones zu bringen? (S. 118) Somit erwartete Vockerodt eine grosse, gegen die Regierung gerichtete Demonstration, eine Krisis, eine Reaction von Seiten des Volkes gegen die von Peter dem Grossen unternommenen grossen Veränderungen, einen Rückschlag zu Gunsten der Zustände, wie sie vor Peter dem Grossen bestanden hatten.

So viel in ganz kurzer Uebersicht von dem Inhalt der an Stoff so mannigfaltigen, im Urtheil zum Theil sehr originellen Schrift Vocke-

[1] Ssolowjew, XV. S. 131, 135.

Digitized by Google

rodt's. Vockerodt ist ein begabter und erfahrener Beobachter; er hat seinen langjährigen Aufenthalt in Russland gut benutzt, um sowohl selbständig Daten über die Verhältnisse, wie sich dieselben zur Zeit Peter's gestaltet hatten, zu sammeln, als auch die verschiedenen damals in der St. Petersburger Gesellschaft herrschenden Stimmungen und Urtheile kennen zu lernen und zu reproduciren.

Es mag indessen von Interesse sein, wenigstens in einzelnen, besonders in die Augen fallenden Stellen die von Vockerodt mitgetheilten Thatsachen, die von ihm gefällten Urtheile zu prüfen.

Thatsachen.

Vockerodt hat sehr oft, insbesondere in der ersten Hälfte seiner Schrift Gelegenheit, auf die Ereignisse in Russland in früherer Zeit zurückzugehen. Es erhöht sehr wesentlich den Werth seiner Erörterungen, dass er nach Möglichkeit die von ihm beleuchteten Zustände, Verhältnisse, Institutionen als gewordene betrachtet. Er arbeitet historisch, vergleicht seine Gegenwart mit der Vergangenheit und theilt hier und da die Vorgänge einer viel früheren Zeit mehr oder weniger ausführlich mit.

Für die Betrachtung der Gegenwart musste, wie wir bereits hervorhoben, seine eigene Beobachtung und Erfahrung, der Kreis seiner persönlichen Beziehungen, das Maass der Möglichkeit sich durch den Verkehr mit gutunterrichteten Zeitgenossen sowohl über das Thatsächliche, wie die betreffenden Urtheile über die Thatsachen — die Hauptquelle sein. Für die Ereignisse der früheren Zeit musste er entweder die in Betreff derselben im Publikum herrschende mündliche Tradition oder auch die historische Literatur benutzen. Letztere war nicht sehr reich, aber sie war vorhanden.

Nun haben wir bereits oben bemerkt, wie nur etwa in Bezug auf zwei, drei Werke der Nachweis sich liefern lässt, dass Vockerodt dieselben gekannt habe, und aus diesen, u. A. aus Strahlenberg's Buch konnte sich Vockerodt über sehr viele Vorgänge im 17. Jahrhunderte unterrichten.

Wenn nun hier und da entschieden unrichtigen Angaben in Betreff dieser früheren Zeit sich bei Vockerodt finden, so ist dies u. A. auch darum zu beachten, weil die Frage entsteht, ob die mündliche Tradition oder eine uns unbekannte literarische Quelle die Schuld trage an einer derartigen Entstellung der Thatsachen.

So z. B. erzählt Vockerodt im dritten Capitel (S. 21) zum Beweise, dass in Russland Jedermann eine unbedingte Verehrung für die ab-

Digitized by Google

solute monarchische Gewalt gehabt habe, dass, als Schuiskij, zum Zar erwählt, aus freien Stücken den Bojaren gewisse Rechte zugestehen wollte, «das ganze Corps der Bojaren ihn fussfällig anflehete, ein so kostbares Kleinod und Zierde des russischen Scepters, dergleichen die Souverainété wäre, nicht so legerement aus den Händen zu geben».

Die Wahrheit ist, dass genau das Gegentheil dieser Vorgänge der Fall war.

In solchen Fällen scheint uns eine commentirende Notiz des Herausgebers unerlässlich zu sein. Das Surrogat eines Commentars von Seiten Herrmann's, welches in dem Hinweis auf dessen «Geschichte des russischen Staats» besteht, macht gerade an dieser Stelle einen eigenthümlichen Eindruck. Findet sich bei Gelegenheit der Erwähnung von der Thronbesteigung Wassilij Schuiskij's im Inhaltsverzeichnisse das Citat «R. G. III. 482», so überzeugt ein einziger Blick auf diese Stelle in Herrmann's grossem Werke, dass die eigentlichen Vorgänge keineswegs der Darstellung Vockerodt's entsprechen. In solchen Fällen wäre denn doch der Text mindestens mit einem Fragezeichen oder mit einem «sic» oder dgl. zu versehen. Merkwürdig ist, dass Vockerodt den richtigen Thatbestand ja schon aus demselben Werke Strahlenberg's (S. 201) hätte entnehman können, welches er für die Darstellung der Geschichte der Thronbesteigung Michail's sehr gewissenhaft benutzt hat.

An und für sich muss aber Vockerodt's Ausführung (S. 21), dass die russischen Fürsten dem Adel genugsame Gelegenheit gegeben hätten, «ihnen zu Kopfe zu wachsen,» dass aber «in den alten russischen Historien nicht die geringste Spur sich finde, dass solches jemals tentiret worden wäre», auffallend erscheinen. Wenn Vockerodt von den «alten russischen Historien» redet, so muss er doch etwa Chroniken oder die damals bekannten Werke eines Herberstein, Petrejus, Olearius u. dgl. darunter verstehen und hier hätten ihn doch solche Quellen von einem so seltsamen Irrthume abhalten sollen. Die Stellung der Bojaren, wie sie noch am Anfange der Regierung Peter's des Grossen bestand, deren er in seinem Werke (z. B. S. 26 und 27) erwähnt und welche er aus der mündlichen Ueberlieferung noch besser kennen lernen konnte, wie die Stellung der Bojaren etwa am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, hätte ihn denn doch darüber aufklären sollen, dass ein so allgemein aufgestellter Satz, wie der obige von der «Noblesse» und den «Monarchen» ganz unhaltbar sein müsse. Sollte den Zeitgenossen

Digitized by Google

Vockerodt's in der That die Erinnerung daran ganz verloren gegangen sein, dass die Bojaren schon bei der Thronbesteigung Boris Godunow's die monarchische Gewalt einzuschränken sich bemüht hatten, das Wassilij nur auf Grund einer Wahlcapitulation, welche die Macht des Zaren sehr beschränkte, den Thron bestieg, dass seine Regierung eher eine oligarchische als eine monarchische war, dass er von den Bojaren gestürzt wurde u. s. w.? Vockerodt's Annahme, dass bei der Thronbesteigung des neuen Zaren 1613 das Streben, seine Macht einzuschränken, dem Einflusse der «republikanischen Principien» zuzuschreiben sei, welche namentlich Filaret, welcher damals als Gefangener in Polen lebte, dort «eingesogen haben mochte», wenigstens zum Theil zuzuschreiben sei, zeigt ebenfalls, dass ihm die Vorgänge der vorhergehenden Jahrzehnte nicht bekannt waren.

Auf welche Quelle wäre ferner die irrthümliche Erzählung Vockerodt's zurückzuführen, als habe der Vater Michail's, Patriarch Filaret, das Corps «der Strelitzen» errichtet, um die Bojaren in Schach zu halten und als sei es den beiden Zaren Michail und Alexeij gelungen, vermittelst «der Strelitzen» «die adeligen Geschlechter zu menagiren?». — Die Wahrheit ist, dass dieses stehende Heer bereits seit den Zeiten Joann's IV. bestand und dass Michail und Alexei ebensowenig wie Filaret Veranlassung hatten, sich dieser Truppen gegen den Adel zu bedienen. Eine gewisse Spannung zwischen den Grossen und den Strelzy bestand allerdings bei Gelegenheit des Aufstandes von 1682, doch waren damals die Strelzy im Grunde das Werkzeug der einen Bojarenpartei im Kampfe mit der andern.

Unbedeutender sind folgende Unrichtigkeiten in Betreff Filaret's und Nikon's. Wenn von dem Ersteren S. 8 erzählt wird, er sei «aus Gram und Verdruss über den schlechten Success der von ihm angegebenen Entreprise auf Smolensk» gestorben, so muss man dagegen bemerken, dass Filaret am 1. October 1633 starb, das Misslingen der Operationen bei Smolensk aber mehrere Monate später stattfand (Februar 1634). Nikon als einen die Interessen der «Clerisei» vertretenden und daher auch von der letzteren, gewissermaassen als Schachzug gegen die Zarengewalt, erhobenen Candidaten für den Patriarchenstuhl darzustellen (S. 9) ist nicht richtig, da wir u. A. aus den Briefen des Zaren Alexeij an den Metropoliten von Nowgorod, welcher zur Zeit, als die Erledigung des Patriarchenstuhles erfolgte, auf der Reise nach Solowezkoje begriffen war, wissen, dass der fromme Zar die Wahl Nikon's als seine eigene persönliche An-

Digitized by Google

gelegenheit betrieb. Auch ist Nikon (S. 9) nach seiner Verurtheilung nicht in ein Kloster «unweit Moskau eingesperet» worden. Er befand sich vielmehr die letzte Zeit bis zu seinem Processe in diesem Kloster, dem Woskressenskischen, seiner gewöhnlichen Residenz, in einer Art von freiwilliger Verbannung und wurde nach seiner Entsetzung und Verurtheilung in das Kloster bei Bjelosero, mehrere hundert Werst von Moskau, internirt.

Eigenthümlich fehlerhaft ist die Darstellung der Ereignisse von 1682 und 1689. Dieselben waren dreissig bis vierzig Jahre vor dem Aufenthalte Vockerodt's in Russland vorgefallen. Viele Zeitgenossen hatten dieselben geschildert, aber neben diesen mehr oder minder von den neuesten Forschungen bestätigten Erzählungen müssen wohl mündliche Ueberlieferungen bestanden haben, welche alles, oder so gut wie alles Grundes entbehrten, indessen Glauben fanden; auf diese letztere Quelle mag Vockerodt's Auffassung von diesen Vorgängen bei der Thronbesteigung Peter's sich stützen.

Vockerodt schildert die Parteistellung im Jahre 1682 so, als hätte der einen Partei, welche die Bojaren mit dem zehnjährigen Peter bildeten, eine andere Partei, Sophie und die Strelzy, gegenüberstanden (S. 24); auf Sophiens Seite begegnen wir indessen ganz besonders mächtigen und einflussreichen Bojarenfamilien. Iwan bot den ehrgeizigen Bojaren durch seine Jugend, sowie durch seine schwachen geistigen Gaben mindestens so viel Gelegenheit, auf eine Erweiterung der Bojarenmacht zu hoffen, als der freilich jüngere, aber schon in seinen Kinderjahren unvergleichlich begabtere Peter. Wenn ferner Vockerodt die «sechsjährige» Regierung Sophien's als eine besonders glückliche bezeichnet, so ist dagegen zu bemerken, dass Sophien's Herrschaft über sieben Jahre dauerte und keineswegs erfolgreich genannt werden kann. Im Innern gab es keinerlei bedeutende Vorgänge auf dem Gebiete der Gesetzgebung etwa oder Verwaltung; nach aussen hin dagegen sind sogar unglückliche Ereignisse vorgefallen, wie der Vertrag von Nertschinsk und die beiden kläglichen Feldzüge Galizyn's. Der mit Polen 1686 abgeschlossene Vertrag bot nur scheinbare Vortheile dar, kam aber Russland eben durch das Fiasko in der orientalischen Frage sehr theuer zu stehen. Davon, dass Sophie «den Adel aller seiner angemaasseten Vorrechte völlig beraubete, und mit anderen freien russischen Unterthanen ganz auf einen Fuss sezete», weiss die Geschichtsforschung nichts, also auch in dieser Hinsicht gab es in den Kreisen, in welchen sich Vockerodt bewegte, auf Irrthümern beruhende Erinnerungen.

Digitized by Google

Ebenso entsteht die Frage, woher Vockerodt seine total falsche Darstellung der Vorgänge des Jahres 1689 entnommen habe? Er lässt den Adel einen Vertrag eingehen mit Peter, sieht in der Verheirathung Peter's mit der Eudoxia Lopuchin ein Mittel, dieses Bündniss zu befestigen, erzählt, dass Peter «der Noblesse, was sie verlangte, versprochen habe» u. s. w. Solche Ungereimtheiten beruhten auf der mündlichen Ueberlieferung, welche im Volke herrschte. Auch von anderer Seite erfahren wir, dass die tieferen Schichten der Gesellschaft zu einer gewissen Zeit Peter für einen Parteigänger des Adels hielten. Im Jahre 1701 erschien am Don ein Sectirer, Namens Awilka, welcher in Jerusalem gewesen war, und nun das Gerücht aussprengte, der Bruder Peter's, Zar Iwan († 1696), lebe noch und befinde sich in Jerusalem, weil die Bojaren allerlei Unfug trieben, und Zar Peter die Bojaren liebe, während Iwan das Volk liebe. Auch der Zarewitsch Alexeij galt im Volke als ein Beschützer desselben gegen den Parteigänger des Adels, Peter, und, ebenfalls am Don, ging das Gerücht, dass der Zarewitsch, von donischen Kosaken in Moskau unterstützt, unter den Bojaren aufräume, dieselben ersäufen lasse u. dgl. m.

Auf solche im Volke umlaufende Gerüchte — eine allerdings sehr trübe Quelle — lassen sich Vockerodt's Schilderungen dieser Vorgänge zurückführen. Auch seine Bemerkung, Lefort habe den jungen Peter von der ihm von Seiten Sophien's drohenden Gefahr unterrichtet, ist unrichtig. Peter erfuhr von Sophien's Anschlägen durch einige Strelzy, welche namhaft gemacht werden, und erst etwas später erschien bei ihm Lefort im Troizkischen Kloster, wie denn Vockerodt (S. 25) sehr richtig mittheilt, Sophien's Ränke hätten «bei allen Ständen einen solchen Abscheu erweckt, dass sich sogar unter den Strelitzen eine considerable Partei vor den jungen Zaren äusserte.»

Seltsam ist ferner der Irrthum Vockerodt's, dass Peter «seinen Bruder Iwan theils mit guten Worten, theils mit Drohungen dahin brachte, dass er der Regierung völlig entsagte, und selbige ihm allein übertrug» (S. 25—26). Iwan hat nie seinen Rechten entsagt, aber freilich auch nie einen Einfluss auf die Regierung geübt. Formell hat er bis an seinen im Jahre 1696 erfolgten Tod an der Regierung Theil genommen, und die persönlichen Beziehungen zwischen den Brüdern waren sehr inniger Art.

Auch den Aufstand der Strelzy im Jahre 1698 dachte sich Vockerodt zum Theil anders, als er in der That verlaufen war. Er bemerkt

Digitized by Google

S. 28): «Viele vom Adel, die den Verlust ihrer Vorrechte nicht verdauen konnten, thaten denen Rebellen unter der Hand allen ersinnlichen Vorschub.» Dies ist so wenig nachzuweisen, dass vielmehr selbst in dem ein Jahr zuvor (1697) gegen Peter gerichteten Anschlage Sokownin's, Puschkin's u. A. nicht einmal das Wirken einer Bojarenpartei wahrgenommen werden kann und noch viel weniger in der Soldatenmeuterei des folgenden Jahres.

Sehr auffallend ist es ferner, dass Vockerodt gar nichts von der sehr starken Opposition erfuhr, welche sich s. Z. im Volke gegen die Einführung der deutschen Kleidung erhoben hatte. «Die Veränderung der Kleider», erzählt er S. 105, «hat Petro I. nicht viel Mühe gekostet. Jedermann hat sich hierinne seinem Willen gerne accommodiret, und nur dieses daran auszusetzen gefunden, dass ein teutscher Rock, absonderlich in einem so kalten Climate, nicht so gut decket, als ein russischer, und dennoch noch einmal so viel Tuch erfordert.»

Die letztere Bemerkung, dass die west-europäische Kleidung dem rauhen Klima in Russland nicht entspreche, ist wohl auch sonst häufig gemacht worden; dass dieselbe aber einen grösseren Verbrauch von Stoff bedinge, ist zu bezweifeln[1]. Wie dem indessen auch sein möge, gewiss ist, dass die Verordnung in Betreff der Kleider einen allgemeinen Sturm des Unwillens erregte. Im Volke war man geneigt, ebendarum den Zaren für den Sohn einer Deutschen zu halten, weil er die deutsche Kleidung einführen wollte. Von Menschikow, welcher deutsche Kleidung trug, hiess es, er sei, wie man daraus ersehe, von Christus abgefallen und von einer Heerde Teufel umringt u. s. w.[2]. Es ist also jener Ausspruch Vockerodt's nur mit einer gewissen Einschränkung zu verstehen. Das Volk, welches übrigens, wie Vockerodt ganz richtig bemerkt, seine Kleidung behalten durfte, murrte z. B. über die Einführung der Perücken so laut, dass z. B. zur Zeit des Kosakenaufstandes Bulawin's im Volke das Gerücht umlief: die zarischen Beamten treiben Götzendienst: unter den Götzen verstand man die Perückenstöcke[3]. Selbst der sonst den Reformen Peter's zugethane Bauer Iwan Possoschkow klagt in seinem an

[1] Krishanitsch's Bemerkungen über diesen Gegenstand im 17. Jahrhundert in meinem Aufsatze: «Ein Kleiderreformproject vor Peter dem Grossen» in der «Russ. Revue» 1873. Bd. II. S. 426—444.

[2] s. Ssolowjew, XV. S. 131, 135.

[3] ebend. S. 144, 147.

Digitized by Google

seinen Sohn gerichteten «Geistlichen Testament» [1] über die unchristliche Sitte des Perückentragens und ist u. A. besonders darüber entrüstet, dass man auch in der Kirche die Perücken aufbehalte.

Eine Unrichtigkeit stellt folgende Verallgemeinerung von Seiten Vockerodt's dar. S. 38 spricht er von der Belagerungskunst der Russen und bemerkt, sie bestehe darin, «dass sie sich in die Erde gruben, vor sich her einen Berg aufwarfen, und damit so lange continuirten, bis sie nicht nur den Graben gefüllet hatten, sondern auch mit den Mauern à niveau gekommen waren.» Diese Beschreibung passt, unseres Wissens, nur auf einen Fall in der Kriegsgeschichte Russlands und zwar auf die zweite Belagerung Asow's, wo allerdings genau das von Vockerodt beschriebene Verfahren eingeschlagen wurde und den gewünschten Erfolg hatte. Der Fall ist ganz vereinzelt. Es war diese Methode in jenem Augenblicke von den Strelzy und Soldaten in Vorschlag gebracht worden, nachdem man sich von der Schwierigkeit, der feindlichen Festung auf andere Weise beizukommen, überzeugt hatte. Andere derartige Fälle sind uns nicht bekannt. Der Eindruck, den diese Belagerung auf die Zeitgenossen gemacht haben muss, findet seinen Maassstab in der Verallgemeinerung Vockerodt's.

Von grossem Interesse und offenbar auf mündlicher Ueberlieferung beruhend ist die Erzählung von der Schlacht bei Narwa. Es finden sich in derselben mancherlei Angaben, welche durchaus nicht dem sonst festgestellten Thatbestande entsprechen oder dazu angethan wären, die in dieser Hinsicht gewonnenen Ergebnisse zu modificiren. Namentlich über das Benehmen Peter's bei der Nachricht von der Niederlage bei Narwa müssen in den Kreisen, aus denen Vockerodt solche Nachrichten schöpfte, Anekdoten circulirt haben, welche dem widersprechen, was wir von dem Zaren wissen. Vockerodt erzählt: «Da er von diesem Unglück in Nowgorod Nachricht erhielt, kleidete er sich in einen Bauernkittel, zog von Bast geflochtene Schuhe an, vergoss häufige Zähren und stellete sich so ungeberdig, dass sich niemand unterstund, ihm von Kriegssachen etwas vorzutragen. Die friedfertigen Generale, welche ihm den Krieg so ernstlich widerrathen, caressirte er ganz ungemein und gab sich alle nur ersinnliche Mouvements, um den König von Schweden auf friedliche Gedanken zu bringen, zu welchem Ende er ihm ungemein avantageuse und fast unglaubliche Conditiones offerirte.» Uns ist gerade in Betreff der «Conditiones» u. A. bekannt, dass Peter keineswegs so kleinmüthige Consessionen zu machen bereit war; die

[1] herausg. von A. Popow im Jahre 1873. S. 149.

Digitized by Google

Darstellung der Verzweiflung Peter's entspricht dem sonst bekannten Charakter des Zaren keineswegs. Aber sie zeugt von den dem Zaren feindlichen Stimmungen in gewissen Kreisen der Hauptstadt, und dass wir durch Vockerodt's Vermittelung von diesen Stimmungen Kenntniss erlangen, ist immerhin ein Vortheil, ohne dass jene Details darum der Wahrheit zu entsprechen brauchten.

So viel uns bekannt ist, entspricht auch der S. 49 mitgetheilte Vorgang beim Abschluss des Nystädter Friedens keineswegs den bisherigen Ergebnissen der Forschung. Dass Peter bereit gewesen sein soll, eventuell Wiborg Preis zu geben, ist an und für sich sehr unwahrscheinlich. Allerdings hatten die Schweden auf einer Abtretung Wiborgs bestehen wollen, doch hatten Bruce und Ostermann in Aland erklärt, dass Peter nicht in der Lage sei, in eine solche Forderung zu willigen, weil der Besitz Wiborgs für Russland eine Bedingung der Sicherheit für die Hauptstadt sei. Die von Vockerodt erwähnte (in Manstein's Werk, S. 62, weiter ausgeführte) Geschichte von der Reise Jaqushinskij's ist, wie wir vermuthen, eine Verwechselung der Unterhandlungen von Nystadt mit den Unterhandlungen auf den Alandsinseln.[1] Beachtenswerth ist der Umstand, dass Vockerodt, wie aus Herrmann's «Einleitendem Vorwort» zu ersehen ist, um die Zeit, als diese Nystädter Verhandlungen stattfanden, sich bereits in Russland aufhielt.

Schliesslich scheint es uns von Interesse zu sein, dass Vockerodt's Schilderung in Bezug auf Nesterow den sonst gut bezeugten Nachrichten widerspricht. Wenn er erzählt (S. 35), Nesterow sei lebendig gerädert worden, weil er sich durch eine Intrigue seiner Feinde hatte verleiten lassen, ein Präsent von 2000 Rubel, «so ihm zur Beförderung einer an sich ganz gerechten Sache offeriret wurde,» anzunehmen, so scheint demnach in Vockerodt's Kreisen die Ansicht geherrscht zu haben, dass Nesterow's Hinrichtung ein Justizmord gewesen sei. Allerdings galt die Annahme von Geschenken für die Führung «gerechter Sachen», wie wir aus Aeusserungen selbst solcher Männer wie Kurbalow oder Telischtschew wissen, nicht irgendwie als ein Vergehen [2]. Was aber die Frage von Nesterow's Schuld anbetrifft, so ist weder aus den Processurkunden, welche Ssolowjew bei der Darstellung dieser Vorgänge benutzte[3], noch auch

---

[1] s. u. A. neue archivalische Materialien über diese Unterhandlungen bei Ssolowjew, XVIII. SS. 239, 259, 330, 358, 365 u. s. w.

[2] Ssolowjew XVI. 285.

[3] ebend XIII. 166.

Digitized by Google

aus den Aufzeichnungen eines Augenzeugen der Hinrichtung Nesterow's, Bergholz [1], zu ersehen, dass der Unglückliche nur erlaubte «Präsente» angenommen hatte. Es wurden demselben sehr viel schlimmere Dinge Schuld gegeben.

Meinungen.

Haben wir, wie aus den oben angeführten Beispielen von Unrichtigkeiten in Betreff der Thatsachen in Vockerodt's Darstellung zu ersehen ist, Grund zu vermuthen, dass Vockerodt seine Nachrichten zum Theil und vorzugsweise aus solchen Kreisen der russischen Gesellschaft schöpfte, welche die Thätigkeit Peter's ungünstig beurtheilten, so haben wir noch mehr Grund zu vermuthen, dass Vockerodt auch für die in seiner Schrift über Peter den Grossen gefällten Urtheile vorzugsweise auf die Mittheilung Unzufriedener, Missvergnügter angewiesen gewesen sein müsse. Das Bild, welches wir aus Vockerodt's Schrift von Peter's Charakter gewinnen, weicht so sehr von der Vorstellung ab, welche wir aus anderen Quellen von Peter haben, dass es für Denjenigen, welcher etwa seine Kenntniss von Peter nur aus dem Vockerodt zu schöpfen in der Lage wäre, ganz unbegreiflich sein müsste, wie derselbe zu dem Beinamen «des Grossen» gekommen sei.

Eine solche Einseitigkeit in der Auffassung von der Persönlichkeit Peter's ist keineswegs geeignet, die Bedeutung der Schrift Vockerodt's zu beeinträchtigen, das Interesse an dieser neu entdeckten Quelle zu schmälern. Im Gegentheil darf es als ein erheblicher Vortheil betrachtet werden, dass uns diese Quelle in den Stand setzt zu beurtheilen, wie in den zwanziger und dreissiger Jahren diejenigen dachten, welche nicht einzustimmen vermochten in das dem genialen Autokraten gespendete Lob. Wir wissen, dass es Peter dem Grossen weder an Gegnern noch an Lobrednern fehlte. Die letzteren nahmen eine bedeutendere Stelle in der Literatur ein, als die ersteren, deren Meinungsäusserungen dem Wesen der Sache gemäss, eher einen privaten Charakter behalten mussten, sich nicht so leicht an die Oeffentlichkeit wagen durften. Hier nun bietet sich die Gelegenheit dar, eine vielfach ungünstige Interpretation der Handlungen Peter's kennen zu lernen, zu erfahren, wie Viele — und darunter Vockerodt selbst — Peter's Haupteigenschaften herabzusetzen geneigt waren. Solcher Urtheile aus dem Munde Anderer finden

[1] Büsching's Magazin XXII. S. 432.

Digitized by Google

sich in Vockerodt's Schrift in sehr grosser Anzahl. Aus dem ganzen Tone seiner Darstellung, wie aus einzelnen directen Aeusserungen Vockerodt's können wir entnehmen, dass der letztere im Wesentlichen die ungünstige Meinung gewisser zeitgenössischer Kreise über Peter theilte.

Dass es Leute gab, welche in Bezug auf Peter entgegengesetzter Ansicht waren, weiss Vockerodt, wie wir aus S. 19 erfahren, wo es heisst: «Diejenigen, die sich eingebildet, dass in allen Actionen dieses Monarchen eine fast übermenschliche Klugheit stecken müsse» u. s. w.; doch ist er, wie wir schon aus dem Worte «eingebildet» ersehen können, weit davon entfernt, solchem günstigen Vorurtheile zuzustimmen. Wenn Strahlenberg in seinem Buche S. 226—229 die Ansichten Derjenigen, welche Peter loben, mittheilt, und auf den folgenden Seiten den gegen ihn von den Zeitgenossen geäusserten Tadel freilich viel ausführlicher als das Lob hinzufügt, so gewinnen wir gewiss ein richtigeres Bild der in Betreff Peter's vorhanden gewesenen Stimmungen, als wenn Vockerodt, an keiner Stelle, ausser der eben angeführten, ein günstiges zeitgenössisches Urtheil niederschreibend, nur die Gegner Peter's zu Worte kommen lässt.

Welche zusammenfassende, verallgemeinernde Urtheile über Peter Vockerodt zu Ohren kamen, ersehen wir am ausführlichsten auf S. 107—108, wo es u. A. heisst: «Der unüberwindliche Abscheu der Russen vor denen Maximen, so unter Petro I. in der Regierung des Reichs eingeführet worden . . . . Das Andenken Petri I. ist nur bei den einfältigen oder gemeinen Leuten und Soldaten in Veneration . . . die übrigen geben ihm zwar auch in öffentlichen Conversationen magnifique Elogen, wann man aber das Glück hat, mit ihnen intimement bekannt zu werden, und ihre Confiance zu gewinnen, lautet es aus einem ganz anderen Ton. Diejenigen sind noch die moderatesten, die ihm nichts mehr reprochiren, als was Strahlenberg S. 229 bis 258 gegen ihn anführet, und welches gelesen zu werden meritiret, die meisten aber gehen viel weiter, und legen ihm nicht allein die allerabscheulichsten Debauchen, die man sich schämen muss, der Feder anzuvertrauen, und die entsetzlichsten Grausamkeiten zu Last, sondern behaupten sogar, dass er . . . . eines Teutschen Chirurgi Kind sei . . . . Von seiner Courage und den übrigen Qualitäten, so man ihm zuschreibet, haben sie eine ganz andere Idee, als man sich davon ausserhalb Landes formiret, und den meisten von seinen Handlungen geben sie ganz fremde und vor ihn nicht eben sehr honorable Ursachen. Alle seine neue Anstalten und Arrangements wissen sie vortrefflich en ridicule zu tourniren u. s. w.»

Digitized by Google

Es ist nicht schwer nachzuweisen, dass Vockerodt ganz auf der Seite dieser Tadler steht, denn auch da, wo keine derartigen Worte eingeschaltet sind, wie: «Viele vernünftige Leute sind der Meinung» oder «Viele haben zum Motiv anführen wollen», sondern auch da, wo Vockerodt seine eigene Meinung ausspricht, hat er eine sehr nachtheilige Vorstellung von Peter's Eigenschaften, schreibt er dessen Handlungen oft unlauteren Motiven zu, hält er dessen Reformen für zwecklos und verfehlt. Sehen wir uns dagegen nach günstigen Urtheilen in Vockerodt's Schrift um, so findet sich kaum mehr darin, als dass Peter in handelspolitischen Fragen «juste Ideen gehabt habe» (S. 73). Wir gewinnen den Eindruck, dass Vockerodt sich den Zaren als einen sehr thätigen, unternehmenden, hier und da mit Sachkenntniss ausgestatteten und strebsamen Herrscher denkt, dass aber von irgend welchen grossen Motiven bei seinen Handlungen nie und nimmer die Rede sein könne. Vieles wird auf Ckarakterfehler und schlechte Eigenschaften Peter's zurückgeführt. Dass derselbe sich einer grossen Aufgabe bewusst, dass er von einem heiligen Pflichtgefühl beseelt gewesen sei, erfahren wir nicht. Vockerodt malt grau in grau. Das Bild, welches er von Peter's Reformen entwirft, enthält fast ausschliesslich Schatten. Das ist nicht die Art, der Bedeutung einer so hervorragenden historischen Persönlichkeit, wie Peter der Grosse, gerecht zu werden.

Dass Peter's Rohheit, plumpe Spässe, schlechter Geschmack in Lustbarkeiten und «Debauchen» Vockerodt auffallen (S. 19 u. 20), ist bei ihm ebenso begreiflich, wie bei allen Anderen. Hier stimmt sein Urtheil mit dem sonst geltenden mit Recht völlig überein.

Ganz anders steht es mit anderen Urtheilen Vockerodt's. Er bemerkt S. 26, Peter habe «in der Kunst sich zu verstellen wenig seines Gleichen gehabt». An vielen Stellen in Vockerodt's Darstellung findet dieses Urtheil seine Bestätigung. Indem Vockerodt jene bereits oben erwähnte Geschichte von den Ereignissen des Jahres 1689 erzählt, bemerkt er (S. 27), Peter habe «die Resolution gefasset die Strelitzen sowohl, als den Adel, das eine Corps vermittelst des anderen abzumatten, und zu entkräften und auf einen solchen Fuss zu setzen, dass sie beiderseits lediglich von seiner Gnade und Willen dementiren müssten.» Daher habe er «beide Parteien auf das äusserste cajolirt und sowohl der einen wie der anderen die süssesten und angenehmsten Hoffnungen gegeben.» Der Plan Peter's, dem Adel dessen Meinung von seinen Vorrechten zu benehmen, wird gewissermaassen als eine Intrigue dargestellt. Vockerodt lässt Petern seine

Digitized by Google

«Reformationsgedanken» bis zu einem gewissen Zeitpunkte «dissimuliren»; — in Peter's Verhältniss zu Stephan Jaworski lässt er den ersteren »durch des Jaworsky Disgrace seine Absichten nicht zur Unzeit verrathen» (S. 11); S. 25 bemerkt Vockerodt, es habe «das Ansehen gehabt, als ob Petrus dergleichen Verbrechen (die Malversationes in den Finanzen und die Unterdrückung der Unterthanen) nur alsdann bestrafete, wenn er sich etwa aus verborgenen Ursachen an dem Verbrecher reiben wollte.» S. 95 werden vier Motive aufgezählt, welche, der Ansicht der Zeitgenossen zufolge, Petern veranlasst haben sollen, St. Petersburg zur Residenz zu erheben. Die ersten drei: «Passion vor die Marine», «Begierde seinen Namen zu verewigen», «Hass gegen Moskau», werden kurz erwähnt, worauf Vockerodt fortfährt: «Viele haben hiebei zur 4ten Motiv anführen wollen, dass er sich ein Plaisir gemacht, seine Nation, deren Prädilection vor die Stadt Moscau ihm genugsam bekannt war, dadurch rechtschaffen zu mortificiren: welche Meinung sie dadurch wahrscheinlich machen wollen, dass er auch den ältesten und durch die Menge der Jahre zu allen Diensten untüchtig gewordenen Bojaren nicht erlaubet, in Moskau zu bleiben, ob sie sich gleich offeriret, ihre Kinder in St. Petersburg wohnen zu lassen. So viel ist gewiss, dass das Ungemach und Seufzen seiner Unterthanen bei ihm gar wenig in Consideration gekommen, sondern dass er fast alle Menschen so angesehen, als wann sie lediglich zu seinem Plaisir gemacht wären: ingleichen, dass er viele Actiones gethan, wovon man gar keine andere probable Raison anführen kann, als dass er ein Vergnügen gefunden haben müsse, anderen Menschen wehe zu thun, zum Exempel, wann er seine getreuesten und vornehmsten Diener, Feldmarschalle und Ministres, ob sie gleich krank waren, forcirte, en Masque, das ist, in Narrenkleidern, aber mit offenem Gesichte, in Schlag und Regen auf einem Wurstwagen herumzufahren; oder wann er das Frauenzimmer zwang, sich toll und voll zu saufen, und zwar nicht nur die Weiber, die von sich dazu inclinirten, oder sonsten etwas verbrochen hatten, sondern auch die jüngsten und zartesten Mägdgen, die er noch dazu, wann sie sich aus natürlichem Abscheu vor Debauchen zu stark weigerten, mit Ohrfeigen regalirte. Dem sei nun wie ihm wolle, so ist gewiss, dass die Resolution, Petersburg zur Capitale von Russland zu machen, nirgends anders, als in obbemeldete Epoque, gesetzet werden kann u. s. w.»

Eine solche Behandlung der Frage über die Motive, von denen Peter sich in Bezug auf die Verlegung der Residenz leiten liess, ein

Digitized by Google

so ausführliches Verweilen bei entweder geringfügigen oder gar unlauteren, ja im höchsten Maasse abstossenden, dem Zaren zugeschriebenen Beweggründen, ein solches Einschalten breit ausgemalter Details über die allerdings ganz allgemein bekannte und bereits oben erwähnte widerwärtige Rohheit Peter's, die sich in den plumpsten Scherzen, in dem brutalsten Benehmen gegen seine Umgebung äussert, Details, welche mit der Maassregel der Residenzverlegung nichts zu thun haben, ein solches Verschweigen anderer und wichtigerer Motive, welche Peter für eine solche Maassregel haben mochte und in der That hatte, an dieser Stelle — alles dieses scheint uns den Beweis zu liefern, dass Vockerodt den Charakter der Reform Peter's und die wahre Bedeutung der Residenzverlegung nach St. Petersburg nicht zu würdigen verstanden habe.

Eine eigenthümliche Motivirung der im Jahre 1714 von Peter verfügten Abänderung des adeligen Erbrechts findet sich bei Vockerodt S. 30, wo es heisst: «Niemand konnte errathen, was Petrum I. bewegen können, eine solche Verordnung zu machen, die dem Adel mit der Zeit nothwendig grossen Reichthum und Macht zuwenden müsste, folglich dem bisherigen Systeme des Hofes, welches dahin ging, die Edelleute in äusserster Armuth und Kraftlosigkeit zu erhalten, schnurstraks zuwider war. Die Folge aber hat zu erkennen gegeben, dass er schon damals mit der Enterbung seines Kronprinzen umgegangen und durch oberwähnte Verordnung seine Unterthanen dazu präpariren wollen.» Es ist nicht zu begreifen, welchen Causalzusammenhang das Gesetz von dem adeligen Erbrecht mit dem nachweislich erst später aufgetauchten ernstlichen Vorhaben Peter's, seinen Sohn der Erbfolge zu berauben, haben konnte. Wenn auch Peter in dem Gesetz, die Thronfolge betreffend, im Jahre 1722 auf eine gewisse Analogie zwischen den privatrechtlichen Bestimmungen des Jahres 1714 und der staatsrechtlichen Bestimmung des Jahres 1722 hinwies, so ist doch nicht der mindeste Grund zu der Annahme vorhanden, dass Peter's Motiv im Jahre 1714 sein erst in dem folgenden Jahre ausbrechender Conflict mit Alexeij gewesen sei. In dem Bestreben Vockerodt's, hier den Gedankengang, die Beweggründe Peter's aufdecken zu wollen, ist ebenso sehr eine Unterschätzung des Charakters des Zaren, als eine Unkenntniss der Sachlage zu erkennen.

Ist Vockerodt, wie wir aus solchen Urtheilen ersehen, geneigt, die Handlungen Peter's auf gewisse Hintergedanken, verborgene Motive, eine künstliche Berechnung zurückzuführen, nimmt er an

Digitized by Google

dem Zaren einen Mangel an Ehrlichkeit und Offenheit wahr, hält er denselben gewissermaassen für einen politischen Jesuiten, so hat Vockerodt einen ebenso geringen Begriff von anderen Eigenschaften Peter's.

Jene Ansicht «vieler Russen von Peter's Courage», welche von den im Auslande in Betreff des Zaren herrschenden Meinungen sehr abwich, scheint Vockerodt unbedingt zu theilen. Wir erwähnten bereits oben seiner Schilderung von der Haltung Peter's bei der Nachricht von der Schlacht bei Narwa. Solche und vermuthlich auch noch andere ähnliche dem Vockerodt mitgetheilte Züge von Peter's Wesen, veranlassen ihn zu folgender verallgemeinernden Bemerkung (S. 42): «Man hat bei allen Actionen dieses Monarchen angemerkt, dass er sich mit ganz besonderer Vorsichtigkeit gehütet, zweimal an einen Stein zu stossen, und einen Feind, der ihn einmal in Angst gesetzet, zum zweitenmal gegen sich in den Harnisch zu bringen, wie er dann nach der Action bei der Pruth nimmermehr wieder dahin gebracht werden konnte, den Türken den Krieg zu declariren u. s. w.» Es ist seltsam, dass diese Bemerkung gerade bei der Schilderung von der Schlacht bei Narwa eingestreut wird, da doch unmittelbar nach diesem Ereignisse eine Reihe von Jahren hindurch Peter in dem Kampfe mit Schweden eine bewunderungswürdige Ausdauer und ungewöhnlichen politischen Muth an den Tag legte. Gerade diese Ausdauer auch in Fällen des Misslingens zeichnet Peter's politische Haltung aus. Sogleich nach dem ersten erfolglosen Feldzuge nach Asow wird für den zweiten gerüstet und in diesem der gewünschte Erfolg erzielt. Wenn nach der Niederlage am Pruth 1711 Peter keinen neuen Krieg gegen die Pforte unternahm, so war doch wohl nicht Kleinmuth die Ursache solcher Friedfertigkeit, sondern u. A. der Umstand, dass der schwedische Krieg die Kräfte des Reichs und Peter's bis in die letzte Zeit der Regierung des Letzteren in Anspruch nahm. Genug, wir begegnen auch hier wiederum einem einseitigen und, wie wohl kaum zu bezweifeln ist, aus gewissen gegen Peter gerichteten Stimmungen der russischen Gesellschaft stammenden Urtheile Vockerodt's.

Auffallen muss es ferner, wenn S. 40 gesagt wird, Peter habe sich «eingebildet, dass er so gute Truppen, als ein Potentat in Europa hätte» und dies habe ihn zu dem Bruche mit Schweden veranlasst. Wenn auch ein gewisses Maass von Zuversicht Petern glauben machen konnte, dass er dem Kampfe mit Schweden gewachsen sein werde, so war er doch weit davon entfernt, die Güte seiner Truppen so sehr zu überschätzen, wie Vockerodt behauptet,

Digitized by Google

Eigenthümlich ist ferner Vockerodt's Art, hier und da bedeutende Handlungen Peter's, statt, wie man sonst pflegt, dieselben auf politische Ideen, auf persönliche Liebhabereien des Zaren zurückzuführen. So z. B. heisst es S. 30 bis 31: «Seine angenehmste und liebste Beschäftigung war der Schiffsbau, und andere zum Seewesen gehörige Dinge. Hiemit amusirete er sich täglich und denenselben mussten die wichtigsten Reichsgeschäfte nachstehen. Ja wann er ein Schiff anlegen wollte, war es nichts Neues, dass er sich etliche Wochen im Garten einschloss, und die Zeit mit Zeichnungen und Ausrechnung der Proportionen der Masten und Segel zubrachte, inzwischen aber keinen von seinen Ministris vor sich liess. Um die innerlichen Verbesserungen des Reichs, als Justiz-, Oeconomie-, Finanz- und Commerz-Wesen bekümmerte er sich in den ersten 30 Jahren seiner Regierung wenig oder nicht, und war vergnügt, wenn nur seine Admiralität u. s. w.». Ebenso heisst es S. 49: «Die Passion vor die Marine victorisirte bei ihm über alle andere Begierden und Neigungen. So eine excessive, und einer Furcht ziemlich ähnliche Vorsichtigkeit er bei anderen Gelegenheiten spüren liess, riskirte er doch alles, sobald seine Flotte mit ins Spiel kam». Folgt die Erzählung, wie Peter aus einseitiger Rücksicht auf die Flotte, bei den Friedensunterhandlungen mit Schweden sehr nahe daran war, Wiborg Preis zu geben.

Wenn man auch zugeben muss, dass etwa bis zum Jahre 1711 die auswärtige Politik Peter's Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nahm, dass militärische Anordnungen in Kriegszeiten die bürgerlichen Interessen durchkreuzten und beeinträchtigten, dass Peter für den Schiffsbau eine besondere Liebhaberei hatte und demselben auch einen Theil seiner Zeit widmete, so kann man doch nicht umhin, obigen Ausspruch Vockerodt's, dass Peter seiner, nach Vockerodt's Darstellung gewissermaassen ganz einseitigen, privaten Liebhaberei so weit fröhnte, dass er, alles Andere vernachlässigend, in den ersten 30 Jahren seiner Regierung, mag man dieselben nun von 1682—1712 oder, was richtiger wäre, von 1689 ff. rechnen, sich «um die innerlichen Verbesserungen des Reichs, als Justiz-, Oeconomie-, Finanz- und Commerz-Wesen wenig oder nicht gekümmert habe,» für einen so sehr dem sonstigen Inhalte von Vockerodt's Schrift widersprechenden zu halten, dass man fast versucht ist zu denken, ob nicht in Betreff der Zahl der Jahre hier ein Druckfehler vorliegt und etwa die Null wegzulassen wäre. Aus der Schrift desselben Vockerodt, auch wenn es gar keine anderen Quellen für diesen Gegenstand gäbe, er-

Digitized by Google

fahren wir von einer so grossen Menge von Maassregeln Peter's auf allen den oben angedeuteten Gebieten, dass es geradezu unbegreiflich ist, wie Vockerodt ein solches Urtheil aussprechen konnte; die Kleiderreform, die Maassregeln auf kirchlichem Gebiete (der letzte Patriarch starb 1700), mercantilistische Bestrebungen, die Gründung vieler Schulen, eine Menge den Staatshaushalt betreffender Verfügungen, die Eintheilung des Reichs in Gouvernements, die Errichtung des Senats u. s. w. — alle diese Angelegenheiten, bei denen die Initiative und Mitarbeit Peter's nachgewiesen werden kann, fallen in diesen Zeitraum.

Wenn endlich die Russen, wie Vockerodt bemerkt, «alle Anstalten und Arrangements Peter's vortrefflich en ridicule zu tourniren wussten», so herrscht auch bei Vockerodt selbst fast durchgängig die Auffassung vor, dass Peter's Maassregeln nicht zweckentsprechend, ja sogar erfolglos und dem Interesse des Reichs schädlich gewesen seien. Ein solcher Eindruck, den diese Vorgänge auf Vockerodt machten, ist denn doch wohl zu einem grossen Theil durch den Umstand bedingt, dass in der Zeit der Kaiserin Anna, als Vockerodt schrieb, manches von Peter Begonnene unterbrochen wurde, um während der späteren Regierungen Elisabeth's und Katharina's wieder aufgenommen und weitergeführt zu werden. In diesem Sinne erwähnt Vockerodt der Reformen Peter's auf geistlichem Gebiete (S. 14), deren Zweckmässigkeit überhaupt er (S. 17) in Zweifel zieht; in diesem Sinne spricht er (S. 53 ff.) von dem russischen Seewesen, in diesem Sinne fällt er ein sehr ungünstiges Urtheil über die Akademie der Wissenschaften (S. 103 ff.).

Er bemerkt in Bezug auf die letztere, Peter's »Begriffe von den Wissenschaften seien nicht deutlich genug gewesen», «die Berathschlagungen mit ausländischen Gelehrten, deren keinem die Beschaffenheit von Russland recht bekannt war, hätten seine Ideen noch confuser gemacht», «die meisten Senatores hätten die Akademie als ein unnützes und übel überlegtes Werk angesehen, wovon das Land nicht den geringsten Vortheil hat», und kommt, indem er nach dem Nutzen der Akademie fragt, zu dem Ergebniss, dass «das Beste, was man desfalls vorzeigen kann, einige geschickte Geodäsisten seien, welche die mathematischen Schulen ausgeliefert». Er findet die an die Akademie gewendeten grossen Kosten nicht im Verhältnisse stehend zu dem Erfolge derselben. Er sagt (S. 104): «Die Akademie hat bis dato keine andere Frucht vorzeigen können, als dass die Russen nunmehro einen eigenen nach dem St. Petersburgischen Hori-

Digitized by Google

zont eingerichteten Kalender haben, die Zeitungen in ihrer Sprache lesen, und dass etliche wenige Teutsche, die als Adjoints in das Land verschrieben würden, sich in der Mathesi und Philosophie so habile gemacht, dass sie anjetzo von der Academie jährliche Pensiones von 600 bis 700 Rubel verdienen. Dann unter den Nationalrussen ist bis hieher noch keiner so weit gekommen, dass man ihn zum Professorat tüchtig gefunden hätte. Die ganze Academie ist auch an sich selbst nicht darnach eingerichtet, dass Russland sich in Ewigkeit davon den geringsten Nutzen versprechen könnte. Dann es sind nicht die Sprachen, die Morale, das Völkerrecht und Historie, oder die practischen Theile von der Mathesi, die einzigen Wissenschaften, die in Russland einen reellen Vortheil schaffen können, welche dabei zum vornehmsten Augenmerk genommen werden, sondern, wie aus den gedruckten Memoires der Academie zur Genüge erhellet, die Algebre, die speculative Geometrie, und andere Stücke der sogenannten sublimen Matheseos, kritische Erörterungen von den Wohnungen und Sprachen alter ausgestorbener Völker, oder Anatomische Observationes von Menschen und Thieren, welches alles von den Russen vor unnütze und fruchtlose Grillenfängerei gehalten wird u. s. w.»

Es ist von Interesse zu sehen, dass sehr bald schon, nachdem Vockerodt ein solches Urtheil über die Akademie niedergeschrieben hatte, dasselbe perhorrescirt wurde. Als Manstein dasselbe wörtlich oder so gut wie wörtlich wiederholt hatte [1], konnte der eine der deutschen Uebersetzer von Manstein's Werke sich nicht enthalten, in einer Anmerkung den angeblichen Verfasser zurechtzuweisen, indem er ein solches «Verfahren» «sehr ungerecht» findet und dazu bemerkt: «In dem ganzen Werke hat der Verfasser noch niemals so ungegründet geurtheilt.» [2].

Die Geschichte der St. Petersburger Akademie, welcher in der letzten Zeit mehrere Forscher ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, wie Wesselowskij, Pekarskij, Ssuchomlinow, zeigt allerdings, wie wenig treffend die Urtheile Vockerodt's in Bezug auf diesen Gegenstand sind. Wir erinnern nur an die Verdienste des bereits im Jahre 1738 verstorbenen Beyer um russische Geschichte und Geographie und die Sprachen der Russland bewohnenden Völker; an

[1] Aus dieser Stelle des «Supplément» in der französischen Ausgabe S. 547 geht hervor, dass die Redaction dieser Stelle 1753 stattgefunden haben muss, so dass der gegen die Akademie ausgesprochene Tadel noch ungerechter erscheint als bei Vockerodt.

[2] s. die deutsche Ausg. Leipzig 1771. S. 550.

Digitized by Google

den praktischen Werth der Forschungen de l'Isle's, welcher gleichzeitig mit Vockerodt in Russland lebte, für die Kartographie in Russland, dann, dass gerade in der ersten Zeit des Bestehens der Akademie nicht blos mathematische und für Russland unfruchtbare archäologische Studien betrieben wurden, sondern dass namentlich Geschichte und Sprachforschung, soweit dieselben Russland betrafen, mit grossem, auch für die heutige Forschung wichtigen Erfolge betrieben wurden.

Aber Vockerodt ist eben Pessimist, und wie er bei seiner Darlegung der Motive für die Maassregeln Peter's minder Gutes vorauszusetzen geneigt ist, so erwartet er auch keinen guten Erfolg dieser Maassregeln für die Zukunft. In mehr als einer Hinsicht ist er sogar geneigt, recht Schlimmes zu prophezeien, wie er denn z. B. in dem Abschnitte über Russlands Bevölkerungsverhältnisse bei Gelegenheit seiner Ausführungen über die Verbreitung der Syphilis einen höchst seltsamen Schluss macht. Er legt dar, welche Schwierigkeiten die Behandlung dieser Krankheit in Russland biete, erwähnt einer Ansicht der Aerzte, dass diese «Seuche in dem 60sten Grad Norder-Breite und höher gegen Norden hinauf, wegen der dasigen scorbutischen Luft, niemals radicalement curiret werden könne» und fährt fort: «woraus dann natürlicher Weise folgen müsste, dass in einer Zeit von hundert Jahren Russland viel dünner mit Einwohnern besetzet sein müsste, als Spanien, ohnerachtet des warmen Climatis, anjetzo aus eben derselben Ursache bevölkert sein soll.» Bei dieser bedenklichen Art zu argumentiren bleibt indessen Vockerodt selbst nach Möglichkeit ausser Spiel, indem er hinzufügt: «Jedennoch unterstehe ich mich nicht, dieses Raisonnement zu adoptiren, sondern überlasse es der Beurtheilung erfahrener Naturkundiger.»

Ein solches «relata refero» ist charakteristisch für die Art der «Erörterung» Vockerodt's. Wo es sich um Meinungen, Urtheile, Erwartungen für die Zukunft handelt, verweist er auf das von ihm Gehörte, nicht ohne dass wir den Eindruck erhielten, dass er die ungünstigen Meinungen, die scharf tadelnden Urtheile, die sehr niedrig gespannten Erwartungen theilte. Es ist eine gedrückte Stimmung, eine durchaus nicht optimistische Auffassung, welche uns in Betreff der Reformen Peter's aus Vockerodt's Schrift entgegentritt.

Und das ist das Lehrreiche und Beachtenswerthe in dieser von Herrmann entdeckten und herausgegebenen neuen Quelle zur Geschichte Russlands. Ohne dass wir in der Lage wären, Vockerodt's Urtheile für stets selbständig und stets richtig zu halten, ja gerade

Digitized by Google

in dem Maasse, als Vockerodt das Sprachrohr ist für die Ansichten und Stimmungen gewisser Kreise in Russland, in dem Maasse, als diese Ansichten und Stimmungen weder den Anschauungen anderer Zeitgenossen Peter's noch den Ergebnissen der Forschung in Bezug auf diesen denkwürdigsten Zeitraum der Geschichte Russlands entsprechen, beansprucht dieser zeitgenössische Bericht einen hohen historischen Werth. Das Medium, durch welches wir von dem Charakter früherer Epochen Kunde erhalten, verdient, als ein ebenfalls historisch Gewordenes, nicht geringere Beachtung, als diese Vorgänge und Entwickelungen selbst.

Wenn demnach andere Zeitgenossen Peter's und Vockerodt's ein von dem Urtheile des Letzteren sehr abweichendes über den Ersteren fällten, wenn etwa Possoschkow darüber klagt, dass «unser Monarch mit zehn Genossen die Last den Berg hinaufziehe, während Millionen von Menschen diese Last hinabziehen», wenn Neplujew in seinen Memoiren bemerkt, dass in Russland «Alles, worauf man auch blikken möge, ihn zum Urheber habe und dass für Alles, was man auch, in Zukunft thun werde, man aus dieser Quelle schöpfen müsse», wenn Nartow ausruft: «Sein Geist lebt in unseren Seelen: ohne Furcht nennen wir ihn unseren Vater: er lehrte uns furchtlos zu sein und die Wahrheit zu lieben» — so mögen solche Urtheile mit der Auffassung, welche man namentlich auf Grund einer Unzahl in der letzten Zeit bekannt gewordener, von Peter selbst herrührender Aeusserungen, Briefe und Urkunden in Bezug auf Peter's Wesen, Haltung und Charakter gewonnen hat, besser zusammenstimmen, als der Ton und die Einzelheiten in der Schrift Vockerodt's, ohne dass eine solche Eigenart der letzteren den Werth derselben wesentlich beeinträchtigte. Nur scheint uns eine solche Würdigung der Schrift Vockerodt's, wie wir dieselbe in dem Obigen versuchten um so nothwendiger zu sein. Eine derartige Forschung gestattet uns freilich nicht, dem von Seiten Herrmann's dem Vockerodt unbedingt gespendeten Lobe: derselbe habe «richtig beobachtet und gerecht geurtheilt», ohne eine gewisse oben ausgeführte Beschränkung zuzustimmen, wenn wir auch andererseits dankbar anerkennen, dass Herrmann durch Veröffentlichung dieser Quelle der russischen Geschichtsschreibung einen sehr wesentlichen Dienst geleistet habe.

Digitized by Google

Otto Pleyer.

Die von Herrmann in demselben Bändchen «Zeitgenössischer Berichte» herausgegebene Relation Otto Pleyer's gedenken wir bei einer anderen Gelegenheit zusammen mit den anderen bereits bekannten Relationen dieses kaiserlichen Geschäftsträgers zu besprechen. In seinem «Einleitenden Vorwort» theilt Herrmann einige dem Wiener Archiv entnommenen Einzelheiten über die Stellung Pleyer's am russischen Hofe mit. Indessen erfahren wir von Herrmann nichts darüber, dass in dieser Hinsicht bereits viel Genaueres und Ausführlicheres aus der russischen historischen Literatur bekannt ist. Sowohl in dem sehr umfassenden Werke «Denkmäler der diplomatischen Beziehungen Russlands», als auch namentlich in dem mehrbändigen Werke Ustrjalow's über Peter den Grossen finden sich viele Angaben über Otto Pleyer, welcher insbesondere in der Zeit der Katastrophe des Zarewitsch Alexeij eine bedeutende, wenn auch nicht sehr dankbare Rolle spielt und in Folge dieser Vorgänge Russland zu verlassen genöthigt wird.

Was die anderen Relationen Pleyer's anbelangt, so hat Ustrjalow in den Beilagen zu seiner Geschichte Peter's des Grossen in jedem Bande (mit Ausnahme des ersten) sehr zahlreiche und höchst anziehende Relationen Pleyer's in extenso abgedruckt. Zusammen umfassen diese Relationen über zehn Druckbogen in Gross-Octav. Sie handeln von dem Asowschen Feldzuge, deren ersten Pleyer mitmachte, von der Verschwörung des Jahres 1697, von den Verhältnissen der Polen und Tataren um die Zeit, als der nordische Krieg ausbrach, von den Ereignissen dieses Krieges, der Lage Russlands während desselben, von einzelnen Operationen, namentlich der Schlacht bei Narwa, von dem Aufstande in Astrachan, dem Tode der Gemahlin Alexeij's, der Katastrophe des Zarewitsch u. s. w.

Die von Herrmann mitgetheilte Relation (S. 121—140) findet sich nicht unter den von Ustrjalow herausgegebenen. Sie ist im Sommer 1710 geschrieben und bildet eine recht willkommene Ergänzung zu dem reichen Materiale, welches wir einerseits über Otto Pleyer besitzen, andererseits dessen anderen Relationen verdanken.

Digitized by Google

Nachtrag.

Ueber Herrmann's «Entgegnung».

Im «Журналъ Минист. Народнаго Просвѣщенія» (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung», Januarheft 1874) veröffentlichte ich eine Abhandlung über die von Herrmann herausgegebenen Berichte Vockerodt's und Pleyer's. Etwas später erschien in Nr. 14 der «Revue critique» eine kurze Anzeige der Edition Herrmann's, deren Verfasser, Herr L. Leger, in einer Nachschrift mit einigen Worten meiner (russischen) Abhandlung gedenkt. Diese Bemerkungen Leger's gaben Gelegenheit, dass Herrmann meinen Aufsatz kennen lernte, und nun hat der Letztere sich veranlasst gesehen, in einer «als Manuscript gedruckten» Brochüre [1]: «J. G. Vockerodt und der Professor für russische Geschichte zu Dorpat A. Brückner» seinem mir völlig unbegreiflichen Unwillen in einem Tone, von welchem man wünschen muss, dass er unter den Historikern nicht heimisch werde, Ausdruck zu geben.

Von so geringem Interesse für die Leser es im Grunde sein muss, dass zwei Historiker in ihrer Meinung über eine Geschichtsquelle nicht übereinstimmen, kann ich doch um so weniger umhin, die Brochüre Herrmann's zu erwähnen, da meine russische Abhandlung, gegen welche dieselbe gerichtet ist, in deutschen Kreisen so gut wie völlig unbekannt sein dürfte. Meine gegenwärtige deutsche Abhandlung über Vockerodt ist, ohne eine Uebersetzung zu sein, im Wesentlichen eine Reproduction derselben, mit veränderter Anordnung des Stoffes, weiterer Ausführung einzelner Fragen und Hinweglassung mancher sachlicher Angaben, welche mir für meine russischen Leser nothwendig schienen. Meine Würdigung der Schrift Vockerodt's als Geschichtsquelle ist im Ton und Charakter, wie in den meisten einzelnen Ausführungen vollkommen übereinstimmend. Ich darf es daher allen Kennern der Schrift Vockerodt's und den Lesern meiner gegenwärtigen Abhandlung überlassen, zu entscheiden, ob ich, wie Herrmann in seiner Brochüre S. 4 bemerkt, «den armen Vockerodt so zugerichtet habe, dass denjenigen, welche nur die Brückner'sche Zersetzung gelesen haben und nicht die Vockerodt'sche Schrift selbst, letztere nothwendig in bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Zügen sich darstellen muss,» und ob meine «*höchst geringfügigen, oft nichtssagenden und nicht selten total falschen Ausstellungen* die von dem Herausgeber gerühmten Vorzüge der Vockerodt'schen Schrift nur um so unbestrittener zur Anerkennung zu bringen geeignet sind».

Herrmann hat, übrigens vielleicht in Folge mangelhafter Kenntniss des Russischen, an mehreren Stellen meine Bemerkungen und Ausführungen missverstanden.

Herrmann bemerkt S. 6, ich hätte, «um auch in Bezug auf das Hauptthema Vockerodt's, nämlich die Darstellung des von ihm Erlebten, ihn als eine möglichst unbedeutende Autorität erscheinen

---

[1] s. Börsenblatt vom 19. November 1873, wo die Brochüre als bei Duncker und Humblot erschienen (4 sgr) angezeigt ist.

Digitized by Google

lassen zu können, zu der den ganzen Sachverhalt *fälschenden Unterstellung* meine Zuflucht genommen, dass ich, im Widerspruch mit den bestimmtesten Zeugnissen, Vockerodt das Anrecht absprechen, noch für einen unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen aus der Regierungszeit Peter's angesehen zu werden, indem ich die Behauptung aufgestellt habe, Vockerodt habe sich «nur etwa (sslischkom) zehn Jahre in Russland befunden»», wonach also dieser, vom September 1737, d. h. dem Zeitpunkte, wo er seine Denkschrift eben vollendet hatte, zurückgerechnet, erst reichlich zwei Jahre nach Peter's Tode dorthin gekommen wäre. — Auch auf S. 12 ist von einer solchen «*Unterstellung*» meinerseits die Rede.

«Sslischkom» bedeutet nicht, wie Herrmann übersetzt, «nur etwa», sondern im Gegentheil «und darüber». Wahrscheinlich hat Herrmann das Wort «sslischkom» mit «lisch» verwechselt, welches allerdings, wenn ich dasselbe gebraucht hätte, was nicht der Fall war, mit «nur etwa» übersetzt werden könnte. Die betreffende Stelle meiner Abhandlung hat aber nicht blos dem Wortlaute, sondern auch dem Sinne und Tone nach einen, dem von Herrmann mitgetheilten völlig entgegengesetzten Inhalt. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt: (S. 169): «Bei dem Versuche, die Bedeutung der Schrift Vockerodt's zu würdigen, entsteht zunächst die Frage von den Mitteln, über welche Vockerodt bei Abfassung derselben verfügte. Es versteht sich von selbst, dass Vockerodt, welcher sich zehn Jahre und darüber in Russland befand, als Augenzeuge (очевидецъ и свидѣтель — eigentlich Augenzeuge und Zeuge) bei wichtigen Vorgängen, als mit vielen einflussreichen Personen in Beziehungen stehend, als den Verlauf der Geschäfte, die Sitten der Gesellschaft, die Intentionen der Regierung, die Meinungen und im Publikum verbreiteten Gerüchte aufmerksam beobachtend, sehr viele Nachrichten sammeln konnte.» — Davon, dass Vockerodt nach Peter's Tode nach Russland gekommen sein soll, habe ich schon darum *nicht ein Wort* sagen können, weil aus vielen anderen Stellen meiner Abhandlung zu ersehen ist, dass (s. z. B. S. 168) mir Vockerodt's Aufenthalt in Russland z. B. vor dem Jahre 1724 sehr wohl bekannt war und ich gerade des in dieser Beziehung von Herrmann in dessen «Einleitendem Vorwort» Mitgetheilten erwähnte.

Ich habe mich nie (s. S. 12—13 der Brochüre) «abgequält, Vockerodt als einen Mann darzustellen, der auch die Kenntniss von den offenkundigsten Dingen der täglichen Wahrnehmung erst aus Perry habe schöpfen müssen.» Ich habe nie «vermittelst meiner Unterstellung, als sei Vockerodt erst im Jahre 1727 nach Russland gekommen, manipulirt, um meinen Nebenbuhler im Fach der Geschichtsforschung (d. h. Vockerodt) als einen von dessen unmittelbaren Vorgängern, namentlich von Perry und Strahlenberg abhängigen Compilator und mithin doppelt werthlosen Autor zu kennzeichnen.» Ich habe nie die «Conjectur» aufgestellt, «Vockerodt möchte seine Kunde davon, dass das in Petersburg zu dem Schiffbau erforderliche Eichenholz von jenseits Kasan habe herbeigeholt werden müssen»,

Digitized by Google

dem Perry verdanken, ich habe nie Perry als einen «Quellenschriftsteller» bezeichnet, an den Vockerodt sich angelehnt habe.

Ich komme im Gegentheil bei der Erörterung der Frage, ob Vockerodt den Perry als Quelle für seine Ausführungen benutzt habe, zu dem Ergebnisse: «Es dürfte schwer fallen zu beweisen, dass Vockerodt (ausser dem Werke Strahlenberg's) noch andere gedruckte Werke benutzt habe. Eine blosse Aehnlichkeit einzelner Stellen bei Vockerodt mit entsprechenden Angaben bei Perry und Weber berechtigt, sage ich ausdrücklich, «keineswegs zu der Annahme, dass Vockerodt bei Abfassung seiner Schrift die Werke dieser Schriftsteller benutzt habe.» (s. S. 171 m. russ. Abhandl.)

Herrmann sagt S. 14: «Brückner verfällt (S. 177) bei Erwähnung der Vockerodtschen Beschreibung von den bei der Wahl des Knäspapstes üblichen Ceremonien wieder in seinen alten Fehler, dass er auch da, wo Vockerodt auf dem festen Grund und Boden des Selbsterlebten steht, das, was dieser von anderen Quellen abweichend darstellt, für nicht völlig richtig oder der Wahrheit entsprechend ausgiebt.« Ich sage an der betreffenden Stelle wörtlich, indem ich der Schilderung der Lustbarkeiten Vockerodt's erwähne: «Diese Schilderung kann als eine genaue Reproduction von Beobachtungen und Eindrücken eines Augenzeugen betrachtet werden.» Meine Bemerkung, dass in der Schilderung Vockerodt's «einige Einzelnheiten, z. B. die Wahl des Saufpapstes, wohl kaum ganz der Wahrheit entsprechen dürften,« bezieht sich (s. S. 178) aber auf die Vorgänge im «Conclave», denen Vockerodt doch wohl nicht beiwohnen konnte, so dass hier von einem «festen Grund und Boden des Selbsterlebten» nicht die Rede sein kann.

S. 22 weist Herrmann auf Vockerodt's Capitel über die kirchlichen Reformen hin und bemerkt hierzu: «Gerade hier zeigt sich am unwiderleglichsten, wie wenig man berechtigt ist, Vockerodt zu beschuldigen, dass er die wirklichen Verdienste Peter's des Grossen nicht anzuerkennen geneigt gewesen, dass er sie aus nationaler Voreingenommenheit unterschätzt habe.» Ich habe nie weder gesagt noch angedeutet, dass ich Vockerodt's Urtheile für «national voreingenommene» halte.

Herrmann klagt, ich hätte seine Charakteristik der Arbeit Vockerodt's: «Gediegenheit dieser Arbeit» *ganz willkürlich verdreht*, indem ich diese Ausdrücke durch «gründliche und solide Arbeit» übersetzt habe. Das Wort «Gediegenheit» lässt sich im Russischen in dieser Bedeutung nicht wörtlich wiedergeben, musste also umschrieben werden. Ob eine solche Umschreibung überhaupt eine «Verdrehung» ist, da sie doch wenigstens keine willkürliche, sondern in Folge der Verschiedenheit der Sprachen unwillkürliche genannt werden muss, mag entscheiden, wer — zu lesen versteht. Uebrigens hatte ich meiner Uebersetzung den deutschen Wortlaut in Klammern beigefügt.

S. 170 soll ich gesagt haben, dass «Herrmann, um Vockerodt auf die Sprünge zu kommen, die noch vor dem Jahre 1737 im Drucke erschienenen Schriften hätte zu Rathe ziehen sollen» (S. 5 der Bro-

Digitized by Google

chüre). Ich habe nichts dergleichen gesagt. Ich sage an jener Stelle nur, dass, da jene Schriften (Neuville's, Korb's, Perry's u. s. w.) vor dem Jahre 1737 veröffentlicht wurden, Vockerodt die Möglichkeit gehabt habe, diese Schriften einzusehen, im Gegensatze zu anderen Schriften über dieselbe Zeit (Bergholz, Bassewitz, Gordon), welche später erschienen.

Dagegen bekenne ich mich zu folgenden «prasselnden Fehlschüssen der eclatantesten Art» (s. die Brochüre S. 11):

Ich war geneigt (S. 194 meiner russischen Abhandlung), Vockerodt's Bemerkung in Betreff der «ersten Krimschen Campagne» (S. 49) auf einen der Feldzüge des siebzehnten Jahrhunderts zu beziehen, während Vockerodt vermuthlich von einem der Feldzüge Münnich's spricht. Uebrigens habe ich Vockerodt bei dieser Gelegenheit nicht «verhöhnt», wie Herrmann (S. 7) behauptet, sondern nur geäussert, dass, «falls Vockerodt einen der Galizyn'schen oder einen der Asow'schen Feldzüge meine», seine Angaben nicht der Wahrheit entsprechen.

Ich habe S. 178 die Angabe Vockerodt's, als habe «nach dem Urtheile der Medicorum die Debauche, so Peter kurz vor seinem Ende bei Erwählung des lezten Saufpapstes im Vaticano gemacht, nicht wenig zu seinem Tode contribuiret», als der Grundlage entbehrend bezeichnet, weil ich irrthümlich annahm, dass nach dem Jahre 1717 keine Saufpapstwahl vollzogen worden sei. Indessen hat allerdings kurz vor Peter's Tode eine solche Ceremonie stattgefunden.

Als «ergiebiger» kann ich «das Brückner'sche Feld prasselnder Fehlschüsse der eclatantesten Art» bis auf Weiteres nicht ansehen.

Dass ich (S. 194 m. russ. Abhdlg.) eine Aeusserung der Aeltesten der Donischen Kosaken als von Vockerodt gethan dargestellt habe, ist durch einen Druckfehler in Herrmann's Edition veranlasst. Dass ich diesen keineswegs sinnentstellenden Druckfehler, zu welchem sich Herrmann (S. 8 der Brochüre) bekennt, nicht als solchen erkannt habe, mag mir grossmüthig verziehen werden.

Vockerodt behauptet, wie wir oben sahen, Peter habe durch sein Gesetz über die ungetheilte Vererbung der Güter vom Jahre 1714 «seine Unterthanen» auf die «Enterbung seines Kronprinzen präpariren» wollen (S. 30 bei Vockerodt). Ich zeihe bei dieser Gelegenheit Vockerodt nicht, wie Herrmann behauptet, einer «Absurdität», ich «octroyire» ihm keinen «Unverstand auf», aber, indem ich eine solche Interpretation der Thatsachen als «seltsam» bezeichne, suche ich nachzuweisen, dass Vockerodt's Behauptung von den Motiven, von denen Peter sich leiten liess, der Grundlage entbehren. Ich finde keinen Zusammenhang (unter einem solchen kann an der betreffenden Stelle S. 186 nur ein Causalzusammenhang verstanden werden) zwischen der Bestimmung von 1714 und dem Erbfolgegesetze vom Jahre 1722; ich behaupte, dass nach dem vorliegenden Materiale Peter's ernstlicher Gedanke, den Sohn zu enterben, nicht vor das Jahr 1715 zu setzen ist. Der Schwerpunkt des Gesetzes vom Jahre 1714 liegt übrigens in erster Linie nicht so sehr in der allerdings ertheilten Befugniss des Erblassers, den Erben zu wählen, als in dem

Digitized by Google

Princip von der *Untheilbarkeit* des unbeweglichen Vermögens [1]. Herrmann's Hinweis auf das bezeichnete Schreiben Peter's an den Senat vom Jahre 1711 (S. 9 der Brochüre) gehört gar nicht zur Sache.

S. 10 (der Brochüre) meint Herrmann, ich hätte S. 178 meiner Abhandlung, wo von Vockerodt's Bemerkungen über die Ansichten der russischen Geistlichkeit in Betreff des Protestantismus die Rede ist, Vockerodt «in den Mund gelegt, was diesem nicht im Traume eingefallen ist.» Genau dasselbe, was Vockerodt «so deutsch und deutlich wie möglich» gesagt hat, sage ich allerdings russisch, aber auch deutlich, indem ich Vockerodt's Worte übersetze, bemerke indessen dabei, dass ich Vockerodt's Angaben nicht für ganz richtig halten könne.

Die S. 19 von Vockerodt mitgetheilten Unanständigkeiten, welche bei der Saufpapstwahl vorgefallen sein sollen, haben nicht, wie Herrmann meint, meinen «Zorn erregt» (S. 15 und 24 der Brochüre). Ich bemerke nur S. 178, dass jene Details von der Art des Ballotirens und von den ekelhaften Speisen — Dinge, von denen Vockerodt nur durch Hörensagen erfahren konnte — in einer Monographie Ssemewskij's über diese Ceremonien des Jahres 1717, (welche es sonst an pikanten Mittheilungen nicht fehlen lässt), nicht vorkommen. Weber's Schilderung (II. 189—193) unterscheidet sich übrigens im Widerspruche mit Herrmann's Bemerkung über diesen Punkt (s. S. 16 der Brochüre) von derjenigen Vockerodt's dadurch, dass bei Vockerodt sehr arger Unanständigkeiten erwähnt wird, während bei Weber dieses gar nicht der Fall ist.

Hätte ich endlich S. 186 jene Berechnung angestellt, welche mir Herrmann S. 11 Schuld giebt, so wäre dieselbe allerdings «lächerlich.» Ich soll, wie Herrmann erzählt, «vorgebracht haben, dass, auch wenn man zu dem Ausgangspunkte der 30 Jahre (der Regierung Peter's) das Jahr 1682 nehme, ja doch die Einsetzung des Senats nicht in das Jahr 1712, sondern in das Jahr 1711 falle, also unter allen Umständen schon 29 und nicht dreissig Jahre nach dem Regierungsantritt Peter's erfolgt sei». — Von alledem habe ich nichts gesagt. Die Stelle lautet in wörtlicher Uebersetzung: «In den Zeitraum von 1689—1719 fallen sehr wichtige Maassregeln Peter's für die Entwickelung des Handels, der Industrie, der Finanzen u. s. w. Selbst wenn man die ersten dreissig Jahre Peter's von 1682—1712 rechnet, so fallen in diesen Zeitraum die Errichtung des Senats, die Thätigkeit der Pribylschtschik's, die Eintheilung des Reichs in Gouvernements u. s. w.» — Ich überlasse es dem Leser, eine derartige Reproduction des von mir Gesagten zu beurtheilen.

Das ist Alles, was Herrmann über mich, den, wie er zu scherzen beliebt, «savant historien russe» (so hatte Herr Leger mich genannt), den «deutsch-russischen» Historiker (so titulirt mich Herrmann wiederholt) über meine «kurzsichtige Scharfsichtigkeit», über «die kri-

[1] s. ausser der Verfügung selbst in der «Vollständigen Gesetzsammlung» u. A. Newolin, Geschichte der russ. Civilgesetze. (russ.) St. Petersburg, 1851. III. S. 416 ff.


Digitized by Google

tischen Exercitien des fleissigen Professors der russischen Geschichte», über meine «Sylbenstechereien der kleinlichsten Art», die «nagesüchtige Maus, welche sich in der Falle fängt» zu sagen hat. Er bezeichnet meinen russischen Aufsatz als einen «Angriff», seine Brochüre als eine «Entgegnung», als eine «Zurechtweisung».

Mögen meine Leser, soweit dieser Gegenstand Interesse für dieselben hat, entscheiden, ob meine Würdigung Vockerodt's als Geschichtsquelle «verfehlt», ob meine »Anwendung der Grundsätze historischer Kritik» «verkehrt» sei, ob Herr Leger, wie Herrmann behauptet, die «Revue critique» durch Urtheile, wie das von Herrmann perhorrescirte: «Les personnes qui consulteront la publication de Mr. Herrmann devront absolument recourir à l'article de Mr. Brückner» «in Misscredit bringe», ob derselbe den Verweis verdient, er solle doch «in Zukunft auf seiner Hut sein, der gelehrten Welt nicht so unbedachte Urtheile zum Besten zu geben», oder ob nicht vielmehr Herrmann's Unwille über meine Abhandlung als ein psychologisches Problem angesehen werden müsse. Man vergegenwärtige sich den Umstand, dass meine *russische* Abhandlung den *deutschen* Lesern des Vockerodt so gut wie völlig unbekannt geblieben sein muss, sowie dass Herrmann's *deutsche* «Entgegnung» den *russischen* Lesern meiner im Januar 1874 erschienenen Abhandlung schwerlich zu Gesichte kommt.

Wie dem aber auch sein möge: ich kann zum Schlusse nicht umhin, mein aufrichtiges Bedauern darüber auszusprechen, den Unwillen des Verfassers der vortrefflichen «Geschichte des russischen Staats» erregt zu haben, da wir Alle, die wir auf dem Gebiete der neueren Geschichte Russlands arbeiten, demselben viel verdanken.

A. BRÜCKNER.

Die érânische Sprachforschung und ihre Bedeutung für Sprache und Abstammung der Erânier.

(Schluss.)

Das Mittelérânische, welches uns in Literaturdenkmalen vorliegt, unter welchen die Uebersetzung des Avesta die Hauptstelle einnimmt, ist in einer etwas anderen Schrift geschrieben, als die Inschriften und Münzen der älteren Sâsâniden, in einer Schrift, welche auf Münzen etwa erst seit dem VI. Jahrhundert n. Chr. erscheint. Man hat diese Sprache in früherer Zeit gewöhnlich Pehlvi oder richtiger Pehlevi genannt, in neuerer Zeit ist dafür der Name Huzvâresh gewöhnlicher geworden. Es knüpfen sich an den Namen für die

Frage nach dem Vaterlande dieser Sprache so wichtige Folgerungen, dass wir gezwungen sind, die Berechtigung dieser Benennungen eingehender zu erörtern. Der Erste, welcher sie beide kannte und anwandte, ist Anquetil, bei ihm finden wir folgende Notizen: « L'ancienneté de la langue pehlvie, sagt er (Z Av. II, 427), si l'on en cro it les Parses, remonte au de là de l'époque de Zoroastre; et des preuves détaillées dans le Mémoire que j'ai cité plus haut, nous apprennent qu'elle avoit cours particulièrement dans le pays des Pahlvans situé entre le Dilem, le Mazenderan et le Farsistan». An einer zweiten Stelle spricht er über den Namen der Sprache (l. c. p. 429): «Le Zend, analogue par son génie, ses caracteres, au pays d'où il sort, reçoit différentes inflexions, selon les lieux par lesquels il passe. Dans l'Aderbedjan il tourne au Sud-Est, s'étend du Guilan au Dilem, à l'Irak Aadjemi, et porte le nom de Hosvaresch (c'est à dire, langue des forts, des héros) traduit dans la suite en Persi par Pehlvi». Aus diesen Angaben Anquetil's sehen wir Folgendes: 1) dass er über das Alter der Sprache, welche er Pehlvi nennt, dieselben Nachrichten erhalten hat, die auch wir über das Pehlevi bei muhammedanischen Geographen finden, nämlich dass es die Sprache der Landschaft Fehleh war; 2) dass der Name Pehlevi blos Uebersetzung des Ausdruckes Huzvâresh sein und der letztere «Heldensprache» bedeuten soll. Hieraus erhellt, warum Anquetil und viele Andere nach ihm das Huzvâresh mit dem Namen Pehlvi genannt haben: sie hielten beide Ausdrücke für synonym. Mit dem Namen Pehlevi werden wir uns also zuerst zu beschäftigen haben. Eine Ableitung dieses Namens hat uns schon Anquetil selbst gegeben (l. c. p. 426): Le Pehlvi, sagt er, tire son nom du mot pehlou, qui signifie côté, force. Dieser Erklärung stehen nun aber verschiedene Hindernisse entgegen: pehlu, Seite, müsste pehlûi bilden, nicht pehlvi oder pehlevi (pehlui als poetische Lizenz, des Reimes wegen gebraucht, beweist Nichts dagegen), dann heisst auch pehlu niemals Stärke, wie Anquetil behauptet, sondern höchstens Nutzen, in übertragener Bedeutung. Es giebt aber im Neupersischen noch ein Wort pehlev, mit dem es Anquetil zu verwechseln scheint, dieses pehlev bedeutet angeblich: 1) eine Stadt an den Gränzen Indiens; 2) einen District in der Umgegend Isfâhâns; 3) die Gegend, in welcher die Pehlevisprache gesprochen wurde, und welche die Städte Isfâhân, Rai, Hamadân, Nehâvend und Azerbaijân umfasste; 4) einen Helden; 5) einen angesehenen Mann. Von diesem Substantivum pehlev lässt sich nun ein Adjectiv pehlevî ohne Schwierigkeit ableiten, und es wird auch ab-

Digitized by Google

geleitet in derselben Bedeutung wie pehlevânî (von pehlevân Held) heldenmässig, und beide Wörter werden auch von der Sprache gebraucht, im Schâhnâme wird ebensowohl die پهلوانی زبان wie die زبان پهلوی genannt. Ebensowenig lässt sich aber leugnen, dass der Ausdruck pehlev theils für eine bestimmte Gegend, theils für eine bestimmte Stadt gebraucht wird. Wenn wir nun auch den Ausdruck Pehlevi nach Anquetil's Ansicht gewiss in der Bedeutung auffassen müssen «auf die Helden bezüglich», so fragt es sich doch, ob das Wort nicht auch heissen konnte: «auf Stadt und Land Pehlev bezüglich». Nur für uns fallen diese beiden Bezeichnungen auseinander, für die Erânier aber zusammen. Diese Erörterungen werden gezeigt haben, dass der Ausdruck pehlevi sehr wohl eine Uebersetzung von Huzvâresh sein kann, vorausgesetzt, dass dieses Wort «Heldensprache» bedeutet. Dass nun von den Parsen selbst die Ausdrücke pehlevi und huzvâresh als synonym angesehen werden, geht aus der in meiner Huzvâresh-Grammatik p. 22 angeführten Stelle hervor: «das Pehlevi, das man Huzvâresh nennt». Gleichwohl hat man neuerdings angefangen, nicht nur den Ausdruck Huzvâresh anders zu übersetzen, sondern selbst anders (bald huzoresh, bald huzûresh) zu lesen, Beides nach meiner Ueberzeugung entschiedene Missgriffe. Unsere Quellen schreiben den Namen in Avestaschrift 𐬎𐬰𐬎𐬀𐬭𐬱 uzvars, in arabischer Schrift ازوارش oder زوارش, jeder Kenner dieser Schriftgattungen wird mir zugeben, dass man diese Zeichen zwar Uzvaresh, Uzvâresh oder Huzvâresh, Zevâresh, niemals aber Huzoresh oder Huzûresh lesen kann; es ist also kein Zweifel, dass wir Huzvâresh lesen sollen. Der einzige Grund, den man gegen die Form Huzvâresh geltend gemacht hat, ist der, dass dieselbe etymologisch nicht zu erklären ist. Ich würde diesen Grund nicht gelten lassen, selbst wenn er seine volle Richtigkeit hätte. Es giebt unzählige Wörter, die wir etymologisch nicht aufklären können und doch als zu Recht bestehend anerkennen müssen — warum sollte es mit dem Worte Huzvâresh anders gehalten werden? Es scheint mir aber auch, dass es gar nicht so schwierig ist, das Wort zu erklären. Als nächster Seitenverwandter des Wortes Huzvâresh wird ازواره, Uzvâre, gelten müssen; dies ist der Name einer kleinen Stadt im Districte Ispâhân, wie uns Yaqût im seinem grossen geographischen Wörterbuche s. v. belehrt. Derselbe Schriftsteller (s. v. Ardistân) meldet uns weiter, dass Uzvâre zwei Farsang von Ardistân entfernt lag — also innerhalb des Bezirkes, den man Pahlav zu nennen pflegte, und es ist ganz gut denkbar, dass auch Uzvâre zur Bezeichnung eines grösseren Bezirkes ge-

Digitized by Google

braucht wurde. Was nun die Etymologie anbelangt, so wissen wir bereits, dass Huzvâreshsprache «die Sprache der Starken» bedeuten soll. Stärke heisst nun im Altbaktrischen zâvare (cf. neup. زاور) und daraus ist im Huzvâresh selbst durchgängig zevâr geworden, ein Adjectivum huzvâr, gute Stärke besitzend, ist durchaus zulässig. Hierher gehört auch das von Lagarde herbeigezogene armenische hzavr oder hzor, was einen Kämpfer oder Helden bedeutet. Hiermit scheint mir sowohl die Richtigkeit der Form Huzvâresh als auch der von Anquetil mitgetheilten Tradition bestätigt, dass Huzvâresh «heldenmässig» bedeute.

Trotzdem, dass die Parsen selbst sagen, Huzvâresh und Pehlevi sei ganz dasselbe, hat man doch neuerdings angefangen, die Thatsache in Zweifel zu ziehen. Veranlassung dazu war, dass man bemerkte, das Pehlevi, welches die Muhammedaner kennen und von dem sie einzelne Wörter bisweilen anführen, sei eine rein indogermanische Sprache und entbehre des aramäischen Bestandtheils, der ein so charakteristisches Kennzeichen des Huzvâresh ausmacht. Wir können diesen Einwurf nicht als einen gegründeten ansehen, aber es wird erst später klar werden, wie dieser scheinbare Widerspruch zu erklären sei. Wichtiger ist, dass es nach einigen Stellen scheint, dass man unter Huzvâresh nicht eine Sprache, sondern eine Schriftart verstand. Dafür hat man in erster Linie eine Stelle aus dem Fihrist angeführt, die man bisher nur in Quatremère's Uebersetzung kannte. Neuerlich hat Ganneau das Original mitgetheilt und in einer interessanten Abhandlung gezeigt, dass der Verfasser des Fihrist eher von einer Buchstabirmethode spricht als von einem Alphabet. Hiermit ist indess die Sache nicht erledigt; an einer anderen von mir in meiner Huzvâresh-Grammatik (p. 22) angeführten Stelle wird das Huzvâresh geradezu als Schrift (خط) bezeichnet, und zwar als Schrift von Sevâd oder Nieder-Chaldäa. Hierin scheint mir aber nichts Widersprechendes zu liegen, man konnte ebensowohl von einer Huzvâreshschrift als einer Huzvâreshsprache reden, wie ja auch Firdosi sowohl von einer زبان پهلوی als einer خط پهلوی spricht. Die einzige Schwierigkeit ist die: als Vaterland des Pehlevî oder Huzvâresh haben wir nach obigen Erörterungen die Landschaft Pehlev anzusehen, zugleich aber soll Huzvâresh die Schrift von Sevâd sein. Die Gränzen der Landschaft Pehlev lassen sich nicht ganz genau angeben, noch welche Districte gewöhnlich zu ihr gezählt werden, manche Berichte (cf. Sprenger, die Post- und Reiserouten des Orients p. 54) dehnen sie westlich bis nach Messabatice

Digitized by Google

aus, niemals aber bis Nieder-Chaldäa. Es dürfte Lagarde (Beiträge zur baktrischen Lexicographie p. 34) das Richtige getroffen haben, wenn er annimmt, dass das Huzvâresh oder Pehlevi ursprünglich die Sprache der Parther war und von diesen in ihre Residenzen am Tigris verpflanzt wurde, wo dann die semitische Beimischung stattfand. Von den Parthern haben die Sâsâniden die Sprache übernommen.

Wenn wir hiernach das Huzvâresh oder Pehlevi für die Sprache der Arsaciden und Sâsâniden erklären, so ist damit von selbst gesagt, dass wir die Ansicht der Parsen nicht theilen können, welche in dem Huzvâresh eine Sprache sehen, welche zur Zeit Zarathustras gesprochen wurde, also vor den Achaemeniden, mindestens zur Zeit der medischen Herrschaft. Es ist leicht, die Gründe einzusehen, welche die Parsen veranlassen, dieser Sprache ein so hohes Alter zu geben: sie wünschen namentlich der Huzvâresh-Uebersetzung des Avesta die nämliche Autorität zu sichern, wie dem Texte selbst, weil diese manchen wichtigen und nöthigen Zusatz zu dem letzteren enthält. Ein Blick auf die Sprache selbst zeigt jedoch, dass eine solche Annahme philologisch unmöglich ist. Wollte man auch zugeben, dass das ins Huzvâresh verwebte Aramäische das Altassyrische sei, obwohl es sich ganz gut mit unseren nachchristlichen aramäischen Quellen in Einklang bringen lässt, so würde man doch weiter noch annehmen müssen, dass das Erânische zur Zeit der Assyrer und Meder schon ganz auf die Stufe des Neupersischen herabgesunken war, was denn doch seine grossen Bedenken haben dürfte. Dass sich das Huzvâresh in seinem érânischen Theile nur sehr wenig von dem Neupersischen unterscheidet, wie wir es bei Firdosi und anderen neupersischen Schriftstellern treffen, wird von keinem Kenner dieser Sprachen in Abrede gestellt werden. Der hauptsächlichste Unterschied zwischen dem Mitteléránischen und dem Neupersischen liegt in der Schrift, das Huzvâresh ist eine Currentschrift mit manchen vieldeutigen Ligaturen und ohne diakritische Punkte; dies sind Umstände, welche uns in vielen Fällen die richtige Lesung sehr erschweren, die aber nur in sehr geringem Maasse für die vorhanden waren, welche die Sprache als ihre Muttersprache betrachten konnten. Das Lautsystem hat sich nicht sonderlich geändert, zwar fehlen besondere Zeichen für aspirirte Consonanten, es ist aber die Frage, ob man darum nicht doch diese Laute unterschied und, etwa wie im Hebräischen, nach bestimmten Regeln eintreten liess. Das altbaktrische sh fehlt natürlich dem

Digitized by Google

Huzvâresh, als einer westérânischen Sprache, gänzlich, wo es ausgedrückt werden soll, erscheint dafür hs oder hr. Die Sprache ist eine analytische geworden, die Flexion des Substantivum ist ganz geschwunden, der Geschlechtsunterschied kann nur ausgedrückt werden, indem man entweder für männlich und weiblich gedachte Gegenstände verschiedene Wörter gebrauchte, oder die Wörter «Mann, Frau» geradezu beisetzte. Auch die Casus werden nicht mehr durch Endungen unterschieden, sondern durch Präpositionen und ähnliche Vorsatzsilben, die ebensowohl für den Singular wie für den Plural gelten. Der Dualis ist ganz verschwunden und nur der Plural vom Singular durch eine bestimmte Endung abgetrennt. Hierin unterscheidet sich aber das Huzvâresh vom Neupersischen dadurch, dass es durchgängig die Endung ân gebraucht, die Endung hâ, welche das Neupersische für leblose Gegenstände eingeführt hat und deren Gebrauch im Laufe der Zeit immer mehr überhand nimmt, existirt noch nicht, wenigstens nicht als Pluralendung. Im Adjectivum steht das Huzvâresh ganz auf neupersischer Stufe und schliesst auch mit denselben Mitteln wie das Neupersische das Adjectiv an sein Substantivum an, nur eine kleine Abweichung ist auch hier wieder zu verzeichnen: beide Sprachen gebrauchen zwar für den Comparativ die Endung *tar*, das Neupersische aber für den Superlativ *tarîn*, während das Huzvâresh das alterthümlichere *tûm* hat. Grösser ist die Abweichung im Pronomen, welches überhaupt der am wenigsten aufgeklärte Theil des Huzvâresh ist. Die persönlichen Pronomina wie *ra*, ich, *ranman*, wir, *rak*, du, *racum*, ihr, *narman*, er, *narmaniân*, sie, lassen sich durchaus nicht aus dem Indogermanischen, aber zur Noth aus dem Semitischen erklären. Die Pronomina suffixa hingegen, welche das Huzvâresh ebenso wie die übrigen érânischen Sprachen gebraucht, stimmen geradezu zum Neupersischen. Auch die übrigen neupersischen Pronomina finden sich nur unbedeutend in der Form unterschieden, dazu hat das Huzvâresh manches eigenthümliche Sprachgut erhalten. Das Pron. recipr. ist *qat*, selbst, als hinweisendes Pronomen steht *é* für neup. *in*, *atâr* (altb. yatara) heisst welcher, (relativ), das Fragewort ist *katâm* für neup. kudâm, auch *katâr* kommt in derselben Bedeutung vor. Die Isâfet wird noch sehr häufig als Relativum gebraucht, was ihre eigentliche Bestimmung ist. Die unpersönlichen Fürwörter zeigen manches Eigenthümliche: *harviçp* ein jeder, *apanik* andere (altp. apara), *han* (altp. aniya) der andere u. s. w. Beim Verbum können wir die Einrichtung des neupersischen Verbums auch

Digitized by Google

als die des Huzvâresh bezeichnen. Es kann ein Causativum gebildet werden, doch ist dieses mehr dem kurdischen als dem neupersischen ähnlich. Das Verbum hat nur noch ein Genus, denn das Passivum wird durch Umschreibung gebildet und das Medium ist ganz verschwunden, auch das Verbum kennt nur Singular und Plural. Hinsichtlich der Modi ist das Huzvâresh etwas günstiger gestellt als das Neupersische, indem es zu den in dieser Sprache gebräuchlichen noch den Conjunctiv und das Adjectivum verbale hinzufügt, auch beim Imperativ noch eine erste Person unterscheidet, letzteres vielleicht nur, um in den Uebersetzungen die betreffende Person des Altbaktrischen ausdrücken zu können. An Temporibus besitzt die Sprache das Präsens, zwei Perfecta und zwei Zeiten des Conditionalis, das Futurum ist auch hier verloren gegangen. Die Hülfszeitwörter spielen eine bedeutende Rolle, das Perfectum und der Conditionalis werden mit Hülfe derselben gebildet, doch sind die Hülfszeitwörter nicht ganz die des Neupersischen und es hat im Huzvâresh das Verbum «stehen» einen grossen Theil der Functionen übernommen, welche im Neupersischen das Verbum «sein» hat. Das Participialperfectum steht hier noch auf einer älteren Stufe als im Neupersischen, die Personen werden nicht durch Endungen von einander unterschieden, sondern müssen durch beigesetzte Pronomina angedeutet werden. Die Participien sind die neupersischen, ebenso die Endung des Infinitivs, durch den sich das Huzvâresh als eine érânische Sprache kennzeichnet. An Partikeln ist das Huzvâresh reich und hat manches alte, im Neupersischen nicht mehr vorkommende, Sprachgut erhalten, z. B. *ér* unter, *tar* (trani) hinüber; für neup. bi in, an erscheint *pann.*

Von einem wichtigen Theile der Sprache haben wir bis jetzt noch nicht gesprochen, der dieselbe eigentlich erst zu dem macht, was sie ist: die Einmischung semitischer Wörter. Auch hierin steht das Huzvâresh nicht allein, im Neupersischen tritt bekanntlich derselbe Fall ein, doch ist das Semitische etwas tiefer in das Huzvâresh eingedrungen; ein wesentlicher Unterschied zwischen der mitteléránischen und der neuérânischen Sprache ist, dass dort nur aramäische, hier blos arabische Wörter eingemischt werden. Dieser Unterschied wird durch die Geschichte hinlänglich erläutert. Vor dem Auftreten des Islâm übten die im Westen wohnenden Aramäer einen ähnlichen Einfluss auf Erân aus, wie später die Araber, wenn auch wahrscheinlich weniger in religiöser als in literarischer Hinsicht. Auf das Alphabet hat diese Aufnahme aramäischer Wörter keinen Ein-

Digitized by Google

fluss gehabt und die specifisch semitischen Buchstaben, wie ק, ט, ע werden durch die gewöhnlichen Laute k, t, a ausgedrückt. Am häufigsten ist, wie im Neupersischen, die Einmischung von Substantiven, welche theils durch bestimmte Endungen ausgezeichnet sind, wie â (Endung des status emphaticus sing. im Aramäischen), z. B. *gabna* Mann für גבר, *karba* Hund für כלב oder e (st. emph. pl. im Aramäischen ײַא, gewöhnlich ia gelesen), wie *deme* Blut, *besre* Fleisch oder der noch unerklärten Endung man oder meman, wie *rosman* Kopf, *bantman* Tochter, *rebabmeman* Herz, theils aber auch ohne besondere Auszeichnung sind, wie *sant* Jahr. An diesen Eigenthümlichkeiten der Nomina nehmen auch die Adjectiva Antheil, wie *dakia* rein, *safir'* schön, gut. Unter die Zahlwörter sind nur die Zahlen von 1 — 10 aus dem Aramäischen herüber genommen, höhere semitische Zahlen kommen, wie es scheint, nicht vor. Für alle diese Dinge finden sich auch im Neupersischen Analogien, nicht aber dafür, dass das Semitische auch in die Pronomina eingedrungen ist. Von den eigenthümlichen Personalpronominen, die wir nur vermuthungsweise den semitischen Sprachen zugetheilt haben, ist schon oben die Rede gewesen; es giebt aber noch eine gute Anzahl unzweifelhaft semitischer Pronomina, bei denen nur zu bemerken ist, dass die Sprache sie durchaus nicht nöthig hat, sondern nur als Synonyma für die früher schon genannten éránischen Pronomina gebraucht. So steht neben *gat*, selbst, das semitische napasman, neben é, dieser, das semitische zak, neben der Isâfet *i* welcher) auch mann, neben *ci*, was, noch miman u. s. w. Zu bemerken ist noch, dass man diese aramäischen Pronomina sehr gern und häufig gebraucht, so dass man nur selten dem éránischen Synonymum begegnet. Auch im Verbum unterscheidet sich das Huzvâresh hinsichtlich der Aufnahme aramäischer Bestandtheile etwas vom Neupersischen. Es ist nicht die Regel einen Verbalbegriff dadurch auszudrücken, dass man ein semitisches Substantivum mit einem Hülfszeitworte zusammensetzt, wie dies im Neupersischen gewöhnlich geschieht, sondern dass man aus den aramäischen Wörtern mit Hülfe der Endung auntan oder untan eigene Verba bildet, wie z. B. *ietibanntcn* sitzen (von יתב) *tebranntan* zerbrechen, (von תבר), *katranntan* bleiben (von כתר) u. s. w., welche also etwa den deutschen Verben wie studiren, probiren entsprechen; im Neupersischen aber sind analoge Bildungen wie فهميدن, رقصيدن ziemlich selten. Ausserordentlich reich an semitischen Bestandtheilen ist wieder die Abtheilung der Partikeln; doch tritt hier wieder ein

Digitized by Google

ähnliches Verhältniss ein, wie bei den Pronominen: die aramäische Partikel ist blos ein Synonymum für die früher schon vorhandenen érânischen Partikeln, doch sind die letzteren auch hier vielfach von ihren semitischen Stellvertretern überwuchert. Dies gilt namentlich von der Partikel *râ* nicht, dem semitischen לא, welche das érânische na oder né ganz verdrängt hat. Häufig sind auch semitische Präpositionen, wie *min*, von, statt des érânischen aj, *rvatman*, mit, statt avâ, *akhar* nach, hinter, für paç, *ar* oder *nah* für das prohibitive ma, *emat*, wann, statt ka oder ku u. s. w. Trotz der semitischen Form dringt doch überall der érânische Sprachgeist vor und gebraucht die aramäischen Wörter in einer Weise, welche oft an das sogenannte Küchenlatein erinnert. Daher meine Ansicht, dass wir nur in dem érânischen Theile der Sprache die wirkliche érânische Sprache sehen dürfen, wie sie unter den Arsaciden und Sâsâniden gesprochen wurde, dass aber die Einmischung aramäischer Bestandtheile nicht im Leben, sondern in der Literatur stattfand, aus denselben Gründen, aus denen auch jetzt noch persische und türkische Schriftsteller semitische Wörter in ihre Werke einmischen. Man achtete die aramäischen Schriftwerke sehr hoch und hielt es für eine Ehre, wenn man seine Bekanntschaft mit denselben erwies.

Vom Huzvâresh wenden wir uns zu einer anderen érânischen Sprache, welche mit diesem auf das Genaueste verwandt ist und wie dieses dem Westen Erâns angehört, aber der Form nach etwas jünger ist und daher in den letzten Jahrhunderten vor dem Sturze der Sâsâniden und den ersten nach der Einführung des Islâm gesprochen worden sein wird. Man hat diese Sprache früher mit dem Namen Pâzend benannt, seitdem man sich aber überzeugt hat, dass Pâzend der Name eines Buches sei, nicht einer Sprache, wird dieselbe gewöhnlich Pârsi genannt, ein Name, bei dem es in Ermangelung eines besseren sein Bewenden haben mag. Früher hat man diese Sprache sehr hoch hinauf gesetzt, man hielt sie wenigstens für die Sprache der Parther, wo nicht für einen Dialekt des Altbaktrischen unter den Achaemeniden. Die genauere Bekanntschaft mit der Sprache selbst hat auch diese Voraussetzung zerstört und es ist jetzt anerkannt, dass das Pârsi eine flexionslose Sprache sei und zwar eine jüngere als das Huzvâresh. Von diesem unterscheidet sich das Pârsi vor Allem durch die Schrift, es wird mit Avestaschrift geschrieben, auch mit neupersischen und selbst mit Guzeraticharakteren, niemals aber mit Huzvâreshschrift. Weiter unterscheidet sich das Pârsi vom

Digitized by Google

Huzvâresh durch einige Lautgesetze, welche aber die Sprache nur sehr unbedeutend modificiren, wie dass harte Consonanten zwischen Vocalen und im Auslaute zu weichen herabsinken, während das Huzvâresh das Ursprüngliche noch festhält. Das Hauptmerkmal der Unterscheidung ist aber, dass im Pârsi durchaus das aramäische Element fehlt, ohne dass sich die Sprache — wenigstens in den besseren Denkmalen der Literatur — das Arabische dafür angeeignet hätte, daher lassen sich Pârsitexte am besten mit der reinen neupersischen Sprache vergleichen, welche wir bei Firdosi vorfinden. Die Grammatik der Sprache nähert sich theils dem Huzvâresh, theils auch dem Neupersischen in dem Grade, dass eine ganz kurze Skizze genügen wird. Natürlich ist auch in dem ganz flexionslosen Pârsi keine Bezeichnung des Genus mehr möglich. Der Numerus ist wie im Huzvâresh ein doppelter, doch fängt neben der im Huzvâresh noch allein geltenden Endung ân auch die Endung hâ an, sich für den Plural zu zeigen. Das Adjectivum und die Zahlwörter schliessen sich ganz an das Huzvâresh an, nur dass natürlich alle semitischen Bestandtheile fehlen. Dasselbe gilt vom Pronomen, aber mit dem éranischen Theile des Huzvâresh hat das Pârsipronomen grosse Verwandtschaft. Das persönliche Pronomen der 1. Person lautet men und mem, die 2. und 3. Person stimmen zum Neupersischen. Die Pronomina suffixa sind dieselben wie im Huzvâresh und im Neupersischen, in ihrer syntactischen Anwendung folgen sie der ersteren Sprache, nicht der letzteren; durch Zusammensetzung der Pron. suff. mit i und v entstehen zwei neue Reihen: *yam, yat, yas,* und *avam, vat, vas.* Das Fragwort heisst hier kadâm, nicht kudâm, wie im Neupersischen, das huzv. Demonstrativum *é* findet sich noch, aber selten, dafür schon häufig das neup. *în* und *ân.* Die eigenthümlichen Formen des Huzvâresh finden sich auch im Pârsi wieder, wie *han* ein anderer, *awaré* pl. *awarégân* die anderen, *harvisp* oder *harvist* ein jeder, endlich auch *dit* ein zweiter. Das Verbum schliesst sich bis auf Kleinigkeiten an das Neupersische an, als Hülfszeitwort wird auch da jedoch gewöhnlich *éstâden* «stehen» gebraucht. Das Verbum «sein» zeigt mehrere eigenthümliche Formen wie *bôm,* ich bin für بُوَم, *bahôt* er ist statt بُوَدْ im Plur. *bét,* ihr seid statt بويد endlich *bent* sie sind, statt بوند. Das Verbum *sûdan,* kommt zwar in der Bedeutung gehen, reisen, nicht aber als Hülfszeitwort vor. Das Pârsi gebraucht das Participialperfectum ganz ähnlich wie das Huzvâresh, es hat wie dieses kein Futurum und kein eigentliches Passivum; da indessen die uns erhaltene Literatur des Pârsi in Ueberset-

Digitized by Google

setzungen aus dem Huzvâresh besteht, so kann dieses Zusammentreffen vielleicht durch Nachahmung des Originaltextes erklärt werden. Die Partikeln sind durchaus érânisch, zeigen aber manches Sprachgut, das dem Neupersischen verloren ist, wie *annô* dort, *ainâ* auf andere Weise, *ca* und (immer nachgesetzt), oder auch das Erhaltene in eigenthümlicher Form, wie *pa* in, anstatt ب (erhalten in Wörtern wie پنهان, پگاه) *awé* ohne statt bé, *ayâv* oder, statt yâ.

Hiernach kann man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass das Pârsi sprachlich als Uebergang vom Huzvâresh zum Neupersischen angesehen werden darf. Schon das Huzvâresh steht dem Neupersischen ziemlich nahe, das Pârsi noch näher, wiewohl es sich mehr zum Huzvâresh hinneigt, an dessen Eigenthümlichkeiten es meistens Theil nimmt, während die Abweichungen unbedeutend genannt werden müssen, mit Ausnahme der Ausscheidung der aramäischen Wörter und der gänzlich verschiedenen Schrift. Unter diesen Umständen dürfte die Ansicht Westergaards sich als richtig bewähren, dass Huzvâresh und Pârsi im Grunde identisch seien und ein Pârsitext weiter nichts ist als ein mit Vocalen versehener Huzvâreshtext. So seltsam diese Ansicht auf den ersten Anblick aussieht, so berechtigt ist sie. Es fehlt ihr nicht einmal an äusseren Zeugnissen. So hat Westergaard (Zendavesta pref. p. 11, not. 4) schon darauf aufmerksam gemacht, dass Neriosengh in seiner Unterschrift zur Uebersetzung des Mînôkhired und Shikengumânî sagt, er habe diese Bücher aus den schwierigen Pehlevibuchstaben in Avestaschrift umgeschrieben. Was wir also die Pârsiübersetzung dieser Bücher zu nennen pflegen, war also in Neriosenghs Augen eine blosse Umschreibung. Die Veränderungen, welche vorgenommen werden müssen, um ein érânisches Huzvâreshwort in Pârsi zu verwandeln, sind in der That so unbedeutend, dass man diese während des Niederschreibens leicht vornehmen kann, wenn man der Sprache kundig ist. Grössere Schwierigkeit scheint der aramäische Bestandtheil zu machen — wie soll man sich erklären, dass das in Huzvâresh so reichlich beigemischte Aramäische im Parsi gar nicht mehr zum Vorschein kommt? Hierauf hat uns Ibn Moqaffa in seinen schon oben erwähnten, im Fihrist aufbewahrten Mittheilungen über die altérânische Schrift die Antwort gegeben. Er belehrt uns, dass man zu seiner Zeit die aramäischen Wörter nicht las, sondern statt ihrer die entsprechenden érânischen Wörter: wo bisra, Fleisch, geschrieben stand, da las man gusht, war lakhma, Brod, geschrieben, so las man nân. So erklärt sich

Digitized by Google

ganz einfach, warum die Pârsitexte keine aramäischen Wörter zeigen: man ersetzte sie beim Niederschreiben durch éranische. Aus derselben Ursache erklärt sich auch der Umstand, dass die von Muhammedanern angeführten Pehleviwörter und Pehlevitexte stets rein éranisch sind; zur Zeit, als diese Muhammedaner schrieben, war es längst allgemein üblich geworden, keine aramäischen Wörter zu lesen, sondern blos éranische. Das Verfahren selbst, welches Ibn Moqaffa beschreibt, scheint auf den ersten Blick sonderbar, aber seine Entstehung begreift sich leicht. Zur Zeit, als man die Huzvâreshschriften schrieb, verstanden deren Verfasser natürlich nicht blos das Éranische, sondern auch das Aramäische, sie wussten ebensowohl wie die aramäischen Wörter auszusprechen waren, als was sie bedeuteten. Allmählig änderte sich die Sache, sei es dass in der letzten Zeit der Sâsânidenherrschaft eine puristische Richtung überhand nahm, welche die Fremdwörter verbannte, worauf einzelne Aeusserungen schliessen lassen, oder sei es, dass nach dem Auftreten des Islâm die aramäische Literatur ihre Wichtigkeit verlor und nicht mehr studirt wurde. Die Kenntniss der Aussprache aramäischer Wörter musste unter solchen Umständen um so schneller schwinden als die Huzvâreshschrift vieldeutig ist, und vorausgesetzt, dass der Lesende bis zu einem gewissen Grade errathen könne was dasteht. Man gebrauchte nun die Buchstabencomplexe, welche aramäische Wörter enthielten, ähnlich wie wir unsere Zahlzeichen: man merkte sich den Sinn einer solchen Buchstabenverbindung und las für dieselbe das éranische Wort. Umgekehrt erinnerte man sich, wenn man Huzvâresh schrieb, dass für ein bestimmtes éranisches Wort eine eigenthümliche Buchstabenverbindung im Gebrauche sei, deren man sich bediente, wenn sie auch mit den Lauten des éranischen Wortes in gar keiner Beziehung stand. So scheint mir dieses ziemlich fremdartige System einer ganz einfachen Lösung fähig zu sein.

Die ethnographischen Folgerungen nun, welche sich aus dieser sprachlichen Uebersicht gewinnen lassen, scheinen mir nicht ganz gering anzuschlagen zu sein. Es zeigt sich, dass Erân, so weit unsere Geschichte hinaufgeht, von einem einzigen indogermanischen Volksstamme bewohnt wurde, der nicht nur im Osten und Nordosten weit höher hinaufreichte als gegenwärtig, sondern zu dem auch im Nordwesten die Armenier und kleinasiatische Stämme zu zählen sind, die im Alterthume nicht blos durch die Sprache, sondern auch durch die Religion mit den übrigen éranischen Stäm-

Digitized by Google

men verbunden waren und erst durch die Annahme des Christenthums sich von ihnen ablösten. Dieser grosse Stamm schied sich als eine eigene Familie durch sprachliche Eigenthümlichkeiten von seinen Verwandten im Osten ab und zerfiel auch in sich selbst wieder in verschiedene Stämme mit verschiedenen Dialekten, aber diese Dialektverschiedenheit ist nicht so gross gewesen, dass sie die Einwohner der verschiedenen Theile des grossen Reiches gehindert hätte, sich unter einander verständlich zu machen. Von dieser Seite stand also einer gleichheitlichen Ausbildung des ganzen Volkes nichts im Wege, ob demungeachtet eine solche einheitliche Bildung bestand, scheint sehr fraglich. Der Westen Erâns lebte in ganz anderen Verhältnissen als der Osten, während dieser besonders den von Norden her kommenden Anstössen zu begegnen hatte mit Kämpfen gegen Nomadenvölker, die zwar physische Kraft, aber keine Bildung besassen, wurde dagegen der Westen in Beziehung gesetzt zu den früh gebildeten Bewohnern der Gegenden am Euphrat und Tigris, später, als er seine Eroberungen bis nach Kleinasien ausgedehnt hatte, selbst mit Griechenland. Auch in den schwachen Ueberresten, die wir aus dem Alterthume besitzen, können wir diesen Unterschied noch nachweisen. Die altpersischen Inschriften sind bekanntlich mit Keilschrift geschrieben; die altpersische Keilschrift ist aber das jüngste Glied einer ganzen Reihe ähnlicher Systeme, welche sich von der Persis an westlich vorfinden. Wir begegnen hier Kunden in verschiedenen Arten von Keilschrift ausser in der Persis noch in Susiana und Medien, theils in den Ruinen alter Gebäude, theils in Gebirgspässen, über welche belebte Strassen aus dem Hochlande in das Tiefthal des Tigris hinabziehen. Von Medien aus können wir die Keilschrift nach Armenien verfolgen, wo namentlich die Umgegend des Wansees deren eine gute Anzahl aufweist. Auch hier finden wir sie wieder in der Nähe begangener Wege, so bei dem Dorfe Dahar, wo die Strasse von Kara Kilissa nach Erzerum führt, und bei Kümürkhâne, 1½ Stunde von Isoghlu, wo eine bedeutende Fähre über den Euphrat führt. Ein Hauptfundort für Keilschriften ist bekanntlich die Tigrisebene selbst, namentlich die Ruinen des alten Ninive und Babylon. Andererseits ist Hamadân in Medien und Murghâb in der Persis der östlichste Punkt, wo solche Inschriften gefunden wurden; auch existirt in Ostérân kein Denkmal von der Art, dass man solche Inschriften dort erwarten könnte; demnach wird man annehmen müssen, dass der Gebrauch dieser Schriftart — und mit ihr wahrscheinlich manche

Digitized by Google

andere Kenntnisse — auf Westérân beschränkt war. Man darf nicht vergessen, dass Ostérân von Westérân durch die grosse Wüste in der Mitte des Landes abgetrennt wird und dass ein stetiger Verkehr beider Landestheile eigentlich auf den schmalen Nordrand beschränkt ist. Es mochten daher viele Kenntnisse und Bedürfnisse des Westens dem Osten ganz unbekannt geblieben sein. Ein wesentliches Bindemittel für alle érânischen Stämme blieb die Religion, welche im Ganzen überall dieselben Grundzüge gehabt haben muss, der Verschiedenheiten im Einzelnen unbeschadet. Dass an Ketzern kein Mangel war, lehrt uns das Avesta an mehr als an einer Stelle, aber ich wüsste keine namhaft zu machen, an der von Stämmen anderer Abstammung die Rede wäre, welche unter den Erâniern wohnten. Eine einzige Ausnahme liesse sich vielleicht anführen: das Avesta spricht öfter von mazanischen Dévs, darunter verstehen spätere Werke die Dévs von Mâzenderân und auch bei Firdosi wird bekanntlich dieses Land als von Dämonen bewohnt dargestellt. Man könnte nun vermuthen, dass diese vermeintlichen Dämonen eine Bevölkerung von nicht érânischer Abstammung gewesen sei, wie ja auch die Inder solche nichtindische Völker als Dämonen darstellen, und für diese Ansicht könnte man eine Stütze in dem Umstande finden, dass der Bundehesh (c. 15. fin.) die Einwohner Mâzenderâns von einem besonderen Menschenpaare abstammen lässt. Der heutige mâzenderânische Dialekt ist jedoch ein rein érânischer, ohne besondere Beimischung von Fremdwörtern. Es dürfte daher dieser alte Gegensatz der Bewohner Mâzenderâns nicht in der Abstammung, sondern in der Freiheitsliebe und Unabhängigkeit eines schon zugänglichen Volkes zu suchen sein, und wir werden annehmen dürfen, dass in der Zeit der Achaemeniden ganz Erân von érânischen Völkerstämmen bewohnt war. Das Gleiche wird im Ganzen auch von den Zeiten der Arsaciden und Sâsâniden gelten können, auch dürfte in ihrer Zeit durch die Einfälle der Indoskythen das Erânische im Norden und Nordwesten schon bedeutende Einbusse erfahren haben.

Die zuverlässigen Quellen, welche uns erlauben, Schlüsse auf die Ethnographie und den Culturzustand Erâns zu machen, endigen mit Cyrus, gehen also nicht weiter als ein halbes Jahrtausend vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zurück. Es wäre natürlich wünschenswerth, wo möglich über die früheren Zustände und namentlich über die Herkunft des érânischen Volkes etwas zu erfahren. Sind die Erânier von jeher Bewohner ihres Landes oder sind sie in dasselbe erst

Digitized by Google

aus einer anderen Gegend eingewandert? Man weiss, dass die den Erâniern so nahe verwandten Inder nicht von jeher ihr Land inne hatten, welches sie jetzt bewohnen, dass sie vielmehr in einer fast noch historisch bestimmbaren Zeit von Nordwesten her dort eingewandert sind. Aehnliche Beweise für die Einwanderung der Erânier finden sich indessen nicht. Es wird weder gegenwärtig das Land zu einem grossen Theile von einer fremdsprachigen Bevölkerung erfüllt, wie dies in Indien der Fall ist, noch war dies früher jemals der Fall, so weit unsere Geschichtsquellen reichen. Nur der äusserste Osten und Westen giebt etwa Anhaltspunkte für eine fremdsprachige Bevölkerung. Im Osten wohnen bekanntlich an der äussersten Spitze Belucistâns die Brahui, die man mit gutem Rechte dem südindischen Sprachstamme zuzählt; sie mögen sich früher westlich noch mehr in das Land herein erstreckt haben. Indessen gehört die Gegend, welche die Brahui bewohnen, strenge genommen ebensowenig zu Erân als die Kabulländer, die wohl von jeher eine indische Bevölkerung hatten. Im Westen dagegen sind es Semiten, die aramäisch sprechenden Nestorianer, deren Spuren wir am Urumiasee und den Abhängen des medischen Gebirges bis heute vorfinden und welche ohne Zweifel dort früher noch zahlreicher waren. Auch in Elam und weiter nordwestlich noch bei Holvân scheinen Semiten gewohnt zu haben, ebenso in Susiana (cf. Levy Zeitschr. der D. M. G. XXI, 445). Aber wenn auch Semiten im Westen Erâns früher noch häufiger waren als jetzt, so folgt daraus doch nicht, dass sie ganz Westérân geschweige Erân jemals ausgefüllt haben. Auch ist dies meines Wissens niemals behauptet worden; dagegen hat in neuerer Zeit eine andere Ansicht Verbreitung gefunden, dass nämlich die Urbevölkerung des arischen und mithin auch érânischen Landes tatarischen Stammes gewesen sei. Es ist namentlich M. von Niebuhr, der in seiner Geschichte Assurs und Babels diese Ansicht vertritt und sogar glaubt, die Perser seien eben noch nicht sehr lange vor der Herrschaft des Darius in ihr Land eingewandert gewesen. Nach unserer Meinung steht diese Ansicht auf sehr schwachen Füssen. Bekanntlich hat Darius seine Inschriften in drei verschiedenen Sprachen aufschreiben lassen; die eine derselben ist die altpersische, eine andere die semitische der Euphrat- und Tigrisländer, zwischen beiden steht eine dritte, über welche die Ansichten getheilt sind. Die meisten Forscher halten sie mit Norris und Westergaard für eine turânische Sprache, deren Anverwandte wir im Norden Asiens zu suchen haben,

Digitized by Google

wogegen Caldwell in seiner vergleichenden Grammatik der Dravidasprachen überraschende Aehnlichkeiten mit den südindischen Sprachen gefunden haben will. Dass nun das Volk, welches diese Sprache sprach, nicht zu den Erâniern gehörte, leuchtet von selbst ein, dass es auch nicht der érânischen Religion zugethan war, geht aus den Inschriften selbst hervor, denn zu dem Namen Ahura-Mazdas wird die erläuternde Bemerkung hinzugefügt, es sei dies der Gott der Arier. Hieraus folgt nun freilich nicht, dass das Volk, welches diese Sprache sprach, innerhalb der Grenzen Erâns wohnte; Darius konnte auch im Interesse seiner ausserérânischen Unterthanen seine Inschriften in dieser Sprache mittheilen, aber es ist bemerkt worden, dass mehrere selbständige Inschriften in dieser Sprache von anderen Herrschern als Darius in Erân selbst vorkommen. Wir finden sie in Susiana, wo auch die Alten von Völkern eines fremden Stammes reden, und die Fürsten, welche diese Inschriften verfasst haben, sind keine Achaemeniden, sondern ganz unbekannte Fürsten. Hierzu kommt noch, dass in diesen Inschriften, wo sonst die Provinzen Erâns mit ihren gewöhnlichen Namen benannt werden, die Provinz Susiana allein einen anderen Namen führt, sie heisst nicht Uvaja, sondern Afarti. So wäre es möglich, dass das Volk, welches diese nichtérânische Sprache sprach, in Susiana zu Hause war. Sollte es sich bestätigen, dass diese Sprache zum turânischen Sprachstamme gehörte, so brauchte das Volk darum nicht die Urbevölkerung zu sein; leicht wäre es möglich, dass es Theile jener Skythen waren, welche unter Kyaxares aus dem Norden hervorbrachen und einen Theil Asiens überschwemmten. Sollten sie aber zum südindischen Sprachstamme gehört haben, so wäre es wahrscheinlich, dass dieser Stamm, von welchem die Brahui nur noch ein Rest sind, sich im Süden Erâns bis nach Susiana erstreckte und vielleicht noch weiter. Man sieht, dass die Anhaltspunkte für eine ausserérânische Bevölkerung Erâns bis jetzt schwach sind, weitere Aufklärungen können möglicher Weise die Keilinschriften von Ninive und Babylon bringen, wenn sie einmal vollständig entziffert sind. Vor der Hand muss es uns genügen zu wissen, dass während der historischen Zeit nur die Erânier Besitzer ihres Landes waren.

FR. SPIEGEL.

Digitized by Google

Constantinische Sagen.

I.

Kaiser Constantinus als betrogener Ehemann.

Unter diesem Titel hat Prof. A. Tobler eine Anzahl literarischer Andeutungen gesammelt, welche sämmtlich auf eine mittelalterliche Sage vom Kaiser Constantin, als betrogenem Ehemanne, Bezug haben [1]. Constantin wird nämlich von seiner Gemahlin hinterführt, welche mit einem hässlichen Zwerge (Le Blasme des Femmes), der auch Seguçon (Auberi) oder Segoron (Fragment eines altfranzösischen Tristan) genannt wird, oder mit einem Krüppel (Enenkel) traulichen Umgang pflegt und sammt ihrem Geliebten ihr Verbrechen mit dem Tode büssen muss. Auch die Bible Guiot scheint von der Sage Kenntniss gehabt zu haben, deutet aber nur ganz im Allgemeinen auf Constantin und Sampson

Que fames engignierent si.

Bei Erwähnung der Erzählung von Enenkel hatte bereits Massmann [2] angedeutet, dass das Verhältniss der verbrecherischen Kaiserin zum «Schemelaere» an gewisse historische Begebenheiten erinnere, nämlich an das Verhältniss von Constantin d. Gr. Gemahlin Fausta zu dessen Sohne Crispus, welchen sie aus Rache verschmähter Leidenschaft (oder aus Neid) der Buhlerei angeklagt. Wie bekannt, leistete Constantin dieser Anklage Gehör, indem er Crispus tödten liess; aber auch Fausta entging nicht ihrem Schicksal, nachdem Crispus' Unschuld zu Tage gekommen war.

Es ist nicht unmöglich, dass wir es hier mit einer ursprünglich byzantinischen Sage zu thun haben, deren Quelle wir wegen Mangel an zu vergleichendem Materiale nicht aufdecken können. Die Sage vom Ehebruch mag sich aber auch leicht, aus anderen Novellenkreisen dringend, an Constantin's Namen angesetzt haben, und

---

[1] s. Jahrbuch f. rom. und engl. Sprache und Literatur XIII, 1, 104 – 108.

[2] Kaiserchronik III, 872 ff.; cf. 852.

Digitized by Google

wenn im französischen Prosaroman von Sebille der verrätherische Zwerg Segonçon heisst, so möchte ich daraus noch nicht den Schluss ziehen, den R. Köhler für möglich hält: dass nämlich dem Verfasser des Romans die Sage von Constantin bekannt gewesen sei [1].

Zwei neue Beiträge zur bezüglichen Sage, die ich weiter anführe, werfen zwar kein directes Licht auf deren Ursprung, sind aber insofern interessant, als sie uns mit ihren neuen Verzweigungen bekannt machen. Vielleicht führt einer dieser Abwege auf die Entdeckung jener Hauptstrasse, auf der die Erzählung von Constantin's Ehefrau der europäischen Welt zugeflossen.

1. Bekanntlich ist dem Roman von Merlin von Robert de Borron's Nachfolgern eine Fortsetzung geworden, welcher P. Paris den Titel «Artus» gegeben hat. Es wird daselbst unter Anderem von einer Zusammenkunft Merlins mit dem Kaiser Julius Caesar erzählt. Letzterer herrscht über Romanien und wir erfahren zugleich, dass wir ihn nicht mit jenem Julius (= Julianus) zu verwechseln haben, welchen in Persien ein Gespenst im Zelte getödtet hat. Dieser Kaiser sieht nun einen wunderbaren Traum, dessen Bedeutung ihm von Merlin, welcher sich anfangs in Gestalt eines Hirsches und dann in der eines wilden Mannes zeigt, offenbart wird. Es stellt sich namentlich aus dem Traumgesichte heraus und erweist sich nach stattgefundener Untersuchung, dass die Kaiserin ihrem Manne untreu ist, dass zwölf hübsche Knaben, als Kammerfräulein verkleidet, ihren Lüsten dienen. Der Kaiser lässt sie, nach dem Rath der Barone, sammt der Kaiserin den Feuertod erleiden [2].

Im altfranzösischen Roman von Sone de Nansay [3] wird auf die Treulosigkeit von Julius Caesar's Gemahlin nur kurz angespielt, aber noch ein interessanter Zug beigefügt: sie war früher Constantin's Ehefrau. Ich hebe die bezügliche Stelle heraus:

Si ot a Romme 1 traïteur
Qui traï 1 sien compagnon
A tort (et), a male traïson:
Julles Cesares ert nommes;
Pompee, qu'estoit ses prives,
E(r)t ses compains d'unne baillie;

[1] Jahrbuch XII, 290, Anm.
[2] P. Paris, Les romans de la Table ronde II, 214 ff.
[3] Ms. Turin. L. I. 13 f. 97 v.

Digitized by Google

Julles, qui si fu plains d'envie,
Le traï et mist a la fin,
Puis tint la tierre Coustentin:
Non Coustentin le fil Elainne,
Mais I autre, cui il fist painne,
Car en traïson le tua,
Et apries sa fame espousa,
Qui onques nul bien ne li fist,
Ne elle lui, si com on dist.

Folgt die Aufzählung seiner verschiedenen Eroberungen:

Toute la tierre par dela
Julles a forche conquesta,
Partout fist [il] cauchies lever,
Pour son renon faire monter.
Anchois qu'il eüst parfine,
Li ot on nouvielles conte
De sa femme, qui fole estoit
Et folement se deduisoit.
Adont n'i vot plus atargier,
A Romme s'en vot repairier,
U il ot sa femme laissie,
Que en petit d'eure ot courchie,
Car laidement le fist durer.
Ne je n'ai cure du conter
La dolour, qu'il li fist soufrir,
Ne preudon ne le doit oïr.

Freilich soll dieser Constantin ein anderer sein, als der bekannte fils Elainne.

2. In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts verfasste Bertrans de Paris aus Rovergue für den Spielmann Guordo ein Gedicht, wo er in der Aufzählung verschiedener, ihm bekannter Dichtungsstoffe auch der Sage von Constantin's Ehefrau gedenkt:

De Costanti l'emperador m'albir
Que no sabetz com el palaitz major
Per sa molher pres tan gran deshonor,
Si que Roma'n volc laissar e gurpir;
E per so fon Constantinobles mes
En gran rictat, car li plac quel bastis,

Digitized by Google

Que cen vint ans obret c'anc als no fe;
E jes d'aisso non cug sapiatz re [1].

Die Untreue der Kaiserin hätte also Constantin bewogen, Rom zu verlassen und Byzanz neu aufzubauen. Vielleicht ist letzterer Zug ein späterer und dem müssigen Erzähler anzurechnen; im entgegengesetzten Falle müsste man diese Sage denjenigen vielen beizählen, welche die Gründung Constantinopels poetisch verherrlichen.

II.

Die Gründung Constantinopels [2].

Eine Anzahl dieser Sagen hat Ducange [3] aus den Byzantinern gesammelt; andere, in ihrer byzantinischen Gestaltung bis jetzt unaufgefunden, mögen in verschiedenen Literaturgebieten fortleben, wohin sie theils direct, theils durch Vermittelung lateinischer Redactionen eingedrungen sind.

Den ersten Fall vermuthe ich in Betreff einer altrussischen Erzählung von der Gründung Constantinopels, die gewöhnlich einem, in alter Zeit sehr beliebten Berichte über dessen Einnahme durch die Türken als Einleitung dient. Im 13. Jahre seiner Regierung fasst Constantin den Gedanken, eine Stadt mit seinem Namen zu gründen; weise Männer durchschreiten Asien, Lybien und Europa, um eine passende Stelle für dieselbe zu wählen; dem Kaiser selbst gefällt am meisten die Lage der alten Troas (cf. Zosim. ed. Bonn. p. 95—6), aber eine Stimme weist ihn im Traume an den Ort, wo später Byzanz entstanden. Der Kaiser folgt dem Rathe und ordnet die Bauten an; da sehen eines Tages die Leute, wie eine Schlange aus ihrem Loche hervorschleicht und über den Platz kriecht, wie ein Adler, auf sie niederschiessend, sie ergreift und von ihr stark umschlungen wird, wie beide in den Lüften verschwinden und längere Zeit ausser Gesicht bleiben und dann an dem nämlichen Orte niederfallen. Die hinzugelaufenen Leute tödten die Schlange und befreien den Adler. Der Kaiser, den dieses Gesicht beunruhigt, wendet sich an seine Weisen, damit sie ihm dessen geheime Bedeutung erschliessen. Es

[1] Bartsch, Denkmäler der provenzalischen Literatur p. 87, vv. 25—32.

[2] Einige der weiter berührten Fragen sind bereits früher von Prof. Weber besprochen und mancher Sagenstoff von ihm zusammengestellt worden in der Schrift: Ueber eine Episode im Jaîmini-Bhârata (Monatsberichte d. kön. preuss. Akad. d. W. 1869 p. 14 ff.; 377 ff.). Leider ist mir diese Abhandlung erst spät, auf Pitrè's (Fiabe, novelle u. s. w. II. Anm. zu № c) Hinweisung hin bekannt geworden, als meine Arbeit bereits fertig war.

[3] Ducange, Constantinopolis christiana p. 11 ff.; 16 ff.; 23 ff.; 27 ff.

Digitized by Google

antworten die Weisen: dieser Ort wird der siebenhügelige (ἑπτάλοφος) heissen, wird gross und über alle Städte der Welt berühmt sein; zwischen zwei Meeren liegend, wird er ihrem Wellenschlage ausgesetzt sein und schwanken. Der Adler bedeutet das Christenthum, die Schlange — die Heiden; wie die Schlange den Adler anfangs besiegt hat, so werden die Heiden über die Christen siegen; aber wie die Christen den Adler befreit und die Schlange getödtet haben, werden sie später über die Heiden den Sieg davontragen, die siebenhügelige Stadt befreien und in derselben herrschen. — Der Kaiser ward über diese Deutung sehr beklommen, liess aber dieselbe aufzeichnen und in den Bauten fortfahren [1].

Wir gehen zu einer anderen byzantinischen Legende über, welche ebenfalls, wenigstens in zweien ihrer Fassungen, dem Berichte von Constantinopels Gründung als Einkleidung dient. Sie ist uns in einer serbischen, einer altfranzösischen (XIII. Jahrh.) und einer lateinischen Redaction erhalten. Da die beiden ersten näher zu einander stehen, werde ich sie zuerst besprechen; die dritte entnehme ich einem italienischen Chronisten des XIII. Jahrhunderts. In allen erscheint als Hauptheld der Kaiser Constantin-Constans; wir haben es also hier mit einer echt-constantinischen, und, ich möchte hinzufügen, mit einer byzantinischen Sage zu thun. Für letzteres bürgt ihr Vorkommen bei den Serben, da doch die südslavischen Literaturen vorzüglich aus byzantinischen Quellen geschöpft haben, es somit höchst unwahrscheinlich ist, dass die folgende Sage ihnen aus einer occidentalischen Quelle bekannt geworden wäre. Es bleibt demnach nur eine Annahme übrig: dass nämlich die byzantinische Legende schon vor dem XIII. Jahrhundert in den Occident, vielleicht schon in zwei verschiedenen Fassungen eingewandert sei, von denen uns die eine in einer altfranzösischen Novelle, die andere in der Chronik des Jacobus Aquensis erhalten worden ist. Letzterer beruft sich ausdrücklich auf ältere Chroniken: De supradictis omnibus alique chronice sic tenent et alique dicunt contrarium; de omnibus autem Deus novit veritatem.

Nach der serbischen Sage [2] ist Constantinopel nicht von Menschenhand gebaut, sondern von selbst entstanden. Ein Kaiser stiess auf

---

[1] Срезневскій. Повѣсть о Цареградѣ in den Ученыя Записки 2-го отдѣленія Имп. Акад. Наукъ кн I (1854) pp. 103—105.

[2] Караджичъ, Српски рјечник, 2 Ausg. a. v. Цариград; Hormayr, Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Wien 1825, 16. Jahrg. n. 100, p. 625. Angeführt von Massmann, Kaiserchronik III p. 870—1.

Digitized by Google

der Jagd auf einen Todtenkopf und trat auf ihn mit seinem Pferde. Da sprach der Kopf: Warum zertrittst du mich, da ich auch todt noch schaden kann? Der Kaiser stieg vom Pferde und nahm den Kopf mit heim, verbrannte ihn und stiess seine Ueberbleibsel zu Pulver, das er in Papier wickelte und in eine Kiste legte. Darauf verreiste er. Seine erwachsene Tochter nahm die Schlüssel, öffnete die Kiste, stiess auf das Papier, benetzte ihren Finger mit der Zunge, tauchte ein, leckte und legte das Papier wohlverwickelt wieder in die Kiste. Da ward sie schwanger und der König erkannte, dass der Kopf Schuld sei [1]. Sie gebar als Mädchen einen Knaben. Einst nun nahm der Kaiser das kleine Kind auf seine Hände; da griff es nach seinem Barte. Der Kaiser wollte wissen, ob es dies freiwillig oder aus Unwissenheit gethan, und liess ein Becken mit glühenden Kohlen oder Glut, ein anderes mit Ducaten oder Gold füllen. Das Kind griff sogleich nach dem Golde [2]. Da fürchtete der Kaiser des Todtenkopfs Drohung erfüllt. Als der Knabe zum Jünglinge heranwuchs, trieb ihn der Kaiser in die weite Welt: «Nirgends sollst du ruhen, bis du den Ort findest, wo zwei Uebel handgemein geworden sind». Der Jüngling irrte durch die Welt, kam an Constantinopels Stätte, und fand hier einen Weissdorn, um den sich eine Schlange gewunden, so dass sie sich beide stachen. «Hier muss ich stehen bleiben». Da kehrte er sich um und vom Dorne bis zu seinem Rücken streckte sich eine Mauer und von diesem Orte bis zum Weissdorne soll noch heutzutage keine Mauer in Constantinopel sein. Später ward der Jüngling zu Constantinopel Kaiser, nachdem er seinen Grossvater der Kaiserwürde beraubt hatte.

Die altfranzösische Novelle [3] nennt einen heidnischen Kaiser Muselins, der in Byzanz herrschte und der Astrologie kundig war. ' Es geschah, als der Kaiser mit einem seiner Ritter in einer mondhellen Nacht durch die Strassen Constantinopels einherschritt, dass sie an

[1] Der Vorgang mit dem Todtenkopfe erinnert an die Erzählung des ältesten russischen Chronisten von Oleg. Der Todtenkopf ist daselbst ein Rosshaupt, welches, nach den Wahrsagern, Ursache des Todes des Fürsten sein wird. Oleg wollte der Prophezeiung keinen Glauben schenken; als er aber, nach Jahren, auf den Kopf stiess, kroch aus demselben eine Schlange hervor und verwundete den Fürsten tödtlich. Dieselbe Erzählung findet sich bekanntlich in der Oervarodd'ssaga.

[2] Massmann l. c. erinnert dabei an die bekannte Erzählung von Moses' Prüfung.

[3] Moland et d'Héricault, Nouvelles françaises en prose du XIII s. (Bibl. Elzev. Jannet) 1 v. p. 3—32. Auf diese Erzählung hat bereits Hr. R. Köhler aufmerksam gemacht und sie Hrn. Prof. Weber (l. c. 377—380) mitgetheilt,

Digitized by Google

einem Hause vorbeigingen, wo eine Christin in Kindesnöthen lag und wehklagte. Sie hörten zugleich ihren Mann auf dem Söller zu Gott beten, dass er seiner Frau bei der Entbindung helfe — und bald darauf, dass er ihr nicht behilflich sein möge. Der Kaiser ist darüber empört und fordert den Mann auf, ihm sein unerhörtes Verfahren zu erklären. Jener giebt sich für einen Astrologen aus; in den Sternen habe er gelesen, dass wenn das Kind zu einer gegebenen Stunde zur Welt komme, es unglücklich sein und eines gewaltsamen Todes sterben werde; zu einer anderen Stunde hingegen würde es als Glückskind geboren werden. So erkläre sich sein zwiefaches Gebet, das den Kaiser so sehr empört hätte. Nun aber habe Gott sein Gebet vernommen und sein Sohn sei in einer glücklichen Stunde zur Welt gekommen: er werde die Tochter des byzantinischen Kaisers zum Weibe nehmen und selbst Kaiser werden. — Muselins bezweifelt diese Prophezeiung, worauf der Astrologe behauptet, dass es gerade so kommen müsse, wie er gesagt habe. Der Kaiser ist aber gesonnen, die Ausführung dieser Prophezeiung von Grund aus unmöglich zu machen: er lässt den neugeborenen Knaben von seinem Ritter rauben und ihm den Bauch aufschlitzen; er will ihm mit eigener Hand das Herz herausziehen, wird aber von seinem Ritter aufgehalten, welcher das für todt geglaubte Kind in's Meer zu werfen verspricht, es aber aus Mitleid auf einem Misthaufen vor einem Kloster aussetzt. Das Knäblein wird von dem Abte gefunden und von ihm einem Arzte anvertraut, der für seine Kur 100 Goldstücke fordert, aber mit 80 sich begnügen muss. Daher des Knaben Namen: *Coustant* «pou çou k'il sanbloit k'il *coustoit* trop à garir» (l. c. p. 11; cf. 16, 32). Der Knabe genest, wird von dem Abte in die Schule gegeben, wo er erstaunliche Fortschritte macht; als schönen 15-jährigen Jüngling sieht ihn zufällig der Kaiser bei einer Zusammenkunft mit dem Abte, von dem er die Geschichte des Findlings erfährt. Er bittet sich den Knaben aus, was auch die Klosterbrüder willig gewähren, und sinnt wieder, wie er jenen Bettler (truand), der seine Tochter heirathen soll, sich aus dem Wege schaffe. Er sendet ihn an seinen Kastellan zu Byzanz mit einem Briefe, in welchem er Letzterem den Befehl ertheilt, den Ueberbringer sogleich zu tödten. Der Brief aber gelangt in die Hände der Kaiserstochter, welche sich in den schönen Jüngling verliebt und dem vor Müdigkeit Eingeschlafenen statt des entwendeten einen anderen, von ihr selbst geschriebenen Brief unterschiebt: in diesem war dem kaiserlichen Kastellan anbefohlen, den angekommenen Jüngling mit der Kaiserstochter zu vermählen, was auch sogleich geschieht. Als der Kai-

Digitized by Google

ser nach geschehener Hochzeit erscheint, sieht er ein, dass gegen die Beschlüsse der Vorsehung nichts auszurichten sei. Nach seinem Tode folgt ihm sein Schwiegersohn Constans auf dem Throne, Constantin war dessen Sohn; Byzanz ward aber Constantinopel genannt «pour son père Coustant qui tant cousta».

Dass die serbische wie die französische Sage auf einer gemeinsamen legendarischen Grundlage beruhen, wird kaum zu bezweifeln sein. Der nicht namhaft gemachte Gründer Constantinopels der serbischen Erzählung deutet auf Constantin und dass an seine Stelle im französischen Texte sein Vater eingetreten ist, mag auf einer späteren Verwechselung beruhen, die noch in der Namensgebung der Stadt durchscheint: Constantinopolis wird nach Constans benannt, wo wir doch den Namen Constantin's am ehesten erwarten.

Ich habe noch die besondere Redaction, in welcher die constantinische Sage in die Chronik des Jacobus von Aqui aufgenommen worden ist, kurz zu besprechen. Die fatalistische Idee bleibt auch hier die vorherrschende, obgleich die Fassung eine andere ist; der Hauptheld ist Constantin; Helena erscheint als aus Trier gebürtig; diese Ansicht ist bereits im neunten Jahrhundert ausgebildet und verbreitet; Helena war Constantin's Kebsweib, ehe sie zu dessen rechtmässiger Gemahlin erhoben wurde, welche Sage sich bereits im Chronicon paschale, bei Zosimus, Orosius und Hieronymus aufgezeichnet findet [1]. Dies zum Verständniss der historischen Einkleidung. Inwiefern die folgende Erzählung mit dem bekannten Volksbuche: «Histoire de la belle Helaine de Constantinople, mère de St. Martin de Tours et de saint Brice son frère» [2] gemeinsame Züge hat, mögen Andere beurtheilen. — Hier die Erzählung Jacopo's [3]:

«Sicut scribitur in cronica Treverensi, quidam rex fuit habens filiam, nomine Helenam; et mortua matre, stat Helena in cura suae nutricis. Cui puellae in vissu beati apostoli Petrus et Paulus apparuerunt, monentes eam quod statim cum sua nutrice in forma pere-

---

[1] Massmann, Kaiserchronik, III, 846—847.

[2] s. Nisard, Histoire de livres populaires II, 459; Mélanges tirés d'une grande bibliothèque, t. VIII, 182 sqq.; Graesse, Die grossen Sagenkreise des Mittelalters, p. 284—286; Görres, Die teutschen Volksbücher, 137—145; Migne, Dict. des legendes, 523—576. De la Rue, Essais II, 352: «On attribue à Alexandre de Bernais le roman de la belle Hélène etc., mais je n'ai pu trouver cet ouvrage en vers dans notre bibliothèque publique».

[3] Chronicon Imaginis Mundi (ed. Gustavo Avogadro) in den Historiae patriae Monumenta edita jussu regis Caroli Alberti. Scriptorum t. III (Aug. Taur. 1848), p. 1390—1392

Digitized by Google

grine vadat Romam, quia de ea Deus disposuit suam voluntatem. Venit Helene predicta visio secundo et tertio. Tunc cum nutrice sua de domo recedit; vadunt Romam; in Roma obviant imperatori Constantio. Helena pulcra placet sibi, illam cognovit et annulum pro iocale eidem dedit, in quo erat figura imperatoris cum scriptura tali: anullus imperatoris Constantii. Imperator vero ab ea recedens, remansit Helena puella gravida; quae se videns gravidam fore, habitat in Roma cum sua nutrice. Venit tempus partus et peperit filium masculum in figura similitudinis imperatoris Constantii, quem ex nomine patris Constantinum denominavit. Crevit puer et ad scolas Judeorum et Grecorum vadit. Vadit et revertitur et semper transit per viam quorundam mercatorum de Tuscia, qui videntes puerum pulcrum et in similitudine imperatoris Constantii, calide cogitant de puero isto maximum lucrum habere. Tunc enim erat maxima discordia de imperio inter Romanos et Grecos. Dicebat enim rex Byzantii quod monarchiam habebat totius orientis et occidentis, et Romani etiam dicebant habere eamdem monarchiam. Isti vero supradicti mercatores naves multas parantes, cum magno honore et litteris falsis bulla romana raboratis, Bisantium navigio pervenerunt, et ad imperatorem Bisanti euntes litteras eidem presentant in hec verba: « Valerio Grecorum et Bisantii imperatori Constantius Romanorum imperator pacem bonam. Considerans cursum temporis et etiam dampnum corporum et animarum et divinum judicium futurum super delinquentes, adeo disposui tecum pacem habere de discordia, qui est inter nos propter nomen imperandi, et peto quod hec pax firmetur a te bono animo et corde perfecto, ut filiam tuam conjungas matrimonialiter cum filio meo Constantino, quem ad te mitto cum fidelilibus meis latoribus litterarum presentibus. Vale semper pacifice ». Recepta littera imperatoris Constantii Romanorum ab imperatore Valerio Grecorum gaudium non modicum factum est et per totam Bizantium civitatem; et de consilio procerum civitatis et imperii statim data est filia imperatoris Valerii Constantino, quem credebant filium imperatoris Constantii romani. Omnia sunt parata. In recessu dedit imperatrix filie in cingulo lapides pretiosos insertos immensi valoris. Naves omnes ascendunt, thesaurum maximum super naves ponunt, Constantinum cum sponsa sua deducunt versus Romam, ostendunt velle navigare et viam, ordinatores facti, accipiunt in contrarium: quamdam insulam vacuam in nocte ascendunt, Constantinum et suam sponsam super insulam ponunt. In nocte media omnes illi facti ordinatores navem ascendentes pueros vacuos cum aliquali

Digitized by Google

cibo super insulam in lecto dormientes sub uno pulchro papilione dimisserunt. In crastino enim quedam navis romana inde transiens, Deo volente, illos ambo de insula elevavit, scilicet Constantinum et sponsam suam, et illos usque Romam deduxit. Dum autem perveniunt ad urbem, vadit Constantinus cum sua sponsa ad vicum ubi sua mater manebat, et matrem et nutricem matris tristes et vivas inveniens, illis sua presentia gaudium renovavit. Omnia jam predicta Constantinus narravit. Ad quem mater: ergo hec tua socia est filia imperatoris Grecorum? Tunc dixit Helena sponse Constantini: non tristeris filia, quia non es decepta: hic enim Constantinus, maritus tuus, filius meus est vere imperatoris Constantii romani, et ego sum filia Flavii regis Alamanie de Treveris. . . . Hoc facto puella, uxor Constantini, dat Helene soceri sue omnes lapides pretiosos, quos in cingulo insertos occulte de Grecia portatos apud se habebat. Quos statim Helena vendidit et ex eis maximum thesaurum suscepit. Suscepto thesauro vadit stare magnifice in opposito palatii in Roma, ubi imperator Constantius morabatur; ibi enim Helena, faciens magnificentias suas, tempore congruo cum filio suo Constantino se honorofice presentavit coram Constantio imperatore, et quidquid jam dictum est, Constantio imperatori apparuit, ostendens eidem anullum quem ab imperatorę susceperat quando illam primo carnaliter cognovit. Quis imperator exauditis valde est gavisus, et cognita veritate de matrimonio filii sui Constantini et filie imperatoris Grecorum, statim pacem firmavit, et Helenam matrem Constantini in uxorem accipiens, Constantinum legiptimavit. Qui imperator Constantius antiquus moriens, filius suus. . . . . in imperium successit, et in Greciam transiens, regnum Bizantii dilatando et muris maximis decorando Constantinopolim a suo nomine denominavit, que usque hodie sic vocatur.»

Die mitgetheilten «constantinischen» Sagen oder vielmehr Verzweigungen einer Sage, gehören in den Kreis jener fatalistischen Erzählungen, deren bekanntesten, tragisch gefärbten Ausläufer die Judas-Legende bildet [1]. Die Grundidee ist überall die, dass Keiner seinem Schicksal entgehen kann: einem in armer Hütte, von unansehnlichen Eltern (was die serbische Sage durch das Motiv einer geheimnissvollen, die lateinische durch den einer ausserehelichen Geburt ersetzt) geborenen Knaben ist eine glänzende Zukunft bestimmt: er wird reich

[1] A. d'Ancona, La leggenda di Vergogna ... e la leggenda di Giuda (Scelta di curiosità letterarie Nr. 99) p. 86 seqq.

Digitized by Google

werden, oder reich heirathen, sogar Kaiser werden, was öfters auf Kosten Anderer geschehen soll. Diese legen Alles in den Weg, damit das Verhängte nicht geschehe: der Knabe oder Jüngling wird verfolgt, mehrere Male dem Tode geweiht; dann geschieht, was hat geschehen sollen, und wie dem Jünglinge Alles gelingt, so müssen seine Widersacher vor ihm weichen, oder gehen mit Tode ab. Wie in der altfranzösischen Sage Constans seinen Grossvater des Reiches beraubt, so in einem albanesischen Märchen, wo einem König prophezeit wird, einer seiner Enkel werde ihn umbringen. Aus diesem Grunde warf er alle Knaben, die seine zwei Töchter bekamen, in's Meer und ersäufte sie. Der dritte Knabe aber, den er in's Meer warf, ertrank nicht, denn der Wellenschlag trieb ihn an das Ufer, wo er von Hirten aufgefangen und von ihnen erzogen ward. Zum kräftigen Jüngling aufgewachsen, befreit er die Kaiserstochter von einem Ungethüm, dem sie ausgesetzt war, wird mit ihrer Hand belohnt, erschlägt aber während der Hochzeit unversehens den König, worauf er selbst König wird [1].

Näher mit der constantinischen Sage sind aber die folgenden Märchen verwandt, die ich weiter im Auszuge mittheile. Ich bemerke zuvor, dass ihnen allen die Motivirung durch den Brief gemeinsam ist, und zwar in der Form, welchen dieselbe in der altfranzösischen Novelle angenommen hat: den *Urias-Brief*; in der serbischen Erzählung klingt davon nichts wieder; ist dieser Zug aus ihr geschwunden? Aber bei Jacopo von Aqui spielt wieder der Brief eine bedeutsame Rolle, nur ist dessen Anwendung eine andere geworden; man wird aber aus den nachfolgenden Märchen die Ueberzeugung gewinnen, dass diese Anwendung eine spätere ist und der Urias-Brief der älteren Fassung angehört.

In einem *sicilianischen* Märchen [2] verirrt sich ein König auf der Jagd während eines heftigen Regenwetters; in einem einzeln stehenden Hause übernachtend, hört er den alten Hausherrn «mit den Sternen reden». Vom König befragt, antwortet Jener, die Sterne hätten ihm offenbart, dass seine Frau einen Knaben, die Königin ein Mädchen zur Welt gebracht hätte, und dieser sein Sohn des Königs Tochter heirathen werde. Nach Hause zurückgekehrt findet der König, dass der erste Theil der Prophezeiung sich bewährt hat, und befiehlt ihm alle Knaben zu bringen, die an demselben Tage, wie seine Tochter, geboren sind. Ein Knabe wird ihm gebracht; nach seinem Geheiss

[1] Hahn, Griechische und albanesische Märchen, II. 98: Perseus.

[2] Pitrè, Fiabe, novelle, racconti ed altre tradizioni popolari siciliane v. II. Nr. c: Lu mircanti 'smailitu Giumentu.

Digitized by Google

soll Letzterer getödtet und dessen Zunge dem Könige als Wahrzeichen vorgestellt werden; die mitleidigen Diener setzen aber den Knaben im Walde aus und zeigen ihrem Gebieter die Zunge eines Hundes und das Hemdchen des Kindes mit Hundeblut befleckt. Der Knabe wird indessen von einem ismaelitischen Kaufmann, Namens Giumentu, gefunden und zum Sohne adoptirt; zum Jüngling erwachsen, geht er in kaufmännischen Angelegenheiten nach Spanien, wo die Tochter jenes Königs sich in ihn verliebt. Dem Könige antwortet er auf dessen Fragen, dass er der Sohn des Giumentu sei und die Prinzessin gern heirathen würde, wenn es seine Eltern ihm erlauben. So gehe nach Hause und komme sogleich zurück, sagt der König. Der Jüngling macht sich auf den Weg, wird aber von seinen Pflegeeltern, als sie seinen Heirathsplan erfahren, aus dem Hause gewiesen, bei welcher Gelegenheit er zum ersten Mal seine frühere Geschichte erfährt und dass er weder Vater noch Mutter habe. Trostlos geht er fort; in einem einsamen Walde erscheint ihm, während er unter einem Baume sitzt und sich laut über sein Schicksal beklagt, ein Greis, der sich für seinen Vater ausgiebt, ihn auf seinem Pferde nach Spanien und in den Palast des Königs führt, dem er sich zu erkennen giebt: er sei nämlich derjenige, der ihm vorlängst die Zukunft seiner Tochter vorhergesagt hatte. Der König will ihn fortjagen; da erscheint aber der Greis in hehrer Gestalt: er ist ein Kaiser, der manchmal in der Welt herumgeht und in den Sternen die Zukunft liest. Nun hat der König nichts mehr einzuwenden und vermählt dem Kaiserssohn seine Tochter.

Die Sage scheint hier in mancher Beziehung entstellt vorzuliegen, es fehlt der classische Urias-Brief, welcher sich aus der alten Vorlage in das *italienische* Volksbuch von Florindo e Chiarastella hinübergerettet hat [1]. Ich kenne letzteres aus Teza's Auszug [2]. Galisse, König von Spanien, begegnet in Rom einem Landmann, der in den Sternen die Zukunft seines Sohnes liest: er wird eines Tages die spanische Krone tragen. — Vermeintliche Tödtung des Knaben

[1] Historia de Florindo e Chiarastella. Venetia, Giov. And. Valvassore detto Guadagnino 1555 in 4°. cf. Passano, I Novellieri italiani in verso, pp. 57—59, und Pitré II. Anm. zu Nr. C, welcher auf Nr. VI von De Gubernatis, Novelline di S. Stefano (il re di Spagna) verweist, die ich leider nicht vergleichen kann. Die Liebenden heissen Florindo und Chiarastella und das Märchen erscheint als eine Umgestaltung des Volksbuches.

[2] E. Teza, I tre capelli del nonno Satutto p. 39—40; nun auch in Prof. Weber's obengenannter Abhandlung, l. c. 380—381 (nach einer Mittheilung R. Köhler's).

Digitized by Google

Florindo durch den König, der ihn in einem Walde lässt. Florindo wird von Fosco aufgefunden und erzogen; seine Vaterlosigkeit erfahrend, geht er in die weite Welt, seinen Vater zu suchen, gelangt nach Saragossa, wo er in einem Garten Chiarastella, des Königs Tochter, sieht und von ihr als Knappe in Dienst genommen wird. Galisse findet an ihm Gefallen und will ihn an seinem Hofe haben, während Chiarastella von Galisse's Bruder, dem Könige von Portugal, zu einem Besuche eingeladen wird. Florindo, darüber verstimmt, beklagt sein unglückliches Schicksal, wobei der König seine ganze Geschichte erfährt und, die Erfüllung jener Prophezeiung befürchtend, ihn mit einem Briefe an seinen Bruder sendet, in dem er Letzteren ermahnt, den Ueberbringer sogleich zu tödten. In Portugal angelangt trifft Florindo seine Geliebte, welche, Verrath vermuthend, sich den Brief zeigen lässt und einen andern an dessen Stelle schreibt, in welchem deren Vermählung mit dem Jüngling angeordnet war. Es folgt die Hochzeit und zugleich trifft die Kunde von Galisse's Tode ein, worauf Chiarastella und Florindo den spanischen Thron besteigen.

Gehen wir zu den anderen Gestaltungen über, welche unsere Sage in den Märchen anderer Völker genommen. Das *deutsche* Märchen erzählt:

Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, welchem geweissagt ward, es würde im vierzehnten Jahre die Tochter des Königs zur Frau haben. Diese Prophezeiung ärgerte den König: er ging zu den Eltern, that ganz freundlich und sagte: «ihr armen Leute, überlasst mir euer Kind, ich will es versorgen». Anfangs weigerten sie sich, da aber der fremde Mann schweres Gold dafür bot, so willigten sie endlich ein und gaben ihm das Kind. Der König legte es in eine Schachtel und warf dasselbe in ein tiefes Wasser; die Schachtel ging aber nicht unter, sondern schwamm bis zwei Meilen von des Königs Hauptstadt, wo eine Mühle war. Hier ward sie aufgefangen und der Knabe von den Müllersleuten erzogen. — Es trug sich zu, dass der König einmal bei einem Gewitter in die Mühle trat und die Müllersleute fragte, ob der Junge ihr Sohn wäre. Als er in demselben jenes Glückskind erkennt, sinnt er auf ein neues Mittel, es zu verderben. Er bittet die Müllersleute, den Jungen mit einem Briefe an die Königin schicken zu dürfen, worin stand: sobald der Knabe mit diesem Schreiben anlangt, soll er getödtet und begraben werden. — Der Knabe macht sich auf den Weg, gelangt Abends in ein Räuberhaus, wo, während er schläft, die Räuber

Digitized by Google

den Brief erbrechen und, von Mitleid ergriffen, ihm statt dessen einen andern unterschieben; und es stand darin: so wie der Knabe ankäme, sollte er sogleich mit der Königstochter vermählt werden. — Die Königstochter wird wirklich mit dem Glückskinde vermählt und der König kommt zu spät, um die Hochzeit zu hintertreiben [1].

Das *norwegische* Märchen bei Asbjörnsen [2] ist eine genaue Wiederholung des deutschen: das Glückskind ist ein Müllerssohn, der nach Aussage der Astrologen die Tochter eines reichen Mannes, Peter Krämer, heirathen soll. Er wird das erste Mal in einer Kiste in den Fluss geworfen; später mit dem mörderischen Briefe beauftragt, an dessen Stelle mitleidige Räuber ihm einen anderen unterlegen.

In dem *finnischen* Märchen von Anton Puuhara [3] prophezeien zwei kundige Männer, die in einer Hütte übernachten, die Zukunft des daselbst geborenen Knaben. Ein reicher Fuchspelzhändler, der in demselben Hause abgestiegen war, hört sie mit einander reden, während die Hausfrau noch in Kindesnöthen liegt. Der jüngere Kundige sagte zu seinem Gefährten: Hilf diesem Weibe von seiner Qual; es ist traurig, sie wehklagen zu hören. Allein der ältere erwiedert: noch ist nicht die rechte Zeit zu helfen; und wendete sich auf die andere Seite. Als der jüngere ihn nochmals bittet, antwortet er: Nun, ich habe nach Kräften geholfen; und als er dies eben sagte, lag schon ein Knäblein in den Armen der Frau. Der Hauptkundige sagt, der Neugeborene werde des reichen Kaufmanns Erbe sein. — Am andern Morgen geht der Kaufmann zum Besitzer der Hütte und bittet, er möge ihm seinen Sohn zur Erziehung übergeben. Nachdem die Bitte ihm gewährt wurde, reist er mit seinem Pfleglinge ab, den er im Walde an einem Baumast hängen lässt. Der Knabe wird von einem Holzfäller gefunden, bei dem er aufwächst und wo ihn der Pelzhändler zum zweiten Mal trifft, der nun auf eine List sinnt, durch welche er den Jüngling vernichten könnte.

---

[1] Gebr. Grimm. Kinder- und Hausmärchen I. Nr. 29: Der Teufel mit den drei goldenen Haaren. — Vgl. Pröhle, Märchen für die Jugend Nr. 8 — Meier, Deutsche Volksmärchen aus Schwaben Nr. 79.

[2] Asbjörnsen und Moe, Norske Folke Eventyr. 3. Ausg. Nr. 5. (Deutsche Uebersetzung von Bresemann. Berlin 1847 I, 29). — Das von A. Weber l. c. p. 28. Anm. 4 verzeichnete dänische Märchen (Grundtwig, Gamle danske minder I. Nr. 214, 215) habe ich nicht einsehen können.

[3] Ermann's Archiv für die wissenschaftliche Kunde Russlands. XVI. Jahrgang. S. 236—247.

Digitized by Google

Er schickt ihn mit einem Briefe an seine Familie, in welchem er anbefahl, den Ueberbringer an einer Birke aufzuknüpfen. Reisende Schüler vertauschen dem vor Müdigkeit Eingeschlafenen den Uriasbrief mit einem andern, in Folge dessen sogleich die Hochzeit des Ankömmlings mit der Kaufmannstochter gefeiert wird, zum Verdruss des später angelangten Pelzhändlers.

In dem *ungarischen* Märchen bei Stier [1] kehren Jesus Christus und Petrus bei einem Waldhüter ein, dessen Frau eben in die Wochen gekommen. Der Vater, der Jesus für einen Priester hält, bittet ihn, den Neugeborenen zu segnen; da war auch ein reicher Kaufmann zugegen, und nun sagte Christus, dass der Sohn des Waldhüters, wenn er gross wird, die Tochter des Kaufmanns heirathen soll. Darüber fuhr dieser auf, dass seine Tochter eines so geringen Mannes Schwiegertochter werden solle; aber der Herr Jesus sagte noch einmal: also würde es geschehen. — Aussetzung ins Wasser oder im Walde fehlt. — Als der Knabe aufgewachsen und die ihm gewordene Prophezeiung erfahren, macht er sich auf den Weg, um seine Braut zu suchen. In einem Gasthause trifft er jenen, ihm unbekannten Kaufmann, welchem letzteren es in Folge der an den Knaben gerichteten Fragen sofort klar wird, dass er das Kind der Prophezeiung vor sich habe. Da giebt er sich dem Jüngling als den, ihm verheissenen Schwiegervater zu erkennen, sagt auch, er wolle ihm einen Brief für seine Frau einhändigen, dass sie ihn mit der Tochter vermählen solle. Der Inhalt des Zettels war aber ein anderer: sie sollten ihn aus dem Hause prügeln, sobald er den Brief übergeben hätte. Als der Jüngling auf dem Wege eingeschlafen, schieben ihm drei fahrende Schüler einen anderen Brief unter, dessen Inhalt wir aus anderen Fassungen bereits kennen. Es folgt die Hochzeit.

Das *böhmische* Märchen [2] erzählt von einem Könige, der sich auf der Jagd verirrt und bei einem Köhler übernachten muss, dessen Frau in derselben Nacht einen Knaben zur Welt bringt. Der König, der nicht einschlafen kann, sieht drei alte Weiber, weiss gekleidet, mit brennenden Lichtern in der Hand über dem Knaben stehen und sein Geschick prophezeien. Die Dritte wahrsagt ihm, er werde die Königstochter heirathen. Der König bittet sich den Knaben aus, was auch der

[1] Stier, Ungarische Volksmärchen Nr. 17: Des armen Mannes Sohn und die Kaufmannstochter.

[2] Erben, sto prostonarodnich pohádek. v Praze 1865. — Waldau, Böhm. Märchen p. 587.

Digitized by Google

Köhler, dem seine Frau unterdessen in Kindesnöthen gestorben war, gern gewährt. — Knabe in einem Korbe in den Fluss geworfen, von einem Fischer gefunden und erzogen; vom Könige erkannt; geht im Auftrage desselben zur Königin, die ihn umbringen soll; eine Alte schiebt dem Jüngling einen anderen Brief unter, welcher dessen Vermählung mit der Königstochter zur Folge hat.

In der *kroatischen* Erzählung [1] sagt ein Graf seinem Bauer, der bei ihm lange Zeit gedient hat, dass, wenn ihre Frauen Kinder bekämen, einen Knaben und ein Mädchen, sie einander angetraut werden sollten. Die Bauersfrau gebiert einen Knaben, der im Hause des Grafen, dem eine Tochter geboren ist, auferzogen wird. Als einmal der Graf dem Bauern zürnte, liess er dessen Sohn im Walde aussetzen. Der Knabe wird von einem Wirthshausbesitzer gefunden und wächst im Wirthshause auf, wo er vom Grafen wieder erkannt wird. — Knabe mit dem Briefe an die Gräfin abgesandt; Brieftausch, von vorbeigehenden Schülern veranstaltet; Hochzeit.

Das *polnische* Märchen [2] lässt den reichen, aber hartherzigen Kaufmann Zlotolub (den Goldgierigen) vor dem Gewitter in eine arme Hütte einkehren, wo er den Mann auf dem Sterbebette, die Frau in Kindesnöthen und dazu fünf hungrige Kinder findet. Vor die Hausthüre tretend äussert Zlotolub die Gedanken, die ihm dieser Anblick einflösst: wozu heirathen diese armen Leute? Siehe da, fünf hungrige, nackte Kinder und noch ein sechstes wird zur Welt kommen und ein gleiches Schicksal haben. — Zlotolub hat aber auf seinen Reisen die Vogelsprache erlernt und nun hört er einen Sperling einem anderen zuzwitschern, dass ihr Hausherr in diesem Augenblicke gestorben sei und die Frau einen Sohn geboren habe: der soll dieses Kaufmanns Tochter heirathen. Zlotolub bittet sich den Neugeborenen aus, lässt ihn aber unterwegs in einer hohlen Linde liegen, wo er von einer Frau gefunden und in ihrem Hause auferzogen wird. Hier reihen sich neue Züge an: der siebenjährige Findling — denn so wird er fortan genannt — rettet demselben Kaufmann das Leben, als er ihn einmal auf dem Wege eingeschlafen und von einer Schlange bedroht findet. Aus dem Gespräche, das sich darauf entspinnt, erkennt Zlotolub den ihm verhasst gewordenen Knaben, bittet sich wieder den Findling von seinen Pflegeeltern aus, wirft ihn nun in einen Fluss, wo er von dem Müller aufgefischt und von einem in der

---

[1] Valjavec, Narodne pripovjedke. U Varaždinu 1858 I v. p. 157—162.

[2] Glinski, Bajarz polski t. III p. 193—213.

Digitized by Google

Mühle übernachtenden Mönche ins Kloster mitgenommen wird. Ein zweites Mal rettet der Findling seinem von Wölfen angefallenen Feinde das Leben, wird aber von ihm mit einem Messer niedergestossen, als er demselben seine Schicksale erzählt und von Zlotolub sogleich erkannt wird. Während der Mörder, sein naheliegendes Haus meidend, in die weite Welt fortsprengt, wird der verwundete Knabe von dessen Frau und Tochter auf dem Wege gefunden, in ihr Haus gebracht und verpflegt, und weilt bei ihnen acht Jahre, während Zlotolub ausbleibt und seine Angehörigen von ihm keine Kunde haben. Endlich bitten sie den jungen Mann, den sie lieb gewonnen, auszufahren und den verlorenen Zlotolub aufzusuchen. Er findet ihn wirklich und rettet ihm nochmals das Leben aus den Flammen. Der Kaufmann erkennt seinen Retter, dem er seinen Namen nennt und von dem er erfährt, dass der junge Mann schon längere Zeit in seinem Hause wohne. Der Findling will sogleich nach Hause kehren, um die Frauen von dem glücklichen Erfolge seiner Reise zu benachrichtigen; aber Zlotolub sagt ihm, er möge noch bleiben, und schickt seinen jungen Reisegefährten voraus mit einem Briefe an seine Frau, in welchem er letzterer anbefahl, den Angekommenen mit der Tochter zu vermählen. Auf diese Weise gedachte er der, ihm von den Vögeln gewahrsagten Hochzeit mit dem Findling vorzubeugen. Unterwegs wird der Abgesandte von Räubern angefallen und an einen Baumstamm gebunden, der ihm entfallene Brief aber von dem nachkommenden Findling aufgehoben und Zlotolub's Frau übergeben, die dessen Befehl getreu ausführt. Zlotolub erscheint nach geschehener That und sinnt auf einen neuen Anschlag: er lässt zwei seiner vertrauten Diener über Nacht eine Grube mitten im Wege graben und Jeden, der in dieselbe hineinfällt, verscharren, wäre es auch irgend einer seiner Angehörigen oder er selbst. Am anderen Morgen schickt er den Findling mit einem Auftrag, der ihn zu dem gefährlichen Orte führen soll. Der junge Mann verweilt aber auf der Reise, indem er aus Räuberhänden eine Frau errettet, in der er seine eigene Mutter erkennt. Zlotolub eilt ihm nach, um sich seines Todes an Ort und Stelle zu versichern, wird aber selbst in die Grube geworfen und kommt elendiglich um.

In den hierher gehörigen *russischen* Märchen [1] haben die Protagonisten stehende Namen: der Reiche heisst immer «Marko der Reiche»,

[1] Аѳанасьевъ, N. Ausg. v. III, Nr. 173 a, b; eine dritte Fassung v. IV. pp 426 bis 429.

Digitized by Google

und der Arme — Basilius (auch Andreas, Johann). Marko ist ein reicher, hartherziger Kaufmann, der alle Bettler schimpflich von seinem Hofe verjagt. Eines Abends, als zwei Greise ihn um Herberge bitten, wollte er sie ihnen abschlagen, aber sein fünfjähriges Töchterchen, «die schöne Anastasia», bittet ihn, die Alten doch wenigstens im Stalle übernachten zu lassen. Es waren aber keine Greise, sondern Gott mit seinen Heiligen (oder es erscheint Gott allein, oder ein Engel). Gegen Morgen, als man zur Frühmesse zu läuten anfing, standen die Reisenden auf, holten aus ihren Reisesäcken die Messgewänder und hielten Gottesdienst, wobei das Licht vor dem Heiligenbilde sich von selbst entzündete. Dies alles sah Anastasia aus ihrem Verstecke, sah, wie ein Engel herbeigeflogen kam und einen der Greise anredete: Herr Gott! in so und so einem Dorfe ist bei so und so einem Bauer ein Sohn geboren worden: welcher Name und welches Geschick soll ihm zu Theil werden? Da antwortete Gott der Herr: Basilius soll er heissen und Marko's Reichthümer soll er besitzen. Als am anderen Morgen die Greise weggegangen waren, erzählte Anastasia ihrem Vater das von ihr Gesehene und Gehörte. Jener ward darüber unruhig, liess seinen Wagen einspannen und fuhr in das von dem Engel angedeutete Dorf. Da erfuhr er, dass bei dem ärmsten Bauer ein Knabe geboren sei, dem man den Namen Basilius gegeben, er sei aber noch nicht getauft worden, weil der arme Vater keinen Pathen auftreiben könne. Da bietet sich Marko zum Pathen an und schlägt jenem Manne vor, ihn zu versorgen, wenn er ihm den Knaben überlassen wolle: er werde ihn in seinem Hause erziehen. Als der Vater darauf eingeht, nimmt Marko den Knaben mit, lässt ihn aber unterwegs in eine Schlucht werfen; es war gerade Winter. Nach Verlauf von drei Tagen fuhren des Weges einige Kaufleute; sie wollten Marko den Reichen aufsuchen und ihm ihre Schuld abtragen; da hörten sie abseits Kindesweinen. Sie schickten einen ihrer Geschäftsdiener, um nachzuforschen, was da sei, und er fand den Knaben mitten im Schnee auf einer grünen Wiese sitzen und mit Blumen spielen. Die Kaufleute nehmen den Knaben mit, in dem Marko seinen Taufsohn erkennt; sofort schlägt er den Kaufleuten vor, ihnen ihre Schuld zu erlassen, wenn sie ihm ihren Findling anvertrauen wollen, worauf Jene nach einigem Zögern einwilligen. Eines Abends setzt Marko den armen Knaben in ein Fass, das er wohl verpicht und in's Wasser wirft. Das Fass gelangt an ein Kloster; Erziehung bei den Mönchen; folgt eine neue Erkenntnissscene: Marko bittet sich von den Mönchen den jungen Mann für schweres Geld aus unter dem Vorwande, ihn zu sei-

Digitized by Google

nem Hauptgeschäftsführer zu machen. Auftrag und Brief an Marko's Frau: sobald du den Zettel erhältst, geh' mit dem Ueberbringer dieses auf die Seifenfabrik und im Vorbeigehen stosse ihn in den grossen siedenden Kessel. — Auf dem Wege begegnet Basilius einem Greise, der ihn fragt, was er für einen Auftrag habe, sich den Brief zeigen lässt, denselben erbricht und dessen Inhalt dem armen Jüngling mittheilt. Was habe ich jenem Manne gethan, dass er mich in den Tod sendet? klagt Basilius; der Greis tröstet ihn, Gott werde ihn nicht verlassen; dann bläst er auf den Brief, dass er wieder ganz wurde, wie zuvor; man darf aber annehmen, dass dessen Inhalt ein anderer geworden, da Marko's Frau in Folge des Briefes den Ankömmling mit der Tochter vermählt.

Endlich noch ein *albanesisches* Märchen [1]: einem alten Kaufmanne wird geweissagt, der jüngste Sohn eines gewissen armen Mannes werde sein Vermögen vergeuden. Der Kaufmann lässt sich von dem armen Manne das Kind abtreten und wirft es in einen Fluss. Das Kind wird aber an's Ufer getrieben und von einem Schäfer gefunden, der sich seiner annimmt. Als der Knabe 15 Jahre alt ist, kehrt jener Kaufmann einmal bei dem Schäfer ein, bemerkt den schönen Knaben und erfährt von dem Schäfer, dass und wie er denselben vor 15 Jahren gefunden. Der Kaufmann bittet nun den Pflegevater, durch den Knaben einen Brief an seine Frau schicken zu dürfen. In dem Briefe steht, die Frau solle den Knaben auf jede Weise umzubringen suchen. Als der Findling mit dem Briefe unterwegs ist, begegnet ihm ein heiliger Mann, lässt sich den Brief geben und vertauscht ihn mit einem anderen. In Folge dieses vertauschten Briefes fand der Kaufmann bei seiner Heimkehr den Knaben als Gatten seiner einzigen Tochter. Da schrieb er einen Brief an seinen Weinbergswächter, er solle denjenigen erschiessen, welcher um die und die Zeit in den Weinberg käme, und sagte zu seinem Schwiegersohne, er solle um diese Zeit Trauben aus dem Weinberge holen. Der Schwiegersohn machte sich sofort auf den Weg, kam also vor der bestimmten Zeit, pflückte seine Trauben und kehrte auf einem Umwege zurück. Inzwischen ging der Kaufmann zum Weinberg, um zu sehen, ob sein Befehl vollzogen worden, wie er aber eintrat, ward er vom Wächter erschossen. So erbte der Knabe das Vermögen seines Schwiegervaters und brachte es in einiger Zeit richtig durch.

[1] Hahn, l. c. I. Nr. 20.

Digitized by Google

Jedermann erkennt in dem letzten Anschlage des albanesischen Kaufmanns, wie in dem des Zlotolub, eine Einimpfung jener besonderen Schicksalssage, die eine Bewährung des Sprichwortes: wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, darstellt [1], und nach der bekannten Schiller'schen Ballade von dem «Gange nach dem Eisenhammer» oder die «Fridolin-Sage» betitelt werden kann. Es ist hier nicht der Ort, auf die Bibliographie dieses besonderen Sagenkreises [2] und auf dessen Verhältniss zu dem uns vorliegenden einzugehen. Eine alte Gestaltung dieser Sage findet sich in einem deutschen Predigtmärlein des XV. Jahrhunderts [3], auch ist bereits darauf hingewiesen worden, dass dasselbe in den altrussischen Synaxarien unter dem 18. April eingerückt ist und sich für eine aus dem Πατερικὸν entlehnte ausgiebt [4]. Das zeugt also für byzantinischen Ursprung, was ich hier hervorheben will, da auch die constantinische Sage sich als byzantinisch mir erwiesen hat. — Während einer Hungersnoth, heisst es im Synaxarion, verkaufte ein Mann seinen Sohn einem Edelmanne, und indem er sich von dem Sohne verabschiedete, schärfte er ihm ein, niemals an einer Kirche, wo Gottesdienst gehalten wird, vorbeizugehen, ohne in dieselbe einzutreten und der ganzen Messe beizuwohnen. Der Jüngling befolgte immer den väterlichen Rath. Einst sah er die Edelfrau in traulichem Umgange mit ihrem Diener, sagte aber darüber Keinem ein Wort, sondern betete zu Gott, er möge den Schuldigen verzeihen. Die Edelfrau aber, um der Entdeckung ihres Vergehens vorzubeugen, verläumdete bei ihrem Manne jenen Jüngling, als trachte er nach seinem Leben. Der Mann beschloss, den Jüngling umzubringen und sagte seinem Eparchen (so im Texte), er solle Denjenigen tödten, der ihm ein Tuch überbringen werde. Der Ueberbringer soll der Jüngling sein; da er sich aber auf dem Wege aufhält, um der Messe beizuwohnen, wird an seiner Stelle als wirklich, Schuldiger der Liebhaber der Frau getödtet [5].

Die meisten der oben mitgetheilten Märchen (das albanesische, italienische und polnische ausgenommen) haben noch einen weiteren

[1] Weber, l. c, 25—26.

[2] Vgl. Orient und Occident, III, 1, 190—191 (Gödeke, Parallelen); Weber, l. c. p. 29 Anm. 1, 2, 3; p. 34, 44—48.

[3] Pfeiffer's Germania III, 3: Fr. Pfeiffer, Predigtmärlein Nr. 31, p. 437—440.

[4] Буслаевъ, Истор. очерки, I, 448—449.

[5] Diese Legende ist also zunächst mit der von Weber (l. c. 45 — 46) angemerkten Geschichte von Ahmed dem Waisenknaben verwandt, die sich im Eingange des arabischen Romans von den sieben Vezieren (Scott, Tales anecdotes and letters, transl. from Arabian and Persian, p. 53) findet.

Digitized by Google

gemeinsamen Fortgang. Der Schwiegervater nämlich, da er die Hochzeit nicht hintertreiben kann, giebt dem Jüngling verschiedene schwierige Aufgaben, welche meistentheils gefahrvoller Natur sind, die aber der Jüngling glücklich löst, wobei der böse Alte zu kurz kommt. Dieser Zug ist in unsere Erzählung aus einem anderen Sagencyclus («schwierige Aufgaben lösen») eingewandert, die Verquickung beider in früher Zeit und auf europäischem Boden geschehen, da sie doch gleichmässig und fast in denselben Zügen in dem russischen, böhmischen, kroatischen, deutschen, ungarischen, finnischen und norwegischen Märchen wiederkehrt. Dass aber die Erzählung von «den schwierigen Aufgaben» wie die von dem «Gange nach dem Eisenhammer» mit unserer Sage ursprünglich nichts zu thun hatten, dafür zeugt mir nicht nur die Gestaltung der letzteren in den constantinischen Legenden, sondern auch das Märchen, welches sich bei Gottfried von Viterbo [1], in den Gesta Romanorum [2] und einer Anzahl anderer Denkmäler an Kaiser Heinrich angelehnt findet. Ich gebe hier den Text Gottfrieds:

Conradus imperator secundus nulli violatori pacis parcebat. Unde comes Lupoldus violator pacis timens occidi ab imperatore, fugit in silvam remotissimam, ibique cum uxore sua solus in tugurio latitabat. Contigit imperatorem ex venatione sua fortuito casu illuc divertisse, et ea nocte peperit comitissa masculum. Quo vagiente, vox de celo ait: O imperator, infans iste erit tibi gener et heres. Hac voce tertia vice audita [3], surgit imperator diluculo, et inventis duobus suis famulis, dixit: Ite et occidite illum infantem et cor ipsius representate michi. Qui euntes accipiunt infantem, sed miserti ipsius, non occidunt, sed super arborem ponunt, atque relinquunt. Regi autem representant cor leporis pro corde infantis. Rex autem eos remuneravit. Transiens postea inde dux quidam, invenit et deportat infantem et adoptat eum in filium. Imperator longe post in domo ducis videt puerum et habet suspectum, ne sit ille quem precepit occidi, et assumit eum quasi pro cliente, et precepit, ut ad reginam litteras suas portet, in quibus praecipiebat regine, ut visis litteris faciat eum occidi. Puer autem rem ignorans pergit et in domo sacer-

[1] ed. Pistorius, p. 333; Pertz, Script. XXII, p 243.

[2] ed. Oesterley, Nr. 20 und Anmerkungen dazu.

[3] Cf. Gesta Rom. l. c Eadem nocte mulier filium peperit et Cesar vocem audivit dicentem: Accipe, accipe, accipe. . . . . . Et secunda vice audivit vocem dicentem ad ipsum: redde, redde, redde. . . . . Et ecce tercia vice audivit vocem dicentem sibi: Fuge, fuge, fuge, Conrade! hic puer primogenitus gener tuus erit.

Digitized by Google

dotis [1] hospitatur, qui ei dormienti litteras subripuit et aperuit, et visa ibi morte pueri, alias litteras scripsit in hunc modum: cum videris hunc puerum, o regina, statim da ei filiam nostram in uxorem, sicut diligis vitam tuam. Et istas litteras reposuit in marsupium pueri. Puer nescius abiit, et ita filia regis statim tradita est ei.» — Später wird er Kaiser: Heinrich III.

Ich sagte oben, es sei diese Erzählung nur äusserlich dem Namen Conrad's angelehnt; die deutschen Gesta Romanorum geben statt dessen einen König Hannibal, Hambribal, Hanibubal [2]. Dieses Schwanken deutet auf einen ursprünglichen, verloren gegangenen Namen.

Wenn wir nun zu den orientalischen Märchen unseres Sagencyclus übergehen, deren arabische Version schon von Grimm angedeutet worden ist, so bemerken wir, dass in denselben die Verschmelzung mit der Fridolin Sage schon vor sich gegangen ist. So in der *indischen* Erzählung, wo dem Sudhârmika, König von Kerala, ein glückverheissender Sohn geboren wird, welcher am linken Fusse eine kleine sechste Zehe hatte. Nach dem Tode der Eltern wird der Knabe von seiner Amme nach der Kuntala - Stadt gebracht, wo er einst in das Haus des Ministers Dhrishtabuddhi gelangt. Weise Männer, über das Aussehen und das Benehmen des Knaben hoch erstaunt, rathen dem Minister, auf ihn sorgfältig zu achten, da er den Zeichen nach, die er an sich trage, bestimmt sei, einst König zu werden. Der Minister, von dieser Prophezeiung unangenehm berührt, beschliesst vielmehr, das Kind tödten zu lassen. Die damit Beauftragten, von Mitleid erfüllt, begnügen sich damit, dass sie dem Kinde nur die sechste Zehe des linken Fusses abschneiden, um dem Minister ein Wahrzeichen der Erfüllung ihres Auftrages zu bringen, und das Kind im Walde verlassen, wo er vom Kulinda-Fürsten gefunden wird. Weiter ist von der Erziehung, den schnellen Fortschritten und den Kriegsthaten des Findlings die Rede, dem der Name Candrahâsa, «wie der Mond Lächelnde» gegeben und der vom Kulinda - Fürsten zum Sohne adoptirt wird. Bei Gelegenheit eines Besuches bei dem Letzteren erfährt Dhrishtabuddhi, dass Candrahâsa eben jener Knabe sei, von dem ihm die verhängnissvolle Prophezeiung geworden. Erschrocken darüber und für das Geschick seiner eigenen beiden Söhne besorgt, schreibt er an seinen Sohn Madana einen Brief, angeblich

[1] Gest. Rom. in quandam ecclesiam.

[2] Graesse, Gesta Rom. II, 198; Massmann. Kaiserchron. III, 1095—1096.

Digitized by Google

in wichtigen Regierungsgeschäften, in der That aber mit der Weisung, dem Ueberbringer Gift zu geben, und beauftragt eben den jungen Prinzen mit dessen schleuniger Besorgung. In der Nähe der Kuntala - Stadt erblickt Vishayâ, des Ministers Tochter, den Jüngling, während er unter einem Mango - Baume schläft, und verliebt sich in ihn. Da sieht sie aus seinem Wamms einen Brief herausgucken, bemächtigt sich desselben, löst das Siegel und liest, erschreckend, die Botschaft ihres Vaters an ihren Bruder. Schnell entschlossen ändert sie nun die Worte: Gift ist ihm zu geben — in: Die Vishayâ ist ihm zu geben; schliesst den Brief wieder zu, steckt ihn in die Tasche zurück und macht sich auf den Heimweg. — Vermählung des Candrahâsa mit Vishayâ, — Zorn des zurückgekehrten Ministers, welcher seinen Schwiegersohn zu vernichten beschliesst. Ein gedungener Mörder soll ihn bei einem ausserhalb der Stadt stehenden Tempel umbringen, wohin der Minister den Candrahâsa mit einem Blumenopfer schickt. Candrahâsa wird aber unterwegs zum König abberufen, der ihm die Regierung überträgt, während Madana, der Sohn des Ministers, das Opfer besorgen will und daselbst elendiglich umkommt. Der Vater, nachdem er dieses vernommen, nimmt sich selbst das Leben[1].

In dem *arabischen* Märchen bei Galland [2] und Cardonne [3] ist ein Vater der Verfolger seines Sohnes und die Verfolgung selbst so speciell motivirt, dass man hier leicht einen neuen Zug vermuthen würde, wäre nicht derselbe durch eine indische Erzählung, die vielleicht schon dem V. Jahrhunderte angehört, verbürgt [4]. Der Kaufmann Kebal (bei Cardonne: Mohallek), den Zorn seiner herrschsüchtigen, aber reichen Gemahlin befürchtend, tödtet sein Kebsweib, eine schöne Sklavin, die er auf seinen Reisen gekauft hat; er möchte auch deren mit ihm gezeugten Sohn (ohne Namen bei Cardonne; bei Galland: Kebal) umbringen, aber es will ihm nicht gelingen: er setzt ihn das erste Mal in einer Wüste aus (Auffinden und Erziehung durch einen Schäfer); wirft ihn dann in einem ledernen Sack ins Meer (Auffinden und Erziehung durch einen Fischer); endlich beauftragt er ihn mit der Ueberbringung eines Briefes, in welchem er die Tödtung des Trägers anordnet; der Brief fällt aber

[1] Weber, l. c. 14—25.

[2] Nouvelle suite de mille et une nuit, contes arabes II, 172—183: Cruauté de Mohallek.

[3] Mélanges de litterature orientale II, 69—82.

[4] Weber l. c. 42—44.

Digitized by Google

in die Hände der Tochter des Kaufmanns, welche an dessen Stelle einen anderen schreibt, und so mit dem Jüngling vermählt wird. Kebal, der des Letzteren Tod geschworen hat, macht noch einen Versuch, ihn umzubringen, indem er seinen Leuten befiehlt, Jemanden, der seine Treppe herabsteigen wird, niederzuhauen; es sei sein geheimer Feind. Zu der verabredeten Stunde sendet er auf den gefährlichen Gang seinen Schwiegersohn, der aber von seiner Frau, welche Böses ahnt, aufgehalten wird, während Kebal, welcher die Treppe herabsteigt, um sich der vollbrachten That zu versichern, von seinen Leuten unerkannt umgebracht wird.

Vergleichen wir nun die orientalischen und occidentalischen Fassungen unseres Märchens, so ergiebt sich daraus, dass

1. die constantinische (hauptsächlich in ihrer altfranzösischen Recension) und die Conrad-Sage auf einer älteren Stufe der Ueberlieferung stehen, da sie von keiner Verschmelzung mit anderen Märchenkreisen wissen (Weissagung, Urias-Brief);

2. dass die orientalischen, wie das russische, polnische und albanesische Märchen sich der Fridolin-Sage bemächtigt und sie als Episode verwerthet haben (Weissagung; Urias-Brief; Gang nach dem Eisenhammer);

3. dass die meisten *europäischen* Märchen unseres Kreises ihren weiteren Fortgang aus einem andern Märchencyclus entlehnt haben, dem der «schwierigen Aufgaben», diese Verquickung aber, als den orientalischen Fassungen unbekannt, auf dem europäischen Boden vor sich gegangen ist.

4. Sollten die unter Nr. 1 vermerkten Sagen aus dem Orient zu den abendländischen Völkern gedrungen sein, so scheint der Name Constantin, zumal er in verschiedenen, weit auseinander liegenden und differenzirten Erzählungen erhalten ist, auf eine byzantinische Vermittelung zu deuten. Wie, wenn in der obigen Erzählung der Gesta Rom. Conrad an die Stelle von Constans getreten ist, somit das von Kaiser Heinrich Berichtete ursprünglich von Constantin erzählt wäre? Ich stelle mir vor, dass in der von Gottfried benutzten älteren Erzählung statt Conradus imperator — C. imperator gestanden hat. Man vergleiche einen ähnlichen Vorgang bei dem sogenannten Adsonischen Tractat De Vita Antichristi: er ist aus der bekannten Vaticinatio Sibyllae interpolirt worden, wo der letzte römische Kaiser Constans genannt ist: Et tunc exsurget rex nomine et animo Constans. Er sollte eher Constantin heissen, nach einer byzantinischen Weissagung, dass, wie Kaiser Constantin der Gründer von

Digitized by Google

Byzanz war, so ein Constantin deren letzter Herrscher sein werde. Dieser Constans — Constantin wird 122 Jahre herrschen: et ipsius regnum 122 annis terminabitur. Ist vielleicht die absonderliche, auf Constantin den Gr. sich beziehende Notiz des oben mitgetheilten provenzalischen Gedichtes von dieser Stelle der Vaticinatio beeinflusst worden: dass der Kaiser Constantinopel

cen vint ans obret c'anc als no fe?

Nun hat der unter Adso's Namen gehende Tractat jene Prophezeiung fast wörtlich copirt, von des Kaisers Namen aber nur den ersten Buchstaben behalten: Cujus nomen erit C. Dieses C. ward weiter auf Karl den Grossen gedeutet, der Tractat selbst dem Alcuin zugeschrieben und somit zur Entwickelung des Legendencyclus vom wiederkehrenden Kaiser Karl ein neuer Beitrag gewonnen.

Man vergleiche hierzu noch Folgendes: Wie Kaiser Conrad (= Constans) sich auf der Jagd verirrt, so fängt die serbische Sage mit der Erzählung an vom Abenteuer des Kaisers auf der Jagd; und wie Heinrich III. (= Constantin) später das Kloster Hirschau stiftet [1], so endet die serbische Sage mit Constantinopels Gründung, und ähnlich die Erzählung des Jacobus Aquensis. Dieser byzantinischen Sage müssen wir noch einen Abschnitt widmen.

III.

Anthusa - Flora - Flos - Florentina.

Bekannt ist die Ballade Villon's, wo er die schönen Frauen der Vorzeit beweint:

Dictes moy, n'en quel pays
Est *Flora la belle Romaine?*
Archipiada, ne Thaïs
Qui fut sa cousine germaine?
Echo parlant quand bruyt on maine
Dessus rivière ou sus estan,
Qui beaulté eut trop plus qu'humaine?
Mais ou sont les neiges d'antan?

---

[1] Grimm, Deutsche Sagen, 2. Ausg. II, Nr. 486, p. 162. Man vergleiche dazu Simrock's Deutsche Märchen (Stuttg. 1864) № 72: es ist im Grunde die Erzählung Gottfried's. nur ohne deren historische Beziehungen. Der ungenannte König verliert sich auf der *Hirschjagd*, was zur Stiftung des Klosters *Hirschau*, von der die Grimm'sche Sage berichtet, trefflich passt.

Digitized by Google

Die Römer hatten einen Campus Florae; für das XIV. Jahrhundert ist es von Coluccio Salutati[1] bezeugt: Nec hoc (der Name Florenz) a romani nominis sono vel institutis abhorret. Habent enim et ipsi non ignobilem urbis partem, quae vulgo dicitur *Campus Florae*, vel ut hodie dicitur *Campus Floris*; ut consonum satis sit Romanis rationem illius nominis placuisse. Dieser Platz, worauf einst das Theater des Pompejus stand, nahm früher mehr Raum ein, als heute. Er hiess «das Blumenfeld», von der Wiese, die ihn erfüllte. Bis zur Zeit Eugen IV. weidete darauf Vieh; nur wenige Häuser standen an seiner Seite, während er an der Tiber zu meist offen lag. Der Cardinal Scarampo liess ihn pflastern. Der lebhafte Verkehr liess auf Campo di Fiore die ersten grossen Gasthäuser Roms entstehen, die Tavernen «zum Engel», «zur Glocke» und «zur Sonne»; letztere, schon um das Jahr 1489 erwähnt, ist aus dem Material des Pompejus-Theaters erbaut worden und bekundete vor ihrer Restauration im Jahre 1869 den Stil des XIV. Jahrhunderts[2].

Es ist möglich, dass Campo di Fiore, Campus Floris, nur Blumenfeld bedeutet, wenigstens so erklärt wurde. Gehen wir aber auf den Namen näher ein.

Man citirt gewöhnlich zur Erklärung jener Flora der Villon'schen Ballade den Bericht von Lactanz (Div. Instit. l. I, c. XX) über eine Buhlerin dieses Namens, welche «cum magnas opes ex arte meretricia quesivisset, populum scripsit haeredem, certamque pecuniam reliquit, cujus ex annuo foenore *suus natalis dies celebraretur editione ludorum, quos appellant Floralia*». Es waren dies ausgelassene Spiele, dem Andenken der Stifterin gemäss: Nam praeter verborum licentiam, quibus obscoenitas omnis effunditur, *exuuntur etiam vestibus populo flagitante meretrices*. Gehörte nun diese euhemeristische Auffassung des römischen Flora-Mythus Lactanz selber an, oder hat er die Grundzüge desselben der späteren Volkssage abgelauscht?

Es hat mir immer scheinen wollen, dass diese unter den Schönheiten alter Tage von Villon genannte schöne Römerin Flora — eine Personificirung der ewigen Stadt sei, deren gesunkene Grösse das elegische Gefühl leicht hervorgerufen haben möchte. Es blieb nachzuforschen, ob diese Annahme stichhaltig und weiter, ob die Allegorie eine aus persönlichem Gefühle des Dichters entstandene, ihm eigen-

---

[1] in dessen Invectiva Lini Colucii in Antonium Luscum Vicentinum (Firenze, Magheri 1826, ed. Moreni, p. 243.)

[2] Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter VII, 626—627, 697—698.

Digitized by Google

thümliche sei, oder auf alterthümlichem, vielleicht sagenhaftem Grunde beruhe.

Johannes Lydus[1] bezeugt Flora oder Anthusa als hieratischen Namen der Stadt Rom. Er erzählt folgenderweise die feierliche Grundlegung Roms: Τῇ πρὸ δεκαμιᾶς καλανδῶν Μαΐων ὁ Ῥωμύλος τὴν Ῥώμην ἐπόλισε, πάντας τοὺς πλησιοχώρους συγκαλεσάμενος, ἐντειλάμενός τε αὐτοῖς ἐκ τῆς ἑαυτῶν χώρας βῶλον ἐπικομίσασθαι, ταύτῃ πάσης χώρας δεσπόσαι τὴν Ῥώμην οἰωνιζόμενος. αὐτός τε ἱερατικὴν σάλπιγγα ἀναλαβὼν . . . . ἐξεφώνησε τὸ τῆς πόλεως ὄνομα, πάσης ἱερατικῆς τελετῆς ἡγησάμενος. ὀνόματα δὲ τῇ πόλει τρία, τελεστικὸν, ἱερατικὸν, πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οἱονεὶ Ἔρως, ... ἱερατικὸν δὲ Φλῶρα, οἱονεὶ Ἄνθουσα, ὅθεν κατὰ ταύτην ἡ τῶν ἀνθεστηρίων ἑορτή, πολιτικόν δε Ῥῶμα. καὶ τὸ μὲν ἱερατικὸν πᾶσιν ἦν δῆλον, καὶ ἀδεῶς ἐξεφέρετο, τὸ δὲ τελεστικὸν μόνοις τοῖς ἀρχιερεῦσιν ἐξάγειν ἐπὶ τῶν ἱερῶν ἐπετέτραπτο. — Flora für Rom war also ein allbekannter Name, welchen Joh. Lydus bei einer anderen Gelegenheit wieder zur Sprache bringt[2]. Er sagt nämlich von den römischen Spielen: τριῶν ἁρμάτων, καὶ οὐ τεττάρων, ἁμιλλωμένων ἐπὶ τῆς ἱπποδρομίας, οἱ μὲν ῥουσσάτοι, οἱονεὶ ἐρυθροί, οἱ δὲ ἀλβάτοι οἱονεὶ λευκοί, οἱ δὲ βίριδες οἱονεὶ ἄνθηροί. Πρασίνους δὲ αὐτοὺς νῦν προσαγορεύουσι. Später seien die βένετοι hinzugekommen, und der Agonen wurden vier: διὰ δὲ τὰ τέσσαρα στοιχεῖα ἐποίησαν τέσσαρας τοὺς ἀγῶνας: τὸ ἀνθηρὸν ἀντὶ πυρός, εἰς τὴν τῆς Ῥώμης τιμὴν (Φλῶραν δὲ αὐτὴν ὠνόμαζον, ὥσπερ ἡμεῖς Ἄνθουσαν) u. s. w.

Bekanntlich ist die Gründung Constantinopels durch Constantin auf echt heidnische Weise begangen worden: wie das «neue Rom» der Geschicke des alten theilhaftig werden sollte, so wiederholten sich in dessen Gründungslegende die alten Sagen von der Gründung Roms[3]. Beide wurden an demselben Tage angelegt, und dieser Tag alljährlich in Constantinopel mit Festlichkeiten begangen. Auch der priesterliche Geheimname Roms wurde der neuen Stadt zu Theil: *Anthusa* oder *Flora;* dieser Name war aber von Constantin auch dem Bildnisse der städtischen *Fortuna* oder Τύχη gegeben und ihr unblutige Opfer gebracht: τὴν δὲ τύχην τῆς πόλεως τῆς ὑπ' αὐτοῦ ἀνανεωθείσης, ποιήσας θυσίαν ἀναίματον, ἐκάλεσε Ἄνθουσαν (Chron. Alexandr.). Sie wurde am Geburtstage der Stadt feierlich auf einem

[1] De Mensibus rec. J. Bekker (Bonn) l. IV. p. 85.
[2] l. c. IV, 65–66.
[3] Ducange, Constantinopolis christiana l. I. p. 27: Urbis Encaenia.

Digitized by Google

Wagen herumgeführt, unter Begleitung der obersten Beamten, der Krieger und Priesterschaft, die Alle, weiss gekleidet, weisse Wachskerzen in der Hand, heilige Hymnen und Lobgesänge anstimmten. Das Bildniss wurde auf dem *Hippodrom* ausgestellt und die städtische Τύχη wie der Kaiser von der Menge acclamirt. Vierzig Tage lang dauerte das Erinnerungsfest, wobei unter dem Volke Lebensmittel vertheilt und *circensische Spiele* abgehalten wurden. Später ging diese Festlichkeit ein, wenigstens wird ihrer in der Novelle Manuel's (De Feriis) nicht mehr gedacht; aber in der Erinnerung des Volkes mag sie noch lange fortgelebt haben, nur poetisch versinnlicht: die römisch-byzantinische Tyche wurde ihm zu einer erhabenen Frau von wunderbarer Schönheit, die drei Parteien des Circus zu drei (oder mehreren) königlichen Werbern, die um die Schöne streiten; sie wird aber Keinem zu Theil, sie stirbt unbezwungen und ein reizendes Bildniss verewigt ihre Züge: auch dies ein verschollenes Andenken an die Statue der Tyche-Anthusa.

Man vergleiche zwei folgende Erzählungen, deren erste ich einer Turiner Handschrift entnehme [1].

Refertur olim Rome pulcherrima, ellegans, formosa et nobilis puella fuisse, que ratione sue speciositatis et excellentie *Flos* extitit nuncupata, famaque ejus decoris non tantum in civitate romana, verum etiam apud nobiles et barones totius mundi fuit multipliciter divulgata. Hec cum pervenisset ad etatem nubilem, non solum a juvenibus nobilibus romanis in sponsam querebatur, quin immo a diversis orbis principibus cum magna instantia etiam in conjugium petebatur. Unde propter multitudinem baronum eam in sponsam habere volentium, ordinatum fuit a senatoribus romanis una die astiludium ac solenniter proclamatum, ut quicumque vigorosius dimicaretur, eidem in uxorem legittimę traderetur. Fit ex undique mundi partibus ingens concursus ad tam grande spectaculum, totaque romana civitas apparatur ad tam solenne conubium. Cumque omnes essent in civitate congregati, vox insonuit dicens, Florem anxius febricitari atque die solennitatis constituta ipsam in puncto, quo omnes erant in armis et equis parati, subito mori. Tunc gaudium et leticia et tripudium in dolorem et luctum convertuntur, galee, aste, clypei armaque cetera ad terram a conctis prosternuntur, omnesque ex tam subita mu-

[1] Codex lat DC [11], L. IV 2 (Pasini; neue Nummer: H, III, 6) saec. XV cart.; fol. 117 v: De muliere romana que vocabatur Flos. — Die Abschrift verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Joseph Müller.

Digitized by Google

tacione in admirationem vertuntur. Tunc senatores et consules in capitolium congregantur, ut aliquid notabile documentum ordinaretur ad instructionem tante nobilitatis et multitudinis congregate. Tunc congregati fuerunt ex diffinitione senatorum et consulum capituli sex sapientes, qui corpus dicte Floris ante foras Templi fecerunt tumulari ac eam in pariete cum ipsis sex sapientibus depingi; qui sex sapientes fecerunt eidem Flore fieri sex cedulas, unam ad manum dextram, aliam ad sinistram, tertiam ad pedem dextrum, quartam ad sinistrum; due autem relique erant argentee litteris aureis descripte, que procedebant de ore ejus; et dictas sex cedulas ipsa Flos porrigebat illis sex sapientibus, in quarum qualibet scripti erant infrascripti versus. In prima cedula sic erat scriptum:

En Flos marcessit in campo delitiarum.

In secunda:

Et mors successit certans certamen amarum.

In tertia:

Nil redolet, quod redolere solet, caro pascua vermis.

In quarta:

Immo ipsa non olet, sed certo orret, quia jacet exanguis.

In quinta:

Sum caro despecta, cutis hyspido pulvere tecta.

In sexta:

Sic sum depicta et tu nolis velis eris ita.

In den lateinischen und französischen Gestis Romanorum[1] heisst die Schöne — *Florentina*, und die Erzählung ist gegen das Ende anders gewendet, vielleicht unter Einfluss der bekannten Sage von Zeuxis' Frauenschau. Man vergleiche übrigens die von Lactanz vermerkte Sitte der römischen Buhldirnen: am Feste der Floralien nackt zu erscheinen.

Cajus regnavit prudens valde; in ejus regno mulier quedam erat nomine Florentina, miro modo pulchra et graciosa, unde tanta pulchritudo erat in ea, quod tres reges eam obsidebant et a quolibet rege erat violata. Post hec inter reges propter nimium amorem commissum est bellum et quasi infiniti homines ex omni parte occubuerunt. Satrape imperii hec audientes, omnes ad regem venerunt

[1] ed. Oesterley cap. 62 (cf Graesse l. c. cap. 62); Brunet, Violier des histoires Romaines Ch. LX. — In den englischen Gesta Rom. ed. Madden II. c. 39 p. 400 heisst der Kaiser abweichend: Mamertinus, und Florentina — Facondia. Graesse notirt zu diesem Capitel: selbsterfundene Erzählung; Oesterley beruft sich auf Petr. Damiani 3, 334.

Digitized by Google

dicentes: Domine, illa Florentina in regno tuo est tam pulchra, quod quasi infiniti cotidie pro ejus amore occiduntur, et nisi cicius remedium apponatur, quotquot sunt in regno peribunt. Audiens hec rex, litteras scribi fecerat annulo suo signatas, quod sine ulteriori dilacione illa ad eum venerit. Preco cum litteris ad eam perrexit, et antequam ad eam pervenit, defuncta est. Rediit preco, de morte Florentine regi nunciavit. Rex contristatus est valde, quod eam videre non poterat in sua pulchritudine, et omnes pictores regni ad eum convocari fecit; cum autem venissent, ait rex: Carissimi, hec est causa quare pro vobis misi: erat quedam mulier nomine Florentina in tanta pulchritudine, quod quasi infiniti occubuerunt pro ejus amore: defuncta est et eam non vidi. Ite ergo et cum omni industria vestra imaginem ejus depingite cum sua pulchritudine, per quam potero discernere, quomodo tot occubuerunt pro ejus amore. — Sie schlagen den Vorschlag aus, wegen der Schwierigkeit der Aufgabe: nur ein Maler, «qui latet in montibus», sei ihr gewachsen. Dieser, vom Kaiser herbeigerufen, sagt ihm: Rem difficilem queritis, verumtamen mihi concede, ut in conspectu meo pulchras mulieres totius regni, saltem per unam horam habeam, et faciam quod vobis placebit. Rex vero fecit omnes convocari et in conspecto ejus stare. Pictor quatuor pulchriores ex eis elegit.... ex qualibet muliere aliquam partem accepit et imaginem complevit. Cum vero completa fuisset imago, venit rex ut eam videret; quam cum vidisset, ait: O Florentina, Florentina, si vixisses, ultra omnes istum pictorem deberes diligere, qui depinxit te in tanta pulchritudine.

Die Gesta Romanorum sind im Laufe der Zeit zu einer massenhaften Novellen- und Legendensammlung angewachsen: neuer Sagenstoff ist eingetragen worden, neue Namen haben sich eingestellt, ältere und echtere verdrängend. Die ursprüngliche Sammlung mag ihrem Namen: «der Römer Thaten», mehr entsprochen haben, und somit der Versuch nicht unbegründet erscheinen, deren Andeutungen von diesem Standpunkte aus zu verwerthen.

A. N. Wesselofsky.

Digitized by Google

Zur Oxus-Frage.

Das 8. Heft (Jahrg. 1874) der «Mittheil. d. K. R. Geogr. Gesellsch.» berichtet u. A. über zwei Sitzungen der Gesellschaft, in welchen über die von den Herren Gluchowskoj und Bogdanow, — welche Beide an dem Feldzuge nach Chiwa theilgenommen haben, — in Betreff des alten Flussbettes des Amu-Darja angestellten und mitgetheilten Untersuchungen verhandelt, und im Anschluss daran die Wichtigkeit einer genauen Erforschung des Aralo-Kaspischen Beckens mit besonderer Berücksichtigung der Frage, ob es möglich sei, den Amu-Darja in sein altes Flussbett wieder zurückzuleiten, ferner die Bedeutung einer solchen Zurückleitung, und endlich die Frage: in Folge welcher Ursachen der Amu-Darja sein altes Bett verlassen und einen neuen Lauf genommen habe, — besprochen wurde.

Wenn auch Einzelnes aus den Mittheilungen der genannten Herren schon in früheren Artikeln unserer Zeitschrift (u. A. bei *Schmidt*, «der Feldzug nach Chiwa») Berücksichtigung gefunden hat, so glauben wir doch, im Nachstehenden den Inhalt jenes Berichts zusammenhängend in seinen Hauptpunkten wiedergeben zu sollen, und hoffen, unseren Lesern binnen Kurzem eine ausführlichere Darstellung über den ebenso interessanten als wichtigen Gegenstand vorlegen zu können.

Was zunächst die Untersuchungen des alten Flussbettes des Amu-Darja betrifft, so erstrecken sie sich gegenwärtig von der Krassnowodskischen Bucht an bis zum Brunnen Igdy, und vom Amu-Darja bis zum See Ssary-Kamysch. Ueber den weiteren Theil des Bettes haben bis jetzt noch keine genauen örtlichen Erhebungen stattgefunden, sondern hat man hierüber nur einige Data sammeln können, aus denen zu schliessen wäre, dass unweit des Brunnens Igdy das Flussbett sich in zwei Arme theilt, von denen der eine in nördlicher Richtung in den See Ssary-Kamysch mündet, der andere in östlicher Richtung sich zur Stadt Tschardschui wendet. Dieser letztere Arm ist der breitere. Ein genauer Kenner der Turkmenen-Steppe, Ata-Murad-Chan, behauptet, dass der Amu-Darja einst in dieser Richtung floss und dass er künstlich nach N. in den Aral-See abgeleitet sei.

Soweit das Flussbett im Bereiche des Chanates Chiwa liegt, kann man es nicht absolut trocken nennen, denn wenn auch nur stellenweise, so enthält es doch fliessendes Wasser. «Es war», sagt Hr. Gluchowskoj u. A., «ein eigenthümlicher Anblick, als ich im Gefolge des Orenburg'schen Detachements, welches nach der Einnahme von Chiwa zum Zweck der Untersuchung der Wasserstrassen in dem westlichen Theile des Chanates abgeordnet wurde, — nach Ueberschreitung des Kanals Kasawat und der Sandfläche von Daudan, ca. 8 Werst vor der Stadt Tasch-haus das alte Flussbett des Amu-Darja erreichte und hier fliessendes Wasser erblickte». Dieses Wasser war, nach der Meinung des Hrn. Bogdanow, am rechten Ufer ungefähr 10 Faden breit und nicht tief, da das Detachement es durchwaten konnte. Südlicher, zum linken Ufer hin, befand sich ebenfalls ein höchstens 50 Faden breiter Wasserstreifen, oder richtiger eine Reihe

Digitized by Google

kleiner Seen, die durch Sandbänke von einander getrennt waren. Weiter hinter diesen Seen ist das Flussbett vollständig von dem aus der Steppe angewehten Sande verschüttet und konnte daher das linke Ufer von ihm (Hrn. Bogdanow) nicht bestimmt werden.

Dieses alte Flussbett, welches hier Daudan heisst, liegt zwischen den Kanälen Kasawat und Schahabad. Aus ersterem erhält es sein Wasser. Bei der Stadt Tasch-haus theilt sich der Daudan in zwei Arme, von denen der eine nach der Stadt Tasch-haus benannt ist und der andere Küne-Darja heisst. Letzterer befindet sich zwischen den Kanälen: Jarmysch und Kilitsch-nias-bai und bezieht sein Wasser aus diesem letzten Kanal. Diese ganze Gegend ist auf der Karte von Danilewsky (von 1842) als Sandwüste angegeben und es wäre demnach anzunehmen, dass sowohl in den Daudan von Tasch-haus, als auch in den Küne-Darja erst jüngster Zeit Wasser hineingelassen ist.

Der Küne-Darja erstreckt sich bis zur Stadt Küne - Uergendsch und erhält hier, nachdem er sich mit dem Laudan vereinigt, den Namen Urun - Darja und sollen seine Gewässer, nach Aussage der Ortseinwohner, noch vor 11 Jahren sich bis zum See Ssary-Kamysch erstreckt haben. Jn denselben See soll, wie es heisst, sich auch der andere Daudan, der von Tasch-haus, ergiessen.

Die mit der Aufnahme des Flussbettes des Amu - Darja betraute Abtheilung konnte diesem entlang nur bis zum Kanal Schamrat vordringen. Dichtes Gestrüpp und Röhricht verhinderten von da an jedes weitere Vorgehen im Flussbette.

Der Kanal Schamrat befindet sich zwischen Tasch-haus und Küne-Uergendsch, und bildet die Grenze des angebauten Landes. Das ganze Gebiet, von der Stadt Chiwa bis hierher, ist wasserreich, sehr fruchtbar und meist gut bebaut und bevölkert gewesen. Von der grossen Strasse nach Küne-Uergendsch aus konnte man eine Menge verfallener Ansiedelungen, verschütteter Bewässerungsgräben und verwachsener Felder beobachten, Alles Zeugen eines früher blühenden Zustandes dieser Gegend.

Unterhalb des Kanals Schamrat bis zur Stadt Küne - Uergendsch ist Alles eine traurige Sandwüste. Auch weiter hinter Küne-Uergendsch, wo der Küne - Darja, nach seiner Vereinigung mit dem Laudan, den Namen Urun-Darja erhält, — ist das Flussbett ebenfalls trocken und die Gegend wüst.

Wie schon oben angeführt, soll das Flussbett hier noch vor 11 Jahren sehr wasserreich gewesen sein. In Folge eines Krieges aber mit Fanah - Chan von Kungrad, und um die aufsässigen Jomuden zu bezwingen, wurden vom Chan von Chiwa alle Gewässer, die dieses Gebiet durchflossen, abgedämmt. Man findet noch jetzt zwischen dem Kanal Schamrat und dem See Ssary-Kamysch vier Dämme vor, die zu verschiedenen Zeiten von den Jomuden erbaut waren. Besonders reich an solchen halb verfallenen und theilweise versandeten Bewässerungsgräben ist die Gegend bei dem Damm Jelen-Kilitsch, wo auch die Ruinen früherer Wohnungen zu sehen sind.

An beiden Ufern des alten Amu - Darja, der beiden Daudan, des Küne-Darja, des Urun-Darja befindet sich ein ganzes System von

Digitized by Google

Dämmen, die es verhindern, dass das Wasser der Neben-Kanäle sich in das alte Flussbett ergiesse. Nach der Meinung des Hrn. Gluchowskoj würden diese Gewässer, nach Beseitigung der Dämme, hinreichen, um das alte Flussbett auszufüllen, und die Strömung dann stark genug sein, um den See Ssary-Kamysch zu erreichen. Mithin, meint Hr. Gluchowskoj, wäre die hier zu entscheidende Frage nicht die, *ob* das Wasser den See Ssary-Kamysch erreichen, sondern die, *wie viel* Wasser man in das alte Flussbett hineinlassen könne, ohne die ökonomischen Verhältnisse des Chanates Chiwa zu erschüttern.

Die Gegend zwischen Tasch-haus, Ssary-Kamysch und Küne-Uergendsch ist noch dadurch beachtungswerth, dass durch dieses Gebiet sämmtliche Gewässer des Chanates Chiwa in die Turkmenen-Steppe abfliessen und endigen diese in der Steppe gewöhnlich in Form kleiner Seen, oder richtiger Tümpel, die, von der Steppenseite her, wie Hr. Gluchowskoj annimmt, das Chanat vor Versandung schützen. Hr. Bogdanow ist indess anderer Meinung. Nicht diese kleinen Seen oder Tümpel, die, wenn sie alle den aus der Steppe anwehenden Sand aufnehmen sollten, schon längst vollständig versandet wären, — sondern die dichten Anpflanzungen, mit denen alle Wälle der Kanäle gekrönt sind und die von den Einwohnern mit der grössten Sorgfalt unterhalten werden, schützen das Chanat vor dem aus der Steppe andringenden Sande.

Nicht minder wichtig ist die Entscheidung der Frage: in wie weit die Flüsse Amu- und Ssyr-Darja in ihrem Laufe, als auch ihren Mündungen und der Aral-See selbst schiffbar sind. Das für die Dampfböte nöthige Heizmaterial ist bei Lösung dieser Frage gleichfalls zu berücksichtigen. Denn, wollte man zu diesem Zwecke das hier wachsende Holz benutzen, so wäre das gleichbedeutend mit der Vernichtung der hier ohnehin schon spärlichen Vegetation, und würde dadurch der Versandung ein noch grösserer Spielraum gegeben werden.

Es ist bekannt, dass die Versandung einiger Gegenden am Ssyr-Darja lediglich in Folge der Ausrottung der Wälder, die als Heizmaterial der Aral-Dampfflottille verbraucht wurden, erfolgt ist.

Hr. Gluchowskoj ist der Ansicht, dass eine genaue Untersuchung des ganzen Aralo-Kaspischen Beckens von der grössten Wichtigkeit wäre und die Bewässerung und Kultivirung dieser Gegend dem Staate einen grösseren Nutzen bringen würde, als die Errichtung von Dampfschifflinien auf dem Ssyr-Darja. Obgleich während dem Feldzuge Dampfböte in der Mündung des Ssyr-Darja sich befanden, auch Untersuchungen des Flusses von Chiwa aus stattgefunden haben, — so genügen doch die hier gesammelten Daten nicht, um die Frage: ob eine Schifffahrt auf diesem Flusse möglich ist oder nicht, — endgiltig zu entscheiden. Die Peilungen dieses Flusses haben erwiesen, wie schwer diese Frage zu lösen ist und wie unbegründet die Hoffnungen waren, die auf Grund der vor 20 Jahren stattgefundenen Untersuchungen hin die Aral-Flottille ins Leben gerufen haben.

Was die Frage anbelangt: ob der Amu-Darja in sein altes Bett wieder zurückzuleiten wäre, so ist dieselbe nur durch eine Nivellirung dieser ganzen Gegend zu beantworten. Es ist diese Frage von

Digitized by Google

der grössten Wichtigkeit sowohl für ganz Central-Asien, als besonders auch für das Kaspi-Amu-Darja-Gebiet, denn durch dieses Gebiet führt der kürzeste und beste Weg aus Central-Asien nach Russland, und zwar beträgt die Entfernung von Neu-Uergendsch, dem Central-Handelspunkte des Chanates, bis Krassnowodsk nur 600 Werst. Die Strecke aber von Neu-Uergendsch bis Orenburg, dem westlichen Ufer des Aral-See's entlang, beträgt mehr als 1300 Werst, über Kasala aber sogar 1500 Werst, wobei zwei Sandsteppen: die von Kisil-Kum und Kara-Kum und zwei Flüsse: der Amu- und Ssyr-Darja zu passiren sind. Eine Karawane braucht von Neu-Uergendsch bis Orenburg 50 und mehr Tage; bis Krassnowodsk aber nur 19 Tage, ja, nach Aussage der Führer kann man diese Strecke, mit guten Kameelen, in 12 Tagen zurücklegen. Nehmen wir das Mittel, d. h. 15 Tagemärsche an und rechnen wir von Krassnowodsk bis Astrachan 5 Tage und ebenso viel von Astrachan bis Moskau, so kann also eine Karawane aus Neu-Uergendsch nach Moskau in 25 bis 30 Tagen gelangen, wohingegen sie über Orenburg 2 ½ bis 3 Monate gebrauchen würde.

Die Zurückleitung des Amu-Darja in sein altes Bett würde auch die Erledigung der turkmenischen Frage und Beruhigung der Turkmenen-Steppe zur Folge haben. Um die Turkmenen zu beruhigen, genügt es nicht, sie nur zu besiegen, sondern es muss diesen Nomaden die Möglichkeit gegeben werden, anstatt ihr Leben durch Räubereien und Sklavenhandel zu fristen, durch Ansiedelung einen gewissen Wohlstand zu erlangen. Es herrscht an Ort und Stelle die allgemeine Meinung, dass, sobald Wasser im alten Bette des Amu-Darja erscheinen würde, die Turkmenen vom Atrek und aus anderen Theilen der Turkmenen-Steppe sammt und sonders nach hierher übersiedeln würden.

Ueberhaupt, meint Hr. Gluchowskoj, wäre es jetzt an der Zeit, zu entscheiden, welches System Russland Central-Asien gegenüber zu befolgen habe: ob seine Hauptbestrebungen auf die Einrichtung von Dampfschiffverbindungen auf den Flüssen und Seen, — die voraussichtlich einen geringen Nutzen erzielen werden, — zu richten seien, oder ob es sein Augenmerk hauptsächlich auf die Benutzung der Gewässer des Amu- und Ssyr-Darja zum Zweck der Bewässerung der central-asiatischen Chanate und Steppen zu lenken habe, um diese mit der Zeit in fruchtbare Oasen zu verwandeln und dadurch die Productionskraft des Landes und den Wohlstand der örtlichen Bevölkerung zu heben. Letzteres ist ausschliesslich bedingt von der Quantität des zur Berieselung der Felder bestimmten Wassers. Ist es unter solchen Verhältnissen, — frägt der Verfasser, — nöthig, ferner noch für die Erhaltung der ohnehin seichten Mündungen des Amu- und Ssyr-Darja sowie des Aral-See's besonders Sorge zu tragen? — Um aber alle diese Fragen endgiltig lösen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, eine besondere Expedition auszurüsten, die dieses ganze Gebiet nach den verschiedensten Richtungen hin zu erforschen und zu untersuchen hätte. Dann erst werden die Früchte der Siege, die unser Heer dort erkämpft hat, dem russischen Handel und der Industrie zu Gute kommen.

Digitized by Google

Was die Ursachen anbelangt, die den Amu-Darja, der wahrscheinlich einstens in der Gegend der Halbinsel Dshardshi in das Kaspische Meer mündete, gezwungen haben, seinen Lauf zu ändern, so schreiben die Einen dieses Menschenhänden — also einer künstlichen Ableitung, — Andere dagegen Erdbeben und klimatischen Verhältnissen zu.

Hr. Bogdanow, der während seines Aufenthaltes in Chiwa sich eingehend mit der Untersuchung dieser Frage beschäftigt hat, ist der Ansicht: es sei nicht möglich, einen so grossen und starken Strom, wie der Amu-Darja, künstlich abzudämmen. Es sind ihm im Chanate nirgend so grosse und starke Dämme, die einem ähnlichen Zweck hätten entsprechen können, zu Gesicht gekommen, obgleich er oft Gelegenheit gehabt hat, äusserst künstliche, ja selbst grossartige hydrotechnische Arbeiten zu bewundern. Ja, selbst zugegeben, sagt Hr. Bogdanow, dass solche Dämme einstens existirt hätten, so könnten doch auch bei diesen Durchbrüche — wie sie ja jetzt jährlich bei den verschiedensten Dämmen vorkommen, — stattgefunden haben. In solch' einem Falle aber würden die Gewässer des Amu-Darja die Möglichkeit gehabt haben, das alte Bett zu erreichen. Statt dessen sehen wir, dass das Wasser im Daudan die Grenze des Chanates nicht überschreitet und im See Ssary-Kamysch ist es bittersalzig.

Ferner, wenn die Scheidung des Amu-Darja vom Kaspischen Meere vor Kurzem, — d. h. geologisch vor Kurzem — stattgefunden hätte, so müssten im Aral-See und in den Flüssen, die in ihn münden, die Fischarten des Kaspischen Meeres stärker vertreten sein, als man sie in der Wirklichkeit vorfindet. So z. B. trifft man von allen Störarten hier nur einen, den Acipenser nudiventris (Lowitzky) an, der dem kaspischen Acipenser chypa (Lowitzky) gleicht. Hingegen sind die anderen, als der gemeine Stör (Ac. sturio), der Hausen oder Bjeluga (Ac. Huso), der Scherg (Ac. stellatus) hier gar nicht vertreten.

Man dürfte daher wohl der Wahrheit am Nächsten kommen, wenn man annimmt, dass der Ausfluss des Amu-Darja in das Kaspische Meer in Folge von Naturereignissen, wie Erdschwankungen oder dergl. gehemmt worden ist, eine Annahme, zu der uns ausserdem noch die dunklen Gerüchte, die hierüber in der Geschichte vorkommen, berechtigen. Leider haben die Forscher, die in neuerer Zeit diese Ansicht ausgesprochen haben, wie z. B. Graf Cancrin, Koschkul u. A. die Lage der anderen Flüsse des Aralo-Kaspischen Beckens unberücksichtigt gelassen. Bei diesen aber stösst man auf einige Erscheinungen, die mit der zu lösenden Frage zweifelsohne in Verbindung stehen. Ohne diesen Erscheinungen einen besonderen positiven Werth beilegen zu wollen, hält Hr. Bogdanow es dennoch für seine Pflicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese hinzulenken, und zwar in Folgendem:

1. In der Mündung des Terek neigt sich die Strömung immer mehr und mehr nach N.; der südliche Arm des Flusses, der sogenannte alte Terek, wird von Jahr zu Jahr flacher, wohingegen in dem nördlichen Theile des Ausflusses, in der sogenannten Prorwa und Tilowka sich die stärkere Strömung und grössere Wassermasse

Digitized by Google

befinden, und nur diesen beiden Armen entlang steigen die Fische zur Laichzeit den Terek hinauf.

2. Dieselbe Abweichung nach N. wird der Grund sein, dass der Fluss Kuma sich jetzt nicht mehr in das Kaspische Meer ergiesst, sondern im Sande verläuft.

3. Die Sarpinskischen Seen sind aller Wahrscheinlichkeit nach das alte Bett der Wolga, und bildeten wohl zu der Zeit, als jener Continent sich über den Meeresspiegel erhob, die Mündung der Wolga in das Kaspische Meer.

4. Eine völlig analoge Erscheinung bietet der Cutum dar (ein süd-westlicher Ausfluss des Ural), welcher sich jetzt in den Tschichinschen Niederungen verläuft, bei hohem Wasserstande aber aus dem Ural mit Wasser noch gefüllt wird. Auch befinden sich auf der rechten Seite des Ural an zehn Arme, die gegenwärtig vollständig ausgetrocknet sind.

5. Der Ausfluss der Emba ist in neuerer Zeit dermaassen ausgetrocknet, dass er sich gegenwärtig nur in mehreren schmalen Zweigen in das Kaspische Meer ergiessen kann, zeitweise verschwinden sogar auch diese, so dass die Fische zum Laichen diesen Fluss nicht mehr hinaufgehen können. Im Osten des Aral'schen Bassins stösst man auf ganz analoge Erscheinungen.

6. Vom Dshany-Darja heisst es, er habe seinen Ursprung dem Umstande zu verdanken, dass, als vor nicht gar langer Zeit die Karakalpaken nach Akmetschet übersiedelten, sie sich dort einen Kanal gruben, aus welchem in Folge des starken Andranges des Wassers der Fluss Dshany-Darja entstand. Indess ist dieses eine Sage und zwar von sehr zweifelhaftem Ursprunge. Ueber den Kuwan-Darja existirt nicht einmal eine ähnliche. Alles, was von diesen beiden Flüssen bekannt ist, berechtigt zur Annahme, dass sowohl der Dshany-Darja, als auch der Kuwan-Darja, einst Arme des Ssyr-Darja gewesen sind.

Aus den mitgetheilten Daten ist zu ersehen, dass sämmtliche Flüsse des Aralo-Kaspischen Bassins immer mehr in der Richtung nach NO. vorrücken. Diese Erscheinung aber wäre nur durch eine stetige Hebung des Bodens in dem südwestlichen Theile dieses Gebiets zu erklären.

Nehmen wir dies aber an, so erklären sich alle oben angeführten Erscheinungen von selbst.

Der Amu- und Ssyr-Darja und die Emba sind nach N. zurückgetreten, in Folge dessen mussten sich neue Flussbette bilden, und zwar auf der rechten Seite. Dieses ist in den Bassins der ersten beiden Flüsse auch deutlich zu ersehen.

Der Terek und die Kuma sind in derselben Richtung zurückgetreten, folglich mussten sie sich links wenden, was mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

In Folge derselben Erscheinungen mussten die Mündungen der Wolga und des Ural sich nach O. wenden, — was ebenfalls eingetroffen ist.

Die Frage ist nun: ob eine solche Hebung des Bodens gegenwärtig wirklich stattfindet?

Digitized by Google

Genügende Daten, um diese Frage positiv zu beantworten, sind zwar noch nicht gesammelt, doch nach dem bereits vorhandenen Materiale lässt es sich annehmen, dass eine solche Erhebung des Bodens stattfindet.

Huot war der Erste, der den Gedanken aussprach, dass der Boden der Krim sich gegenwärtig hebe. In gleicher Weise hat sich Stuckenberg bei seinen geologischen Forschungen in der Krim im vorigen Jahre ausgesprochen. Er hat in den Ablagerungen, die der Neuzeit angehören, in der Höhe von 4 Faden über dem Meeresspiegel Muschelthiere angetroffen, die noch gegenwärtig im Schwarzen Meere leben. Auch v. Koschkul erwähnt in seiner Schrift, dass der Boden bei Tscheleken, Dardshi und in der Umgegend der Krassnowodskischen Bucht sich hebe. In Transkaukasien hört die vulkanische Thätigkeit ebenfalls nicht auf. Endlich constatirt Hr. Myschenkow, der den Gletscher von Saraschan untersucht hat, dass die ganze Umgegend dieses Gletschers in der Erhebung begriffen sei.

Die Achse dieser Bodenerhebung geht scheinbar durch die Krim (oder auch durch das Schwarze Meer), Transkaukasien, den südlichen Theil des Kaspischen Meeres, der turkestanschen Steppe und Pamir.

Wenn er, so schliesst Hr. Bogdanow, jetzt auch noch weit davon entfernt sei, aus allen gegebenen Mittheilungen irgend welche bestimmte Schlüsse zu ziehen, so seien die angeführten Erscheinungen doch so wichtig, dass er es für seine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit künftiger Forscher dieses Gebiets darauf hinzulenken.

Es entspannen sich in der Sitzung der Geogr. Gesellschaft in Folge der Mittheilungen der Herren Gluchowskoj und Bogdanow lebhafte Debatten, und führten diese zu dem Beschlusse, eine besondere Commission einzusetzen zur Feststellung derjenigen Fragen, die eine in das Aralo-Kaspische Gebiet zu entsendende Expedition zu lösen hätte.

Kleine Mittheilungen.

(**Einige statistische Notizen über das Gouvernement Wjatka**). Die Bevölkerung des Gouvernements Wjatka ist eine sehr gemischte. Ausser Russen, die 85,5 pCt. der Gesammtbevölkerung ausmachen, leben hier noch Wotjaken, Tscheremissen, Tataren, Teptjären, Baschkiren, Permjaken, Bissermjänen, Zigeuner, Juden, Syrjänen, auch Polen und Deutsche (300). Die Gesammtbevölkerung des Gouvernements beläuft sich auf 2,439,330 Seelen beiderlei Geschlechts, von denen 1,962,950 Russen sind, und der Rest von 476, 380 auf die anderen Völkerstämme entfällt.

Hinsichtlich der Confessionen ist die griechisch-orthodoxe die vorherrschende (93,3 pCt.). Ausser dieser sind noch vertreten: Sectirer (2,2 pCt.), Heiden (0,39 pCt. in den Kreisen Jelabuga, Urshum, Malmysch und Ssarapul), Katholiken und Lutheraner (zusammen 4,11 pCt.)

Digitized by Google

Die Bevölkerung gehört zum grössten Theile dem Bauernstande an, und wird daher das Gouvernement Wjatka auch das «Bauerngouvernement» genannt. Zum Bauernstande gehören 93,4 pCt. der Gesammtbevölkerung, zum Adel nur 0,2 pCt.

Die ganze Bevölkerung ist auf 14 Millionen Dessjatinen Land vertheilt, von denen die Hälfte aus Wald und 2 1/2 Millionen Dessjatien aus Ackerland besteht.

Die Landwirthschaft steht hier noch auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung. Der Mangel an landwirthschaftlichen Kenntnissen ist auch hier noch sehr fühlbar, und daher ist die Bewirthschaftung im Ganzen eine irrationelle und der Erndte-Ertrag noch sehr gering. Dass solche Zustände nicht nur den ökonomischen, sondern auch den moralischen Ruin der Bauern hervorrufen können, liegt auf der Hand. Diese Befürchtungen bewogen die Vertreter der Gouvernements-Landschaft (земство = Semstwo) Maassregeln zu ergreifen, die nicht nur die Hebung und rationelle Führung der Landwirthschaft bewirken, sondern auch zur Förderung der allgemeinen Volksbildung beitragen sollten. Zu diesem Zwecke sind von der Landschaft an mehreren Orten landwirthschaftliche Schulen und bei diesen Musterfermen — der Grösse nach gewöhnlichen Bauerwirthschaften entsprechend — errichtet worden.

Ausser diesen allgemeinen, für das ganze Gouvernement geltenden Maassregeln, haben noch einige Kreis-Landschaften ihr Augenmerk auf die Hebung einzelner Zweige der Landwirthschaft gerichtet. So z. B. hat die Landschaft des Kreises Glasow, zur Förderung des Flachsbaues, einen Volksschullehrer in das Gouvernement Jarosslaw gesandt, um dort die verbesserte Methode des Anbaues und der Bearbeitung des Flachses zu erlernen. Diese Maassregel ist eine sehr wichtige, da der Flachsbau im Gouvernement Wjatka sehr stark betrieben wird und einzelne Sorten, wie z. B. der Siwinsche und Nolinsche Flachs, gesuchte Handelsartikel sind.

Handwerke und Gewerbe werden von den Bauern hauptsächlich in den Kreisen betrieben, in denen in Folge des schlechten Bodens und Klimas durch den Ackerbau nur geringe Erfolge erzielt werden können. Hierbei hat es sich herausgestellt, dass solche Gewerbe, die die Abwesenheit der Bauern vom Hause nicht erfordern, für diese am meisten gewinnbringend sind, dass aber die Erwerbszweige, welche eine längere Entfernung derselben vom Hause beanspruchen (отхожія промысла), eine schädliche Wirkung auf die Bauerwirthschaften ausüben. In Berücksichtigung dieses Uebelstandes sucht die Landschaft daher auf die Entwickelung jener Gewerbe hinzuwirken, welche zu Hause (домашныя промысла) betrieben werden können. Insbesondere bemüht sich die Landschaft, diese Gewerbe in den Kreisen zu heben, in welchen die Bauern von Alters her gewöhnt sind, sich als Kahnzieher (бурлаки) zu verdingen. Zu diesem Zwecke sind bei den Volksschulen besondere Abtheilungen eingerichtet, in denen verschiedene Handwerke gelehrt werden. Solcher Abtheilungen befinden sich im Kreise Glasow bei 4 Schulen, wo: Fensterrahmen, Tische, Stühle, Schränke, Klassentafeln für

Digitized by Google

die Volksschulen etc. angefertigt werden. Im Kreise Sslobodsk sind bei 2 Schulen Tischler- und Böttcherwerkstätten errichtet. Im Kreise Nolinsk — eine Schneiderwerkstätte; im Kreise Orlow, 2 Schlosser- und Drechslerwerkstätten und eine für Frauen-Schuhwerk etc. Um den Ideenkreis dieser Handwerker zu vergrössern und ihnen Gelegenheit zu geben, auch andere Handwerke kennen zu lernen, sandte die Gouvernements-Landschaft aus jedem Kreise 2 Handwerker auf die im Jahre 1872 in Moskau veranstaltete polytechnische Ausstellung, und diese Reisen sind, wie schon jetzt bemerkt worden ist, nicht ohne Nutzen gewesen. Auch für die Entwickelung der Gewerbe in den Städten hat die Landschaft Sorge getragen: sie hat in der Stadt Jaransk eine Gewerbeschule ins Leben gerufen, wo unter Anderm auch landwirthschaftliche Geräthe angefertigt werden. Ein charakteristischer Industriezweig der Bewohner des Gouvernements Wjatka besteht in der Anfertigung von Chatullen, Tabaksdosen und dergleichen Sachen aus der Birke. Diese Gegenstände haben auf der Moskauer Ausstellung durch ihre sorgfältige Ausführung die allgemeine Aufmerksamkeit in dem Maasse auf sich gelenkt, dass viele derselben von Allerhöchsten Personen angekauft, und ein Exponent mit einer goldenen, ein Anderer mit einer silbernen Medaille prämiirt wurden.

Eine andere Specialität der Industrie sind ganz billige eigenartige Spielsachen aus Thon und Gips, welche grösstentheils in der Stadt Wjatka während eines, dort am 4. Sonnabend nach Ostern stattfindenden Volksfestes (свистопляски) abgesetzt werden. Zur Entwickelung und Veredelung dieser Industrie ist bei der dortigen öffentlichen Bibliothek eine Werkstätte errichtet, in der Jeder das Formen unentgeldlich erlernen kann. In dieser Werkstätte sind nun schon Collectionen verschiedener Thiermodelle angefertigt und den Volksschulen für den Anschauungs - Unterricht übergeben worden. Auch hat man versucht, diese Modelle statt aus Gips, aus Papiermasse anzufertigen. — Bei Gelegenheit dieser «besonderen» Industriezweige des Gouvernements Wjatka, erwähnen wir hier noch einer Art Harmoniums, von 4½ Octaven, welche von den Arrestanten der in Wjatka befindlichen Besserungs-Anstalt angefertigt werden. Eines dieser Instrumente (es kostet nur 35 Rbl.) hat auf der Moskauer Ausstellung ebenfalls die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Gegenwärtig erfreuen sich die Instrumente eines Rufes, der weit über die Grenzen des Gouvernements hinausgeht: sie werden nach Perm, Bessarabien, Grusien etc. versandt und dienen zur Begleitung beim Unterricht im Chorgesange.

Wie schon oben gesagt, ist die Hälfte des Gouvernements, d. h. 7 Millionen Dessjatinen, mit Wald bedeckt. Diese Wälder liefern jährlich grosse Massen Holz, das auf den Flüssen Wjatka und Kama und deren Nebenflüssen in die an der Wolga gelegenen Gouvernements geflösst wird, wobei circa 20,000 Bauern beschäftigt sind.

Die Jagd in diesen umfangreichen Wäldern bietet den Landbewohnern ebenfalls eine ergiebige Erwerbsquelle dar, und sucht die Landschaft auch diese zu fördern und zu unterstützen. Sie hat ein Ca-

Digitized by Google

pital von 3000 Rbl. bestimmt, um die unbemittelten Jäger mit Pulver zu versehen. Auch hat die Regierung Sorge dafür getragen, dass in den Städten Pulverkeller angelegt werden, wo das Pulver zu ermässigteren Preisen verkauft wird.

Das Fabrikwesen ist insbesondere entwickelt in den Kreisen von Sslobodsk, Ssarapul, Wjatka und Jelabuga. Die grössten und besten Fabriken gehören der Krone, wie z. B. die Gewehrfabrik von Ishewsk, wo jährlich 30,000 gezogene schnellfeuernde Hinterlader angefertigt werden. Alsdann die Wotkin'sche, die eine Schiffswerfte mit einen Elling, eine mechanische Werkstätte und einen Landungsplatz an der Kama besitzt. Es werden hier Schiffe und Dampfböte gebaut, auch Locomotive und verschiedene Maschinen angefertigt. Von den, grösseren Privaten gehörenden Fabriken ist zu erwähnen: die Giesserei von Sslobodsk, wo jährlich gegen 5000 Kirchenglocken gegossen werden.

Was den Handel anbelangt, so sind ihres Exports wegen zu erwähnen die Städte: Wjatka, Jelabuga, Kotelnitsch, Orlow und Ssarapul. Es wird ausgeführt: Getreide, Flachs, Leinsaat, Leinwand, Leder, Holz, Salz und Thierhäute. Die Kaufleute erstehen diese Gegenstände entweder auf den Märkten, direct von den Bauern, oder sie senden ihre Commissionäre in die Dörfer, wo diese die Einkäufe besorgen. Es hat sich indessen ergeben, dass diese letztere Art eine für die Bauern höchst unvortheilhafte ist. Die Commissionäre, sogenannte «Kulaki», suchen ihre Einkäufe dann zu machen, wenn sie wissen, dass die Bauern sich in Geldverlegenheiten befinden, was besonders zu den Zeiten stattfindet, wo die Abgaben zu zahlen sind. Um diesen Uebelstand zu heben, hat die Landschaft eine Leih- und zugleich auch Sparcasse, mit einem Grundcapital von 30,000 Rbl. gegründet und diese Maassregel hat sich als eine höchst wohlthätige erwiesen. Den Bauern ist dadurch die Möglichkeit gegeben, im Nothfalle hier eine Anleihe zu machen, und sind sie nicht mehr gezwungen, ihr Getreide oder andere Vorräthe zu Spottpreisen zu verschleudern.

Die für den Export bestimmten Producte gehen theilweise über Archangel in das Ausland, oder werden, wenn sie für das Inland bestimmt sind, entweder auf der Wjatka und Kama verschifft, oder per Achse zur Wolga versandt. Von hier aus geht ein Theil die Wolga hinunter — bis in den Kaukasus und sogar weiter nach Taschkent, oder die Wolga hinauf nach Rybinsk und St. Petersburg.

Die Flüsse Wjatka und Kama sind die einzigen guten Verkehrswege, doch wird der grösste Theil der Producte im Winter per Schlitten expedirt. Die schlechten Wege und die kurze Dauer der Schifffahrt auf den Flüssen: Lusa, Hug und Suhon, erschweren den Transport der Producte nach Archangel sehr und wirken störend auf die Entwickelung der Handelsverbindungen mit diesem Hafen. Das Gouvernement Wjatka erwartet daher mit der grössten Ungeduld den Bau der Wjatka-Dwina und Sibirischen Eisenbahn. Da aber bis jetzt diese Bahn noch nicht bestätigt ist, so hat die Landschaft bis auf Weiteres in den Kreisen ihre eigene Post errichtet,

Digitized by Google

und in den Kreisen Glasow und Nolinsk befördert diese Landschafts-post auch Geld und andere Sendungen.

An directen Steuern mussten im Jahre 1872 einkommen: 5,043,000 Rbl.; es kamen einschliesslich von 65,000 Rbl. an Rückständen von früheren Jahren wirklich ein — 5,108,000 Rbl. An Branntweinsteuer kamen u. A. in Folge des vergrösserten Betriebs der Brennereien, sowie auch des gesteigerten Consums 215,000 Rbl. mehr ein, als im Jahre 1871. Doch ist aus dem letzteren Umstande nicht zu folgern, dass die Moralität der Bewohner des Gouvernements Wjatka dadurch gelitten habe, was aus der Statistik der stattgefundenen Verbrechen zu ersehen ist. Im Jahre 1872 sind im Gouvernement 272 Verbrechen weniger als im Jahre 1871 begangen worden. Unter den schweren Verbrechen stehen oben an: Diebstahl, mit 42 pCt.; unter den weniger schweren (проступки): Holzdiebstahl und Waldfrevel,— ebenfalls mit 42 pCt.

Die Landschaft bestrebt sich, wie schon erwähnt, den Bauernstand durch Gründung von Volksschulen und Verbreitung rationeller landwirthschaftlicher Kenntnisse sittlich zu heben. Im Jahre 1867 übernahm dieselbe von der Regierung 250 Schulen mit 8440 Schülern (unter diesen 1035 Schülerinnen). Diese Anstalten kosteten dem Staate jährlich 33,000 Rbl. Im ersten Jahre ihres Bestehens warf die Landschaft zu diesem Zwecke sogleich 88,450 Rbl. aus, und im Verlaufe von acht Jahren (1867 — 1874) hat sie zu diesem Zweck 1,686,100 Rbl. ausgegeben. Zum Anfang des Jahres 1874 waren Schulen:

in der Gouvernementsstadt. . .	18
» den Kreisstädten.	50
» » Kreisen	562
im Ganzen. .	630 Schulen,

in diesen befanden sich:

Schüler	22,282
Schülerinnen .	5,768
im Ganzen	28,050

Im Verhältniss zur Gesammtbevölkerung betragen die Schüler 1,9 pCt. und die Schülerinnen 0,4 pCt., im Ganzen kömmt 1 Schüler auf 88 Mann der Gesammtbevölkerung. In den Jahren 1869 bis 1873 stieg dieses Verhältniss folgendermaassen:

im Jahre:		
1869	verhielt sich 1 Schüler zur Gesammtbevölkerung wie	1 : 162
1870	» » » » » »	1 : 161
1871	» » » » » »	1 . 132
1872	» » » » » »	1 : 119
1873	» » » » » »	1 : 105

Ist dieses Verhältniss im Vergleich zu anderen Orten auch noch nicht als ein günstiges zu bezeichnen, so beweist doch die von Jahr zu Jahr so erheblich gestiegene Zahl der Lernenden, dass die Mühen und Ausgaben der Landschaft gute Früchte getragen haben; freilich bleibt noch viel zu thun. Auf welch' einer niedrigen Stufe hier die allgemeine Volksbildung noch steht, ergab sich leider deutlich

Digitized by Google

bei der im vergangenen Jahre (1873) stattgefundenen Rekrutenaushebung, wo aus der Zahl der ausgehobenen Rekruten nur 9 pCt. zu lesen verstanden. Wenn man nun annimmt, dass die Schulzeit zwischen das 7. und 14. Jahr fällt, so müssten (1873) im Gouvernement Wjatka sich im Alter dieser Jahre 179,000 Knaben und 193,000 Mädchen befunden haben. Von diesen aber besuchen gegenwärtig die Schulen: Knaben 10 pCt. und Mädchen 2 pCt. Man ersieht hieraus, welch' ein grosses Feld der Landschaft zur Entwickelung ihrer Thätigkeit bleibt und welch' grosse Ausgaben ihr noch bevorstehen.

In richtiger Würdigung der Verhältnisse ist die Landschaft zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Bildung durch die Schule allein nicht gehoben, resp. nicht bewahrt werden kann. Es müssen mit dieser zugleich auch Bücher, die zur weiteren Entwickelung und Belehrung dienen, Bildungsbedürftigen zur Verfügung stehen. Es sind sehr oft Fälle vorgekommen, dass Knaben, die beim Austritt aus der Schule fertig lesen und schreiben konnten, im Alter von 20 Jahren wieder Alles fast ganz verlernt hatten, weil ihnen keine Gelegenheit geboten war, die in der Schule erworbenen Kenntnisse anzuwenden, oder, was noch öfter vorgekommen ist: es fehlten ihnen die Mittel, d. h. Bücher, um sich weiter ausbilden zu können. Wenn sie sich in solchen Fällen an die Schule wandten, um hier ein gutes Buch zu erhalten, so wurde ihnen dieses Gesuch entweder abgeschlagen — weil keine Bücher vorhanden waren, oder sie erhielten ein solches, welches sie schon unendliche Male während der Schulzeit gelesen hatten. Es ist selbstverständlich, dass unter solchen Umständen der Bildungstrieb erstickt wird. Deshalb wirkt jetzt die Landschaft dahin, dass jede Dorfschule eine den Verhältnissen und der Umgebung angemessene Bibliothek besitzt, die so zu sagen, das fortsetze, wozu die Schule den Grund gelegt hat. Gegenwärtig befinden sich in den Schulbibliotheken des einen Kreises von Sslobodsk 1664 Werke in 5743 Bänden, was pro Schule 37 Werke in 130 Bänden ausmacht. Ausser diesen befinden sich im Gouvernement 13 grosse öffentliche Bibliotheken, von denen sich 3 in der Stadt Wjatka und die übrigen in den Städten Glasow, Kotelnitsch, Nolinsk, Urshum, Orlow, Ssarapul, Sslobodsk und im Dorfe (слобода) Kukorki (Kreis Jaransk) befinden. Bei der öffentlichen Bibliothek in der Stadt Wjatka befindet sich ein Museum und ausserdem je eine Schule für Musik, Zeichnen und Unterricht im Formen. Endlich hat die Landschaft noch ein besonderes Capital von einigen Tausend Rubeln gestiftet, um Bücher zu niedrigeren Preisen zu liefern und um für ihre Verbreitung im Volke zu sorgen.

Buchdruckereien existiren im Ganzen 12, in den Städten: Glasow, Jelabuga, Kotelnitsch, Nolinsk, Ssarapul und Sslobodsk. Ausserdem befinden sich 2 Lithographien: in Wjatka und Ssarapul. Die niedrigen Löhne und die Nähe von Papierfabriken tragen das ihrige bei, dass diese Buchdruckereien nicht nur die örtlichen, sondern auch fast sämmtliche Bedürfnisse Sibiriens an Drucksachen befriedigen können.

Digitized by Google

In neuerer Zeit sind in den Kreisen Jelabug, Urshum und Orlow 3 Schwefelquellen entdeckt worden. Die letztere ist besonders heilkräftig und nähert sich ihren Bestandtheilen nach den Quellen von Ssergiewsk, Baldonen und Neudorf. Die Landschaft beabsichtigt, hier Einrichtungen zur Benutzung dieser Quellen zu treffen.

Literaturbericht.

О грамматической литературѣ грузинскаго языка, критическій очеркъ А. Цагарели. С. Петербургъ, 1873. — Ueber die grammatische Literatur der georgischen Sprache, von A. Zagareli. St. Petersburg, 1873. XII + 110, 8°.

Von einem Aufsatze desselben Verfassers im «Journal des Ministeriums der Volksaufklärung» war schon in der «Russischen Revue» (Band II, S. 297—298) die Rede. Jener Aufsatz wiederholt sich im Wesentlichen auch in diesem Werke (S. 66—78), welches dem Verfasser im April 1874 als Magister - Dissertation an der orientalischen Facultät der hiesigen Universität diente. Das Werk zerfällt in zwei Theile, wovon im ersten anfangs (S. 1 — 46) von den einheimischen Grammatikern die Rede ist, hauptsächlich von den grammatischen Arbeiten des Katholikos Antonios, des ersten bis jetzt bekannten Grusinen, der sich mit der wissenschaftlichen Behandlung seiner Muttersprache beschäftigte [1]. Dem Verfasser gelang es, unter den Schätzen des hiesigen asiatischen Museums (an der Akademie der Wissenschaften) die bis jetzt verloren geglaubte Erstlingsschrift des Antonios, die vom Jahre 1753 herrührt, aufzufinden, welche Schrift er fast ganz in russischer Uebersetzung mittheilt.

Nach der Aufzählung und Analyse der grammatischen Arbeiten der Eingeborenen, geht Herr Z. (S. 46 — 63) zu den Arbeiten über, die in europäischen Sprachen veröffentlicht worden sind und bleibt beim Akademiker *Brosset*, dem letzten europäischen Gelehrten, der (in den Jahren 1834—1837) eine georgische Grammatik geschrieben hat, stehen. Diesem folgt ein interessanter Abschnitt (S. 64 — 82) über die neueren sprachwissenschaftlichen Forschungen, hauptsächlich über die Verwandtschaftsverhältnisse des Georgischen, welcher, wie oben bemerkt, dem Hauptinhalte nach schon im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung mitgetheilt war. In dieser Uebersicht vermissen wir die Sprachenkarte des Kaukasus bei *Berghaus* (Physikalischer Atlas, 1835, Ethnographie, Blatt 15), welche, nach dem Zeugnisse eines kundigen Geographen und Ethnographen, «noch vollständig genügt für die heutige Völkerkunde auf kaukasischem Gebiete» [2]. Zu dem von Fr. Müller Angeführten (S. 76) wäre noch das von dem-

[1] Herr Zagareli weist übrigens nach, dass noch Spuren von Vorgängern des Katholikos in der georgischen Literatur vorhanden sind.

[2] Oscar Peschel, Völkerkunde, Leipzig 1874, p. 540. Es sei hiermit auch auf die Meinung dieses Gelehrten verwiesen, der (ebendaselbst), gleich Hrn. Zagareli, blos die Georgier, Lazen, Mingrelier und Suanen oder Swanetten für sprachverwandt hält.

Digitized by Google

selben Gelehrten in dem linguistischen Theile der «Reise der österreichischen Fregatte Novara» (Wien, 1867) Mitgetheilte zu vergleichen. In seinem neuesten, Herrn Z. vielleicht nicht zugänglich gewesenen Werke schwankt Fr. Müller, ob man die nordkaukasischen Idiome (die lesghischen, kistischen und tscherkessischen Familien) mit den südkaukasischen, den obengenannten georgischen Dialekten, als sprachverwandt rechnen darf[1], Es ist zu bedauern, dass unser Verfasser, welcher zu dieser Untersuchung der berufene Mann wäre, auch die erwähnte Frage unerörtert lässt. Ein Satz in seiner Schrift (S. 76—77) streift diese Frage ganz nahe, ohne jedoch sie zu berühren. Herr Z. sagt nämlich: «Das Georgische, *ebenso wie die übrigen kaukasischen Sprachen*, haben keinen genetischen Zusammenhang mit den indo-germanischen Sprachen, und können auch zu den Uralo-altaischen nicht gerechnet werden.» Dieser Satz lässt, was die Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen unter einander betrifft, die Sache unentschieden [2]. Hoffentlich wird der junge Gelehrte diese höchst interessante Frage, zu deren Lösung Russland einzig und allein die Materialien liefern kann, bald zum Gegenstande einer selbständigen Untersuchung machen.

Im zweiten Theile des angezeigten Werkes behandelt der Verfasser kurz zuerst (S. 83—90) die Phonetik und das Alphabet, dann die sogenannte Morphologie der georgischen Sprache (S. 91—97), worauf dann die literar-historischen Anmerkungen und eine Tabelle zur Erläuterung des im Werke gebrauchten Transscriptionssystems den Schluss bilden. Zu dem über die Abkunft des georgischen Alphabets Gesagten (S. 83 — 87) sei bemerkt, dass der Verfasser wohl besser daran gethan hätte, statt über die unbegründete Sage vom Könige Pharnaozes (ca. 300 vor Chr.) oder über die längst abgethane Meinung des *Klaproth* zu diskutiren — bei dem in dieser Hinsicht gewiss competenten *François Lenormant* nachzuschlagen, der schon im Jahre 1866, in der von der Académie des inscriptions et belles lettres gekrönten Preisschrift das Richtige gesagt hat, dass die georgischen ebenso wie die armenischen Buchstaben von den aramäischen, vermittelst des Pehlewi und Zend, abzuleiten seien [3].

Es sei uns bei dieser Gelegenheit erlaubt, noch zwei Nachweisungen zur Literatur über die Schrift in den Kaukasusländern zu notiren. Der bekannte arabische Schriftsteller Abul-Faradsch Muhammed *Ibn - an - Nedim* (gegen Ende des X. Jahrhunderts n. Chr.) be-

---

[1] Friedrich Müller, Allgemeine Ethnographie, Wien 1873, p. 20, 444.

[2] Auch in der sechsten seiner im April 1874 gedruckten Theses (положенія), welche lautet: «Die Meinung, dass die georgische Sprache *mit den übrigen Idiomen des Kaukasus* eine selbständige Sprachengruppe ausmache, ist der Wahrheit am nächsten», herrscht dieselbe Zweideutigkeit.

[3] s. die Tabelle in seiner Introduction à un mémoire sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde. Paris, 1866. Jetzt wird das grossartig angelegte Werk selbst publicirt, aber die erste Lieferung des zweiten Bandes, welche die aramäischen Alphabete enthält, ist uns noch nicht zugekommen. Ueber das Werk im Allgemeinen vgl. das Urtheil Renan's im Journal Asiatique, Juli 1874, p. 35—36. Neulich resumirte Lenormant selbst die Resultate seines grossen Werkes bei *Daremberg* und *Saglio*, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, s. v. *Alphabetium*.

Digitized by Google

richtet im ersten Capitel der ersten Abtheilung seines *Fihrist al-Ulum* (Verzeichniss der Wissenschaften), dass die Armenier griechisch und arabisch schrieben wegen der Nähe dieser Länder; auch ihre Evangelien seien griechisch geschrieben und ihr eigener Schriftzug komme dem griechischen nahe. Die Fürsten des Kaukasus, fährt dieser Schriftsteller fort, hätten keinen eigenen Schriftzug und ihre Sprache sei so verschieden wie ihre Stämme [1].

Die zweite Stelle befindet sich bei dem syrischen Grammatiker *Elias von Nesibin* (starb 1055 n. Chr.). In der Vorrede zu seiner im Vatican befindlichen syrischen Grammatik heisst es: «Juden, Syrer, Perser, Aethiopen, Elamiten (Susianer), Meder, Phönicier, *Alanen*, Araber und andere uns unbekannte Völker haben nicht Buchstaben genug, um die Vocale auszudrücken [2].» Wir halten es nicht für angezeigt, hier auf den Werth dieser Zeugnisse näher einzugehen.

Zu der angezeigten Schrift zurückkommend, bemerken wir, dass sie nicht nur in der russischen, sondern auch in der europäischen gelehrten Literatur überhaupt eine bedeutende Lücke ausfüllt. Es wäre zu wünschen, dass der Verfasser, der auch in Deutschland seinen Studien oblag, für eine Uebersetzung in irgend eine west-europäische Sprache sorgen möchte, und dann, dass er uns auch mit einer derartigen Uebersicht der historischen und geographischen Werke in der georgischen Literatur, was doch die zahlreichen Werke des Hrn. Akademiker *Brosset* so bedeutend erleichtert haben, recht bald beschenke.

Die typographische Ausstattung des in der Buchdruckerei der Akademie der Wissenschaften gedruckten Buches lässt, wie alle in dieser Officin hergestellten orientalischen Werke, nichts zu wünschen übrig.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Sechster Jahrgang. Heft I. Januar 1875. Inhalt:

Herzog Karl Leopold, der Grossvater des Kaiser Joann Antonowitsch. 1720 — 1725. Mitgetheilt von *P. P. von Götz.* — Memoiren des Don'schen Hetmans Denissow: Die Don'schen Kosaken in Italien und der Zug über die Alpen im Jahre 1799. Mitgetheilt von *A. P. Tschebotarew.* — Cagliostro: sein Leben und sein Aufenthalt in Russland. Historische Skizze von *W. K. Sotow.* — Der Graf Alexeij Andrejewitsch Araktschejew in den Jahren 1822 – 1826. Erinnerungen des Obersten *A. K. Gribbe.* — Die letzte polnische Insurrection in den Jahren 1861—1864. Erzählungen eines Augenzeugen: Die Statthalterschaft *A. N. Lüders'.* — Das St. Petersburger Findelhaus unter der Verwaltung von I. I. Bezkij. Eine historische Untersuchung von *A. P. Pjatkowski.* — Die Reise des Kaisers Nikolaij Pawlowitsch nach Stockholm im Jahre 1838. Erinne-

---

[1] s. das arabische Original dieses Werkes, edirt von Flügel, Leipzig, 1871, p. 20; die deutsche Uebersetzung des angeführten Passus von demselben Gelehrten in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Band XIII, 1859, p. 565, und Harkavy, Berichte der Muhammedaner über Slaven und Russen (Оказанія мусульманскихъ писателей о Славянахъ и Русскихъ), p. 242.

[2] Diese Stelle ist im Original und französischer Uebersetzung mitgetheilt vom Abbé Martin im Journal Asiatique, October - November 1869, p. 246—247.

Digitized by Google

rungen von *W. I. Felkner.* — Die Vertheidigung Ssewastopol's: Der Fürst Menschikow in den Jahren 1853 - 1854. — Die vierzigjährige artistische Thätigkeit W. W. Ssamojlow's. 1835—1875 — Erinnerungen W. W. Ssamojlow's: die ersten Jahre seiner artistischen Thätigkeit. -- Bemerkungen zu den Erzählungen eines Augenzeugen über die letzte polnische Insurrection. Von *A. Hahn* und *M. Solotarew.* — Damenmoden in Russland im Jahre 1791. — Aus dem alten St. Petersburg: Neuigkeiten, Ankündigungen und Regierungs-Verordnungen aus dem Jahre 1798. — Ueber eine neue Ausgabe der ersten zwei Bände (1874) der «Russkaja Starina». — Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

Der «europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy).

X. Jahrgang. 1875. Januar. Inhalt:

Bauerhof und Weltordnung. Erzählung von *P. D. Boborikin.* — Die Freistadt Krakau. 1815—1846. I—III. Von *N. A. Popow.* — Neue Dichtungen von *Graf A. K. Tolstoj.* — Die Anthropologie und der Darwinismus. Von *I. I. Metschnikow.* — Anerkennungen literarischer Väter: Théophile Gautier und Champfleury. I—IV. Von *D—jew.* — Das Gribojedow'sche Moskau in Briefen der M. A. Wolkow an die W. I. Lanskoj. 1812—1818. Das Jahr 1815. Von *M. P. Sswistunow.* — Aus Heine. Von *A. B.* — Das Vergehen des Abbé Murray. Roman von Emile Zola. Erstes Buch. Von *A. E.* — Wissenschaft und Literatur im heutigen England. Briefe aus England. I—VI. Von *Re—r—* Chronik: Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Mittheilungen: Bericht über die Thätigkeit des Comité's der Gesellschaft für Unterstützung von Studenten der St Petersburger Universität. 2) Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller und Gelehrten. — Bibliographische Blätter.

Militär-«Archiv» (Wojennij Ssbornik — Военный Сборникъ.) —

Achtzehnter Jahrgang. 1875. Nr. 1. Januar. Inhalt:

I. Ueber Kriegsgeschichte. (Entwürfe). * — Notizen über die Armee. (Erster Artikel). Von *M. D.* — Anfangsgründe der Organisation in der Anwendung auf höhere taktische Einheiten. (Zweiter Artikel). Von *H. Leer.* — Bemerkungen auf Veranlassung des Artikels: «Notizen über Reserve-Escadronen». (s Военный Сборн. 1874 № 11). Von *N. Gorjatschew.* — Zur Bemerkung über Reserve-Escadronen. — Zur Frage über praktisches Schiessen. Von * * *. — Ueber das Einexerciren von Rekruten die zu Folge der allgemeinen Wehrpflicht auf eine sechsmonatliche oder einjährige Frist in die Armee getreten sind. Von *N. W.* — Einige Worte, veranlasst durch die Einberufung der Rekruten.— Turkestansches Leben. (Skizzen eines Steppenbewohners) [Vierter Artikel]. Von *D. Iwanow.* — In der Beilage: Handbuch der Taktik, zusammengestellt analog dem für die Junker-Schulen bekannt gegebenen Programme vom Generalstabs-Obersten *Lewizkij.* (Erste Abtheilung). II. Bibliographisches. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande. —

«Russisches Archiv» (Russkij Archiw — Русскій Архивъ). —

Herausgegeben von *Peter Bartenjew.* XIII. Jahrgang. 1875. 1. Heft. Inhalt.

Genealogische Beschäftigungen der Kaiserin Katharina II. (Nach Briefen *W. S. Popow's* an *J. I. Bulgakow*). 1793. — Ein Briefchen des *Grafen Th. W. Rostoptschin* an *J. I. Bulgakow.* 1797. — Briefe des *Kaisers Paul Petrowitsch* an den Admiral Makarow. 1797 - 1800. — Ein Brief des *Grafen G. I. Kuschelew* an denselben. 1800. — Briefe des *Kaisers Alexander Pawlowitsch* gleichfalls an denselben. 1801. — Eine Verfügung aus der Zeit des Kaisers Paul Petrowitsch (betreffend die Uniform der Offiziere). — Autobiographische Notizen des Senators *Georg Feodorowitsch von Bradke.* (Herkunft. Der Dienst des Vaters. Das Berg-Corps. Wjatka. Die Colonnen Führung. General Harting. Militär-Colonien. Araktschejew). — Aus einem alten Notizbuche, begonnen im Jahre 1813. (Oskar Bernadotte. Fürst Bjelosselkij. A. I. Turgenjew. Das Moskau der 40-er Jahre. Th. P. Opotschinikow u s. w.). — Zwei Briefchen des *Kaisers Alexander Pawlowitsch* an den Admiral Tschitschagow. 1803 und 1811. — Paul Iwanowitsch Melnikow und seine 35-jährige literarische Thätigkeit. Von *D. I. Ilowajsky.* Das Testament des *Feldmarschall Grafen B. P. Scheremetjew.* 1718. — Skizzen kleinrussischer Familien. Materialien für eine Geschichte der Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, gesammelt von *A. M. Lasarewski.* — Der Kanzler Fürst Besborodko. Versuch einer Bearbeitung der Materialien für eine Biographie desselben. VIII. Capitel. Von *N. I. Grigorowitsch.* — Das Dorf Muraschkino. Historisch-ethnographische Skizze des Fürsten *A. N. Wolkonsky.* — Noch eine Erinnerung an N. P. Koljubakin. Von *Th. I. Timirjasew.* — Tjutschew und Heine. Notiz von *P. Tsch—w.*

Digitized by Google

Russische Bibliographie.

Kulisch, P. A. Geschichte der Wiedervereinigung Russlands. Band I. St. Petersburg 8°. 363 S. (**Кулішъ, П. А.** Исторія возсоединенія Руси. Т. І. Спб. 8 д. 363 стр.)

Fadejew, R. Die russische Gesellschaft der Gegenwart und Zukunft. St. Petersburg 8°. 250 S. (**Фадѣевъ, Ростиславъ.** Русское Общество въ настоящемъ и будущемъ. Спб. 8 д. 250 стр.)

Rumjanzew, P. Praktischer Kurs der neueren russischen Artillerie. St. Petersburg 8°. 174 S. und 7 Bl. Zeichnungen. (**Румянцевъ, П.** Практическій курсъ новѣйшей русской артиллеріи. Спб. 8 д. 174 стр. и 7 л. черт.)

Rapport du Ministre de l'instruction publique à Sa Majesté l'Empereur de Russie pour l'année 1872. 8°. 200 S.

Doellen, W. Die Zeitbestimmung vermittelst des tragbaren Durchgangsinstruments im Verticale des Polarsterns. Zweite Abhandlung. St. Petersburg 4°. 157 S.

Europaeus, P. D. Ueber das ugrische Volk des mittleren und nördlichen Russlands, Finnlands und des nördlichen Theiles von Skandinavien bis zum Eintreffen der jetzigen dortigen Bewohner. St. Petersburg. 4°. 23 S. (**Европеусъ, Д. П.** Объ угорскомъ народѣ, обитавшемъ въ средней и сѣверной Россіи, въ Финляндіи и въ сѣверной части Скандинавіи до прибытія туда нынѣшнихъ жителей. Спб. 4 д. 23 стр.)

Arbeiten des vom 20. bis 30. August 1873 stattgefundenen vierten Congresses russischer Naturforscher in Kasan. I. Lieferung. Protokolle und Plenarsitzungs-Reden. Kasan. 4°. 100 S. III. Lieferung. Abtheilung für Botanik, Anatomie und Physiologie der Pflanzen. 51 S. (Труды четвертаго съѣзда русскихъ естествоиспытателей въ Казани, происходившаго съ 20-го по 30-е августа 1873 г. Вып. I. Протоколы и рѣчи общихъ собраніи. Казань. 4 д. 100 стр. Вып. III. Отдѣленіе ботаники, анатоміи и физіологій растеній. 51 стр.)

Katalog der juristischen Abtheilung der Rigaschen Stadtbibliothek. Riga. 8°. 276 S.

Wegweiser durch die russische Literatur der Mathematik, der reinen und angewandten Naturwissenschaften, der Medicin und Thierheilkunde für das Jahr 1873. Zusammengestellt unter der Redaction von **N. A. Bunge.** Kijew. 4°. 186 S. (Указатель русской литературы по математикѣ, чистымъ и прикладнымъ естественнымъ наукамъ, медицинѣ и ветеринаріи за 1873 г. Сост. подъ ред. **Н. А Бунге.** Кіевъ. 4 д. 186 стр.)

Arbeiten der orientalischen Abtheilung der Kaiserl. Russischen Archäologischen Gesellschaft. XVII. Theil. St. Petersburg. 8°. 422 S. (Труды Восточнаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Ч. XVII. Спб. 8 д. 422 стр.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го января 1874 года.

Digitized by Google

Die russischen Expeditionen des Jahres 1874

in die Niederung des Amu-Darja und in das Aralo-Kaspische Gebiet.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Emil Schmidt.

Die allgemeinen und die fachwissenschaftlichen Kenntnisse, welche sich im Anschlusse an den Feldzug gegen das Chanat Chiwa im Jahre 1873 hatten gewinnen lassen[1], waren in hohem Grade dazu angethan, das Verlangen der gebildeten Welt nach einer noch umfassenderen und eingehenderen Erforschung jener dunklen Gegenden Mittel-Asiens wachzurufen, als sie die kriegerischen Verhältnisse damals ermöglicht hatten. Jene ersten wissenschaftlichen Arbeiten in dem unteren Gebiete des Amu-Darja und in der Aralo-Kaspischen Niederung waren hauptsächlich nach einem ausführlichen Programme der «Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft» ausgeführt worden, das dieselbe auf Anregung des General-Gouverneurs von Turkestan, General-Adjutanten v. Kauffmann, zu diesem Zwecke aufgestellt hatte. Erklärlich also, dass es vor Allem gerade dieselbe Gesellschaft war, welche sich alsbald nach dem Abschlusse des Feldzuges mit dem Plane beschäftigte, nunmehr eine wohlorganisirte gelehrte Expedition in jene Länderstriche zu entsenden, zu denen und durch welche die russischen Krieger den Weg geebnet hatten.

Nachdem der General-Gouverneur von Turkestan sein Gutachten über die Ausführbarkeit des Gedankens unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden politischen Verhältnisse abgegeben, erhielt das Project am 9./21. Februar 1874 die Allerhöchste Bestätigung mit der Bestimmung, dass die Forschungen im Amu-Gebiete sich

[1] Vgl. über dieselben: «Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Emil Schmidt», «Russ. Revue» 1874, Bd. V. p. 153—175, pp. 186—187, p. 195 und p. 198; in der Separatausgabe (St. Petersburg, Schmitzdorff, 1874, 200 S. 8°.) pp. 144—166, pp. 177—178, p. 186, p. 189 und p. 200.

Digitized by Google

auf das rechte Ufer des Flusses zu beschränken hätten. Die Zustände in dem chiwesischen Chanate selbst waren noch nicht derart, dass die Mitglieder der Expedition dort ohne eine grössere militärische Bedeckung, welche ihrerseits leicht hätte missgedeutet werden können, sich ihrem Vorhaben mit dem Gefühle persönlicher Sicherheit hinzugeben vermocht hätten.

In der Sitzung der Gesellschaft vom 10./22. April konnte darauf das endgültige Programm mitgetheilt werden, das inzwischen von besonderen, seitens der verschiedenen Sectionen der Gesellschaft gebildeten Commissionen entworfen und von dem Conseil gebilligt worden war. Danach sollte die Expedition aus vier Sectionen bestehen. Die betreffenden Bestimmungen lauteten:

1) Die geodätisch-topographische Section, unter der Leitung des Obersten Stoletow vom Generalstab, besteht aus zwei Offizieren und vier Topographen. Sie hat die Aufgabe, genaue Aufnahmen des Amu-Delta's und der Oertlichkeiten auszuführen, wo diese Operation noch nicht stattgefunden hat und welche in geographischer Beziehung das meiste Interesse bieten, wie z. B. die Bergkette Scheich-Dschelil, ferner Nivellirungen: a) von der Mündung des Amu bis zu den Punkten, wo sich auf dem linken Ufer die Hauptarme des Flusses abzweigen, b) quer über das Delta, und c) zwischen dem Amu und dem Ssyr-Darja. Der dieser Section zugetheilte Kapitän-Lieutenant Subow wird von einem der Expedition zur Verfügung gestellten Dampfer der Aral-Flottille aus eine Aufnahme und Vermessung der Arme des Amu und einige hydrologische Beobachtungen veranstalten.

2) Die meteorologische und hydrologische Section hat den Auftrag, das Klima des Landes, die Strömung der Gewässer und ihre Schiffbarkeit zu studieren. Es werden für diese Arbeiten, zum Zwecke von Beobachtungen während der Dauer eines Jahres, zwei Stationen errichtet werden. Die Hauptstation hat a) stündliche Beobachtungen über alle meteorologischen Elemente, b) stündliche Beobachtungen über die Schwankungen der magnetischen Neigung, c) absolute Messungen der magnetischen Neigung und Abweichung sowie der horizontalen Stärke des Erdmagnetismus, d) hydrometrische Beobachtungen über den Amu-Darja, über die Höhe seines Niveau's und die Schnelligkeit seines Laufes, Sondirungen seiner Tiefe und die Profiltracirung seines Bettes auszuführen. Die zweite Station hat ebenfalls, nur nicht stündlich, Beobachtungen über alle magneti-

Digitized by Google

schen Elemente und, soviel als möglich, dieselben hydrometrischen Beobachtungen anzustellen, wie die grosse Station.

Die Hauptstation wird auf einem Punkte errichtet werden, wo der Fluss seine ganze Wassermasse in einem tiefen Bette vereinigt darbietet, bei Nukuss z. B., — die zweite oberhalb der Abzweigungen der Aryks [1], um annähernd die Wassermenge berechnen zu können, welche sich in diese Kanäle verliert und in den Feldern verdunstet. Die Leitung der Section ist dem Meteorologen des physikalischen Central-Observatoriums, Herrn Dorandt, anvertraut, welcher von einem Gehülfen, Herrn Milberg, und von mehreren Observatoren aus den Militärkreisen Turkestan's begleitet sein wird.

3) Die ethnographische und statistische Section wird Daten über die Ethnographie, die Zahl und die Vertheilung der sesshaften und der nomadisirenden Bevölkerung sammeln, eine Beschreibung ihrer Sitten, ihrer ökonomischen Verhältnisse, ihrer Wohnungen, ihrer Trachten u. s. w. liefern, Ueberlieferungen, Handschriften, Münzen sammeln, die Lage verschiedener von den orientalischen Geographen genannter Ortschaften bestimmen, die Ruinen erforschen etc. Diese Arbeiten sind dem Hrn. Obersten Stoletow, dem Hrn. Obersten Ssobolew, dem Dolmetscher Hrn. Ssartlanow und dem Maler Hrn. Karasin übertragen.

4) Die naturhistorische Section hat zur Hauptaufgabe, die Formation des Amu-Delta's und die Veränderungen, welche dasselbe in den neueren Epochen erfahren hat, zu studieren, ferner den geologischen Bau seiner Niederung, die östliche Küstenlinie des Aral-See's, um festzustellen, ob dieses Meerbecken im Abnehmen begriffen ist, die alten Flussbetten zwischen dem Amu- und dem Ssyr-Darja, die Flora und die Fauna des Aralo-Kaspischen Bassins. Diese Arbeiten werden von den Herren Ssewerzow, Professor Barbot de Marny und Botaniker Smirnow ausgeführt werden [2].

Ausser diesen allgemeineren Bestimmungen waren für jede Section noch besondere, alle Einzelheiten berücksichtigende Instructionen ausgearbeitet worden.

Fast gleichzeitig mit der Geographischen Gesellschaft fasste auch die «St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft» den Beschluss, eine Expedition in das Aral-Gebiet zu senden, und zwar zu dem Zwecke, die Wasserthiere des Aral- und des Kaspischen See's zu studieren,

---

[1] Bewässerungs-Kanäle.

[2] Protokoll der Sitzung der «Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft» vom 10. April 1874.

Digitized by Google

sowie den Ust-Urt, den nördlichen Theil des Tschink[1], den unteren Amu-Darja und das rechte Ufer desselben bis zum Scheich-Dschelîl in geologischer und zoologischer Hinsicht zu erforschen, um die auf das alte Aralo-Kaspische Bassin, auf seine Abnahme und Theilung in zwei Meere bezüglichen Fragen zu entscheiden. Mit der Erforschung der Aral-Fauna ward Hr. W. D. Alenizyn, mit der der Kaspi-Fauna Hr. O. A. Grimm betraut. Im Uebrigen übernahmen Hr. Barbot de Marny die geologischen, die Herren Bogdanow und Student Butlerow die zoologischen Untersuchungen.

Die Projecte der beiden Gesellschaften ergänzten sich gegenseitig auf willkommene Weise. Für den einzigen Punkt, in welchem sie sich berührten, für die geologische Erforschung des Amu-Delta's und des Scheich-Dschelîl, war es ein sehr günstiger Umstand, dass dieselbe, indem Hr. Barbot de Marny bereit war, beiden Unternehmen seine Kräfte zu widmen, in Eine Hand gelegt werden konnte.

Aber noch mehr! Auf den Antrag des Hrn. Gluchowskoj beschloss die Section der «Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft» für physikalische Geographie noch ihrerseits, unabhängig von der Amu-Darja-Expedition, 1) gelegentlich der von zwei Truppenabtheilungen des Orenburger Militärbezirks von April bis September auf dem Ust-Urt vorzunehmenden Recognoscirungen daselbst Nivellirungen ausführen zu lassen, um den Niveau-Unterschied des Kaspischen und des Aral-See's zu bestimmen, und 2) ebensolche Nivellirungen längs des alten, ausgetrockneten Bettes des Amu-Darja vornehmen, sowie die interessante Gegend der ausgetrockneten Betten zwischen dem unteren Amu und der Bai von Krassnowodsk in physiko-geographischer Beziehung erforschen zu lassen. Die Leitung der zu dem ersteren Zweck nach Vereinbarung zwischen dem General-Gouverneur von Orenburg, der Orenburger Abtheilung der «Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft» und dieser selbst zu organisirenden Expedition wurde dem Hrn. Obersten v. Tillo übertragen. Für die zweite der beiden wichtigen Unternehmungen war Hr. Akademiker Middendorf in Aussicht genommen.

Diesen drei officiellen Projecten, denen vor Allem durch die liberalste Unterstützung seitens der russischen Regierung eine sichere materielle Grundlage gegeben war, reihte sich endlich noch ein viertes, ursprünglich privates an. Hr. Gluchowskoj beabsichtigte nämlich, in Moskau eine Karawane zu organisiren, welche sich über Astrachan, Astrabad, Herat und Kabul nach Afghanistan begeben und über den Bamianpass, Balch, Buchara, Chiwa und Krassnowodsk zu-

[1] Abhang des Ust-Urt-Plateau's.

Digitized by Google

rückkehren sollte. Auf die Einladung des Hrn. Gluchowskoj beschloss die «Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft», auch diese Gelegenheit zu benutzen und der Karawane in der Person des Hrn. Ogorodnikow einen Vertreter beizugeben. Derselbe übernahm es, eine Aufnahme der Reiseroute zu entwerfen, nach Möglichkeit Höhenbestimmungen auszuführen, eine Beschreibung der ganzen Reise zu verfassen, naturhistorische Sammlungen zu machen, statistische sowie ethnographische Daten zu sammeln und endlich Ansichten und Typen zu photographiren.

Gegen Mitte April waren die Vorbereitungen für diese verschiedenen ineinandergreifenden Unternehmungen im Wesentlichen getroffen, [1] und man konnte nun, nicht ohne begründete Hoffnung auf Erfolg, mit der Ausführung beginnen.

Die Mitglieder der Amu-Darja-Expedition der Geographischen Gesellschaft verliessen St. Petersburg theils gleichzeitig mit ihrem Chef, dem Obersten Stoletow, in der zweiten Hälfte des April, theils etwas später. Am 1./13. Juni hatten auch die Letzten auf dem üblichen Postwege nördlich um den Aral-See herum Kasala am untern Ssyr-Darja erreicht. Von den zuerst Eingetroffenen waren mehrere um diese Zeit bereits in den Niederungen des Amu selbst in voller Thätigkeit; Oberst Ssobolew und der von demselben in Orenburg zur Theilnahme an der Expedition eingeladene Orientalist Herr Alexandrow hatten daselbst schon am 19./31. Mai ihre Arbeiten begonnen. Die Herren Ssewerzow und Smirnow waren am 4. Juni bereit, von Kasala an das östliche Ufer des Aral-See's aufzubrechen, um so zu Lande in das Amu-Delta vorzudringen. Oberst Stoletow traf mit dem letzten Expeditions-Personal auf dem Dampfer «Perowskij» von der Aral-Flottille am 6./18. an den Ufern des Ulkun-Darja ein. Den russischen Forschern hatte sich auf Grund der, fremden Gelehrten gewährten Allerhöchsten Erlaubniss zur Theilnahme an der Expedition der englische Genie-Major Wood angeschlossen.

Im Allgemeinen war der Arbeitsplan der, dass zunächst alle im Amu-Delta Eingetroffenen dort gleichzeitig ihre Aufgaben erfüllen, dann aber sich je nach ihren Bestimmungen theilen sollten, um sich einerseits stromaufwärts, andererseits nordöstlich zum Bette des Dshany-Darja zu wenden.

Obwohl die Umstände nicht gerade günstig waren, gingen die Arbeiten doch schnell und erfolgreich von Statten. Die Hitze — ihre höchste Höhe betrug während dieses Sommers 35° Celsius im Schat-

[1] Vgl. Protokoll der Sitzung der «Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft» vom 10. April.

Digitized by Google

ten — und Myriaden von Mücken wurden sehr lästig. Die Haltung der Delta-Bewohner war eine keineswegs freundliche; namentlich die Karakalpaken zeigten sich grob und widerwillig. Von dem russischen Bezirks-Chef, Obersten Iwanow, Ende Mai beauftragt, die ihnen übergebenen Volkszählungslisten bis zu bestimmtem Termine auszufüllen, vermutheten sie darin eine ihnen feindselige Maassregel, glaubten, man wolle ihre Söhne zu russischen Soldaten machen, ihnen ihre Frauen nehmen u. dgl. m., und unterliessen daher die Befolgung des ihnen ertheilten Befehls, während die Kirgisen demselben pünktlich nachkamen. Ausserdem verbreiteten sich Gerüchte, dass die Turkmenen, welche auf dem linken Amu-Ufer, selbst in der dem russischen Lager bei Nukuss gegenüberliegenden chiwesischen Stadt Chodsheili, bereits wieder zu rauben und zu morden begannen, die Absicht hätten, einen Einfall in das Delta und auf das rechte Ufer zu machen. Das trug nur dazu bei, die Widerspenstigkeit der Karakalpaken noch zu verstärken, so dass sich Oberst Iwanow genöthigt sah, selbst mit einer Truppenabtheilung vom Fort Nukuss — 50 Schützen und 30 Kosaken — in ihrem Centralpunkt Tschimbai zu erscheinen. Erst durch die Verhaftung der unbotmässigen Häuptlinge gelang es, sie etwas gefügiger zu machen, ohne dass ihre Stimmung freundlicher geworden wäre. [1] Da waren es die fortschreitenden Erfolge gerade der wissenschaftlichen Expedition, welche vom 24. Juli an die gefährdete Ruhe sicherstellten. An diesem Tage erreichten nämlich die hydrographischen Untersuchungen im Delta mit einem glänzenden Resultate ihren Abschluss.

Bis dahin war das Gebiet zwischen dem Kitschkine-Darja, dem Ulkun-Darja, dem See Lai-Kul bei Kungrad, dem Flussarme Ogus, dem Berge Burly-Tau, dem Arme Tschartambai, dem Amu, dem Kuwan-Dscharma, dem See Dau-kara, dem Jangy-ssu und dem Seeufer von der Bai Tuschtsche-bass bis zum Ausfluss des Kitschkine-Darja — in Bezug auf die Beschaffenheit der Ufer, die Tiefe, die Schnelligkeit der Strömung und den Profildurchschnitt der Gewässer untersucht. Dabei ergab sich auf die Frage nach der Schiffbarkeit des Delta's eine die Beobachtungen und Behauptungen des vorhergegangenen Jahres durchaus bestätigende Antwort. Das wichtige Ergebniss war: Vom Kitschkine-Darja aus ist der Hauptstrom mit dem Dampfer nicht zu erreichen, wohl aber auf dem von Baron

[1] Vgl. Correspondenz des «Golos» aus Tschimbai vom 25. Juli.

Digitized by Google

Kaulbars vorgeschlagenen Wege von der Bai Tuschtsche-bass aus durch den Jangy-ssu, den Dau-kara und den Kuwan-Dscharma [1].

Die sich auf dem ersteren Wege entgegenstellenden Hindernisse bestehen einerseits in der geringen Tiefe des Ulkun-Darja — oberhalb der Einmündung des Jany-Darja und des aus dem See Grosser-Ssary-Kul (in der Nähe der Anhöhen des Kuschkane-Tau) kommenden Zuflusses —, selbst zur Zeit des Hochwassers in der zweiten Hälfte des Juni-Monats, und andererseits in den dichten Schilfmassen, welche die Verbindungsarme zwischen dem Amu und den bei der Vereinigung des Ulkun- und des Jany-Darja vorhandenen Seen bedecken. Die Dampfer «Ssamarkand» und «Perowskij», letzterer von 3½ Fuss Tiefgang, vermochten nur bis in die schilfreiche Gegend beim Kara-Tau, einer Abtheilung des Kuschkane-Tau, vorzudringen, d. h. etwa 100 Werst weit von der Barre des Kitschkine-Darja. Während diese im Minimum 4 Fuss Tiefe hat, sind der Kitschkine-Darja selbst und der Ulkun-Darja auf eine Strecke von 84 Werst zwischen 3 und 7 Faden tief. Die ersten 20 Werst der darauf beginnenden kleineren Wasseradern und grösseren Seen resp. Sümpfe konnten die Dampfschiffe auch noch ohne besondere Schwierigkeiten zurücklegen. Sodann aber machten sich die angegebenen Hindernisse geltend [2]. Von da aus war es nur möglich, mit den landesüblichen Kajuks [3] bis Nukuss hinauf zu gelangen, wollte man nicht den Landweg über das 45 Werst vom Landungsplatze gelegene Tschimbai vorziehen.

Das Auffinden des Eingangs in den Jangy-ssu hatte zwar auch seine Schwierigkeiten, der zahlreichen seichten Stellen in der Bai wegen. Im Dau-kara-Bezirk traf man auf eine ziemlich flache Stelle. Weiter oberhalb fand sich bei engem, stark gekrümmtem Bett eine sehr heftige Strömung. Indess diese Schwierigkeiten wurden alle glücklich überwunden, und am 24. Juli traf der «Perowskij», der Veteran der Aral-Flottille, unter Führung des Kapitän-Lieutenants Bruchow nach siebentägiger Fahrt bei Nukuss ein.

Dieser bedeutungsvolle Erfolg machte auf die Eingeborenen einen mächtigen Eindruck, und wenn die gefürchteten Unruhen nicht zum

[1] Vgl. Bericht des Chefs der Expedition, Obersten Stoletow, in den «Iswestija» der «K. R. Geogr. Ges.» 1874, Heft 7, p. 239—241.

[2] Vgl. Brief des Herrn L. N. Ssobolew vom 30. Mai 1874 in den «Iswestija» a. a. O. p. 243.

[3] Diese sehr flach gehenden Fahrzeuge erreichen in ihren grössten Exemplaren doch einen Umfang, dass sie bis zu 1000 Pud laden können. Sie sammeln sich zum Zweck des im Delta eifrig betriebenen Fischfangs auf den Seen in ganzen Flottillen an.

Digitized by Google

Ausbruche kamen, so ist dies vor Allem dem Erscheinen des «Perowskij» auf dem Amu zu danken, der nun jeden Augenblick eine schnelle Beförderung der russischen Truppen ermöglichte.

Am 28. Juli (9. August) setzte der Dampfer seine Fahrt stromaufwärts fort. Das Fahrwasser erwies sich nicht mehr als dasselbe wie im verflossenen Jahre; es musste vielfach erst durch Messungen von Booten aus aufgesucht werden. Die Tiefe des Fahrwassers war überall hinreichend. Die Gestalt der Ufer gestattete fast auf dem ganzen Wege eine directe Landung. An fünf Stellen wurde das Profil des Stromes und die Schnelligkeit der Strömung festgestellt. Letztere war bisweilen so reissend, dass der «Perowskij» mit seiner Maschine von 40 Pferdekraft nicht geringe Mühe hatte, dieselbe zu überwinden. So langte man erst am 9./21. August bei den Höhen des Forts Petro-Alexandrowsk an.

Während der Dampfer hier Station machte, fuhren Oberst Stoletow, Kapitän-Lieutenant Subow und Major Wood in Kajuks noch über die bucharische Grenzlinie, welche bei Meschekli den Strom erreicht, hinaus bis zu dem Orte Tiuja-Bojun oberhalb Pitnjak, also auch aller vom Amu abgehenden Bewässerungskanäle. Auch auf dieser Strecke wurden Profil und Strömung bestimmt. Die mittlere Wassertiefe stellt sich oberhalb Pitnjak auf 20 Fuss, der Boden des Bettes ist rein, der Fluss frei von Stromschnellen, die Strömung aber sehr bedeutend.

Auf der Rückfahrt von Petro-Alexandrowsk nach Nukuss sollte der «Perowskij» sich vom Strome selbst treiben lassen. Indess die Strömung war zu stark; er musste unter Dampf gehen und hatte, am 16./28. August ausgefahren, sechs Tage zu laviren, bis er sein Ziel erreichte [1].

Das Endergebniss hinsichtlich der Schiffbarkeit des Flusses war also dies, dass ein zweckentsprechend gebauter Dampfer mit gehörig starker Maschine und 3 Fuss Tiefgang, unter genauer Kenntniss des Fahrwassers, ohne grosse Schwierigkeiten den Verkehr zwischen dem Aral-See und der nordwestlichen Ufergegend von Buchara längs der chiwesischen und russischen Wassergrenze herzustellen vermag. Und dass dies nicht nur für die Dauer des Hochwassers gilt, hat die später erfolgte Rückkehr des «Perowskij» nach der Bai Tuschtsche-bass bewiesen. Dies in commercieller wie militärischer,

[1] Vgl. Bericht des Obersten Stoletow im «Russ. Invaliden» vom 31. October 1874 und in den «Iswestija» 1874, Heft 8, p. 321—322.

Digitized by Google

in socialer wie politischer Hinsicht gleich wichtige Resultat kennzeichnet allein schon die hohe Bedeutung der Expedition.

Ebenso befriedigend löste die erste Section bis zum 28. September (10. October) die ihr hinsichtlich der topographischen Aufnahmen und Nivellirungen übertragene Aufgabe[1]; nur in dem westlichen Theile des Delta's, zwischen dem Ulkun-Darja und dem Taldyk, mussten die Arbeiten mit Rücksicht auf die an der Grenze herrschende Unsicherheit unterbleiben.

Auch die unter der Leitung des Herrn Dorandt stehende zweite Section konnte bald rüstig an's Werk gehen, zum Theil noch ehe die erforderliche Observations-Station bei der 350 Faden vom Amu-Darja und 180 Faden vom Kuwan-Dscharma entfernten Festung Nukuss fertiggestellt worden war. Das Observatorium liegt 50 Faden von den Mauern der Festung zum Kuwan-Dscharma hin. Am 1. Juli n. St. begannen die Arbeiten mit den Instrumenten, welche täglich von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends alle zwei Stunden vorgenommen wurden. Die Beobachtungen über den Stand des Wassers hatten bereits am 23. Juni ihren Anfang nehmen können, gerade zur rechten Zeit, um das Steigen und Fallen des Kuwan-Dscharma während der dritten und letzten Wasserhöhe des Jahres 1874 genau festzustellen, welche, dies Mal 14 Tage früher als gewöhnlich eintretend, am 10. Juli ihren Gipfel erreichte, nachdem das Wasser vom 29. Juni an um fast 2 Arschin [2] gestiegen war. Die Variationen ergeben sich aus nachstehenden Notirungen der mittleren Höhen: [3]

23. Juni	2	Arsch.	8 1/2	Werschok.	5. Juli	1	Arsch.	9 1/4	Werschok.
24. »	2	»	9	»	6. »	1	»	5 1/4	»
25. »	2	»	9 3/4	»	7. »	1	»	1 3/4	»
26. »	2	»	9 3/4	»	8. »	0	»	14 3/4	»
27. »	2	»	9 1/4	»	9. »	—	»	12	»
28. »	2	»	10 1/4	»	10. »	—	»	10 1/2	»
29. »	2	»	10 3/4	»	11. »	—	»	10 1/2	»
30. »	2	»	9 1/4	»	12. »	—	»	11 3/4	»
1. Juli	2	»	2	»	13. »	—	»	13 1/2	»
2. »	1	»	13 3/4	»	14. »	—	»	15 7/8	»
3. »	1	»	13 1/2	»	15. »	1	»	2 1/2	»
4. »	1	»	13 3/4	»	16. »	1	»	4 1/4	»

[1] Näheres ist über diese Arbeiten bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden.

[2] 1 Arschin = 16 Werschok = 0,71119 Meter.

[3] Die Eintheilung des Pegels ist derart, dass die absteigenden Zahlen das Steigen, die aufsteigenden das Fallen des Wassers bezeichnen. Das Datum hier immer nach dem neuen Styl.

Digitized by Google

Das Temperatur-Maximum war um diese Zeit 35° C. im Schatten; in der Nacht fiel das Thermometer nicht unter 15° C. Der Sand hatte eine Hitze von 60° C. Der Wind war vorherrschend schwacher Nordwind, das Wetter klar und mild [1].

Mitte August war man auch bereits mit dem Bau der Beobachtungsstation beim Fort Petro-Alexandrowsk beschäftigt. Die Fahrt im Kajuk von Nukuss bis hierher hatte 10 volle Tage gedauert [2].

Was die von dieser Section durch möglichst genaue Berechnungen zu beantwortende Frage anbelangt, eine wie grosse Wassermasse der Amu an die Bewässerungs-Kanäle der Oase Chiwa abgiebt, so gehen die von dem englischen Major Wood seinerseits in dieser Richtung vom Juni bis September angestellten Beobachtungen im Allgemeinen dahin [3], dass dieses abgeleitete Wasserquantum bei Weitem das Bedürfniss der Oase übersteigt und dass die Unvollkommenheit des Kanal-Systems auf diese Weise dem Strome jährlich unnöthiger Weise eine beträchtliche Einbusse zufügt, indem sie ihm über die Hälfte seiner Wassermasse entzieht. Während der Strom nämlich oberhalb der Kanäle in der Sekunde durchschnittlich 3328 Kubik-Meter führt, liefert er unterhalb derselben, bei Nukuss, nur noch 1586 K.-M. Nach Herrn Wood würden aber statt der somit abgelenkten 1742 K.-M. zur Bewässerung der Oase 1133 K.-M. durchaus genügen. Unter Berücksichtigung des ferneren Umstandes, dass die Wasser des Amu von jeher unausgesetzt eine grosse Menge Schlamm und Sand mit sich geführt und abgelagert haben, glaubt Herr Wood in der Anhäufung dieser Substanzen in dem alten Bette des Stromes einen wesentlichen Grund für die Veränderung seines Laufes erblicken zu sollen. Ehedem, meint er, waren die Schnelligkeit und die Wassermasse des Flusses im Frühling ausreichend, um die während des Winters auf seinem Grunde angehäuften Niederschläge fortzuführen. Aber unter dem Einflusse des eingeführten Kanal-Systems wurde diese natürliche Herstellung des Gleichgewichts gestört; die angesammelten Niederschläge blieben liegen, es entstanden Sandbänke, welche den dem Kaspischen Meere zugewandten Lauf des Stromes von Jahr zu Jahr mehr stauten; der Schwerpunkt der westlichen Strömung wurde nach und nach gegen Osten gedrängt, und die Wasser suchten und

[1] Brief des Hrn. Dorandt aus Nukuss in den «Iswestija» 1874, Heft 7, p. 254—256.

[2] Brief des Hrn. Dorandt aus Petro-Alexandrowsk in den «Iswestija» 7. Heft p. 257.

[3] Vgl. Sitzungs Protokolle der K. R. Geogr. Gesellsch. vom 6. November («Iswestija» 1874, Heft 8, p. 396) und vom 4. Decbr 1874.

Digitized by Google

fanden ein Bett mit stärkerer Neigung, als das alte hatte, Behauptungen, welche in den am Usboj und am Amu gewonnenen Nivellirungsergebnissen ihre Stütze fänden[1].

Die Herren Ssobolew und Alexandrow hatten inzwischen ein werthvolles historisch-geographisches und ethnographisches Material gesammelt. In ersterer Hinsicht liefern die über die alten Städte angestellten Erhebungen ebenfalls einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Mündungsfrage des Amu. Herr Ssobolew konnte zunächst constatiren [2], dass im Westen vom Kuschkane-Tau und im Norden von Tschimbai alle Ruinen von Festungen und Gräbern jüngeren Datums sind; in neuerer Zeit erbaut, sind die ersteren auch erst in den letzten Jahren zerstört worden. Dagegen finden sich östlich von Tschimbai Städteruinen von historischem Werth. So war die Stadt Ak-Kala, deren Ruinen 10 Werst von Tschimbai liegen, nach den Angaben der Einheimischen einst der Sitz des heute dort verschwundenen Usbeken-Stammes Massyd und wurde dieselbe in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts von Nadir-Schach erobert. Auch die ehedem noch 20 Werst weiter östlich, in der Nähe des Kanals Naupyr, gelegene alte Stadt Bagdad war ein Usbekensitz, welcher von dem persischen Eroberer in eine Ruine verwandelt worden ist. Besonders werthvoll muss die Thatsache erscheinen, dass es Herrn Ssobolew gelungen ist, die Orte Kara Uighur Tugai und Tök festzustellen [3], welche Abulghâzi erwähnt, wenn er berichtet[4], wie sich der Amu dreissig Jahre vor seiner Geburt, also 1575, oberhalb des ersteren Punktes ein neues Bett gegraben und seine Richtung über die Festung Tök zum Aral-See genommen habe. Nach der Lokalitätsbestimmung des Herrn Ssobolew wäre die Richtung des neuen Mündungsweges die nördliche gewesen, also damit das Alter

[1] Wenn die deutsche «St. Petersb Ztg.» 1874 № 322 ihr Referat über den in der Sitzung der K. R. Geogr. Gesellsch. vom 4. Decbr. verlesenen Bericht des Majors Wood in dem Satze bestehen lässt, wovon sich übrigens in dem citirten Protokoll nichts findet: Hr. Wood kommt zu dem interessanten Ergebniss, dass noch zu Ende des 16. Jahrhunderts, zur Zeit des englischen Reisenden Jenkinson, der Amu-Darja in's Kaspische Meer geflossen sei und dass er erst später sich seinen Weg in den Aral gebahnt habe» — so liegt das «Interessante» dieser Behauptung lediglich in den Widersprüchen mit ganz bekannten Thatsachen. Jenkinson war im December 1558 an Ort und Stelle und erklärt, dass der Amu «sich nicht mehr in's Kaspische Meer ergoss.» Vgl. P. Lerch «Khiva oder Kharezm» St Petersb. 1873. pp. 27/28.

[2] Vgl. Brief aus Tschimbai vom 30. Mai 1874 a. a. O. pp. 243/244.

[3] Nach privatim uns gemachter Mittheilung.

[4] Histoire des Mongols et des Tatares, publiée par le Baron Dèsmaisons T I. Texte, p. 291.

Digitized by Google

des Taldyk resp. des Ulkun-Darja constatirt. Die Lage des alten Kath bestimmte Herr Ssobolew in der Nähe des heutigen Fleckens Scheich-Abbas-Wali, wo er die Ruinen desselben gefunden hat, also etwa Neu-Urgendsch gegenüber auf dem rechten Ufer des Amu [1].

Ein hohes wissenschaftliches Interesse beansprucht die Erklärung des Herrn Ssobolew, dass die bereits vor drei Jahren von ihm aus Gesprächen mit Bucharen geschöpfte Vermuthung, es könne wirklich eine Zeit gegeben haben, in welcher die Wasser des Ssyr und des Amu sich unmittelbar vereinigt hätten, dass diese Vermuthung allem Anscheine nach eine begründete sei [2]. Was zuvörderst die Angaben der Einheimischen anbelangt, so sagte der Sultan der Dau-kara-Kirgisen, Nasar-Chan, aus, dass der Dshany-Darja bei ihnen für einen sehr alten Fluss gelte, welcher vor 500, nach anderen Ueberlieferungen vor 1000 Jahren bis zu dem Punkte Kaska in einem einzigen Bette geflossen sei, dort sich aber in zwei Arme getheilt habe; der eine sei durch den Kara-kul und Ak-ssai dem Meere zugeflossen, der andere nach Süden, über den Punkt Kuktscha nach Schurachana, bis zum Amu. Der letztere Arm sei heute versandet, stellenweise sehr tief, doch seien an anderen Stellen die Spuren des Bettes noch sehr gut zu erkennen, wie er sich mit eigenen Augen überzeugt habe. Andere Bewohner der Gegend erklärten, dass ein grosser Kanal vom Ssyr nach Schurachana geflossen sei. Diese Angaben entsprachen den Mittheilungen von Kosaken, welche jene Gegend passirt hatten und dabei zwischen Kaska und Bosganau neben Ruinen von Bauten die Spuren grosser Kanäle gesehen haben wollten. Die Bucharen hatten Herrn Ssobolew bereits früher versichert, dass vom Dshany-Darja ein Kanal südwärts bei Bardansi und Buchara vorbei auf Karaul zu gegangen sei.

Eine schätzenswerthe Illustration erhalten die auf den Gebieten der Ethnographie und der physikalischen Geographie gemachten Studien durch die 33 künstlerisch ausgeführten Aquarelle, welche Herr Maler Karasin im Mündungsgebiete des Amu und auf der Ostseite des Aral-See's aufgenommen hat. Sie begleiten die Expedi-

[1] Sitzungsprotokoll der K. R. G. G. vom 2. October 1874 — «Iswestija» 1874, Heft 8, p. 376.

[2] Es mag hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass bereits auch Herr Baron A. W. Kaulbars, nach einer uns persönlich gemachten Mittheilung, gelegentlich seiner Rückkehr aus Chiwa im Jahre 1873, auf dem Landwege vom Amu nach Kasala, auf Grund von Aussagen der Bewohner wie nach dem Augenschein den gleichen Eindruck gewonnen hat.

Digitized by Google

tion zunächst von der landschaftlich zwar nicht reichen, aber doch Leben und Verkehr zeigenden Umgegend des Forts Kasala, von der schon öderen Insel Koss-Aral, der ständigen Flottenstation beim Ausfluss des Ssyr, über den vor einer stürmischen Nacht in düsterer Gluth ruhig daliegenden, bald aber in hohem Wogengewirr wild aufschäumenden Aral-See hinüber an die Mündung des Ulkun-Darja mit ihren zahlreichen kleinen Schilfinseln. Hier starrt das gelbliche Sandufer dem Auge in trostloser, menschenleerer Oede entgegen; nur Schaaren von Wasservögeln, namentlich Möven und Pelikane, beleben die auch hinsichtlich der Vegetation todte Gegend. Erst wenn wir den Dampfer auf dem Ssary-Kul wiederfinden, wie er durch das mit riesigem Schilf bestandene Inselchaos hindurchlavirt, bis er Angesichts der von zahlreichen Sandkegeln umringten, kahlen Felspyramiden des Kuschkane-Tau Halt machen muss, begegnen wir menschlichem Treiben. Fast unmittelbar im Wasser haben hier die karakalpakischen Fischer in den Lücken des Schilf-Urwaldes ihre Decken zur Lagerstätte ausgebreitet und auf vier Stäben mit einem Zeugdach überspannt. An anderen Stellen trifft man an den Ufern der Flussarme oder eines der kleinen Steppenseen vereinzelte Exemplare, auch ganze Auls jener mit Thierfellen gedeckten geräumigen Jurten in Dreiviertel-Kugelgestalt, deren sich die Einheimischen als Wohnung bedienen. Das Bild von Tschimbai aber führt uns den lebhaften Verkehr vor Augen, der an den Basartagen dieses nächst Neu-Urgendsch bedeutendsten Handelspunktes der Amu-Niederung über 7000 Menschen versammelt. Jung und Alt eilt zu Fuss oder auf dem kleinen orientalischen Esel über die primitive, mit Stroh bedeckte Balken- und Bretterbrücke des schmalen Flussarmes Kigeili herbei, während die mit Thon-Waaren beladenen Kajuks nur mit Mühe von den niedergekauerten Führern unter derselben hindurchgezwängt werden. Auf dem hier ausmündenden Basar selbst wimmelt es in buntem Gemisch von Käufern, sowohl auf der engen sandigen Strasse vor den quadratischen offenen Buden, wie auch oben in den auf den flachen Dächern eingerichteten Verkaufsstellen, zu denen man auf Leitern hinansteigt. Die Erschwerung, welche die zahlreichen Inseln in den Verzweigungen des Delta's dem Verkehr bereiten, zeigt am deutlichsten jene Episode, wo bei der Abzweigung des nach Tschimbai fliessenden Kigeili vom Kuwan-Dscharma selbst Kajuks durch das Labyrinth nur hindurchgezogen werden können, indem die Strickträger theils durch das seichte Wasser waten, theils sich über die Inseln

Digitized by Google

durch das dichte Schilf den Weg bahnen müssen. Wird der Blick dann weiter in das Gebiet zwischen Amu und Ssyr gelenkt, so erneuert sich der lähmende Eindruck der nackten Sandöde; wir sehen es dem als Postillon zwischen den Forts Kasala und Petro-Alexandrowsk fungirenden Kirgisen an und verstehen es, wie er die todte, baum- und wasserlose Wüste mit seinen zwei abgehetzten Pferden, die er abwechselnd reitet, nicht nur im amtlichen Pflichtgefühl durchjagt, um sie so schnell als möglich hinter sich zu haben.

Besonders interessant sind auch die mannigfaltigen Typen von Kirgisen, Karakalpaken und Turkmenen, welche der Künstler der Wissenschaft geschenkt hat. Die ersteren tragen vorherrschend plumpe und rohe Physiognomien, runde Gesichter mit breiten Nasen, grossem Munde, dicken Lippen und stumpf blickenden Augen; die Züge der Alten sind stark verwittert. Der Ausdruck wie auch die Haltung deuten auf den Verein von Sinnlichkeit und Trägheit. Erscheinen markirte Züge bei den Kirgisen als selten — die Karasin'schen Beispiele enthalten nur einen Kopf à la Napoleon III. —, so sind solche bei den Karakalpaken viel häufiger. Hier treten mehrere scharf ausgeprägte Adlerprofile auf, mit spitzem Kinn und stechendem Blick, und selbst bei weicheren Linien ist das Bild nicht plump, das Auge frei; hier wohnt doch mehr freier Sinn und Energie. So leiten die Karakalpaken zu den Turkmenen über, deren cholerisches Temperament im scharfen Schnitt des Gesichts wie im lauernden Blick zur Geltung kommt. Ganz besonders gilt das hier auch selbst bei den Frauenköpfen, während die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts in den beiden ersteren Fällen wohl eckige, aber nicht ausdrucksvoll geschnittene Züge darbieten. Unter den Mischlingstypen ist es besonders interessant, einen Karakalpakenknaben zu finden, in dessen Adern unverkennbar russisches Blut fliesst.

Die Expedition der Herren Ssewerzow und Smirnow begann mit einem beklagenswerthen Unfall; unmittelbar vor dem beabsichtigten Aufbruch von Kasala starb der ihnen beigesellte Topograph eines plötzlichen Todes. Alle Bemühungen, einen geeigneten Ersatz zu finden, waren vergeblich, und so war man, als man sich am 12. Juni auf den Weg machen musste, unvorhergesehener Weise von vornherein der Möglichkeit beraubt, die projectirten Aufnahmen vom Ostufer des Aral-See's auszuführen. Nichts desto weniger hat die Excursion in mehrfacher Hinsicht eine werthvolle Ausbeute geliefert.

Die Tagemärsche der drei ersten Wochen waren folgende:

Digitized by Google

12./24. Juni: SW., zum Brunnen Dshideli, 10 Werst von Kasala;

13. Juni: fast direct S. zum Koss-kul;

14. Juni: zum Hügel Togusken am Bett des Kuwan-Darja;

16. Juni: zum Balykty-kuduk, 67 Werst vom Ssyr;

17. Juni: SW., über Schutkul zum Brunnen Kungan-Ssandal am Aral-See, 30 resp. 50 Werst von Balykty-kuduk;

immer am See-Ufer entlang.

19. Juni: SW., zum Brunnen Airjan-Kurgan, 7 Werst von Ssandal;

20. Juni: über Berdy-Kasgan nach Kimper und Kimper-Usjuk;

22. Juni: zum Dshalnak-kuduk auf der ehemaligen Insel Usun-Kair;

23. Juni: W., zum Dshalnak-kul und zu den Hügeln Dshalnak-tau und Dshalkaman-tau;

24. Juni: W., zu den Brunnen Ssulu, 35 Werst von Airjan-Kurgan;

25. Juni: zum Ssulu-tau und zur Insel Ktschi-Jaly;

26. Juni: S., zum Brunnen Biktau, 25 Werst von Ssulu;

27. Juni: zu den Bergen Biktau:

28. Juni: direct, S., vom Ufer weg zum Brunnen Tambai-Kasgan in der westlichen Kysyl-kum;

3. Juli: SW., zum Karakol, dem östlichsten Zufluss der Amu-Niederung.

Bis Balykty-kuduk reichen die Anschwemmungen des Ssyr. Bis zum Koss-kul bilden dieselben eine vollständige Ebene von 15 bis 20 Werst Breite. Der schwärzliche, aus Sand und Schlamm gebildete Boden trägt nur selten ein meist dürres Schilfrohr und unbedeutenden Anwuchs, am häufigsten noch getrennt stehende Sträucher von Tamarix und Halimodendron argenteum. Während weiter südlich letztere beiden nur noch in Vertiefungen und Höhlen vorkommen, wie namentlich beim Kuwan-Darja, ist das dort aus Sandmassen bestehende, je weiter südlich, desto hügeligere Anschwemmungsgebiet vorherrschend, doch immer nur spärlich, mit kleinem Calligonum Pallasii bewachsen. Zugleich mit den Sandsteppen erschien auch die Antilope subguttarosa, am Kuwan schon ziemlich zahlreich, noch mehr weiter südlich. Dieser ganze offen zu Tage liegende Streifen der Anschwemmungen constatirt das Sinken des Niveau's im Ssyr. Die früher vom Wasser bedeckten Stellen, selbst jene, die Herr Ssewerzow noch im November 1857, wenn auch nicht tief, unter Wasser gesehen hatte, liegen jetzt trocken, und der Boden der ehemaligen Kanäle befindet sich höher, als das

Digitized by Google

heutige Flussniveau; die Verhältnisse der Metamorphose sind geradezu überraschende; von den Anodonta-Muscheln, welche in dem Schwemmlande in Stücken, bisweilen auch ganz, umherliegen, finden sich sogar auf den Spitzen der Sandhügel, nach dem Augenmaasse etwa 25 Fuss über dem Wasser des Kanals, welcher den Koss-kul speist.

Bei Balykty-kuduk wird die Vegetation der wellenförmigen Steppe etwas mannigfaltiger; der Ssaxaul erscheint in häufigen, aber einzelnstehenden Gesträuchen; die höheren, ziemlich festen Sandhügel mit einem mässigen Zusatz von Lehm sind bewachsen mit Gräsern, Wermuth, Ceratocurpus, verschiedenen Kräutern; die sich am höchsten erhebenden, in nicht gerade häufigen Parallellagerungen von NNW. nach OSO. gerichteten Triebsandhügel tragen ein hier schon grösseres Calligonum.

Die Strecke von Balykty-kuduk bis Ssandal ist sehr wasserarm. Mit dem Augenblicke, wo man südwestlich von Schutkul das Ufer des Aral erreichte, begann die unzweideutige demonstratio ad oculos, dass die Frage, ob der See im Abnehmen begriffen sei, auf das Bestimmteste zu bejahen ist. Schon gleich zu Anfang zeigten sich mehrere tief in das feste Land hineinreichende Buchten, welche auf den neuesten Karten noch als vom Wasser erfüllt vermerkt sind, ausgetrocknet. Stellenweise liegen die ehemaligen Uferlinien noch ganz deutlich vor Augen, theils erkennbar an dem einst angespülten Seetang, theils an den Scheidegrenzen verschiedener Streifen von Ufergewächsen. Dem bei West- und Nordwind von den Wellen bedeckten kahlen, nur hier und da spärlich mit Salicornia besetzten ersten Streifen folgt bei salzhaltigem Schlammboden ein Streifen Anabasis, dann Ssaxaul; bei reinerem Sande wird Anabasis durch Tamarix, Ssaxaul durch Calligonum ersetzt. Der Umstand, dass Tamarix nur klein, jung und nicht vermischt mit anderem Strauchwerk auftritt, beweist, dass die Austrocknung der Ufergegend noch nicht lange vor sich gegangen sein kann. Die ehemalige Insel Usun-Kair, die bereits im Jahre 1857 mit dem Lande in Verbindung gefunden wurde, ist gleichfalls jetzt von einem dichten Gürtel Tamarix umgeben, doch ist die Pflanze hier schon gross und stark.

Beim Kimper-Usjuk und beim Dshalnak-kul beginnt der noch junge Ssaxaul-Streifen erst 4—5 Fuss über dem obersten Rande der herangetriebenen Wellen; die Austrocknung der Zwischenzone ist nach Aussage der am Ufer lebenden Kirgisen vor 20—30 Jahren erfolgt.

Digitized by Google

Die länglichen, schmalen Buchten enden regelmässig mit einer trockenen, flachen, Aral-Muscheln enthaltenden Vertiefung, und da, wo das unter dem Seewinde hochgehende Wasser die seitlichen Ausmündungen dieser Vertiefungen beleckt, liegen solche Muscheln merklich höher als das Niveau des Wassers.

Beim Kimper-Usjuk bietet sich in den vorhandenen Dünenbildungen noch ein anderer Beweis für das Abnehmen des Meeres dem Auge dar; eine solche Düne versperrt den Eingang in den Kimper-Usjuk, bei der Küste parallel streichendem Westwinde, gegen 60 Faden weit vom heutigen Ufer.

Bei Usun-Kair stellen diese Dünenbildungen, welche die ehemalige Insel auf den drei Meeresseiten rings umgeben, in sehr lehrreicher Weise die ganze Genesis der Sandhügel in der Steppe dar. Auf die noch vom Wasser bedeckten Sandbänke, die aber auch bereits die dreiseitige prismatische Dünengestalt haben, folgt die erste Reihe der unter dem Wellenschlage immer noch wachsenden Ufer-Dünen. Die zweite parallele Reihe, mit der ersten durch einige Querdünen verbunden, trägt schon feines, dünnes Tamarix-Gesträuch; durch den Landwind mit dem Sande der Steppe überschüttet, ist diese Reihe schon höher als die erste. Die dritte besteht dann bereits aus hohen, mit grossen, dichten Tamarix-Gebüschen bewachsenen Sandhügeln. Auf diese Weise ist nach Herrn Ssewerzow die Entstehung der Steppenhügel in dem ganzen Raume zwischen Ssyr und Amu, von den nordbucharischen Bergen bis zum Aral-See hin, zu erklären; in dem Maasse, als sich das Meer zurückzog und noch heute zurückzieht, rückte und rückt die Sandwüste westlich vor, die vorgelagerten Dünen zu Hügeln erhöhend und für die Sträucher-Vegetation empfänglich machend [1].

Die jetzt auf dem Lande emporragenden Anhöhen Dshalnak, Dshalkaman und Ssulu-tau, südlich von Usun-Kair, waren ebenfalls einst verschiedene Inseln, die sich dann zu einer einzigen verbanden und als solche bis vor noch nicht langer Zeit bestanden; der

[1] Im Princip ähnlich hat sich Hr. Magister zoolog. M. N. Bogdanow auf Grund seiner Beobachtungen im Jahre 1873 ausgesprochen, indem er die Sandhügel der Aralo-Kaspischen Steppe für «athmosphärische Formationen» erklärt; die in dem Grade, als das Austrocknen des Aralo-Kaspischen Meeres vorwärtsschritt, vermehrten Sandmassen seien durch die Winde umhergeweht worden und dadurch die über die ebene Fläche hervorragenden Punkte zu grösseren Hügeln herangewachsen. Vgl. Protokoll der gemeinsamen Sitzung der Abtheilungen für physische und für mathematische Geographie in der «K. R. Geogr. Ges.» vom 14. December 1873 — «Iswestija» 1874, Nr. 6, p. 304—305.

Digitized by Google

zwischen ihnen und der Steppe gelegene Dshalnak-kul ist der Rest der bei den älteren Bewohnern der Gegend noch in frischem Gedächtniss stehenden Meerenge. Diese Hügel sind indess anderer Natur; sie gehören zur Klasse der von Baer in seinen «Kaspischen Studien» beschriebenen Bugors, jener eigengestalteten Denkmäler einer plötzlichen geologischen Umwälzung. Radienartig ziehen sie sich zur kreisförmigen Küste hin, und steil zum Meere abfallend, zeigen sie im Querdurchschnitt die Bogengestalt. Von mit Calligonum und Ammodendron Karelini bewachsenen Dünen - Sandhügeln gleichfalls umgeben, tragen sie ihrerseits Wermuth, ein eigenthümliches Pfriemengras und spärlichen Ssaxaul; der ihre Oberfläche bedeckende Sand ist nicht der Triebsand der Steppenhügel, sondern ein festliegender, harter Sand mit einem unbedeutenden Lehmzusatze. Die Bugors bei Usun-Kair sind nicht die einzigen; wenn auch nicht immer gleich deutlich ausgeprägt, so kommen sie doch auf der ganzen Strecke von Schutkul bis Biktau vor, stets mit den gleichen charakteristischen Merkmalen. An einigen Stellen gehen sie, spitz auslaufend, in die wellenförmige Steppe über, so z. B. am Anfang und am Ende der Linie. Sonst ist der nur 2—4 Werst breite Bugorstreif im Allgemeinen von zwei mit dem Ufer *gleichlaufenden* langen Reihen von Salzlagern begrenzt. Jedenfalls sind diese Bugors des Aral-See's in den Augen des Herrn Ssewerzow eine Bestätigung der Baer'schen Ansicht, dass die der Wolga und überhaupt der Kaspi-See sich noch zu der Zeit bildeten, wo diese mit dem Aral-See zusammenhing und der letztere noch viel umfangreicher war als heute.

In den Zwischenräumen zwischen den Bugors, besonders südlich von Biktau, kommt endlich noch eine dritte Art von Erhebungen vor, bedeckt mit demselben festen Sande wie jene und auch mit gleichem Pflanzenwuchse, nur mit häufigeren Ssaxaul-Sträuchern, aber diese Hügel gehen nicht senkrecht zur Küste, wie die Bugors, sondern parallel mit derselben, wie die Dünen-Sandhügel, und sind auch in die Klasse der letzteren zu rechnen.

Sehr interessant ist ebenso die Feststellung des Entwickelungsgangs, den die Entwässerung der einst zwischen dem Bugorstreifen und dem von Triebsandhügeln umschlossenen Usun-Kair vorhandenen Meerenge durchlaufen hat. Ein vom Bugor Dshalkaman sich quer über den jetzt trockenen Boden hinziehender sandiger Isthmus, durch seine Calligonum- und Ammodendron-Vegetation durchaus verschieden von dem übrigen salzhaltigen Grunde der früheren

Digitized by Google

Meerenge, zeigt, wie diese letztere, ehedem nach der Erinnerung der dortigen Kirgisen ein zusammenhängendes Ganzes, vor ihrem Austrocknen zunächst in zwei Theile zerlegt worden ist; die ganz unbedeutenden Reste derselben sind auch heute noch am Ost- und Westende von Usun-Kair wahrzunehmen. Diesem Isthmus aber liegt wieder eine Sandbank zu Grunde, welche ihrerseits dem abwechselnd von entgegengesetzten Seiten wirkenden Wellenschlag ihre Entstehung zu verdanken hatte. Ein dem hier abgeschlossenen Processe ganz gleicher ist gegenwärtig zwischen dem Festlande und der augenblicklich noch selbständigen kleinen Insel Ktschi-jaly sowie zwischen dieser und der Insel Ulu-jaly im Gange; nicht lange mehr werden die dortigen, schon als Furten dienenden Sandbänke vom Wasser überspült werden; die letztere existirte vor 10—15 Jahren noch nicht.

Dieselben überzeugenden Wahrnehmungen, welche Herr Ssewerzow hinsichtlich des ununterbrochen fortdauernden Sinkens des Ssyr- und des östlichen Aral-Niveau's gewann, erneuerten sich darauf bei seinem Eintritt in die Amu-Niederung in entsprechender Richtung.

Was die nicht mehr als 100 bis 300 Faden vom Meere entfernt, auf Usun-Kair sogar u. A. unmittelbar an der Brandungslinie der Wellen gelegenen Brunnen anbetrifft, so sind dieselben mit Ausnahme des bitteren und schwefeligen Ssulu-kuduk fast ganz süss, wenn auch nicht wasserreich. Bei einer Tiefe von 1 bis 3 Arschin ist ihr Niveau annähernd dasselbe, wie das des Meeres. Obwohl sie bei der Nähe des letzteren ihr Wasser nicht nur auf athmosphärischem Wege beziehen, sondern auch horizontal aus dem Aral, so lässt das aus diesem kommende doch seinen Salzgehalt bei dem Durchsickern durch den Sand in diesem zurück: die Brunnen sind süss, und die Salze sammeln sich in der unterirdischen Verbindungsschicht zwischen dem Niveau des See- und des Brunnenwassers an; nur hier und da, z. B. zwischen Dshalkaman, Ssulutau und Usun-Kair, sowie auf dem Grunde der einst zwischen dem letzteren und dem Lande befindlichen Meerenge, treten Salzlager mit reinem, krystallischen Salz auf der Oberfläche zu Tage [1].

Während die Herren Ssewerzow und Smirnow ihre Arbeiten am Amu fortsetzten, der Erstere namentlich auch u. A. zoologische, der

[1] Die vorstehende Schilderung des östlichen Aral-Ufers ist dem sich durch eingehende Beleuchtung der Thatsachen und wissenschaftliche Begründung der Urtheile auszeichnenden Berichte des Herrn Ssewerzow entnommen. — «Iswestija» 1874, Nr. 7 p. 245—253.

Digitized by Google

Letztere eingehende botanische Studien machte, langte im August auch das dritte Mitglied der naturhistorischen Expedition, Herr Barbot de Marny, daselbst an, nachdem er die ihm seitens der Naturforscher-Gesellschaft bezüglich der Verhältnisse des Ust-Urt zugefallene Aufgabe gelöst hatte. Derselbe hat im Laufe des August und September die Linie Kuschkane-tau, Tschimbai, Nukuss, Schurachana, Meschekli, insbesondere auch die Scheich-Dshelîl-Kette, und schliesslich, von Petro-Alexandrowsk aus, die Kysyl-kum bis nach Ssamarkand hin in geologischer Beziehung erforscht. Das Hauptresultat dieser Forschungen ist interessant genug. Herr Barbot hat eine wesentliche Verschiedenheit zwischen dem geologischen Bau der Westküste und dem der Ostküste des Aral-See's gefunden; *während auf dem ganzen Ust-Urt die Tertiärformation herrscht, ist auf der Ostseite des Aral-See's keine Spur derselben zu entdecken gewesen*[1], ja kaum, dass die unteren Schichten des secundären Gebirges, die Kreideformationen, ihre vollständige Ausbildung gefunden haben[2].

Was die besondere Expedition der Section der Geographischen Gesellschaft für physikalische Geographie angeht, so mussten die beabsichtigten Nivellirungen im alten Bett des Amu-Darja sowie die Untersuchungen in der Gegend von Krassnowodsk leider unterbleiben, da Herr Akademiker Middendorf persönlich verhindert

---

[1] Vgl. Sitzungs-Protokoll der «K. R. G. G.» vom 6. Novbr. 1874 a. a. O.

[2] Andererseits sei daran erinnert, dass die bei Meschekli, an der russisch-bucharischen Grenze, 1873 gefundenen Versteinerungen wohl diluvianische Spuren geliefert haben; vgl. E. Schmidt, «Die Expediton gegen Chiwa», «Russ. Revue» 1874, Bd. V. p. 195, in der Separatausgabe p. 186, Note. – Die im Ssyr-Darja-Gebiete während des Sommers 1874 von Hrn. Romanowskij im Auftrage des General-Gouverneurs von Turkestan, General-Adjutanten v. Kauffmann, angestellten geologischen Untersuchungen haben neben der genaueren Berechnung des Reichthums der Gegend an Steinkohlen ergeben resp. bestätigt, dass diese fast durchgängig auf Anhöhen – etwa 1500 Meter über dem Meeresspiegel – befindlichen Lager zum Theil nicht der eigentlichen Steinkohlenformation angehören, sondern, wie z. B. die sich zwischen Taschkent und Turkestan über einen Raum von 200 Werst bruchstückartig hinziehenden Lager, mit der unteren Jura-Schicht zusammenhängen, dass man ferner fast in allen Anhöhen jener Gegend, namentlich im Kara-tau gleichartigen Bildungen der tertiären Periode begegnet. Ausser der Steinkohle haben sich im Kara-tau, auch bei Ssamarkand, reiche Eisenerz- und Kupfererz-Lager, in den Bergen Kara-Mosar sehr ergiebige Bleierz-Lager gefunden. In den letzteren Bergen liegt eine Fülle von Türkisen fast offen am Wege, meist in Gestalt kleiner Körner. Auf dem Wege nach Chodshend, bei der Ansiedelung Ssangar, liegt ein Steinsalzlager zu Tage, ganz in der Art und von dem Aussehen des Grünsalzes von Wieliczka. Vgl. «Russ. Invalide» 1875 № 12 p. 2, Spalte 2.

Digitized by Google

ward, diese Forschungsreise zu unternehmen. Um so schätzenswerther ist aber das Resultat der Nivellirungen, welche Herr Oberst A. A. Tillo mit den Herren Ingenieuren Ssolimani und Moschkow, sowie dem Gehülfen Herrn O. A. Struve zwischen dem Kaspischen und dem Aral-See ausgeführt hat. Am 25. Juli (6. August) nahmen die Arbeiten bei Karatamak an der nordwestlichen Aralbucht ihren Anfang, und am 12. (24.) September hatte man den Mertwyj-Kultuk des Kaspischen Meeres erreicht. Man arbeitete trotz der starken Hitze und unvermeidlichen Entbehrungen täglich 12 Stunden, und zwar unabhängig von einander mit verschiedenen Instrumenten. Die Nivellirungslinie ging von Karatamak über den Brunnen Bai-Kadam — 19,2 Kilometer nordwestlich vom Ausgangspunkt am See —, dann, immer westlich mit einer südlichen Neigung von 15°, im Süden der Seen Koss-Bulak (90 Kilometer vom Aral), Asmantai-Matai (124 K.-M.) und Ssam (209 K.-M.) über die Punkte Koss-kuduk und Dshar-kuduk, darauf durch den nördlichen Thei der Sandwüste Ssam (230 K.-M. vom Aral) und über Utsch-kuduk (249,6 K.-M.) und Aman-Turlu (291,9 K.-M.) auf das Ufer des Mertwyj-Kultuk zu — eine Gesammtstrecke von 367,6 Kilometer.

Die ersten barometrischen Messungen, welche gelegentlich der Berg'schen Expedition 1826 von den Herren Sagoskin, Anjou und Duhamel gemacht wurden, hatten die höhere Lage des Aral-See's über dem Kaspischen Meere bekanntlich auf 117,6 englische Fuss bestimmt. Herr C. Struve, Theilnehmer an der Expedition Ignatjew's 1858, hatte dann diese Bestimmung auf 132 Fuss erhöht. Indess auch die Genauigkeit dieser Ziffer stiess bereits auf begründete Bedenken, als Herr Oberst Stebnizkij im Jahre 1872 den Punkt Igdy am alten Oxus-Bette auf 191 Fuss über dem Kaspischen Meeresspiegel berechnete. Und in der That sind die neuesten Messungen zu einem ganz anderen Ergebnisse gelangt: *der Aral-See liegt 74 Meter oder* 242,78 [1] *englische Fuss über dem Kaspischen Meerbusen Mertwyj-Kultuk,* also 157,2 Fuss über dem Ocean. Herr Ssolimani fand nämlich 74,1 Meter, Herr Moschkow 73,9 [2]. Dieses neue wichtige Resultat beglaubigt die Bestimmungen des Herrn Stebnizkij am Usboj und stellt auch für den oberen Theil des alten Amu-Bettes einen genügenden Fall ausser Zweifel.

---

[1] Die auf Grund der ersten vorläufigen Berechnungen gemeldeten und in die Oeffentlichkeit gelangten 250 Fuss sind also hiernach zu corrigiren.

[2] Vgl. Bericht des Herrn A. A. Tillo — «Iswestija» 1874, Heft 8, p. 324—326.

Digitized by Google

Die höchste Erhebung zwischen den beiden Seen fand sich hinter Bai-Kadam, 28,3 Kilometer vom Aral, mit 158,2 Meter über dem Niveau des letzteren, also 232,2 Meter über dem Kaspischen. Von hier an fällt die Gegend wieder gleichmässig ab bis zum Koss-Bulak — 36,7 Meter über dem Aral, und zwar bildet diese Senkung den Uebergang vom nördlichen Tschink zum eigentlichen Ust-Urt. Das westlichere Gebiet der Seen Koss-Bulak, Asmantai-Matai und Ssam, durchschnittlich 30 Meter über dem Aral, ist dagegen ein nach dem Mertwyj-Kultuk zu sich öffnendes Becken. Die geringste Erhebung über dem Aral — 11,198 Meter — liegt 309,9 K.-M. von demselben entfernt; die darauf folgenden letzten 57 K.-M. liegen dann unter der Oberfläche des Aral-See's, und zwar durchschnittlich 49 Meter[1].

[1] Nach diesen neuen Messungen muss denn auch die Rechnung des Hrn. Prof. Dr. Schmick im XI. Kapitel seiner letzten Schrift: «Die Aralo-Kaspi-Niederung und ihre Befunde im Lichte der Lehre von den säcularen Schwankungen des Seespiegels und der Wärmezonen» eine andere Physiognomie annehmen und zu einem anderen Resultate führen. Dieselbe Methode beibehalten, würden wir jetzt für die den Kaspischen und den Aral-See trennende Barre 20 (242,78 : 60) = 80 93 Fuss über dem Aralspiegel erhalten (statt ca. 39 Fuss), also läge dieselbe nicht 156, sondern 323,7 englische Fuss über dem jetzigen Kaspi-Niveau, nicht 70,4, sondern 238,1 engl. Fuss über dem Ocean und nicht 14 engl. Fuss *unter*, sondern 153,7 *über der der Kuma-Manytsch-Niederung*. Es dürfte also nicht mehr «mit Gewissheit» gesagt werden (X. Kapitel p. 84): «Als der Spiegel der Nordmeere zuletzt um die Erhebung der Kuma-Manytsch-Niederung über das Asow'sche höher stand, war das Aralo-Kaspi-Bassin bis zum heutigen Aralspiegel ganz wassererfüllt», sondern es müsste heissen: Von dem Augenblick an, wo der selbstständige Verdunstungsprocess des Aral-See's begann, blieb das nunmehr westlicher liegende Nordmeer noch 8783 Jahre ein Ganzes, bis sich das Kaspische Meer isolirte, nämlich 153,7 : 7/4 (centenärer Durchschnittsbetrag der Wasserversetzung). Die Trennung des Aral-See's vom Kaspi-Schwarzen-Gesammtmeere müsste ihrerseits heute vor 238 : 7/4 = 13,600 Jahren stattgefunden haben. Demnach würde die centenäre Verdunstung des Aral-See's 80,93 : 136,06 = 3/5 Fuss im Durchschnitt betragen und nicht 7/8 Fuss (p. 101). Das würde aber nöthigen, die Consequenz zu ziehen, dass sich die Verdunstung des Kaspischen See's zu der des Aral verhält nicht wie 3 1/2 (p. 96) : 7/8, sondern wie 3 1/2 : 3/5, dass jene also nicht vier, sondern fast sechs Mal so gross ist als diese. Liesse sich diese Differenz auch noch allein mit dem verschiedenen Stärkegrade der Verdunstungs-Ursachen erklären? Vermöchte man noch so leicht das Räthsel des auffälligen Unterschieds zwischen den beiden Seeniveaus zu lösen, ohne die Hypothese einer Bodensenkung des Kaspi-See's, einer Veränderung des Festen als Hülfsmittel der Erklärung zu berücksichtigen? Angenommen aber auch, die nach der Rechnungsmethode des Hrn. Schmick gefundene Höhe der Barre in der Aralo-Kaspischen Niederung von 80,93 Fuss über dem Aral-See sei zu hoch — und diese Annahme dürfte wohl richtig sein —, die daraus berechneten Zeitbestimmungen und centenären Maassverhältnisse also auch, so ist doch so viel immer bewiesen, dass die Isolirung des Aral-See's früher stattgefunden haben muss, als die Trennung des Kaspischen Meeres

Digitized by Google

Im October waren alle diese Arbeiten beendigt und die Mitglieder der verschiedenen Expeditionen wieder auf dem Rückwege. Nur die Herren Dorandt und Milberg blieben an Ort und Stelle, um ihrem Auftrage gemäss ihre meteorologischen Beobachtungen ein ganzes Jahr hindurch fortzusetzen.

Ihrer Betheiligung an der Gluchowskoj'schen Karawane endlich hat die Geographische Gesellschaft ein umfangreiches Herbarium, mehrere Insekten-Collectionen, sowie Proben von Samen verschiedener nützlicher Pflanzen, von Metallen, Mineralien und Thonstücken, Sammlungen von alten Münzen und von Turkomanenliedern zu verdanken, welche Herr Ogorodnikow aus Persien eingesandt hat. Die in Afghanistan herrschenden Unruhen haben den Letzteren genöthigt, seine Studien an der persischen Ostgrenze abzuschliessen [1].

Ein genauerer Einblick in die Resultate, welche die Studien der seitens der «St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft» entsandten Aralo-Kaspischen Expedition erzielt haben, ist vorläufig noch nicht vergönnt. So viel ist bekannt, dass auch dieses Unternehmen durch eine werthvolle wissenschaftliche Ausbeute, namentlich durch reiche Fauna-Sammlungen belohnt worden ist. Nach einer Mittheilung der zu Lande reisenden Mitglieder der Expedition aus Petro-Alexandrowsk vom 12. August, hatten diese bis zum 2. desselben Monats 14 Säugethier-Arten, 108 Vogel-, 18 Reptilien- und 5 Fisch-Arten in zusammen etwa 500 Exemplaren gesammelt.

Die Summe kann schon heute gezogen werden: die russischen Expeditionen des Jahres 1874 in das Aralo-Kaspische Gebiet und in die Niederungen des Amu-Darja haben der Wissenschaft hervorragende Dienste geleistet und einen neuen Beitrag zur Bestätigung der leider noch nicht allgemein anerkannten, ja selbst noch geleugneten [2] Thatsache geliefert, dass das Vorgehen Russlands in Asien ein Säen und Ernten auf dem Felde der allgemeinen Civilisation ist [3].

---

vom Schwarzen, denn die Barre der Kuma-Manytsch Niederung liegt in jedem Falle niedriger als die der Aralo-Kaspischen (was übrigens schon seit der Bestimmung des Brunnen Igdy am Usboj durch Hrn. Stebnizkij 1872 feststand).

[1] Vgl. Protokoll der «K. R. G. G.» vom 4. December 1874.

[2] Vgl. «Die Gegenwart» 1875 № 6, p. 85.

[3] Wir werden nicht verfehlen, von jeder weiteren Veröffentlichung über die Ergebnisse der genannten Expeditionen Kenntniss zu geben.

Digitized by Google

Nachtrag zur Abhandlung über I. G. Vockerodt [1].

Die Bemerkung, dass über I. G. Vockerodt's Lebensverhältnisse und Aufenthalt in Russland nichts bekannt sei, muss ich dahin berichtigen, dass im vierten Bande von Müller's Sammlung Russischer Geschichte (St. Petersburg, 1760) sich folgende, auf Vockerodt bezügliche Notiz findet.

In der Vorrede zu einer längeren Abhandlung: «Nachrichten von denen an der westlichen Seite der Kaspischen See zwischen Astrachan und dem Flusse Kur befindlichen Völkern und Landschaften etc. von dem Obersten der Artillerie Johann Gustav Görber» wird bemerkt, dass diese Schrift im Jahre 1756 in den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter dem Namen des «verstorbenen Herrn Geheimen Raths Vockerodt bekannt gemacht worden» sei. Der Verfasser dieser Schrift sei indessen nicht Vockerodt, unter dessen «Schriften» sich allerdings diese Abhandlung gefunden habe, sondern Görber. Nachdem der Herausgeber diesen Umstand S. 2—5 genauer beleuchtet, bemerkt er:

«Herr Vockerodt lebte zu Moskau als Königlicher Preussischer Gesandtschaftssecretär zu der Zeit, da Herr Görber aus Persien zurückkam. Er hat also auch eine Abschrift von dieser Beschreibung erhalten können. Er hat sie vielleicht selbst abgeschrieben. Dadurch mag die Akademie zu Berlin verleitet worden sein solche für seine Arbeit zu halten. Allein, ist es möglich eine so umständliche Beschreibung zu verfassen, wenn man in den Gegenden, die man beschreiben will, nicht selbst gewesen ist? Ich will nicht läugnen, Herr Vockerodt hat Russland ziemlich genau gekannt. Er hat sich eine Kenntniss der Russischen Sprache erworben gehabt, deren sich wohl wenig Ausländer rühmen können. Er hat nach seiner ersten Ankunft zu St. Petersburg mit dem Fürsten Demetrius Contemir, ehemaligen Hospodaren von der Moldau, der ihm seine Söhne zum Unterrichte übergeben, eine Reise bis nach des Fürsten Gütern in

[1] S. «Russ. Revue» 1875. 2. Heft. S. 113—162.

Digitized by Google

der Ukraine gethan: Allein weiter ist er nicht gewesen. Niemals ist er in die Gegenden gekommen, die an die Kaspische See gränzen.»

Hier haben wir also einige Anhaltpunkte für Vockerodt's Leben in Russland: er war Hauslehrer bei dem Fürsten Kontemir und reiste mit demselben in die Ukraine. — Wann und in welcher Eigenschaft Vockerodt nach St. Petersburg gekommen ist, wann er als Secretär in die preussische Gesandtschaft eintrat, wissen wir nicht. Der Fürst Kontemir kam 1714 zum ersten Male und im Jahre 1718 nach St. Petersburg[1]. Hier mag der ehemalige Hospodar der Moldau Vockerodt kennen gelernt haben. Der Verkehr mit dem geistreichen und vielseitig gebildeten, sowie erfahrenen Fürsten wird für Vockerodt von grossem Nutzen gewesen sein.

A. BRÜCKNER.

Dorpat, im Januar, 1875.

Die Messe zu Nishnij-Nowgorod.

Umsatz und Preise im Jahre 1874.

Im Anschlusse und als Ergänzung zu der im Januar-Hefte der «Russ. Revue» veröffentlichten Uebersicht über den Handelsverkehr der Nishnij-Nowgoroder Messe, sowie die auf derselben im Verlaufe der letzten 10 Jahre 1864 — 1873 in den einzelnen Waarenbranchen erzielten Umsätze, geben wir auf Grund der soeben im «Regierungs-Anzeiger» veröffentlichten Daten im Folgenden einen kurzen Abriss des Verlaufes und der Resultate der Messe des vorigen Jahres und schicken der Besprechung der einzelnen Artikel des Messhandels, sowie der den Umsatz und die Preise derselben bedingenden Erscheinungen nachstehende Tabelle über die Grösse der Zufuhr und des Absatzes während der Messe von 1874 im Vergleiche zu der des Jahres 1873 voraus.

Die ersten Nachrichten von der Nishnij-Nowgoroder Messe des Jahres 1874 waren wenig zufriedenstellend. Nicht nur am Ende des Juli, sondern auch noch in den ersten Tagen des August herrschte vielfach das Gerücht, dass die Kaufleute langsam zur Messe er-

[1] s. Пекарскій, Наука и литература при Петрѣ Великомъ I. S. 249.


Digitized by Google

	Im Jahre 1874 wurden		Im Vergleiche mit d. J. 1873	
	zugeführt für Rbl.	verkauft für Rbl.	zugeführt für Rbl.	verkauft für Rbl.
I. *Russische Waaren.*			mehr	
Baumwollenwaaren	37,790,000	37,790,000	6,498,000	10,493,000
Wollwaaren und rohe Wolle	23,689,000	20,589,000	3,540,000	3,629,000
Leinen- und Hanffabrikate sowie Schreibpapier	5,586,000	4,954,000	886,000	1,080,000
Seiden-, Halbseidenwaaren u. rohe Seide	6,853,000	5,645,000	199,000	104,000
Pelzwaaren	7,794,000	6,964,000	435,000	431,000
Häute, Leder und Fabrikate aus denselben	7,355,000	6,965,000	453,000	467,000
Gold- und Silberwaaren mit Edelsteinen u. ohne solche	2,210,000	1,314,000	318,000	111,000
			weniger	
Gusseisen, Eisen, Stahl, Kupfer und Fabrikate aus denselben	15,955,000	14,797,000	422,000	479,000
			mehr	
Glas-, Porcellan-, Fayence- und Thonwaaren	5,961,000	5,291,000	793,000	1,088,000
Getreide in Körnern, Grütze und Mehl	2,350,000	1,608,000	} 1,437,000	881,000
Salz	3,508,000	1,988,000		
Fischerei-Producte	3,827,000	3,827,000	177,000	177,000
			mehr	weniger
Getränke	1,339,000	1,106,000	197,000	36,000
			mehr	
Moden-, Galanterie-, Näscherei- und diverse Waaren	25,430,000	23,066,000	4,150,000	3,967,000
			mehr	
Im Ganzen russische Waaren für Rbl.	149,672,000	135,929,000	18,651,000	21,903,000

scheinen, der Handelsverkehr auf derselben nicht in Gang kommen wolle u. dgl. mehr, was wiederum zu Befürchtungen in Betreff des günstigen Ausganges der Messe Anlass gab. Es erwiesen sich jedoch diese Befürchtungen als ungegründet und vorzeitig. Es lässt sich selbstverständlich beim Beginn der Messe nicht über den schliesslichen Ausgang der Geschäfte auf derselben urtheilen; die Erscheinung, dass der regere Messverkehr sich gewöhnlich erst später entwickelt, hat sich in den letzten Jahren, welche in ihren Endresultaten vollkommen verschieden waren, beständig wiederholt. Der spätere Beginn der grösseren Umsätze auf der Messe lässt sich besonders dadurch erklären, dass in Folge der durch die Eisenbahnen gebotenen Möglichkeit, die Waaren in kurzer Zeit von einem Orte

Digitized by Google

	Im Jahre 1874 wurden		Im Vergleiche mit d. J 1873	
	zugeführt für Rbl.	verkauft für Rbl.	zugeführt für Rbl.	verkauft für Rbl.
II. *Ausländische Waaren.*				
a. Europäische und Colonial-Waaren.				
Baumollen-, Wollen-, Leinen- Seiden- und Halbseiden-Waaren	1,640,000	1,385,000	weniger 72,000	42,000
Wein und Porter	3,100,000	2,575,000	mehr 150,000	50,000
Kaffee, Baumöl und diverse Waaren	998,000	864,000	135,000	142,000
Farben, Droguerie- u. Apotheker-Waaren	3,722,000	3,437,000	weniger 132,000	167,000
Im Ganzen europäische und Colonial-Waaren für Rbl	9,460,000	8,261,000	mehr 81,000	weniger 17,000
b. Asiatische Waaren.				
Chinesische Waaren (Thee)	9,317,000	8,957,000	weniger 700,000	841,000
Bucharische u. Chiwesische	5,384,000	5,384,000	mehr 1,532,000	2,932,000
Persische	3,680,000	3,592,000	1,743,000	1,716,000
Transkaukasische	2,688,000	2,682,000	805,000	799,000
Im Ganzen asiatische Waaren für Rbl	21,069,000	20,615,000	mehr 3,380,000	4,606,000
Summa aller Waaren f. Rbl.	180,201,000	164,805,000	mehr 22,112,000	26,492,000

zum anderen zu versenden, für die Kaufleute und namentlich für die Grossisten die Nothwendigkeit, frühzeitig zur Messe zu kommen und längere Zeit auf derselben zu verweilen, aufgehört hat. So begann auch im Jahre 1874 der Handel ziemlich spät, sogar noch etwas später, als gewöhnlich; erst gegen den 3.—5. August trafen die Händler von allen Seiten ein; die Geschäfte belebten sich plötzlich und am 7. — 8. August war der Messverkehr bereits in vollem Gange; in wenigen Tagen wurden bedeutende Geschäfte in Manufakturwaaren, mit deren Verkauf gewöhnlich das gesammte Messgeschäft in Nishnij-Nowgorod beginnt, abgeschlossen und darauf begann auch der Handel mit den übrigen Waaren. Im Durchschnitte ist die letzte Messe, wie sich aus den vorhergehenden

Digitized by Google

Daten ersehen lässt, eine sehr befriedigende gewesen, besonders was die Grösse der Umsätze und theilweise auch den vortheilhaften Absatz der Waaren betrifft, wenngleich in letzterer Beziehung die erreichten Resultate in den verschiedenen Branchen durchaus verschieden sind. Dieser derartig günstige Ausgang der Messe muss jedenfalls vor Allem der fast in allen Gegenden des Reiches im Jahre 1874 erzielten guten Ernte zugeschrieben werden, welche in der That bei den Käufern die Hoffnung auf einen verstärkten Absatz namentlich derjenigen Waaren erweckte, welche in grossen Quantitäten von dem Landvolke consumirt werden.

Wie aus der vorhergehenden Tabelle ersichtlich, betrug der Gesammtwerth der zur Messe angeführten Waaren 180,201,000 Rbl. und der der verkauften Waaren 164,805,000 Rbl., so dass der unverkauft gebliebene Rest blos 15,396,000 Rbl. oder 8 pCt. der Zufuhr ausmachte. So übertraf denn hinsichtlich der Grösse des Gesammtumsatzes die Messe des vergangenen Jahres nicht nur bei Weitem die des Jahres 1873 (Zufuhr für 158,089,000 Rbl. und verkauft für 138,313,000 Rbl.), sondern überhaupt alle früheren Messen, aus der Zahl welcher bisher die Messe des Jahres 1872, welche bei einer Zufuhr von 177,522,000 Rbl. einen Absatz von 154,333,000 Rbl. aufweist, den ersten Platz einnahm. Zu dem gesteigerten Absatze des Jahres 1874 trug auch nicht wenig der namentlich für einige Waaren auf sehr lange Termine gewährte Credit bei, der übrigens auch schon in früheren Jahren vielfach eingetreten war. Hinsichtlich der Geldabrechnungen ging die letzte Messe auch recht günstig vorüber und es waren keine besonderen Schwierigkeiten bei Leistung der Zahlungen zu merken; die beim Beginne der Messe sich verbreitenden Gerüchte von der Zahlungsunfähigkeit vieler grossen Firmen erwiesen sich als bedeutend übertrieben: die Fälle von Zahlungseinstellungen waren durchaus nicht zahlreich und betrafen hauptsächlich die sibirischen Händler, unter welchen einige bei dem Verkauf des kjachta'schen Thee's bedeutende Verluste bereits in den vorhergehenden Jahren erlitten hatten. Auch wurde auf der vergangenen Messe im Ganzen kein Mangel an baarem Gelde fühlbar, was unter Anderem daraus ersichtlich ist, dass der Discont, wie weiter unten angegeben, verhältnissmässig sehr niedrig war.

Der Messverkehr des Jahres 1874 in den einzelnen Waarenbranchen, erscheint, nach der Grösse der in denselben gemachten Umsätze geordnet, folgendermaassen:

Digitized by Google

1. Russische Waaren.

Die *Baumwollenwaaren*, unter welchen die Zitze und Mitkale den ersten Platz einnehmen, bildeten, wie auch in den früheren Jahren, den Hauptgegenstand des Handels. Ungeachtet der enormen Zufuhr dieser Waaren: für 37,790,000 Rbl., wurden dieselben vollständig ausverkauft, eine Erscheinung, die sich nicht nur als besonders wohlthätig für unsere Baumwollenfabriken, deren Production in Folge dessen nicht eingeschränkt zu werden brauchte, erwies, sondern auch im Vergleiche zu den früheren Jahren, in welchen bei einer geringeren Zufuhr (die grösste im Jahre 1872 für 34,000,000 Rbl.) die Quantität der unverkauft gebliebenen Baumwollenwaaren durchschnittlich 18 pCt. der Zufuhr betrug, eine Ausnahme bildet. Es muss übrigens berücksichtigt werden, dass zu dem bedeutenden Absatze von Baumwollenwaaren auf der vorjährigen Messe die bei Beginn der Messe eingetretenen ziemlich mässigen Preise für diese Artikel nicht wenig beitrugen; so waren die Preise für einige Sorten niedriger, als die in Moskau während der Sommermonate gezahlten: — um ½ bis 1 Kop. pro Arschin, ungerechnet den Transport und die übrigen Kosten, — während sich hinsichtlich einiger anderer Sorten ein gewisses Steigen der Preise zeigte. Es steht dieses im Verlaufe der letzten Jahre oft beobachtete Sinken der Preise für Baumwollenwaaren jedenfalls im Zusammenhange, einerseits mit der verhältnissmässigen Billigkeit des Rohmateriales (namentlich der asiatischen Rohbaumwolle, welche von Jahr zu Jahr auf unseren Baumwollspinnereien mehr zur Verwendung gelangt) und andererseits mit der Ausdehnung der Production, welche in den letzten Jahren den wirklichen Bedarf vielleicht sogar überstieg und in Folge dessen die Concurrenz unter den Fabrikanten erhöhte. Besonders nachtheilig wirkte dieser Umstand auf die kleineren Fabriken ein, namentlich weil die letzteren, wegen Unzulänglichkeit ihrer Mittel ausser Stande sind, ihre Waare auf so lange Termine zu verkaufen, wie die grossen Firmen, welche ihren Verkäufern einen Credit von 12—24 Monaten gewähren.

Wollenwaaren, welche in zweiter Linie den Hauptgegenstand des Messhandels bilden, wurden im Jahre 1874 gleichfalls in grösserer Quantität als in allen vorhergehenden Jahren zur Messe gebracht und verkauft: und zwar erreichte die Zufuhr die Höhe von 23,689,000 Rbl., der Absatz die von 20,589,000 Rbl. Von roher Wolle erschienen Kameel- und spanische Wolle, in welchen während der beiden

Digitized by Google

vorhergehenden Messen gar keine Geschäfte gemacht worden waren, im Jahre 1874 wieder auf dem Markte, die erstere überdies in der verhältnissmässig recht bedeutenden Quantität von 30,000 Pud; die Preise für diese beiden Wollsorten sowie auch für russische gewaschene Wolle, von welcher ungefähr ebenso viel wie in den früheren Jahren angeführt worden war (ca. 15,000 Pud) waren während der letzten Messe nicht hoch; für beste Kameelwolle zahlte man nicht über 4 R. 50 Kop., für spanische nicht über 27 Rbl. und für gewaschene russische Wolle bis 8 Rbl. 50 Kop. per Pud. Die Wollfabrikate dagegen (Stoffe, Tücher u. dgl.), deren Umsatz überhaupt nicht weniger als 95 pCt. des Werthes aller Wollenwaaren ausmacht, erfreuten sich im Jahre 1874 eines ebenso vortheilhaften Absatzes, wie in den früheren Jahren. Besonders günstig ging der Handel mit Tuchen vor sich, ungeachtet dessen, dass nach Kjachta nur wenig verkauft wurde (incl. der Bestellungen ca. 7000 Stück), was sich einerseits daraus erklären lässt, dass während der letzten Jahre grosse Partien kjachta'schen Tuches von den Fabrikanten direct in Moskau mit Umgehung der Messe bestellt wurden, andererseits dadurch, dass der Ausgang der Handels mit kjachta'schem Thee im Jahre 1874 ein unbefriedigender war.

Der Handel mit *Metallwaaren* zeichnete sich im Gegensatze zu den vorhergehenden Jahren keineswegs durch Lebhaftigkeit aus. Die Zufuhr von Eisen, welches zur Nishnij - Nowgoroder Messe fast ausschliesslich aus den ural'schen und wjatka'schen Bergwerken gebracht wird, betrug im Jahre 1864 5,257,000 Pud (im Werthe von mehr als 10,000,000 Rbl.), d. h. etwas weniger, als im vorhergehenden Jahre; davon blieb in Folge der ziemlich schwachen Nachfrage eine Partie von 168,000 Pud unverkauft, und waren die Preise überhaupt um 10 pCt. und mehr niedriger als im Jahre 1873. Dieses Sinken der Preise betraf zumeist das Blatteisen, welches um 50 bis 60 Kop. pro Pud und das Stangeneisen, welches um 20 bis 30 Kop. pro Pud billiger wurde; an Kupfer war im Jahre 1874 bedeutend mehr als im vorhergehenden zur Messe gebracht worden und zwar 38,500 Pud und erfreute sich dasselbe eines vortheilhaften Absatzes. Was endlich die Metallwaaren betrifft, so waren die Preise für dieselben in Folge der geringen Nachfrage um 15—25 pCt. niedriger, als während der Messe des Jahres 1873, mit alleiniger Ausnahme der Kupferwaaren, mit welchen sich zu nicht herabgesetzten Preisen ein günstiger Handel entwickelte.

Digitized by Google

Nach *Rauchwaaren* herrschte auf der vorjährigen Messe eine im Ganzen gute Nachfrage, woraus sich auch der gute Absatz derselben, trotz der recht bedeutenden, dem Durchschnitte der letzten Jahre nicht nachstehenden Zufuhr (für 7,794,000 Rbl.) erklären lässt. Von dem gewöhnlichen Pelzwerke wurden namentlich Lammfelle, die um 1 bis 2 Rbl. pro Stück im Preise stiegen, lebhaft begehrt; in gleicher Weise Hasen- und Eichhornfelle, und erklärt sich der grössere Absatz der letzteren namentlich durch die ausländische Nachfrage nach denselben. Schafspelze (für die Armee), welche gleichfalls im Preise gestiegen waren, wurden zu 5 Rbl. bis 8 Rbl. 50 Kop. pro Stück gemacht. Für Kjachta wurden zu recht guten Preisen ca. 75,000 Stück Fuchspfoten und 110,000 ukrain'sche verschiedenfarbige Lammfelle angekauft. Die kostbaren Pelzsorten erfreuten sich zwar keiner derartigen Nachfrage, wie die gewöhnlichen, ergaben jedoch im Durchschnitte ein günstiges Resultat. So stiegen Zobelfelle um 30 pCt., was in der geringen Zufuhr, welche wiederum durch den spärlichen Ertrag der Zobeljagd an Ort und Stelle bedingt wurde, seine Erklärung findet. Von weissen Iltis- und Bisamfellen, sowie einigen anderen Pelzwerken, welche gewöhnlich auf der Nishnij - Nowgoroder Messe abgesetzt werden, war im Jahre 1874 keine Zufuhr.

Eines höchst lebhaften Absatzes erfreuten sich im Jahre 1874 die *Lederwaaren*. Die von Jahr zu Jahr steigende Zufuhr derselben betrug auf der vorjährigen Messe bereits 7,355,000 Rbl., eine Summe, welche fast doppelt so hoch war, als im Jahre 1873. Ein Steigen der Preise zeigte sich besonders bei den Häuten, welche um 10—20 pCt. theuerer waren, als im Jahre 1873. Aus der Zahl der Rohhäute wurde der grösste Gewinn von Stier-, Kuh- und Pferdehäuten erzielt; von den gegerbten dagegen stieg besonders Bockleder im Preise, während Saffian- und Kalbsleder nicht theuerer als im Jahre 1873 verkauft wurden. Der Handel mit Lederfabrikaten war, wenn auch durchaus befriedigend, so doch immerhin weniger gewinnbringend, als der mit rohen Häuten, was unter Anderem namentlich daraus ersichtlich ist, dass der gesammte Rest der unverkauft gebliebenen Lederwaaren ausschliesslich auf die letztgenannten Artikel kommt; von gesteppter Waare (Stiefel, Schuhe u. dgl.) wurde für circa 3,000,000 Rbl. verkauft, sowie für 72,000 Rbl. Fausthandschuhe, deren Preis bedeutend niedriger war, als im Jahre 1873.

Leinen- und Hanfwaaren, deren Absatz in den letzten Jahren durchaus nicht befriedigend gewesen war, ergaben dagegen im Jahre 1874 durchaus günstige Resultate, speciell die Leinenwaaren,

Digitized by Google

und beide Artikel erzielten auf der letzten Messe eine bisher nicht vorgekommene Höhe des Umsatzes; sowohl die Zufuhr wie der Absatz, die bedeutend grösser als im Jahre 1873 waren, wiesen, namentlich gegen das Jahr 1872, einen Zuwachs von 40 pCt. auf und erreichten die Zufuhr die Summe von 5,586,000 Rbl., der Absatz die von 4,954,000 Rbl. Die gewöhnliche Leinwand (Hemden- und Unterfutterleinen) sowie flämisches Leinen (Murom'sches und Wjasnikisches) wurden vollständig zu höheren Preisen, als in den vorhergehenden Jahren, ausverkauft. Den allervortheilhaftesten Absatz fanden Lumpen, aus deren Verkauf die Händler in Folge der bedeutenden Preissteigerung einen Gewinn von 20 pCt. erzielten. Am wenigsten lebhaft war der Handel mit Tauen, Stricken und Fischereigeräthschaften, sowie auch mit Tapeten und Wachstuch, von welchen ca. 1/4 der Zufuhr unverkauft blieb. Mit Schreibpapier dagegen wurde trotz der grösseren Zufuhr ganz geräumt.

Die Nachfrage nach *russischen Seidenwaaren* (auch halbseidene) war im Jahre 1874 ziemlich schwach. Namentlich die Seidenstoffe (glatte, Kanaus, Tücher u. s. w.), welche nach der Grösse der Umsätze den hervorragendsten Platz unter den Seidenfabrikaten einnehmen, fanden schwachen Absatz, so dass trotz der gegen frühere Jahre nicht bedeutenden Zufuhr (für 4,940,000 Rbl.) eine Partie, welche auf 850,000 Rbl. geschätzt wurde, unverkauft blieb. Der Handel mit anderen Waaren dieser Art, wie mit Fransen, Borten (von Gold, Silber und Rauschgold) u. dgl. ging bedeutend besser von Statten und überstieg die Summe der in denselben gemachten Umsätze (1,553,000 Rbl.) die des Jahres 1873 um 400,000 Rbl.

Der Handel mit *Glas-, Thon-, Porcellan- und Krystallgeschirr* war wie in den früheren Jahren so auch im Jahre 1873 vollkommen zufriedenstellend, was unter Anderem durch die bedeutenden Aufkäufe dieser Waaren für Buchara, Persien, Taschkent und den Kaukasus bedingt wurde. Der Absatz der genannten Fabrikate, der von Jahr zu Jahr steigt, betrug auf der letzten Messe 5,291,000 Rbl. und übertraf den der vorhergehenden Messe um 1,088,000 Rbl.

Gleicherweise ging das Geschäft mit *Tabak und den Fabrikaten aus demselben* (Papiros und Cigarren) nach dem Beispiele der früheren Jahre ausgezeichnet von Statten, so dass die sehr bedeutende Zuführ (für 4,300,000 Rbl.) ohne Rest verkauft wurde. Hierbei wäre zu erwähnen, dass der steigende Absatz dieser Waaren, welcher

Digitized by Google

dieselben jetzt bereits zu einem Hauptartikel des Messhandels gemacht hat, an und für sich ein deutlicher Beweis dafür ist, dass sich unter dem Volke die Gewohnheit des Rauchens rasch ausbreitet, trotzdem dass dieselbe der Landbevölkerung noch bis vor Kurzem fast vollständig unbekannt war.

Eine bedeutende Nachfrage herrschte nach *Fischereiproducten*, deren gesammte Zufuhr (für 3,827,000 Rbl.) zu durchschnittlich hohen, diejenigen des in dieser Beziehung auch nicht ungünstigen Jahres 1873 um 10—40 pCt. übersteigenden Preisen verkauft wurde. Eines besonders günstigen Absatzes erfreuten sich getrocknete, ordinäre Fische (Sandart und Sasan), sowie auch Balyk (Störrücken), der bis 27 Rbl. pro Pud stieg, und gepresster Caviar, dessen Preis 22 Rbl. pro Pud betrug. Nicht so vortheilhaft war das Geschäft mit Häringen, welche, wenn auch theuerer als im Jahre 1873, doch im Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren billig — zu 5 Rbl. bis 5 Rbl. 50 Kop. das Tönnchen (à 500 Stück) verkauft wurden.

An *Zucker* war im Jahre 1874 weniger als in den früheren Jahren zur Messe gebracht worden und zwar nicht mehr als 256,000 Pud (für 2,500,000 Rbl.); derselbe wurde trotz der hohen Preise vollkommen ausverkauft. Raffinade (St. Petersburger, Moskauer und Ukrainsche) stieg gegen die früheren Jahre um 50 bis 80 Kop. pro Pud bis auf 8 Rbl. 90 Kop. pro Pud (Moskauer); Sandzucker, von welchem übrigens nur eine sehr geringe Quantität auf der Messe vorhanden war (10,000 Pud), stieg bis auf 7 Rbl. pro Pud.

Der *Getreidehandel* ruhte auf der letzten Messe vollkommen, eine Erscheinung, die selbstverständlich in den bereits während der Messe sich eröffnenden Aussichten auf eine gute Ernte ihre Erklärung findet. In der Befürchtung eines bedeutenden Fallens der Getreidepreise enthielten sich auch die grössten Firmen bedeutenderer Ankäufe, und blieben in Folge dessen mehr als 40 pCt. der gesammten Getreidezufuhr, im Werthe von 5,858,000 Rbl, unverkauft. Einige grosse Kornpartien wurden, da sich auf der Messe keine Käufer fanden, direct nach Rybinsk zum Verkauf gesandt, was um so weniger dem Interesse der Verkäufer entsprach, als die Frachten mittlerweile bedeutend theuerer geworden waren. Zu erwähnen wäre, dass, trotz der schwachen Nachfrage, die Getreidepreise auf der Messe nicht besonders fielen. Etwas billiger wurden Roggen, Weizen, Hirse und Roggenmehl, während die Geschäfte in Graupenmehl und Hafer zu Preisen abgeschlossen wurden, die eher höher als niedriger waren, als die während der Messe des Jahres 1873.

Digitized by Google

Salz war im Jahre 1874 in bedeutender Quantität — bis 6,660,000 Pud (für 3,507,000 Rbl.) angeführt worden, jedoch fand die Hälfte desselben keine Käufer. Permsches Salz wurde zu 53—54 Kop., Eltonsches zu 42—44 Kop. und Seesalz zu 44½—46 Kop. pro Pud verkauft, so dass die durchschnittlichen Preise höher als die des Jahres 1873 waren.

Waldproducte waren im Jahre 1874 in geringerer Quantität, als in den früheren Jahren (im Ganzen für 1,800,000 Rbl.) zur Messe gebracht worden, und war der Absatz trotz alledem bei der Niedrigkeit der sich feststellenden Preise kein günstiger. Pottasche und Laugenasche wurden ausverkauft: die erstere um 20—25 pCt., die letztere um 30—40 pCt. billiger als auf der vorhergehenden Messe; in gleicher Weise fiel Lindenbast um 10 pCt. gegen das Jahr 1873 und blieb überdies von der verhältnissmässig nicht grossen Zufuhr desselben eine Partie von 200,000 Pud unverkauft. Ein bedeutend besseres Resultat erzielten Bastsäcke, Matten und Doppelmatten, welche ohne Rest verkauft wurden: die ersteren theuerer und die anderen zu denselben Preisen wie im Jahre 1873, ungeachtet dessen, dass die Zufuhr fast doppelt so gross war, als in dem gennanten Jahre.

Von den übrigen bisher nicht erwähnten russischen Waaren erzielten auf der Messe des Jahres 1874 folgende den grössten Absatz: a) *Moden- und Galanteriewaaren* (vorzugsweise aus Moskau) für 2,200,000 Rbl.; b) *Koffer* (Pawlowsche, sibirische und Makarjew'sche); *Theebrette und Feuerspritzen* für 1,842,000 Rbl. (ohne Rest ausverkauft); c) *Gold- und Silberwaaren* mit Edelsteinen und ohne solche für 1,300,000 Rbl.; d) *Schreibmaterialien* (Siegellack, Bleifedern u. s. w.) und *Materialien für die Tischlerei* (Lack, und Firniss) für 1,200,000 Rbl.; e) *Kosmetische Waaren* (darunter Kasansche Ssarapulsche und andere Seife) für mehr als 1,000,000 Rbl.; f) *Waaren aus plattirtem Silber, Melchior und Bronze* für 900,000 Rbl.; g) *Talg* (ca. 200,000 Pud mit Stellung nach Ssamara zu 3 Rbl. 50 Kop. bis 3 Rbl. 75 Kop. pro Pud im Voraus verkauft) für 725,000 Rbl.; h) *Stearinlichte* (gegen 50,000 Pud à 9 Rbl. pro Pud im Voraus verkauft) für 450,000 Rbl.; i) *Krollhaare* für 551,000 Rbl. (völlig ausverkauft) und k) *in Russland producirte Getränke* für 507,000 Rbl., darunter *Spiritus* und *Branntwein* für 368,000 Rbl., und *Weine* (krimsche, donsche und überhaupt russische) für 58,000 Rbl.

Digitized by Google

II. Kaukasische und Transkaukasische Waaren.

Aus dem Kaukasus war zur vorjährigen Messe *kisljarscher Wein* (weisser und rother Tschichir) in geringerer Quantität, aber von höherer Qualität als im Jahre 1873 angeführt worden; der Absatz desselben war jedoch wenig zufriedenstellend und die Preise für diesen Wein ziemlich niedrig; für die beste Sorte wurde nicht mehr als 2 Rbl. 40 Kop. pro Wedro gezahlt, und blieben überdies von der gesammten sich auf 325,000 Wedro belaufenden Zufuhr mehr als 12 pCt. unverkauft. Ebenso flau war der Handel mit kisljarschem Traubenbranntwein, und fand die Hälfte der Anfuhr sogar zu dem verhältnissmässig niedrigen Preise von 9—10 Rbl. pro Wedro keine Abnahme.

Als Hauptgegenstand des transkaukasischen Handels figurirte im Jahre 1874 wie bereits in den früheren Jahren der *Krapp* (hauptsächlich derbentscher und kubanscher). Die während der Messe coursirenden Gerüchte aus Derbent und Kuban über eine angeblich von dort zu erwartende geringe Zufuhr von Krapp veranlassten zwei der grössten, sich mit dem Krapphandel befassenden Firmen, an Ort und Stelle gegen 58,000 Pud dieses Productes zu Preisen, welche inclusive des Transports zur Messe nicht weniger als 6 Rbl. pro Pud betrugen, zu erwerben. In der Folge aber erwies es sich, dass sich die genannten Händler in ihren Berechnungen getäuscht hatten: zur vorjährigen Messe wurden 68,000 Pud Krapp mehr als im Jahre 1874, in Summa 338,000 Pud (für 1,331,000 Rbl.), angeführt, was nicht ohne Einwirkung auf die Preise bleiben konnte, welche auf 5 Rbl. bis 5 Rbl. 75 Kop. pro Pud fielen, wodurch die Verkäufer ihrerseits einen Verlust von 30—70 Kop. pro Pud erlitten. Wenn man jedoch in Betracht zieht, dass auch im Jahre 1873 bei einer merklich kleineren Zufuhr der Preis für Krapp fast derselbe war (5—6 Rbl. pro Pud), während noch in dem Zeitraume von 1869—1872, bei einer ziemlich bedeutenden Zufuhr, für dasselbe Product 8—11 Rbl. pro Pud gezahlt wurde, so muss man zu dem Schlusse gelangen, dass zu diesem ungünstigen Absatze des Krapps auf der letzten und vorletzten Messe nicht sowohl die auf der Messe vorhandene Quantität desselben, als vielmehr die mit jedem Jahre im Fabrikwesen Russlands zunehmende Verwendung der mineralischen Farben, des Anilins und besonders des Alizarins beitrugen — und diese Concurrenz der mineralischen Farbestoffe gegenüber dem Krapp, namentlich was das Alizarin betrifft, ist eine um so gefährlichere,

Digitized by Google

als es einigen Baumwollfabriken (Zitzfabriken) vermöge gewisser Vervollkommnungen im Färbeprocesse bereits zum Theil gelungen sein soll, den Glanz der Alizarinfarben mit grösster Haltbarkeit derselben zu vereinigen, was bisher als unmöglich galt.

Aus der Zahl der übrigen Gegenstände des transkaukasischen Handels verdienen besondere Beachtung: a) die *Naphta-Producte* (Photogen und Photonaphtil), deren Zufuhr von Jahr zu Jahr wächst und während der letzten Messe bis auf 900,000 Pud, im Werthe von 1,575,000 Rbl. stieg; b) *Thierfelle* (Bergfuchs-, Marder-, schwarze Lammfelle u. a.), deren Absatz mehr als 500,000 Rbl. betrug und c) *Nüsse* (Wallnüsse und andere) für 270,000 Rbl. verkauft. Von *eriwan'scher Rohbaumwolle* war zur Messe des Jahres 1874 eine unbedeutende Quantität (nicht mehr als 3000 Pud) gebracht worden. Alle diese Waaren wurden ohne Rest verkauft und zwar zu ziemlich vortheilhaften Preisen.

Zu erwähnen wäre schliesslich noch, dass trotz des ungünstigen Ausgangs des Handels mit Krapp, die Bewohner Cis- und Transkaukasiens auf der letzten Messe bedeutend mehr Waaren als im Jahre 1873 aufkauften.

III. Ausländische Waaren (Europäische und Colonial-Waaren).

Die Zufuhr von *Droguerie-Waaren* zur letzten Nishnij-Nowgoroder Messe hatte einen Werth von 3,722,000 Rbl., d. h. war, wenn auch etwas grösser als im Jahre 1873, doch bedeutend geringer, als in den beiden vorhergehenden Jahren (1871 und 1872), eine Erscheinung, die ihre Erklärung in der geringeren Zufuhr von *Indigo* findet. Von diesem waren 11,000 Pud vorhanden, 30 pCt. weniger als im Jahre 1871; trotzdem wurde derselbe zu unvortheilhaften, wenn nicht verlustbringenden Preisen verkauft: für bengalischen Indigo zahlte man nicht mehr als 90—130 Rbl., für Java-Indigo 115—135 Rbl. pro Pud, während noch im Jahre 1871 für ersteren 115—135 Rbl. und für letzteren 120—155 Rbl. pro Pud gezahlt worden war. Mit den übrigen Droguerie-Waaren, mit alleiniger Ausnahme der *Cochenille*, welche gleichfalls unvortheilhaft abgesetzt wurde, entwickelte sich ein recht lebhafter Handel während des Jahres 1874 und waren die Preise meistens höher als im Jahre 1873; so wurden 40,000 Pud *Sandelholzfarbe* zum Preise von 1 Rbl. 70 Kop. bis 2 Rbl. 10 Kop. pro Pud, 30,000 Pud *rothen Bleioxydes* zu 3 Rbl. 10 Kop. bis 3 Rbl. 70 Kop. pro Pud und nicht weniger als 50,000 Pud *Bleiweiss* zu 2 Rbl. 70 Kop. bis 4 Rbl. pro Pud ver-

Digitized by Google

kauft, u. s. w. Der gesammte Absatz aller dieser Waaren erreichte die Summe von 2,140,000 Rbl.

Aus der Zahl der übrigen aus dem Auslande importirten Waaren (europäische und Colonial-Waaren) erlitten während der Messe des Jahres 1874 eine bedeutende Verminderung des Absatzes im Vergleiche zu den früheren Jahren: *Manufactur- und Galanterie-Waaren,* von welchen blos für den Betrag von 1,560,000 Rbl. verkauft wurde, und *Baumöl,* dessen Absatz die Summe von 205,000 Rbl. nicht überstieg. Einen bedeutend höheren Absatz im Vergleiche zu den früheren Jahren wiesen dagegen auf: *Weine,* für 2,575,000 Rbl. abgesetzt, und *Kaffee,* der ohne Rest für die Summe von 292,000 Rbl. ausverkauft wurde.

IV. Asiatische Waaren.

Die *Theezufuhr* zur Messe betrug im Jahre 1874 103,000 Kisten im Werthe von 9.317,000 Rbl., der Quantität nach etwas mehr als im Jahre 1873. Obgleich von der Zufuhr nur eine kleine Partie von 3000 Kisten unverkauft blieb, so war der Absatz im Ganzen genommen dennoch ein durchaus unbefriedigender. Die Preise für kjachtaschen Thee, welcher einst einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste Artikel des Nishnij-Nowgoroder Messhandels war, und auch jetzt noch hinsichtlich der Grösse des Umsatzes den ersten Platz unter den auf der Messe zum Verkauf gelangenden Theesorten einnimmt, waren im Ganzen recht niedrig: die höheren Sorten wurden besser als die übrigen abgesetzt und ergaben sogar in Folge des billigen Einkaufs an Ort und Stelle einen Gewinn von 5—10 Rbl. pro Kiste. Die mittleren und niedrigen Sorten des kjachtaschen Thee's dagegen, mit welchen hauptsächlich der kantonsche Thee concurrirt, wurden mit einem Verluste bis zu 10 Rbl. pro Kiste verkauft, was dazu beitrug, die Geschäfte einiger sibirischer Kaufleute, die in Kjachta Handel treiben und bereits früher nicht geringe Verluste beim Theeverkaufe erlitten hatten, vollständig zu zerrütten. Der Handel mit kantonschem Thee war gleichfalls ziemlich unvortheilhaft, was seine Erklärung zum Theil darin findet, dass derselbe in China zu verhältnissmässig sehr hohen Preisen angekauft worden war. Von sogenanntem odessaschem Thee, d. h. dem Thee, welcher, durch den Suez-Kanal nach Odessa eingeführt wird, war die Zufuhr ca. viermal kleiner, als auf der Messe des Jahres 1873 — nicht mehr als 2000 Kisten. — Ziegelthee wurde endlich bei etwas geringerer

Digitized by Google

Quantität, als im Jahre 1873, zu denselben Preisen, wie in dem genannten Jahre, vollkommen ausverkauft.

Der Hauptartikel des *bucharischen* und *chiwesischen* Handels auf der letzten Messe war die *Rohbaumwolle,* von welcher eine verhältnissmässig recht bedeutende Quantität — bis 250,000 Pud vorhanden war, ungerechnet diejenigen Partien, welche mit Umgehung der Messe direct nach Moskau transportirt worden waren. Die gesammte Zufuhr wurde abgesetzt, so dass in Bezug auf die Ausdehnung des Handels das Jahr 1874 ein vollkommen befriedigendes Resultat ergab, im Gegensatze zu dem vorhergehenden Jahre 1873, in welchem bei einer nicht bedeutenden Zufuhr von Rohbaumwolle ca. $^4/_5$ derselben unverkauft geblieben waren. Was den durch den Absatz erzielten Gewinn betrifft, so waren die Baumwollenpreise auf der letzten Messe nicht hoch, im Durchschnitte nicht höher als die des Jahres 1873: die chiwesische Baumwolle wurde zu ca. 7 Rbl. 50 Kop., die bucharische zu 7 Rbl. und die taschkentsche und chokandsche zu 6 Rbl. 75 Kop. pro Pud verkauft und war letztere somit sogar noch billiger als im Jahre 1873. Obgleich nun diese Preise im Vergleiche mit den der früheren Jahre überhaupt sehr niedrig erscheinen, so muss hierbei dennoch nicht aus dem Auge gelassen werden, dass der Preis der asiatischen Rohbaumwolle mit wenigen durch mehr oder weniger ausserordentliche Umstände hervorgerufenen Ausnahmen allmählig von Jahr zu Jahr sinkt, wogegen aber der Absatz (namentlich der bucharischen Baumwolle) bei uns nicht nur nicht sinkt, sondern im Gegentheil allmählig wächst, so dass er die amerikanische Baumwolle bereits in merklicher Weise zu verdrängen beginnt. Diese beiden Erscheinungen zusammengenommen weisen, wie es scheint, darauf hin, dass der Absatz der asiatischen Rohbaumwolle auf unseren Märkten auch bei verhältnissmässig niedrigen Preisen, dennoch einen gewissen Gewinn für die Producenten abwirft, da im entgegengesetzten Falle die Zufuhr dieses Productes bei sich wiederholendem zu billigem Verkaufe desselben jedenfalls, wenn nicht vollkommen aufhören, so doch wenigstens sich bedeutend verringern müsste — und auf der anderen Seite wird das Billigerwerden der genannten Baumwolle, dass ohne Zweifel nicht wenig zu dem in den letzten Jahren beobachteten Sinken der Preise für Baumwollenfabrikate beigetragen hat, jedenfalls durch die allmählige Vervollkommnung und Ausdehnung der Cultur des genannten Productes hervorgerufen und letzterem dadurch ein immer weiteres Feld zur Concurrenz mit der amerikanischen Rohbaumwolle eröffnet.

Digitized by Google

Die übrigen bucharischen Waaren erfreuten sich, mit Ausnahme der Rohseide, eines besonders vortheilhaften und ausgedehnten Absatzes auf der vorjährigen Messe, sie wurden ohne Rest vollständig ausverkauft. So wurden abgesetzt: a) *Lammfelle* (Danadir) 706,000 Stück, doppelt so viel als im Jahre 1873, für 170,000 Rbl.; b) *Marderfelle* gegen 40,000 Paar, viermal mehr als im Jahre 1873, für 200,000 Rbl.; *Schafsfelle* 500,000 Stück, 40 pCt. mehr als 1873, für 237,000 Rbl.; d) *Stoff zu Schlafröcken*, ca. 150,000 Paar, sechsmal mehr als im Jahre 1873, für 900,000 Rbl. Dagegen fand die Rohseide trotz, der unbedeutenden Zufuhr von 2000 Pud, blos zu sehr niedrigen Preisen Käufer, à 110—160 Rbl. pro Pud.

Im Durchschnitt erzielten die Bucharen, Chiwesen und Taschkenter auf der letzten Messe einen guten Gewinn von ihren Waaren und kauften für eine Summe, welche doppelt so gross war, als der Erlös aus dem Verkaufe ihrer Waaren, russische Producte, besonders Manufacturwaaren, Porcellan- und Krystallgeschirr, Thee und andere Gegenstände ein. Doch wären nach Aussagen genannter Asiaten ihre Ankäufe und das Zusammenströmen derselben im Jahre 1874 noch bedeutend grösser gewesen, wenn ihnen nicht an ihren Absatzplätzen russische Händler Concurrenz gemacht hätten, welche daselbst grosse Quantitäten von Manufacturwaaren zu häufig bedeutend niedrigeren Preisen als den seitens der Aufkäufer von den örtlichen Bewohnern geforderten, verkauften.

An *persischen Waaren* war im Jahre 1874 doppelt so viel als im vorhergehenden zur Messe gebracht worden: im Ganzen für 3,680,000 Rbl. Unter diesen Waaren nahmen, was sowohl grossen als auch vortheilhaften Absatz betrifft, die *Näschereiwaaren* den ersten Platz ein (besonders Rosinen) und wurden dieselben, mit einem guten Gewinne seitens der Händler, für mehr als 1,700,000 Rbl. verkauft. Mit gutem Erfolge wurden auch *Nuss- und Palmholz* (für 177,000 Rbl.) und ebenso *Lammfelle* abgesetzt, und zwar letztere bei einer bedeutenden Zufuhr (200,000 Stück für 360,000 Rbl), welche diejenige des Jahres 1873 um das Zehnfache überstieg. Weniger befriedigend ging der Handel mit *Reis* und *Galläpfeln* von Statten, welche (für 594,000 Rbl.) blos zu verhältnissmässig niedrigen Preisen Absatz fanden, namentlich aber der Handel mit *Türkisen*, von welchen $^3/_4$ der gesammten Zufuhr (für 100,000 Rbl.) unverkauft blieb. Von persischer *Rohbaumwolle* war endlich auf der Messe nicht mehr als 50,000 Pud vorhanden und wurde dieselbe zu Preisen, welche denen für geringe Sorten

Digitized by Google

bucharischer Baumwolle entsprachen, d. h. nicht über 6 Rbl. 75 Kop. pro Pud für die beste Sorte, verkauft.

Auf diese Weise ging der Handel mit persischen Waaren im Jahre 1874 ebenso günstig von Statten, wie derjenige mit bucharischen. Gleich den Bucharen verwandten die Perser das aus dem Verkaufe ihrer Waaren gewonnene Geld zum Ankaufe verschiedener russischen Waaren, nach denen in ihrer Heimath Nachfrage herrscht. Es waren jedoch auf der letzten Messe weniger persische Händler anwesend, als auf der vorhergehenden, indem viele derselben, nachdem sie bereits in Astrachan ihre Waaren abgesetzt hatten, ohne die Messe besucht zu haben, nach Persien zurückgekehrt waren.

Aus Vorstehendem ergiebt es sich nun, dass auf der Nishnij-Nowgoroder Messe des Jahres 1874 folgende Waaren sich des besten Absatzes erfreuten: Wollenwaaren (namentlich Tuche), Häute und Rauchwaaren (namentlich billige Pelzwaaren), Leinenwaaren, Glas, Porcellan-, Thon- und Krystallgeschirr, Tabak und die Fabrikate aus demselben, Sämereien und Näschereiwaaren, Fischereiproducte und Fabrikate aus Melchior, Bronze und Silber und schliesslich einige Gegenstände von untergeordneter Bedeutung. Einen höchst regen, jedoch hinsichtlich des erzielten Gewinnes, etwas weniger vortheilhaften Absatz hatten: Baumwollenstoffe, Lederwaaren, Droguenwaaren (mit Ausnahme des Indigo), Rohbaumwolle, kleinere Seidenartikel, Zucker und russische kosmetische Artikel, sowie Moden- und Galanteriewaaren u. a. Am wenigsten günstig in seinem Resultate erwies sich der Handel mit Metallwaaren (mit Ausnahme der Messingfabrikate, welche sich eines vortheilhaften Absatzes erfreuten), der Handel mit Seidenstoffen, Getreideproducten, dem grössten Theile der landwirthschaftlichen Producte, Krapp, Indigo, ausländischen Manufactur-und Galanterie-Waaren und schliesslich mit Thee.

Hierbei muss man bei folgenden, volle Berücksichtigung verdienenden Erscheinungen, welche im Jahre 1874 besonders deutlich hervortraten, verweilen: die Handelsumsätze auf der Nishnij-Nowgoroder Messe erweitern sich nicht allein beständig, sondern auch ziemlich rasch; es treten jedoch die mehr oder weniger kostbaren Artikel, welche hauptsächlich unter den wohlhabenden Classen der Bevölkerung ihren Absatz finden, ungeachtet dessen, dass der Handel mit vielen derselben absolut an Umfang zunimmt, mit jedem Jahre mehr in den Hintergrund und überlassen, was bedeutenden und gewinnbringenden Absatz betrifft, den weniger kostbaren Waaren, niedrigeren Sorten, sowie überhaupt denjenigen Artikeln den Vorrang, welche

Digitized by Google

hauptsächlich unter der grossen Masse des Volkes ihren Absatz finden; eine Erscheinung, welche einerseits der Messe jetzt mehr als je die Bedeutung eines grossartigen Volksmarktes giebt und andererseits an und für sich als deutlicher Beweis für die allmählige Entwickelung der Bedürfnisse des Volkes und die Zunahme des Wohlstandes unter demselben dienen kann.

Der Umsatz der Wechselbuden, Brodbäckereien, Traiteure und anderer Handels- und industriellen Etablissements betrug während der letzten Messe 1,270,000 Rbl. Der Discont war während der Messzeit sehr niedrig: die Reichsbank erhob für das Discontiren von Wechseln 5 pCt., Privatbanken bei Wechseln auf kurze Termine (bis 6 Monate) 6 pCt. und bei solchen auf längere Termine (bis 9 Monate) 6½ pCt.

Nach officiellen Angaben wurden während des Verlaufes der Messe an Wechseln discontirt:

von der Reichsbank	2,341,900	Rbl.
» » Moskauer Kaufmanns-Bank	3,945,780	»
» » Wolga-Kama-Bank	2,317,000	»
» » Moskauer Disconto-Bank	1,792,013	»
» » Moskauer Industrie-Bank	472,094	»
» » Moskauer Commerz-Bank	1,098,450	»
» » Nishnij-Nowgoroder Kaufmanns-Bank	1,218,000	»
» Privat-Disconteuren	3,850,000	»
Summa für	17,034,837	Rbl.

Protestirt wurden bei Notaren Wechsel für 4,469,000 Rbl.

Die Einnahmen des Fiscus von der Messe des Jahres 1874 an Magazin- und Grundsteuer betrug von 6156 Magazinen und anderen Localen 204,650 Rbl. 31 Kop. und zwar ausser den zu dieser Summe hinzukommenden Procent-Zuschlagssteuern, welche besonderen Bestimmungen unterliegen.

In den Nishnij-Nowgoroder Hafen wurden von Beginn der Navigation bis zum 10. September 1874 26,560,426 Pud Waaren zu Wasser angeführt und 12,243,399 Pud aus diesem Hafen verschifft, wobei 54,879 Rbl. 37 Kop. durch die ¼ pCt.-Steuer zur Verbesserung der Wasserwege eingingen.

Auf der Moskau-Nishnij-Nowgoroder Eisenbahn wurden vom 15. Juli bis 10. September 1874 2,432,380 Pud Waaren zur Messe befördert und 4,083,520 Pud mit derselben fort transportirt.

Digitized by Google

Für die von der Nishnij-Nowgoroder Telegraphen-Station während des Zeitraumes vom 15. Juli bis 10. September beförderten 38,448 Telegramme flossen 38,801 Rbl. 93 Kop. in die Staatskasse, und gingen während derselben Zeit an aus- und inländischen Telegrammen ebenfalls 38,448 auf der Telegraphen-Station ein.

In der Post-Abtheilung auf der Messe wurden in der Zeit vom 15. Juli bis 6. September (ausser der Regierungs-Correspondenz) 81,924 Briefe und 9077 Geldsendungen, Packete und dgl. in Empfang genommen; befördert wurden aus der genannten Post-Abtheilung während desselben Zeitraumes (ausser der Regierungs-Correspondenz) 54,308 Briefe, 9507 Packet-Sendungen und dgl., für welche in Summa eine Posteinnahme von 23,738 Rbl. 70 Kop. entfiel.

Nach den Angaben der Nishnij-Nowgoroder Gouvernements-Verwaltung sind auf der Messe des Jahres 1874 ca. 255,900 Personen zugegen gewesen, dieselbe war bei Weitem stärker besucht, als die vorhergehende. Der allgemeine Gesundheitszustand endlich war während der Messe ein günstiger, wozu die von dem Comité für allgemeine Gesundheitspflege eingerichteten Volksküchen auch das ihrige beitrugen.

Die russische Politik in Hinsicht auf Central-Asien.

Eine historische Skizze

von

W. W. Grigorjew,
Professor der Geschichte des Orients an der Kais. Universität zu St. Petersburg[1].

Es gab eine Zeit, wo das rechtgläubige Russland im Tatarenthume vollständig aufging. Alles, ausser der Religion, war in diesem Lande vom Tatarenthume durchdrungen und durchtränkt; es war es in demselben Grade, wenn nicht mehr, wie jetzt vom westlichen Europäismus. Und wie dieser, der schon anderthalb Jahrhunderte in den wohlhabendsten und einflussreichsten Classen der russischen Bevölkerung herrscht, um so weniger gefühlt wird, je gedrückter und

[1] Mit Genehmigung des Autors aus dem im «Magazin für staatswissenschaftliche Kenntnisse (Сборникъ Государственныхъ знаній)», redigirt vom Akademiker W. P. Besobrasow, Band 1. St. Petersb. 1874. 8⁰, Ende vorigen Jahres erschienenen Originalartikel übersetzt.


Digitized by Google

ärmer der Kreis ist, auf den sein Einfluss sich erstreckt, ebenso waren es auch vorzugsweise die Krone und die Zweige am Baume des russischen Volkes, die zu ihrer Zeit vom Tatarenthume inficirt waren, am wenigsten jedoch sein Stamm und seine Wurzeln.

Und nicht blos im Aeussern, in ihrer Kleidung, ihren Manieren und in ihrer Lebensweise glichen die russischen Fürsten und Bojaren, die russischen Dienst- und Handelsleute den Tataren: nein, Alles, auch ihre Gefühle, Begriffe und Bestrebungen auf dem Gebiete des praktischen Lebens, Alles das erinnerte in der stärksten Weise an das Tatarenthum.

Dieses Tatarenthum hatten unsere Vorfahren sich angeeignet in Folge eines zweihundertjährigen, anfangs unfreiwilligen, dann aber gewohnheitsmässigen Sichanschmiegens an den Ton, an die Sitten und Gebräuche, die in Ssarai an der Wolga die herrschenden waren. Diese Stadt spielte in jener Periode in Bezug auf uns dieselbe Rolle, die später der Weltstadt Paris zufiel. Aber selbst nach dem Falle der Goldenen Horde, während der ganzen Moskauschen Periode, genau bis auf Peter den Grossen, behielt Russland dieses tatarische Aussehen. Vollständig tatarisch während dieser ganzen Periode blieben namentlich die Staatsideen und das politische Verfahren der russischen Zaren und Würdenträger, so dass ohne genaue Bekanntschaft mit dem echten Tatarenthume es ganz unmöglich ist, viele Erscheinungen in der vaterländischen Geschichte des XV.—XVII. Jahrhunderts zu begreifen und richtig zu würdigen.

Dank diesem vollständigen Sichaneignen des Tatarenthums gelang unseren Vorfahren die Befreiung vom Tatarenjoche: sie lernten die schwachen Seiten an der Macht der Horde kennen und es gelang ihnen, das wirklich Vernünftige aus der Regierungsweisheit der Horde zu ihrem eigenen Vortheile zu verwerthen. Eben in Folge der vollkommenen Kenntniss des Tatarenthums verstanden die moskauschen Fürsten ihre eigenen Angelegenheiten in Bezug auf dasselbe so geschickt zu führen, wie sie es später nach dem Verfalle der Goldenen Horde thaten. Die Fürsten und ihre Rathgeber wussten zu jener Zeit, was sie wollten, wonach sie zu streben hatten, was möglich und was ausserhalb des Bereichs ihrer Kräfte lag, und mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen das Mögliche am Besten zur Ausführung gebracht werden könne. Das sehr geschickte und erfolgreiche politische Verfahren von ihrer Seite bestand in jener Zeit darin, dass sie diejenigen der vornehmen Tataren, welche aus irgend einem Grunde in ihrer Heimath unzufrieden waren, in ihren

Digitized by Google

Dienst zu ziehen wussten. In diesen Auswanderern, die in einer mehr oder weniger zahlreichen Begleitung von Anhängern bei ihnen erschienen, gewannen die Grossfürsten und moskauschen Zaren erstens eine gute Kriegsmacht, welche sie gegen ihre Feinde sowohl im Osten als im Westen Russlands richteten, zweitens eine sichere Stütze gegen ihre eigenen selbstsüchtigen und zum Ungehorsam neigenden Bojarengeschlechter. Ein grosser und gefährlicher politischer Fehler wäre es aber gewesen, solche Einwanderer bei ihrem muhammedanischen Glauben zu lassen. Bei ihrer grossen Zahl und dem daraus sich ergebenden Einflusse konnten diese andersgläubigen Fremdlinge mit der Zeit ein Element im Staate bilden, welches diesem, wegen des Abstandes seiner religiösen Anschauungen von denen der rechtgläubigen Kirche, die damals wie noch jetzt der Lebensboden der russischen Nationalität war, sehr schädlich hätte werden können. Zum Glück wurde dieser Fehler vermieden, nicht etwa weil man ihn rechtzeitig vorausgesehen hatte, sondern weil bei den damaligen religiösen Begriffen der ganzen russischen Gesellschaft und ihren damaligen Lebensbedingungen es ganz unmöglich war, ihn zu begehen. Wenn nicht schon in der ersten, wie gewöhnlich, so wurden doch wenigstens in der zweiten Generation die aus den Tatarenreichen und sonst woher nach Russland Einwandernden zur rechtgläubigen Kirche bekehrt, und, indem sie auf diese Weise dem Fleische und Blute des russischen Volkes sich assimilirten, mussten sie das in seiner Bildung begriffene Reich eher kräftigen, als schwächen. Da nun aber nicht jeder brauchbare und tüchtige Hordenmann zum Christen gemacht werden konnte, und die unvermeidliche Aussicht, in Russland christianisirt zu werden, für eine zeitweilige oder dauernde Uebersiedelung solcher Tataren leicht ein Hinderniss bilden konnte, so fand man ein vernünftiges Auskunftsmittel, diesem Uebel abzuhelfen — es wurde ein innerhalb der Grenzen Russlands gelegenes besonderes Chanat erfunden, wo die nöthigen Uebersiedler aus der Horde Muselmänner bleiben durften, ohne dass ihre Treue und ihr Eifer im Dienste unserer Staatsinteressen beeinträchtigt worden wäre. Dies Chanat oder, wie es genannt wurde, das Kassimowsche Reich hat diese ihm auferlegte Aufgabe mit Erfolg während zweier Jahrhunderte erfüllt.

Obgleich während der Existenzperiode der Goldenen Horde die Grenzen Mittel-Asiens sich nicht allein bis zur Wolga, sondern auch noch weiter westlich bis in das Innere Europa's erstreckten, so kann im Sinne der jetzigen geographischen Nomenclatur die Politik

Digitized by Google

der russischen Herrscher gegenüber den tatarischen, jenseits der Wolga, auf den Trümmern der Goldenen Horde erstandenen Staaten strengstens nicht «centralasiatisch» genannt werden. Erst nachdem die Reiche von Kasan und Astrachan mit Russland vereinigt worden, kamen wir in eigentliche Berührung mit Central-Asien und erlangten die Möglichkeit, auf die eine oder die andere Weise mit dessen Völkern zu verkehren. Wenn nach der Vernichtung jener Schösslinge der Goldenen Horde noch eine geraume Zeit verstrich, ehe Russland anfing, in die Steppen Central-Asiens vorzudringen, so kann die Schuld daran nicht einer Ungeschicklichkeit der moskauschen Staatslenker zugeschrieben werden. Ehe sie so weit im Osten vorgehen konnten, mussten die moskauschen Zaren viel wichtigere Ziele an den westlichen und südlichen Grenzen Russlands erreicht haben, mussten viele Wirren im Mittelpunkte desselben überlebt werden, war es unumgänglich nothwendig, den Besitz des neuerworbenen Transwolga-Gebiets sich zu sichern und dasselbe aus einem Tschuden- und Tatarenlande in ein russisches umzuwandeln. Wie vorzüglich sie es verstanden, eine so schwierige Umbildung zu Stande zu bringen, das zeigt auf glänzende Weise die Rolle, welche das Kasan'sche Landesgebiet während der für Russland unruhevollsten Periode spielte, also bereits einige 60 Jahre nach der Eroberung des nordöstlichen Transwolga-Gebiets. Eben deshalb drangen wir im Laufe des XVII. Jahrhunderts in Central-Asien nicht vor, weil wir es damals viel besser kannten als im darauf folgenden Jahrhunderte, weil wir mit dem Charakter seiner Steppen und deren nomadischer Bevölkerung gründlich vertraut waren. Unumstössliche Beweise von dieser Bekanntschaft liefert sowohl das «Buch der grossen Zeichnung», wie auch das berühmte Werk über Nord- und Ost-Tatarien des Holländers Witsen, der alle seine Kenntnisse von Mittel- und Nord-Asien, mit denen er am Ende des XVII. Jahrhunderts Europa in Erstaunen setzte, in Russland sich angeeignet hatte, und auch nur dort sich aneignen konnte.

Da es Russland unter den Umständen, in welchen es sich im XVII. Jahrhundert befand, unmöglich und nicht vortheilhaft war, seine Eroberungspläne nach Central-Asien zu richten, so blieb den moskauschen Herrschern in Bezug auf diesen Theil Asiens nur übrig: 1) In ihrem Verkehr mit seinen Herrschern jenen Ruhm der russischen Macht und Grösse zu unterhalten, welchen wir durch die Unterwerfung von Kasan und Astrachan in den entferntesten Ländern des muhammedanischen Ostens erworben hatten; 2) die be-

Digitized by Google

nachbarten Nomaden, so viel möglich, von ihren räuberischen Einfällen in unsere Ansiedelungen abzuhalten und 3) die Handelsinteressen der eigenen Unterthanen zu sichern, ohne das andere Interesse jener Zeit, das wir mit dem übrigen Europa gemein hatten, aus den Augen zu verlieren — nämlich die durch verschiedene Schicksalsfügungen in Knechtschaft gerathenen rechtgläubigen Christen aus den Händen der Muselmänner zu befreien.

«Willst du, dass Andere dich achten, so verstehe erst dich selbst zu achten». Von diesem Grundsatze waren die moskauschen Zaren und Beamten bis auf das Mark ihrer Knochen durchdrungen und aus diesem Grunde verstanden sie es auch in Bezug auf das Ausland die Ehre und die Würde Russlands mit jener Sorgsamkeit zu wahren, die in späteren Zeiten leider ausser Acht gelassen wurde. Im XVI. Jahrhunderte bildete diese Sorgsamkeit einen charakteristischen Zug unserer Diplomatie. Es ist eine Thatsache, dass, als noch unter Wassili Iwanowitsch in Moskau eine Gesandtschaft vom Sultan Baber anlangte, welcher eben einen sehr mächtigen und reichen Staat in Indien und Afghanistan gegründet hatte — die Kunde davon war noch nicht bis zu uns gelangt —, dass der russische Herrscher dieselbe sehr gnädig empfing, ihr auch, dem Wunsche des Sultans Baber willfahrend, das Zugeständniss eines freien Handelsverkehrs zwischen den beiderseitigen Unterthanen machte, jedoch wie die Chronik bemerkt, ihn nicht als seinen Bruder anerkennen liess, da er nicht sicher wusste, was dieser Baber sei: ob Selbstherrscher oder blos Verweser des Indischen Reiches. Die Nogaier, welche mit ihren Nomadenlagern die ganze Ostgrenze des Russischen Reiches vom Kaspischen Meere bis Sibirien umfassten, waren im XVII. Jahrhunderte für uns äusserst gefährliche Nachbarn; dessen ungeachtet erlaubte Iwan der Grausame ihrem Häuptlinge Ismaïl nicht, obgleich er sich als unser guter Verbündete betrug und wir seine Freundschaft schätzten, in seinem Sendschreiben sich Vater oder Bruder (wie es Ismaïl nach dem Brauche jener Zeit wollte) zu nennen, weil er das Eine wie das Andere für eine Herabwürdigung des russischen Selbstherrschers hielt. Im Jahre 1589, als der berühmte Abdullah-Chan von Buchara an den Zaren Feodor Iwanowitsch einen Gesandten mit einem Sendschreiben schickte, wurde dieses, da in ihm die Erwähnung des Zarentitels fehlte, nicht angenommen, und auf Befehl des Zaren erhielt Abdullah vom Bojaren Godunow ein Antwortschreiben, in welchem es hiess, dass alle Herrscher seiner Zarischen Hoheit mit der nöthigen Achtung

Digitized by Google

und ihm, dem Bojaren, mit Freundlichkeit und Liebe schrieben, zu gleicher Zeit benachrichtigte er den Chan, dass wenn der Zar ihn, den Abdullah, nicht geächtet habe, so sei es blos in Folge seiner, Godunow's, und anderer Bojaren Fürsprache geschehen; auch erbot er sich dem Chan gegenüber die zugefügte Beleidigung auszugleichen und versprach ihm seine fernere Fürsprache, damit die gegenseitigen Beziehungen zwischen ihm und dem Zaren nicht abgebrochen würden. Wir wissen, wie wenig Russland bis zum Jahre 1620 sich von den Unordnungen der «Unruhigen Zeit» hatte erholen können; ungeachtet dessen schickte in diesem selben Jahre der jugendliche Michaïl Feodorowitsch den Edelmann Chochlow als Gesandten nach Buchara mit dem strengen Befehle, keine Geschenke zu vertheilen, wenn solche von ihm verlangt werden sollten, um ihm die Audienz beim Chan zu bewilligen; auch sollte er bei der Mittagstafel, wenn Gesandte anderer Mächte zugegen wären, — unter ihnen konnte ein Gesandter aus Persien, oder einer von den indischen Baberiden, oder einer von den osmanischen Sultanen anwesend sein — darauf dringen, dass ihm, dem russischen Gesandten, ein höherer Platz als den übrigen angewiesen werde; im entgegengesetzten Falle solle er sich am Mittagsmahle nicht betheiligen. Im Jahre 1654 ging der Bojarensohn Baikow als erster Gesandter nach China, erhielt dort keine Audienz beim Kaiser, weil er sich den erniedrigenden Empfangsgebräuchen nicht unterwerfen wollte, obwohl dieselben für alle ausländischen Gesandten, von wo sie herkommen mochten, als eine nicht zu umgehende Verpflichtung galten. Wenn wir aber unsererseits die Gesandtschaften der mittelasiatischen Herrscher bei uns empfingen, behielten wir die politische Bedeutung ihrer Fürsten genau im Auge und bestimmten im Allgemeinen für den Empfang solcher Gesandtschaften nur Beamte niedrigsten Grades. Um unsern grossen Ruf im Auslande aufrecht zu erhalten und auszubreiten, hielt man ein wenig Prahlerei nicht für anstössig. So z. B. hiess es in der Instruction an Nowossilzew, der im Jahre 1585 vom Zaren Feodor Iwanowitsch an den deutschen Kaiser Rudolph als Gesandter abgeschickt wurde, er solle hinsichtlich unserer asiatischen Beziehungen aussagen, «dass die Fürsten, welche zwischen dem, unserm Herrn gehörenden Reiche von Astrachan und dem Lande der Kisilbasch wohnen, als da sind der Fürst von Buchara, der Fürst von Turkestan, der Fürst der Kasak, der Fürst von Urgendsch, der von Grusien, der kalmykische, der von Schemacha, wie der Schamchal von Tarku, dass

Digitized by Google

sie Alle mit dem Herrscher der Perser und unter einander deshalb in Frieden leben, weil sie unserem Herrscher ihre Angelegenheiten unterbreiten und seinem Rathe folgen und dass in allen wichtigen Angelegenheiten, wo es bei Einem von ihnen sich um Freundschaft oder Feindschaft mit einem Anderen handelt, sie in solchen Fällen sich an unseren Herrscher wenden; was aber unser Herrscher ihnen anräth oder befiehlt, in dem Allem leisten sie unserem Herrscher Gehorsam, und schicken oft Gesandte an unseren Herrscher mit grossen Ehrenbezeugungen». Vier Jahre später wurde dem Gesandten des deutschen Kaisers am moskauschen Hofe nichts Geringeres mitgetheilt, als dass der bucharische Zar Abdullah und der Fürst von Urgendsch, alle unter unseres Herrschers Botmässigkeit ständen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch der berühmte Abdullah, der furchtbare und mächtige Beherrscher der Länder am Ssyr und Amu seinerseits den Gesandten des «Grossmoguls» sagte, dass der moskausche Zar ihm Alles unterlege und in seiner vollständigen Botmässigkeit stehe. Uebrigens beziehen sich alle uns bekannten Fälle der Prahlerei, welche wir anführten, ausschliesslich auf die Regierung des Feodor Iwanowitsch, weshalb vielleicht dieses Prahlen nicht als gewöhnliches Attribut unserer Diplomatie des XVII. Jahrhunderts anzusehen sein dürfte, sondern als eine Folge jenes Einflusses auf die Angelegenheiten der Regierung, welchen zu Feodor's Zeit Godunow, seiner Abkunft nach ein Tatare und deshalb auch Diplomat in tatarischem Geiste, ausübte.

Was die zweite Aufgabe — die benachbarten Nomaden von ihren Einfällen in die russischen Ansiedelungen abzuhalten — betrifft, so wusste man bei uns im XVI. und XVII. Jahrhunderte sehr gut, dass diese Aufgabe von einer Centralregierung nicht zu realisiren sei, weshalb dieselbe in diese Sache sich auch nicht einmischte und sie den Wojewoden in den Grenzprovinzen überliess. So viel uns bekannt, bildete die einzige Ausnahme von dieser Regel die Errichtung einer ganzen Reihe von Wällen, Verhauen und Befestigungen, welche, um die auf dem linken Kama-Ufer gelegenen Ansiedelungen gegen die Ueberfälle der Baschkiren, Kirgisen und Kalmyken zu sichern, von dem Städtchen Bielyj-Jar an der Wolga an bis zum Ik-Flusse jenseit Menselinsk angelegt wurden, und den Namen der «Transkamaschen Linie» erhielten. Was jedoch die Wojewoden anbetrifft, so rächten sie sich in geeigneten Fällen an den Nomaden für die von diesen ausgeführten Verheerungen, indem sie die Streitkräfte der Beraubten dazu gebrauchten, um ihrerseits die Lager der Nomaden

Digitized by Google

zu verwüsten. Eine solche Lage der Dinge rief natürlicherweise das Kosakenthum ins Leben und dasselbe entwickelte sich sowohl an der sibirischen Grenze, wie am Terek und am Jaïk. Das Kosakenthum, welches als Abwehr gegen die Raubgier der Nomaden diente, trat auch erobernd auf, nicht nur gegen diese, sondern auch in den benachbarten Staaten Central-Asiens, wie es die kühnen Versuche der Jaïker Kosaken, Chiwa's sich zu bemächtigen, bezeugen. Den Kosaken hatten wir es zu verdanken, dass der russische Name seinen furchtbaren Klang in Mittel-Asien behielt, ohne dass die Centralregierung irgend welche Maassregeln ergriffen hätte; und diese letztere verstand es, die Dienstleistungen und das Verdienst der Kosaken zu schätzen, sowie auch Nachsicht zu üben, wenngleich dieses ihr so nützliche Werkzeug es oft an Gehorsam und Unterwürfigkeit fehlen liess.

Die Naturerzeugnisse Russlands, welche Asien brauchte, lockten schon seit undenklichen Zeiten Handelsleute aus diesem Welttheile in unser Land. Als Kasan und Astrachan, welche den Handel Russlands mit dem Osten vermittelten, gefallen waren, erschienen am Hofe Iwan des Grausamen Gesandte aus Ssamarkand, Buchara und anderen Ländern, «um einen Weg für die Gäste», wie die Chronik sich ausdrückt, bittend. Der Handelsverkehr mit Central-Asien war für Russland vortheilhaft, daher wurde der «Weg für die Gäste» gern geöffnet. Zu jenen Zeiten aber war man bei uns der Ansicht, dass es uns noch mehr Vortheil bringen müsste, wenn wir die uns nöthigen asiatischen Waaren durch russische Kaufleute an den Orten ihrer Erzeugung einkaufen liessen. Aus diesem Grunde erwiesen die moskauschen Zaren denjenigen ihrer Unterthanen jeden irgend möglichen Schutz, die sich entschlossen, die unwirthbaren, von Räubern bewohnten Steppen, welche die asiatischen Märkte von uns trennten, zu durchziehen, um diese zu besuchen. Das Bestreben, den russischen Handelsleuten, die sich nach Mittel-Asien hineinwagten, dieselben Rechte und Vortheile zu sichern, deren sich die centralasiatischen Kaufleute in Russland erfreuten, war der Hauptgrund, warum wir im XVII. Jahrhunderte Gesandtschaften von uns an die mittelasiatischen Herrscher abschickten. Die Forderung um Herausgabe der dort befindlichen russischen Gefangenen wurde dabei blos aus Humanitätsrücksichten geltend gemacht, und die Gefangenen, die mit unseren Gesandten nach Russland zurückkehrten, erhielten ihre Freiheit nicht umsonst, sondern mussten mit Geld losgekauft werden. Ein anderer Zweck, den die Gesandtschaften hatten, war die Erwer-

Digitized by Google

bung sicherer Kenntnisse über die politische Lage der Länder, in welche sie abgeschickt wurden, da man sich nicht auf die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, welche die von dort kommenden Handelsleute brachten, verlassen durfte.

Wenn unsere Angelegenheiten jenseits der Wolga auch nicht fortschritten, so fand doch unsere staatliche Eigenliebe einen reichlichen Ersatz in dem beständigen Erfolge, mit welchem sich die russische Herrschaft über die Nomaden- und Hirtenvölker Sibiriens ausbreitete. Schon in den vierziger Jahren des XVII. Jahrhunderts fingen wir an, uns am Amur festzusetzen. Diese Bewegung brachte uns von einer andern Seite, nicht vom Westen, sondern vom Norden her mit den Nomaden Central-Asiens in Berührung, und hier hatten wir, dem Anscheine nach, einen grössern Erfolg: einer nach dem andern traten hier verschiedene kleine Stämme türkischer und mongolischer Abkunft freiwillig in unsere Unterthanenschaft; schon im Jahre 1636 unterwarf sich Russland der nicht unbedeutende Fürst der Urenchai, Altyn-Chan. Wie aber unser verstorbener Sinolog, der Pater Hyacinth Bitschurin, es als der erste unter den europäischen Schriftstellern ausgesprochen hat: «die Nomaden betrachten die Botmässigkeit als einen Handel mit dem Gewissen, in welchem sie für 100 wenigstens 400 zu gewinnen hoffen, daher wetteifern sie, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, noch in der Bereitwilligkeit ihrem Unterthaneneifer Ausdruck zu geben; sehen sie sich jedoch in ihren Erwartungen betrogen (400 gegen 100 zu gewinnen), so bieten sie Alles auf, um sich durch Ueberfälle, Raub und Mord zu rächen.» Deshalb sagten wir, dass unser Erfolg in der Erlangung von Gehorsamsleistungen seitens der Nomaden an den südlichen Grenzen Westsibiriens ein blos scheinbarer war: in Wirklichkeit waren alle Unterwürfigkeitsbezeugungen ihrerseits reiner Betrug, vermittelst dessen sie Geschenke und andere Vortheile von uns zu erlangen hofften. In Moskau begriff man das sehr gut; denn noch im Jahre 1623 ward vorgeschrieben, keiner kalmykischen oder urenchaïschen Gesandtschaft den Eintritt zu gestatten. Doch die höfische Eitelkeit, welche sich durch das Erscheinen solcher mit scheinbarem Gehorsam sich nahenden Gesandtschaften geschmeichelt fühlte, behielt die Oberhand, und so kam es, dass die Komödie, Nomaden zur Leistung des Unterthaneneides zuzulassen, obgleich man sich vollkommen bewusst war, dass es eben nur Komödie sei, auf unserer diplomatischen Scene sowohl im XVII. Jahrhunderte, wie in späterer Zeit sich eines beständigen Erfolges erfreute.

Digitized by Google

Ungeachtet des raschen Wachsthums des Russischen Reiches konnten wir nicht nur im XVII., sondern selbst bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts mit der Macht der krimschen Horde nicht fertig werden. Das ist allgemein bekannt. Aber nicht Viele möchten es wissen, dass Russland im XVII. Jahrhunderte nahe daran war, einen neuen Ueberfall der Mongolen zu erleiden, einen neuen Kampf mit ihnen aufzunehmen. Die Sache verhält sich nämlich so: der früher so starke, später jedoch geschwächte Bund der dsungarischen Mongolen, bei ihren westlichen Nachbaren Kalmyken, in der Heimath aber Oirat genannt, fing mit dem Beginne des XVII. Jahrhunderts an sich wieder zu kräftigen, und unter den dsungarischen Herrschern fasste der Gedanke einer Wiederherstellung des alten Reiches Dshingis-Chans in seinem früheren Umfange und seiner früheren Grösse von Neuem Wurzel. Wenigstens sehen wir, dass der berühmte Bator-Chuntaidsi, das Haupt des mächtigsten Kalmykengeschlechts, Dschoros, das Oiratenthum durch die Einheitlichkeit des von ihm verfassten Gesetzbuches zu consolidiren trachtet; dass der Häuptling eines anderen Geschlechts, der Choschoten, Guschi-Chan, mit einem Theile seiner Unterthanen nach Südosten an den Koku-nor zieht und dort ein unabhängiges Reich gründet, später aber die Obergewalt auch über Tibet erlangt; dass das Haupt des Geschlechts Torgot aber, Cho-Urluk, vom Irtysch zum oberen Laufe des Tobol und der Emba vordringend, die Kirgis-Kaissaken gen Süden zurückdrängt, darauf die als unsere Unterthanen geltenden Nogaier, wie auch die Turkmenen von Mangyschlak sich unterwirft, und endlich um das Jahr 1636 den Jaïk überschreitet, Astrachan umgeht und sich mit seiner Horde an beiden Ufern des unteren Wolgastromes niederlassend das Land, wie einem Eroberer geziemt, einnimmt, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, ob die russische Regierung ein solches Niederlassen auf ihrem Gebiete billige. Auf diese Weise wurden die Mongolen in kürzester Zeit von Neuem die Beherrscher der Länder von Sibirien bis Indien und von China bis zum Kaukasus. Die Horde des Cho-Urluk zählte bis an 50,000 Zelte, sie war im Stande, ungefähr 30,000 gut bewaffnete Reiter ins Feld zu stellen, und es folgten ihr in derselben Richtung zur Wolga ganze Haufen anderer Kalmyken. Die Mongolen Batu-Chan's waren wohl in nicht grösserer Kriegerzahl in Russland eingedrungen, und wenn in dieser Zeit die Lage Russlands nicht der, die es im XIII. Jahrhunderte hatte, glich — es waltete in demselben eine autokratische Alleinherrschaft — so erwies sie sich jedenfalls als eine äusserst

Digitized by Google

schwierige; die Wunden der «Unruhigen Zeit» waren noch lange nicht geheilt, die Bevölkerung war sowohl in physischer wie in ökonomischer Hinsicht erschöpft, die Staatskasse war leer, die Ergebenheit der Kosaken unzuverlässig, die Kampfestüchtigkeit der Strelzy, sowie anderer Kriegsleute zweifelhaft. Wohl war der Friede mit Schweden und Polen abgeschlossen, jedoch sobald vom Osten ein Unglück über Russland hereingebrochen wäre, hätten Schweden und Polen nicht ermangelt, von Neuem auf dasselbe loszugehen. Uns kam der Umstand zur Hülfe, dass in den Kalmyken und ihren Anführern weder der Geist, noch die Disciplin der Schaaren Dshingis-Chans zu finden war. Sie begnügten sich mit den gemachten Eroberungen und, sich an der Wolga festsetzend, beschränkten sie sich auf Raubzüge in die Umgegenden und auf Einfälle in das Astrachansche Gebiet. In einem Kampfe mit den Vertheidigern des letzteren wurde Cho-Urluk im Jahre 1643, einer Sage nach, getödtet. Es fanden sich keine Mittel, die Kalmyken aus den von ihnen besetzten Landstrecken zu vertreiben; es blieb nichts übrig, als die vollzogene Thatsache anzuerkennen, und um unserer Ehre willen das Unangenehme derselben dadurch zu verdecken, dass wir die ungebetenen Gäste, wenn auch nur dem Namen nach, in Unterthanen umwandelten, was bei der Bereitwilligkeit der Nomaden, auf dergleichen einzugehen, auch erreicht wurde. Schon im Jahre 1655 schwuren die Gesandten des Schukur-Daitschin, des Sohnes und Nachfolgers Cho-Urluk's, dem Zaren Alexei Michailowitsch, dass das Volk der Kalmyken für ewige Zeiten treue Unterthanen Russlands bleiben würde. Wie wenig Bedeutung diese Unterthanenschaft in Wirklichkeit hatte ersehen wir daraus, dass Schukur-Daitschin und sein Nachfolger mehrere Male darauf neue Verträge mit der russischen Regierung schlossen, ihr keinen Kopeken zahlten, dagegen in Form eines beständigen «Gehaltes» Subvention von ihr nahmen, sich als Mitglieder des Oiratischen Bundes zu betrachten fortfuhren, in fortdauernder Beziehung zur Dsungarei, zu Tibet und sogar zu China blieben, die Regierung ihres Volkes antraten, ohne dazu die Bestätigung des Zaren zu haben, neue Auswanderer aus der Dsungarei bei sich aufnahmen oder ganze Tausende ihres Volkes, ohne Wissen und Zustimmung der Regierung in Moskau, dorthin zurückschickten; im Jahre 1712 aber empfing der Chan Ajuka schon mit Wissen und Zustimmung unserer Regierung einen Gesandten des chinesischen Kaisers, wo die russischen Zaren selbst noch nicht ein Mal gewürdigt worden waren, eine chinesische Gesandtschaft bei

Digitized by Google

sich zu sehen. Mit einem Worte, die kalmykischen Chane traten, obwohl innerhalb der russischen Grenzen lebend, nicht als Unterthanen, sondern als Bundesgenossen Russlands auf, und thatsächlich wurden die Kalmyken, ebenso wie andere fremde Volksstämme im Russischen Reiche, unsere wirklichen Unterthanen erst seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, gleichzeitig mit der Einverleibung des krimschen Chanats.

Gegen Ende der Moskauschen Periode kamen wir mit China in Berührung. Dies geschah, als die Kriegsoperationen der sibirischen Kosaken am Amur, welche das chinesische Reich beunruhigten, mit Erfolg gekrönt wurden. Uebrigens hatten wir seit langer Zeit den Wunsch gehegt, über die Mongolei mit China Handel zu führen. Zur Herstellung regelmässiger Handelsverbindungen mit diesem grossen Kaiserreiche wurde auch von Alexei Michailowitsch im Jahre 1654 von uns die erste Gesandtschaft nach Peking abgeschickt. Dieser folgten dann bald andere, nicht minder erfolgreiche. Unsere Fortschritte am Amur endigten, wie bekannt, damit, dass wir ohne irgend welche Nothwendigkeit im Nertschinsker Traktate vom Jahre 1689 das linke Ufer des Amur, welches China nie gehört hatte, diesem Reiche abtraten, und uns auf solche Weise für einen Zeitraum von mehr als anderthalb Jahrhunderten den für uns bequemsten Weg zum östlichen Ocean versperrten. Hätte uns zu dieser unvortheilhaften Abtretung, bei der äussersten Schwäche unserer Vertheidigungs- und Angriffsmittel, noch die Befürchtung vor einem bewaffneten Zusammenstosse mit den Mandschuren getrieben, welche eben die Unterwerfung China's beendigt hatten und, von dem klügsten Politiker seiner Zeit, dem Kaiser Kanssi, regiert, sich noch im vollen Kriegseifer befanden! Freilich wäre eine derartige Besorgniss nicht ganz begründet gewesen angesichts der grossen Anstrengungen, welche den Mandschuren die Unterwerfung der elenden Feste Albasin zu stehen kam und so muss man als die Ursache des Abschlusses des Traktats von Nertschinsk die Eilfertigkeit betrachten, welche man zeigte, mit China in Handelsverbindungen zu treten, gleichsam als hätten wir ohne diesen Handel nicht existiren können und als ob er für die Chinesen nicht vortheilhafter und wünschenswerther gewesen wäre, als für uns selbst. Die Frage woher es kam, dass unsere Angelegenheiten mit den Chinesen im Allgemeinen mit so geringem Erfolge sich entwickelten, liebt man bei uns mit der Einmischung der Jesuiten zu erklären. Eine viel einfachere Lösung erhält sie durch den allgemeinen Grundsatz, dass

Digitized by Google

das Wissen eine grössere Macht ist als die Unwissenheit, und bei uns, weder in Moskau, noch in St. Petersburg, hat man je die schwachen Seiten China's zu erkennen gewusst und verstand es nicht, die günstigen Umstände zu würdigen, in denen wir uns mehr als ein Mal diesem Reiche gegenüber befanden, und zwar in Folge der Lage seiner Angelegenheiten in der Mongolei und Dsungarei. Die klugen Chinesen aber sahen, mit wem sie es zu thun hatten, sträubten sich und bestanden auf dem, was sie zuerst verlangt hatten.

Nur Derjenige kann sein Volk verachten, der sich seines eigenen Werthes nicht bewusst ist. Wenn es Peter dem Grossen gelang, viel Grosses zu vollbringen, so geschah es, weil er den Glauben an das russische Volk besass, weil er an dessen Kräfte den Maassstab seines eigenen mächtigen Geistes legte. Diese Grösse zeigte unser Reformator auch in seinen auf Mittel-Asien gerichteten Plänen. Er strebte nicht nach Eroberungen in diesem Welttheile; es lockten ihn andere Ziele: 1) dem russischen Kaufmann durch die mittelasiatischen Steppen einen Weg zu den Schätzen Indiens zu bahnen, mit welchen sich, wie er wusste, seine holländischen Freunde und andere westeuropäischen Völker, die auf Seewegen dorthin gelangt waren, bereichert hatten und 2) nach Russland den Strom des Goldes zu leiten, welches, wie er gehört, massenweise in einem Flusse bei der Stadt Irket, dem centralasiatischen Eldorado, ausgewaschen wurde, in einem Lande, von dem man sagte, es liege in den Besitzungen des kalmykischen Chuntaidsi, irgend wo im Süden Sibiriens und im Osten von Buchara. Trotz der unbestimmten Kenntnisse über die Lage Irket's und den Weg aus der Bucharei nach Indien zweifelte Peter der Grosse keineswegs an der Möglichkeit, mit bewaffneter Hand für seine Unterthanen einen Weg dorthin zu bahnen, ohne dabei die von ihm durchzogenen Länder seiner Macht zu unterwerfen. Es war dieses die genialste Combination, der die Biographen des grossen Kaisers bis jetzt nicht die schuldige Gerechtigkeit widerfahren liessen, weil sie selbst mit der Geschichte des Orients nicht genug vertraut waren, um die Tragweite dieser Idee gehörig zu würdigen. Die Verwirklichung dieser Combination gründete sich auf das tiefe Verständniss, für die politische Lage der centralasiatischen Länder, ein Verständniss, welches, — es muss zu unserem Be-

Digitized by Google

dauern ausgesprochen werden — von allen unseren Staatsmännern des XVIII. Jahrhunderts nur Peter der Grosse besass. Von aus Chiwa kommenden Gesandtschaften, die noch im Anfange jenes Jahrhunderts (1700 u. 1703) mit Vorschlägen von ihren Chanen, russische Unterthanen zu werden, in Moskau erschienen, und aus anderen Quellen erfuhr Peter der Grosse, dass die Chane von Chiwa und Buchara so wenig thatsächliche Beherrscher ihrer Unterthanen wären, nach dem bezeichnenden Ausdrucke Peter's des Grossen «so viel von ihnen zu leiden hätten», dass sie zur Unterwerfung derselben gern jede von Aussen kommende Hülfe angenommen hätten. Auf Grund dieser Thatsachen entschloss sich auch Peter der Grosse, eine bedeutende Heeresabtheilung (gegen 5000 Mann) dorthin zu schicken; einen Theil derselben musste ihr Führer bei den Chanen von Chiwa und Buchara als Leibwache lassen, die diesen dann den Gehorsam ihrer Unterthanen und zu gleicher Zeit ihre persönliche Abhängigkeit von Russland sichern könnte; darauf musste er für die Untersuchung des Weges nach Indien und Irket und für die Abfertigung einer dorthin gehenden Handelskarawane Sorge tragen. Dieses Vorhaben war nach der damaligen Lage der Dinge in Central-Asien durchaus nicht gewagt und hätte von einem vollständigen Erfolge gekrönt werden können, hätte der Kaiser die Ausführung desselben nicht dem Fürsten Bekowitsch-Tscherkasskij anvertraut und so die ganze Sache verfahren. Peter dem Grossen konnte es damals, wie Vielen jetzt, scheinen, dass es im Verkehre mit den schlauen Asiaten am Geeignetsten sei, auch einen schlauen, ihm jedoch vollständig ergebenen Orientalen zu verwerthen. Das war ein grosser Fehler. Um in Angelegenheiten mit Asiaten Erfolg zu haben, muss man jeder List entsagen, und hätte der Kaiser das von ihm ausgesonnene Vorhaben einem Russen übertragen, der dazu, wie Kotljarewski und Tschernjajew, Befähigung und Muth besessen, so hätte ein solcher Mann dasselbe auf ruhmvolle Weise ausgeführt. Aber Tscherkasskij mit seiner asiatischen Schlauheit fing es mit Betrug an und brachte, wie bekannt, sich und seine Gefährten ins Verderben, ohne irgend wie der Sache zu nützen. Eine andere Expedition aus Tobolsk nach Irket, unter Anführung des Kapitäns Buchholz, erreichte gleichfalls nicht ihr Ziel, weil es nicht zu erreichen war, aber sie führte wenigstens zu einer dauernden Ansiedelung der Russen am Irtysch. Es ist bemerkenswerth, dass Peter mit der ihm eigenthümlichen Scharfsichtigkeit und bei der Grossartigkeit seines Planes auch die Idee zu würdigen verstand, den Amu-Darja in sein altes Flussbett zum Kaspi-

Digitized by Google

schen Meere zu leiten, eine Idee, die zu ihrer Zeit wegen der Verunglückung des Fürsten Tscherkasskij nicht verwirklicht wurde und bis jetzt ein Project geblieben ist. Was China anbetrifft, so folgte Peter der Grosse der kurzsichtigen Handelspolitik des alten moskauschen Hofes, aber man kann überzeugt sein, dass er bei einem längeren Leben auch hier die Dinge richtig durchschaut hätte; denn zu Ende seiner Regierung (im Jahre 1722) schickte er zu dem kalmykischen Kontaischi Zewan Rabtan den Kapitän Unkowskij, mit der Absicht, sich eine gründliche Kenntniss von den Angelegenheiten in der Dsungarei zu verschaffen: folglich leuchtete es seinem allumfassenden Geiste bereits ein, wie wichtig dieser Gegenstand für die russischen Interessen sei.

Unter den Nachfolgern und Nachfolgerinnen Peter's des Grossen waren die russischen Männer des Fortschrittes von einer so tiefen Nichtachtung für ihre ganze Vergangenheit erfüllt und mit so grossem Eifer beflissen, sich ohne Auswahl alles Westeuropäische anzueignen, dass sie in kurzer Zeit Alles vollständig vergassen, was sie früher gewusst, und somit auch jede Kenntniss und jegliches Verständniss für Asien, welches das moskausche Russland besessen hatte. In Hinsicht ihrer Unkenntniss aller asiatischen Verhältnisse im Allgemeinen und der centralasiatischen im Besondern, erreichten sie ihren Zweck vollkommen — sie wurden echte Europäer, welche weder vom Nomadenleben, noch von den Steppenverhältnissen jemals irgend einen Begriff hatten. Unabhängig davon hatten sich auch im russischen Dienste eine Menge Ausländer aus dem Westen festgesetzt, und diese Fremdlinge wurden ohne Unterschied sowohl in unseren europäischen wie auch in unseren inneren und asiatischen Angelegenheiten verwendet. Es war daher natürlich, dass unter solchen Umständen unsere Politik hinsichtlich Central-Asiens im Laufe des XVIII. Jahrhunderts auf ein viel niedrigeres Niveau herabsinken musste, als dasjenige war, auf welchem nicht nur die Politik des XVI., sondern auch die des XVII. Jahrhunderts gestanden, wobei es nicht fehlen konnte, dass sowohl die Interessen des russischen Volkes, wie auch die Würde der Regierung selbst litten.

Wie wir soeben bemerkten, hatte Peter der Grosse bereits angefangen, Einsicht in die Verhältnisse der Dsungarei zu gewinnen; aus dem richtigen Verständnisse der letzteren hätten wir in Bezug auf China ungeheure Vortheile ziehen können. Hätten wir es verstanden,

Digitized by Google

während des Kampfes, der sich zwischen den Mandschuren und Kalmyken entsponnen, geschickt zu manövriren, dann wäre es uns gelungen, die Regierung von Peking zu allen möglichen Concessionen im Interesse unseres Handels zu bewegen, wie auch zur Verwirklichung aller unserer erfüllbaren Wünsche (wie die Zulassung eines Consuls in Peking und dergleichen mehr); ja wir hätten sogar, nach der Absicht Peter's, selbst bis Irket (Jarkend) vordringen können. Leider wurde die Bedeutung der dsungarischen Angelegenheiten für unsere Interessen nach dem Tode des grossen Kaisers aus den Augen gelassen, und in unseren Unterhandlungen mit den Chinesen spielten wir nicht die Rolle der fordernden Gläubiger, sondern der sich tief beugenden Schuldner, was nie und nirgends zum Erfolge geführt hat. Anstatt die Kalmyken, wie es unseren Staatsinteressen entsprach, zu unterstützen, sahen wir gleichgiltig zu, wie die Mandschuren dieses uns benachbarte Volk erdrückten, und unsere Dienstfertigkeit für den Eroberer der Dsungarei, den hochmüthigen Zianlun, ging so weit, dass, als der letzte Streiter für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, der unermüdliche Amursana, nach Sibirien flüchten musste und dort an den Blattern starb, die sibirischen Autoritäten den Leichnam des grossen Unglücklichen zweimal an die Grenze China's schleppen liessen, um die Regierung von Peking von der Wirklichkeit seines Todes zu überzeugen. Hatten wir nun einmal den Untergang der Dsungarei zugelassen, so konnten wir beim besten Willen nichts mehr von den Chinesen erlangen und mussten uns im Verkehr mit denselben allen ihren Launen unterwerfen. Obwohl die Holländer in Nagasaki noch mehr von dem Hochmuthe der Japanesen zu leiden hatten, so war es doch wenigstens nicht ohne Nutzen für sie; unser Handel mit den Chinesen jedoch stellte auf schimpfliche Weise den Charakter des Volkes blos und erwies sich auch als unvortheilhaft im staatlichen Sinne: die russischen Waaren wurden fast beständig den Chinesen zu solchen Preisen zugeführt, die ihre Production nicht bezahlt machten, während die russischen Consumenten für die chinesischen Waaren ebenso häufig einen dreifachen Preis zahlen mussten. Die Ursache davon lag darin, dass unsere Kaufmannschaft, die mit China Handel führte, des kameradschaftlichen Geistes und des Solidaritätsbewusstseins im Betragen ihrer Mitglieder entbehrte, während dagegen die chinesischen Kaufleute sich durch Einigkeit und musterhaftes Zusammenwirken auszeichneten. Wollen wir auch annehmen, dass die Beseitigung dieser Ursachen nicht in der Macht unserer Regierung stand, wozu wurde dann

Digitized by Google

so viel Mühe auf die Aufrechthaltung eines Handels verschwendet, der, indem er dem Staate Schaden brachte und den Credit des russischen Namens in Asien untergrub, blos dazu diente, um einer kleinen Anzahl von Grosshändlern und Krämern, die keine Vaterlandsliebe besassen, tadelnswerthen Vortheil zu bringen? Es ist noch zu bemerken, dass in Folge unseres Unvermögens die Angelegenheiten zu leiten, wir selbst dem Rechte entsagten, Handelskarawanen nach Peking schicken zu dürfen, einem Rechte, das man uns im Nertschinsker Traktate zugesagt und in dem von Burinsk bestätigt hatte. Auf solche Weise legten wir selbst unserem Handel mit China Fesseln an, indem wir denselben blos auf das an der Grenze liegende Kiachta beschränkten. Es blieb uns ein anderes Recht, das keine europäische Macht besass, nämlich das Recht, beständig in der Stadt Peking eine russische geistliche Mission zu halten; aber diese Mission, die keinen andern Grund zur Existenz hatte, als die Rechtgläubigkeit bei den Nachkommen der gefangenen Vertheidiger von Albasin zu unterstützen, war der Bildung und dem Charakter ihrer Mitglieder nach nicht fähig, mit den gelehrten und geschickten Jesuiten zu rivalisiren und hat nie irgend einen Einfluss auf den Gang der Handels- und anderer Angelegenheiten in China geäussert, noch äussern können.

Unsere Angelegenheiten an der südsibirischen Grenze Russlands hatten keinen besseren Fortgang, als die an der transwolgaschen. Die Regierung der Kaiserin Anna Joannowna zeichnete sich, wie wir in den Lehrbüchern der vaterländischen Geschichte lesen, durch eine freiwillige Unterwerfung der zahlreichen, uns bis zu jener Zeit feindlich gesinnt gebliebenen Horde der Kirgis-Kaissaken aus. Es geschah dieses im Jahre 1734. In St. Petersburg äusserte man grosse Freude über dieses Ereigniss, weil man sich erinnern wollte, Peter der Grosse selbst habe den Ausspruch gethan, «dass, obgleich diese Horde ein leichtsinniges Steppenvolk sei, wäre sie doch der Schlüssel und die Pforte zu allen asiatischen Ländern»; denn, nach europäischer Art urtheilend, hätten wir schon durch Aufnahme eines der kirgis-kaissakischen Chane in unsere Unterthanenschaft diesen Schlüssel umgedreht und wären durch jene gelobte Pforte getreten, hinter welcher sich für uns die Schätze Indiens aufthaten. In Folge dessen machten wir uns schon bereit, am Aral-See eine kleine Flotte zu bauen und Karawanen nach Taschkend, Buchara und weiter zu schicken. In Wirklichkeit kam aber dabei etwas ganz Anderes heraus. Es bot sich ein Schauspiel ganz anderer Art dar, das bis dahin in den An-

Digitized by Google

nalen der Geschichte wohl kaum gesehen worden war — wir fanden uns in die Nothwendigkeit versetzt, ganze Reihen von Festungen mit zahlreicher Besatzung zu errichten, um uns vor unseren neuen Unterthanen zu schützen, während doch bis dahin die Grenze nach ihrer Seite hin unbesetzt gewesen war. Und das kam daher, weil wir den früher angeführten Grundsatz vergessen hatten: «Die Annahme der Unterthanenschaft wird von den Nomaden als eine Abmachung angesehen, welche sie zu nichts verpflichtet, bei der sie aber selbst 4: 1 zu gewinnen rechnen; im Falle des Misserfolges jedoch rächen sie sich durch Ueberfälle und Räubereien». Wir nahmen Worte für Thaten und mussten daher die Folgen einer solchen Kurzsichtigkeit an uns selbst erfahren: die neuen Unterthanen erwiesen sich als die schlimmsten Feinde, so dass beinahe während eines ganzen Jahrhunderts die Bemühungen unserer Regierung, sie zum Gehorsam zu zwingen, welche noch dazu nicht wenig kosteten, vollkommen nutzlos blieben. An unseren Linien am Jaïk (Ural) und Irtysch waren wir während dieser ganzen Periode nicht um einen Schritt weiter ins Innere der Kirgisen-Steppe vorgedrungen, und hielten es für ein grosses Glück, wenn die Bewohner derselben unsere Linien nicht durchbrachen, unsere Ansiedelungen nicht verwüsteten und die Einwohner mit sich in die Gefangenschaft führten. Es war freilich keine leichte Aufgabe diese Nomaden zu zähmen, die, stark durch ihre Menge und geschützt durch die Unbegrenztheit und Unfruchtbarkeit ihrer Steppen schlau und beutegierig, ihre wilde Freiheit leidenschaftlich liebten; doch diese Aufgabe war immerhin ausführbar, denn sie wurde schliesslich von uns gelöst. Wenn bis zur Lösung derselben wir uns beinahe 100 Jahre vergebens abmühten, so geschah es — das ist klar — weil wir sie nicht anzufassen verstanden. Und wirklich ist die Geschichte unserer Versuche, die Kirgisen aus nominellen in wirkliche Unterthanen umzuwandeln, im höchsten Grade komisch wegen der sowohl unzweckmässigen als auch unpraktischen Maassregeln, die man dazu anwendete. Das Unzweckmässige und Unpraktische dieser Maassregeln war seinerseits die Folge der vollständigen Unkenntniss, welche die Leiter dieser Sache nicht nur in Bezug auf die Leidenschaften der Nomaden und die Triebfedern ihrer Handlungen, sondern sogar auch hinsichtlich ihrer Sprache, ihrer Religion, ihrer Anschauungen und Gebräuche an den Tag legten: es ist begreiflich, dass unter solchen Umständen fast jeder Schritt von unserer Seite ein Missgriff sein musste.

Digitized by Google

Wie gross diese Missgriffe waren, können wir aus den wenigen, hier folgenden Andeutungen schliessen. Wir waren der Meinung, dass die Kirgisen in ethnographischer Beziehung mit unseren Wolgaschen Tataren identisch wären und führten daher alle schriftlichen Geschäfte mit ihnen während eines Zeitraumes von 120 Jahren in tatarischer Sprache, vollständig überzeugt, dass wir mit den Kirgisen in der ihnen vollkommen vertrauten Muttersprache verkehrten, während wir nur so verfuhren, als wenn wir den Spaniern in italienischer, den Serben in polnischer und den Polen in serbischer Sprache geschrieben hätten. Von noch schlimmeren Folgen war ein anderes Missverständniss von unserer Seite, das nämlich: die Kirgisen für Muhammedaner zu halten, während sie doch im vergangenen Jahrhunderte fast Alle dem Schamanenthume ergeben waren und zum grössten Theile es auch bis jetzt noch sind. In der Zeit, als dieses Volk nominell von Russland annectirt wurde, hatten nur einige ihrer Chane und Sultane einen unklaren Begriff von den Dogmen des Islams und erfüllten blos einige seiner Gebräuche. In den Kirgisen-Steppen existirte noch keine einzige Moschee, auch leitete dort kein einziger Mullah gemeinsamen muhammedanischen Gottesdienst. Und wenn seit jener Zeit die Kirgisen wirklich in bedeutender Anzahl zum Muhammedanismus übergegangen sind, so geschah solches einzig und allein daher, weil wir sie für Muselmänner gehalten, weil wir mit ihnen wie mit Muhammedanern verkehrten. Als unumstösslicher Beweis dafür, dass die muselmännische Propaganda von Seiten Russlands auf die eine oder die andere Weise in der Kirgisen-Steppe sich verbreitete, dient der Umstand, dass vorzugsweise diejenigen Kirgisen zum Islam übertraten, welche in der Nähe unserer Befestigungslinien lebten, während der alte Schamanismus auch bis auf die Gegenwart sich hauptsächlich unter denen von ihnen erhalten hat, die an den bucharischen, chiwaschen und früher chokandischen Grenzen nomadisiren, d. h. in der Nähe der jetzigen muhammedanischen Länder. In rein politischer Hinsicht aber begingen wir den grössten Fehler dadurch, dass wir die Chane der Kirgisen wie europäische Fürsten behandelten und das Sultanenthum — für eine feudale Aristokratie hielten; daher bildeten wir uns auch ein, das Volk besiegt zu haben, sobald die Chane und Sultane auf unserer Seite standen; darum schmeichelten wir ihnen, bewirtheten und beschenkten sie und thaten mit ihnen zärtlich. Indessen hatten nirgends in der Welt die Häupter des Volkes und der Geburtsaristokratie so wenig Bedeutung, so wenig wirkliche Macht, wie

Digitized by Google

die Chane und Sultane bei den Kirgisen. Wenn es auch Einem unter ihnen gelang, sich Einfluss zu verschaffen und sich die Volksmassen unterthan zu machen, so geschah es nicht, weil er «weisse Knochen» hatte, sondern wegen seiner persönlichen Verdienste; aber persönliche Verdienste verschafften denselben Einfluss auch dem einfachen Kirgisen, der mit «schwarzen Knochen» umherlief.

Die entschiedensten Versuche zur Abänderung der sonderbaren Beziehungen zwischen den Kirgisen und Russland, welche seit der Annahme ihrer Unterthanenschaft bestanden hatten, wurden unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. gemacht. Ihre Absichten waren gut, aber die Verwirklichung derselben misslang, theils deswegen, weil die grosse Kaiserin das der Zeit und den Umständen nach Unmögliche anstrebte, theils auch, weil die zur Ausführung dieser Absichten angewandten Maassregeln sich durch einen idyllischen Europäismus und einen bornirten Bureaukratismus auszeichneten. Es hatte sich für eine Zeit lang in St. Petersburg die Ansicht gebildet, die Kirgisen seien einfältige, unwissende Hirten, die kein Brod ässen, weil sie an demselben keinen Geschmack fänden, die keinen Ackerbau trieben, weil sie nicht wüssten, wie ihn anfangen, die ihr Vieh im Schneegestöber umkommen liessen, weil sie von der Existenz der Ställe nichts ahnten, die im Winter selbst in ihren Filzzelten frören, weil sie das Zimmermannshandwerk nicht erlernt, und wenn sie sich zuweilen Räubereien hingäben, so geschehe es, weil sie dazu gereizt würden durch mancherlei Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, die sie von unseren Kosaken und überhaupt von der russischen Bevölkerung an der uralischen, orenburgischen und Irtysch-Linie zu erleiden hatten. In Uebereinstimmung mit einer solchen Ansicht gab man den Befehl, die Kirgisen zum Genusse des Brodes anzuhalten, ihnen Unterricht im Heumähen zu ertheilen, für sie Scheunen zu bauen, in denen ihr Vieh überwintern und Häuser, in denen sie selbst leben könnten; es wurde verboten, zur Bestrafung der Räuber Heeresabtheilungen in die Steppe zu schicken; es wurden Summen angewiesen zum Bau von Moscheen und mit ihnen verbundener Schulen und von Karawanserais längs den Linien; die Kirgisenschüler sollten täglich Diäten erhalten, ihre Väter aber suchte man durch Geschenke, Belobungszeugnisse und

Digitized by Google

dergleichen mehr zur Abgabe ihrer Kinder in die Schulen zu bewegen; endlich wurde beschlossen, für die Kirgisen auch das «Reglement zur Verwaltung der Gouvernements» gelten zu lassen, indem man sie dazu vorläufig vorbereiten wollte durch Einrichtung eines Grenzgerichtes in Orenburg, in welchem Kirgisen und Russen Beisitzer sein sollten, in der Steppe aber durch Richtercollegien, die dem Grenzgerichte untergeordnet wären und nur aus Kirgisen (die nicht lesen und schreiben konnten) beständen, mit Schriftführern, zu denen Mullahs (tatarischer Abkunft) genommen werden sollten; in denselben sollten alle für die Geschäftsführung in den Behörden nach dem «Reglement für die Verwaltung der Gouvernements» bestehenden Vorschriften beobachtet werden: alle einlaufenden Papiere wären zu nummeriren und zu registriren, aus ihnen Auszüge zu machen, Protocolle und Journale zu führen, die Sitzungsstunden anzuschreiben, Verhöre anzustellen, Berichte, Mittheilungen, Vorschriften und dergleichen aufzusetzen, Alles das nach den von der russischen Obrigkeit gegebenen Formen. Die Personen, welche man zu den angeführten und zu anderen Aemtern erwählte, mussten den Diensteid leisten und wurden von der Kaiserin mit einem bedeutenden Geld- und Brodgehalte in ihrem Berufe angestellt. Der grösste Theil der angeführten Maassregeln wurde ausgeführt; aber, wie zu erwarten stand, waren die Kirgisen nicht im Stande, eine so grosse Besorglichkeit für sie weder zu begreifen, noch zu schätzen: weder wollten sie in den für sie erbauten Hütten leben, noch in den für sie gegründeten Schulen lernen, oder in den ihretwillen erbauten Moscheen beten, noch wollten sie in den für sie geschaffenen Gerichtsbehörden gerichtet werden (blos die Mitglieder der letzteren kamen regelmässig nach Orenburg, um das ihnen bestimmte Gehalt entgegenzunehmen), und so führen sie nach alter Weise fort mit einander zu streiten und Raubzüge gegen ihre Nachbarn zu unternehmen. Die angenehme Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Ordnung in den Kirgisensteppen vermittelst einer Panacee, wie das «Reglement über die Verwaltung der Gouvernements», musste nothwendigerweise aufgegeben, alle Versuche, diese Halbwilden durch gute Nahrung und warme Wohnungen zu civilisiren nachgelassen werden, und man sah sich nicht nur gezwungen, die Verfolgung des räuberischen Volkes mit bewaffneter Hand wieder aufzunehmen, sondern auch die Maassregeln zu einer gerechten Vergeltung noch zu verstärken, indem man den Befehl ertheilte, selbst ihre Verwandten und Nachbarn einzufangen.

Digitized by Google

Doch unter den Maassregeln, die sich wegen ihrer Idealität und ihres Kanzleigepräges als unpraktisch erwiesen hatten, fand sich eine, die vollkommen richtig war und die dem Zwecke — unter den Kirgisen eine mögliche Ordnung herzustellen — vollkommen entsprach: es war die Beseitigung des Haupthindernisses, welches, wie es die Regierung endlich einsah, in der von den Chanen über die Kirgisen ausgeübten Macht bestand, und die in Folge des Volkscharakters durchaus nicht zur Zähmung der Willkür diente, sondern in Folge der persönlichen Zwecke, welche die Inhaber derselben verfolgten, noch mehr dazu beitrug, die Leidenschaften der Kirgisen zu entflammen und die Zwistigkeiten unter ihnen zu mehren. Im Jahre 1786 wurde Nurali, Chan der kleinen Kirgisen-Horde, nach einer 37jährigen, für Russland wie für seine Unterthanen schädlichen Regierung, von den letzteren vertrieben und starb in Ufa; unsere Regierung benutzte diesen Umstand und hielt es für das Gerathenste, keinen Nachfolger zu ernennen; leider wurde dieser Beschluss nicht bis zuletzt durchgeführt, im Jahre 1791 setzte die Kaiserin den Sohn Nurali's, Irali, in die Würde eines Chans ein, und nun herrschte von Neuem während mehrerer Jahre in den Beziehungen zwischen Russland und den Kirgisen dasselbe für uns tadelnswerthe und für die Kirgisen selbst jedenfalls höchst untröstliche und unsinnige Verfahren.

Der Ungehorsam und die Raubsucht der Kirgisen machten uns auch damit Kummer, dass sie unsern Handelsverkehr mit den sesshaften Staaten Central-Asiens störten. Die Entwickelung dieses Handels und die Ausbreitung desselben bis zu den Grenzen Indiens war der beständige Traum jener russischen Staatsmänner gewesen, die ihr Augenmerk auf Asien gerichtet hatten. Die Hoffnung, diese Ziele zu erreichen, war es hauptsächlich, welche, wie wir sahen, über die Unterwerfung der Kirgis-Kaissaken eine so grosse Freude hervorrief. Ihre Chane betheuerten fortwährend von Neuem ihre Verpflichtungen, die Handelskarawanen von uns dorthin und wieder zurück in vollkommener Sicherheit zu geleiten, ihre Unterthanen dagegen belegten ebenso beständig diese Karawanen mit Abgaben, oder unterwarfen dieselben einer vollständigen Ausplünderung. Unter so obwaltenden Umständen konnten unsere Handelsverbindungen mit Central-Asien nicht zur Blüthe gelangen und mussten häufig für lange Zeit ganz aufhören. Ja sie wurden auch von der orenburgischen Linie aus blos mit Chiwa und Buchara unterhalten. Um diesen Beziehungen Dauer zu verleihen, coquettirten wir sogar mit

Digitized by Google

dem Islam — es ist bekannt, dass eine der besten Medresse (Seminare) in Buchara von der Kaiserin Katharina II., die dazu 40,000 Rbl. Silber gab, erbaut wurde —, auch hatte man mehrmals die Absicht, an der Mündung des Ssyr-Darja eine Stadt zu erbauen, indem man dieselbe vorläufig der unbequemen Lage wegen nur mit Verbrechern bevölkern wollte, welche zur Verbannung verurtheilt waren; doch dieser Gedanke ist nie vom Papiere ins Leben getreten. Mit Chiwa konnten wir auch von Astrachan aus über das Kaspische Meer und die Turkmenen-Steppe Handel führen; aber obgleich die am Kaspischen See lebenden Turkmenen schon zur Zeit Peter's des Grossen an Russland den Unterthaneneid geleistet, standen sie den Kirgis-Kaissaken in ihrem Hange zur Raubsucht durchaus nicht nach; auch vermieden die Chiwesen, welche den Tod Bekowitsch's nicht vergessen hatten, und welche wegen ihres damaligen Wortbruches beständig Rache fürchteten, mit uns von jener Seite in Verbindung zu treten, von welcher sie sich am wenigsten gegen die russischen Waffen gesichert hielten. Da sie nach eigenen Gefühlen und Begriffen urtheilten, so konnten sie es nicht fassen, dass man in Russland das Loos einiger Tausend Mitbürger gänzlich vergessen hätte, die theils auf qualvolle Weise getödtet worden waren, theils in harter Gefangenschaft schmachten mussten. Bei uns dagegen dachte man wichtigerer Sorgen wegen durchaus nicht an eine Vergeltung, welche die Chiwesen so sehr fürchteten und war zu jeder Zeit bereit, ihnen die Freundeshand zu reichen. Als im Jahre 1792 der Inak (Regent des Chanats) nach seiner Erblindung den Entschluss fasste, die russische Regierung um einen Augenarzt zu bitten, wurde sein Wunsch unverzüglich erfüllt. In Asien wusste man solche Humanität nicht zu schätzen; unsere Nachsicht und Geduld wurden nur als Schwäche ausgelegt, und letztere, verbunden mit unserem grossen Unverständnisse, die Angelegenheiten mit den Kirgisen zu führen, über welches man sich in Asien aufhalten musste, so wie auch die überflüssige Liebenswürdigkeit, welche selbst den kleinsten Herrschern erwiesen wurde, vernichteten die Achtung, deren zu Zeiten Iwan des Furchtbaren der russische Name im benachbarten Osten genoss. Man gewöhnte sich, uns für Menschen zu halten, die nichts verstehen, welche man offen betrügen könne und ungestraft beleidigen dürfe. Und, man muss es gestehen, wir verdienten diesen nicht beneidenswerthen Ruf. Gegen Ende der Regierungszeit Katharina II. erkannte die Regierung selbst dem Anscheine nach die Unzulänglichkeit unserer Kenntniss asiatischer Verhält-

Digitized by Google

nisse und die daraus entspringende Unzulänglichkeit des Verfahrens: wenigstens sehen wir, dass zur Kenntnissnahme der Länder in den Flussgebieten des Amu und Ssyr in den neunziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts russische Beamte aus Sibirien geschickt wurden, welche (wie Burnaschow und Pospelow) für jene Zeit ausserordentlich interessante Mittheilungen über die Gebiete von Buchara und Taschkend zurückbrachten.

Noch weniger bedeutend war der Handel, der auf der Irtysch-Linie mit der sesshaften Bevölkerung Central-Asiens von Ssemipalatinsk und Petropawlowsk aus, wohin zuweilen aus Taschkend, Chokand und den Städten des östlichen Turkestans Kaufleute hinkamen, geführt wurde. Aber es darf nicht verschwiegen werden, dass sich bei uns mit den Kirgisen selbst auf den gegen sie neuerrichteten Linien ein Tauschhandel entwickelte, der wegen seines Umsatzes sehr wichtig und für uns auch äusserst nutzbringend war. Dieses war der einzige Vortheil, den ihre nominelle Unterthanenschaft ergab.

Gleichzeitig mit den Kirgis-Kaissaken hatten die Karakalpaken an die Kaiserin Anna wegen ihrer Aufnahme in die Unterthanenschaft eine Deputation geschickt, und es versteht sich von selbst, dass dieselbe ihnen gewährt worden war. Die Karakalpaken waren zu jener Zeit ein halb sesshaftes, halb nomadisirendes Volk, das an den Ufern des Ssyr und des Kuban lebte. Darauf vergassen wir ihrer und sie unser, weil wir einander nicht bedurften. Es sei noch bemerkt, dass im Jahre 1740 das Chanat Chiwa selbst von Seiten des berühmten persischen Nadir-Schah als unter russischer Botmässigkeit stehend anerkannt wurde — und zwar deshalb, weil dort unser vereideter Unterthan Abul-Chaïr, der Chan der Kirgis-Kaissaken, zum Chan erwählt worden war und einige Tage dort regiert hatte.

Gleichfalls in das XVIII. Jahrhundert gehören unsere ersten Versuche, Verbindungen mit Japan auzuknüpfen, welches sich, wie bekannt, seit dem Jahre 1637 von jedem Verkehr mit christlichen Völkern, mit Ausnahme der Holländer, losgesagt hatte, weil diese sich für Nichtchristen ausgegeben. Veranlassung dazu gaben einige Japanesen, die vom Sturme an die sibirischen Küsten verschlagen wurden. Diese Versuche führten jedoch zu keinem andern Resultate, als dass man es diesen Japanesen zur Pflicht machte, in der Volksschule von Irkutsk ihre Muttersprache zu lehren, um auf diese Weise

Digitized by Google

für den Verkehr mit Japan aus der Mitte der Russen Dolmetscher heranzubilden. So war die japanesische Sprache die erste von den orientalischen, welche bei uns officiell gelehrt wurde.

Der neue Versuch, Verbindungen mit Japan herzustellen, ward die erste Aufgabe unserer centralasiatischen Politik im laufenden XIX. Jahrhunderte. Ausgeführt wurde sie bei Gelegenheit der ersten Weltumsegelung, welche russische Fahrzeuge im Jahre 1803 unternahmen; aber statt des erwarteten Vortheils brachte sie Schaden, denn in Folge der tadelnswerthen Handlungen unseres Gesandten endigte dieser Versuch mit einer gerechtfertigten Feindseligkeit der Japanesen gegen uns. Auch zur Annäherung mit Chiwa und Buchara wurden in den Jahren 1819 und 1820 wiederholte Versuche gemacht durch Abschickung von Gesandtschaften, doch die einzige Frucht derselben war die Bereicherung der russischen und der europäischen Literatur mit den werthvollen Werken von Murawjew, Meyendorff und Ewersmann. Um den Handel mit Buchara, der durch die Räubereien der kirgisischen und chiwesischen Banden gelitten hatte, aufrecht zu erhalten, kamen wir auf den Einfall, Karawanen unter Militärbedeckung dorthin zu schicken; der erste Versuch mit einer solchen bewaffneten Karawane wurde im Jahre 1824 gemacht, erwies sich aber als vollkommen ungünstig: trotz der Militärbedeckung, deren Ausrüstung der Regierung 230,000 Rbl. Ass. zu stehen kam, wurde die Karawane ausgeplündert, und derartige Versuche wurden nicht wieder gemacht. Vollständig unfruchtbar in ihren Folgen waren auch die Expeditionen zur Erforschung der Dsungarei im Jahre 1811 (Putimzew) und ins Chanat Chokand im Jahre 1814 (Nasarow). Die Beziehungen zu China zeichneten sich durch chinesische Stabilität aus. Auf diese Weise war während des ersten Viertels des XIX. Jahrhunderts unsere Politik in Bezug auf Central-Asien sowohl den Zielen, wie dem Verfahren und den Resultaten nach, ebenso erfolglos und so wenig Russlands würdig, wie auch im XVIII. Jahrhunderte. Wir fassten gar keine hochgehenden Pläne, noch strebten wir nach Eroberung oder Annectirung irgend welchen Gebiets: alle unsere Sorgen beschränkten sich auf das bescheidene Ziel, eine Gleichberechtigung in den Handelsverbindungen mit den kleinen Staaten von Usbekistan zu erlangen, aber trotz aller Bemühungen ward auch das nicht erreicht. Die Kaufleute aus Buchara, Chiwa, Taschkend, Chokand reisten im ganzen weiten russischen Reiche mit vollkommener Sicherheit, wie bei sich

Digitized by Google

zu Hause, umher, kauften die russischen Producte am Orte ihrer Production aus erster Hand, und konnten für die uns zugeführten Waaren, das Nichtvorhandensein einer Concurrenz benutzend, die für sie vortheilhaftesten Preise feststellen. Die russischen Handelsleute dagegen sahen sich in Folge der Ränke, der Bedrückungen und der Lebensgefahr, denen sie als Christen in Buchara und andern von Chanen und Begen regierten Ländern Central-Asiens ausgesetzt waren, genöthigt, die Reisen dorthin ganz einzustellen, und, wenn sie in jene Länder Karawanen abschickten, so geschah es nicht anders, als mit Commis tatarischer Abkunft, auf deren Ehrlichkeit sie sich nicht immer verlassen durften. Und auch diese Commis wurden dort als russische Unterthanen zur Zahlung einer doppelten Abgabe für ihre Waaren gezwungen, wurden in keine andern Ortschaften der Chanate, als in deren Hauptstädte und in die auf dem Wege zu diesen liegenden Orte gelassen, und mussten daher ihre Einkäufe nothwendiger Weise bei den Aufkäufern, aus zweiter und dritter Hand, machen. Wir wollen gar nicht von den ihnen zur Pflicht gemachten Geschenken an die Chane, die Würdenträger und sogar an jeden kleinen Beamten reden: es geschah auch, dass man ihnen die ganze Waare für den Chan zu sehr niedrigen, ihnen ganz willkürlich bestimmten Preisen, abnahm. Welche Regierung auf Erden wäre gegen eine solche Lage der Dinge, gegen eine solche Nichtgleichberechtigung zum Schaden ihrer Unterthanen gleichgültig geblieben? Die Beseitigung dieser Nichtgleichberechtigung war, wie gesagt, der Hauptgegenstand aller diplomatischen Verbindungen, welche wir mit den centralasiatischen Herrschern eingingen. Wir hätten aber mit ihnen nicht wie mit unseres Gleichen unterhandeln, sondern ihnen befehlen müssen, um so mehr, als wir die volle Möglichkeit hatten, sie zur Erfüllung unserer Forderungen zu zwingen, ohne im Mindesten zur Kriegsmacht unsere Zuflucht zu nehmen. Die Central-Asiaten wussten von dieser Möglichkeit, und nichts desto weniger beobachteten sie gegen uns ein unnachgiebiges und hochmüthiges Betragen, weil sie aus langjähriger Erfahrung wussten, dass unsere Autoritäten diese Möglichkeit nicht benutzen würden, da sie die Existenz derselben nicht ahnten, ebenso wie ihnen so viele andere Handlungsmaassregeln, die bei einer gründlichen Bekanntschaft mit der Vergangenheit und der Gegenwart der Länder und Völker des Orients hätten in Anwendung gebracht werden können, unbekannt waren. Als Beispiel, wie schwach im Allgemeinen diese Bekanntschaft war, diene der Umstand, dass

Digitized by Google

noch in den fünfziger Jahren des XIX. Jahrhunderts die sibirische Administration an die orenburgische die Bitte richtete, ihr zu erklären, was das Wort «баранта» (Stammesfehde) bedeute, während doch diese Bezeichnung in der officiellen Geschäftsführung seit der Unterthanenschaft der Kirgisen fast täglich gebraucht wurde: d. h., man sprach 120 Jahre lang ein Wort aus, von dem man keinen klaren Begriff hatte.

Nicht ganz fruchtlos, wenigstens in Bezug auf die thatsächliche Befestigung der russischen Macht und der Wohlthaten der bürgerlichen Ordnung in den Kirgisensteppen, verlief die Regierung Alexanders I. Im Jahre 1810 drangen wir weiter in die transuralischen Steppen, schnitten von denselben längs der orenburgischen Linie eine Strecke Landes mit den reichsten Salzlagern ab, welche unter dem Namen des Ilezkischen Rayons bekannt ist und siedelten dort Russen an; alsdann, nachdem wir uns durch lange und theuere Erfahrung davon überzeugt hatten, dass es durchaus unpraktisch und schädlich für die Kirgisen sei, sie durch ihre Chane administriren zu lassen, hoben wir die Chanswürde schliesslich ganz auf, zuerst in den sibirischen Steppen und darauf auch im orenburgischen Ressort; dort sowohl wie hier wurde die Administration von der russischen Autorität gewählten Hordenmännern übergeben, mit Theilnahme oder blos unter Aufsicht unserer Beamten. In Folge dessen tauchten schon seit dem Jahre 1824 in den zum Irtysch näher gelegenen Theilen der Kirgisen-Steppe Kosakenansiedelungen auf, die den Administrationskreisen als Mittelpunkte dienten. Um dieselbe Zeit wurde auch die topographische Aufnahme der Kirgisen-Steppe ins Werk gesetzt — eine Maassregel, welche dem Anscheine nach weder mit der Politik, noch mit der Administration etwas zu thun hatte, doch für die eine und für die andere von Bedeutung war.

Während der Regierung des Kaisers Nikolai I. brachten die Maassregeln, welche man ergriffen hatte, um den russischen Besitz der Kirgisen-Steppe zu sichern, den grössten Theil ihrer Bewohner zu vollständiger Unterwürfigkeit. Im Jahre 1834 wurde am östlichen Ufer des nördlichen Theiles des Kaspischen Meeres eine Befestigung angelegt, deren Zweck es war, den Raubanfällen der Kirgisen vom Geschlechte Adái zu steuern, und im folgenden Jahre (1835) wurde eine neue Militärlinie zwischen den Flüssen Ural und Uj angelegt, und die ganze Strecke, die auf solche Weise von den transuralischen Steppen abgeschnitten ward, wurde unter dem Namen eines Rayons der «neuen Linie» zu den Ländern des orenburgischen Kosakenheeres hinzugefügt. Von sibirischer Seite wurde in den Steppen jenseits

Digitized by Google

des Irtysch in der Bildung von Bezirken mit russischen Ansiedelungen in ihren Centren fortgefahren. Das Ende seiner wilden Unabhängigkeit voraussehend, stellte sich jener Theil der sibirischen Kirgisen, der sich mit diesem Gedanken nicht aussöhnen konnte, unter das Banner des Sultans Kenissara Kassimow, dem es auch gelang, einen Theil der benachbarten orenburgischen Stammesgenossen aufzuwiegeln. Mit seinen Anhängern schnell aus den sibirischen in die orenburgischen Steppen und aus diesen wieder in jene sich zurückziehend, hielt er während voller sechs Jahre die russischen Autoritäten hier und dort in Aufregung; alle Anstrengungen, ihn zu schlagen und seiner habhaft zu werden, erwiesen sich als vergeblich, bis er im Jahre 1844, von russischen Heeresabtheilungen verfolgt, gezwungen war, sich in das Gebiet der Kara-Kirgisen zu flüchten, wo er in einem Handgemenge mit ihnen umkam.

Diese Erhebung führte dazu, dass in den folgenden Jahren, zur möglichen Verhinderung ähnlicher Aufstandsversuche, im östlichen Theile der transuralischen Steppe kleine Befestigungen an den Ufern der Flüsse Turgai und Irgis angelegt wurden; darauf erschien auch ein russisches Fort (Rahim) an der Mündung des Ssyr-Darja, worauf sich dann die Möglichkeit ergab, den Aral-See, der bis dahin blos dem Namen nach bekannt gewesen war, näher kennen zu lernen. In den Jahren 1848 und 1849 wurde von zwei Fahrzeugen, die in Orenburg gebaut und, aus einander genommen, nach Rahim gebracht worden waren, eine Untersuchung und eine Beschreibung des genannten See's ausgeführt, wobei, gleichsam als ob in entfernten Theilen des Oceans, in diesem kleinen continentalen Wasserbecken geographische Entdeckungen gemacht wurden — man fand eine ganze Inselgruppe von bedeutender Grösse, deren Existenz selbst die nächsten Uferbewohner nicht geahnt hatten. Auf diese Weise wurde nach 150 Jahren unter Kaiser Nikolai das verwirklicht, was man unter der Kaiserin Anna beabsichtigt hatte. Wir kamen endlich in der That von der orenburgischen Linie zum Ssyr-Darja, der auf den ersten gedruckten Karten Russlands als Grenze gegen die mittelasiatischen Staaten mit sesshafter Bevölkerung verzeichnet war. Unterdessen schritt, dem parallel, auch von sibirischer Seite sowohl die weitere Ausbreitung der russischen Grenzen im Innern Central-Asiens als auch die dortige Sicherstellung unserer Macht fort. In den Jahren 1845 und 1847 fanden es die Kirgisen der Grossen oder Aeltesten Horde, die uns auch schon im vergangenen Jahrhunderte den Eid geleistet hatte, aber darauf mehr oder weniger von den Herrschern in Taschkend und Chokand abhängig geworden war, für

Digitized by Google

vortheilhaft, wirkliche Unterthanen Russlands zu werden. Diese neue Aneignung bewog uns, zu ihrem Schutze gegen die Nachbarn Befestigungen anzulegen, von der einen Seite am Fusse des Semiretschje- (Kopal) und von der andern am Fusse des Transili-Ala-tau (Wernoje): es nahte das Ende der Steppen, an ihrem äussersten Süd-Osten schlugen die Wogen der russischen Macht schon an die Felsen der Gebirgsmassen des Thianschan.

Da nun einmal die Kirgisen-Steppen uns unterthan geworden, galt es jetzt, die nominelle Unterthanenschaft in eine faktische zu verwandeln, weil ohne dieselbe nicht nur die Entwickelung unseres Handels mit den jenseits dieser Steppen gelegenen Staaten mit ansässiger Bevölkerung —. von welchem, wenn auch unmotivirt, man sich grosse Vortheile versprach —, sondern auch die Sicherheit der russischen Bevölkerung, welche in der Nähe der Steppen lebte, nicht möglich war. Nachdem wir einmal die völlige Unterwürfigkeit der Kirgisen erlangt hatten — der greifbarste Beweis derselben waren die Abgaben, die wir von ihnen zu erheben anfingen —, nachdem wir endlich so weit gekommen waren, sie unserer Administration unterzuordnen, die mögliche Ruhe und Ordnung in der Steppe herzustellen, wurde es auch unsere Pflicht, sie vor den feindlichen Uebergriffen ihrer südlichen Nachbarn, der Chokander und Chiwesen, zu schützen. Die Ansprüche, welche die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bedeutend mächtiger gewordenen Chane von Chiwa auf die Abhängigkeit der an ihren Grenzen lebenden Kirgisen erhoben, beschränkten sich übrigens auf zeitweiliges Eintreiben von Abgaben von den nächst lebenden Stämmen und störten im Allgemeinen nicht besonders die Ruhe der Steppe. Anders war das Verhalten der Chokander. Diese, nachdem sie seit den zwanziger Jahren ihre Herrschaft auf dem rechten Ufer des unteren Laufes des Ssyr und an den Nordabhängen des Kara-tau und Ala-tau durch eine Reihe von Kurganen (kleinen Festungen aus Lehm) befestigt hatten, begnügten sich nicht allein nicht damit, von den dortigen und benachbarten Kirgisen regelmässig Abgaben zu erheben, sondern fielen auch von Zeit zu Zeit in zahlreichen Schaaren in das Innere der transuralischen und der vom Tschu durchströmten Steppen ein, wobei sie furchtbare Zerstörungen, die von Grauen erregenden Grausamkeiten begleitet waren, anrichteten. Als die Festungen Wiernoje und Rahim erbaut worden waren, kamen wir mit diesen Barbaren in die nächste Berührung und ein bewaffneter Zusammenstoss war daher unvermeidlich. Da Asiaten jener politischen Vernunft baar sind, welche einen über die eigenen Kräfte hinausgehenden Kampf anzufangen verbietet, und

Digitized by Google

ausserdem die Chokander von der Macht Russlands keinen Begriff hatten, auch nicht von ihren räuberischen Gewohnheiten lassen wollten, so mussten ihre feindseligen Beziehungen zu unseren Kirgisen nothwendiger Weise zu ihrem eigenen grossen Nachtheile endigen. Gegen das Ende des Jahres 1853 waren fast alle chokandische Kurgane am untern Lauf des Ssyr, mit Einschluss des wichtigsten Ak-Mesdschid, bereits in unseren Händen. Eben so nothwendig war eine Bestrafung der Chiwesen, nicht für ihre alten Sünden, die man längst bei uns vergessen hatte, sondern für die häufigen Plünderungen unserer nach Buchara gehenden Karawanen und der bucharischen, die zu uns kamen, und dafür, dass sie das Einfangen von russischen Fischern auf dem Kaspischen Meere begünstigten, dem sowohl Turkmenen als auch von uns noch nicht unterworfene Kirgisen oblagen; in Folge dieses Schutzes ward Chiwa der Hauptmarkt für den Handel mit russischen Sklaven, von denen Tausende dort schmachteten. Nachdem man lange darüber geschwankt hatte, wie die Sache anzugreifen sei, entschloss man sich endlich zu dem Winterfeldzuge gegen Chiwa im Jahre 1839; allein die russischen Truppen waren, wie bekannt, genöthigt umzukehren, ohne die Grenzen des Chanats von Chiwa erreicht zu haben. Wohl entliess der durch diese Diversion, noch mehr aber durch die Internirung chiwesischer Kaufleute, die in Russland Handel trieben, — eine Maassregel, zu der man schon längst hätte schreiten sollen —, in Schrecken gesetzte Chan von Chiwa einen Theil der Russen, die von ihm und seinen Unterthanen als Sklaven gehalten wurden, doch darauf nehmen die Sachen wieder ihren früheren Lauf: die Chiwesen plünderten wieder unsere Karawanen, kauften wieder russische Leute, welche Turkmenen und Kirgisen einfingen, so dass die Gesandtschaft, welche von uns im Jahre 1842 nach Chiwa abgeschickt wurde, um auf friedlichem Wege den Conflict beizulegen, kein anderes Resultat, als das Einsammeln neuer Kenntnisse über das Amu-Delta (herausgegeben von Danilewskij und Basiner) zur Folge hatte. Um den Raubanfällen der Turkmenen am Ostufer des Kaspischen Meeres Einhalt zu thun, wurde ein beständiges Kreuzen von Kriegsfahrzeugen im südlichen Theile des Kaspischen Meeres eingeführt und nach Vereinbarung mit Persien eine Flottenstation im Golf von Asterabad angelegt; doch dieses Kreuzen unserer Fahrzeuge erreichte seinen Zweck nur in geringem Grade, und wenn es gegen die Ueberfälle der Turkmenen schützte, so waren es nicht die russischen Fischerböte im nördlichen Theile des Kaspischen Meeres, sondern

Digitized by Google

die Ufer der Kaspiländer Persiens, denen dieser Schutz zu Gute kam. Auch wurden für den hier in Betracht gezogenen Zeitraum unsere uns demüthigenden mercantilen Beziehungen zu Buchara nicht besser. Die Bitte des Emirs von Buchara, ihm Leute, die im Aufsuchen von Goldminen erfahren wären, zu schicken (er hatte nämlich vom Goldsande bei uns in Sibirien und am Ural gehört), benutzte man, um im Jahre 1842 einige Gelehrte und Bergoffiziere nach Buchara zu senden, welche bei dieser Gelegenheit Samarkand und einige andere bis dahin für Europäer unzugängliche Orte des Chanats besuchten und unsere wissenschaftliche Kenntniss von dem Lande durch einige werthvolle Beiträge bereicherten (Khanykow, Lehmann, Butenew).

Was China anbetrifft, so fuhren wir fort, auf den Handel mit diesem Reiche, wie er sich in Kjachta organisirt hatte, noch grössere Stücke zu halten, als auf den mit Buchara, und damit dieser Handel, welcher für uns durchaus nicht vortheilhaft war, nicht, wenn auch nur zeitweilig, stocke, waren wir zu allen Opfern bereit. Während des Krieges, den im Jahre 1840 die Engländer den Chinesen erklärt hatten, hätten wir Vieles bei den letzteren, wenn wir gewollt hätten, für uns auswirken können, da die chinesischen Autoritäten, welche damals mit Europa völlig unbekannt waren, sich selbst um Rath und Aufklärungen an unsere Mission in Peking wandten; allein aus irgend welchem Grunde hielten wir es für gerathen, in keiner Weise in diesen Streit uns zu mischen, und hielten es für einen grossen diplomatischen Sieg, als durch den Traktat von Kuldscha, im Jahre 1851, es uns gelang, den Handel mit dem westlichen China über Kuldscha und Tschugutschak zu legalisiren, während derselbe, ohne irgend welche Erlaubniss, von Buchtarma, Petropawlowsk und Ssemipalatinsk aus bereits seit Anfang des Jahrhunderts betrieben worden war. Durch diesen Traktat erwarben wir das Recht, in Tschugutschak und Kuldscha Factoreien anzulegen und in letztgenannter Stadt einen Consul zu halten. Uebrigens fing gegen das Ende des hier in Betracht gezogenen Zeitraumes die Furcht vor einem Zerwürfnisse mit China vor andern staatsmännischen Erwägungen an zu weichen: wir dachten daran, das durch den Nertschinsker Traktat um nichts verlorene Land wieder zurück zu nehmen und auf dem Amur eine Schifffahrt zum Grossen Ocean zu eröffnen. Zu diesem Zwecke begannen seit dem Jahre 1853 Kriegsoperationen gegen die Chinesen am genannten Flusse; doch auch diese Angelegenheit, welche 160 Jahre geruht hatte, nahmen

Digitized by Google

wir, man muss es gestehen, gar zu hastig in Angriff, so dass die Vortheile von derselben noch zu erwarten stehen, während auf den Wohlstand des östlichen Sibiriens ihre nachtheiligen Folgen nicht verfehlt haben sich bereits zu äussern.

In Betreff Japans sind wir in unseren Erfolgen hinter anderen europäischen Nationen wenigstens nicht zurückgeblieben, da wir zu diesem asiatischen Reiche zeitig und auf energische Weise in Beziehungen traten. In den letzten Tagen der Regierung Kaiser Nikolai I. ward mit Japan ein Vertrag in Simoda abgeschlossen, welcher russischen Fahrzeugen drei Häfen öffnete: Simoda, Hakodade und Nagasaki, ferner Russland anheimstellte, einen Consul in einem der beiden erstgenannten Häfen zu haben und ausserdem eine wichtige Bedingung enthielt, nämlich die, dass alle Rechte und Vorrechte, welche Japan in Zukunft anderen Nationen einräumt, auch auf russische Unterthanen auszudehnen seien. Auf diese Weise gebührt uns die Ehre, gleichzeitig mit den Nord-Amerikanern die erste Bresche in dieses bis dahin unzugängliche Grossbritannien des Oestlichen Oceans geschlagen zu haben.

Im Schlosse Gripsholm, am Ufer des Mälar-See's, liegen auf dem Hofe zwei mächtige russische Kanonen aus der Zeit Joann des Furchtbaren, welche in der «Unruhigen Zeit» der General De la Gardie aus Nowgorod weggeführt hat. Mit Stolz zeigen die Schweden den Ausländern diese Trophäen; ein Russe kann sie ohne Schmerz in Augenschein nehmen, da er dabei sich der Schlacht von Poltawa und ihrer Folgen für Schweden erinnert. So können wir ohne Missmuth auch die Unzulänglichkeit unserer centralasiatischen Politik seit den Zeiten Peter's des Grossen eingestehen, da wir wissen, dass unter der gegenwärtigen Regierung fast alle früheren Fehler ausgeglichen sind, und dass der russische Name in Mittel-Asien eben so furchtbar ist und dieselbe Achtung geniesst, wie einst nach dem Niederwerfen der Reiche von Kasan und Astrachan. Doch einer Würdigung dessen, was von uns in Betreff Mittel-Asiens in den letzten zwanzig Jahren geleistet worden ist, unterziehen wir uns deshalb nicht, weil das Urtheil eines Zeitgenossen kurzsichtig und parteiisch sein kann, ausserdem aber zu einem befriedigenden Urtheile uns die richtigen und vollständigen Daten fehlen.

Digitized by Google

Klima am unteren Jenissei.

Bei dem sehr fühlbaren Mangel an meteorologischen Beobachtungen aus dem nördlichen Sibirien, besonders solchen aus neuerer Zeit, können zwei in den sechziger Jahren angestellte Beobachtungsreihen vom unteren Jenissei ein bedeutendes Interesse beanspruchen. Es sind dies zweijährige Beobachtungen von Tretjakow zu Turuchansk unter 66° nördl. Br. und besonders einjährige Beobachtungen von Merlo aus Tolstyi-Nos unter 70° Breite. Von den ersteren sind in den Denkschriften (Sapiski) für allgem. Geographie der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, Bd. II (1869) einige Resultate publicirt, von den letzteren in den Nachrichten (Iswestija) der Sibirischen Abtheilung derselben Gesellschaft, Bd. V, Nr. 1 (1874), von beiden Reihen leider eben nur die Mittel u. dgl., während deren Publication in extenso sehr zu wünschen wäre.

Von den Beobachtungen zu Tolstyi-Nos (oder Tolstonossowskoje) ist der Anfang, aus den Monaten Juli und August 1866, auch von Hrn. Friedr. Schmidt (jetzt Akademiker) in dem Berichte über seine Reise zur Aufsuchung eines angekündigten Mammuthkadavers benutzt (Mém. Acad. Petersb., VII. Serie, XVIII. Bd. Nr. 1, S. 69). Obwohl leider nähere Nachrichten über die Correctionen der benutzten Instrumente und die Aufstellung derselben fehlen, verdienen nach Allem, was wir erfahren konnten, die Beobachtungen Vertrauen. Die in den Schriften der Sibirischen Abtheilung der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft abgedruckten Resultate sind von Hrn. Kalinowsky berechnet [1].

Tolstyi-Nos am untern Jenissei, 70° nördl. Br.

		Temperatur, °C.				Windstillen		Niederschlag	
		6h Mg.	2h	10h Ab.	Mittel	Zahl d. Beob.	Mittl. Temp.	Zahl d. Tage	Menge, Millim.
1866	Juli	7,2	11,4	6,1	8,2	7	8,2	8	9
	August	7,2	11,9	7,2	8,8	6	13.7	16	18
	September	— 0,6	2,7	— 0,2	0,6	16	2,6	13	13
	October	—12,1	—10,5	- 11,5	—11,4	8	—16,9	19	17
	November	—20,2	—20,9	—19,9	—20,4	16	—28,2	15	20
	December	—29,5	—29,1	—29,1	—29 2	16	—38,1	13	19?
1867	Januar	—33,6	—33,9	—34,0	—33,8	17	—41,0	16	15
	Februar	—29,1	—28,4	—29,1	—28,9	13	—34,5	24	90
	März	—33,7	—29,0	—32,1	—31.6	25	—34,0	21	23
	April	—15,5	—11,4	—15,2	—14,0	18	—16,9	17	27
	Mai	— 7,6	— 3,9	— 8,1	— 6,5	4	— 7,0	16	24
	Juni	— 0,5	1,4	— 1,9	— 0,4	11	— 2,5	10	19
								188	294

[1] Nach den Worten des Jahresberichts dieser Abtheilung für 1872 (S. 17) hat Hr. Kalinowsky auch klimatologische Tabellen für Jakutsk und für Kultuk am Baikal-

Digitized by Google

Winde.

	Zahl der Beobachtungen								
	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Still
Winter	8	24	59	48	53	16	8	7	46
Frühling	22	14	67	48	12	18	31	15	47
Sommer	40	64	27	23	15	22	28	41	24
Herbst	23	36	36	34	30	22	34	17	40
Jahr	93	138	189	153	110	78	101	80	157

Hr. Kalinowsky hat auch eine thermische und Regenwindrose von Tolstyi-Nos berechnet. Wegen der allzu kurzen Zeit, welche die Beobachtungen umfassen, begnügen wir uns mit der eben gegebenen Wiedergabe der interessanten Daten über die Temperatur bei Windstille und mit einigen Angaben über die Hauptergebnisse der Tabellen des Originals. Von October bis Juni ist die Temperatur bei Windstille stets tiefer als die mittlere, in den Monaten November und December sogar tiefer als bei dem kältesten Winde; in den Monaten Juli bis September ist sie dagegen bei Windstille höher als normal; vermuthlich ist die Windstille zu allen Jahreszeiten überwiegend von heiterem Himmel begleitet. Leider sind übrigens keine Angaben darüber gemacht, auf welche Weise die thermische Windrose berechnet ist, so dass, bei der gleichzeitigen Ungewissheit über die Existenz einer eventuellen täglichen Periodicität der Winde am Orte, die Resultate nur insofern auf unmittelbare Verwendbarkeit Anspruch haben, als in diesen hohen Breiten die tägliche Periode überhaupt, auch die der Temperatur, wenigstens im Winter, äusserst schwach ist. Als wärmste Windrichtungen erwiesen sich in den drei Wintermonaten: im December SW., Januar S., Februar W.; als die kältesten bezgw. NW., NW. und NO., in den drei Frühlingsmonaten waren die wärmsten SO, S und SO, die kältesten resp. S (nur 2 Beobachtungen) NW und NO; in den drei Sommermonaten die wärmsten SO, NO und SO, die kältesten resp. NO., W. und N; in den drei Monaten des Herbstes endlich die wärmsten NW, S. und W, die kältesten NO, NO. und O. Im Mittel der Jahreszeiten kommt aber der kälteste Wind im Herbst aus NO, in den übrigen Jahreszeiten aus N., der wärmste Wind ist im Winter der SSW., im Sommer der OSO., während im Frühling und Herbst sich ein doppeltes Maximum in der thermischen Windrose bemerklich macht, bei SSO. und bei W., die südwestlichen Winde aber kälter sind als die benachbarten. Der Temperaturunterschied zwischen dem wärmsten und dem kältesten Winde ist vom October bis zum April grösser

See an die Abtheilung abgeliefert, welche indess leider noch nicht in die Offentlichkeit gelangt sind.- Nach demselben Jahresberichte wurde 1872. das ganze im Besitze der Abtheilung befindliche meteorologische Material Hrn. Ferd Müller zur Bearbeitung übergeben; da der Letztere an der seit Ende 1872 bis jetzt fortdauernden Tschekanowskij'schen Expedition nach dem Norden Sibiriens theilnimmt, so wird diese Bearbeitung wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Digitized by Google

als 15° C. und erreicht im Januar 25° C.; in den 5 wärmeren Monaten beträgt er 5—12° C; im Jahresmittel ist SSO. der wärmste und NNO der kälteste Wind, die Differenz beträgt etwas über 7° C. Die Regenwindrose ist auf eine zu geringe Zahl von Fällen basirt und auch zu unklar gefasst, um Schlüsse zu gestatten; doch ist die Angabe über die Vertheilung der Schneestürme (Purga, s. unten) auf die Compassstriche von Interesse, wonach solche weitaus am häufigsten mit SO auftreten, obwohl der O in der kalten Jahreszeit der häufigere Wind ist; verhältnissmässig sehr oft tritt die Purga auch mit SW. auf, während bei N. und NW. sie in diesem Jahre nicht beobachtet worden ist.

Interessant, aber nach Middendorff's Beobachtungen nicht mehr so überraschend, sind die Daten, welche Hr. Schmidt aus den Merlo'schen Beobachtungen über die Temperatur des Wassers vom Jenissei mittheilt. Danach war selbst den ganzen Juli über das Flusswasser um 2—3° wärmer als die Luft im Tagesmittel, noch viel grösser aber, bis über 8° C., wurde diese Differenz in der zweiten Hälfte des August.

Tolstyi-Nos liegt bereits ein wenig nördlich von der Waldgrenze, welche hier recht scharf ist und den Jenissei unter ca. 69½ schneidet; dies mag, wie Schmidt betont, damit zusammenhängen, dass die Temperatur der Sommermonate hier um mehr als 1½° C. niedriger sich ergiebt als zu Korennoje Filippowskoje im Taimyr-Lande, welches noch innerhalb der Baumgrenze, obwohl um einen Breitegrad nördlicher als Tolstyi-Nos, liegt.

Von Turuchansk existirt eine ältere Reihe von Thermometerbeobachtungen aus den Monaten December 1843 bis April 1844, welche anfangs von A. v. Middendorff, dann aber vom dortigen Postmeister mit Thermometern angestellt sind, welche ihm Middendorff gelassen hatte; die Resultate dieser Beobachtungen findet man in Middendorff's Reise Bd. I, S. 16 und in Wesselowsky's «Klima von Russland» Beil. S. 25. Von den späteren zweijährigen Beobachtungen Tretjakow's sind Instrumente, Beobachtungsmodus und Termine unbekannt, in Bezug auf die Wintermonate sagt er selbst, dass die Beobachtungen nicht unter strenger Einhaltung der nothwendigen Bedingungen gemacht seien; sie sind desshalb in Bezug auf die Temperatur nur mit Vorsicht zu benutzen; doch scheint der Beobachter wenigstens einigermaassen mit den Anforderungen der Meteorologie bekannt gewesen zu sein. Da leider alle Daten seines Aufsatzes sich auf den alten Styl beziehen, so habe ich so gut als möglich dieselben auf den neuen zu reduciren gesucht. Für die Temperatur habe ich dieses mit Hülfe der Bessel'schen Formel gethan, welche für die von Tretjakow gegebenen zweijährigen Mittel, Januar a. St. als Ausgangspunkt genommen, die Form hat (in ° Celsius):

$$T_n = -7{.}3 + 21{,}0 \sin(283^0 + n\,30^0) + 2{,}0 \sin(14^0 + n\,60^0) + 3{,}7 \sin(320^0 + n\,90^0).$$

Die Reduction auf den neuen Styl geschieht durch Verkleinerung dieser Winkel um beziehungsweise 12°, 24° und 36°. Die Bewölkung und die Regenwahrscheinlichkeit habe ich reducirt, indem ich einfach zwischen den Monaten alten Styls interpolirte, die beiden in den Monat neuen Styls eingreifenden Monate des alten mit den Werthen 4 und 6 (= 12 : 18) gesetzt.

Klima von Turuchansk, 66° nördl. Br.

	Monate neuen Styls.				Monate alten Styls.				
	Temperatur °Cels.		Bewölkung.	Regenwahrscheinl.	Zahl der				
	1843—1844	1859—1860	1858—1860		Regentage	Schneetage	Tage mit Gewitter	m. stark. Winde	Schneestürme
December	—17,0	—28,5	4,3*	0,30	0	6	0	6	6
Januar	—27,6	—32,2	4,5	0,14	0	3	0	7	5
Februar	—31,0	—22,9	4,7	0,08*	0	2	0	8	1
März	—17,4	—12,0	5,1	0,14	0	6	0	19	1
April	— 8,7	— 7,5	5,1	0,20	2	4	0	14	0
Mai	—	— 1,6	5,8	0,29	4	7	1	23	2
Juni	—	+12,1	4,8	0,21	3	0	2	19	0
Juli	—	+17,0	3,0*	0,12*	4	0	3	9	0
August	—	+11,3	4,6	0,25	10	0	1	18	0
September	—	+ 1.2	6,6	0,43	6	9	0	22	2
October	—	— 6,5	6,7	0,55	2	16	0	14	6
November	—	—16,0	5,3	0,52	0	14	0	8	9

Der erste Herbstfrost (am Thermometer abgelesen) war zu Tolstyi-Nos 1866 am 20. August n. St., zu Turuchansk 1859 am 8. August und 1860 am 11. August n. St.; der verzögernde Einfluss des Meeres zeigt sich sehr deutlich, denn andererseits war der letzte Frühjahrsfrost zu Tolstyi-Nos 1867 am 29. Juni, zu Turuchansk aber 1859 am 12. und 1860 am 5. Juni n. St.; dass die Länge der frostfreien Zeit an beiden Orten trotz des Breiteunterschiedes so wenig verschieden ist, ist wohl nicht blos der Verschiedenheit der Jahrgänge zuzuschreiben, sondern mag auch durch die geringere Grösse der täglichen Temperaturschwankung zu Tolstyi-Nos bedingt sein, wo die Extreme durch das nahe Meer abgestumpft werden. Indessen geschieht nach Tretjakow das Zufrieren des Flusses bei Turuchansk, um einige Tage später als bei der Mündung, am ersteren Orte im Mittel am Ende October n. St., am letzteren in der zweiten Hälfte dieses Monats; im zwischengelegenen Dudingskoje aber noch etwas früher, zwischen dem 7. und 17. October. An der Mündung der Podkamennaja Tunguska findet der Zugang des Flusses erst zwischen dem 9. und 17. November, und bei Jenisseisk zwischen dem 13. und 22. November statt. Bei Tolstyi-Nos bedeckte sich der Jenisseiarm mit stehendem Eise 1866 am 19. October, welches am 14. Juni des folgenden Jahres aufging. Nach Tretjakow findet der Aufgang in der Nähe der Mündung des Jenissei in der letzten

Digitized by Google

Woche des Juni n. St. bei Dudino zwischen dem 6. und 17. Juni, in der Nähe von Turuchansk zwischen dem 20. und 27. Mai statt.

Folgende Uebersicht über die Dauer der Eisbedeckung des Jenissei theilt Tretjakow auf S. 248 mit:

nördliche Breite:	58½°	61°	65½°	67°	69½°
Zahl der Tage:	171	178	212	228	239.

Eine ähnliche Uebersicht theilt Middendorff im vierten Bande seiner Reise, p. 469, mit, die wir zum Vergleiche hier wiedergeben:

56°	58½°	64½°	66°	69½°	70½°	72°
162	171	194	210	241	253	295.

Der ausführlichen Schilderung des Ganges des Jahres bei Turuchansk, welche Tretjakow giebt, entnehmen wir folgende Angaben, in welchen alle Daten des Originals vom alten auf den neuen Styl übergeführt sind. Ueber das Klima des nördlichen Sibiriens enthält bekanntlich der vierte Band des Middendorff'schen grossen Reisewerkes auf den SS. 333—414 eine treffliche Monographie, die zusammen mit den Zahlentabellen im ersten Bande und zahlreichen Bemerkungen in anderen Theilen dieses Werkes alle wesentlichen Punkte so weit behandelt, als das spärliche Beobachtungsmaterial es eben zulässt; wir verweisen die Leser auf diese umfangreichen Schilderungen.

Im März fallen bei SO., S. und SW. grosse Mengen Schnee; die Schneehühner beginnen den Rückzug nach dem Norden. Die zweite Hälfte des April zeichnet sich durch klares Wetter aus; das Thermometer erreicht an der Sonne zuweilen 18° C. Es kommen die ersten Gimpel an, ihnen folgen die Adler. In der ersten Hälfte des Mai wechseln bei starken in Stössen wehenden S., SO. und O. Winden Regen mit sehr starken Schneestürmen [1] und seltenen klaren Tagen ab. Um den 10. Mai beginnt der Zug der Gänse; mit ihnen erscheint zuweilen ein in Turuchansk sehr seltener Gast, der Staar, sowie einige Möven; mit grösster Freude wird von den Einwohnern der Stadt jeder neue Vogel und das Erscheinen des Frühlings-Hochwassers begrüsst. Im letzten Drittel des Mai bricht der Jenissei seine Eisdecke, nach ihm die untere Tunguska. Mit ungemeiner Schnelligkeit tritt nun die Wärme, tritt auch das Pflanzen- und das Thierleben ein. So fiel noch am 1. Juni 1860 bei—2½° Schnee in die winterliche Landschaft; nach 4 Tagen trat ein Gewitter ein; am 12. Juni zeigte das Thermometer an der Sonne bereits 30° R. Um die Mitte des Juni erreichen die Flüsse ihre grösste Höhe; das Wasser des Jenissei steigt um 15 bis 25 Meter. Schaaren von Zugvögeln durchziehen die Luft, in welcher man fortwährend das Rauschen ihrer Flügelschläge hört. Zum mannigfaltigen Chorus der Vögel gesellt sich der schrille Pfiff des Burunduk (Tamias striatus), der kindische Schrei des Hasen, das Rieseln der Bäche und der Lärm der von den hohen Ufern des Jenissei herabstürzenden Wasserfälle. An niedrigen, sandigen Stellen brechen fast auf

[1] **Purga, vgl. unten.**

Digitized by Google

jedem Schritte Quellen aus kleinen runden Löchern hervor, stellenweise mit solcher Stärke, dass sie kleine Springbrunnen bilden. Um den grauen alten Glockenthurm der Stadt wird es lebendig, von Tausenden zwitschernder Schwalben.

Um die Mitte des Juni belaubt sich der Wald vollständig und man beginnt in den Gemüsegärten Rüben, Rettig, Kartoffeln und Runkelrüben zu setzen; obwohl die Erde nur noch 1/3—1/2 Meter aufgethaut ist, wächst das Gemüse recht gut. Im Jahre 1859 wurden am 17. Juni neben der Stadt, an einem sonnigen Orte, 9 Pfund Gerste ausgesäet; zum 30. Juni trat sie aus der Erde, um den 29. Juli schoss sie in Aehren, und um die Mitte des August blühte sie; wegen eingetretener Kälte musste die Gerste zwar am 6. September unausgereift abgenommen werden, dann gab sie gedroschen 60 Pfund an Korn. Gegen Ende Juni wird die Hitze drückend und es erscheinen Myriaden von Mücken und verschiedenen Fliegen; das Wetter ist meist heiter. Prachtvoll sind die stillen, hellen Nächte in dieser Zeit. Am 19. und 20. Juli erreichte die Temperatur nach Tretjakow's Angabe 40° C. im Schatten und 50° in der Sonne; diese Zahlen lassen indessen vermuthen, dass das Thermometer im Schatten nicht genügend vor Strahlung geschützt war. Die Luft in dieser Zeit war mehrere Tage unbeweglich und vom Rauche brennender Wälder erfüllt. Die Gewitter, die um diese Jahreszeit vorkommen, pflegen kurzdauernd zu sein; Hagel fällt selten und die Körner sind klein. Vor Mitte August beginnt die Heumath und die Beerenreife: Rubus arcticus (Idaeus ist selten), die rothe und schwarze Johannisbeere, Heidelbeere, Blaubeere und Moltebeere reifen; gleichzeitig treten aber auch die ersten leichten Nachtfröste ein.

Gegen Ende August und mehr noch im September nehmen wieder trübe Tage die Oberhand, südliche Winde wehen wochenlang, auf welche dann meist W. folgt; der letztere Wind tritt im September mit Heftigkeit und niedriger Temperatur ein und entblättert rasch den Wald; dicke Nebel halten zuweilen durch mehrere Tage an und zu den häufigen Regen gesellt sich bereits Schnee. Vom 7. September an beginnen die Reiffröste, und am Ende des Monats erreichen die häufiger werdenden Fröste — 6°. Um die Mitte des August fliegen die Uferschwalben fort, nach ihnen die Wader und die kleineren Vögel; Mitte September die Gänse, und mit dem Ende dieses Monats verlässt auch der letzte Zugvogel, der Schwan, die Gegend. Oft hört man aus der von dichtem Schneegestöber erfüllten Luft noch den klagenden Ruf verspäteter Schwäne. Anfang October gefriert der Turuchan - Fluss, die Schneehühner kommen aus dem Norden an und es beginnt der achtmonatliche Winter.

Die Monate October und November zeichnen sich durch starken Schneefall aus; im December wechseln starke Fröste mit Schneestürmen, mit der Purga, ab. Die Purga ist kein Gestöber und kein Buran; auf letztere achtet der Eingeborene kaum und setzt seine Reise ruhig fort; wenn aber die echte Purga beginnt, d. h. wenn

Digitized by Google

auf dem Boden und in der Luft ein Chaos von beweglichem, hartem Schneestaube entsteht, welcher die Augen verschliesst, das Athmen beklemmt, in die feinsten Ritzen der Kleidung eindringt und Menschen und Rennthiere umstösst, dann muss auch er Halt machen, und mit dem Kopfe gegen den Wind gekehrt, auf seinem Schlitten tagelang stillliegen. Weniger als 24 Stunden dauert die Purga kaum; häufig aber 3, 6, ja sogar 12 Tage mit geringen Unterbrechungen. Ende Januar nehmen diese Schneestürme sehr ab, ja schon seit Mitte December überwiegt klare, kalte Witterung, bei welcher die Fröste — 50° C. erreichen; dennoch scheint nach allen Nachrichten Turuchansk noch nicht zum Gebiete der klaren, windstillen und beständigen Winterwitterung des sibirischen Kältepoles zu gehören, dessen bester Repräsentant Jakutsk ist. Noch viel weniger ist dieses mit der Mündung des Jenissei der Fall, wo im ganzen Winter und Frühling der Schneefall sehr häufig ist. Am 20.—22. April 1866 erlebte Schmidt in Dudino noch eine starke Purga.

Erst Anfang Juni (nach Tretjakow's Schilderung) kündigt sich an der Mündung des Jenissei, unter 71°—72° Breite, durch die Ankunft der Gänse das Ende des Winters an; es finden jetzt hier etwa dieselben Erscheinungen statt, wie in Turuchansk im Anfange des Mai. Dicke Nebel bedecken entweder die Erde oder verwandeln sich in Regen und Schnee. Trotz des feuchten, kalten Wetters beginnen die Gänse und Schwäne zu brüten, die Flüsse gehen auf und es zeigt sich schwaches Grün auf den spärlich besonnten Südhängen. Die Winde tragen in dieser Gegend im Sommer einen sehr localen Charakter, und sind sehr veränderlich. Mit Annähreung an das Meer werden die Gewitter immer seltener und schwächer (von kleinkörnigem Hagel begleitet), der Thaufall aber ist in der warmen Jahreszeit sehr reichlich. Ein ziemlich reiches Pflanzen- und Thierleben entwickelt sich im Juli und lässt an schönen sonnigen Tagen die hohe Breite zeitweise vergessen; aber der Umschlag ist sehr plötzlich, zuweilen mitten im Sommer selbst. So erhob sich am 18. Juli 1850 ein Schneesturm und dauerte vier Tage; am 19. Juli 1857 begann eine Purga aus Norden, welche drei Tage dauerte, im Walde $^{1}/_{8}$ Meter hoch Schnee aufschüttete und auf offenen Stellen Sastrugi bildete (über die letzteren vgl. Schmidt, Mammuthexpedition S. 72). In beiden Fällen kam eine grosse Menge Vögel ums Leben. Definitiv legt sich übrigens die Schneedecke erst in der ersten Hälfte oder gar Mitte des September. Im Sommer ist der Unterschied zwischen dem hohen Norden und Turuchansk ein sehr bedeutender, und das Klima des letzteren erscheint im Vergleiche als ein gesegnetes.

W. KOEPPEN.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

(Zur Bevölkerungs-Statistik Finlands im Jahre 1873.) Das finländische statistische Bureau veröffentlicht eine Zusammenstellung der Sterblichkeitstabellen für das Jahr 1873, der wir Folgendes entnehmen:

	Geboren			Gestorben			Getraute Paare	Anzahl der unehelich Geborenen		
				Im Ganzen						
	männl.	weibl.	Im Ganzen	Männer	Frauen	Im Ganzen		Männlichen Geschlechts	Weiblichen Geschlechts	Im Ganzen
In den lutherischen Gemeinden:										
Gouv. Nyland.......	3133	3034	6167	1982	1764	3746	1476	336	336	672
» Abo u. Björneborg	5665	5412	11077	3594	3644	7238	2386	551	548	1099
» Tavastehus ...	3862	3699	7561	1948	1950	3898	1590	422	451	873
» Wiborg......	4488	4080	8568	3350	3391	6741	2189	158	158	316
» St. Michel....	2758	2554	5312	1964	2006	3970	1281	259	231	490
» Kuopio	4284	4167	8451	2030	2055	4085	2065	358	299	657
» Wasa........	6848	6501	13349	4771	4524	9295	2748	491	448	939
» Uleaborg.....	3467	3327	6794	1828	1312	3640	1573	314	307	621
Im Ganzen.....	34505	32774	67279	21467	21146	42613	15308	2889	2778	5667
In den griech.-kathol. Gemeinden:										
Gouv. Nyland......	8	9	17	8	13	21	5	—	1	1
» Abo u. Björneborg	14	5	19	28	2	30	6	4	1	5
» Wiborg......	400	381	781	379	359	738	193	12	14	26
» St. Michel....	2	4	6	—	2	2	5	—	1	1
» Kuopio......	165	148	313	51	66	117	116	4	4	8
» Wasa........	3	4	7	3	1	4	1	—	1	1
Im Ganzen.....	592	551	1143	469	443	912	326	20	22	42
Totalsumme für das ganze Land......	35097	33325	68422	21936	21589	43525	15634	2909	2800	5709

Zieht man die Zahl der Gestorbenen 43,525 von der Zahl der Geburten 68,422 ab, so bilden 24,897 Seelen den natürlichen Bevölkerungszuwachs während des Jahres 1873. Dieser Zuwachs ist allerdings geringer als der der drei vorhergehenden Jahre, allein an und für sich beträchtlich genug und namentlich bedeutender gewesen, als der jährliche Ueberschuss für irgend einen der verflossenen Termine von fünf Jahren im Durchschnitt.

Laut den Quinquennaltabellen von 1870 betrug Finlands Bevölkerung zu Ende jenes Jahres 1,767,191 Seelen; rechnet man hierzu

Digitized by Google

den Ueberschuss der Geburten von 1871	34,573
» » » » » 1872	30,288
» » » » » 1873	24,897
Im Ganzen	89,758

so erhellt, dass Finlands Bevölkerung zu Anfang des Jahres 1874 auf 1,857,949 Personen gestiegen, vorausgesetzt, dass die Aus- und Einwanderung von 1871 bis 1873, deren Angabe stets fehlt, einander genau aufgehoben. — Im Jahre 1865 wurden 1,843,245 Seelen gezählt. Die grosse Sterblichkeit während der Missernte und Hungerjahre setzten darauf die Bevölkerungszahl in einer seit Beginn der Aufzeichnungen unerhörten Weise zurück. Dieser starken Verminderung ist jedoch eine fast gleich schleunige Zunahme der Bevölkerung gefolgt, so dass Finland zu Ende 1873 sich nicht nur vollkommen erholt hatte, sondern eine grössere Einwohnerzahl aufwies, denn je zuvor.

Beim Vergleiche der Geburts- und Sterblichkeits-Verhältnisse während 1873 mit denjenigen des vorhergehenden Jahres ergiebt sich

	1872	1873
Zahl der Geburten	66,177	68,422
» » Sterbefälle	35,889	43,525.

Sowohl in der Zahl der Geburten als auch besonders der Todesfälle zeigte sich im letzteren Jahre eine bedeutende Steigerung. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die geringe Sterblichkeit sowohl im Jahre 1872 wie 1870 als ein durch die vorhergehenden beträchtlichen Störungen im Wachsthum der Bevölkerung hervorgerufener Ausnahmezustand zu betrachten ist, der nicht als Anhaltspunkt bei Beurtheilung der Sterblichkeitsziffer weder vor noch nachher dienen kann.

An und für sich war im Jahre 1873 der Procentsatz Gestorbener im Verhältniss zur Bevölkerung 2,35 pCt. geringer, als während der Jahre 1861—1865, wo er 2,59 pCt. betrug.

Weiter zeigt sich beim Vergleiche mit den Verhältnissen während der beiden vorhergehenden Jahre, dass der Zuwachs an Todesfällen im Jahre 1873 hauptsächlich auf einer grösseren Sterblichkeit der Kinder und jugendlicher Personen beruhte. Dem Alter nach war das Verhältniss folgendes:

	1873	1872
Personen unter 1 Jahr	12,584	11,475
» zwischen 1— 3 Jahren. . .	6,720	4,914
» » 3—25 »	8,273	5,005
» » 25—50 »	5,793	4,916
» über 50 »	10,155	9,579

Kinder unter einem Jahre starben 1873: 18,5 pCt., 1872: 17,3 pCt. und 1871 nur 14,4 pCt. Da die Sterblichkeit der Kinder in Finland im Laufe der früheren Jahre im Mittel etwas über den zuerst genannten Procentsatz gestiegen, so erklärt sich jenes Herabsinken, wie bereits erwähnt, durch die ungewöhnlich günstigen sanitären Verhältnisse der Jahre 1871 und 1872. Von den im Jahre 1873 gestorbenen 43,525 Personen hatten 65, nämlich 17 Männer und 48 Franen, oder

Digitized by Google

1 zu 670, ein Alter von über 90 Jahre erreicht. Von jenen 65 waren 5 — 1 Mann und 4 Frauen — zwischen 95 und 100 Jahren alt; und 1 Mann in der Probstei Jüväskylä zählte über 100 Jahre.

Von den Geburten im Jahre 1873 waren 8,34 pCt. unehelich. Da dieses Procent im Jahre 1872: 9,2 und 1871: 8,8 pCt. betrug, so ergiebt sich ein Sinken und ein langsames Nähern zu dem Procentsatze des Decenniums 1861 — 1870, der 7,1 pCt. aller Geburten betrug.

(Geologische Untersuchungen im Amu-Delta.) In der Monats-Sitzung der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft am 5. März d. J. machte Hr. *N. J. Barbot de Marny* einige Mittheilungen über die von ihm im vorigen Jahre im Amu-Delta unternommenen geologischen Untersuchungen. Zuerst liess er sich über den allgemeinen Charakter des Delta's aus. Der Boden desselben besteht aus grauem, vom Flusse abgelagerten Lehm: somit gehört es zu den zum Meere hin in stetem Wachsthume begriffenen Delten. Die Fläche des Delta's schliesst einige abgesonderte Bodenerhebungen ein, die als Ueberbleibsel des benachbarten Festlandes, welche vom Flusse verschont blieben, zu betrachten sind. Darauf erläuterte der Berichterstatter den Durchschnitt der geologischen Schichten, wie ihn das rechte Ufer des Amu bis zur bucharischen Grenze darbietet, sowie auch die Zusammensetzung des Bergrückens des Scheich-Dschelil. Es erweist sich, dass das an den Amu von seiner rechten Seite sich anlehnende Land hauptsächlich aus Schichten der Kreideformation, die grösstentheils ausgewaschen sind, zusammengesetzt ist: die von der athmosphärischen Auswaschung verschonten Theile präsentiren sich in den Höhen von Bisch-Tübe, Tschalpyk u. a. Die Schichten der Kreideformation treten stellenweise auch an den Abhängen des Scheich-Dschelil-Rückens auf, der aus Schiefer-, Marmor-, Gneis- und Granit-Arten besteht. Das Thal des Amu-Darja ist mit einem grauen Alluviallehm angefüllt und die von ihm gebildete Ebene ist von den Berieselungskanälen durchschnitten und bildet die eigentliche Oasis von Chiwa.

Vom Amu-Darja ging der Berichterstatter zur Sandwüste Kysylkum über, welche er so wie die über sie hinstreichenden Gebirgserhöhungen in der Linie von Petroalexandrowsk über Myng-Bulak, den Bukau-tau, Tamdy bis zu den Ausläufern des Thian-schan und weiter bis Ssamarkand durchschnitt. Beim Durchwandern der Kysylkum-Steppe fanden sich keine neueren Meeresablagerungen, das heisst, es fehlten die Beweise, dass hier in nicht entlegener geologischer Zeit Meeresboden gewesen wäre. Der Bildung der Sandhügel oder Barchane in den Steppen ist der Umstand sehr günstig, dass in den dortigen Sandformationen sich keine Vegetationsschicht bildet, welche im Stande wäre, den Sand vor dem Einflusse des Windes zu schützen und somit die Bildung der Barchane zu hindern. Die vorkommenden Salzlachen erhalten ihr Salz wahrscheinlich aus

Digitized by Google

der Kreideformation, auf deren Schichten sich nicht selten Efflorescenz zeigte. Die Bergrücken, die in der Steppe hin und wieder isolirt auftreten, bestehen aus krystallinischen Schieferarten und Kalksteinen, und Eruptionsarten haben selten zu ihrer Bildung beigetragen. Alle diese Bergrücken muss man dem Erhebungsysteme des Thian-schan beizählen. Den Schluss des Berichtes bildete eine Skizze der Umgegenden und Merkwürdigkeiten von Ssamarkand. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Berichterstatter auch, dass der schwarz-grüne Stein auf dem Grabe Timur's (? — ist nicht vom Steine, der zum Throne gedient, die Rede gewesen?) Nephrit — jade orientale — sei.

(Ueber die Goldwäschereien im Gouvernement Jenisseisk) berichtet die dortige Gouvern.-Ztg., dass im Jahre 1873 auf 286 Wäschereien gearbeitet wurde. Es wurden hier 274,833 ¼ Kubik-Faden Sand ausgegraben, 327,825,073 Pud Sand ausgewaschen und 441 Pud, 10 Pfund, 74 Solotnik, 52 Doli Gold gewonnen. Im Durchschnitt ergaben auf sämmtlichen Wäschereien 100 Pud Sand: 51 Doli Gold. Was den Goldreichthum des Sandes anbelangt, so erwiesen sich am ergiebigsten die Wäschereien von Birusinsk (auf 100 Pud Sand: 79 Doli), die schwächsten waren die im Kreise Otschinsk gelegenen (auf 100 Pud Sand: 23 Doli). Im Vergleiche zum Jahre 1872 sind im Jahre 1873 25 Pud 11 Pfund Gold weniger gewonnen worden. Auf allen Wäschereien waren 15,045 Arbeiter beschäftigt, unter diesen befanden sich sibirische Kleinbürger und Bauern: 8061, zur Ansiedelung nach Sibirien Verbannte: 5966, und Kleinbürger und Bauern aus dem Europäischen Russland: 1018.

Im Laufe der Sommerarbeiten erkrankten auf sämmtlichen Wäschereien 5427 Mann, von diesen starben 106. Plötzliche Todesfälle kamen 15 vor.

Literaturbericht.

Ueber das ugrische Volk, welches in Mittel- und Nord-Russland, Finland und Nord-Skandinavien, vor der Ankunft der jetzigen Einwohner, ansässig war. Von *D. P. Europäus.* St. Petersburg 1874, 23 Seiten, 4°. nebst 2 Karten.

Д. П. Европеусъ. **Объ угорскомъ народѣ, обитавшемъ въ средней и сѣверной Россіи, въ Финляндіи и въ сѣверной части Скандинавіи до прибытія туда нынѣшнихъ ихъ жителей.**

Im December 1871 tagte in St. Petersburg der zweite russische archäologische Congress (der erste fand im Jahre 1869 in Moskau statt). Unter den dem Congress zur Erörterung unterbreiteten Themen und gelehrten Fragen befand sich auch folgende: «Welche archäologische Untersuchungen haben schon zum Theil die Grenzen zwischen den in Russland wohnenden Stämmen nachgewiesen?» (**Какія археологическія изслѣдованія отчасти уже указали на**

Digitized by Google

границы между племенами, обитавшими на Руси?). Die vorliegende Brochüre ist ein erweitertes Referat über diese Frage und bildet einen Sonderabdruck aus den noch nicht erschienenen Arbeiten (Труды) des zweiten russischen archäologischen Congresses. Der Verfasser beruft sich dabei auf seinen Aufsatz im Julihefte des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung (Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія) vom Jahre 1868, wo er die Frage über die vorslavische Bevölkerung Mittel- und Nord-Russlands behandelt hat. In jenem Aufsatze nämlich suchte Hr. Europäus zu beweisen, dass man mit Hülfe der geographischen Nomenclatur, insofern diese nicht spätrussischer Abkunft ist, die Frage zu lösen im Stande sei, und fügt nun hinzu, dass seine fortgesetzten Studien dies Resultat ermöglichen. Auf Grund seiner gesammten Forschungen behauptet Hr. Europäus, dass von den verschiedenen Stämmen des finnisch-ungarischen oder finnisch-ugrischen Völkergeschlechts, welche im Alterthum jene Gegenden bewohnt hatten, jetzt sich blos die Grenzen der unter sich allerentfernsten Stämme der finnisch-ugrischen Völkerraçe, der Finnen und der mit ihnen verwandten Esten und Onega-Tschuden einerseits, und der Ugren oder Jugren[1] andererseits, angeben lassen; dagegen sei die Grenzbestimmung der Mittelglieder dieser Völkergruppe, z. B. der Mordwinen, Lappen, Tscheremissen, Syrjänen und Wotjaken — ziemlich schwierig. Wir finden die Sache ganz in der Ordnung, denn auch die Grenzscheide zwischen den germanischen und slavischen Stämmen hätte man kaum für die vorhistorische Zeit, d. h. ehe Schriftdenkmäler bei ihnen aufgekommen sind, blos auf Grund der geographischen Nomenclatur bestimmen können. Die Epoche der schriftlichen Denkmäler ist aber bei den finnisch-ugrischen Völkerschaften theils sehr spät, theils aber noch gar nicht eingetreten. Der sicherlich nomadische Zustand jener Stämme in alten Zeiten — Tacitus [2] schildert bekanntlich die *Fenni* als ein wildes jagdtreibendes Volk, welcher Zustand wohl lange, lange nach dem römischen Historiker fortgedauert hat — dürfte doch die Fixirung ihrer Wohnsitze bedeutend erschweren. Aus diesem Grunde dürfte auch die zuerst von Hrn. Eichwald ausgesprochene, dann von mehreren Gelehrten [3] wiederholte Meinung, die Ἄορσοι, *Aorsi* der classischen Schriftsteller seien mit dem Mordwinenstamme *Ersa* (Эрза, Эрзяне) identisch — kaum zulässig sein. Mit der Lautähnlichkeit der Namen ist in solchen Fällen wenig bewiesen, es müssen auch die historischen Nachrichten der Alten übereinstimmen. Ein mächtiges Volk aber, welches nach Strabo dem Pharnakes, dem Sohne des Mithri-

[1] *Ugra* oder *Jugra* nennt Hr. Europäus die Stammväter der jetzigen Ungarn, Wogulen und Ostjaken. Letztere zwei Völker heissen noch jetzt bei den Syrjänen (Зыряне) und den Wotjaken *Jögra*, Mehrz. *Jögrajas*.

[2] Tacitus, Germania, Cap. XLVI, wo dieselben irrthümlicherweise zu den Germanen gerechnet werden.

[3] Eichwald, Alte Geographie des Kaspischen Meeres, 1838, p. 358; Ssaweljew, Muhammedanische Numismatik (russ.) 1847, p. CXX.; Koskinen, Finnische Geschichte, 1874, p. 3.

Digitized by Google

dates, 200,000 Reiter zu Hülfe schicken konnte, oder nach Ptolemäus mit Armenien und Medien, mit indischen und babylonischen Waaren auf Kameelen Handel zu treiben pflegte [1] — ist es jedenfalls sehr misslich, in einem kümmerlichen, halbwilden und geringen Stamme zu suchen, welcher wohl Kennzeichen von Unfähigkeit zur Entwickelung, aber keine Spuren von vergangener Grösse trägt. Kehren wir nun aber zu unserem Verfasser zurück.

Am deutlichsten glaubt er die alten Wohnsitze der Mordwa, hauptsächlich der mit ihnen eng verwandten Syrjänen und Wotjaken bestimmen zu können, und zwar durch einige Städtenamen und durch die Endung *lej*, welches in der mordwinischen Sprache *Fluss* bedeutet, in den jetzigen Flussnamen; durch die Endung *wa*, *Wasser* im Syrjänisch-wotjakischen, ebenfalls in Flussnamen (z. B. *Ssoswa*, *Kolwa*, *Inwa*, *Ujwa*, *Nejwa*, *Ssylwa*, *Tulwa)*, durch die Endung *kar* (Stadt) [2] in Städtenamen (z. B. *Wojkar*, Nachtstadt, d. h. nordische Stadt, *Iskar*, Steinstadt, steinerne Stadt, *Urkar*, Eichhornstadt, бѣлкинъ городъ).

Durch das ursprüngliche *schages* (Arm, Nebenfluss), mit welchem Hr. Europäus die lappischen *Sakse*, *Sásse*, das finnische *hiha* (durch die Verwandlung des Zischlautes in einen Hauchlaut), das syrjänische *sos*, tscheremissische *schoksch*, ostjakische *taget*, wogulische *taut*, *tait*, *tagil* u. s. w. identificirt, sucht er folgende russische Flussnamen zu erklären: *Wytschegda* (aus *nigt-* oder *nit-schaget*, Wiesenflussarm); *Petschegda*, Name dreier Flüsse im Jarosslawschen, eines im Wladimirschen und eines im Twerschen (aus *petsch-schaget*, Fichtenflussarm, сосновый рукавъ); in *Wologda*, *Ilogda*, *Colochta* u. s. w. ist das erste *t* von *taget*, nach den Lautgesetzen der ugrischen Sprachen in *l* verwandelt worden. Auf diese Weise glaubt Hr. Europäus 36 geographische Endungen in der jetzigen geographischen Nomenclatur Mittel- und Nord-Russlands gefunden zu haben, die vermittelst der ugrischen Dialekte ihre Erklärung finden. Diese Endungen sind folgende:

1. *bachta*, *bochta*, *pachta* = kleine Anhöhe, Hügelchen (горка, бугорка).
2. *bol*, *bola*, *bala*, *boj* = Fluss.
3. *was*, *wes*, *wat* in Finland, aus *va*, *ua* = Wasser.
4. *wora*, *wera* = Wald.
5. *gumus* = Hügel, Anhöhe.

---

[1] Strabo, Geographica XI, p 166 Casaub., Ptolemäus, Geogr. III, 5; vgl. VI, 14. Ob die *Adorsi* des Tacitus, Annales XII, 15. hierher gehören ist zweifelhaft; s. Pauly, Class. Real-Encyclop. I, 1215.

[2] Es sei hier beiläufig bemerkt, dass auch im Alt-Assyrischen (im sogenannten Akkadischen oder Proto-Chaldäischen) *kar* Stadt bedeutet, was zu der turanischen Abkunft dieser Sprache, wie es Rawlinson und Oppert behaupten, gut passen würde. In neuester Zeit suchte Halévy jedoch die turanische Theorie zu erschüttern; vgl. seinen Aufsatz «Observations critiques sur les prétendus Touraniens de la Babylonie» im Journal Asiatique, Juni 1874, und die Bemerkungen von Sayce dazu in der Academy 1874, Nr. 137, 1875, Nr. 139.

Digitized by Google

6. *dal, dol, tala* = Quelle, Flussursprung (верховье рѣки).
7. *dom, domb* = Berg, Hügel.
8. *dor, der, dra, tyr*, in Finland *türa, tiera, tuori*, in Lappland *tero* = See.
9. *enga, onga, anga*, in Finland *nki* = Adjectivendung *eng* im Ostjakischen und Wogulischen. (Gehört nicht auch die Endung *oga* durch Weglassung des Nasallautes hierher, wie z. B. in *Ladoga, Mologa* u. s. w ?)
10. *iger, oger, ogra*, im Archangelschen *orga, urga* von *ogra, ugra*, im Bjeloserschen Distrikt *jarie, jar, ar*, in Finland *eri* = See.
11. *kal, kol, kola* = Dorf, eigentlich Haus.
12. *kanda, konda* = Wasserfall (порогъ въ рѣкѣ).
13. *kura* = Schlucht (оврагъ).
14. *kurja* = Wasserstrom, Nebenfluss (протокъ, притокъ рѣки).
15. *lenda*, in den Dorfnamen, in den Gebirgen um den Bjelosero-See, (von welcher Bedeutung?).
16. *lojda* = Bergabhang (скатъ горы).
17. *lochta* = kleine Bucht, Golf. (*Lachta* bei St. Petersburg).
18. *ma* = Endung abstracter Wörter in den ugrischen Sprachen.
19. *mar, mer, merja* = Berg.
20. *marda* = Grenze, Flächenmaass.
21. *matka* = offenes Feld.
22. *mena, mina*, eine oft vorkommende Endung von noch unbekannter Bedeutung, (also vielleicht gar nicht ugrisch?).
23. *mola* = abschüssiges Ufer, eigentlich Brust.
24. *nema* = Vorgebirge.
25. *nor*, um den Juga-Fluss *nol* (durch die Verwandlung des *r* in *t*, und dann in *l*, nach den wogulischen Lautgesetzen) = Vorgebirge, eigentlich Nase.
26. *palda, pelda, pal, pel, pol* = Ackerfeld, Feld.
27. *post*, um den Wetluga-Fluss *baslja* (durch die Verwandlung des *t* in *l* nach den Lautgesetzen im Wogulischen) = Wasserstrom oder Flussarm, nach *Castrén* im Ostjakischen *past*, nach *Hunfalvy* wogulisch *pasel* und auf der Karte des Landes der Ostjaken und Wogulen von *Reguly: pasl.*
28. *purga*, in Finland *porha* = Wasserfall. (Ob nicht das russische *порогъ* hier entlehnt ist?).
29. *randa* = Ufer; ein bekanntes Wort im Finnischen und Lappischen, die volle Form befindet sich bei den russischen Lappen; es stammt vom germanisch-skandinavischen *Strand*, kommt aber auf alt-ugrischem Gebiete vor, z. B. um die Nord-Düna, bei Cholmogory, in reinugrischen zusammengesetzten Wörtern; folglich existirte es auch in der alt-ugrischen Sprache. (Wenig überzeugend, denn wo sind die Beweise, dass jene Namen so alt sind, dass von skandinavischem und gothischem Einflusse noch nicht die Rede sein konnte? Der Verfasser kennt ja und billigt vollkommen (p. 18—19) die Schrift von *Thomsen*: «Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen

Digitized by Google

auf die finnisch-lappischen», wo klar und deutlich nachgewiesen wird, dass die Finnen, noch bevor sie in Stämme sich zertheilt haben, in ihrem uralten Sitze zwischen dem Ladoga- und Onega-See, schon mit den Gothen vielfach verkehrt haben.)

30. *roma* = das Anlaufen (плево), eigentlich Stillstand im Strome des Flusses.

31. *sara, sora, schera, schira, schura* = Fluss, Flüsschen.

32. *da*, in Finnland *ta, to, ti, te* = der See.

33. *toma, tim* nach den wogulischen Lautgesetzen *loma*, in Finland *tima* = der See.

34. *schegda, dschegda* (жегда), *dogda, logda, lochta, lechta, ochta*, in reineren und älteren Formen *dschekscha* (жекша), *dekscha, lekscha, lokscha* = Nebenfluss, eigentlich Arm.

35. *juga, ega, jega, jaga, oga, uga*, in Finland *jaa, ja, ia, io* = Fluss.

36. *janga* = Morast, Sumpf.

Wir haben die ganze Tabelle hier angeführt wegen ihrer Wichtigkeit für die russische geographische Onomatologie, und mag auch diese oder jene Endung aus anderen Sprachen entlehnt sein und Nichts mit dem Ugrischen zu thun haben, mögen auch einige andere Endungen noch nicht als ugrische genugsam festgestellt sein — so wird man doch nicht verkennen, dass die Methode des Verfassers alle Beachtung verdient.

Das Resultat seiner Studien sieht Hr. Europäus in dem Nachweise, dass die vorslavischen Einwohner Mittel- und Nord-Russlands nicht *Finnen*, wie mehrere Gelehrte, und namentlich die Hrn. Schiefner und Ahlquist behaupten, sondern ihre Stammverwandten die *Ugren* waren. Hier kommt es hauptsächlich an auf die Richtigkeit der von Castrén in seiner ostjakischen Sprachlehre mitgetheilten Lautgesetze und Wortformen, die nach Hrn. Schiefner gar nicht existiren und von Castrén erfunden worden sind: wogegen Hr. Europäus einwendet, dass seine eigenen Untersuchungen, wie auch die anderer Gelehrten, z. B. Blomstedt, Budenz, Hunfalvy, Reguly und Wologodski, Castrén's Angaben vollkommen bestätigen. Da der Streit sich somit um Thatsachen in lebendigen, in Russland gesprochenen Dialekten dreht, so wird wohl die Akademie der Wissenschaften das ihrige thun, um die Sache ein für allemal zu entscheiden. Zunächst ist die Veröffentlichung des ostjakischen Wörterbuches von *Wologodski*, welches sich handschriftlich im Besitz der Akademie der Wissenschaften befindet, geboten. In einer langen Nachschrift polemisirt der Autor gegen einige neue Abhandlungen des Hrn. Ahlquist und berichtet über eigene und fremde Beobachtungen beim Ausgraben von Kurganen im alt-ugrischen Gebiete.

Von den beigegebenen geographischen Karten soll die erste die ethnographische Eintheilung der finnisch-ugrischen Stämme nach ihren Wohnsitzen veranschaulichen; die zweite ist eine Specialkarte der Umgegend des Bjelosero-See's mit allen ugrischen Ortsbenennungen.

Digitized by Google

Aus diesen Zeilen, hoffen wir, erhellt zur Genüge, dass die Schrift des Hrn. Europäus, trotz ihres geringen Umfanges, des Anregenden und Belehrenden nicht wenig enthält, und sollten sich auch manche Behauptungen des Verfassers nicht bestätigen, so ist schon die Anregung solcher Fragen für die alte Geschichte Russlands von grossem Interesse und daher höchst verdienstvoll. *—y.*

Ив. Захаровъ. Полный Маньчжурско-русскій Словарь. Спб. 1875. 8°.
Iwan Sacharow. Vollständiges mandschu-russisches Wörterbuch. St. Petersburg 1875. XXX + 64 + 1129 + 6 Seiten. 8°.

Die jetzige Schrift der Mandschu ist bei denselben ziemlich spät eingeführt worden, erst im Jahre 1599 unserer Zeitrechnung. Sie entlehnten sie bei den Mongolen, denen sie einst unterthan gewesen waren und welche die uigurische Schrift im XIII. Jahrhunderte zu ihrem Gebrauche angenommen hatten. Die uigurische Schrift ihrerseits stammt von der mandäischen oder ssabischen, einer der zahlreichen aramäischen Schriftgattungen, die bei den sogenannten Johannes-Christen, die noch jetzt in sieben Städten am Tigris und Euphrat wohnen, im Gebrauche ist. Für den ssabischen Ursprung der uigurischen Schrift ist hauptsächlich J. Klaproth eingetreten; Andere, mit ihnen auch der Verfasser des vorliegenden Wörterbuches (S. XII), geben ihr einen syrischen Ursprung: durch Nestorianer soll die syrische Schrift nach Central-Asien gebracht worden sein. Hr. Sacharow ist auch geneigt, die von der Geschichte der Than-Dynastie häufig erwähnte *Chu*-Schrift für uigurische Schrift zu halten (S. VIII); Referent hält eine solche Annahme für bestreitbar: es wäre möglich, dass darunter die soghdische Schrift zu verstehen sei, von welcher in den Handschriften eines arabischen Literaturwerkes aus dem X. Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung schlechte (durch Copisten entstellte) Muster auf uns gekommen sind, und die nur auf einigen, vor der Herrschaft der Araber jenseits des Oxus geprägten Münzen, zudem nur in einzelnen Buchstaben, nachweisbar ist.

Die Einleitung (S. I—XXX) hat der Verfasser der Geschichte der Mandschu-Schrift und der Uebersicht der vorhandenen Mandschu-Wörterbücher gewidmet. Die meisten von diesen sind mandschu-chinesische Wörterbücher. Von europäischen Mandschu-Wörterbüchern hat er nur zwei angeführt: das von *Amyot* in den Jahren 1789-90 in Paris herausgegebene mandschu-französische und das vom Professor *W. Wassiljew* [1] hier im Jahre 1866 lithographirt her-

[1] Derselbe hat 1863 hier auch eine Mandschu-Chrestomathie (228 S. 8°.) herausgegeben. Sie enthält unter Anderem auch Muster der Umgangssprache und sechs diplomatische Aktenstücke, Tractate Russlands mit China, denn lange Zeit war das Mandschu die Verkehrssprache der russischen Regierung mit der chinesischen. Im Jahre 1873 erschien hier (beim Allerheiligsten Synod) eine Grammatik der Mandschu-Sprache vom Priester *A. Orlow* (222 S. 8°.), die aber nach dem Urtheile von Sachkennern geringen wissenschaftlichen Werth haben soll.


Digitized by Google

ausgegebene mandschu russische Wörterbuch (VII + 134 S. gr. 8⁰). Das von *H. C. von der Gabelentz* mit der mandschuischen Uebersetzung (aus dem Chinesischen, in Transscription) des Sse-schu, Schu-king, Schi-king veröffentlichte mandschu-deutsche Wörterbuch (1864, im III. Bande der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes) wird von Hrn. Sacharow nicht angeführt.

Seinem sehr umfangreichen Wörterbuche hat Hr. Sacharow eine Einleitung zur Grammatik der Mandschu-Sprache (S. 1—64) vorangeschickt. Sie handelt von den Schriftzeichen und ihrer Anwendung (S. 1—48), von den Interpunktionszeichen (48—49), von der Aussprache (49—59), von der Betonung (60—62) und (S. 63—64) von der mandschuischen Quadratschrift, von welcher auf dem Titelblatte und auf den zwei ersten Seiten der Einleitung als Randverzierung in rothem Druck Muster gegeben sind.

Im Wörterbuche sind nur die abgeleiteten Wörter und der zweite Theil der Composita nicht in Mandschu-Charakteren wiedergegeben, alle aber in Transscription mit russischen Lettern. In der russischen Uebertragung sind die Verba in der 3. pers. sing. praes. indicativi wiedergegeben. Auch ist denjenigen Wörtern, welche in den vorhandenen mandschu-chinesischen Wörterbüchern ins Chinesische übersetzt sind, die chinesische Uebersetzung in Transscription und mit Uebersetzung ins Russische beigegeben. Alte, dem jetzigen Gebrauche entrückte Wörter sind durch einen Stern ausgezeichnet.

Ueber die Transscriptionsweise liesse sich mit dem Hrn. Verfasser etwas rechten. Wie alle unsere Sinologen giebt er *dsch* nicht mit *дж*, sondern mit *чж*, ebenso *ds* nicht mit *дз* sondern *цз* wieder. Phonetisch ist eine solche Transscriptionsweise nicht, denn nach *ч* (tsch) ist ein *ж* (sh), ebenso nach *ц* (z) ein *з* (s) nicht aussprechbar.

Dass ein Wörterbuch, welches 1129 Octav-Seiten in 2 Spalten umfasst, ziemlich vollständig sein muss, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Der Verfasser, der auch ein vortrefflicher Kenner des Chinesischen ist, hat die Mandschu-Sprache an Ort und Stelle erlernt und viel mit geborenen Mandschu verkehrt und ist gegenwärtig unter Europäern gewiss der berufenste Lehrer ihrer Sprache. Die hiesige Universität, an der er das Mandschu seit acht Jahren lehrt, hat ihm die Mittel zur Herausgabe des Wörterbuches, das schon lange vorbereitet war, bereitwilligst angewiesen und der schöne, deutliche Druck ist in der Officin der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften ausgeführt.

P. L.

Д. Θ. Бѣляевъ. Омировскiе вопросы. I. О зiянiи въ Одиссеѣ. II. О начальномъ согласномъ, отпавшемъ предъ гласнымъ въ Одиссеѣ Ст Петербургъ, 1875. 206 + 4 Seiten 8⁰.

D. Th. Bieljajew. Homerische Fragen. I. Ueber die Fälle des Hiatus in der Odyssee. II. Ueber den Ausfall eines Consonanten im Anlaute vor einem Vocale in der Odyssee. St. Petersburg, 1875.

Wie aus der speciellen Angabe auf dem Titelblatte bereits zu ersehen ist, sind die hier behandelten Fragen sprachwissenschaft-

Digitized by Google

lichen und metrischen Inhalts und stützen sich auf den Text der Odyssee. Beide sind die Früchte einer fleissigen Arbeit auf dem Gebiete der an unseren Universitäten erst seit einer kurzen Reihe von Jahren inaugurirten Linguistik.

Die erste Abhandlung (S. 1—111) behandelt eine in Homers Gedichten sehr häufig wiederkehrende phonetische Erscheinung, welche spätere griechische und auch lateinische Dichter zu vermeiden bemüht sind. Sie wurde von den Bearbeitern und Herausgebern des Homer verschieden erklärt und, wo sie für dieselbe eine Erklärung fanden, waren sie sehr häufig bemüht, dieselbe durch Veränderung, vielmehr Entstellung des Textes zu beseitigen. Einer eingehenden Untersuchung wurde die Frage über den Hiatus im Homer erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts unterworfen. Auf S. 5—36 bespricht der Verfasser die Leistungen seiner Vorgänger. Von diesen waren es nur Ahrens und O. Meyer, welche bei ihren Untersuchungen der vorliegenden Frage die Resultate der vergleichenden Sprachforschung in Anwendung brachten.

Nach dieser eingehenden Einleitung giebt der Verfasser eine Statistik der Fälle von Hiatus in der Odyssee, indem er dieselben nach zwei Kategorien ordnet und mit ausführlichen Anmerkungen begleitet. Zu der ersten Kategorie zählt er diejenigen Fälle, wo der kurze Vocal im Auslaute vor dem Anlautsvocale des folgenden Wortes nicht wegfällt, also die Beispiele des eigentlichen Hiatus; zur zweiten diejenigen, wo auslautende lange Vocale oder Diphtongen nicht gekürzt werden. In jeder der beiden Kategorien unterscheidet er die Fälle, welche aus Forderungen der Metrik erklärt werden können, von denen, die sprachliche Ursachen zum Grunde haben.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der griechischen Sprache, wodurch sie von den anderen stammverwandten Sprachen sich auszeichnet, ist ihre Abneigung gegen anlautende Spiranten. Diese Abneigung hat sich erst auf griechischem Boden entwickelt, das heisst zu einer Zeit, wo das Griechische bereits eine lange Entwickelungsperiode hinter sich hatte. Am häufigsten ist das Fehlen des Digamma; ausser diesem fehlen im Anlaute auch etymologisch vorauszusetzende σ und j. Die Ehre der Entdeckung des fehlenden Digamma's in den homerischen Texten gebührt dem grossen englischen Philologen *Bentley;* seit ihm ist die Frage vom Digamma häufig behandelt worden. Doch irrte Bentley, indem er in allen Fällen, wo metrische Unregelmässigkeiten einen anlautenden Consonanten voraussetzen liessen, nur das Digamma voraussetzte; unser Verfasser legt besonderes Gewicht darauf, dass die Wörter, in denen ein anlautendes Digamma durch das Zeugniss verwandter Sprachen oder alter Grammatiker und durch Inschriften nachgewiesen wird, von denen zu trennen seien, wo solche Zeugnisse fehlen. Nachdem er die Arbeiten seiner Vorgänger hinsichtlich der Frage vom Digamma gewürdigt (S. 119—130), geht der Verfasser zu den ein-

Digitized by Google

zelnen Fällen über, wo ein Digamma in der Odyssee im Anlaute vorauszusetzen ist und wo nicht.

Den Schluss beider Abhandlungen bildet ein Register von zwei Seiten zu je zwei Spalten.

Сказаніе Еврейскихъ писателей о Хазарахъ и Хазарскомъ царствѣ. Собралъ, перевелъ и объяснилъ *А. Я. Гаркави.* Выпускъ первый, С.-Пб. 1874, 162 стр.
Die Nachrichten hebräischer Autoren über die Chasaren und das Chasaren Reich, gesammelt, übersetzt und erklärt von Dr. *A. Harkavy.* Erste Lieferung. St. Petersburg 1874. 162 S. 8°.

Die Chasaren sind, nachdem sie eine geraume Zeit für eine grundlose Erfindung jüdischer Phantasie hatten gelten können (s. Buxtorf, Liber Cosri), im Laufe des letzten Jahrhunderts durch zahlreiche und gründliche Untersuchungen aus dem Dunkel, das sie lange umgab, herausgetreten und ziemlich bekannt geworden. Wir nennen hier nur die Schriften von d'Ohsson, des peuples du Caucase et des pays au nord de la mer Noire et de la mer Caspienne dans le X. siècle, Paris 1828; Frähn, veteres memoriae Chasarorum ex Ibn-Foszlano, Ibn-Haukale et Schems-ed-dino Damasceno (Mémoires de l'Acad. Imp., St. Petersburg 1822, Bd. VIII); B. Dorn, Beiträge zur Geschichte der kaukasischen Länder und Völker (ebend. 1844, Bd. VI). Genauere Nachweisungen findet man in der zusammenfassenden Monographie von Vivien de Saint-Martin, sur les Khazars, Mémoire lu à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres le 28. févr. et le 7. mars 1851 (auch separat erschienen: Paris, Bertrand 1851, 80 S.)

Während nun die Nachrichten arabischer Schriftsteller oft commentirt worden sind, fehlte es doch bisher noch an einer eingehenden Darstellung und Würdigung der bei hebräischen Autoren sich findenden Mittheilungen. Diesem Mangel wird die Arbeit des Hrn. Dr. A. Harkavy, von der bis jetzt das erste Heft vollendet, in gründlichster Weise abhelfen: denn die uns vorliegenden zehn Bogen bilden nach Mittheilungen, die wir dem Hrn. Verfasser verdanken, etwa den fünften Theil des ganzen Werkes. Da die hebräische Literatur nur sehr wenigen Christen bekannt (zu denen kaum ein Historiker von Fach gehören dürfte), ist jedem Autor eine literarhistorische Einleitung vorausgeschickt, in der auch die Titel sämmtlicher auf ihn Bezug nehmenden Bücher angegeben werden. Dann folgt der Text mit gegenüberstehender Uebersetzung; den Schluss bilden ausführliche Erläuterungen. In dem an Fabeln reichen Berichte über die Reisen Eldad's aus dem Stamme Dan (2. Hälfte des IX. Jahrh.) und in dem Geschichtswerke des (Pseudo-) Joseph ben Gorion (Josippon) wird der Chasaren nur beiläufig gedacht. Von grösserer Wichtigkeit ist das Sendschreiben des Chasdai ben Isaak, oder, wie sein arabischer Name lautet, des Abu-Jussuf Chasdai ibn Schaprut (c. 960 n. Chr.). Chasdai war Leibarzt und Finanzminister zweier Ommajadischer Chalifen in Spanien, des Abdarrahman III. († 961) und seines Sohnes Al-Hakim († 976). Er wandte sich brief-

Digitized by Google

lich an den zum Judenthum sich bekennenden Chasarenkönig Joseph mit der Bitte um genauere Nachrichten über das «jüdische Königreich». Aus diesem Schreiben lassen sich für die damaligen Verhältnisse der Chasaren folgende, durch anderweitige Nachrichten bestätigte Schlüsse ziehen (S. 152): 1) Um die Mitte des X. Jahrhunderts standen Byzanz und das Chasarenreich in freundschaftlichen Beziehungen zu einander. Gesandte gingen hin und her, Geschenke wurden ausgetauscht. 2) Die Chasaren waren damals sehr mächtig und machten häufig Einfälle in die Nachbarländer. 3) Aus Chasarien brachte man zur See Fische, Pelzwerk und andere Waaren nach Konstantinopel. 4) Der damalige Chasarenfürst hiess Joseph. Die Herrscher der Chasaren hatten also hebräische Namen oder wenigstens hebräische Beinamen zu den etwaigen reinchasarischen Namen. 5) Nach den Erzählungen der europäischen Hebräer kamen ihre Stammesgenossen nach Chasarien aus dem Kaukasus und aus Byzanz in Folge religiöser Vertreibungen. 6) Im X. Jahrhunderte kamen Juden aus Spanien nach dem Chasarenlande und umgekehrt aus letzterem nach Westen.

Das zweite Heft wird gleichfalls nach Mittheilungen des Hrn. Verf. nur ein Dokument behandeln, aber das aller wichtigste: die Antwort des Chasarenkönigs Joseph. Durch eigene Einsicht in die gegenwärtig noch in Tschufut-Kalé befindliche letzte Handschriftensammlung Abraham Firkowitsch's ist der Hr. Verfasser in den Stand gesetzt, einen ganz wesentlich berichtigten, viel Neues bietenden Text dieses Dokuments zu liefern. Da der Druck des Originals durch verschiedene Umstände leider verzögert wird, die zweite Lieferung also wohl erst nach Jahresfrist zu erwarten steht, hat Hr. Dr. Harkavy die Hauptresultate, die sich aus dem Firkowitsch'schen Manuscripte folgern lassen, vorläufig in einer deutschen Abhandlung niedergelegt, welche in dieser Zeitschrift (1875, 1. Heft, S. 69 ff.) abgedruckt worden ist. Auch für Eldad und Joseph ben Gorion bot die genannte Collection manches Neue, worüber in den Nachträgen am Schlusse des Werkes Mittheilung gemacht werden wird.

Die Ausstattung des dem Hrn. Geheimrath A. Th. Bytschkow gewidmeten Buches ist trefflich.

Am Schlusse dieses Berichtes sei es gestattet, einen Wunsch zu äussern. Die arabischen und die hebräischen Nachrichten über die Chasaren ergänzen und erklären einander so sehr, dass man die einen den anderen nicht gut blos anmerkungsweise beigesellen kann, sondern dass eigentlich beide gleichberechtigt neben einander stehen und in einem einheitlichen Werke zusammen erörtert werden müssten. Möge die archäologische Gesellschaft, welcher für den Druck dieser Arbeit Dank gebührt, den Hrn. Verfasser in den Stand setzen, eine grössere Abhandlung des von uns angedeuteten Inhalts zu publiciren. S.

Digitized by Google

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Sechster Jahrgang. Heft II. Februar 1875. Inhalt:

Memoiren des Don'schen Hetmans Denissow: Cap. XVIII—XIX.; die Jahre 1800 – 1807. Mitgetheilt von *A. P. Tschebotarew*. – Feodor Wassiljewitsch Karshawin: sein Leben und seine Wanderungen in der alten und neuen Welt in den Jahren 1745 - 1812. Mitgetheilt von *N. P. Durow*. — Beispiele von Widersetzlichkeit gegen die Autorität unter Peter dem Grossen. Erzählung von *W. I. Kostomarow*. — Die Kaiserin Katharina II.: ihre eigenhändigen Notizen. – Der Pugatschewsche Aufstand. Neue Materialien für die Geschichte des Aufstandes. 1774. Mitgetheilt von *N. Tschupin*. — Das St. Petersburger Findelhaus unter der Verwaltung von *I. I. Bezkij*. Eine historische Untersuchung von *A. P. Pjatkowskij*. II. Cap. — Wassilij Nasarowitsch Karasin. Die Gründung der Charkower Universität. 1803. - Die Vertheidigung Ssewastopol's: der Fürst Menschikow in den Jahren 1854 - 1855. — Alexander Ssergejewitsch Dargomishskij: Autobiographie und Briefwechsel. 1813—1869. Mitgetheilt von *W. W. Stassow* und *W. G. Castrioto-Skanderbeg*. — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1) Eine Statuette: Peter der Grosse. Mitgetheilt von Hrn. *Makow*. 2) Der Grabhügel der Fürstin D. M. Menschikow. Mitgetheilt von *P. W.* 3) Der Koch Chaljablja. 1741. Mitgetheilt von *A. Podwisozkij*. 4) Eine Supplik an die Kaiserin Elisabeth. 1747. Mitgetheilt von *P. Baschlowsky*. 5) Der Verkauf von Weibern im Jahre 1760. Mitgetheilt von *Adinzow*. 6) Eine Bauernbittschrift aus dem Jahre 1790. Mitgetheilt von *N. P. Durow*. 7) Der Feldmarschall M. Th. Kamenskij. 1806. 8) Der General Kostenezkij, 1780 — 1831. Mitgetheilt von *J. I. Kostenezkij*. — 9) Die Geschichte Russlands unter der Censur Krassowsky's. 1836. 10) Psalm und Lieder von Ssewastopol. 1855. Mitgetheilt von *P. W. Schein* und *W. I. Wenjukow*. — Der Mönch Abel als Prophet. 1757 bis 1841. — Denkmäler des westlichen Russlands. – Die Genealogie der regierenden Vorfahren des russischen Kaiserhauses. - Ueber eine neue Ausgabe des Jahrgangs 1870 der «Russkaja Starina». — Bibliopraphische Mittheilungen über neue russische Bücher auf dem Umschlage).

Der «europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy). X. Jahrgang. 1875. Februar. Inhalt:

Ein Album. Gruppen und Portraits II. Von *W. Krestowsky* (Pseudonym). — Die Freistadt Krakau. 1815 - 1846. IV—VII. Von *N. A. Popow*. — Melodien aus dem Irrenhause, nach Syrokomla, von *P. I. Weinberg*. — Bekenntnisse von Vätern der Literatur: Théophile Gauthier und Champfleury. V—XII. (Schluss). Von *D—jew*. — Tasso's Klage, nach Byron, von *N. Herbel*. — Die Löwen-Insel. Briefe von der Insel Ceylon. I. II. Von *I. M—jew*. — W. H. Bjelinski. Ein biographischer Versuch. VII. Der Cirkel der Abendländler; die Uneinigkeit mit den Slawophilen; die journalistische Thätigkeit Bjelinski's. 1841—1843. Von *A. W. Pypin*. — In den Niederungen des Amu. Reiseskizzen. I—V. Von *N. N. Karasin*. — Der Schwanengesang des gefangenen Kunung Ragnar. Von *A. Jasikow*. — Das Vergehen des Abbé Murray. Roman von *Emile Zola*. (Schluss des ersten und Anfang des zweiten Buches). Von *A. E.* — Chronik: Unsere Gesetzgebung bezüglich der Sectirer-Ehen. Historische Skizze. Von *W. A.* — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Correspondenz aus Berlin. — Correspondenz aus London. — Mittheilungen: Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Literaten und Gelehrten. — Von der Redaction. — Bibliographische Blätter. —

Digitized by Google

«Militär-Archiv» (Wojennij Ssbornik — Военный Сборникъ.) — Achtzehnter Jahrgang. 1875. Nr. 2. Februar. Inhalt:

I. Die Kriegsoperationen des Prawady'schen Detachements in den Jahren 1828—1829. (Hinterlassene Memoiren des *Generals Kuprejanow*). Mit einem Plan. (Erster Artikel). — Anfangsgründe der Organisation in der Anwendung auf höhere taktische Formen. (Dritter Artikel). Von *H. Leer.* — Bemerkungen in Veranlassung des Artikels: «Cavalleristische Notizen». Von *Alexeij Chatow.* — Der Verlust an Artillerie-Material im Kampfe. (In Veranlassung des Artikels des Hrn. Lanz: «Die Corps Artillerie»). Vom Stabs-Kapitän *N. Wolozkij.* — Eine Bemerkung über die Vertheilung des Unterrichts bezüglich der Sonder-Ausbildung der Infanterie-Unteroffiziere innerhalb einer dreijährigen Dienstzeit. Von *M. K.* — Zu der auf Grund des Art 92. der allgemeinen Militärpflicht ausgegebenen Instruction. Von *N. Botwinkin.* — Einige Worte zum Arrestanten-Transport. Von *L. T.* — Ueber private und internationale Hülfsleistung im Kriege. (Erster Artikel). Von Dr. *K. Prussak.* — Skizzen aus Algier (Erster Artikel). Ein Kameelzug. Vom Kapitän *A. Kuropatkin* — Turkestanisches Leben (Skizzen eines Steppenbewohners). (Fünfter Artikel). Von *D. Iwanow.* — In der Beilage: Handbuch der Taktik, zusammengstellt nach dem für die Junker-Schulen bekannt gegebenen Programme vom Generalstabs-Obersten *Lewizkij.* (Zweite Abtheilung). II. Bibliographisches. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande. —

Russische Bibliographie.

Kelch, Christian. Liefländische Historia. Continuation 1690 bis 1706. Nach der Originalhandschrift zum ersten Mal abgedruckt. Mit Einleitung, Nachweisen und Personenregister versehen von Johannes Lossius. Erste Lieferung. Dorpat. 8°. 128 S.

Chandrin, Mitrofan. System der Astronomie. I. Theil. Sphärische Astronomie. Kijew. 4°. 350 S. und 4 Bl. Zeichnungen. (**Хандринъ, Митрофанъ.** Система астрономiи. Т. I. Сферическая астрономiя. Кiевъ. 4 д. 350 стр. и 4 л. черт.)

Paschkow, S. S. Historische Umrisse. St. Petersburg. 8°. 496 S. (**Пашковъ, С. С.** Историческiе очерки. Спб. 8 д. 496 стр.)

Thörner, Th. Die Fabrikgesetzgebung Deutschlands. St. Petersburg. 8°. 148 S. (**Тернеръ, Ѳ.** Фабричное законодательство Германiи. Спб. 8 д. 148 стр.)

Meteorologische Beobachtungen, ausgeführt während der Erdumsegelung der Schaluppe «Blagonamjerennij», unter dem Commando des Kapitän-Lieutenants Schischmarew in den Jahren 1820, 1821, 1822. St. Petersburg. 4°. 208 S. und 1 Karte. (Метеорологическiя наблюденiя, производившiяся во время кругосвѣтнаго плаванiя шлюпа «Благонамѣренный», подъ командой капитанъ-лейтенанта Шишмарева въ 1820, 1821, 1822 гг. Спб. 4 д. 208 стр. и 1 карта.)

Busse, Th. Wegweiser durch die Literatur über den Amur-Bezirk. St. Petersburg. 4°. 42 S. (**Буссе, Ѳ.** Указатель литературы объ Амурскомъ Краѣ. Спб. 4 д. 42 стр.)

Digitized by Google

Petrow, K. Die Olonezer Gymnasien vom Jahre 1808 bis 1831. St. Petersburg. 8⁰. 22 S. (**Петровъ, К.** Олонецкая гимназія съ 1808 по 1831 г. Спб. 8 д. 22 стр.)

Gorbunow, J. Th. Scenen aus dem Volksleben. 5. vermehrte Auflage. St. Petersburg. 8⁰. 321 S. (**Горбуновъ, И. Ѳ.** Сцены изъ народнаго быта. Изд. 5-е, доп. Спб. 8 д. 321 стр)

Trautschold, H. Fischreste aus dem Devonischen des Gouvernements Tula. 4⁰. 16 S. und 2 Bl. Zeichnungen.)

Serck, Julius. Beitrag zur Kenntniss des Delphinins in chemischer und physiologischer Beziehung. Dorpat. 8⁰. 86 S.

Ssolowjew, Wladimir. Die Krisis der abendländischen Philosophie. Gegen die Positivisten. Moskau. 8⁰. 146 S. (**Соловьевъ, Владиміръ.** Кризисъ западной философіи. Противъ позитивистовъ. Москва. 8 д. 146 стр.)

Wojewozkij, L. Der Kannibalismus in den griechischen Mythen. Versuch einer Geschichte der Entwickelung der Sittlichkeit. St. Petersburg. 8⁰. 397 S. (**Воеводскій, Л.** Каннибализмъ въ греческихъ миѳахъ. Опытъ исторіи развитія нравственности. Спб. 8 д. 397 стр.)

Sresniewskij, I. Nachrichten und Bemerkungen über wenig oder gar nicht bekannte Denkmäler. St. Petersburg. 8⁰. 217—392 S. (**Срезневскій, И.** Свѣдѣнія и замѣтки о малоизвѣстныхъ и неизвѣстныхъ памятникахъ. Спб. 8 д. 217—392 стр.)

Kulisch, P. A. Geschichte der Wiedervereinigung Russlands. II. Band. Vom Beginn des Krieges der Kosaken mit der Schliachta bis zur Wiederherstellung einer rechtgläubigen Hierarchie in Kijew im Jahre 1620. St. Petersburg. 8⁰. 457 S. (**Кулішъ, П. А.** Исторія возсоединенія Руси. Т. II. Отъ начала казацко-шляхетской войны до возстановленія въ Кіевѣ православной іерархіи въ 1620 г. Спб. 8 д. 457 стр.)

Fedtschenko, A. P. Reisen in Turkestan. 4. Lieferung. II. Band. Zoographische Forschungen. V. Theil. Orthoptera. Bearbeitet von H. De-Saussure. Uebersetzt von W. N. Uljanin. 1. Heft. St. Petersburg. 4⁰. 52 S. und 1 Bl. Zeichnungen. (Путешествіе въ Туркестанъ А. П. Федченко. Вып. 4. Т. II. Зоографическія изслѣдованія. Ч. V. Прямокрылыя (Orthoptera). Обраб. Г. Де-Соссюръ. Перев. В. Н. Ульянинъ. Тетр. 1. Спб. 4 д. 52 стр. и 1 л. рис.)

Ssabaniejew, L. P. Der Zobel und der Zobelfang. Mit Illustrationen. Moskau 4⁰. 71 S. und 1 Karte. (**Сабанѣевъ, Л. П.** Соболь и соболиный промыселъ. Съ рис. Москва 4 д. 71 стр. и 1 карта.)

Berichtigung. In dem 1. Hefte dieses Jahrgangs Seite 18, Zeile 8 von unten lies: unverdorbener Kern statt verdorbener Kern.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 13-го марта 1875 года.


Digitized by Google

Ueber die Beziehungen der Nomaden zu civilsirten Staaten.

Von

W. W. Grigorjew,

Professor der Geschichte des Orients an der Kais. Universität zu St. Petersburg [1].

Gleiche Bedingungen haben gleiche Erscheinungen zur Folge. Dieses im Gebiete der unbewussten Natur unabänderlich waltende Gesetz tritt in keinen andern Erscheinungen des geschichtlichen Lebens menschlicher Gesellschaften (das, wie es scheint, in bedeutendem Maasse sowohl durch das Bewusstsein als durch die, ebenso wie letzteres, vernünftigen Wesen eigene Freiheit bestimmt wird) so scharf und greifbar hervor, als eben in den Beziehungen zwischen Nomaden und Staaten mit sesshafter Bevölkerung, — Beziehungen, die seit jeher bestanden und theilweise auch jetzt noch bestehen. Wie verschieden dem Blute nach die Bestandtheile dieser Völker und dieser Staaten auch gewesen sein mögen, wie verschieden in Bezug auf Klima, verticale und horizontale Configuration, in Bezug auf Armuth und Reichthum der Naturproducte die Ländergebiete auch sein mögen, auf welchen Nomaden und Staaten mit sesshafter Bevölkerung ihre Existenz hatten, so war der in der Lebensweise der Einen und der Andern constant sich äussernde Gegensatz — jene waren Hirten, diese lebten von Ackerbau und Industrie — immerhin schon hinreichend, um auch dem gegenseitigen Verhalten beider für alle Zeiten das Gepräge auffallender Gleichförmigkeit bis in die geringsten Details aufzudrücken. Bei eingehender Betrachtung der Geschichte nomadischer Völker, wo sie mit sesshaften zusammenstossen, und der Geschichte civilisirter Staaten während ihres Kampfes mit Nomaden, finden wir bei jenen, wie diesen, mag es in Asien, in Europa oder in Afrika sein, ein und dieselben Bestre-

[1] Mit specieller Genehmigung des Autors nach dem im Märzheft des «Journals des Ministeriums der Volksaufklärung» 1875 erschienenen Originalartikel übersetzt.


Digitized by Google

bungen, eine und dieselbe Politik, eine und dieselbe Handlungsweise zum Erreichen ihrer bezüglichen Ziele. Und wie die nicht complicirte Politik der Nomaden stets und überall von Erfolg war, so lange sie ihre Natur als Nomaden nicht verläugneten, ebenso beständig fehlte es den civilisirten Staaten an Verständniss zu einer richtigen Würdigung dieser Politik, und in ihrem Verhalten zu den Nomaden griffen sie immer zu denselben nutzlosen Maassregeln und verfielen jederzeit und überall in dieselben schädlichen, zuweilen auch verhängnissvollen Fehler.

Zweck der gegenwärtigen Untersuchung ist — die aufgestellten Behauptungen durch Thatsachen zu erhärten, sowie auch einige Erscheinungen im Leben der Nomadenvölker, die bisher nicht in das gehörige Licht gestellt waren, zu erklären.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass sobald unter den Menschen die Sesshaftigkeit aufkam, sobald Dörfer und Städte entstanden und in denselben die Erzeugnisse des Landbaues und der städtischen Industrie sich anhäuften, alsbald die den Ansiedlern nächsten Nomaden auch darnach strebten, diese Erzeugnisse mit Gewalt sich anzueignen und anfingen, in das Gebiet der Ansässigen Einfälle zu machen, sie zu plündern und mit Tribut zu belasten. «Es unterliegt keinem Zweifel», sagten wir, weil die Natur des Menschen und menschlicher Gesellschaften in ihren Grundzügen, so weit das historische Wissen hinaufreicht, unverändert bleibt; in historischer Zeit aber waren die Beziehungen der Nomaden zu ihren ansässigen Nachbarn immer solcher Art; von den historischen Zeiten ist es daher zulässig, auf die vorhistorischen zu schliessen.

In historischen Zeiten fand der älteste Einfall von Nomaden in ein Land mit sesshaften Bewohnern, dessen in den schriftlichen Denkmälern erwähnt wird, 2300 Jahre vor unserer Zeitrechnung statt. Es ist dieses — die bekannte Unterwerfung Aegyptens durch die «Hirten» (*Mena* in den hieroglyphischen Urkunden, *Hyksos* nach Manetho), die aus irgend welcher Gegend des Ostens einfielen. Die wesentlichen Züge dieses Ereignisses, uns aus Manetho (der von Flavius Josephus in seiner Antikritik gegen Apion citirt wird) bekannt, bestehen darin, dass die «Hirten» sich des blühenden, längst civilisirten Aegyptens ohne jeglichen Widerstand von Seiten der Eingeborenen bemächtigten, die Städte des Landes niederbrannten, die Tempel zerstörten, eine Menge Volkes erschlu-

Digitized by Google

gen, eine grosse Anzahl Frauen und Kinder mit sich in die Gefangenschaft schleppten; als sie darauf in Mittel-Aegypten sich festgesetzt, machten sie die Beherrscher von Ober- und Unter-Aegypten tributpflichtig und, nachdem sie dort an geeigneten Stellen (zur Sicherung des Gehorsams der Eingeborenen) ihre Kriegerschaaren angesiedelt hatten, concentrirten sie ihre Hauptstreitkräfte am nordöstlichen Ende des Landes, in dem Oertchen Avaris, welches sie in ein grosses, stark befestigtes Lager verwandelten und wohin sie die beste Beute, deren sie hatten habhaft werden können, brachten. In solcher Weise, unter der Regierung einer von ihnen aus ihrer eigenen Mitte gewählten Königsdynastie, herrschten die «Hirten» mehr als 500 Jahre über Aegypten, bis sie zuletzt, 1700 v. Chr., wieder nach Osten von den dort mächtig gewordenen thebanischen Königen vertrieben wurden.

In dieser alten Schilderung der Unterwerfung Aegyptens durch die «Hirten» und ihrer Herrschaft über dasselbe erkennt man dieselben charakteristischen Merkmale, durch welche auch später die Einfälle von Nomaden in Länder mit sesshafter Bevölkerung und ihre Herrschaft in solchen sich auszeichneten, und zwar:

Erstens — die ausserordentliche Leichtigkeit, mit der sie die Länder mit sesshafter Bevölkerung eroberten, — Länder mit einer stark constituirten Autorität an der Spitze, mit Städten, die von hohen und festen Mauern geschützt wurden, mit einer dichten und reichen Bevölkerung, die eine zahlreiche Landwehr zur Vertheidigung und zum Angriffe ins Feld stellen konnte. Ungeachtet aller dieser Vortheile auf Seiten der Ansässigen, brauchten nur ungeordnete, schlecht bewaffnete Horden von Nomaden sie zu überfallen, als diese sogleich die Herren der Ansässigen und die Letzteren ihre Knechte und Tributpflichtigen wurden. Mit derselben Schnelligkeit wie die «Hirten» und gleichfalls ohne Kampf mit den Eingeborenen eroberten später die Nachkommen der «Hirten» — die Beduinen aus Nedshd und Hedshas dasselbe Aegypten, Syrien und Mesopotamien. Scheinbar ebenso leicht unterwarfen die aus den Steppen Central-Asiens hervorbrechenden Nomaden ihrer Macht die blühenden, mit Städten besäeten Gebiete der sesshaften Bevölkerung des Amuthales: 150 Jahre v. Chr. — die Geten (Juethi) und Saken, in der Hälfte des VI. Jahrhunderts nach Chr. — die Türken. Nach diesen auffallenden Beispielen von Unfähigkeit der Ansässigen, den Nomaden Widerstand zu leisten, lohnt es kaum noch der Schnelligkeit zu erwähnen, mit welcher im V. Jahrhunderte n. Chr. — die

Digitized by Google

Hunnen, im VI. — die Awaren, im IX. — die Ugrier, die heutigen Ungarn, ihre Macht über die sesshafte Bevölkerung der Donauländer ausbreiteten.

Zweitens — die Barbarei, von welcher mehr oder weniger fast immer und überall die Ueberfälle der Nomaden begleitet waren; eine Barbarei nicht nur in Bezug auf die Bevölkerung des Landes, die dem Einfalle ausgesetzt war — eine solche Barbarei, die auch bei civilisirten Eroberern sehr gewöhnlich ist, dürfte, wenngleich keine Rechtfertigung, so doch eine Erklärung finden, — sondern auch eine Barbarei in Bezug auf die Werke der Hand der besiegten Bevölkerung: ihre Wohnungen, die Tempel ihrer Götter, die Paläste ihrer Könige, die Grabmäler ihrer Vorfahren, alle Erzeugnisse ihres Schaffens in Kunst und Gewerbe, deren Zerstörung, dem Anscheine nach, weder vom Nutzen, noch von einer Nothwendigkeit den Eroberern geboten war. Sucht man nach einer Erklärung für diese wahnsinnige Zerstörungssucht, so findet man sie vielleicht in dem Hasse, den der an das unbeschränkte herrliche Leben in seinen Steppen gewöhnte Nomade gegen Alles hegt, was irgend ein Hinderniss für seine freie Bewegung bildet, was seinen an die Unbegrenztheit gewöhnten Gesichtskreis beengt, was ihn hindert, in dem bebauten Lande ebenso zu schalten und zu walten, wie er in seiner heimathlichen Steppe schalten und walten würde. Es ist bekannt, dass nach der Eroberung des nördlichen China, die Mongolen den Einfall hatten, die ganze Bevölkerung dieses Landes abzuschlachten und die urbaren Landstrecken in Weideplätze für sich zu verwandeln. Nichts charakterisirt so gut wie diese Absicht die ökonomischen Begriffe und den Geschmack des Nomaden. Ein fruchtbares Weideland, auf welchem seine Vieh- und Pferdeheerden sich mästen und fett werden — ist der Gipfel aller seiner Wünsche, aller seiner Träume. Kein schöneres und angenehmeres Bild hat er sich seit der frühesten Kindheit vorstellen können: welchen Werth können demnach die Erzeugnisse der Baukunst und der Bildhauerei in seinen Augen haben? Jede Mauer ist ihm ein Hemmniss, jedes Haus — ein Gefängniss, Alles, was er nicht mit sich fortführen kann — ein Unsinn. Und so, mit oder ohne Bewusstsein, nach der Verwirklichung seines Ideals strebend, fegt er vom Antlitz der Erde Alles, was dieselbe hindert, ein Weideplatz zu sein. Die Frösche würden wahrscheinlich, wenn sie es vermöchten, die ganze Welt in einen Sumpf verwandeln.

Digitized by Google

Drittens — das Fernhalten ihrer selbst von jeglicher Sorge für das eroberte Land, von jeglicher Verwaltung desselben, auch sogar von der Mühe, die Abgaben von den Besiegten zu erheben, was man dadurch erreichte, dass man das Land in den Händen der eingeborenen Besitzer liess, indem man sie zu Tributzahlenden machte, d. h. zu Werkzeugen der Erpressung von den Besiegten zum Nutzen der Sieger alles dessen, was die ersteren den letzteren liefern konnten. Zu diesem Mittel, die Besiegten zu regieren, nahmen die Nomaden ihre Zuflucht in allen den Ländern, welche sie unter eine grössere oder kleinere Anzahl eingeborener Fürsten vertheilt fanden. Die relative Unbedeutendheit jedes dieser Fürsten und ihre wechselseitige Nebenbuhlerschaft dienten den Siegern als beste Bürgschaft für deren allgemeine Unterwürfigkeit. So beherrschten die «Hirten» Aegypten, die Türken — das jetzige Usbekistan, die Mongolen — Russland, die Kalmyken — das östliche Turkestan. Die Abänderung dieser klugen Politik von Seiten der Chane der Goldenen Horde, welche es zuliessen, dass die moskauschen sich über die anderen russischen Fürsten erhoben, hatte den Untergang der Goldenen Horde zur Folge; es ist anzunehmen, dass der Grund zur Vertreibung der «Hirten» aus Aegypten gleichfalls in der unvorsichtigen Zulassung einer überwiegenden Macht der thebanischen Herrscher über ihre andern ägyptischen Mitregenten zu suchen sei.

Viertens — die Sicherung der Unterthänigkeit in dem eroberten Lande vermittelst einer Vertheilung von mehr oder weniger bedeutenden Theilen der siegreichen Hordentruppen an dazu geeigneten Stellen. Solche Abtheilungen der «Hirten», die sich an verschiedenen Orten Aegyptens festgesetzt hatten, nennt Manetho im Griechischen φρουραί, was die europäischen Ausleger des Flavius Josephus mit «Besatzungen» wiedergeben, freilich dabei von der Vorstellung ausgehend, dass solche Garnisonen in den Städten oder Festungen des Landes einquartirt waren. Doch nach dem zu urtheilen, was uns aus den Vorgängen bei Eroberung verschiedener Länder durch spätere Nomaden bekannt ist, dürfen wir annehmen, dass unter den φρουραί der «Hirten» bei Manetho ganze Clane oder Theile von Clanen zu verstehen sind, die sich in Nomadenlagern in dem von ihnen eroberten Aegypten vertheilt hatten, aber unter der Bezeichnung desselben Manetho ἐν τοῖς ἐπιτηδειοτάτοις τόποις, «an den allergünstigten Orten», nicht Orte von Wichtigkeit in strategischer Hinsicht, sondern Orte, die für das Nomadenleben am geeignetsten waren, zu verstehen seien. So liessen die Araber zur Zeit der ersten

Digitized by Google

Chalifen und zur Zeit der Omejjaden in den eroberten Ländern ganze Stämme (Geschlechter) zurück, die sich in einigen derselben bis auf die Gegenwart erhalten haben. So wurden unter Dshingis-chan und seinen Nachfolgern mehr oder weniger zahlreiche Mongolenschaaren in Armenien, Persien und Mawerannahr angesiedelt, wo ihre Nachkommen zum Theil noch bis auf den heutigen Tag zu finden sind.

Von Avaris, dem Hauptlager der «Hirten», sagt Manetho, dass diese Ortschaft von ihnen in der Eigenschaft eines Vorpostens gegen die Assyrer, deren Ueberfälle sie fürchteten, gewählt worden sei. Wenn dem so ist, warum machten dann die «Hirten» diesen Punkt zum wichtigsten Stapelplatze ihrer Beute? Geschah es vielleicht deshalb, um bei Gelegenheit eines Ueberfalles von Seiten der Assyrer denselben rascher in deren Hände fallen zu lassen? Die «Hirten» brauchten die Assyrer nicht zu fürchten, da, so viel man weiss, 2300 Jahre v. Chr. die Assyrer noch gar nicht auf den Schauplatz der Eroberungen getreten waren und ruhig im jetzigen Kurdistan sassen. Unserer Ansicht nach wurde Avaris wegen seiner Nachbarschaft im Osten mit den Steppen, von woher die «Hirten» nach Aegypten gekommen waren, zum Stapelplatze der von ihnen geraubten Schätze erwählt, mit der Absicht, im Falle einer Vertreibung aus Aegypten den erwähnten Steppen näher zu sein und dorthin, so bequem als möglich, mit der ganzen Beute wieder aufzubrechen. So geschah es auch in der That, wenn man dem Manetho Glauben schenken darf: als endlich die eingeborenen thebanischen Fürsten die «Hirten» von den Ufern des Nils verdrängt hatten, zogen sie aus Avaris, ihrem letzten Zufluchtsorte, mit ihrem ganzen Hab und Gut in die Steppen gen Osten.

Ob Beispiele ähnlicher Vorsichtsmaassregeln bei andern erobernden Nomaden vorgekommen sind — wissen wir nicht. China ist mehrmals dem Einfalle von Nomaden ausgesetzt gewesen, zu wiederholten Malen herrschten sie daselbst während eines grössern oder kleinern Zeitraumes, doch nicht ein einziges Mal haben sie, wie es scheint, an eine Vertreibung aus dem Lande gedacht und es ist nicht bekannt, dass sie für einen solchen Fall Sicherheitsmaassregeln, in der Art wie die Errichtung von Avaris, ergriffen hätten. Wohl hat der berühmte Chubilai, an der Grenze der Mongolei gegen China, nachdem die nördliche Hälfte des letzteren von den Mongolen erobert war, zu seinem Aufenthalt eine besondere Stadt erbaut (zuerst unter dem Namen *Kai-bin-fu*, und später *Shan-du* bekannt); aber dieses geschah, weil Chubilai den Bezirk *Chuandsheu*, in dem

Digitized by Google

diese Stadt erbaut war, von seinem Bruder, dem Kaiser Möngke als persönlichen Antheil erhielt und Chubilai baute in diesem seinen Besitzthume so zu sagen eine Villa für sich, die dem Zwecke ihrer Errichtung nach, mit Avaris nichts gemein hatte. Nach der Unterwerfung des südlichen China wählte er als Hauptresidenz eine andere, gleichfalls von ihm erbaute Stadt, das heutige Peking.

Avaris verliessen die «Hirten» freilich lange nicht mehr als dieselben Nomaden, als welche sie 500 Jahre vordem ins Nilthal eingedrungen waren. Wie die ägyptischen Denkmäler und der Exodus es bezeugen, waren die «Hirten» im Laufe dieser fünf Jahrhunderte von der dortigen Civilisation stark beeinflusst worden, und wenn nicht Alle, so hatten doch ihre Könige und Würdenträger die ägyptischen Sitten und Gebräuche sich vollständig zu eigen gemacht. Uebrigens konnte es auch nicht anders sein. Ueberall, wo dem Schamanenthume ergebene Nomaden einen Staat mit sesshaften Bewohnern unterwarfen, ahmten sie schnell die ganze äussere Einrichtung der Besiegten nach, und bewahrten nur für eine kürzere oder längere Zeit ihre Nationalsprache und Nationalkleidung. Weit bemerkenswerther ist der Umstand, dass die «Hirten» während ihrer fünfhundertjährigen Herrschaft in Aegypten nicht vollständig ägyptisirt wurden und, obgleich nur in geringem Grade, ihr Eigenwesen vor den Besiegten bewahrten. Ein anderes Beispiel ähnlicher Beharrlichkeit ist uns nur bei den Ugriern bekannt, die, als sie am Ende des IX. Jahrhunderts in Pannonien eingefallen waren und die dort lebenden Slaven unterjocht hatten, nicht slavisirt wurden, sondern bis auf unsere Zeit nicht allein ihre Sprache und ihre Tracht, sondern auch ihre nationalen Sitten und ihren Nationalgeist bewahrt haben.

Nach den neueren Forschungen erweisen sich die «Hirten» als Kananiter, d. h. ein Volk chamitischen Stammes, mit einer starken Beimischung von Arabern, die semitischen Stammes sind. Doch dieselben Merkmale, durch welche sich nach Manetho die Herrschaft der «Hirten» in Aegypten auszeichnete, finden wir auch in einer andern Nachricht, die uns in der griechischen Literatur erhalten ist, über das Eindringen von Nomaden in ein Land mit sesshafter Bevölkerung — jedoch Nomaden einer ganz andern Race, und zwar vom Stamme Japhets. Wir sprechen von dem Einfalle, den in Vorder-Asien im VII. Jahrhunderte vor Chr. die Scythen machten und über welchen uns Herodot berichtet. Die Scythen, sagt Herodot,

Digitized by Google

drangen durch die Engpässe des Kaukasus in Medien ein, als sie die vor ihnen fliehenden Kimmerier verfolgten und verirrten sich dabei (die verfolgten Kimmerier wandten sich rechts nach Klein-Asien). Aus Medien weiter nach Süden ziehend, stiessen sie auf den medischen König Kyaxares, welcher mit einem mächtigen Heere Ninive, die Hauptstadt der Assyrer, belagerte. Nachdem sie dieses Heer geschlagen und in die Flucht getrieben, eroberten die Scythen, ferner keinen Widerstand findend, das ganze (d. h. Vorder-) Asien und zogen nach Aegypten. Der König des Letzteren, Psammetich, kam ihnen in Syrien entgegen und bewog sie durch Geschenke zur Schonung seiner Gebiete. Nachdem sie sich auf diese Weise in den medischen und assyrischen Ländern festgesetzt, herrschten sie in ihnen während eines Zeitraumes von 28 Jahren und verheerten sie auf jegliche Art: sie forderten nicht nur die Zahlung der gewöhnlichen Abgaben, sondern belasteten auch jeden Einzelnen mit einem besondern Tribute, und, auch damit sich nicht begnügend, trieben sie sich beständig überall umher, Alle und Jeden ausplündernd.

Als endlich Kyaxares und seine Meder einen grossen Theil dieser Scythen zu einem Gastmahle gelockt hatten, machten sie dieselben bis zur Besinnungslosigkeit trunken und tödteten sie alsdann. Nachdem die Uebriggebliebenen ihre Herrschaft über Vorder-Asien verloren, hielten sie sich noch eine Zeitlang, wie wir durch Strabo erfahren (der hier die Scythen mit persischem Namen Saken nennt), in dem nordöstlichen Theile Armeniens, zwischen dem Flusse Kür und Albanien; diese Landstrecke erhielt auch nach ihrem Namen die Bezeichnung Sakasene (Sakastan?) eine Benennung, unter welcher sie noch lange Zeit nach Strabo bekannt blieb (das Ssakaschen der armenischen Historiker und Geographen).

In dem angeführten Berichte des Herodot tritt zuerst jener charakteristische Zug hervor — wir haben schon in der Erzählung des Manetho denselben angedeutet — dass die Nomaden mit bewundernswerther Leichtigkeit zur Herrschaft über die Sesshaften gelangten. Nehmen wir an, die «Hirten» wären sowohl für die Bewohner, wie für die Autoritäten des Landes auf unerwartete Weise eingefallen, ehe noch die Letzteren zur Abwehr der herandringenden Barbaren die im ganzen Reiche zerstreute Kriegerkaste zusammenrufen konnten. Im gegenwärtigen Falle finden die Scythen schon ein gerüstetes Heer vor — und welch' ein Heer! — eines, das aus allen Provinzen des schon damals grossen medischen Reiches

Digitized by Google

zusammengezogen war, das sich durch eine gute Organisation auszeichnete, das soeben die Eroberung des lydischen Reiches beendigt und den kriegerischen Assyrern eine Niederlage beigebracht hatte, ein Heer endlich, welches der tapfere und im Kriegswesen erprobte Kyaxares anführte. Und was geschah nun? Bei dem ersten Zusammenstosse mit den ungeordneten Haufen der Scythennomaden zerstiebt das berühmte Heer des Kyaxares nach allen Winden. Davon, dass die Scythen später während ihres Zuges durch das Innere Vorder-Asiens auf irgend einen Widerstand gestossen wären, erwähnt Herodot mit keiner Silbe. Ja, auch dem Psammetich von Aegypten erschienen diese Massen der nomadischen Scythen so furchtbar und unüberwindlich, dass *er* — der Wiederhersteller der politischen Einheit seines Vaterlandes, der Befreier Aegyptens vom Joche der Assyrer — eilt die Gefahr abzuwenden, welche seinem Reiche droht, sich nicht nur so weit erniedrigend, um durch Geschenke den Frieden zu erkaufen, sondern auch der persönlichen Würde vergessend, die Barbaren um Schonung bittet und anfleht. . . .

Ferner ist es nicht denkbar, dass die Scythen sich zum Festmahle des Kyaxares begeben hätten, wenn er ihr Feind geblieben oder sogar von ihnen abhängig gewesen wäre. Damit er sie, d. h. ihre Führer, ihre Aeltesten, ihre berühmten Helden u. s. w. einladen durfte, und sie diese Einladung annehmen konnten, musste Kyaxares entweder ihr Verbündeter oder ihr Vasall sein. Ein Bundesgenosse der Scythen konnte er nicht sein, folglich war er ihr Vasall, und es erweist sich auch, dass der von den Scythen besiegte Kyaxares sich als ihnen tributpflichtig bekannte. Wir sehen also auch hier wieder jenen Zug, den wir in Manetho's Erzählung von den «Hirten» angedeutet haben — den nämlich: dass sich die Nomaden von der unmittelbaren Leitung der Angelegenheiten der eroberten Länder fern hielten und dieselbe den von ihnen zu Vasallen gemachten eingeborenen Fürsten überliessen.

Es wäre überflüssig, sich darüber noch auszulassen, dass, wie Herodot erzählt, die Scythen, welche Medien und Assyrien ihrer Herrschaft unterwarfen, sich mit dem, von den eroberten Ländern ausbedungenen Tribute nicht begnügend, dieselben noch durch eine willkürliche Steuererhebung zu Grunde richteten und dass ihre Horden, von Ort zu Ort ziehend, Alle ohne Unterschied ausplünderten: ein solches Verfahren war unseren eigenen Vorfahren zu gut bekannt, welche in ihren Chroniken über ähnliche Bedrückungen nn V.derwüstungen von Seiten der Tataren nicht wenig geklagt haben.

Digitized by Google

Wie überhaupt die Geschichte Manetho's von dem Einfalle der «Hirten» in Aegypten, ihrer langjährigen Herrschaft daselbst und endlich ihrer Vertreibung von dort eine vollständige Parallele findet in der Geschichte der Eroberung China's durch die Mongolen, ihrer Herrschaft in diesem Lande und ihrer Wiedervertreibung in die Mongolei durch die einheimische chinesische Dynastie, ganz ebenso, nur mit unvergleichlich grösseren Einzelnheiten ausgeschmückt, finden wir die Wiederholung der herodotischen Erzählung von den Raubzügen der Scythen in Vorder-Asien und von dem Schrecken, den sie dort auf Alle ausübten, in der Erzählung des arabischen Geschichtsschreibers Ibn el-Athir von den Verwüstungen, welche im XI. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der aus den Aral-Steppen eingedrungene türkische Stamm der Ghusen in Chorassan und den umliegenden Provinzen ausführte. Als diese Nomaden in dem mächtigen seldschukischen Sultan Sandshar einen zweiten Kyaxares fanden, besiegten sie nicht nur diesen Helden, sie nahmen ihn auch gefangen; doch bald darauf verschwanden auch sie, gleich den in Medien eingefallenen Scythen, ganz unbemerkt vom Schauplatze der Geschichte und verschmolzen mit den Eingeborenen.

Wir wollen uns nicht auf eine Untersuchung der Ursachen einlassen, welche den Nomaden in der Kriegführung jenes Uebergewicht verschafften, das sie stets beim Zusammenstosse mit sesshaften Völkern erhielten, da wir diesen Punkt schon in einer andern Abhandlung, so weit es möglich war, beleuchtet haben. Wir bleiben hier bei der nicht minder interessanten Frage stehen: was veranlasste die Auswanderung jener Nomaden, welche, wie z. B. die «Hirten», sich auf Länder mit sesshafter Bevölkerung in der Absicht warfen, um sich dort dauernd anzusiedeln und nicht mehr in die heimathliche Steppe zurückzukehren? — Es ist begreiflich, dass die Begier nach Beute, der Wunsch, mit Gewalt das zu erlangen, was durch Tausch gegen die eigenen Erzeugnisse nicht erreichbar war, ein genügender Stimulus für die zeitweiligen Einfälle der Nomaden in die benachbarten Länder mit sesshafter Bevölkerung sein musste. Aber ein zeitweiliger Ueberfall und eine Auswanderung sind zwei verschiedene Dinge. Wenn das Streben der Nomaden nach dem leichten Erwerb von Erzeugnissen sesshafter Industrie im Allgemeinen so gross gewesen wäre, dass dasselbe die Liebe zur Unbe-

Digitized by Google

schränktheit in den heimathlichen Steppen überwogen hätte, so würden die Nomaden stets mit eroberungssüchtigen Absichten auf ihre ansässigen Nachbarn losgegangen sein, doch dafür liefert die Geschichte keine Beispiele. Wir sehen im Gegentheil, wie ganze Jahrhunderte vorübergehen wo die in der Nachbarschaft sesshafter Völker lebenden Nomaden sich mit zeitweiligen Raubzügen in die Gebiete der ersteren begnügen: sie nehmen was sie können und kehren eilig in die Heimath zurück. Es sind also die Einfälle ganzer Nomadenvölker in die Länder mit sesshafter Bevölkerung nicht allein aus Raubsucht zu erklären: die Veranlassungen dazu müssen andere gewesen sein. Doch welche waren dieselben?

Wir besitzen keine directen Hinweise auf jene Umstände, welche die Horden der «Hirten» nach Aegypten warfen; doch finden sich solche bezüglich der Gründe, welche die Scythen zum Eindringen in Armenien und Medien bewogen. Wir haben schon gesehen, dass nach Herodot die Scythen vom Norden her in die bezeichneten Länder einfielen, als sie die vor ihnen auf der Flucht begriffenen Kimmerier verfolgten. Weshalb aber jagten die Scythen den Kimmeriern nach? Die Antwort auf diese Frage giebt uns derselbe Herodot, doch an einer andern Stelle seiner «Geschichten», aus der sich ergiebt, dass die Scythen zu einem Ueberfalle auf die Kimmerier durch die sie ihrerseits bedrängenden starken Nachbarn im Osten, die Massageten, gezwungen wurden. Da sie vor die Alternative gestellt waren, entweder sich den Massageten zu unterwerfen, oder vor ihnen zu fliehen, so zogen sie das letztere vor und warfen sich natürlicher Weise auf die im Westen angrenzenden Länder der Kimmerier, welche in Folge dieses Stosses genöthigt waren, anderswohin zu ziehen. Der erste Zusammenstoss zwischen den Scythen und Kimmeriern muss, nach der Erzählung Herodot's zu urtheilen, irgend wo in den Niederungen des Ural oder der Wolga stattgefunden haben. Bei dieser Gelegenheit warf sich der grösste Theil der Kimmerier nach Westen und die Scythen, ihren Spuren folgend, nahmen die bis zu jener Zeit den ersteren gehörenden Steppen am Schwarzen Meere ein, wo sie auch zur Zeit Herodot's lebten. Eine kleine Abtheilung der Kimmerier floh jedoch aus den Wolga-Steppen über den Kaukasus nach Klein-Asien, und ein kleiner Theil der Scythen, diesen Flüchtlingen nachziehend, drang ebenfalls über den Kaukasus vorwärts (längs dem westlichen Ufer des Kaspischen See's), dann aber, statt den Kimmeriern aus Transkaukasien folgend, sich

Digitized by Google

nach Klein-Asien zu wenden, verlor er dieselben aus dem Auge und zog es vor, in Medien einzudringen. Nach der von Herodot angeführten Erzählung des Aristäus von Proconnese wurden die Scythen nicht durch die vom Osten kommenden Massageten, sondern von den vom Norden heranziehenden Issodenen aus ihrem Lande verdrängt, die Issedonen aber ihrerseits von den Arimaspen, welche in die den Issedonen gehörenden Gebiete eingefallen waren, «weil», bemerkt Aristäus, «alle diese Völker sich in einem beständigen Kriege mit ihren Nachbarn befanden». Ob die Massageten die Scythen zum Verlassen ihrer Nomadenplätze nöthigten, oder die Issedonen, das kann für uns vollkommen gleichgültig sein. Wichtig ist nur die Uebereinstimmung beider Erzählungen, der des Herodot mit der des Aristäus, darin, dass die in Medien einfallenden Scythen zu diesem Einfalle gezwungen waren, da sie von den stärkeren Nachbarn aus ihren eigenen Gebieten vertrieben und in Folge dessen auch genöthigt waren, neue Länder zu ihrem Aufenthalte zu suchen, und dass dieselbe Ursache auch die Issedonen zur Auswanderung aus ihren heimathlichen Steppen veranlasste. Man kommt auf diese Weise zu einer äusserst wichtigen Folgerung, nämlich zu der: dass die Einfälle der Nomaden in die Gebiete der Ansässigen wenigstens nicht immer willkürlich, sondern eine nothwendige Folge der Stösse waren, welche die Eindringlinge selbst, im Rücken und von den Seiten von andern benachbarten und aus irgend welchem Grunde stärkeren Nomaden erhielten. Es ergiebt sich auch ein anderes, äusserst charakteristisches Resultat: — dass unter den Nomaden die Gejagten und Verfolgten sich sogleich in Sieger und Verfolger verwandeln. Diese beiden Thatsachen, von denen die eine eine Folge der andern ist, machen sich fortwährend in der Geschichte der Nomadenvölker Central-Asiens geltend. Hundert fünfzig Jahre vor Chr. dringen die nomadischen Saken von jenseits des Ssyr-Darja in Sogdiana ein und bemächtigten sich des griechisch-baktrischen Reiches. Was bewog sie dazu? Sie wurden aus der westlichen Dsungarei, wo sie bis dahin sich aufgehalten — von den Geten (Juethi bei den chinesischen Autoren) getrieben. Und aus welcher Ursache drängten die Geten die Saken? Ihnen selbst waren die Ussun auf den Nacken gerückt. Doch was zwang die Ussun, welche irgendwo an den Grenzen China's nomadisirten, sich von dort zu entfernen und die Nomadenplätze der Geten einzunehmen? Es waren die Steuern, welche ihre zur Macht gelangten Nachbarn, die Hunnen, ihnen auferlegten. Wir sehen eine ganze Reihe von

Digitized by Google

Uebersiedelungen, wo eine durch die andere bedingt wird, und es erweist sich, dass der Sturz des griechisch-baktrischen Reiches die Folge eines an den Grenzen China's erfolgten Stosses war. Fast um dieselbe Zeit drängen die Sarmaten, den Spuren der Scythen aus Asien folgend, die letzteren weiter nach Westen; die Sarmaten bringen auf diese Weise die sie bedrängenden Allanen in Bewegung. Unterdessen droht auch den Hunnen Gefahr: sie werden in der Mongolei von den Sianbi, den Vorfahren der jetzigen Mandschu, geschlagen. Die Reste der besiegten Hunnen ziehen weiter nach Westen und, auf ihrem Wege die aus Sibirien herabkommenden Ogren oder Ugrier zusammendrängend, treiben sie dieselben unter ihren Rossschweifen gegen die Allanen, geben diesen letzteren einen so heftigen Stoss, dass sie durch ganz Europa bis zu den Säulen des Herkules eilen, und den Fersen der Allanen folgend, unterwerfen sie alle slavischen und germanischen Völker von Ost- und Mittel-Europa ihrer Macht. Bald nach den Hunnen wälzen sich wieder die Bulgaren und Awaren, welche das Erbe der Hunnen an sich reissen, aus Asien ins östliche Europa. Wer drängt diese von dort hinaus? Die mächtiger gewordenen Türken, denen sich die Awaren ergeben wollen. Alsdann entstehen Zwistigkeiten zwischen den türkischen Völkern selbst, und die Einen von den Andern getrieben, treten als Verfolger der Dritten auf: die von der Wolga heranziehenden Petschenegen treiben die Ugrier nach Panonien. Hinter den Ugriern werden die Petschenegen von den Usen (oder Ghusen) nach Süden und Westen gedrängt; die Usen werden in den Steppen am Schwarzen Meere von den Kyptschaken (= Polowzer = Komanen) vernichtet oder verschlungen, und jene Kyptschaken drängen andere Geschlechter der Ghusen aus den Steppen am Aral-See nach Mawerrannahr, von wo diese ausgetriebenen Ghusen, von den Seldschuken angeführt, sich als Eroberer über ganz Persien, Mesopotamien, Armenien und Klein-Asien ausbreiten.

Unter allen hier angeführten Beispielen findet sich kein einziger Fall, in welchem die Nomaden freiwillig aus ihrer Heimath ausgewandert wären und sich willkürlich auf die Länder mit sesshafter Bevölkerung geworfen hätten. Aus den eigenen Ländern vertrieben oder dieselben aufgebend, waren sie von der Nothwendigkeit gezwungen, ein anderes Territorium zu erobern, auf welchem sie ihr Dasein fristen könnten. Ich behaupte daher dreist, dass auch die «Hirten» aus derselben Ursache genöthigt waren, in Aegypten ein-

Digitized by Google

zudringen. Sie zogen, wie es jetzt bekannt ist, von den Ufern des Persischen Meerbusens. Von dort drängte sie, wie ich meine, der Ueberfall der vom Nord-Osten kommenden arischen Stämme, der Vorfahren jener Perser, welche unter Cyrus als Eroberer von ganz West-Asien auftraten.

Doch warum waren die den Ansässigen so furchtbaren und so unbesiegbaren Nomaden so wenig widerstandsfähig gegenüber anderen Nomaden, die auf sie eindrangen? Woher kam es, dass die Besieger des Kyaxares gar nicht, wenigstens ohne Erfolg, den Andrang der Massageten oder Issedonen abwehrten? Warum verwandelten sich die Flüchtlinge und Verfolgten beim ersten Zusammenstosse mit andern, ganz eben solchen Nomaden, über deren Länder sie herfielen, in Besieger der letzteren und verfolgten sie ihrerseits? Das ist sehr einfach auf mechanische Weise zu erklären. Die Nomaden leben gewöhnlich zerstreut, namentlich wenn sie im Sommer ihre Heerden weiden. Um die Möglichkeit zu haben, ihre Vieh- und Pferdeheerden zu ernähren, können sie nicht anders leben. Ein kleiner Aul sucht seine Weideplätze in einer Entfernung von mehreren Werst von dem andern. Stellen wir uns nun vor, dass auf ein in solcher Weise über eine grosse Strecke zerstreutes Nomadenvolk andere benachbarte Nomaden sich stürzen, in der Absicht, es auszuplündern und wegen Steuererhebung ihrer Macht zu unterwerfen. Die Letzteren, nachdem sie ihr Vorhaben geplant, halten dasselbe geheim, sammeln zur bestimmten Zeit ihre Streitkräfte (d. h. alle Erwachsenen männlichen Geschlechts, die eine Waffe haben) in einen Haufen, und mit diesem Haufen stürzen sie ganz unerwartet auf die zerstreuten Aule der Gegner. Welchen Widerstand sollen diejenigen, die diesen Ueberfall erleiden, ihnen entgegenstellen? Getrennt, von Schrecken erfasst, bleibt ihnen nichts übrig als zu fliehen, so rasch als ihre Heerden es gestatten, und natürlich fliehen sie in einer Richtung, die entgegengesetzt ist der Seite, von welcher der Ueberfall gemacht wurde. Diejenigen, welche sich auf dieser Flucht verspätet haben, die Zurückgebliebenen, die Schwachen, werden das Opfer des sie verfolgenden Feindes und nachdem er sie ausgeplündert, macht er sie zu seinen Sklaven oder Knechten, d. h. zu Tributzahlenden. Alles, was unter den Fliehenden im Besitze besserer Rosse ist, und, die Freiheit vorziehend, Frau, Kinder, Vieh und alles übrige Gut zurücklässt, nur um nicht in die Hände des andringenden Feindes zu gerathen, das Alles drängt sich allmälig während der Flucht zu-

Digitized by Google

sammen; und, an der Grenze seiner Heimath angelangt, verwandelt es sich in einen Haufen, welcher demjenigen gleicht, vor dessen Verfolgung man sich zu retten suchte. Diesem Haufen steht nun in solchem Falle bevor: entweder sich rückwärts gegen diejenigen zu wenden, vor denen er geflohen, nach der Wiedererlangung des von ihnen Geraubten zu trachten und sie selbst in ihre Heimath zurückzutreiben, oder, die eigene Vereinigung benutzend, mit den Nachbarn so zu verfahren, wie jene mit ihnen verfuhren. Das Letztere ist gefahrloser und verspricht nach den erörterten Ursachen mehr Erfolg, denn vorsichtig und berechnend ist der Nomade. Die zusammengedrängte Masse der Vertriebenen stürzt sich auf die zerstreuten Nomadenlager der Nachbarn und, stark durch ihre Dichtigkeit, zwingt sie dieselben ganz in der Weise zur Flucht, wie sie selbst aus ihrem Gebiete vertrieben wurde. Wo es den fliehenden Nomaden bequemer ist, einen Angriff auf die sesshaften Nachbarn zu machen, da stürzen sie auf die letzteren los, und, nachdem sie dieselben überwältigt, suchen sie an ihnen ihre Bosheit auszulassen und ihre Verluste einzuholen. Aber es kommt auch vor, dass die Sieger, nachdem sie die versammelten Flüchtlinge überrumpelt, unbefriedigt von der eroberten Beute, den Raubzug weiter fortsetzen wollen; alsdann entwickelt sich ein Process anderer Art; schlägt man sich mit den ausgeplünderten und erbitterten Flüchtlingen, so ist die Beute gering und der Erfolg zweifelhaft; besser also, sie als Bundesgenossen aufnehmen und gemeinschaftlich das weitere Rauben fortsetzen: Beute wird es für beide Theile genug geben. Die ausgeplünderten Flüchtlinge begreifen diese Berechnung, stellen sich unter die Rossschweife ihrer früheren Feinde und im Verein mit ihnen werfen sie sich auf die nächsten Nachbarn. Mit diesen wiederholt sich dieselbe Geschichte, aus dem kleinen Schneeball bildet sich eine ungeheure Lawine, die auf ihrem Wege Alles erdrückt. In eben solcher Weise entstanden die Nomadenheere, welche unter den Rossschweifen der Hunnen, Shushanen, Kidanen u. s. w. die ganze Nomadenbevölkerung Mittel-Asiens und die benachbarten Länder mit sesshaften Bewohnern ihrer Herrschaft unterwarfen.

Ich habe soeben den Ausdruck «Nomadenheere» angewandt, um grosse Massen von Steppenkriegern zu bezeichnen; allein ich schenke den Erzählungen der Geschichtsschreiber von dem ausserordentlichen Umfange der Steppenheere, welche die Länder der Ansässigen überfielen, keinen Glauben, ich glaube nicht an die grosse

Digitized by Google

Anzahl der Nomaden, selbst nicht in jenen Fällen, wo, wie man uns sagt, ganze Völker in Bewegung gesetzt waren. Die Steppen können eine so grosse Menge Volkes nicht unterhalten, wie die Länder, in denen Ackerbau oder gar Industrie getrieben wird. Die ganze gegenwärtige Nomadenbevölkerung der centralasiatischen Steppen besteht annäherend aus 550,000 Seelen tungusischen, 2,600,000 mongolischen und 1,500,000 türkischen Stammes, zählt also gegen 4,500,000 Seelen beiderlei Geschlechts, von denen nicht mehr als 10 pCt., also ungefähr 450,000 Mann als kampffähig zu betrachten sind. Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass irgend wann in früheren Zeiten diese Bevölkerung bedeutend zahlreicher gewesen sei, doch spricht man von Nomadenkriegsschaaren, welche beinahe Millionen zählten. Ja, wenn nach der angegebenen Berechnung ganz Central-Asien von den Ufern der Mandschurei am Grossen Ocean bis zu den Ufern des Ural alle seine Streitkräfte ins Feld stellen sollte, so würden dieselben, selbst in einem solchen Falle, wie er nie dagewesen und unmöglich ist, sich nicht einmal bis zu einer halben Million Krieger belaufen. Blos die Feigheit und der Kleinmuth der Ansässigen hiess sie nach dem Sprichworte «die Furcht sieht viel» — die Zahl ihrer Nomadenfeinde unglaublich vergrössern und dort Hunderttausende sehen, wo nicht einmal Zehntausende waren. Nie hat in den Gedenkblättern der Geschichte eine solche eiserne Hand wie die des Dshingis über die Nomadenbevölkerung von ganz Central-Asien geherrscht, und dennoch sind alle seine Eroberungen, so zu sagen, mit unbedeutenden Heeresabtheilungen ausgeführt worden. Es genügt daran zu erinnern, dass jenes Heercorps, welches Dshingis von Ssamarkand zur Verfolgung des Sultan Ala-ed-din ausschickte, nach drei Jahren von der Wolga in die Mongolei zurückkehrte, nachdem es während dieses Zeitraumes Chorassan, das nördliche Persien, Aderbaidschan, Grusien, Armenien, die Länder am Kaukasus, die Krim und die Wolgagebiete verheert, hunderte von Städten erobert, und im Felde einige Male zahlreiche Heere der Georgier, Allanen, Lesgier, Tscherkessen, Polowzer und an der Kalka die vereinigten Streitkräfte der russischen Fürsten geschlagen hatte — dass dieses Heer im Ganzen aus zwei Tuman, d. h. 20,000 Kriegern bestand. Und nicht nur die Heere der Nomadeneroberer waren bei Weitem nicht so zahlreich wie die ansässigen Geschichtsschreiber sie zur Entschuldigung der Niederlagen, welche ihre Vaterlandsgenossen erlitten, sie angeben: auch die in ihrer Gesammtheit daherziehenden Nomadenhorden

Digitized by Google

konnten es nicht sein und waren auch lange nicht so gross, wie es diesen Geschichtsschreibern zu wissen beliebt. Wenn man den feigen und zu gleicher Zeit prahlerischen Byzantinern Glauben schenken darf, so kamen die Petschenegen von der Wolga zur Donau in einer Anzahl von achthundert Tausend und die Usen in einer Anzahl von sechshundert Tausend Seelen. Doch wissen wir, dass die Awaren, welche die Gebiete der beiden römischen Kaiserreiche nicht weniger als die Usen und Petschenegen verheerten und eine lange Zeit ganz Mittel-Europa beherrschten, nur in einer Anzahl von 20,000 Familien von der Wolga geflohen waren; denn nur in einer solchen Anzahl wurde die Auslieferung derselben, als entlaufener Unterthanen, von den Gesandten des türkischen Chakan gefordert, welche keine Ursache hatten die Zahl der Flüchtlinge geringer anzugeben, als sie war. Es sind keine Gründe vorhanden, die Kopfzahl der kalmykischen Horde der Torgouten, die im XVII. Jahrhunderte aus der Dsungarei an die Mündung der Wolga übersiedelte und auf ihrem Zuge die bis dahin mächtigen Nogaier unterwarf, geringer anzuschlagen, als z. B. die der Petschenegen: jene Horde belief sich, wenn es viel ist, im Ganzen auf 150,000 Köpfe beiderlei Geschlechts. Die muselmännischen Geschichtsschreiber klagen nicht weniger als die byzantinischen über die Verheerungen der Usen (Ghusen) in Chorassan und Persien; man sollte daher glauben, dass dieses Völkchen über den Ssyr in nicht geringerer Anzahl zog, als über die Wolga; indessen ist aus allen Erzählungen von den Räubereien der Usen in den muselmännischen Gebieten nur zu ersehen, dass sie mit relativ kleinen Haufen operirten. Und im Allgemeinen, wenn über die Anzahl der Nomaden, die in Länder mit sesshafter Bevölkerung eindrangen, Angaben sich vorfinden, welche nicht aus Feigheit oder absichtlich vergrössert wurden, so erweist sich dieselbe als durchaus nicht bedeutend, wie der Natur der Dinge nach es auch nicht anders sein kann.

Wir haben gesehen, wie die Nomaden verfuhren, wenn ihnen die Unterwerfung eines civilisirten Staates gelungen war. Freilich glückte diese den wilden Söhnen der Steppe nicht immer. Häufiger geschah es, dass zwischen den einfallenden Nomaden und dem Staate, der ihrem Ueberfalle ausgesetzt war, ein Kampf sich entspann, welcher oft ganze Jahrhunderte sich hinzog, und überall,

Digitized by Google

wo er nur geführt wurde, die Wiederholung derselben Erscheinungen aufweist. In diesem Kampfe erscheinen die Nomaden stets als diejenigen, welche ihre Absicht erreichen — nämlich den mühelosen Erwerb von Culturerzeugnissen der Sesshaften, deren sie bedurften oder an denen sie Gefallen fanden; während die civilisirten Staaten nur äusserst selten dahin gelangten, sich gegen die zerstörenden Einfälle der Nomaden zu sichern und ihre Rohheit und Grausamkeit zu mildern. Solches ist vielleicht nur China unter der dort jetzt herrschenden Mandschu-Dynastie und, in der letzten Zeit, Russland gelungen.

Wenn ein civilisirter Staat so viel Widerstandskraft besass, dass die Nomaden der Aufgabe, denselben zu erobern und mit Abgaben zu belasten, sich nicht gewachsen fühlten, dann pflegten sie sich damit zu begnügen, dass sie die Grenz- oder auch die innern Gebiete derselben fortwährend beunruhigten, indem sie deren Bewohner in die Gefangenschaft abführten, ihnen Hab und Gut raubten, ihre Wohnungen und öffentlichen Gebäude zerstörten. Um den furchtbaren Uebeln, welche solche Einfälle mit sich brachten, zu entgehen, erkauften die Regierungen der sesshaften Völker ihre Freiheit gewöhnlich um den Preis moralischer Erniedrigung und materieller Opfer, d. h. sie verpflichteten sich, den Nomaden einen beständigen Tribut zu zahlen. In Zeiten, wo die Regierungen der Sesshaften schwach waren oder in schwieriger Lage sich befanden, stieg diese Abgabe zuweilen zu einem ungeheuren Betrage, welcher die letzten Mittel der Krone und der Steuernzahlenden erschöpfte. So z. B. verpflichteten sich nach dem Friedenstractate, welcher im Jahre 1141 zwischen der Ssun-Dynastie, die zu jener Zeit fast nur das südliche China beherrschte, und den Dshurdshenen, die die nördliche Hälfte desselben eingenommen, abgeschlossen worden war, die Ersteren den Letzteren jährlich 250,000 Lan (Unzen) Silber und ebensoviel Stück Seidenzeug zu zahlen, doch der Zweck, zu welchem die Abgaben gezahlt wurden, wurde damit nicht erreicht; kaum hatten die Nomaden das Ausbedungene erhalten, als sie schon eine grössere Abgabe forderten, und je mehr sie erhielten, desto gieriger wurden sie. Führen wir als Beispiel die Hunnen an: ihr Chakan Rugila war mit dem jährlichen Tribute von 350 Pud Gold, den er vom oströmischen Kaiserreiche erhob, zufrieden; sein Nachfolger, Attila, forderte gleich nach seiner Thronbesteigung das Doppelte, und, seine Forderung beständig erhöhend, ging er endlich so weit, vom Kaiser in Konstantinopel schon 2100 Pud Gold jährlich zu verlangen. Auf

Digitized by Google

diese Weise verfuhren auch später die Awaren und die Petschenegen in ihren Beziehungen zu Byzanz. Natürlicherweise konnte der schwere Tribut zum bestimmten Termine nicht ganz eingezahlt werden, doch die geringste Verzögerung der Zahlung wurde von den Nomaden als Verletzung des Vertrages angesehen, und durch neue Einfälle erzwangen sie die Erfüllung desselben. Unter solchen Umständen sicherten die tributzahlenden Staaten sich nicht im Mindesten vor den Verheerungen von Seiten der Nomaden.

Nachtheilig war es, den «Barbaren» Tribut zu zahlen; doch für die Eigenliebe der civilisirten Regierungen, die besonders auf die unermesslichen Vorzüge ihrer Civilisation vor der der Barbaren stolz waren, wie z. B. die Chinesen und Byzantiner sich mit ihr brüsteten, war die moralische Erniedrigung, sich offen als Tributpflichtige dieser «Barbaren» zu bekennen, noch empfindlicher. Das Unerträgliche eines solchen Geständnisses bewog die Regierungen der civilisirten Staaten zu einem und demselben Bestreben: das ihr Ohr verletzende Wort «Tribut» durch das weichere «Geschenke» zu ersetzen, — ein Bestreben, das sich gewöhnlich ziemlich leicht verwirklichen liess, da es den habgierigen Nomaden nicht am Worte, sondern an der Sache gelegen war. Der Art waren auch die «Geschenke zum Andenken», welche im XVI. Jahrhunderte der moskausche Hof an die Fürsten der Nogaier und die Chane der Krim schickte.

Und nicht genug, dass die Nomaden zur Entgegennahme von Geschenken an Stelle der Abgaben sich entschlossen, sie gingen sogar darauf ein, den civilisirten Staaten selbst «Tribut» zu zahlen: nur musste ihnen derselbe von den Sesshaften zwei-, drei-, zehnfach in «Geschenken» zurückgezahlt werden. In den Beziehungen der Chinesen zu den benachbarten Nomaden wurde diese Komödie beständig aufgeführt; in Folge dessen sehen wir, wie alle Regierungen dieses Landes dafür sorgen, dass der von den Nomaden zu erhaltende «Tribut» so gering als möglich normirt sei, die Nomaden dagegen aber trachteten danach, diesen «Tribut» in möglichst grösserem Maassstabe darzubringen, und viele Streitigkeiten, und später auch Kriege zwischen den Chinesen und den Nomaden, hatten ihren Ursprung eben darin, dass Letztere in ihrem, den Chinesen dargebrachten «Tribute» sich zu freigebig zeigten, so dass den Chinesen eine Vergütigung dieses «Tributes» unmöglich wurde.

Eine andere Form, unter welcher die Nomaden eine Abgabenerhebung von den Sesshaften erlisteten, indem sie ihrer Eitelkeit

Digitized by Google

schmeichelten, waren — die Gesandtschaften. Es fällt der Regierung eines civilisirten Staates schwer, den Empfang einer Gesandtschaft, welche von irgend einem benachbarten Nomadenherrscher erscheint, abzulehnen; seine Gesandtschaft nicht empfangen, hiesse ihn augenscheinlich beleidigen, reizen, ihn unnöthiger Weise zu Feindseligkeiten herausfordern. Hat man die Gesandten jedoch empfangen, so muss man sie bewirthen, sie für die gebrachten werthlosen Geschenke mit Gaben entschädigen, die der eigenen wirklichen oder eingebildeten Grösse entsprechend wären: *majestas imperii* ist ebenso verpflichtend für Herrscher, wie die *noblesse d'extraction* für Privatpersonen; die Nomaden aber benutzen diesen Eigendünkel der civilisirten Regierungen. Findet der Steppenherrscher, dass er irgend Jemandem aus seiner nächsten Umgebung oder einem seiner Anhänger Wohlthaten erweisen muss, so thut er es dann auf Kosten seines sesshaften Nachbars, indem er zu Diesem Personen, die ihm werth sind oder die er braucht, als Gesandte abschickt: man wird sie beschenken, und ihm selbst bringen sie auch Geschenke zurück. Nur durch diese Form von Ausbeutung der Sesshaften seitens der Nomaden ist die sonst unbegreifliche Sucht der Letzteren, bei der geringsten Veranlassung und selbst, wenn keine dazu vorhanden ist, Gesandtschaften in die Länder der Sesshaften zu schicken, erklärlich, — eine Sucht, von welcher die Nomaden, wie es scheint, immer und überall beherrscht waren. Wir begnügen uns auf die beständigen Gesandtschaften hinzuweisen, welche Attila im V. und Disabul im VI. Jahrhundert an die byzantinischen Kaiser abschickten. Es ist jedoch klar, dass Solches ohne irgend welche Leidenschaftlichkeit, aus ganz kalter Berechnung geschah. Auch begreifen die civilisirten Regierungen nicht selten diese Berechnung, so z. B. war es bei uns zur Zeit des Zaren Feodor Michailowitsch verboten, kalmykische und urianchaische Gesandtschaften nach Moskau passiren zu lassen; aber gewöhnlich wurden ähnliche Verbote bald wieder abgeändert, weil die Diplomaten aller civilisirten Länder eine grosse Furcht hegten, die Nomaden zu «reizen». Die Politiker der Nomaden hingegen haben nie darüber nachgedacht, ob ihr Verfahren und ihre Handlungsweise den Sesshaften gefalle oder nicht.

Aber nicht mit einem Tribute allein, welche Bezeichnung auch derselbe tragen mochte, konnten die Sesshaften der Zudringlichkeit ihrer Steppennachbarn sich erwehren. Zuweilen mussten sie vor diesen anspruchsvollen Nachbarn auch auf eine andere Weise sich ernie-

Digitized by Google

drigen, welche für die stolzen Herrscher der civilisirten Völker viel beleidigender sein musste: das war — die Verheirathung eigener Töchter oder von Jungfrauen aus ihrer Verwandtschaft an die rohen und schmutzigen Anführer der Nomadenhorden, von denen Viele hartnäckig nach solchen Verbindungen strebten. Die Steppenherrscher trachteten nach solchen Ehebündnissen mit Prinzessinnen durchaus nicht, wie man es glauben könnte, deshalb allein, weil das Verlangen, an schönen Frauen sich zu erfreuen oder eine dem hohen Stande der Braut entsprechende Aussteuer zu erhalten, sie beseelte; freilich kam bei ähnlichen Bewerbungen das Eine wie das Andere in Rechnung; doch der Hauptbeweggrund zu einer Eheschliessung der Steppenfürsten mit den chinesischen, iranischen und byzantinischen Prinzessinnen war der Umstand, dass, nach den Begriffen der Nomaden, eine solche Ehe sie veredle; denn wie gross auch die Meinung von ihrer eigenen Person sein mochte, die diese Herrscher an den Tag legten —, in der Tiefe ihrer Seele stellten sie sich nicht höher, ja nicht einmal auf gleiche Stufe mit den Herrschern der grossen civilisirten Kaiserreiche. Deshalb namentlich suchten die Gründer von Steppenmonarchien ihre neuerlangte Würde durch das Ehebündniss mit der Prinzessin irgend einer schon lange anerkannten Dynastie zu befestigen. Es erhöhte dieses ihre neu entstandene Macht sowohl in ihren eigenen Augen, wie auch in der Meinung der Unterthanen. Ueberhaupt war das Streben, sich durch den Bund mit einer Frau, die eine höhere gesellschaftliche Stellung einnahm, zu veredeln, jedem ehrgeizigen Steppenbewohner eigen. Und die Glücklichen, denen es gelungen war, ein solches Ehebündniss zu schliessen, waren so stolz auf dasselbe, dass Viele ihr ganzes Leben mit dem auf diese Weise errungenen Titel «Schwiegersohn» (Guregan) prunkten und keine andern Titel annahmen, wenngleich sie dazu die volle Möglichkeit und hinreichende Rechte besassen. So der berühmte Gründer des karachataischen Reiches, Jelui Daschi und der noch berühmtere Tamerlan. In der Mongolei existirt noch bis auf die Jetztzeit eine ganze Classe von Edelleuten, die den officiellen Titel «Schwiegersöhne» (Tabunan) tragen: es sind dieses Personen, die selbst mit Fürstentöchtern verheirathet sind oder deren Vorfahren der Ehre eines Ehebündnisses mit chinesischen Prinzessinnen für würdig befunden wurden.

Wie die Gebieter der Steppen ein Ehebündniss mit der Prinzessin eines civilisirten Reiches für ehrenvoll hielten, ebenso erniedrigend für ihre Würde fanden solche Ehen die Herrscher dieser Reiche:

Digitized by Google

daher suchten sie nicht selten in Fällen, wo sie sich zu einem ähnlichen Bündnisse entschliessen mussten, der Erniedrigung durch Unterschleif zu entgehen, — unter den Namen von Prinzessinnen sandten sie in die Lager der Freier nicht ihre eigenen Töchter oder Verwandten, sondern die Töchter ihrer Würdenträger. Zuweilen lief die Sache gut ab, und die civilisirten Diplomaten triumphirten, die «dummen» Nomaden angeführt zu haben; doch in Fällen, wo die Wahrheit ans Licht kam, rächte sich der durch den Betrug beleidigte Nomade um so furchtbarer, je stärker er sich verletzt und erniedrigt fühlte. Dass man sie ungestraft betrügen könne, liessen die Nomaden überhaupt nicht zu; für sich selbst aber fanden sie (die Beduinen ausgenommen) jeden Betrug und jede Falschheit civilisirten Völkern gegenüber erlaubt. Als Beispiel dafür, wie weit die Gewissenlosigkeit der Steppenpolitiker ging, können die bekannten furchtbaren Eide des awarischen Chans Bajan dienen, als es ihm daran gelegen war, die Unthätigkeit der Besatzung von Singidunia sich zu sichern — Eide, welche ebensobald auf die schamloseste, frechste Weise von ihm gebrochen wurden.

Es erweist sich also, dass es den Nomaden auf die eine oder auf die andere Weise stets gelang, die Sesshaften auszubeuten. Die Maassregeln dagegen, welche die Letzteren gegen die Nomaden ergriffen, brachten fast nie den von ihnen erwarteten Nutzen.

Als die wichtigste dieser Maassregeln erweist sich überall die Errichtung von Wällen, wo die civilisirten Länder an die der Nomaden grenzten. Durch solche Wälle schützten sich schon im tiefsten Alterthume die chinesischen Theilfürstenthümer vor den Raubeinfällen ihrer nomadisirenden Nachbarn, und die Vereinigung dieser einzelnen Wälle (mit dem Wiederaufleben der politischen Einheit China's im III. Jahrhunderte vor Chr.) zu einer allgemeinen Mauer, bildete das, was von jener Zeit an die «grosse Mauer» genannt wird. Eine ähnliche Bestimmung hatte der Wall des Trajan in Dacien, die von den Sassaniden in Hyrkanien und am Kaukasus erbauten Mauern, die Wälle und Verhaue, welche im südlichen Russland und an der Wolga gegen die krimschen Tataren, Nogaier, Baschkiren u. A. aufgeführt wurden. Es ist schwer sich vorzustellen, wie die niedrigen, nicht steilen Erdaufschütte, vorn mit einem seichten trockenen Graben, irgend welchen Einbruch in das durch sie gedeckte Gebiet verhindern konnten. Dennoch dienten sie als solches Hinderniss, sonst hätten die Regierungen der sesshaften Völker zu ihrer Errichtung, die nicht wenig Arbeitshände und anhaltende

Digitized by Google

Mühe erforderten, nicht ihre Zuflucht genommen. Die Wirksamkeit solcher Grenzwälle gegen berittene Räuberbanden erklärt sich unter Anderem dadurch, dass es unmöglich ist, über einen Wall und Graben zu Pferde hinüberzusetzen; um hinter einen Wall zu dringen, muss man denselben durchgraben, was einige Zeit beansprucht, während ein erfolgreicher Einfall gerade von der Schnelligkeit der Bewegungen der Bande und der Plötzlichkeit ihres Heransprengens bedingt wird. Freilich können Wälle und Mauern blos als Schutz gegen unbedeutende, so zu sagen, tägliche Ueberfälle dienen, und dienen auch so in der That: wenn ein grosses Steppenheer einen Einfall unternahm, dann konnten keine Mauern dasselbe zurückhalten. Ueber Derbend nach Armenien und weiter südlich drangen fortwährend alle Nomaden, welche nördlich vom Kaukasus lebten. Die Alanen, Bulgaren, Chasaren u. a. m. Durch die «grosse chinesische Mauer» brachen ohne alle Mühe in das nördliche und südliche China ein und überflutheten dasselbe die Hunnen, Sianbi, Türken, Uiguren, Kidanen, Dschurdschenen, mit einem Worte, fast alle starken Nomadenvölker, welche Nachbarn dieses ewig altersschwachen, dennoch unsterblichen Reiches waren.

Wenn eine Grenze gegen Nomaden sich längs einem breiten Strome hinzog, begnügten sich die Sesshaften damit, an diesem Flusse in grösserer oder geringerer Entfernung von einander, eine Reihe von Befestigungen und Wachtposten zu errichten, was eine «Militär-Linie» genannt wurde. So war die Militär-Linie des oströmischen Reiches an der Donau und die chinesische am Gelben Flusse beschaffen, so waren die uralische, die orenburgische und die Irtisch-Linie, die noch jetzt existiren. Von den in den Festungen befindlichen Garnisonen wurden reitende Streifwachen ausgeschickt, um zu beobachten, ob nicht irgendwo der Feind über den Fluss setze; und damit die Nachricht von dem Erscheinen des Feindes sich rasch der ganzen Linie mittheilen lasse, errichtete man an den Wachtpoststellen sogenannte «Signalfeuer» oder «Leuchtthürme», d. h. Strohbündel auf hohen Stangen, welche, wenn man sie anzündete, eine grosse Flamme gaben, die man in der Nacht in einer bedeutenden Entfernung wahrnehmen konnte. Derartige «Linien» wie auch Wälle erwiesen sich als anwendbare Maassregel nur gegen kleine Banden, und auch dann nicht immer; die grossen schwammen direct über den Fluss, fielen in die hinter den Linien befindlichen Ansiedelungen ein und fanden Zeit, sie zu verwüsten und mit den gemachten Gefangenen heim zu kehren, ehe der Allarm, den die Signal-

Digitized by Google

feuer erhoben, im Stande war, aus den Festungen die zur Abwehr der einfallenden Räuber nöthigen Streitkräfte herauszurufen und zu vereinigen. Die chinesischen Politiker fanden es am Geeignetsten, die Grenzpunkte mit Verbrechern, d. h. mit Menschen, die man nicht zu schonen brauchte, zu bevölkern, aber statt sich auf die eingedrungenen Nomaden zu stürzen, verliessen diese improvisirten Krieger gewöhnlich bei dem Erscheinen derselben ihre Dörfer und liefen auseinander.

Zugleich mit den Vertheidigungsmaassregeln gegen die nomadisirenden Nachbarn nahmen die Regierungen der ansässigen Völker zu demselben Zwecke auch ihre Zuflucht zu einer Milderung ihrer Sitten, so weit solche möglich war, in der Hoffnung, dass jene, sobald sie ein wenig civilisirt worden, auch ihre Raubsucht verlieren würden. Als ein Hauptmittel zu diesem Zwecke wurde immer und überall die Anknüpfung von Handelsverbindungen angesehen. Und in der That brachte der Tauschhandel von Industrieerzeugnissen der Sesshaften gegen Vieh und Jagdbeute der Nomaden nicht selten friedliche Beziehungen und führte oft gar zu mehr oder weniger freundschaftlichen Bündnissen zwischen diesen und jenen. Die Nomaden suchten sich gern Freunde und sogar Freundinnen unter den ansässigen Nachbarn, welche sie zu besuchen pflegten, um mit ihnen zu debauchiren. Was Herodot von den Beziehungen des scythischen Fürsten Skylas zu den Borystheniten erzählt, das wiederholte sich in der Folge ebenfalls an den chinesischen und russischen Grenzen, wahrscheinlich auch an den byzantinischen und muselmännischen. Chinesischen Nachrichten zufolge bauten die nomadischen Shunen selbst kleine Städte bei sich. Aber nach einiger Zeit endigte dieses Alles mit der Rückkehr zu den früheren Sitten und Gebräuchen; doch die angenommene Gewohnheit, die Erzeugnisse des ansässigen Fleisses zu benutzen, entflammte, da die Möglichkeit zur Erlangung derselben auf friedlichem Wege nicht vorhanden war, bei den Nomaden nur den Wunsch, sich diese Erzeugnisse auf dem Wege des Raubes und der Gewalt anzueignen, so dass statt einer Milderung der Sitten, statt einer Befestigung der Handelsverbindungen mit den Nomaden, das Endresultat zu ganz entgegengesetzten Folgen führte, als diejenigen waren, welche man erwartet hatte.

Wenn die Geduld der starken Regierungen ansässiger Völker durch die Räubereien der Nomaden zu sehr auf die Probe gestellt wurde oder in den civilisirten Ländern kriegerische Herrscher auf-

Digitized by Google

traten, dann kam auch an die Nomaden die Reihe, Einfällen eines bewaffneten Feindes in ihre Steppen ausgesetzt zu sein. Doch die Expeditionen der Armeen ansässiger Völker waren selten von Erfolg begleitet, und je zahlreicher das Heer war, welches man zur Operation gegen die Nomaden bestimmt hatte, um so weniger hatte dasselbe auf Erfolg zu rechnen. Der Eroberer Cyrus kam bekanntlich auf seinem Kriegszuge gegen die Massageten um; beinahe wäre dasselbe Loos dem Darius auf seinem Zuge gegen die Scythen am Schwarzen Meere zu Theil geworden. Selbst Alexander der Grosse kehrte kaum lebend von der Expedition zurück, welche er in die Steppen am Jaxartes gegen die asiatischen Scythen unternommen hatte. Der berühmte chinesische Kaiser Gao-di war wohl zur Bestrafung der Hunnen mit einem Heere von 320,000 Mann in die Steppen der Mongolei gezogen, gerieth aber in dieselbe Lage, wie unser Kaiser Peter der Grosse an den Ufern des Pruth, und um aus dieser schwierigen Situation herauszukommen, musste er auf die in China bis dahin unerhörte Erniedrigung eingehen — mit dem Anführer der Hunnen einen Vertrag zu schliessen, demzufolge er für sich und für seine Nachfolger die Verpflichtung übernahm, den Hunnen einen ungeheuren Tribut zu zahlen und ihren Schanju's (Kaisern) chinesische Prinzessinnen zur Ehe zu geben. Gleich unvortheilhaft waren für die Byzantiner ihre Züge gegen die Petschenegen und andere Nomaden, die in den Donausteppen weideten. Ebenso erfolglos erwiesen sich selbst in letzter Zeit, in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, unsere Expeditionen in die Kirgisensteppe zur Verfolgung des Sultan Kenissara Kassimow. Ausführlich die Ursachen des Misserfolges herzuzählen, welchen die Expeditionen in die Steppe für die Heere der Sesshaften hatten, wäre überflüssig: sie sind Allen bekannt. Die Schwierigkeit, grosse Menschenmassen in den Steppen mit Lebensmitteln zu versehen, die Ermüdung von den langen Tagesmärschen auf der fruchtlosen Verfolgung eines beständig aus den Händen gleitenden Feindes, Hitze, Wassermangel oder schlechtes Wasser, und in Folge dessen Blutruhr zerstörten und vernichteten selbst ohne Kampf die besten Heere, die unter Anführung der zuverlässigsten Führer in die Steppen zogen. Was wir bei Herodot über die Taktik der Scythen auf dem von Darius gegen sie unternommenen Zuge und was wir bei Arrian über die unglücklichen Folgen erfahren, von denen der Einfall Alexander's jenseit des Jaxartes begleitet war: das hat sich später zehn-, ja hundertmal wiederholt. Eines günstigen

Digitized by Google

Ausgangs militärischer Operationen in die Steppen konnten die Heerführer civilisirter Staaten — diese Ehre fiel häufig den chinesischen Feldherren zu — sich nur unter zwei Bedingungen rühmen: erstens, wenn die Natur selbst sich gegen die Nomaden verschwor, d. h. wenn dieselben von der Dürre des vorhergegangenen Sommers, von den Schneegestöbern des letzten Winters und von den Seuchen, einer gewöhnlichen Folge des Mangels an Nahrung, erschöpft, auf ihren ermatteten Rossen dem andringenden Feinde nicht zu entfliehen vermochten und noch weniger im Stande waren, ihre abgemagerten Heerden vor ihm wegzutreiben, und zweitens, wenn als Bundesgenossen, Anführer und Führer der Heeresmacht des civilisirten Staates Nomaden auftraten, die diesem beistanden in der Absicht, an ihren Stammesgenossen für irgend eine Beleidigung Rache zu nehmen.

Bei der grossen Geneigtheit der Nomaden zu Streitigkeiten fanden sich unter ihnen nicht selten solche Verräther an der allgemeinen Sache. Nicht nur einzelne Personen oder Familien, sondern auch ganze Geschlechter zogen zu den Ansässigen hinüber und traten bei ihnen in Dienst. Solche Ueberläufer wurden von den sesshaften Machthabern gewöhnlich mit grosser Bereitwilligkeit aufgenommen und mit verschiedenen Gnadenbezeugungen und Belohnungen überschüttet, in der Hoffnung, dass sie ihnen bei einer Gelegenheit von Nutzen sein würden. Es geschah auch, dass als Anführer der Nomaden gegen die Ansässigen sich Personen aufwarfen, die der Steppe fremd waren: Verbrecher, die der Strafe des Gesetzes entflohen waren, Ehrgeizige, die ein Feld für ihre Thätigkeit suchten, Opfer der Ränke und ungerechter Beleidigungen, zuweilen Patrioten, die in den Nomaden eine Stütze gegen die Feinde ihres Vaterlandes zu finden hofften. Und die Steppenbewohner verschmähten es nicht, den Verstand, die Kenntnisse, den unternehmenden Geist und den Muth solcher Ueberläufer zu benutzen, wenn es ihnen nur irgend welche Vortheile brachte; aber sie gehorchten diesen fremden Führern und kämpften unter ihrem Banner blos so lange, als diese Vortheile augenscheinlich waren; doch kaum war der fremde Führer für sie überflüssig geworden, als er auch unverzüglich, ohne irgend ein Mitgefühl für sich zu erwecken, ein Gegenstand der Speculation wurde: konnten sie es mit irgend einem Vortheile für sich thun, so lieferten sie ihn todt oder lebendig in die Hände der Feinde. Das älteste bekannte Beispiel einer solchen Herzlosigkeit und niedrigen Gewinnsucht, die den Nomaden eigen, bleibt für uns das, welches

Digitized by Google

die Massageten gaben: so lange der Held Spitamenes, der sein Vaterland Sogdiana gegen die siegreichen Phalangen Alexander's von Macedonien vertheidigte, diesen Eroberer ziemlich glücklich bekämpfte, halfen ihm die Massageten und gaben ihm einen Zufluchtsort in ihren Steppen; als sie jedoch sahen, dass alle Anstrengungen des Spitamenes vergeblich waren, tödteten sie ihn selbst und schickten sein Haupt Alexander zu. Die am Kaspischen Meere lebenden Turkmenen verfuhren im Anfange des jetzigen Jahrhunderts noch charakteristischer. Es hatte sich in ihre Lager eine Art von Prophet eingeschlichen, der es verstand, die ewig unter einander feindlichen Geschlechter der Goklan und Jomuden unter seiner Fahne zu vereinigen. Unter der Leitung dieses Propheten führten die bezeichneten Geschlechter einige glückliche Ueberfälle auf die benachbarten persischen Gebiete aus. Aber einst, in einem Gefechte mit den Persern, als die letzteren geschlagen waren und schon flohen, die Turkmenen aber sie hitzig verfolgten, feuerte ein persischer Ssarbas, welcher den «Propheten» kannte, einen Schuss gegen ihn ab und tödtete ihn auf der Stelle: plötzlich stellen die Turkmenen die Verfolgung ein, und um ihren gefallenen Anführer und Propheten entspinnt sich ein Handgemenge: es handelt sich nun darum, wem sein Haupt, für dessen Auslieferung der benachbarte Machthaber eine grosse Belohnung bestimmt hatte, zufallen sollte!

Wenn es unter den eben angeführten günstigen Umständen den Ansässigen gelang, die Nomaden zu überrumpeln und es den Letzteren schlecht erging, dann veränderten sie sogleich ihre Politik – aus Wölfen wurden sie alsbald die sanftesten Lämmer, gestanden ihre Vergehen ein, indem sie dieselben übrigens auf «böse Menschen» aus ihrer Mitte wälzten, boten sogleich ihre Unterthanenschaft an, mit dem Versprechen in Treue und Wahrheit zu dienen und baten nur um eins — man möchte sie nicht zur Zahlung einer Abgabe verpflichten, d. h. sie suchten der ihnen drohenden Gefahr mit blossen «Klageworten» zu entkommen, denn alle Eide der Treue in der Unterthanenschaft verpflichteten sie in ihren eigenen Augen zu nichts und galten ihnen blos als eine Falle für die Eitelkeit der Ansässigen. Und in diese Falle geriethen die Ansässigen beinahe immer; man darf sogar sagen, dass sie selbst in dieselbe sich hineindrängten. Die chinesische Eigenliebe tröstete sich zuweilen bei solchen Gelegenheiten damit, dass sie die Stämme und Geschlechter der Nomaden in Gouvernements und Bezirke mit chinesischen Bezeichnungen umwandelte, die Anführer und Aeltesten des unterwor-

Digitized by Google

fenen Landes aber — in «Gouverneure» und «Kreischefs», wobei ihnen chinesische Rangklassen und Orden verliehen wurden. Zum «Anlocken» neuer Unterthanen wurde diesen Gouverneuren und Kreischefs ein Gehalt bestimmt, und ihnen gestattet, zu gewissen Terminen ihre Aufwartung bei Hofe zu machen, wobei den Angekommenen die Ehre zu Theil wurde, bewirthet zu werden und ihrem Range angemessene Geschenke zu erhalten. Auf diese Weite fuhren die Nomaden, obgleich sie dem ansässigen Reiche unterthan geworden waren, in der Wirklichkeit doch fort, dasselbe auszubeuten; denn indem sie keine Abgaben leisteten, erhielten sie von ihm einen Tribut als Gehalt, Geschenke und Bewirthungen. Und sobald nur in Folge irgend welcher Unordnungen und Unruhen in dem äusserlich herrschenden Staate sich eine günstige Gelegenheit darbot, den sesshaften Einwohnern ungestraft Backenstreiche auszutheilen, benutzten es die nomadisirenden Unterthanen sogleich und verfuhren als ob sie sich nie und durch keinerlei Eide gebunden hätten. Wurde in dem herrschenden Lande die Ordnung wieder hergestellt, so verwandelten auch sie sich von Neuem in gehorsame Unterthanen, und beuteten das Reich wieder durch Gehalte, Geschenke und Bewirthungen aus. Dieser Art waren zu China die Beziehungen der Nomaden, die sich als seine Unterthanen bekannten, und ebenso war es mit Russland und andern civilisirten Staaten, welche das Unglück hatten, über Unterthanen solcher Gattung zu «herrschen». Die Ausbeutung der Ansässigen unter dem Anscheine der Unterthanenschaft wurde von den Nomaden als so ausserordentlich vortheilhaft befunden, dass sogar mächtige Nomadenvölker zu derselben ihre Zuflucht ergriffen, wenn sie die Unmöglichkeit wahrnahmen, die Länder mit ansässigen Bewohnern auf offene Weise auszuplündern. So bekannten sich die Uiguren, welche an der Grenze China's lebten, als seine Unterthanen gerade in der Zeit ihrer höchsten Macht; so wurden die Kirgisen russische Ueterthanen, als Russland noch gar nicht im Stande war, ihre Unterwerfung auszuführen.

Nicht selten geschah es, dass zugleich mit dem Anerbieten ihrer Unterthanenschaft die Nomaden, von andern ihnen feindlich gesinnten Steppenbewöhnern bedrängt, sich an die Regierungen civilisirter Staaten mit der Bitte wandten, ihnen zur Ansiedelung innerhalb der Reichsgrenzen freies Land anzuweisen, wofür sie sich verpflichteten, dieselben vor den Ueberfällen aller übrigen Nomadenvölker zu beschützen. Zu solch' einer Handlungsweise zwang sie, es war klar, der Wunsch, sich vor dem Andrange ihrer Feinde zu

Digitized by Google

sichern. Die civilisirten Politiker durchschauten das sehr gut und freuten sich doppelt darüber: «wir erwerben uns ohne Mühe neue Unterthanen, welche uns umsonst vor ihren, ihnen und uns feindlichen Stammesgenossen vertheidigen werden; Barbaren werden Barbaren vernichten: was kann vortheilhafter sein?». So urtheilten die chinesischen, byzantinischen, bucharischen und andere Staatsweisen. Aber ihre, dem Anscheine nach, feine Politik erwies sich in der Praxis als bei Weitem nicht so fernsichtig. Nachdem sich die Nomaden in den ihnen zugetheilten Gebieten festgesetzt, nachdem man die Grenzen des civilisirten Staates geöffnet, konnten sie der Versuchung nicht widerstehen, an der schutzlosen sesshaften Bevölkerung in ihrer Nachbarschaft ihr Müthchen zu kühlen, und fingen an, dieselbe um so mehr auszuplündern, je schwieriger die Umstände waren, in denen sich der civilisirte Staat, der ihnen Schutz gewährt hatte, befand. Als aber an den Grenzen, deren Vertheidigung sie übernommen, ihr nomadisirender Feind erschien, fanden sie es unmöglich oder unvortheilhaft, ihn zu bekriegen und bei seinem Einfall in die Gebiete, welche ihnen zur Vertheidigung anvertraut worden, traten sie vielmehr als seine Verbündeten und nicht als seine Gegner auf; wenn sie dennoch mit ihm in Streit geriethen und einen Kampf anfingen, dann geschah es nur wegen der Theilung ihrer gemeinschaftlich erworbenen Beute. So betrugen sich fast alle Nomaden, welche die Chinesen über den Gelben Fluss hinüber liessen, denen die Byzantiner die Steppen am rechten Donau-Ufer anwiesen und auch diejenigen, welche sich in Russland diesseits des Jaïk niederliessen. Doch eine solche Folge der Aufnahme von Nomaden innerhalb der Grenzen civilisirter Länder gehört noch zu den günstigsten; es geschah aber auch, dass die auf solche Weise aufgenommenen Nomaden die Beherrscher der Reiche wurden, die ihnen eine uneigennützige Gastfreundschaft erwiesen hatten. So eroberten die im nördlichen China angesiedelten «südlichen Hunnen» 200 Jahre darauf dieses Reich vollständig und gründeten dort einen eigenen Staat. So bemächtigte sich die Familie der Seldschuken mit ihren Geschlechtsgenossen, den Ghusen, der man das Herumziehen in Chorassan erlaubt hatte, nach einigen Jahren ganz Persiens und schwang sich auf den Thron der Achaemeniden.

Nach der Unterwerfung des Landes mit sesshaften Bewohnern blieben die Nomaden um so länger die Herren desselben, je besser sie ihre Nationalität und ihre Absonderung von der unterworfenen

Digitized by Google

Bevölkerung bewahrten. Die Theilnahme an der Civilisation der letzteren, die Aneignung ihrer Lebensweise, ihrer Gebräuche, Sitten, Begriffe, mit einem Worte die Verschmelzung mit den Besiegten erwies sich stets als unheilbringend für die Sieger aus den Steppen. Die Energie, der sie ihr anfängliches Uebergewicht über die Ansässigen verdankten, ging bei einer solchen Verschmelzung verloren, von der unterworfenen Bevölkerung jedoch entlehnten sie, gleich allen Nachahmern, blos ihre Fehler. So sanken die Sieger sittlich allmälig unter das Niveau der Besiegten und in Folge dessen wurden sie von ihnen vertrieben oder vernichtet.

Die Nomadenreiche aber, welche in den Steppen auftauchten, wurden entweder durch innere Zwistigkeiten zerstört oder gingen unter den Schlägen, welche andere erobernde Nomaden ihnen beibrachten, zu Grunde. Wie schon bemerkt, gelang es blos China und Russland Nomaden zu unterjochen und zu demüthigen, und das auch nur in der letzten Zeit. Den Schlaf, in welchen die dem chinesischen Reiche unterworfenen Mongolen gesunken sind, verdanken die Chinesen eben so sehr der klugen Politik der ersten Kaiser aus der regierenden Mandshu-Dynastie, wie dem Lamaïsmus, der die Mongolei in ein grosses Kloster umgewandelt hat. Wenn übrigens die Mongolen innerhalb der Grenzen des chinesischen Reiches nicht mehr ihr räuberisches Wesen treiben, so fahren sie doch fort, von den Chinesen Abgaben zu erheben, denn selbst zahlen sie der chinesischen Regierung nichts, ihre Fürsten und die übrige Aristokratie bekommen jedoch von derselben ein beständiges Gehalt und auch Geschenke. So kommt denn Russland allein die Ehre zu, Nomaden factisch unterworfen zu haben; von allen sesshaften Völkern, welche die Geschichte kennt, haben allein wir es erzielt, die in unsere Unterthanenschaft getretenen Nomaden nicht nur uns zu unterwerfen, sondern von ihnen auch Abgaben zu erheben. Wir haben dieses durch zwei Maassregeln erreicht: durch Ansiedelung russischer Militärkolonien in den Steppen und durch Errichtung von Festungen in denselben. Ehren wir also das Andenken jener Männer, deren einsichtsvollen Maassnahmen Russland diesen Erfolg verdankt, der bis jetzt in den Annalen der Weltgeschichte beispiellos dasteht: es waren zwei Grossrussen, der berühmte Speranski und der nicht berühmt gewordene verstorbene General Obrutschew.

Digitized by Google

Prof. Kessler's vergleichende Untersuchungen

über die Fische des Schwarzen und des Kaspischen Meeres und daraus gewonnene Resultate für die Geschichte dieser beiden Meere.

Im fünften Bande der Arbeiten der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft (1874) ist eine Arbeit des besonders durch seine ichtyologischen Forschungen bekannten Professors an der hiesigen Universität, Hrn. K. Kessler, enthalten [1], welche ausser einer speciellen, nur für Fachmänner bestimmten Bearbeitung des vorhandenen reichen Materials aus der Fischfauna der beiden südlichen Meere des Europäischen Russlands auch eine Darlegung der sehr interessanten allgemeinen Resultate, insbesondere über die Geschichte dieser Meere in der jüngsten geologischen Periode enthält, zu welchen die speciell zoologischen Arbeiten den Verfasser geführt haben. Diese Resultate sind wohl geeignet, auch das Interesse weiterer Leserkreise anzuregen, und wir geben deshalb im Folgenden eine auszugsweise Uebersetzung dieser Theile des russischen Originals. Auf unsere Bitte hat Hr. Prof. Kessler die Güte gehabt, einige Zusätze und Verbesserungen zu seiner Abhandlung uns zur Verfügung zu stellen, die durch spätere Forschungen, insbesondere diejenigen der naturwissenschaftlichen Expedition, bedingt sind, welche die obgenannte Gesellschaft im Sommer des letztverflossenen Jahres 1874 nach dem Kaspischen Meere, dem Ust-Urt und dem Aral-See ausgesandt hatte. Wir wollen hier zunächst die vollständige Uebersetzung des einleitenden Theiles der Abhandlung von Prof. Kessler mittheilen und ferner die Bemerkungen desselben über die vom Verf. mit besonderem Interesse behandelte *Gattung Gobius.*

---

[1] Описанie рыбъ, принадлежащихъ къ семействамъ, общимъ Черному и Каспiйскому морямъ. См. Труды Санкт-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей, Томъ V, вып. 1., стр. 191—324. Спб. 1874 — 134 Seiten in 8°.


Digitized by Google

«Seit langer Zeit — sagt der Verf. — beschäftigte mich der Wunsch, eine genaue Vergleichung der Fische des Schwarzen und des Kaspischen Meeres durchzuführen, da ich der Ansicht war, dass eine solche Arbeit die Lösung verschiedener interessanter zoologischer und physiko-geographischer Fragen herbeiführen könne; allein erst in den letzten Jahren gelang es mir, meine Absicht, mindestens theilweise, auszuführen.

Die Fische des Schwarzen Meeres hatte ich freilich schon bedeutend früher ziemlich eingehend studirt[1], allein in der letzten Zeit ward es mir möglich, meine früheren Untersuchungen bedeutend zu vervollständigen an der Hand der reichen Sammlungen von Fischen aus dem Schwarzen und dem Asow'schen Meere, welche in dem zoologischen Museum der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden und welche von den Herren Nordmann, Brandt, Danilewskij und Kuschakewitsch herrühren. Ausserdem waren mir zahlreiche Arten der Gattung Gobius, welche N. Wagner und W. Oschanin an verschiedenen Küstenorten der Krim gesammelt hatten, zur Untersuchung mitgetheilt.

Was die Fische des Kaspischen Meeres betrifft, so hat mir zu deren Studium ebenfalls die ichtyologische Sammlung der Akademie der Wissenschaften das wichtigste Material geliefert. In derselben sind die Fische enthalten, welche an verschiedenen Punkten des Kaspischen Meeres durch die Herren Hohenacker, Weidemann, Baer, Ssewerzow, Göbel und Brandt gesammelt worden sind. Ausserdem war es mir selbst möglich, mir eine Anzahl Fische aus dem Kaspischen Meere zu verschaffen während meiner Reise nach Astrachan im Jahre 1871; endlich erhielt ich einige Exemplare von kaspischen Grundeln (Gobius) von W. Jakowlew, M. Bogdanow und A. Kowalewskij[2].

Als ich mich an die vergleichende Durchsicht und das Studium der Fische machte, welche einerseits im Schwarzen und Asow'schen Meere, andererseits im Kaspischen vorkommen, war die erste Frage, die mir entgegentrat, die: welche von diesen sind als echte

---

[1] Vgl. die «Reise zu zoologischen Zwecken an das Nordufer des Schwarzen Meeres und in die Krim», 1860 (in russ. Sprache), und meine Aufsätze über die Fische des Schwarzen Meeres im Bulletin der Kaiserl. Moskauer Naturforscher-Gesellschaft für das Jahr 1859. (Kessler.)

[2] Hierzu kamen, wie bereits oben erwähnt, im Herbst vorigen Jahres die Sammlungen der Mitglieder der Aralo-Kaspischen Expedition der Naturforscher-Gesellschaft. (W. K.)

Digitized by Google

Meerfische anzusehen und welche können nicht als solche gerechnet werden, trotzdem dass sie sich beständig oder zeitweise im einem der genannten Meere aufhalten. Die Schwierigkeiten bei der Lösung dieser Frage entspringen hauptsächlich aus zwei Ursachen.

Erstens ist das Kaspische Meer, obwohl es den Namen eines Meeres trägt, in Wirklichkeit nur ein riesiger Brackwasser-See; in dem tiefen südlichen Becken desselben ist das Wasser freilich merklich salzhaltiger, als in dem flachen nördlichen Theile, wo es beinahe Süsswasser ist, allein auch dort unterscheidet es sich in seinem Procentgehalte an Chlornatrium noch sehr stark vom Wasser des Oceans und der echten Meere. Eben dasselbe kann vom Asow'schen Meere und zum Theil auch vom Odessaer Busen des Schwarzen Meeres selbst gesagt werden.

Zweitens giebt es Zug- oder Wanderfische, welche abwechselnd im Meere und im süssen Wasser leben und von welchen die einen fast ihr ganzes Leben im Meere verbringen und nur zum Laichen alljährlich die Flüsse hinaufgehen, und zwar manche auf sehr grosse Strecken, während andere im Gegentheil ihren beständigen Aufenthalt im süssen Wasser haben und nur zur Laichzeit in die Tiefen der Meere sich begeben; ausserdem giebt es eine Anzahl solcher Fische, welche die Fähigkeit besitzen, im süssen wie im salzigen Wasser auszudauern und darum theils in Flüssen und Süsswasserseen, theils in den Meeren und Salzseen leben.

Im Allgemeinen kann man die Fische, wie mir scheint, nach den Orten ihres beständigen oder zeitweisen Aufenthaltes unter folgende Hauptkategorien bringen:

a) *Meerfische*, welche nahezu permanent im offenen Meere leben und auch dann, wenn sie sich der Küste nähern, mehr oder weniger die salzärmeren Gewässer der Buchten und Flussmündungen vermeiden;

b) *Brackwasserfische*, welche sich beständig an den Mündungen der Flüsse und in brackischen Buchten oder Seen aufhalten, ohne sich von denselben, weder ins offene Meer, noch in die Flüsse, weit zu entfernen;

c) *indifferente Fische*, welche fähig sind das ganze Jahr sowohl in süssem als in brackischem oder gar salzigem Wasser zuzubringen;

d) *Wanderfische*, von welchen die einen ihren eigentlichen Aufenthaltsort in salzigen oder brackischen Wasserbecken haben und aus ihnen temporär in die Flüsse wandern, vorwiegend zum Zwecke

Digitized by Google

des Laichens, während andere ihr Leben in Flüssen und Seen verbringen und nur zur Laichzeit das Meer aufsuchen;

e) *theilweise*, beziehungsweise *gelegentlich wandernde Fische*, welche zum Theil ihren permanenten Aufenthalt in süssen Gewässern haben, zum Theil im brackischen Wasser leben, aber im letzteren Falle zur Laichzeit sich zu den Mündungen der Flüsse begeben und in diese letzteren selbst eintreten, ohne jedoch in denselben aufwärts solche weite Wanderungen zu unternehmen, wie die eigentlichen Wanderfische.

f) *Süsswasserfische*, welche beständig in Flüssen und Süsswasserseen leben und dabei mehr oder weniger nicht allein das Salz-, sondern auch das Brackwasser fliehen.

Das Kaspische Meer ist, wie oben bereits bemerkt worden, eigentlich ein ungeheurer See brackischen Wassers und entbehrt deshalb sowohl der reinen Süsswasser- als der echten Meerfische; es kommen in ihm nur Brackwasser-, indifferente, wandernde und theilweis wandernde Fische vor. Gewöhnlich werden die Fische, welche den Gattungen Atherina, Gobius und Syngnathus angehören, zu den Meerfischen gerechnet, — doch ist dieses nur zum Theil richtig. Viele Arten dieser Gattungen sind in der That marin, andere jedoch gehören zu den indifferenten oder den Brackwasserfischen, und gerade zur Reihe dieser Species zählen diejenigen, welche sich im Kaspischen Meere finden.

Im ganzen Kaspischen Meere kommen, so viel gegenwärtig bekannt ist[1], nur etwa 60 Fischspecies vor, und zwar 18 Brackwasserfische (Atherina pontica, Benthophilus macrocephalus, B. Aenolepidus, B. armatus, B. leptocephalus, B. granulescens, B. Grimmi, Gobius leopardinus, G. Bogdanowi, G. Goebelii, G. caspius, G. eurystomus, G. Bathybius, G. blennioides, G. hemipellucidus, Gasterosteus platygaster, Clupea delicatula und Cobitis caspia), 8 indifferente (Gobius Kessleri, G. fluviatilis, G. melanostomus, G. Weidemanni, G. marmoratus und G. cyrius, Gasterosteus aculeatus, Syngnathus bucculentus), 9 Wanderfische (Salmo salar?, Coregonus leucichtys, Clupea caspia und Cl. pontica, Acipenser Schypa, A. Güldenstädtii, A. Huso und A. stellatus, Petromyzon Wagneri) und

[1] Die hier folgende Liste ist in Folge gütiger handschriftlicher Mittheilung von Hrn. Prof. Kessler um 15 Species reicher, als jene des russischen Originals; der Zuwachs besteht in 10 Brackwasserfischen und 5 Cyprinoiden, und ist hauptsächlich den Arbeiten der Aralo-Kaspischen Expedition der hiesigen Naturforscher-Gesellschaft im Sommer vergangenen Jahres zu verdanken. (W. K.)

Digitized by Google

theilweis wandernde etwa 25 (Lucioperca sandra und L. volgensis, Silurus glanis, Esox lucius, Acipenser ruthenus und etwa 20 Arten aus der Familie der Karpfen). Unter den Brackwasserfischen und den indifferenten überwiegen die Vertreter der Familie der Gobiidae, unter den Wanderfischen die Störe, unter den theilweis wandernden endlich die karpfenartigen.

Im Schwarzen und dem Asow'schen Meere finden wir Repräsentanten derselben vier Kategorien, welche die Fischfauna des Kaspischen bilden, und ausserdem echte Meerfische. Die letzteren walten hier sogar vor, da zu ihnen merklich mehr als die Hälfte aller ca. 130 Arten gehören, welche im Schwarzen und Asow'schen Meere überhaupt vorkommen. Es finden sich nämlich im Schwarzen Meere nicht weniger als 80 marine Species, 17 des Brackwassers, 8 indifferente, 8 wandernde und 17 theilweis wandernde.

Was die marinen Species des Schwarzen Meeres betrifft, so kommen dieselben fast sämmtlich auch im Mittelländischen Meere vor. Einige zweifelhafte Arten ungerechnet, scheinen dem Schwarzen Meere nur etliche Gobius-Arten, zwei oder drei Arten aus der Familie der Schollen und zwei kleine Häringe (Clupea delicatula Nordm. [1] und Cl. cultiventris Nordm.) ausschliesslich eigen zu sein.

Unter den indifferenten und den Brackwasserfischen des Schwarzen Meeres, wie unter jenen des Kaspischen, walten die Arten der Familie Gobiidae vor; dabei sind viele dieser Arten entweder jenen des Kaspischen Meeres sehr ähnlich oder sogar mit den letzteren identisch. Ferner sind noch Gasterosteus platygaster und Atherina pontica dem Schwarzen Meere mit dem Kaspischen, Atherina hepsetus und vier Arten von Mugil dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere gemeinsam. Unter den indifferenten Fischen gehört Syngnathus bucculentus ebenfalls sowohl dem Schwarzen als dem Kaspischen Meere an. Von Brackwasserfischen gehören die eigenthümliche Percarina Demidoffii und Clupea cultiventris dem Schwarzen Meere ausschliesslich an.

Alle wandernden und theilweis wandernden Fische des Schwarzen und des Asow'schen Meeres sind identisch mit solchen des Kaspischen Meeres. Aus der Zahl der Wanderfische des letzteren fehlen dem Schwarzen Meere nur Coregonus leucichtys und Petromyzon Wagneri, und von den theilweis wandernden einige Arten der Familie der Karpfen, welche ausschliesslich dem südlichen Theile

[1] **Neuerdings auch im Kaspischen Merre gefunden, vgl. oben. (W. K.).**

Digitized by Google

des Kaspischen Meeres angehören. Von der andern Seite kommt der theilweis wandernde Abramis vimba (russ. Rybets oder Syrtj) in Menge im Asow'schen Meere vor, während er dem Kaspischen Meere völlig fehlt.

Mit Hülfe der Fischsammlungen aus dem Kaspischen und Schwarzen Meere, welche mir zur Verfügung standen, habe ich möglichst sorgfältig diejenigen Arten verglichen, welche zu den Gruppen der indifferenten, der Brackwasser- und der Wander-Fische gehören (mit Ausnahme der Störartigen [1]) und bin zu dem Resultate gelangt, dass obschon von vielen derselben die artliche Identität der Bewohner beider Meere nicht bestritten werden kann, dennoch die kaspischen Formen sich stets mehr oder weniger von jenen des Schwarzen Meeres unterscheiden, gewissermaassen gesonderte Localvarietäten bilden. Diese Erscheinung ist um so bemerkenswerther, als bei dem Vergleiche der gleichartigen Fische des Schwarzen und Mittelländischen Meeres sich entweder gar keine solchen Unterschiede oder nur ganz geringfügige zeigen.

Die von mir unternommenen ichtyologischen Forschungen haben mich, so weit sie bis jetzt gediehen sind, zu folgenden allgemeinen Schlüssen über die Geschichte des Kaspischen und Schwarzen Meeres geführt:

1. Das Kaspische, das Asow'sche und das Schwarze Meer bildeten einst ein einziges grosses Wasserbecken. Beweis dafür ist die artliche Identität fast sämmtlicher Brackwasser-, Wander- und indifferenten Fische der drei Meere. Solche Arten sind unter den Brackwasserfischen: Gasterosteus platygaster, Benthophilus macrocephalus, Gobius leopardinus und Atherina pontica, unter den indifferenten Gasterosteus aculeatus, Gobius Kessleri, G. fluviatilis, G. melanostomus, G. marmoratus und Syngnathus bucculentus, unter den Wanderfischen endlich Clupea caspia, Cl. pontica, Salmo salar, Acipenser huso, Ac. Güldenstaedtii, Ac. stellatus und Ac. schypa.

2. In diesem grossen Becken war das Wasser, aller Wahrscheinlichkeit nach, kein echtes Meerwasser, sondern blos brackisch, mindestens gegen das Ende der Existenz desselben hin. Es wird dieses dadurch bewiesen, dass im Kaspischen Meere, also in einem sehr umfangreichen Theil-Reste des besagten Beckens, welcher in ichtyologischer Hinsicht recht gut durchforscht ist, kein einziger

[1] Ich habe für dieses Mal die störartigen Fische fortgelassen, weil ich das Erscheinen einer umfassenden Monographie der Störe abwarten wollte, welche seit Langem von Hrn. Akademiker Brandt vorbereitet und in Aussicht gestellt ist. (Kessler).

Digitized by Google

Fisch vorkommt, welchen man für einen entschieden marinen oder einen solchen erklären könnte, der aus dem offenen Ocean stammt.

3. Die Ablösung des Kaspischen Meeres vom Schwarzen hat sich zu einer sehr frühen Epoche vollzogen, vermuthlich noch vor Beginn der letzten geologischen Periode. Zu Gunsten dieser Vermuthung sprechen die mehr oder weniger merklichen Abweichungen von den Repräsentanten derselben Species im Schwarzen Meere, welche die Fische des Kaspischen Meeres seitdem erreicht haben, die Localvarietäten, welche sie bilden. Auch scheinen sich in beiden Meeren bereits einige selbständige Arten ausgebildet zu haben, insbesondere in der für beide Meere charakteristischen Gattung Gobius. So stellen z. B. Gobius caspius im Kaspischen, sowie Gobius lugens und Gobius exanthematosus des Schwarzen Meeres aller Wahrscheinlichkeit nach Arten dar, welche sich von Gobius melanostomus abgetrennt haben.

4. Die Verbindung des Schwarzen Meeres mit dem Mittelmeere durch die Entstehung der sie jetzt verknüpfenden Meerengen geschah zu einer späteren Zeit, als die Trennung des Kaspischen vom Schwarzen Meere. Bewiesen wird dieses dadurch, dass diejenigen Fische des Mittelländischen Meeres, welche seit dieser Zeit in das Schwarze Meer eingedrungen sind und sich in diesem ausgebreitet haben, bis zum heutigen Tage gänzlich unverändert geblieben sind oder doch nur sehr geringe Abänderungen zeigen.

5. Die Einwanderung von Fischen aus dem Mittelländischen in das Schwarze Meer dauert auch gegenwärtig fort. Dieses wird dadurch bewiesen, dass von Zeit zu Zeit im Schwarzen Meere solche Fische vorkommen, welche in demselben noch nicht einheimisch geworden sind, im Mittelmeere aber leben (Lophius piscatorius, Conger vulgaris, Anguilla fluviatilis), und andererseits auch dadurch, dass im Schwarzen Meere von Zeit zu Zeit solche Fische des Mittelmeeres entdeckt werden, welche früher in dem ersteren nicht gefunden wurden (Gobius capitonellus, Gobius albosignatus, Blennius Montagui, Blennius sphinx). Noch vor einem Jahre ist von Hrn. Strembizkij an der Küste der Krim (bei Feodosia) die Species Rhombus laevis L. entdeckt worden, welche von Niemandem früher im Schwarzen Meere gefunden worden ist.

6. Die Fauna des Schwarzen Meeres kann überhaupt nicht als ein verarmter Theil der Mittelmeerfauna angesehen werden, wie dieses Hr. Uljanin thut [1], sondern sie ist im Gegentheil eine selbständige

[1] Ульянинъ: Матеріалы для фауны Чернаго Моря (Materialien zu einer Fauna des Schwarzen Meeres). 1872, S. 110.


Digitized by Google

Fauna, welche aus dem alten Pontisch-Kaspischen Becken übrig geblieben ist, später sich mit Formen aus dem Mittelmeere bedeutend bereichert hat und noch zu bereichern fortfährt[1].

7. Umgekehrt sind einige pontische Fische in das Mittelmeer gelangt und daselbst mehr oder weniger heimisch geworden (Syngnathus bucculentus, Acipenser huso, A. Güldenstaedtii, vielleicht auch Gobius ophiocephalus).

8. Die Repräsentanten der ursprünglichen Fischfauna des Schwarzen Meeres haben sich nach dessen Vereinigung mit dem Mittelmeere, als das Wasser in ihm salzreicher wurde, fast sämmtlich in den Odessaer Busen, das Asow'sche Meer und an die Mündungen der grossen Flüsse, überhaupt in die salzärmsten Theile des Meeres zurückgezogen. Hieraus erklärt sich auch der Umstand, dass die dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere gemeinsamen Fischspecies eine viel grössere Verbreitung im letzteren Meere haben, als in dem ersteren, so Benthophilus macrocephalus, Gobius Kessleri, G. melanostomus, G. fluviatilis, G. marmoratus, Syngnathus bucculentus, Acipenser huso, Ac. Güldenstaedtii, Ac. schypa).

9. Das alte kaspische Becken besass eine Verbindung mit dem Eismeere, es ist jedoch schwer zu sagen, welcher Art diese Verbindung war. Die Thiere, welche eine solche bezeugen (die Seehunde, Coregonus leucichtys und vielleicht auch Petromyzon Wagneri und Idotea entomon) konnten aus dem Eismeer in das Kaspische sowohl durch eine Meerenge, als durch Flüsse gelangen. Ebenso ist es schwer, die Zeit zu bestimmen, wann das Kaspische Meer mit dem Eismeer zusammengehangen hat, ob vor oder nach seiner Trennung vom Schwarzen Meere. Jedenfalls ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die genannten Thiere dem Asow'schen und dem Schwarzen Meere fehlen[2].

[1] Es ist selbstverständlich, dass die Fauna des Schwarzen Meeres nie an Artenreichthum mit jener des Mittelmeeres sich wird messen können; dem stehen der geringere Salzgehalt des Schwarzen Meeres und seine minder günstigen klimatischen Bedingungen im Wege. Im Mittelmeere finden sich mehr als 400 Fischarten (marine, indifferente, Brackwasser- und Wander-Fische); von diesen sind bisher nicht mehr als 75 in das Schwarze Meer eingedrungen. Man kann natürlich bemerken, dass das Schwarze Meer einen sehr viel geringeren Umfang habe, als das Mittelländische, und dass aus diesem Grunde die Fauna des ersteren ärmer sein müsse als die des letzteren; allein im sogen. Aegaeischen- oder Cycladen Meere, welches nur eine kleine Parzelle des Mittelmeeres bildet und an Grösse dem Schwarzen erheblich nachsteht, erstreckt sich die Zahl der Fische (marine und wandernde Arten) dennoch bis zu 172 Species. Vgl. Erhard, Fauna der Cycladen, 1858. (Kessler).

[2] Neuerdings ist Idotea entomon von Hrn. Gribnizkij auch im Schwarzen Meere

10. Das Asow'sche Meer bildet so zu sagen ein Anhängsel des Schwarzen, welches sowohl durch den geringen Salzgehalt des Wassers, als durch seine Fischfauna sich am meisten dem Kaspischen Meere nähert.

11. In der nordwestlichen Ecke des Schwarzen Meeres, bei den gegenwärtigen Mündungen des Dnjepr, des Dnjestr und der Donau, bestand aller Wahrscheinlichkeit nach einst ein gesondertes Wasserbecken, welches den Charakter eines Süsswasser-Bassins trug und welches im Süden möglicherweise durch einen Gebirgszug begrenzt war, der den Balkan mit dem krimschen Gebirge verband. Zu Gunsten einer solchen Vermuthung spricht die interessante Thatsache, dass im Dnjepr, Dnjestr und der Donau mehrere Fischarten vorkommen, welche nahezu ausschliesslich diesen Flüssen angehören; so Aspro vulgaris und Aspro Zingel, Acerina Schraitzer und Acerina rossica, Percarina Demidoffii, Gobius gymnotrachelus und Gobius Trautvetteri, Umbra Crameri und Salmo hucho. Von allen den genannten Fischen kommen nur zwei, nämlich Aspro vulgaris und Acerina rossica, auch in einigen anderen Flüssen vor, ersterer in der Rhone, letzterer im Don.

12 [1]. Auch der Aral-See bildete vor Zeiten, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Theil des Pontisch-Kaspischen Beckens. Die ichtyologische Fauna dieses grossen See's ist uns erst in der allerjüngsten Zeit bekannt geworden, Dank den Untersuchungen der Mitglieder der Aralo-Kaspischen Expedition, welche im Jahre 1874 vom St. Petersburger Naturforscher-Verein ausgesandt wurde. Im ganzen Aral-See kommen, wie es scheint, nicht mehr als 20 Fischspecies vor, und zwar folgende: Perca fluviatilis, Lucioperca sandra, Gasterosteus platygaster, Silurus glanis, Cyprinus carpio, Barbus lacertoides und B. brachycephalus, Abramis brama und Abr. sopa; Pelecus cultratus, Alburnus clupeoides, Aspius erythrostomus, Scardinius erythrophtalmus, Leuciscus rutilus, Squalius oxianus,

---

aufgefunden worden, doch scheint die specifische Identität mit dem nordischen Thiere noch nicht völlig festgestellt zu sein. (W. K.).

[1] Dieser Punkt ist uns in der gegenwärtigen Fassung von Hrn. Prof. Kessler handschriftlich mitgetheilt. Im russischen Originale enthielt er hauptsächlich nur die Klage über den fast völligen bisherigen Mangel an Nachrichten über die Fischfauna des Aral-See's und den Hinweis auf die zu erwartende baldige Ausfüllung dieser Lücke in unserem Wissen. Diese Hoffnung ist erfüllt, so zwar, dass nicht zu erwarten steht, dass noch viel Neues in der armen und eintönigen Fauna dieses See's aufgefunden werden wird. (W. K.).

Digitized by Google

Esox lucius, Cobitis taenia und Cob. aralensis, Acipenser schypa. Es fehlen dem Aral-See vollkommen Repräsentanten der Gattungen Gobius, Benthophilus, Clupea und Syngnathus, und aus der Gattung Acipenser kommt nur eine von den fünf Arten vor, welche im Kaspischen Meere heimisch sind. Die Repräsentanten der Gattung Scaphirhynchus (Sc. Fedtschenkoi und Sc. Kaufmanni), welche im Ssyr-Darja und im Amu-Darja vorkommen, gehen nicht in den Aral-See hinein[1]. Die Species Aspius erythrostomus aus dem Aral-See ist sehr nahe der kaspischen Aspius rapax, und die Species Cobitis aralensis sehr nahe der Species C. caspius verwandt. Allgemein lässt sich sagen, dass die Ichtys des Aral-See's zur Zeit einen fast vollkommenen Süsswassercharakter besitzt und zugleich als ein sehr an Formen verarmter Theil der Fauna des Kaspischen Meeres erscheint.

Endlich muss ich noch bemerken, dass die Resultate, zu welchen mich meine ichtyologischen Untersuchungen in Bezug auf die Geschichte des Schwarzen und des Kaspischen Meeres geführt haben, in Vielem vollkommen übereinstimmen mit den Schlussfolgerungen, welche De-Filippi in seiner Schrift «Note di un viaggio in Persia, nel 1862 (Milano, 1865)» niedergelegt hat.»

In dem nun folgenden speciellen Theile der Schrift giebt Hr. Prof. Kessler eine ausführliche Beschreibung derjenigen Fische des Schwarzen und des Kaspischen Meeres, welche den, beiden Meeren gemeinsamen Familien angehören, und zwar theilt er für jede Species zunächst die Synonymik mit, dann die unterscheidenden Merkmale, und lässt darauf eine genauere Beschreibung und, zum Schluss, Bemerkungen über das vorliegende Material, über das Vorkommen der Art etc. folgen. Am eingehendsten hat sich Hr. Kessler mit der Familie der Meergrundeln (Gobiidae, russ. Morskije Bytschki, d. h. Meeröchslein) beschäftigt; der Beschreibung der Arten der grossen Gattung Gobius schickt er, ausser einer synoptischen Uebersicht der im Schwarzen und Kaspischen Meere vorkommenden Arten auch eine zusammenfassende Darlegung der Resultate dieser seiner Specialstudien voraus, welche wir im Folgenden ebenfalls unseren Lesern vorführen.

---

[1] Der nächste Verwandte dieser höchst merkwürdigen Fische ist Scaphirhynchus Rafinesquii, welcher im Mississipi, also beinahe um die Hälfte des Erdumfangs vom Aral-See entfernt, vorkommt. (W. K.).

Digitized by Google

Die Gattung Gobius ist sehr artenreich; sie enthält ca. 200 Species, von welchen mehr als 30 im Schwarzen, Asow'schen und Kaspischen Meere vorkommen. In Bezug auf diese letzteren Arten haben mich meine Untersuchungen zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Wie im Schwarzen, so auch im Kaspischen Meere bilden die Arten Gobius nicht weniger als ein Fünftel aller in ihnen vorkommenden Fischspecies, und sind höchst charakteristisch für diese Meere.

2. Die kaspischen Arten des Genus Gobius können zum Theil als Varietäten von Arten des Schwarzen Meeres angesehen werden, zum Theil als selbständige Arten, kommen jedoch auch im letzteren Falle gewissen Arten des Schwarzen Meeres recht nahe.

3. Viele der kaspischen Arten des Genus Gobius haben in diesem Meere eine sehr weite Verbreitung und treten an allen seinen Ufern auf, auch wo keine Flussmündungen in der Nähe sind.

4. Von den pontischen Arten des Genus Gobius gehören die einen ausschliesslich dem Schwarzen Meere an, andere hat es mit dem Kaspischen, endlich noch andere mit dem Mittelmeere gemein.

5. Diejenigen Arten, welche dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere gemeinsam sind, sowie auch die dem ersteren eigenthümlichen Arten halten sich vorwiegend in den salzärmeren Theilen des Schwarzen Meeres und an den Mündungen der Flüsse auf, während jene Arten, welche das Schwarze Meer mit dem Mittelländischen gemein hat, meist nur bis zur Küste der Krim reichen.

6. Fast alle Arten, welche dem Schwarzen und dem Mittelmeere gemeinsam sind, zeigen die Eigenthümlichkeit, dass bei ihnen die oberen Strahlen der Brustflossen in haarförmige Aestchen zertheilt sind, welche entweder einer verbindenden Membran überhaupt entbehren oder doch aus dieser heraustreten.

7. Die Species Gobius ophiocephalus, welche das Schwarze Meer mit dem Mittelmeere gemein hat, mag wohl aus dem ersteren Meere in das letztere eingewandert sein, im Gegensatz zu den übrigen, beiden Meeren gemeinsamen Arten, welche aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Mittelländischen in das Schwarze Meer eingedrungen sind. Zu Gunsten einer solchen Annahme spricht einerseits der Umstand, dass diese Grundel-Art im Schwarzen Meere sehr grossen Wuchs erreicht, andererseits der, dass sie vorwiegend in den salzarmen Theilen des Schwarzen Meeres sich aufhält. Dazu kommt, dass diese Species nur im östlichen Theile des Mittelmeeres (besonders in der Adria) vorkommt und westwärts nicht über die Ufer Siciliens hinausgeht.

Digitized by Google

8. Einige der Arten, welche dem Schwarzen Meere ausschliesslich eigen sind, erscheinen bemerkenswerth durch ihren grossen Wuchs, so z. B. Gobius batrachocephalus und Gobius Syrman.

9. Viele der Grundel-Arten, welche sowohl im Schwarzen als im Kaspischen Meere vorkommen, erreichen im ersteren Meere, wie es scheint, eine bedeutendere Grösse, als im letzteren.

Endlich halte ich es noch für nöthig, einige Worte über das Laichen der Grundeln zu sagen. Nach dem Zeugnisse Nordmann's und anderer Zoologen bauen einige Arten mehr oder weniger künstliche Nester, in die sie ihre Eier ablegen. Nach meinen Beobachtungen heften jedoch viele Gobius-Arten, ohne Nester zu bauen, ihre Eier an Steine, an die Stengel von Wasserpflanzen und andere derartige Körper und bleiben dann in der Nähe der Eier, gleichsam um dieselben zu vertheidigen. Bei der Entwickelung der Embryonen strekken sich die Eier bedeutend in die Länge und nehmen beinahe Kegelform an, wobei der Embryo stets mit dem Kopftheil zum Lichte, d. h. zum freien, spitzen Ende des Kegels gewendet ist. Unter meinen Händen sind vielmals die jungen Fischchen aus den Eihüllen herausgeschlüpft und zeigten sich dabei, trotz ihres grossen Dottersackes, so entwickelt, dass man bereits die Charaktere der Gattung an ihnen erkennen konnte. Eine Verwandlung findet sich demnach bei den Grundeln nicht.»

Die folgende nach den neuesten Forschungen vervollständigte Liste der Repräsentanten der Familie der Gobiiden hat uns Hr. Prof. Kessler freundlichst in Handschrift zur Veröffentlichung mitgetheilt; sie enthält mehrere Arten, welche in dessen russischer Abhandlung fehlen.

Uebersicht der im Schwarzen und im Kaspischen Meere vorkommenden Arten der Familie der Grundeln (Gobiidae).

1. Gob. leopardinus Nordm.
2. » cobitiformis Kessl.
3. » batrachocephalus Pall.
4. » gymnotrachelus Kessl.
5. » jazo L.
6. » ophiocephalus Pall.
7. » capito Cuv.
8. » capitonellus Kessl.
9. Gob. albosignatus Kessl.
10. » marmoratus Pall.
11. » blennioides Kessl.
12. » macropterus Nordm.
13. » lugens Nordm.
14. » exanthematosus Pall. (non Nordmann).
15. » constructor Nordm.

16. Gob. Ratan Nordm.
17. » Goebelii Kessl.
18. » Bucchichi Steind. (G. lynx Kessl.)
19. » melanostomus Pall.
20. » bathybius Kessl.
21. » fluviatilis Pall.
22. » caspius Eichw.
23. » Bogdanowi Kessl.
24. » platyrostris Pall.
25. » cephalarges Pall.
26. » cyrius Kessl.
27. » Weidemanni Kessl.
28. » eurystomus Kessl.
29. » Kessleri Günther (G. platycephalus Kessl.).
30. Gob. eurycephalus Kessl.
31. » syrman Nordm.
32. » Trautvetteri Kessl.
33. » hemipellucidus Kessl.
34. Latrunculus pellucidus Nordmann.
35. Benthophilus macrocephalus Pall.
36. » ctenolepidus Kessl.
37. » armatus Kessl.
38. » leptocephalus Kessl.
39. » granulosus Kessl.
40. » Grimmi Kessl.
41. Callionymus festivus Pall.

W. K.

Der auswärtige Handel Russlands im Jahre 1873.

Nach den officiellen Handelstabellen für das Jahr 1873 [1].

Nachdem die officiellen Handelstabellen für das Jahr 1873 durch das Handels-Departement veröffentlicht worden sind, ist es uns gestattet, die Handelsbewegung des genannten Jahres in eingehenderer Weise darzulegen, als dies uns bisher nach den vorläufig veröffentlichten, theilweise unrichtigen Ausweisen möglich war [2], welche nur die Export- und Importverhältnisse der Haupthandelsartikel berücksichtigen, ohne irgend welche weiteren Anhaltspunkte zu gewähren. Ein eingehendes Studium der Handelsbewegung selbst ist aber, sowohl für den Politiker, wie für den Volkswirth von grossem Interesse, indem sie gerade in unwiderleglicher Weise darauf hinweist,

[1] Обзоръ внѣшней торговли Россіи по Европейской и Азіятской границамъ за 1873 годъ. Ст. Петербургъ 1874.

[2] S. den gegenw. Jahrg. der «Russ. Revue» Seite 291.

Digitized by Google

wie wichtig und unentbehrlich einzelne Länder für Russland sind, theils um den Ueberfluss dieses letzteren abzunehmen, theils als Bezugsquellen von Artikeln, welche Russland unentbehrlich sind und auf deren regelmässigen Import gewissermaassen die Existenz ganzer Industriezweige basirt. Andererseits erkennen wir durch die Gestaltung dieser Handelsbewegung den mächtigen Einfluss des sich immer mehr und mehr entwickelnden Eisenbahnverkehrs, dem es zu danken ist, dass neue, in früheren Zeiten mehr oder weniger vernachlässigte Handelsgebiete in unsern Verkehr hineingezogen werden, und dass sich ein immer mehr directer Handel entwickelt, der es uns möglich macht, die mächtigen Productionsgebiete Russlands in Verbindung mit den Absatz- und Consumgebieten des In- und Auslandes selbst zu setzen. Jedes neue Jahr bietet in dieser Beziehung neue Anhaltspunkte, denen weder ihre volkswirthschaftliche noch politische Bedeutung abzusprechen ist, und die es uns klar machen, dass eine Allianz der sogenannten drei nordischen Mächte nicht lediglich das Resultat vorübergehender politischer Combinationen ist, sondern ihre Berechtigung gleichzeitig auch in der Entwickelung der sich gegenseitig unterstützenden wirthschaftlichen Verhältnisse findet.

Allgemeine Handelsbewegung.

Die allgemeine Handelsbewegung, wie sich solche *dem Werthe* nach im Jahre 1873 entwickelt hat, ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich, welcher ich, des Vergleiches wegen, die betreffenden Zahlen auch für das Jahr 1872 hinzufüge:

A. Waaren.

	1873 für Rubel	1872 für Rubel	1873 mehr oder weniger als 1872
Ausfuhr:			
Ueber die europäische Grenze	345,858,559	311,552,880	+ 34,305,679 = 11 pCt.
Nach Finland	8,824,306	6,156,348	+ 2,667,958 = 43 »
Ueber d. asiatische Grenze	9,757,056	9,331,700	+ 425,356 = $4^1/_2$ »
Zusammen	364,439,921	327,040,928	+ 37,398,993 = 11,3 pCt.
Einfuhr:			
Ueber d. europ. Grenze	412,475,884	407,657,122	+ 4,818,762 = 1,2 »
Aus Finland	9,535,966	8,333,819	+ 1,202,147 = 14,4 »
Ueber d. asiatische Grenze	20,957,923	19,235,261	+ 1,722,662 = 8,9 »
	442,969,773	435,226,202	+ 17,743,571 = 4 pCt.

Digitized by Google

Aus- und Einfuhr zusammen:	1873 für Rubel	1872 für Rubel	1873 mehr oder weniger als 1872.	
Ueber d. europ. Grenze	758,334,443	719,210,002	+ 39,124,441 =	5,4 pCt.
Nach und aus Finland .	18,360,272	14,490,167	+ 3,870,105 =	26,6 »
Ueber d. asiatische Grenze	30,714,979	28,566,961	+ 2,148,018 =	8 »
Zusammen . .	807,409,694	762,267,130	+ 45,142,564 =	5,9 pCt.

Wenn hiernach die Werthsumme sowohl der Aus- wie der Einfuhr aus und nach Russland im Jahre 1873 nicht unbedeutend gestiegen zu sein scheint, und sich in Folge davon ein Aufschwung der Handelsbeziehungen constatiren liesse, so ist das letztere doch nicht der Fall. Die nachgewiesene Mehrsumme des Werthes der aus- und eingeführten Waaren ist nicht das Resultat eines steigenden Handelsverkehrs, sondern nur eine Folge der Preissteigerung vieler der zur Aus- und Einfuhr gelangten Waaren. Würde man diese letzteren zu denselben Preisen berechnen, die sie in früheren Jahren hatten, so würde die Werthsumme der Aus- wie Einfuhr in den Jahren 1872 und 1873 durch folgende Zahlen ausgedrückt werden müssen:

	1873	1872	1873 weniger als 1872	
Ausfuhr . . .	342 Mill. Rbl.	345 Mill. Rbl.	3 Mill. Rbl. =	— 0,9 pCt.
Einfuhr . . .	359 » »	367 » »	8 » » =	— 2,1 »
Zusammen	701 Mill. Rbl.	712 Mill. Rbl.	11 Mill. Rbl. =	— 1,5 pCt.

Sieht man daher von der im Jahre 1873 stattgehabten Preisschwankung ab, so ergiebt sich, dass das genannte Jahr ein für den russischen Handel keineswegs sehr günstiges war, indem trotz der nachgewiesenen Mehrsumme des Handelsverkehrs im Vergleiche zum Vorjahre das Quantum der aus- und eingeführten Waaren sich um 1,5 pCt. reducirt hat.

B. Gold und Silber in Münze und Barren.

	1873 in Rubeln	1872 in Rubeln	1873 mehr oder weniger als 1872	
Ausfuhr:				
Ueber die europäische Grenze	13,155,397	5,741,865	+ 7,413,532	+ 129 pCt.
» » asiatische »	1,508,970	2,163,205	— 654,235	— 30,2 »
Zusammen	14,664,367	7,905,070	+ 6,759,297	+ 84 pCt.
Einfuhr:				
Ueber die europäische Grenze	19,897,916	12,968,676	+ 6,929,240	+ 53,4 »
» » asiatische »	653,825	69,855	+ 583,970	+ 836 »
Zusammen	20,551,741	13,038,531	+ 7,513,210	+ 57,6 pCt.

Digitized by Google

Es wurde demnach im Jahre 1873 mehr Gold und Silber nach Russland ein- wie ausgeführt für 5,887,374 Rbl. oder um 40 pCt.

C. Waaren-Ausfuhr über die europäische Grenze.

Es wurde oben nachgewiesen, dass sich der Werth der im Jahre 1873 über die europäische Grenze aus Russland ausgeführten Waaren auf 345,858,559 Rbl. bezifferte.

Davon entfallen auf die Ausfuhr von

Nahrungsmitteln	182,247,845	Rbl.	oder	52,7 pCt.
Rohstoffen und Halbfabrikaten . .	148,916,765	»	»	43,0 »
Erzeugnissen der Fabrik- und Handwerks-Industrie	4,310,676	»	»	1,2 »
verschiedenen Waaren	10,009,665	»	»	2,8 »
Apothekerwaaren	373,608	»	»	0,1 »

Eine wesentliche Veränderung im Charakter der russischen Ausfuhr ist daher nicht eingetreten, nur constatirt das oben nachgewiesene Verhältniss wiederum von Neuem die noch immer geringe, ja fast mit jedem Jahre geringer werdende Bedeutung der russischen Industrie-Erzeugnisse für das Ausland, eine Wahrnehmung, die bei Beurtheilung der wirthschaftlichen Verhältnisse Russlands keineswegs unterschätzt werden sollte.

Ein Rückschritt der russischen Industrie lässt sich zwar hieraus mit Bestimmtheit nicht ableiten, wohl aber das Factum, dass die russischen Industriellen noch wenig Werth darauf legen, solche Fabrikate herzustellen, welche das Ausland bedarf und andererseits, dass dieses letztere bestrebt ist, Fabrikate, die es in früheren Zeiten aus Russland bezog, entweder entbehrlich zu machen oder selbst zu erzeugen.

Im Jahre 1872 schien sich dieses Verhältniss günstiger gestalten zu wollen, indem für 5,680,352 Rbl., also für 1,593,444 Rbl. mehr als 1871, Erzeugnisse der Industrie und Gewerbe exportirt wurden, so dass der Export dieser Artikel sich von 1,15 pCt. auf 1,8 pCt. des Gesammtexports gehoben hatte. Im Jahre 1873 ist dieses Verhältniss aber wiederum auf 1,2 pCt. herabgesunken, und muss daher die Ausfuhr von Erzeugnissen der russischen Fabrikindustrie und der Gewerbe im Vergleiche zu jener von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen, welche doch die heimische Industrie mit gleichem Nutzen verbrauchen könnte, wie dies seitens des Auslandes geschieht, als verschwindend klein erscheinen.

Digitized by Google

Obgleich sich im Allgemeinen im Jahre 1873 die Werthsumme der zum Export gelangten russischen Waaren im Vergleiche zum Jahre 1872 um 11 pCt. gesteigert hat, so bleibt dieselbe doch noch um 6,899,453 Rbl. oder um nahe an 2 pCt. hinter dem Ausfuhrwerthe des Jahres 1871 zurück, was in Berücksichtigung der inzwischen gesteigerten Preise eines Theils der Exportartikel auffallend erscheinen muss.

Nahrungsmittel. Unter denselben nimmt, wie immer, das *Getreide* den ersten Platz ein. Es wurden davon für 164,431,540 Rbl., d. h. für 29,839,231 Rbl. mehr exportirt, als im Jahre 1872, und zwar:

Weizen	6,957,164	Tschetw.	für 80,407,958	Rbl.
Roggen	7,389,182	»	» 49,348,467	»
Gerste	1,160,717	»	» 7,201,222	»
Hafer	3,437,940	»	» 14,275,949	»
Kukuruz (Mais)	663,990	»	» 4,179,414	»
Erbsen	173,377	»	» 1,350,761	»
Grützen	441,131	»	» 3,689,959	»
Mehl	305,746	»	» 3,043,890	» etc.

Eine eingehendere Besprechung dieses Getreide-Exports ist bereits im V. Bande des vorigen Jahrganges der «Russ. Revue» erfolgt und verweise ich deshalb auf das S. 296 und 297 daselbst Gesagte.

Lebendes Vieh wurde im Jahre 1873 für zusammen 10,667,554 Rbl. über die europäische Grenze nach dem Auslande ausgeführt und zwar:

Stück		für Rbl.	Stück mehr oder weniger als 1872
44,923	Ochsen und Kühe .	2,728,550	— 10,838
579,318	Schweine	7,210,908	+ 52,589
182,010	Kleinvieh (Kälber, Schafe und Ziegen) .	728,096	+ 90,908

Der Export von Schlachtvieh steht ganz im Einklange mit den Productions-Verhältnissen des Landes. Die Verminderung des Grossvieh-Exports war eine nothwendige Folge der namentlich im Jahre 1873 in stärkeren Verhältnissen aufgetretenen Rinderpest und der als Consequenz derselben in unseren Nachbarländern erfolgten Verbote der Einfuhr von russischem Hornvieh. Der vermehrte Schweine-Export dagegen ist eine Wirkung der in vielen Gouvernements vermehrten Zucht dieser nützlichen Thiere, welche an vielen Orten anfangen die Zucht der Schafe zu ersetzen, deren Haltung bei den gesunkenen Wollpreisen den Landwirthen nicht mehr vortheilhaft erscheint. Der vermehrte Export von Kleinvieh, d. h. vorzugs-

Digitized by Google

weise von Schafen rührt demnach auch daher, weil die Gutsbesitzer ihre Schafe zu so billigen Preisen verkauft haben, dass dadurch deren Export ins Ausland als Schlachtvieh möglich und lohnend wurde.

Der *Spiritus-Export* des Jahres 1873 übertraf den des Vorjahres um 51,320 Pud und erreichte eine Höhe von 707,083 Pud im Werthe von 2,722,666 Rbl. Die von der Regierung ergriffenen Maassregeln zur Hebung des Spiritus-Exports, namentlich die Rückvergütung der Accise, beginnen demnach ihre Wirkung zu äussern, eine Wirkung, die sich in einer noch weit auffallenderen Weise im Jahre 1874 gezeigt hat.

Der im Jahre 1873 um 31,150 Pud verminderte *Butter-Export* — es wurden nur 112,925 Pud im Werthe von 1,030,878 Rbl. ausgeführt — hängt mit der Gestaltung der Viehzuchtverhältnisse zusammen.

Schliesslich ist unter den Genussmitteln noch des *Tabak-Exports* zu gedenken. Im Jahre 1872 hatte sich die Ausfuhr von russischen Blätter-Tabaken um 27,657 Pud gehoben und war auf 152,849 Pud im Werthe von 617,099 Rbl. gestiegen. Das Jahr 1873 bringt dagegen bei diesem für Russland wichtigen Exportartikel einen Ausfall von 68,319 Pud, indem die Ausfuhr von Blättertabak nur die Höhe von 94,530 Pud im Werthe von 387,154 Rbl. erreichte. Der Tabak-Export war daher in diesem einen Jahre dem Quantum nach um nahe an 45 pCt., dem Werthe nach um 37 pCt. gesunken.

Rohstoffe und Fabrikate. Der *Flachs-Export* hob sich im Jahre 1873 von 7,238,837 (1872) auf 9,041,480 Pud, demnach um nahe an 25 pCt. und erreichte einen Werth von 40,753,782 Rbl. Nur in den Jahren 1871 und 1870 wurde um 9, resp. 17 Mill. Rbl. Flachs mehr exportirt als 1873. Dem gegenüber verschwindet das Sinken des *Flachsheede-Exports*, der sich auf 610,545 Pud für 1,762,186 Rbl. reducirte.

Hanf. In den vorläufigen Ausweisen des Zolldepartements war das Quantum der im Jahre 1873 stattgefundenen Hanfausfuhr aus Russland mit 5,215,221 Pud, demnach um 1,425,141 Pud mehr als im Jahre 1872 beziffert worden. Nach dieser Angabe musste man, wie es auch von meiner Seite geschehen, (s. Bd. V. S. 298 der «Russ. Revue») annehmen, dass das Jahr 1873 das bisher erreichte günstigste Hanfexportjahr gewesen. Dagegen ergiebt sich aus den nun erschienenen officiellen Handelstabellen, dass der Hanfexport sich 1873 im Ganzen nur auf 3,776,270 Pud, im Werthe von

Digitized by Google

11,190,477 Pud belief und daher in diesem Jahre keinen ungewöhnlichen Aufschwung, wie anzunehmen gewesen war, sondern im Gegentheil einen, wenn auch nicht bedenklichen Rückgang genommen hatte, indem er sich um 23,810 Pud reducirte. Einen ganz ähnlichen Fall hatten wir im verflossenen Jahre betreffs der 1872 stattgehabten Mehlausfuhr zu registriren.

Flachs und Hanfgarne sind zusammen ebenfalls um 107,532 Pud oder 27 pCt. weniger ausgeführt worden, als im Jahre 1872, indem von ersterem nur 215,828 Pud im Werthe von 5,495,220 Rbl., von letzteren 181,054 Pud im Preise von 664,021 Rbl. zur Ausfuhr gelangten.

Dagegen hat sich die Ausfuhr von *Lein- und Hanfsaat* (nicht, wie nach den vorläufigen Ausweisen berichtet 2,639,380, sondern nur 2,496,207 Tschetwert) und zwar die Leinsaat auf 2,429,971 Tschetwert für 27,716,888 Rbl. und Hanfsamen auf 66,236 Tschetw. für 677,640 Rbl., im Ganzen um 7 pCt. oder um 197,502 Tschetw. gehoben. Von anderen Oelsaaten wurden 1873—231,902 Tschetw. für 2,013,900 Rbl. exportirt.

Dass, im Vergleiche zum Vorjahre, der Export von *roher Schafwolle* sich im Jahre 1873 im Ganzen um ca. 30 pCt. reducirt hatte, konnte schon Bd. V. S. 298 der «Russ. Revue» nachgewiesen werden. Was die einzelnen Gattungen der Schafwolle, welche dieser Ausfall trifft, anbelangt, so geben darüber die Handelstabellen Aufschluss. Es wurden exportirt:

	1873		1872	1873 weniger oder mehr als 1872		
	Pud	für Rbl.	Pud	Pud		pCt.
Gewöhnliche Landschafwolle	539,102	5,305,893	607,364	— 68,262	oder	11
Merinowolle gewaschene . .	98,739	1,726,799	403,051	—304,312	»	75
» ungewaschene	40,342	421,300	189,485	—149,143	»	73
Verschied. Art unversponnener Wolle	240,824	1,751,572	116,966	+123,858	»	106

Hieraus ergiebt sich, dass der oben nachgewiesene Ausfall im Wollexport hauptsächlich die feinere Merinowolle betrifft, und wird hierdurch die Ansicht, dass die Zucht feiner Wollschafe in Russland in starker Abnahme begriffen ist, nur bestätigt. Der Export ordinärer Landwolle dagegen hat sich nicht wesentlich verringert, und hängt diese Verringerung wohl mit Umständen zusammen, welche mit den Productionsverhältnissen Nichts zu thun haben.

Der Export von *Rohhäuten* weist im Vergleiche zum Jahre 1872 ein Mehr von 100,100 Pud oder 45 pCt. auf, und erhob sich auf

Digitized by Google

319,042 Pud im Werthe von 3,127,014 Rbl. Dagegen hatte sich der Export von Juchten- und bearbeitetem Leder um 16,669 Pud verringert, indem von ersterem nur 12,569 Pud (501,543 Rbl.), von letzterem nur 5113 Pud (107,535 Rbl.) ausgeführt wurden. Juchten würde auch im Jahre 1873 ein bedeutender Exportartikel gewesen sein, wenn die inländische Industrie im Stande gewesen wäre, ihre Production in dem Verhältnisse zu steigern, wie solches durch die ausländische Nachfrage bedingt worden wäre.

Die Ausfuhr von *Talg* ist insofern beachtenswerth, als das Jahr 1873 seit dem Jahre 1866 wiederum das erste ist, in welchem der Talgexport im Vergleiche zum Vorjahre keine Rückschritte gemacht hat, sondern im Gegentheil, wenn auch noch nicht sehr erheblich, wieder gestiegen ist. Bis zum Jahre 1872 war der Talgexport nach und nach auf 655,548 Pud (2,914,839 Rbl.) gesunken und hob sich derselbe 1873 wiederum auf 784,922 Pud (3,897,213 Rbl.), um nahe an 20 pCt. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, dass viele Grossgrundbesitzer ihre Schafheerden abschaffen, und diese Thiere behufs der Talggewinnung geschlachtet werden. Obgleich auch im Jahre 1874 der Talgexport ein noch stärkerer geworden, so scheint doch die Belebung desselben eine nur vorübergehende zu sein, und nach Abschlachtung der der Vernichtung anheimgegebenen Schafheerden das alte Verhältniss des alljährlich abnehmenden Exports wieder eintreten zu sollen.

Indem ich hinsichtlich der übrigen zu den Rohstoffen etc. zählenden Exportartikel auf meine früheren Mittheilungen S. 294 u. ff. des V. Bandes der «Russ. Revue» verweise, sei es mir nur noch gestattet, einige Worte über den alljährlich steigenden Export von *Holzmaterial* hinzuzufügen. Wie gewaltig die Steigerung dieses Exports erfolgt, geht aus nachstehender Zusammenstellung hervor. Es wurden exportirt:

in den Jahren	durchschnittlich pro Jahr für Rbl.	Steigerungsverhältniss
1830—1835	2,165,297	—
1840—1846	2,881,942	+ 33 pCt.
1848—1850	2,803,978	+ 3 »
1851—1852	3,918,662	+ 39 »
1856—1860	5,307,961	+ 35 »
1861—1865	6,891,580	+ 29 »
1866—1870	11,629,987	+ 68 »
1871	14,026,284	+ 20 »
1872	22,404,229	+ 59 »
1873	29,904,584	+ 34 »

Digitized by Google

Eines Commentars bedürfen vorstehende Zahlen kaum. An ihrer Richtigkeit ist auch nicht zu zweifeln. Und doch discontirt Russland mit diesem Ausfuhrartikel seine wirthschaftliche Zukunft, Werthe, die sich nicht nach einem, sondern erst nach mehreren Menschenaltern wieder ersetzen lassen, wenn überhaupt in Russland an diesen Ersatz gedacht werden sollte. Unter diesen Umständen, die sich erst mit der gänzlichen Erschöpfung Russlands an schlagbaren Wäldern ändern werden, gewinnt die Steinkohlenindustrie die grösste Bedeutung, und Russland kann sich in der That glücklich schätzen, dass es noch so viele Steinkohlenlager besitzt, welche ihrer Erschliessung und Bearbeitung harren. Wäre dem nicht so, so müsste man dem wirthschaftlichen Ruine Russlands mit grosser Sicherheit entgegensehen. Die sich immer erweiternde Steinkohlenindustrie wird aber hoffentlich demselben noch rechtzeitig vorbeugen, ebenso dringend nothwendig sind aber Gesetze zum Schutze der Wälder, wie sie die unlängst vom Minister der Reichsdomänen berufene Enquête-Commission bereits ins Auge fasste.

Die Ausfuhr von *Industrie-Erzeugnissen* war, wie schon oben hervorgehoben, auch im Jahre 1873 eine geringe und wenn sich auch der Gesammtexport derartiger Artikel gegen die früheren Jahre um eine Kleinigkeit gehoben hat, so macht sich doch gerade bei den wichtigsten Erzeugnissen der russischen Fabrikindustrie ein nicht unbedeutender und gleichzeitig auch nicht unbedenklicher Rückschritt hinsichtlich des Exports bemerkbar. Die geringere Ausfuhr von *Juchten* und bearbeitetem *Leder* wurde schon constatirt. Ihr schliesst sich die von *Stricken* und *Tauen*, von *Sackleinwand*, von *Webwaaren*, von *Pelzwerk* etc. an. Ich fasse diese Artikel in eine kleine Gesammtübersicht zusammen, der ich die Verhältnisszahlen beifüge. (S. auf der folgenden Seite 372.)

D. Einfuhr über die europäische Grenze.

In keinem früheren Jahre war die Werthsumme der Einfuhr so hoch gestiegen, wie im Jahre 1873, doch muss dies, wie angedeutet, lediglich als eine Folge der inzwischen gestiegenen Preise vieler Einfuhrartikel angesehen werden.

Von Gegenständen, welche *zollfrei* nach Russland eingeführt werden können, wurden im Jahre 1873 für 76,425,462 Rbl., demnach um 15,606,645 Rbl. oder 15 pCt. *weniger* eingeführt als im Jahre 1872. Den hierher gehörenden Hauptposten bildet noch immer

Digitized by Google

Es wurden exportirt:	1873		1872	1873 weniger oder mehr als 1872	
		Rbl.			pCt.
Stricke und Taue . . . . Pud	268,349	1,080,874	294,342	— 25,937	—8,8
Segeltuch und flämische Leinwand . . . . Stück	14,594	250,819	14,925	— 331	—2,2
Sackleinwand . . . . . Arsch.	6,988,517	610,756	7,604,171	—615,654	—8
Wollene Webwaaren . . Pud	12,226	116,793	17,078	— 4,852	—28
			Rbl.	Rbl.	
Metallwaaren aus Schmiedeeisen . . . . Pud	57,668	157,271	312,271	- 155,000	—50
Metallwaaren aus Gusseisen »	8,751	18,855	43,862	— 25,007	—56
Bearbeiteter Malachit	—	36,665	80,850	— 44,185	—54
Maschinen und Modelle	—	53,826	226,760	- 172,934	—80
Stearinlichte . . . . Pud	23,093	209,339	—	—	—
Equipagen . . . . Stück	935	51,101	35,242	+ 15,859	+45

Als hervorragendere Ausfuhrartikel gehören in die unter dem Gesammtbegriff «verschiedene Waaren» zusammengefasste vierte Abtheilung der Exportwaaren folgende Gegenstände. Es wurden davon exportirt:

	1873		1872		1873 mehr oder weniger als 1872	
		für Rbl.		für Rbl.		pCt.
Pelzwerk . . . Pud	38,873	2,134,679	81,226	3,184,194	—42,353 Pud	—52
Schreibfedern . »	4,311	61,300	—	119,829	—58,529 Rbl.	—49
Geschliss. Federn »	111,638	1,723,579	89,046	1,499,601	+22,592 Pud	+25
Pressproducte aus Sämereien . . Pud	853,783	817,198	914,567	879,501	—60,784 »	—6,6
Pferde . . . . Stück	18,986	1,606,510	13,432	914,131	+5,554 Stück	+41
Bücher u. Landkart.	—	120,844	—	256,889	—136,045 Rbl.	—53
Gewächse, Garten- u. Feldsämereien Pud	365,209	2,822,068	—	—	—	—

die *Baumwolle*, deren Einfuhrwerth sich jedoch 1873 bis auf 37,551,075 Rbl. (gegen 46,882,260 Rbl. im Jahre 1872) reducirt hatte, obgleich das eingeführte Quantum dem des vorangegangenen Jahres nahezu gleich war (3,393,945 Pud), ja dasselbe sogar noch um 944 Pud übertraf. Den nächst grössten Posten bilden die *Steinkohlen:* 49,948,163 Pud für 10,239,271 Rbl. (—14,295,537 Pud oder —22 pCt. und — 359,037 Rbl.) und scheint demnach die Einfuhr von Steinkohlen in der That von Jahr zu Jahr eine geringere zu werden, indem schon im Jahre 1872 um 734,402 Rbl. weniger Steinkohlen eingeführt worden waren, als 1871. Ein sehr bedeutender

Digitized by Google

Ausfall zeigt sich bei den *Maschinen* zur Bearbeitung von Faserstoffen, von welchen nur für 5,302,691 Rbl. (für 7,412,765 Rbl. oder 58 pCt. weniger als 1872) eingeführt wurden. Dagegen hat die Einfuhr von Pflügen, Eggen und landwirthschaftlichen Maschinen sich auf 1,546,479 Rbl., (gegen 1872 um 24,276 Rbl. oder 1,6 pCt) gehoben, wiederum aber die von physikalischen Instrumenten sich um 402,621 Rbl. oder nahe an 63 pCt. vermindert, indem hiervon nur für 237,409 Rbl. importirt wurden. *Bücher*, *Landkarten*, *Musikalien* etc. wurden für 2,428,401 Rbl., d. i. um 126,136 Rbl. (um ca. 5 pCt.) weniger eingeführt als 1872. Sehr bedeutend hat auch die Einfuhr von lebenden und getrockneten *Pflanzen* abgenommen, indem dieselbe von 2,163,554 Rbl. auf 733,916 Rbl. sank, obgleich schon im Jahre 1872 für ca. 3 Mill. Rbl. weniger derartige Pflanzen und Pflanzentheile eingeführt worden waren, als 1871. Von unbearbeitetem *Leder* wurde 1873 — 272,181 Pud (—156,255 Pud oder 36 pCt.) für 1,263,835 Rbl. (—451,441 Rbl. oder 28 pCt.) eingeführt. Die übrigen Artikel, welche zollfrei nach Russland eingeführt werden, sind von geringerer Bedeutung.

Nahrungs- und Genussmittel wurden im Jahre 1873 für 93,606,546 Rbl., d. i. um 4,995,421 Rbl. oder um ca. 5 pCt. weniger importirt als im vorangegangenen Jahre, und zwar Früchte und Gemüse für 10,478,560 Rbl. (—853,215 Rbl.), Fische, namentlich Häringe für 5,800,035 Rbl. (—692,609 Rbl.), Colonialwaaren 7,390,419 Rbl., darunter Kaffee für 5,034,264 Rbl. (+64,068 Rbl.), Käse 72,678 Pud für 1,114,761 Rbl. (+108,681 Rbl.), Reis 718,058 Pud für 1,927,606 Rbl. (+221,385 Rbl.), Kochsalz 12,407,558 Pud für 7,372,915 Rbl. (+232,795 Rbl.), Thee 729,998 Pud für 32,948,370 Rbl. (—2,214,694 Rbl.), Rohzucker 119,870 Pud für 816,081 Rbl. (—1,789,481 Rbl. oder —68 pCt.), Getränke verschiedener Art, Rhum, Wein, Champagner etc. für 18,580,798 Rbl. (+4,375,244 Rbl. oder +23 pCt.), darunter Wein in Fässern 1,072,449 Pud für 11,679,197 Rbl., Wein in Flaschen 373,913 Flaschen für 572,591 Rbl., Champagner 1,191,940 Flaschen für 3,277,854 Rbl. Von dem unter diese Rubrik zählenden Tabak wurde im Jahre 1873 importirt: Blättertabak 225,095 Pud für 4,453,297 Rbl. (—4,391,992 Rbl. oder nahe an 50 pCt.), Cigarren 3,707 Pud für 1,108,285 Rbl. (+91,988 Rbl.). Im Ganzen wurden Blättertabak, Rauchtabak, Cigarren und Schnupftabak für 5,578,746 Rbl. (—4,300,092 Rbl. oder —43 pCt.) importirt und erklärt sich diese bedeutende Abnahme des Imports durch die grossen Vorräthe des vorangegangenen Jahres, welches das bisher bedeutendste Tabakimportjahr war.

Digitized by Google

Rohmaterialien und Halbfabrikate wurden, mit Ausschluss der bereits unter den zollfrei eingeführten Gegenständen, wie Baumwolle etc. erwähnten, im Jahre 1873 für 131,271,128 Rbl. eingeführt, demnach um 18,144,516 Rbl. oder 15 pCt. mehr als im Jahre 1872. Da die hierher gehörenden Artikel grossentheils als industrielle Rohmaterialien und Hülfsstoffe anzusehen sind, so berechtigt die erzielte Mehreinfuhr zu dem Schlusse, dass die industrielle Thätigkeit Russlands in der genannten Zeit in einem lebhaften Aufschwunge begriffen war, liefert zugleich aber auch einen Beweis der grossen Abhängigkeit der russischen Industrie vom Auslande. Ich gebe in nachstehender Zusammenstellung die wichtigsten hierher gehörenden Artikel nach Quantum und Werth, und im Vergleiche zum Jahre 1872. Es wurden eingeführt: (s. die Tabellen auf Seite 375, 376 u. 377.)

Nicht ganz ohne Einfluss auf die Importverhältnisse des Jahres 1873 ist die Wiener Weltausstellung geblieben, indem dieselbe stark von Russen besucht worden war, welche sich bei dieser Gelegenheit mit fertigen Kleidern, Stoffen, Lederwaaren etc. versorgten und diese Gegenstände als «Passagier-Effecten» unverzollt einführten. In Wirklichkeit gestaltet sich in Folge davon der Import vieler Artikel viel grösser, als hier angeführt werden konnte.

Vom Gesammtimport im Werthe von 412,475,884 Rbl. entfallen:

auf die zollfrei eingeführten Artikel .	18 pCt.
» » Nahrungsmittel	24 »
» » Rohstoffe und Halbfabrikate .	32 »
» » fertigen Fabrikate	26 »
	100

E. Die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten.

In Bezug auf die Handelsverhältnisse Russlands in ihren Beziehungen zu anderen Staaten, weist das Jahr 1873 im Vergleiche zu den Vorjahren insofern eine bedeutungsvolle Veränderung auf, als die beiden Staaten, mit welchen Russland seine lebhaftesten Handelsverbindungen unterhält, England und Deutschland, zum Gesammthandel Russlands eine andere Stellung eingenommen haben, als früher. Deutschland hat England, was dessen Handelsbeziehungen zu Russland anbelangt, den Rang abgelaufen. Seitdem ein auswärtiger Handel Russlands existirt, dominirte England als das Land,

Fortsetzung des Textes auf Seite 378.

Digitized by Google

Waaren	1873 Quantum Pud	1873 Werth Rbl.	1872 Quantum Pud	1872 Werth Rbl.	1873 mehr oder weniger als 1872 Quantum Pud	1873 mehr oder weniger als 1872 Werth Rbl.
Bearbeitetes *Leder*:						
Kleine Häute	17,266	859,098				
Grosse Häute	57,735	1,484,938				
Lackleder	2,545	114,181	78,218	2,783,696	— 672	— 325,479
zusammen . .	77,546	2,458,217				
Pelzwerk	19,362 u. 3237 Stück	3,099,216	21,828 u. 2,147 Stück	3,656,082	— 2,466 +1,090 Stück	— 556,866
Rohe u. gesponn. *Seide* .	14,031	8,053,319	16,597	6,507,527	+ 2,566	+ 1,545,792
Rohe Schafwolle	167,758	2,504,165				
Kunstwolle	17,646	773,860				
Wollengarn	185,037	10,022,202	383,820	15,161,663	— 13,378	— 1,879,436
Wolle zusammen . .	370,442	13,282,227				
Baumwollene Watte und Garne	317,362	13,662,873	305,820	12,686,377	+ 11,542	+ 976,496
Unbearbeitete *Metalle*:						
Gusseisen	2,334,657	1,422,704				
Stangeneisen	4,752,054	7,725,912				
Kesseleisen	1,587,122	3,479,714				
Schieneneisen (Rails) .	7,119,175	9,528,360				
Eisenblech	190,804	1,014,220				
Stahl	209,193	1,339,115				
Rails a. Bessmer-Stahl	1,951,192	5,364,620				
Kupfer	247,740	2,747,629	13,803,170	19,078,391	+ 4,729,043	+ 18,398,445
Zinn	87,914	1,697,928				
Blei	864,558	2,234,294				
Zink in Stücken	40,374	120,542				
» » Blechen	71,374	351,342				
Sonstige Metalle . . .	76,056	450,455				
Metalle zusammen .	18,532,213	37,476,836				

Digitized by Google

Waaren	1873		1872		1873 mehr oder weniger als 1872	
	Quantum Pud	Werth Rbl.	Quantum Pud	Werth Rbl.	Quantum Pud	Werth Rbl.
Flüchtige Oele z. Beleuchtung, Petroleum etc. . .	2,701,144	10,270,556	1,790,335	5,618,662	+ 910,809	+ 4,651,894
Farbewaaren:						
Farbehölzer in Stücken	305,098	573,009				
» gemahlen.	58,015	176,614				
Indigo	44,725	5,083,678				
Cochenille	19,493	894,454				
Berliner Lazur, Pariser Blau und Ultramarin.	30,674	806,255	1,562,155	14,922,891	— 404,545	— 1,531,656
Farbenextracte	100,441	1,261,751				
Geranzin und Krappextract . . :	43,734	1,083,340				
Anilinfarben	9,478	929,876				
Sonstige Farbewaaren	546,152	2,582,258				
zusammen. .	1,157,610	13,391,235				
Chemikalien:						
Soda, div.	1,168,236	2,543,949				
Andere Chemikalien .	1,365,175	8,228,405	2,139,156	6,252,249	+ 394,255	+ 4,520,205
zusammen. .	2,533,411	10,772,354				
Olivenöl	1,269,699	11,459,533	1,423,486	12,424,307	— 153,787	— 968,764
Kokusnuss- und Palm-Oel	178,279	1,005,091	—	1,486,551	—	— 481,460
Hopfen.	49,244	814,524	—	658,085	—	+ 156,439

Digitized by Google

An *fertigen Fabrikaten und anderen Erzeugnissen der Industrie und des Handwerks* wurden im Jahre 1873 nach Russland eingeführt für 111,189,707 Rbl., d. i. für 7,329,301 Rbl. oder 7 pCt. mehr, als im Jahre 1872. Der Import der wichtigsten hierher gehörenden Artikel gestaltete sich wie folgt:

	1873	1872	1873 mehr od. weniger als 1872
Fayance- u. Porcellanwaaren . . Pud	113,660	118,824	— 5,164
für Rbl.	1,300,293	1,775,555	— 475,262
Glaswaar. excl. Spiegel u. Flasch. Pud	142,796	121,500	+ 21,296
für Rbl.	1,936,744		
Glaswaaren incl. Spiegel u. Flaschen für Rbl.	3,005,871	2,554,371	+ 451,500
Gold-, Silber- u. Platinfabrikate » »	1,308,844	892,398	+ 416,446
Broncefabrikate . . . . » »	411,399	402,981	+ 8,418
Gusseisenwaaren . . . . Pud	2,416,370	851,264	+1,565,106
für Rbl.	4,095,019	1,926,908	+2,168,111
Stahl-, Eisen- u. Eisenblechwaar. Pud	3,237,357	1,926,908	+1,310,449
für Rbl.	23,068,025	16,338,464	+6,729,561
Maschinen und Apparate, sowie Maschinentheile . . . . Pud	2,059,947	2,193,870	— 133,923
für Rbl.	18,148,085	16,280,827	+1,867,258
Tischler- u. Drechslerarbeiten » »	1,893,901	1,795,236	+ 98,665
Kautschuk- u. Guttaperchawaar. »	696,099	898,657	— 202,558
Pud	14,135		
Papierfabrikate . . . . »	249,933		
für Rbl.	1,938,350	1,686,805	+ 251,545
Lederwaaren . . . . » »	1,225,597	1,608,651	— 383,054
Hanf- u. Leinfabrikate . . . . . Pud	353,071	219,048	+ 134,023
für Rbl.	5,745,368	5,162,941	+ 582,427
Seidenstoffe . . . . Pud	11,920	12,895	— 975
für Rbl.	5,689,584	7,120,462	—1,430,878
Wollwaaren verschiedener Art . Pud	136,245	143,866	— 7,621
für Rbl.	12,752,234	14,199,542	—1,447,308
Baumwollenwaaren . . . . Pud	94,763	103,449	— 8,686
für Rbl.	6,455,883	7,227,761	— 771,878
Tüll und Spitzen . . . . » »	1,946,983	1,524,122	+ 422,861
Fertige Kleider . . . . » »	1,977,990	2,093,724	— 115,734
Hüte u. Mützen . . . . » »	624,761	1,266,894	— 642,133
Musikalische Instrumente . . » »	1,256,625	973,971	+ 282,654
Uhrenwaaren . . . . » »	5,224,023	5,685,987	— 461,964
Equipagen . . . . » »	364,058	226,151	+ 137,907
Eisenbahnwaggons . . . . . . Stück	1,208	-	
für Rbl.	2,872,400	2,897,187	— 24,787

Digitized by Google

welches, Ex- und Import zusammengefasst, den umfangreichsten Handel mit Russland trieb. In meiner grösseren Arbeit über den auswärtigen Handel Russlands [1] konnte ich schon auf die Veränderung hinweisen, welche sich in den Handelsbeziehungen beider Länder anbahnt, und die Zeit, in welcher der deutsch-russische Handel den anglo-russischen überragen werde, als keine ferne bezeichnen. Dieser Ausspruch hat sich rascher bestätigt als zu erwarten stand. Im Jahre 1873 betrug die Gesammtbewegung

des deutsch-russ. Handels	277,004,401 Rbl.	= 36,5 pCt.	d. gesammten russ. Handelsbewegung über d. europ. Gr.
» anglo russ. »	257,757,212 »	= 34 »	

folglich ergaben sich zu
Gunsten Deutschlands 19,257,189 Rbl.

Hiernach rangiren, was die Wichtigkeit der einzelnen Staaten als Handelsobjecte für Russland anbelangt, dieselben wie folgt: 1. Deutschland, 2. England, 3. Frankreich, 4. Oesterreich, 5. Holland, 6. die Türkei, 7. Italien, 8. Nord-Amerika, 9. Belgien, 10. Schweden und Norwegen, 11. Rumänien, 12. Dänemark, 13. Griechenland 14. Spanien, 15. Portugal und 16. Süd-Amerika.

Den mächtigsten Einfluss auf diese Verhältnisse, namentlich auf die Erweiterung der Handelsbeziehungen zu Deutschland übt der Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes, der eine geradezu rapide Steigerung des Handels zwischen den beiden genannten Staaten zur Folge gehabt hat. Wie rasch sich der deutsch-russische Handel im Vergleiche zu dem selbst so entwickelten anglo-russischen Handel im letzten Decennium entwickelt hat, geht aus nachstehender, von mir entworfener Zusammenstellung [2] hervor.

Russland	1841 Rbl.	1851 Rbl.	1861 Rbl.
exportirte nach England für	33,849,820	39,103,804	76,323,278
importirte aus » »	21,838,001	26,559,401	47,730,594
	55,687,801	65,665,205	124,053,772
exportirte n. Deutschl. »	6,307,470	10,288,707	24,239,510
importirte a. » »	12,973,077	19,869,011	37,730,594
	19,280,547	30,157,718	61,907,104

[1] F. Matthäi. Der auswärtige Handel Russlands St. Petersburg 1874. Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger). Separatabdruck aus der «Russ. Revue».

[2] Dieselbe war im Königsberger Handelsblatt abgedruckt, und ging von da aus in andere Blätter über.

Digitized by Google

Russland	1871 Rbl.	1872 Rbl.	1873 Rbl.
exportirte nach England für	171,777,620	143,305,877	129,176,489
importirte aus » »	97,284,044	120,066,596	128,580,723
	269,061,664	263,372,473	257,757,212
exportirte nach Deutschl.»	74,910,907	77,318,461	109,991,915
importirte aus » »	162,516,024	171,328,419	167,012,486
	237,426,931	248,646,880	277,004,401

Während demnach im Jahre 1841 der gesammte anglo-russische Handelsverkehr den russisch-deutschen um 47 pCt. überragte, war 1873 das umgekehrte Verhältniss eingetreten, und der deutsch-russische Verkehr überragte den anglo-russischen bereits um 7,4 pCt.

Die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten.

1. *Schweden und Norwegen* [1].

	Rbl.		1872
Ausfuhr dorthin	6,457,271	= 1,8 pCt. des Gesammtexports	1,7 pCt.
Einfuhr von dort	2,988,802	= 0,7 » » Gesammtimports	1,0 »
Mehr Export als Import	3,468,469	= 116 pCt.	2,3 pCt.

Die Handelsbeziehungen zu Schweden haben im Jahre 1873 eine wesentliche, wenn auch nur vorübergehende Aenderung erfahren. Unter den Exportländern, welche für Russland von Wichtigkeit sind, nehmen Schweden und Norwegen im genannten Jahre den 8. (anstatt des 10.), unter den Importländern, der bedeutenden Reduction der Einfuhr aus Schweden wegen, anstatt des 11. den 12. Platz ein. Der Werth des Exports nach Schweden hat sich gegen das Vorjahr um 1,014,980 Rbl. oder um 18 pCt. gesteigert, während sich der Import aus Schweden und Norwegen um 1,433,758 Rbl. oder um 32 pCt. verringert hat. Dieses Resultat hat insofern nicht den seitens Schwedens gehegten Erwartungen entsprochen, als dieses Land in der That grosse Anstrengungen gemacht hat, seinen mannigfachen Erzeugnissen und Fabrikaten Eingang in Russland zu verschaffen.

[1] Die Reihenfolge der Staaten entspricht der in den officiellen Handelstabellen angenommenen.

Digitized by Google

2. *Deutschland* (*incl. Hansestädte*).

	Rbl.		1872
Einf. a. Deutschl.	167,012,486=40,4	pCt. d. Gesammt-Einf.	41,4 pCt.
Ausf. n. »	109,991,915=32,09	» » Ausf.	24,8 »
Mehr-Einfuhr als Ausfuhr . . .	57,020,571=52	pCt.	121 pCt.

Sehr beachtenswerth erscheint die von Jahr zu Jahr steigende Ausfuhr russischer Producte nach Deutschland. Der Werth der selben hat sich im Jahre 1870 um 32,673,454 Rbl. oder um 42 pCt. gesteigert, während sich der der Einfuhr von dort um 4,315,933 Rbl. oder um 2½ pCt. verringert hat. Hieraus ergiebt sich die für Russland hohe Wichtigkeit des Handels mit Deutschland. Dass sich der Import aus Deutschland mit dem Export dorthin immer mehr ausgleicht, geht schon daraus hervor, dass die Procentzahl zwischen beiden in *einem* Jahre von 121 pCt. des Mehrimports als Exports auf 52 pCt. sinken konnte. Deutschland hat seinen ersten Platz als Importland und seinen zweiten als Exportland noch behalten, wenn es auch England in Bezug auf die Höhe des Gesammthandels aus dem Felde geschlagen hat. An der Gesammteinfuhr im Werthe von 167,012,486 Rbl. betheiligten sich Preussen mit 112,461,346 Rbl., die Hansestädte mit 16,199,052 Rbl. und die übrigen deutschen Staaten mit 38,352,086 Rbl.; an dem Export im Gesammtwerthe von 109,991,915 Rbl. dagegen Preussen mit 88,727,418 Rbl., die Hansestädte mit 6,258,088 Rbl. und die übrigen deutschen Staaten mit 15,006,409 Rbl.

3. *Dänemark.*

	Rbl.		1872
Ausf. nach Dänemark	4,653,502=1,3	pCt. d. Ges. Ausf.	= 2,1 pCt.
Einfuhr aus »	309,416=0,07	» d. » Einf.	= 0,09 »
Mehrausfuhr als Einf.	4,344,086=1404 pCt.		= 1584 pC.

Der Handel mit Dänemark hat sich im Jahre 1873 im Vergleiche zum Vorjahr, sowohl was den Ex- wie den Import anbelangt, nicht unbedeutend verringert; ersterer sank dem Werthe nach um 1,148,687 Rbl. oder um 17 pCt., letzterer um 94,293 Rbl. oder um 23 pCt. In Folge davon nimmt auch Dänemark unter den Exportländern nicht mehr, wie 1872, die 8., sondern nur die 9. und unter den Importländern die letzte (17.) Stelle ein.

Digitized by Google

4. *Holland.*

	Rbl.		1872
Ausfuhr nach Holland	18,464,589=5,3	pCt. der Ges.-Ausf.	2,1 pCt.
Einfuhr aus »	5,310,469=1,2	» » » Einf.	1,3 »
Mehr Aus- als Einfuhr	13,154,120=247	pCt.	40 pCt.

Während sich der Import aus Holland nach Russland nur unbedeutend, um 27,252 Rbl. oder 1/2 pCt. verringert hat, steigerte sich der Export dorthin sehr bedeutend, und zwar dem Werthe nach um 10,977,122 Rbl. oder um 146 pCt. Holland nahm daher auch im Jahre 1873 unter den Exportländern den 5. (anstatt den 6. im Jahre 1872) Platz ein, während es unter den Importländern seinen 9. Platz behauptete.

5. *Belgien.*

	Rbl.		1872
Ausfuhr nach Belgien	9,173,624=2,7	pCt. der Ges.-Ausfuhr	2,2 pCt
Einfuhr aus »	4,678,196=1,1	» » » Einfuhr	1,2 »
Mehr Aus- als Einfuhr	4,495,428=96		31 pCt.

Auch aus Belgien hat sich die Einfuhr verringert, während die Ausfuhr dorthin bedeutend gestiegen ist. Erstere weist eine Abnahme von 602,878 Rbl. oder um 11 pCt., letztere eine Steigerung von 2,266,976 Rbl. oder um 32 pCt. auf. Als Exportland ist Belgien in Folge der gesteigerten Ausfuhr dorthin von der 7. auf die 6. Stelle vorgerückt, als Importland hat es aber, trotz der verringerten Einfuhr, seinen 10. Platz behalten.

6. *Grossbritannien.*

	Rbl.		1872
Ausf. n. Grossbritann.	129,176,489=37,3	pCt. d. Ges.-Ausf.	45,9 pCt.
Einf. a. »	128,580,723=31,1	» » » Einf.	29 »
Mehr Aus- als Einfuhr	595,766=0,46	pCt.	19 pCt.

Obgleich, was den Gesammthandel nach Russland anbelangt, England von Deutschland überflügelt worden ist, so kann sich doch Grossbritannien zu den Resultaten seines Handels mit Russland beglückwünschen, denn es hat das Ziel, dem es seit Jahrzehnten mit wahrhaft englischer Consequenz nachgestrebt ist, die Herstellung der Handelsbilanz nahezu erreicht. Sein Passivhandel mit Russland steht im Begriffe, sich in einen Activhandel zu verwandeln,

Digitized by Google

denn die Ausfuhr aus Russland nach England übersteigt die Einfuhr von dort nach Russland nur noch um 0,46 pCt., während im verflossenen Jahre noch eine Differenz von 19 pCt. vorhanden war. Die Ausfuhr aus Russland nach England ist im Jahre 1873 abermals gesunken, und zwar dem Werthe nach um 14,129,388 Rbl. oder um nahezu 10 pCt., dagegen hat sich der Werth der Einfuhr aus England nach Russland im Jahre 1873 um 8,514,127 Rbl. oder um 7 pCt. gehoben. England behauptet selbstverständlich als Exportland noch immer den 1., als Importland den 2. Platz.

7. *Frankreich.*

	Rbl.		1872
Ausfuhr nach Frankreich	26,528,078=7,6	pCt. d. Ges. Ausf.	7,1 pCt.
Einfuhr aus »	25,133,005=6,08	» » » Einf.	4,8 »
Mehr Aus- wie Einfuhr .	1,395,073=5,5	pCt.	18 pCt.

Der Export nach Frankreich hat im Jahre 1873 dem Werthe nach um 4,197,521 Rbl. oder um 18 pCt., der Import aus Frankreich sogar um 6,242,715 Rbl. = 33 pCt. zugenommen, so dass Frankreich nicht nur als Exportland, sondern auch als Importland für Russland die 3. Stelle einnimmt, indem es Oesterreich-Ungarn von seinem dritten Platze (als Importland) verdrängt hat. Frankreich scheint demnach die Nachwehen des Krieges schon vollständig überwunden zu haben, und behauptet in Bezug auf seine Handelsbeziehungen zu Russland dieselbe Stelle, die es vor dem Kriege einnahm.

8. *Portugal.*

	Rbl.	
Ausfuhr nach Portugal	616,184=0,18	pCt. der Gesammt-Ausfuhr
Einfuhr aus »	610,352=0,15	» » » Einfuhr
Mehr Aus- als Einfuhr .	5,832=0,9	pCt.

Portugal nimmt als Exportland den 13., als Importland den 14. Platz ein.

9. *Spanien.*

	Rbl.	
Einfuhr aus Spanien	1,297,765=0,3	pCt. der Gesammt-Einfuhr
Ausfuhr nach »	137,119=0,04	» » » Ausfuhr
Mehr Ein- wie Ausf.	1,160,645=846	pCt.

Spanien nimmt als Importland den 14., als Exportland den letzten Platz ein.

Digitized by Google

10. *Italien.*

	Rbl.		1872
Einfuhr aus Italien	11,256,800=2,7	pCt. der Ges.-Einfuhr	3 pCt.
Ausfuhr nach »	7,046,157=2,0	» » » Ausfuhr	2,8 »
Mehr Ein- als Ausf.	4,210,643=60 pCt.		42 pCt.

Das Jahr 1873 war für den russisch-italienischen Handel ein wenig günstiges, indem sowohl die Ausfuhr dorthin als die Einfuhr aus Italien sich reducirten. Letztere sank dem Werthe nach um 1,515,718 Rbl. = nahe an 12 pCt., erstere um 1,943,931 Rbl. = 21 pCt. In Folge davon rückte Italien als Exportland für Russland von der 5. auf die 7. und als Importland von der 6. ebenfalls auf die 7. Stelle, indem es hinsichtlich des Exports dorthin von Holland und Belgien, und hinsichtlich des Imports von Nord-Amerika übertroffen wurde.

10. *Oesterreich-Ungarn.*

	Rbl.		1872
Ausfuhr nach Oesterreich	25,464,275=7,3	pCt. d. Ges.-Ausf.	5,7 pCt.
Einfuhr aus »	19,861,876=4,8	» » » Einf.	6,3 »
Mehr Aus- wie Einfuhr .	5,602,399=28 pCt.		
Mehr Ein- wie Ausfuhr (1072)			21 pCt.

Obgleich vorstehende Zahlen darauf hinweisen, dass der austro-russische Handel, nachdem er sich erst im Jahre 1872 für Oesterreich zu einen Activhandel ausgebildet hatte, wiederum plötzlich, und zwar in sehr auffallender Weise, zum Passivhandel geworden ist, so ist doch anzunehmen, dass in Wirklichkeit sich ein anderes Verhältniss ergeben dürfte, wenn man von dem exceptionellen Charakter des Jahres 1873 absieht. Die Wiener Weltausstellung dieses Jahres zog viele Russen nach Wien, welche dort an Ort und Stelle ihre Einkäufe machten, und das Erkaufte grossentheils unverzollt nach Russland einführten. Damit entfiel auch die Nothwendigkeit durch Vermittelung des russischen Handels Waaren aus Oesterreich zu beziehen. Andererseits mag auch allerdings der Wiener Börsenkrach, dessen Nachwehen auch den dortigen Handel und die Industrie trafen, Veranlassung geworden sein, dass Oesterreich weniger exportirte, wie in früheren Jahren. Die Ausfuhr aus Russland nach Oesterreich-Ungarn ist im Jahre 1873 um 5,904,931=30 pCt. gestiegen, die Einfuhr aus Oesterreich dagegen um 3,923,695 Rbl. oder um 16 pCt. gefallen. In Folge davon nimmt zwar Oesterreich-

Digitized by Google

Ungarn als Exportland für Russland nach wie vor den 4. Platz ein, als Importland ist es aber von dem 3. auf den 4. Platz durch Frankreich zurückgedrängt worden.

12. *Griechenland.*

	Rbl.		1872
Einfuhr aus Griechenl.	2,483,497=0,6	pCt. der Ges.-Einf.	0,58 pCt.
Ausfuhr nach »	508,186=0,12	» » » Ausf.	0,4 »
Mehr Ein- wie Ausfuhr	1,975,311=388 pCt		95 pCt.

Die Ausfuhr aus Russland nach Griechenland hatte im Jahre 1873 um 726,844 Rbl. oder um 58 pCt. abgenommen, während der Werth der Einfuhr aus Griechenland um 72,050 Rbl. oder um ca. 3 pCt. gestiegen war. Als Exportland für Russland nahm letzteres daher (anstatt wie früher die 13.) die 14., als Importland, wie früher die 13. Stelle ein. Der Hauptartikel der Einfuhr bildet der griechische Wein, für welchen Griechenland eine Zollermässigung geniesst. Hieraus erklärt sich dass Missverhältniss der Ein- und Ausfuhr.

13. *Die Türkei.*

	Rbl.		1872
Einfuhr aus der Türkei	15,015,728=4,3	pCt. der Ges.-Einf.	4,5 pCt.
Ausfuhr nach »	4,480,476=1,3	» » » Ausf.	1,9 »
Mehr Ein- wie Ausfuhr	10,535,262=235 pCt.		193 pCt.

Die Ausfuhr russischer Producte nach der Türkei verringert sich von Jahr zu Jahr, 1872 war sie 40 pCt., 1873 war sie wiederum 25 pCt. oder dem Werthe nach um 1,547,699 Rbl. gesunken. Auch die Einfuhr aus der Türkei hat sich, nachdem sie 1872 um 61 pCt. gestiegen war, wieder um 19 pCt. verringert, indem für 3,693,741 Rbl. Waaren weniger eingeführt wurden, als im Jahre vorher. Als Exportland für Russland nahm die Türkei 1871 den 6., 1872 den 9. und 1873 nur den 10. Platz ein, während sie auch als Importland vom 5. auf den 6. Platz gedrängt worden ist. Es scheint demnach, dass die Türkei als Handelsgebiet für Russland an Bedeutung verliert.

14. *Rumänien.*

	Rbl.		1872
Einfuhr aus Rumänien	3,879,523=0,9	pCt. der Ges.-Einf.	0,9 pCt.
Ausfuhr nach »	1,411,270=0,4	» » » Ausf.	0,8 »
Mehr Ein- als Ausfuhr	2,468,253=174 pCt.		42,0 pCt.

Digitized by Google

Auch der Handel mit Rumänien weist keine Fortschritte, sondern Rückschritte auf. Die Einfuhr von dort nach Russland sank dem Werthe nach um 212,370 Rbl. oder um 5 pCt., die Ausfuhr dorthin dagegen um 1,456,193 Rbl. oder um 50 pCt. Rumänien nimmt für Russland als Export- wie als Importland unter den Staaten den 11. Platz ein.

15. *Nordamerikanische Staaten.*

	Rbl.		1872
Einf. aus Nord-Amer.	16,444,525=4,0	pCt. d. Ges.-Einf.	2,9 pCt.
Ausf. nach »	1,314,082=0,4	» » » Ausf.	0,3 »
Mehr Ein- als Ausfuhr	15,130,443=1151 pCt.		1040 pCt.

Die directe Einfuhr aus Nord-Amerika steigt, Dank der russischen Baumwollen-Industrie, von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1872 hob sie sich um 54 pCt., 1873 wiederum um 25 pCt., dem Werthe nach um 4,149,627 Rbl. Die Ausfuhr aus Russland nach Amerika weist keineswegs so rapide Fortschritte auf, doch steigert auch sie sich in angemessenem Verhältnisse. Im Jahre 1872 hob sie sich dem Werthe nach um 213,525 Rbl. oder um 24 pCt., im Jahre 1873 von Neuem wieder um 235,717 Rbl. oder um über 22 pCt. Die Bestrebungen Nord-Amerika's, mit Russland in directe Handelsverbindungen zu treten, scheinen demnach von günstigem, wenn auch bis jetzt nur eben von *verhältnissmässig* günstigen Erfolge zu sein. Nord-Amerika hob sich als Importland für Russland von der 7. auf die 5. und als Exportland von der 14. auf die 12. Stelle.

16. *Südamerikanische Staaten.*

	Rbl.		1872
Einfuhr von dort	686,708=0,12	pCt. der Gesammt-Einfuhr	0,2 pCt.

Nachdem schon im Jahre 1872 die Einfuhr aus den Staaten Süd-Amerika's um 54 pCt. gesunken war, trat 1873 eine abermalige Verminderung der Einfuhr um 158,630 Rbl. oder um gegen 19 pCt. ein. Trotzdem ist es als Importland auf der 14. Stelle geblieben.

17. *Sonstige Staaten.*

	Rbl.		1872
Einfuhr aus denselben	10,418,365=2,5	pCt. der Ges.-Einf.	2,1 pCt.
Ausfuhr nach »	435,342=0,1	» » » Ausf.	0,49 »
Mehr Ein- wie Ausfuhr	9,983,023=2293 pCt.		680 pCt.

Digitized by Google

Hiernach rangiren nun im Jahre 1873 die verschiedenen Länder nach ihrer Wichtigkeit für den Ex- oder Importhandel Russlands wie folgt:

Exportländer: 1. England, 2. Deutschland, 3. Frankreich, 4. Oesterreich-Ungarn, 5. Holland, 6. Belgien, 7. Italien, 8. Schweden und Norwegen, 9. Dänemark, 10. die Türkei, 11. Rumänien, 12. Nord-Amerika, 13. Portugal, 14. Griechenland, 15. sonstige Staaten, 16. Spanien.

Importländer: 1. Deutschland, 2. England, 3. Frankreich, 4. Oesterreich-Ungarn, 5. Nord-Amerika, 6. die Türkei, 8. sonstige Staaten, 9. Holland, 10. Belgien, 11. Rumänien, 12. Schweden, 13. Griechenland, 14. Spanien, 15. Süd-Amerika, 16. Portugal und 17. Dänemark.

F. Die Häfen und Zollämter Russlands. — See- und Landhandel.

Hinsichtlich der Vertheilung der bisher nachgewiesenen Handelsbewegung auf die einzelnen, Russland begrenzenden Meere, Häfen und Zollgebiete, ergeben sich im Jahre 1873 folgende Resultate:

a) Aus den Häfen des Baltischen Meeres wurden im genannten Jahre *ausgeführt* (mit Ausschluss der nach Finland gehenden und von dorther kommenden Waaren): Waaren im Gewichte von 233,370,225 Pud und im Werthe von 140,494,983 Rbl., dem Gewichte nach 91,696,814 Pud oder 64 pCt. und dem Werthe nach um 34,991,852 Rbl. oder 33 pCt. *mehr* als im Jahre 1872. *Eingeführt* dagegen wurden Waaren im Gewichte von 72,369,414 Pud und im Werthe von 232,900,700 Rbl., dem Gewichte nach 173,436 Pud oder 0,2 pCt., aber dem Werthe nach um 18,059,888 Rbl. oder 8,4 pCt. *mehr* als 1872. Von dem Gesammtexporte entfallen daher auf die Häfen der Ostsee (dem Werthe nach) 40,6 pCt. (gegen 33,8 pCt. im Jahre 1872), von dem Gesammtimporte 56 pCt. (gegen 52,7 pCt. im Jahre 1872) und von der gesammten Handelsbewegung 49,2 pCt. (gegen 44 pCt. im Jahre 1872). Hieraus geht hervor, dass die Häfen der Ostsee an Bedeutung für den auswärtigen Handel Russlands wesentlich gewonnen haben.

Nach den einzelnen Häfen gestaltete sich die Handelsbewegung des Jahres 1873 wie folgt:

Digitized by Google

	Ausfuhr Rbl.	Einfuhr Rbl.
St. Petersburg	21,057,929	109,858,010
Kronstadt	59,144,957	324,327
Narwa	951,733	2,541,101
Reval	3,770,360	21,158,620
Baltischport	70,000	1,136,895
Pernau	7,006,279	177,086
Riga	41,465,713	26,650,032
Windau	1,403,460	4,529
Libau	5,067,716	1,401,532
zur Zollabhandlung nach Moskau bestimmt		66,996,867

b) Aus den Häfen des Weissen Meeres und fast ausschliesslich aus dem Hafen von Archangelsk wurden 14,397,942 Pud Waaren im Werthe von 7,912,574 Rbl. *ausgeführt.* Im Vergleiche zum Jahre 1872 hatte dieser Export dem Gewichte nach zwar um 149,814 Pud = 1,03 pCt. abgenommen, dem Werthe nach war derselbe aber um 222,568 Rbl. = 2,9 pCt. gestiegen. *Importirt* wurden in die Häfen des Weissen Meeres: 930,703 Pud (142,427 Pud weniger als 1872) im Werthe von 981,217 Rbl. (79,430 Rbl. mehr als 1872). Factisch hat also auch im Jahre 1873 der Handel im Weissen Meere sich verringert, und zwar dem Gewichte der verhandelten Waaren nach um 1,2 pCt.

c) Aus den südrussischen Häfen, denen des Schwarzen und Asow'schen Meeres, wurden im Jahre 1873 ausgeführt 81,693,341 Pud für 89,343,300 Rbl. Es zeigt sich demnach hier eine sehr bedeutende Abnahme der Ausfuhr, trotzdem, dass die Ausfuhr des Getreides, des Hauptexportartikels jener Häfen, im Jahre 1873 sehr erheblich gestiegen war. Es wurden dem Gewichte nach Waaren aus den südrussischen Häfen weniger ausgeführt als im Jahre 1872: 29,608,059 Pud oder 26 pCt., dem Werthe nach weniger um 35,023,899 Rbl. oder 30 pCt. Dagegen betrug der Import in die Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres dem Gewichte nach 29,580,465 Rbl, d. i. um 894,289 Pud oder 3 pCt. mehr als 1872. Der Werth dieser Einfuhr verminderte sich aber nichts desto weniger auf 61,070,099 Rbl., d. i. um 9,867,436 Rbl. oder um nahe an 14 pCt. Von dem Gesammtexporte entfallen auf die südrussischen Häfen 25,8 pCt. (gegen 37 pCt. im Jahre 1872), von dem Gesammtimporte 16 pCt. (gegen 17 pCt. 1872) und von der gesammten Handelsbewegung 20 pCt. (gegen 28 pCt. im Jahre 1872). Das Jahr 1873

Digitized by Google

zeigt daher das umgekehrte Verhältniss des Jahres 1872: die baltischen Häfen haben an Bedeutung für den russischen Handel zu-, die südrussischen dagegen abgenommen.

Der Verkehr in den Handelsplätzen des Schwarzen und Asow'schen Meeres gestaltete sich nach den einzelnen Häfen im Jahre 1873 wie folgt:

	Ausfuhr Rbl.	Einfuhr Rbl.
Odessa	41,717,816	51,311,285
Nikopol	5,280,613	248,418
Eupatoria	181,288	79,282
Ssewastopol	27,114	599,679
Feodosia	817,474	80,957
Kertsch	1,001,216	1,330,271
Berdjansk	8,066,252	742,815
Mariupol	8,065,464	81,372
Taganrog	11,431,155	5,457,488
Rostow	10,955,914	1,102,789
Jeisk	1,589,959	29,674

d) Ueber die westlichen Landgrenzen wurden 1873 *ausgeführt*: 219,188,411 Pud Waaren im Werthe von 108,107,702 Rbl. Es hatte sich demnach im Vergleiche zum Jahre 1872 der Export gesteigert: dem Gewichte nach um 45,383,946 Pud oder um 25 pCt., und dem Werthe nach um 26,465,209 Rbl. oder um 32 pCt. *Eingeführt* wurden dagegen über die Landgrenze 34,129,435 Pud Waaren, im Werthe von 117,523,868 Rbl., 80,419 Pud oder 0,2 pCt., resp. um 3,453,120 Rbl. = 2,9 pCt. weniger als im Jahre 1872, in welchem beim Export über die Landgrenze sich eine Steigerung um 11 pCt., und beim Import eine solche um 13 pCt. gegen das vorangegangene Jahr ergeben hatte. Nichts desto weniger ist der auswärtige Handel Russlands über die Landgrenze in steter Steigerung begriffen. Von dem Gesammtexporte entfallen auf die Ausfuhr über die Landgrenze 30 pCt., (gegen 26 pCt. im Jahre 1872), von dem Gesammtimporte 28 pCt. (gegen 29 pCt. im Jahre 1872) und von der gesammten Handelsbewegung 29 pCt. (gegen 28 pCt.).

Die hauptsächlichsten Zollämter, über welche dieser Grenzverkehr stattfindet, sind von mir schon in früheren Referaten besprochen worden. («Russ. Revue», IV. Bd. S. 158).

Der Landhandel verhielt sich 1873 zum Seehandel wie 1:2,35, dehnt sich also im Vergleiche zu diesem letzteren von Jahr zu Jahr immer mehr aus, was selbstverständlich von grosser Wichtigkeit für die Nachbarstaaten Russlands ist.

Digitized by Google

G. Schifffahrtsverkehr.

Es *liefen* im Jahre 1873 Schiffe *ein*

in die Häfen	mit Waaren	+ oder — als 1872	in Ballast	+ oder — als 1872
der Ostsee	3,891	—	3,391	+ 1,781
des Weissen Meeres	369	+ 41	449	+ 66
des Schwarzen und Asow'schen Meeres	1,808	+ 174	1,430	— 586
Zusammen	6,068	+ 6	5,270	+ 1,261

11,338 (+1,267)

Es *liefen* in demselben Jahre Schiffe *aus:*

aus den Häfen	mit Waaren	+ oder — als 1872	in Ballast	+ oder — als 1872
der Ostsee	7,004	+ 1,733	219	— 135
des Weissen Meeres	818	+ 79	9	+ 7
des Schwarzen und Asow'schen Meeres	2,446	— 475	753	— 14
Zusammen	10,268	+ 1,337	981	— 132

11,249 (+1,205)

Die im Jahre 1873 in den russischen Häfen eingelaufenen Schiffe fassten 1,830,311 Lasten (demnach 252,822 Lasten oder 16 pCt. *mehr* als die 1872 eingelaufenen). Der Lastengehalt der ausgelaufenen Schiffe kommt dem der eingelaufenen nahezu gleich.

Flagge. Es liefen im Jahre 1873 in die russischen Häfen ein: Schiffe unter russischer Flagge 1655 (249 mehr als 1872), unter englischer Flagge 2502 (+ 201), unter italienischer Flagge 427 (— 197), unter schwedischer und norwegischer Flagge 1529 (+ 204), unter holländischer Flagge 773 (+ 56), unter deutscher Flagge 2017 (+ 373), unter österreichischer Flagge 337 (— 39), unter französischer Flagge 135, unter türkischer Flagge 578 (+ 71), unter amerikanischer Flagge 30.

Unter der oben angegebenen Zahl von Schiffen liefen Dampfschiffe ein:

in den Kronstädter Hafen 950 (389 mehr als 1872)
» » Rigaer » 702 (310 » » 1872)
» » Odessaer » 652 (73 » » 1872)

H. Der Zollertrag.

Die Zolleinnahmen, welche der Handel über die europäische Grenze dem Staate eintrug, erreichten 1873 eine Höhe von 52,996,043 Rbl. — Die Steigerung dieser Einnahmen war daher im Vergleiche

Digitized by Google

zum Vorjahr eine geringe, indem dieselbe nur 153,529 Rbl. oder noch nicht ganz 0,3 pCt. betrug, wobei noch zu berücksichtigen, dass von obigem Zollertrage 306,654 Rbl. noch auf Ausgangszölle entfallen. Den höchsten Zollertrag lieferten nachstehende Artikel: Thee 11,181,560 Rbl., Kochsalz 4,668,539 Rbl., Getränke (Wein, Spirituosen etc.) 4,577,970 Rbl., Wollwaaren 3,057,011 Rbl., unbearbeitete Metalle 2,545,669 Rbl., Baum- und andere Oele 2,363,818 Rbl., Metallwaaren 2,342,149 Rbl., Seidenwaaren 1,704,618 Rbl., Obst 1,602,504 Rbl., Petroleum und andere flüchtige Oele 1,493,305 Rbl., Tabak 1,320,505 Rbl., Baumwollengarn 1,129,826 Rbl., Leinenwaaren 1,067,612 Rbl. etc.

Die Handelstabellen bieten Gelegenheit, die Höhe des russischen Eingangszolles im Verhältnisse zum eigentlichen Handelswerthe der betreffenden Handelswaare kennen zu lernen. Ich lasse daher einige der wichtigsten Werthzollbestimmungen, wie sich dieselben durch den Vergleich mit den angenommenen Waarenpreisen ergeben, nachfolgen.

Darnach zahlen an Zoll pCt. des Werthes:

Kochsalz	63 pCt.	Farbewaaren durchschn.	6 pCt.
Früchte versch. Art . .	15 »	Chemikalien »	6 »
Fleischwaaren	9 »	Porcellan	10—25 »
Käse	26 »	Glaswaaren	11—18 »
Fische	9 »	Spiegel	15—17 »
Kaffee	12 »	Gold- u. Silberwaaren .	6 »
Rohzucker	36 »	Broncewaaren	23 »
Raffinade	36 »	Gusseisenwaaren . . .	53 »
Blättertabak	22 »	Stahl- u. Eisenwaaren .	8 »
Cigarren	30 »	Maschinen u. Apparate	3 »
Schnupftabak	36 »	Papierwaaren	20 »
Thee	34 »	Lederwaaren	21 »
Rum etc	30 »	Leinenfabrikate	20 »
Wein in Fässern	20 »	Seidenfabrikate	30 »
» » Flaschen und Champagner . . .	36 »	Wollenfabrikate	23 »
Bearbeitetes Leder . .	17 »	Baumwollenfabrikate .	25 »
Unbearbeitete Metalle	7—8 »	Musikal. Instrumente .	10 »
		etc. etc.	

Wenn man annimmt, dass durchschnittlich 10 pCt. vom Werthe als ein genügender Finanzzoll angesehen wird, so ist Russland allerdings von diesem erwünschten Ziele noch weit entfernt.

Digitized by Google

J. Der Personen-Verkehr.

Es passirten die russische *Landgrenze* als *Ankommende* 790,064 Personen (68,029 Personen oder nicht ganz 10 pCt. mehr als 1872) und als *Abreisende* 762,537 Personen (127,213 oder etwas über 20 pCt. mehr als 1872). Per *Wasser* kamen 1873 in Russland an 14,563 Personen (323 oder 2,19 pCt. weniger als 1872) und reisten ab 14,731 Personen (4269 oder 40 pCt. mehr als 1872).

Im Ganzen langten daher an	790,064 Personen
» » reisten ab	777,268 »
blieben demnach im Lande	12,796 Personen.

Die im Jahre 1873 Angereisten vertheilen sich der Nationalität nach wie folgt:

Deutsche	384,508	(darunter Preussen 377,226) =	48,3 pCt.
Russen	204,322	. . . .	25,9 »
Oesterreicher . . .	162,875	. . . .	20,6 »
Rumänier	14,872	. . . .	1,8 »
Türken	7,095	. . . .	0,9 »
Engländer.	3,364	. . . .	0,4 »
Franzosen	3,010	. . . .	0,4 »

Griechen 2989, Schweizer 2989, Italiener 1572, Belgier 607, Amerikaner 592, Dänen 447, Schweden 369, Holländer 318, Serbier 291, Perser 290, Spanier 119, Japanesen 40 und Portugiesen 21.

Zu Wasser langten am zahlreichsten an: Türken (4953), Russen (3838), Griechen (2056) und Preussen (1100).

Es blieben 1873 in Russland zurück: Deutsche 16,053, Oesterreicher 12,631, Rumänier 3983, Türken 1506, Engländer 1480, Franzosen 306, Griechen 1047, Schweizer 878, Italiener 428, Belgier 43, Amerikaner 38, Schweden 16, Holländer 43, Serbier 65, Spanier 8 und Japanesen 29.

Dagegen reisten mehr aus Russland weg, als hier anlangten: 32,035 Russen, 171 Dänen, 279 Perser und 2 Portugiesen.

Es blieben im Jahre 1873 *mehr* Ausländer in Russland zurück als 1872: Deutsche 9667, Rumänier 3307, Schweizer 554, Italiener 266, Belgier 19, Engländer 1483, Holländer 112, Spanier 12; es blieben dagegen *weniger* zurück als 1872: Oesterreicher 20,664, Russen 6767, Türken 1544, Griechen 130, Franzosen 328, Schweden 74, Amerikaner 30, Dänen 213 und Perser 300.

Digitized by Google

Der Handel Russlands mit Finland.

Im Jahre 1873 wurden aus Russland Waaren nach Finland ausgeführt für 8,824,306 Rbl. (für 2,667,958 Rbl. oder um 43 pCt. mehr als im Jahre 1872) und aus letzterem nach Russland eingeführt für 9,535,966 Rbl. (für 1,502,147 Rbl. oder um 18 pCt. mehr als 1872).

A. Ausfuhr nach Finland.

Lebensmittel für 4,397,937 Rbl. (+ 1,377,667 Rbl.), darunter Mehl und Brodfrüchte für 3,690,194 Rbl. (Mehl allein für 3,338,128 Rbl. — 333,657 Tschetwert —), Tabak für 441,826 Rbl., Früchte für 84,883 Rbl. Cichorie für 69,606 Rbl., Fleisch für 22,518 Rbl. und Getränke für 12,286 Rbl. etc.

Rohstoffe und Halbfabrikate für 1,473,239 Rbl., (— 23,668 Rbl.), darunter unbearbeitete Metalle für 126,227 Rbl., Baumwolle für 252,492 Rbl., Leder und Juchten für 140,447 Rbl., Talg für 194,636 Rbl., Hanf für 96,714 Rbl., Flachs für 78,816 Rbl., Leinwaaren für 55,032 Rbl., Pottasche für 52,965 Rbl., Hadern für 63,999 Rbl. etc.

Fabriks- und Handwerkserzeugnisse für 2;389,032 Rbl. (+ 893,447 Rbl.), darunter Stricke und Taue für 428,346 Rbl., Lederwaaren für 155,064 Rbl., Metallwaaren für 388,687 Rbl., Lein- und Hanfwaaren für 163,991 Rbl., Lichte für 94,961 Rbl. etc.

Verschiedene Waaren für 194,523 Rbl. (+ 115,390 Rbl.), darunter Steinkohlen für 67,906 Rbl., Federn für 46,450 Rbl. und Bücher für 29,200 Rbl.

Apothekerwaaren für 369,575 Rbl. (+ 305,122 Rbl.).

B. Einfuhr aus Finland.

Lebensmittel für 2,794,910 Rbl. (+ 405,149 Rbl.), darunter Butter für 1,378,649 Rbl. (+ 606,283 oder 78 pCt.), Vieh für 563,220 Rbl., Fische für 498,800 Rbl., Kartoffeln und anderes Gemüse für 212,067 Rbl., Schmand für 60,479 Rbl.

Rohstoffe und Halbfabrikate für 2,644,067 Rbl. (+ 761,313 Rbl.), darunter unbearbeitete Metalle für 1,604,619 Rbl., Harz und Pech für 195,113 Rbl., Borsten für 183,200 Rbl., Holzmasse für 137,218 Rbl., Holz für 126,400 Rbl.

Fabriks- und Handwerkserzeugnisse für 3,974,204 Rbl. (+ 122,109 Rbl.), darunter Papier für 156,922 Rbl., Holzwaaren für 232,015 Rbl., Metallwaaren für 189,624 Rbl., Glaswaaren für 54,231 Rbl., Leinwaaren für 429,430 Rbl., Wollwaaren für 44,570 Rbl., Baumwollen-

Digitized by Google

waaren für 1,942,418 Rbl., Stearinlichte für 216,270 Rbl., Fensterglas für 102,905 Rbl. und Telegen (Wagen) für 61,831 Rbl.

Sonstige Waaren: 114,062 (Gyps, Pelzwerk, Heu, Stroh etc.) für 114,062 Rbl. oder für 91,147 Rbl. weniger als 1872. —

Apothekerwaaren für 8723 Rbl.

Auf den russisch-*asiatischen Handel* werde ich später zurückkommen.

F. MATTHÄI.

Uebersicht der Literatur Finlands

in den Jahren 1872—1874.

Wenn wir dem Wunsche der Redaction dieser Zeitschrift nach einer Uebersicht der literarischen Erscheinungen Finlands Folge zu leisten versuchen, so glauben wir, dass es dem Zweck der «Russ. Revue» entsprechen wird, wenn wir nicht eine reine «Bibliographie» geben, sondern die Titelangaben mit einigen Erläuterungen versehen. Und da es sich um die Literatur von drei Jahren handelt, so erschien uns eine systematische Ordnung um so mehr angezeigt, als die Uebersicht über die einzelnen Zweige erleichtert und überdies noch Gelegenheit geboten wird, das geistige Leben Finlands in einigen Beziehungen wenigstens näher zu beleuchten.

1. Periodische Schriften.

Diese werden in Finland, wenn man von den Zeitungen absieht, grösstentheils von wissenschaftlichen und anderen Gesellschaften herausgegeben, unter welchen die erste Stelle einnimmt:

Die finnische Societät der Wissenschaften (Finska vetenskapssocieteten; Societas scientiarum Fennica). Sie besteht seit 1838 und ist in 3 Sectionen eingetheilt: die *mathematisch-physikalische,* die *naturhistorische* und die *historisch-philologische.* Jede der beiden ersten Sectionen besteht aus zehn, die letzte Section aus fünfzehn ordentlichen Mitgliedern. Die Societät ergänzt sich durch Wahl, und wählt ausserdem auch Ehrenmitglieder. Am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, den 29. (17.) April, feiert sie ihren Jahrestag mit einer öffentlichen Sitzung, in welcher der beständige Secretär den Jahresbericht vorträgt und der abgehende und neu antretende Präses ge-

Digitized by Google

meinverständliche wissenschaftliche Vorträge halten. Auch werden dann Gedächtnissreden über die im Laufe des Jahres verstorbenen Milglieder gehalten. — Die Societät steht in literarischem Verkehr und Austausch von Publicationen mit über hundert ausländischen gelehrten Gesellschaften. Sie lässt auf verschiedenen Stationen in Finland meteorologische, klimatologische und andere Beobachtungen anstellen, und wird auch binnen Kurzem die Leitung über das magnetisch-meteorologische Observatorium in Helsingfors erhalten, das bis jetzt der Universität zugetheilt war. Zur Herausgabe ihrer Publicationen und anderen Zwecken wird die Societät mit 13,000 Mark jährlich vom Staate unterstützt.

Die Schriften der Societät sind folgende:

1. Acta Societatis scientiarium Fennicae (allgemeinwissenschaftliche Abhandlungen und Gedächtnissreden über verstorbene Mitglieder). Von diesen Actis ist in den letzten Jahren kein neuer Band erschienen; doch befindet sich Tom. X. im Druck und von den darin enthaltenen Aufsätzen sind Separatabdrücke herausgegeben. Wir führen hier von diesen an:

A. Krueger. Ueber die mittlere Temperatur zu Helsingfors nach den Beobachtungen des Magnetisch-Meteorologischen Observatoriums 1845—1856 (deutsch geschrieben). Helsingfors 1874. 12 S. 4°.

A. K. Nordenskiöld. Vergleichung der Wärme-Gradationen des Tages in Helsingfors (Jemförelse mellan dygnets värmegradationer i Helsingfors). Helsingfors 1873. 4°.

Die übrigen Separatabdrücke werden wir an den betreffenden Orten berücksichtigen.

2. Uebersicht der Verhandlungen (Öfversigt af Finska Vetenskapssocietetens förhandlingar). Erscheint jetzt jährlich und enthält kürzere wissenschaftliche Mittheilungen der Mitglieder u. a. Gelehrten, Sitzungs- und Jahresberichte und Präsidial-Vorträge. In den Jahren 1872—1874 sind von dieser Uebersicht herausgegeben:

Band XIV. 1871—1872. Helsingfors 1872. 191 S. 8°. u. 1 lithogr. Tafel. Enthält folgende Mittheilungen (alle schwedisch geschrieben): *A. Krueger.* Ueber das Resultat einer im Frühjahr 1868 ausgeführten Bestimmung des Längen-Unterschiedes zwischen Pulkowa-Helsingfors und Helsingfors-Abo. — *A. Krueger.* Notiz über den gegenwärtig sichtbaren Kometen. — *A. Krueger.* Ueber die Zahl der Nordlichte während der letztverflossenen Jahre. — *J. V. Snellman.* Die Reise Gerhard Rohlfs' im nördlichen Afrika 1868. — *F. J. Wiik.* Mittheilungen über finnische Mineralien. III. (Mit Tafel.) — *S. O.*

Digitized by Google

Lindberg. Ueber einen neuen Fall von Aerosyncarpie. — *S. O. Lindberg*. Beiträge zur Morphologie und gegenseitigen systematischen Stellung der Moose. — *W. Lagus*. Die Finnen im Verhältnisse zu den Indogermanen, nach W. Cuno. — *A. E. Arppe*. Notiz, einen vermutheten Meteoriten betreffend. — *A. Krueger*. Die Normalwerthe der Temperatur und des Luftdruckes für 7 Uhr Vormittags in Uleaborg und Kuopio. — *E. J. Mellberg*. Einige Anmerkungen, das Psychrometer August's betreffend. — *E. Neovius*. Ueber das Verhältniss des schwedisch-finnischen Pfundes zu einem Kilogramm. — *Fr. W. Mäklin*. Einige Notizen über Bison europaeus. — *S. Lemström*. Bericht über eine im Auftrage der Societät im Herbst 1871 ausgeführte wissenschaftliche Expedition. — *S. Lemström*. Bericht über die Inspection der meteorologischen Stationen der Societät und der auf ihnen befindlichen meteorologischen Instrumente. — *A. Moberg*. Uebersicht der klimatologischen Aufzeichnungen in Finland im Jahre 1871. — *A. Moberg*. Die monatliche Mittelhöhe der Meeresoberfläche an den Küsten Finlands im Jahre 1871 im Vergleich mit dem jährlichen Mittel in Decimalzollen. — *H. G. Borenius*. Die mittlere Temperatur in Helsingfors in den Monaten Mai bis December 1871. Band XV. 1872—1873. Helsingfors 1873. 187 S. 8°. und 3 lithograph. Tafeln. Enthält folgende Mittheilungen: *S. Lemström*. Die elektrische Ausladung im Polarlichte und das Polarlichts-Spectrum (51 S. und 1 Tafel). — *A. Krueger*. Kalibrirung von Thermometern. — *Y. Koskinen*. Die Entstehungszeit des Falles Kyröskoski (finnisch, mit Karte). — *Fr. W. Mäklin*. Ueber ein in der Umgegend von Chersson gefundenes fossiles Vogelei. — *J Ræder*. Höhenbestimmungen in der Lappmark. — *W. Lagus*. Handschriftliches über Prof. Joh. Welin. — *S. Levänen*. Das Nordlicht am 14. August 1872. — *A. Krueger*. Tabelle für die Reduction der Barometerhöhe auf das Niveau des Meeres. — *W. Lagus*. Zur Keilschriftfrage. Anzeige von Fr. Lenormant's «Etudes Aecadiennes». — *W. Lagus*. Handschriftliches, besonders über und von Daniel Hjort. — Auszug aus einem Briefe des Capellan W. Lindstedt in Seinäjoki. — *A. Moberg*. Uebersicht der klimatologischen Beobachtungen in Finland 1872. — *A. Moberg*. Die monatliche Mittelhöhe der Meeresoberfläche an den Küsten Finlands im Jahre 1872 im Vergleich mit dem jährlichen Mittel. — *A. Moberg*. Die Erhebung der finnischen Küste in den Jahren 1858—1872. — *L. Lindelöf*. Graphische Darstellung der Mortalitätsordnung in Finland und einigen anderen Ländern (mit Tafel). — *H. G. Borenius*. Die mittlere Temperatur

Digitized by Google

in Helsingfors während des Jahres 1872. — *H. G. Borenius.* Niederschlag in Helsingfors während der Jahre 1871 und 1872.—*S. O. Lindberg.* Vortrag über die Bewegung im Pflanzenreich.

Band XVI. 1873—1874. Helsingfors 1874. 138 S. 8⁰. und 1 lithographische Tafel. Enthält: *N. K. Nordenskiöld.* Uebersicht der Verhandlungen des internationalen meteorologischen Congresses in Wien. Auszug aus einem Reiseberichte. — *A. Krueger.* Die mittlere Tages-Temperatur in Helsingfors. — *A. M. Jernström.* Chemische Analyse von Peunin aus Liepikko. — *F. W. A. Argelander.* Zusatz zu einem früheren Aufsatze «Ueber Kalibrirung von Thermometern. — *J. Fellman.* Verzeichniss der auf der Pfarre Eriksnäs im Kirchspiel Lappajärvi (Gouv. Wasa) beobachteten Nordlichte. — *F. v. Becker.* Ueber erworbene und angeborene Anomalie des Farbensinnes von Prof. Schirmer (Referat). — *S. Lemström.* Ueber eine Methode, Barometerröhre mit Quecksilber zu füllen. — *W. Lagus,* Notizen über K. J. Ingman (Manderfeldt) und über sein Verbrechen [1]. — *F. W. Mäklin.* Noch eine Albino-Varietät des Corvus pica Linn. — *F. W. Mäklin.* Einige Anmerkungen, die Fauna Finlands betreffend. — *L. Lindelöf,* Lehrsatz über zusammengesetzte Wogenbewegung. — *S. Levänen.* Lehrsatz über die Krümmungsradien einer konischen Section. —*A. Moberg,* Uebersicht der klimatologischen Beobachtungen in Finland 1873. — *A. Moberg.* Die monatliche Mittelhöhe der Meeresoberfläche an den Küsten Finlands 1873 im Vergleich mit dem jährlichen Mittel. — *H. G. Borenius.* Die mittlere Temperatur in Helsingfors während d. J. 1873. — *H. G. Borenius.* Niederschlag in Helsingfors während d. J. 1873. — *J. J. Chydenius.* Vortrag über die Gährungsprocesse.

Ausserdem hat die Societät in diesen Jahren herausgegeben:

3. Observations faites à l'observatoire magnétique et météorologique de Helsingfors. Vol. Vme (Redigé par *N. K. Nordenskiöld*). Helsingfors 1873. 255 S. 4⁰.

4. Beiträge zur Natur- und Völkerkunde Finlands (Bidrag till kännedom of Finlands natur och folk). Unter diesem Titel werden auf Kosten der Societät solche (von Mitgliedern der Societät und Anderen verfasste) wissenschaftliche Werke herausgegeben, welche sich

[1] K. J. Ingman war 1778 bei der schwedischen Gesandtschaft in St. Petersburg angestellt, musste aber plötzlich nach Norwegen fliehen, weil er einige dem russischen Hofe gehörenden Golddosen u. dergl., die an der Küste Finlands von einem Schiffbruche gerettet waren, entwendet hatte.

Digitized by Google

auf Finland beziehen. In den Jahren 1872 — 1874 sind von dieser Serie erschienen:

18. Heft. *Adolf Moberg*. Klimatologische Beobachtungen in Finland. Veranstaltet und herausgegeben von der finnischen Societät der Wissenschaften. 1. Theil 1846—1855. Meteorologische Aufzeichnungen. (Klimatologiska iaktitagelser i Finland. Föranstaltade och utgifna af finska Vetenskapssocieteten. I. Delen Ar. 1846—1855. Meteorologiska anteckningar). Helsingfors 1872. 811 S. 8°.

19. Heft: *F. A. Karsten*. Mycologia Fennica. Pars I. Discomycetes. Helsingfors 1871. 271 S. 8°.

21. Heft. Helsingfors 1874. 295 S. 8°. Enthält: *F. J. Wiik*. Ueber die Schieferformation im Gouv. Tavastehus (Om Skifferformationen i Tavastehus län). 23 S. mit Profilen. — *F. W. Woldstedt*. Beiträge zur Kenntniss der Tryphoniden Finlands (Bidrag till kännedom af Finlands Tryphonider). 35 S. — *F. W. Woldstedt*. Materialien zu einer Ichneumonologia Fennica (Materialier till en Ichneumonologia Fennica). 32 S. — *A. M. Jernström*. Material zur Geologie der finnischen Lappmark. I. Die Lappmarken Utsjoki und Enare. (Material till finska Lappmarkens geologie. I. Utsjoki och Enare Lappmarker). 137 S. mit einer geolog. Karte und Profilen. — *F. J. Wiik*. Ueber die primitiven Formationen des östlichen Finlands (Om östra Finlands primitiva formationer). 65 S. mit Profilen.

22. Heft. Die Vögel Finlands, hauptsächlich nach ihrem Gefieder beschrieben von *Magnus von Wright*. II. Theil, nach dem Tode des Verfassers mit besonderer Rücksicht auf die Ausbreitung der Arten umgearbeitet und herausgegeben von *Johan Axel Palmén*. (Finlands Faglar, hufvudsakligen till deras drägter beskrifna af *Magnus v. Wright*. Senare afdelningen, efter författarens död omarbetad med särskild hänsyn till urternas atbredning och utgifven af *Johan Axel Palmén*). Helsingfors 1873. 699 S. 8°.

Der I. Theil dieses letzteren Werkes erschien 1859. Der Verfasser, Magnus von Wright, hatte sich als Maler einen guten Ruf erworben, besonders durch sehr fein ausgeführte Bilder aus dem Leben der Vögel. Er hat auch, zusammen mit seinem Bruder W. v. Wright, schon 1828—1830 eine Sammlung von Abbildungen schwedischer Vögel (»Svenska foglar») gezeichnet und herausgegeben. Er starb 1868.

Der Bearbeiter dieses II. Theils, Dr. Palmén, ist als Amanuensis des zoologischen Museums bei der Universität angestellt. — Ein

Digitized by Google

anderes Werk von ihm werden wir unter «Naturwissenschaften» besprechen.

23. Heft. *P. A. Karsten.* Mycologia Fennica. Pars II. Pyrenomycetes. Helsingfors 1874. 254 S. 8°.

Der Societät der Wissenschaften zunächst ist zu nennen:

Die finnische literarische Gesellschaft (Finska litteratur-sällskapet. — Suomalaisen Kirjallisuuden Seura). In der Entwickelungsgeschichte der finnischen Literatur nimmt diese Gesellschaft eine hervorragende Stelle ein. Sie wurde 1831 gestiftet und hat sich die Aufgabe gestellt, theils alles das zu sammeln, was die finnische Sprache, Poesie, Mythologie, Geschichte, Geographie und Literatur beleuchten kann, theils auch die literarische Production in allen diesen Zweigen zu fördern. Sie hat von Privatpersonen nicht unbedeutende Gaben erhalten, so dass sie an ihrem letzten Jahrestage, den 16. März 1874, über ein Capital von mehr als 125,000 Mark disponirte. Das Lager der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften hatte an demselben Tage einen Werth von über 175,000 Mark.

Die Haupt-Zeitschrift der Gesellschaft führt den Titel:

Suomi. Zeitschrift, Vaterländische Gegenstände betreffend. Die erste Folge (20 Bände 1841—1860) kam unter schwedischem Titel heraus, (Suomi, Tidskrift i fosterländska ämnen); seitdem ist aber eine «Neue Folge» unter finnischem Titel (Suomi. Kirjoituksia isänmaallisista aineista Toinen Jahso) begonnen. Diese hat immer mehr einen ausschliesslich sprachwissenschaftlichen Inhalt angenommen und ist besonders zu einem Archive für die von der Gesellschaft in den verschiedenen Theilen Finlands angestellten Untersuchungen der finnischen Dialecte geworden. In dem 1872 erschienen X. Theil (10. Osa) der «Neuen Folge (351 S. 8°) finden wir also Beschreibungen dreier solcher Dialecte und nach diesen eine Abhandlung unter dem Titel: Estnische und überhaupt westfinnische Elemente in der Kalevala. Der Verfasser *J. Krohn* (Docent der finnischen Sprache und Literatur) sucht darin nachzuweisen, dass viele Wörter, Flexionsformen und Satzverbindungen, welche dem finnischen und namentlich dem östlichen Dialecte, auf dessen Gebiet die Kalevala-Gesänge doch gesammelt sind, jetzt fremd geworden, durch das Estnische und überhaupt die westfinnischen Dialecte ihre Erklärung finden. Sein Aufsatz ist, ebenso wie die vorhergehenden, finnisch geschrieben. Ausserdem sind in diesem X. Theile der

Digitized by Google

«Suomi» noch enthalten: Verhandlungen der finnischen Literatur-Gesellschaft 1869—1870. Verhandlungen der linguistischen Section der Gesellschaft 1870—1872 und zuletzt das Inhaltsverzeichniss für alle bis jetzt erschienenen 30 Bände der Zeitschrift.

Nebst der hier genannten linguistischen Section hat die Gesellschaft auch eine Abtheilung für schöne und eine solche für historische Literatur. Diese Sectionen fungiren als kritische Ausschüsse der Gesellschaft, haben sich aber auch zu wissenschaftlichen Vereinen von selbständiger Wirksamkeit ausgebildet. Die historische Section giebt seit 1866 eine eigene Zeitschrift heraus, unter dem Titel: «*Historisches Archiv*» (Historiallinen Arkisto). Davon haben wir hier das IV. Heft (Helsingfors 1874. 200 S. 8°. und 2 Tafeln) zu nennen. Es enthält: [1] *F. J. Rabbe.* Uebersicht der Geburten, Sterbefälle und der Einwohnerzahl in Finland 1751—1850. III.— *Y. Koskinen.* Der Criminal-Process Johann Heinrich Wijkmans nach den Acten dargestellt [2]. — *S. Elmgren.* Ueber Aksborg. — *Y. Koskinen.* Ueber einige Steuer-Verhältnisse im Mittelalter. — Vorschlag zu einer nationalen Militärpflicht für Finland, eingegeben an die Stände-Deputation für finnische Angelegenheiten 1746. — *A. Reinholm.* Die «Harkmanns-Söhne» im grossen nordischen Kriege. — Verhandlungen der historischen Section, April 1871 bis Mai 1874. Mit Index. — Erklärung der Tafel-Explications des planches. — Die Tafeln enthalten Abdrücke von den mittelalterlichen Siegeln Finlands, Alands und der Stadt Ulfsby (Björneborg).

Die literarische Production wird durch die finnische literärische Gesellschaft theils durch Ertheilung von Prämien für musterhafte Uebersetzungen aus der schönen Literatur anderer Zeiten und Völker, theils dadurch befördert, dass sie den Druck von wissenschaftlichen, poetischen und anderen Werken besorgt. Diese von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften führen den gemeinsamen Titel: «Von der finnischen Literärischen Gesellschaft besorgte Werke». (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia) und umfassen unter bis jetzt 50 Nummern: Sammlungen der finnischen Volkspoesie (epische und lyrische Gesänge; Sagen — auch estnische), dramatische Werke: Originale und Uebersetzungen), Schulbücher, naturwissenschaft-

[1] Die Herren Rabbe und Elmgren schreiben schwedisch, die übrigen Verfasser finnisch.

[2] J. H. Wijkman war ein finnischer Landrichter, der, weil er sich zur Beförderung russischer Umtriebe hatte gebrauchen lassen, im Jahre 1751 des Hochverraths angeklagt und 1752 in Abo hingerichtet ward.

Digitized by Google

liche, historische, geographische und sprachwissenschaftliche Werke. In den letzten Jahren sind die Geldmittel der Gesellschaft von zwei grösseren lexikalischen Werken fast ausschliesslich in Anspruch genommen worden. Diese sind

Lönnrot. Finnisch-schwedisches Wörterbuch («Toimituksia» 50 Osa) und

Godenhjelm. Deutsch-finnisches Wörterbuch («Toimituksia», 49 Osa).

Wir werden diese unter anderen sprachwissenschaftlichen Schriften näher besprechen, und nehmen ebenso unter historischen Schriften folgende zwei Fortsetzungen früher begonnener Werke auf.

H. G. Porthan. Opera selecta V.

Erzählungen aus der Geschichte der Menschheit nach *A. W. Grube.* 7 Theile.

Für einzelne Wissenschaften wirken in Finland fünf Gesellschaften, nämlich:

1. **Die Gesellschaft «Pro fauna et flora Fennica»** (Sällskapet pro fauna et flora fennica). Sie ist schon 1821 gestiftet und richtet ihre Wirksamkeit darauf, Materialien zu einer möglichst vollständigen finnischen Fauna und Flora zu sammeln und zu bearbeiten. Sie lässt jährlich naturhistorische Excursionen in verschiedenen Theilen Finlands anstellen und hat dadurch, besonders in botanischer Hinsicht, sehr reiche Sammlungen erworben, welche dem naturhistorischem Museum der Universität einverleibt sind. Die Gesellschaft hat einen stehenden Fonds gesammelt, aus dessen Zinsen die Kosten der Excursionen und der Druck ihrer Schriften bestritten werden. Die Publicationen der Gesellschaft führen den Titel:

Notizen aus den Verhandlungen der Gesellschaft «Pro fauna et flora fennica (Notiser ur sällskapets pro fauna et flora fennica förhandlingar). Von diesen Notizen erschienen zuletzt:

13. Heft. (Neue Serie 10. Heft). Helsingfors 1871—1874. 495 S. 8°.

Dieses Heft enthält mehrere Beiträge von dem Docenten der Botanik *J. P. Norrlin;* darunter eine grössere Abhandlung: Flora Kareliæ Onegensis. (Schwedisch. 183 S.). Der Verfasser hat darin die Frage zu beantworten gesucht, in welchem Verhältnisse Finland und der russische Theil Kareliens in naturwissenschaftlicher Hinsicht zu einander stehen. In zwei anderen Beiträgen stattet derselbe Verfasser

Digitized by Google

von einer naturhistorischen Reise nach der Lappmark Torneä Bericht ab und giebt eine Uebersicht der Moose und Flechten dieses Bezirks. In noch einem Aufsatze hat er Grundsätze für die botanischen Excursionen aufgestellt, und will darin unter Anderm die Aufmerksamkeit der Excurrenten besonders auf die Standorte der Pflanzen richten, weil erst durch genaue Bestimmung der Vegetation der verschiedenen Orte (z. B. Wald-, Sumpf- oder Feld-Vegetation) sowohl die Flora eines Landes, als ihr Verhältniss zu derjenigen eines angrenzenden Landes in wirklich rationeller Weise festgestellt werden kann. Diese Grundsätze hat der Verfasser auch selbst in seiner «Flora Kareliæ» durchgeführt.

Das Heft enthält noch folgende Beiträge:

V. F. Brotherus. Aufzeichnungen zur Flora des nördlichen Tavastlands (Anteckningar till norra Tavastlands flora) 33 S. — *P. A. Karsten.* Symbolæ ad Mycologiam fennicam II. 30 S. — *S. O. Lindberg.* Manipulus muscorum secundus. 68 S.

Ausserdem kleinere Mittheilungen und Sitzungsberichte.

Die Heilkunst hat auch unter den Gesellschaften ihre Vertreterin in der

2. **Gesellschaft der finnischen Aerzte** (Finska läkare-sällskapet). Sie ist 1835 gegründet und hat ein (seit 1869 eingegangenes) «Notizblatt für Aerzte und Pharmaceuten» (Notisblad för läkare och farmaceuter), sowie 16 Bände Verhandlungen herausgegeben. Diese («Finska läkaresällskapets handlingar») erscheinen jährlich viermal in Heften von zusammen wenigstens 16 Bogen und enthalten wissenschaftliche und statistische Abhandlungen und Mittheilungen, Literatur- und Sitzungsberichte.

Als Beilage zu diesen «Verhandlungen» erscheint jährlich:

Jahresbericht über das Medicinalwesen in Finland, erstattet von dem General-Director des Medicinalwesens». (Arsberättelse om medicinalverket i Finland. Bihang till finska läkare-sällskapets handlingar).

3. **Der Juristische Verein** (Juridiska föreningen) besteht seit 1862, hat eine Central-Abtheilung in Helsingfors und Filiale — in Abo und Wasa.

Der Verein stellt für sich jährlich ein Programm von allerlei Rechtsfragen auf und diese werden in den Zusammenkünften im Laufe des Jahres erörtert. Diese Verhandlungen werden veröffentlicht in der seit 1865 erscheinenden Zeitschrift, herausgegeben

Digitized by Google

von dem Juristischen Verein in Finland (Tidskrift utgifven af juridiska föreningen i Finland), welche ausserdem Abhandlungen, Referate über Rechtsfälle und Notizen enthält. Jeder Jahrgang hat gewöhnlich einen Umfang von 24 Bogen 8°.

Eine ziemlich ähnliche Organisation hat

4. **Der Pädagogische Verein** (Pedagogiska föreningen i Finland). Auch dieser Verein hat in Helsingfors eine Central-Abtheilung und Filialen in einigen anderen Städten. Die Zeitschrift, herausgegeben von dem Pädagogischen Verein in Finland (Tidskrift utgifven af pedagogiska föreningen i Finland) erscheint seit 1864 jährlich in Heften von zusammen ca. 24 Bogen und enthält Abhandlungen, Reiseberichte, Kritiken erschienener Schulbücher, statistische Notizen und Berichte über die Verhandlungen des Vereins. In Separatabdrücken aus dieser Zeitschrift sind herausgegeben: *C. Synnerberg*, (Mitglied der Ober-Inspection des Schulwesens): Das Schulwesen auf der Weltausstellung in Wien 1873 (Skolväsendet vid verldsutställningen i Wien 1873). Helsingfors 1873. 62 S. 8°. — *K. G. Leinberg*, (Director des Volksschullehrer-Seminars zu Juväskylä): Die Verhältnisse der Volksschulen in Schweden und Norwegen. Beobachtungen während einer Reise i. J. 1873. (Folkskoleförhällandena i Sverige och Norrige. Jakttagelser under en resa 1873). Helsingfors 1874. 80 S. 8°.

Der jüngste der finnischen wissenschaftlichen Vereine ist

5. **Der Verein für finnische Alterthümer** (Finska fornminnesföreningen. Suomen muinais muistö-yhtiö), welcher, i. J. 1870 gestiftet, die Aufgabe hat, Alles, was zur Beleuchtung der Vergangenheit Finlands beitragen kann, zu sammeln und vor Zerstörung zu retten. Gesammelt werden also nicht allein Antiquitäten im gewöhnlichen Sinne, sondern auch Kunstsachen und Hausgeräthe, Sagen, Volkslieder und Traditionen, Handschriften und alte Bücher.

Der Verein hat schon sehr zahlreiche Beiträge für seine Sammlungen erhalten und hat zwei kunsthistorische Expeditionen ausgerüstet, welche mit reicher Ernte zurückgekehrt sind. Jüngstens hat der Verein auch eine eigene Zeitschrift gegründet unter dem Titel: Zeitschrift des Vereins für finnische Alterthümer (Finska fornminnes föreningens tidskrift, auch mit finnischem Titel: Suomen muinais muisto-yhtiön aikakauskirja). Von dieser ist das I. Heft im Jahre 1874 in Helsingfors erschienen; es umfasst 98 S. 8° und ist mit 19 in den Text gedruckten Holzschnitten und lithographirten

Digitized by Google

Tafeln versehen. Wir geben hier das Inhaltsverzeichniss desselben und bemerken, dass die Beiträge der Hrn. Aspelin, Europæus und Ignatius in finnischer, die übrigen in schwedischer Sprache geschrieben sind.

Einleitung. — Statuten des Vereins. — *J. R. Aspelin.* Archäologische Forschungen auf den Wohngebieten des finnischen Stammes I. Die Grabhügel bei der Kirche Bjeshetsi im Gouvernement Twer. (Dazu Fig. 1—5 im Texte). II. Die Grabhügel bei Timerewo im Gouvernement Jarosslaw. (Fig. 6—7). — *A. O. Freudenthal.* Ueber ein in Wichtis in Nyland gefundenes bronzenes Schwert. (Fig. 8—9). — *J. R. Aspelin.* Die Kettenformen in den Funden aus der Eisenzeit Finlands. (Fig. 10—15). — *W. Lagus.* Münzen-Funde in Finland 1871—1874. — *O. Donner.* Ueber Leichenverbrennung, Opfer und Ackerbau der alten Finnen. Linguistische Miscellen. — *D. E. D. Europæus.* Nachrichten über die Grabhügel in Ingermanland, im südwestlichen Theil des Gouvernements Olonez und in der Gegend von Tichwin im Gouvernement Nowgorod. — *K. E. F. Ignatius.* Fund aus der Eisenzeit im Kirchspiel Laihia (Oesterbotten) 1873. (Fig. 16—18). — *A. O. Freudenthal.* Uebersicht der unbeweglichen Denkmäler der Vorzeit im östlichen Nyland. (Mit Taf. I.—III). — *Derselbe.* Eisernes Kreuz aus der Kirche Perna im östlichen Nyland. (Fig. 19). — *N.* Der Sarkophag des heil. Heinrich in der Kirche Nousis (Mit Taf. III—V). — Verzeichniss der Personen und Gesellschaften, von denen der Verein Gaben empfangen hat. — Explication des illustrations du texte. — Explication des planches lithographiées).

Die *theologische Wissenschaft* ist in Finland durch keinen Verein vertreten und wird auch seit 1873 nicht mehr in einer eigenen Zeitschrift behandelt. Mit diesem Jahre ging nämlich die «Theologische und kirchliche Monatsschrift» ein, welche der Bischof zu Borgå und der ehemalige Professor F. L. Schauman seit 1869 unter dem Titel: Der Wahrheitszeuge (Sanningsvittnet, Theologisk och kyrklig manadsskrift) herausgegeben hatte. Sie erschien in einem Umfange von jährlich ca. 32 Bogen 8° und hatte hauptsächlich apologetischen Zweck. Auf dem kirchlichen Gebiete findet man also gegenwärtig nur eine Missions-Zeitung für Finland (Missionstidning för Finland Suomen Lähetys-Sanomia) — finnisch und schwedisch, 18 Bogen 8° in 12 Monatsheften, herausgegeben von der Finnischen Gesellschaft für die Heidenbekehrung und dazu noch einige kleine Zeitungen und Zeitschriften erbaulichen Inhalts.

Digitized by Google

Allgemein-literarische Zeitschriften giebt es in Finland zwei, beide in finnischer Sprache. Die eine Literarisches Monatsblatt (Kirjallinen Kuukauslehti) erscheint seit 1866 (jährlich mindestens 36 Bogen 4°) und enthält, ausser Literaturberichten und Kritiken, auch Aufsätze über politische und sociale Fragen, populärwissenschaftliche Vorträge und dergl.; die andere Zeitschrift heisst Kieletar was sich etwa am Besten mit «Genius der Sprache» wiedergeben lässt[1].

Herausgeber dieser Zeitschrift ist der Professor der finnischen Sprache und Literatur, *Aug. Ahlquist*, welchen wir sowohl auf dem Gebiete der Sprachforschung als in der poetischen Literatur wiederfinden werden. Von «Kieletar», welche in zwanglosen Heften erscheint, ist 1874 der erste Band (Heft 1 – 6) vollendet (422 S. 8°). Man findet darin theils Abhandlungen, theils polemische Aufsätze und kleinere Bemerkungen sprachlichen Inhalts, eingehende Kritiken erschienener Bücher, kleinere Mittheilungen u. s. w. Unter den Abhandlungen heben wir hervor:

Vom Herausgeber: Die Sprache Agricolas[2] (1. Heft). Ueber zusammengesetzte Nomina in der finnischen Sprache (2. Heft). Ueber den finnisch-ugrischen Ursprung der Allitteration (4. Heft). Zusatz zu diesem Aufsatze: Brief des Herrn *Paul Hunfalvy* in Pest (5. Heft). Antwort des Herausgebers (6. Heft). *A. Borenius*, Erläuterungen über eine Sammlung Runen, und einige davon veranlasste Gedanken über Kalevala (3. Heft). *A. Genetz*. Die nördlichen Vorposten der Wepsen (4. Heft; Sprachproben 5. Heft). — Die beiden letztgenannten Aufsätze enthalten Resultate von Forschungsreisen, welche die Verfasser im russischen Karelien gemacht haben.

Unter Zeitschriften, die für *praktische Zwecke* wirken, nennen wir eine Zeitung für Stenographie (Tidning för stenografi, erscheint monatlich einmal). — Es ist das Gabelsberger'sche System, welches darin vertreten wird, nachdem es von einem der Herausgeber, J. E.

---

[1] Die Endung *-tar* (abgekürzt aus *tytar* = Tochter) wird in der finnischen Mythologie angewandt, um Wörter zu bilden, welche die Tochter oder Göttin eines Elements oder Naturgegenstandes bezeichnen. So z. B. von *Ilma* Luft *Ilmatar*, die Tochter oder Göttin der Luft. *Kieletar* bedeutet also eigentlich «die Sprachgöttin». Neubildungen mit dieser Endung sind als Titel von Büchern und periodischen Schriften in der neuesten finnischen Literatur sehr beliebt und wir werden später noch andere solche zu nennen haben.

[2] Der Bischof Michael Agricola kann als Begründer der finnischen Schriftsprache angesehen werden; er übersetzte unter Anderm zuerst das neue Testament (1548).

Digitized by Google

Svan, der schwedischen Sprache angepasst worden ist [1]. Für die Ausbreitung dieser Kunst wirkt ein «Stenographischer Verein», welcher folgende Schriften herausgegeben hat:

E. G. Palmén (Secretär der Vereins). Die Stenographie und ihre Anwendung im täglichen Leben (Stenografin och dess användning i dagliga lifvet). Helsingfors 1873. 48 S. 8° und 1 Tafel.

Schriftproben der in Finland nach Gabelsberger's System für die schwedische Sprache ausgearbeiteten Stenographie, nebst Proben zweier vorgeschlagenen stenographischen Systeme für die finnische Sprache. Helsingfors 1874. (Zusammengestellt für den Stenographentag in Leipzig 1874).

Ehe wir das Gebiet der periodischen Schriften verlassen, erwähnen wir noch, dass Finland auch seine Illustrirte Zeitung hat (Bilderblatt Finlands, Suomen Kuvalehti jährlich 24 Nummern von 12 Seiten gr. 4°), und dass, da beinahe Jedermann in Finland lesen kann, einige periodische Schriften besonders für das Volk herausgegeben werden. Finnisch erscheint seit 1873 Dorfbibliothek (Kyläkirjasto) in Monatsheften von zusammen ca. 25 Bogen 8°. Es werden darin historische, geographische, naturwissenschaftliche und national-ökonomische Gegenstände in leichtfasslicher Form erörtert. — Für die schwedische Bevölkerung Finlands wirken zwei Organe: «Der Volksfreund» (Folkvännen, Wochenzeitung aus Helsingfors) und «Oesterbotten» (24 Nummern von 1/2 Bogen 4°; herausgegeben in Wasa). Diese enthalten nicht nur belehrende und unterhaltende Aufsätze, sondern auch Uebersichten der Tagesneuigkeiten u. dergl.

Da eine Besprechung der *Zeitungen* Finlands nicht in diese Uebersicht gehört, geben wir zum Schlusse nur über die gesammte periodische Presse Finlands einige statistische Notizen:

Es erschienen		1872		1874	
		schwed.	finn.	schwed.	finn.
6 oder 7 Mal	wöchentlich	4	—	5	—
2 » 4 »	»	3	2	3	2
1 »	»	6	8	5	10
24 » 26 »	jährlich	2	1	3	2
12 »	»	3	5	3	4
4 » 6 »	»	3	—	3	—
	Zusammen	21	16	22	18
		37		40	

[1] *J. E. Svan.* Lehrbuch der Stenographie nach Gabelsberger's System für die schwedische Sprache bearbeitet. I. Zweite Auflage (Lärobok i stenografi efter Gabelsbergers system för svenska spraket bearbetad. I. Andra upplagan). Helsingfors 1873. 99 S. 8°.

Digitized by Google

Zwischen Helsingfors und anderen Städten stellt sich das Verhältniss folgendermaassen:

	1872		1874	
	Helsingfors	And. Städte	Helsingfors	And. Städte
6 oder 7 Mal wöchentlich	4	—	4	1
2 » 4 » »	3	2	2	3
1 » »	2	12	2	13
24 » 26 » jährlich	2	1	4	1
12 » »	4	4	5	2
4 » 6 » »	3	—	3	—
Zusammen	18	19	20	20
	37		40	

II. Statistisches.

Ueber die Statistik Finlands und finnischer Verhältnisse überhaupt, orientirt sehr gut:

K. E. F. Ignatius. Statistisches Handbuch für Finland (Statistisk handbok för Finland. — Tilastollinen käsikirja Suomen maalle). Helsingfors 1872. 289 S. 8°.

Der Verfasser, Vorsteher des statistischen Bureaus, giebt in diesem Handbuche kurze statistische und auch historische Notizen über alle administrativen und juristischen Behörden, Unterrichts- und andere öffentliche Anstalten. Die 37 beigefügten Tafeln enthalten statistische Data über Einwohner, Handel, Industrie, inneren und äusseren Verkehr, Schulwesen u. s. w.

Das statistische Bureau, welches kaum zehn Jahre existirt, hat schon eine nicht unbeträchtliche Reihe von «Beiträge zur officiellen Statistik Finlands» (Bidrag till Finlands officiella statistik. — Suomenmaan wirallinen tilasto) veröffentlicht. Die bisher publicirten Arbeiten erstrecken sich auf Handel- und Seeverkehr, Industrie, Ackerbau, Temperatur, Vermögensverhältnisse und allgemeine Bevölkerungs-Statistik. In den letzten Jahren erschienen:

I. Zweite Serie: Uebersicht der ausländischen Schifffahrt und des Handels 1866—1870. (I. Andra serien: Öfversigt af Finlands utrikes sjöfart och handel aren 1866—1870. — I. Toinen jakso. Katsaus Suomen ulkomaiseen merenkulkuun ja kauppaan vuosina 1866 bis 1870). Helsingfors 1873. 133 S. 4°.

VI. Zweite Serie. Bevölkerungs-Statistik. Die Volkszählung in den Städten Helsingfors, Abo, Wiborg und Uleaborg im März 1870. (VI. Andra serien. Befolkningsstatistik. Folkräkningen i Mars 1870 i städerna Helsingfors, Abo, Wiborg och Uleaborg. — VI. Toinen Jakso. Väkiluvun-tilastoa. Väenlasku Maaliskuussa 1870 Helsingin,

Digitized by Google

Turun, Viipurin ja Oulun kaupungeissa). Helsingfors 1874. 170 S. 4°. und 2 graphische Tafeln.

VII. Uebersicht der Sparkassen in Finland 1870—1872. (Öfversigt af sparbankerna i Finland 1870—1872. — Saästöpankit Suomessa vuosina 1870—1872). Helsingfors 1874. 20 S. 4°. [1].

Ausserdem hat das statistische Bureau auch die Anweisung gegeben, nach der eine kleine statistische Karte von Finland (Statistisk karta öfver Finland. — Tilastollinen kartta Suomen maasta) ausgearbeitet ist.

Ueber einige zur Bevölkerungs-Statistik Finlands gehörenden Gegenstände (Mortalitätsordnung, mittlere Lebenslänge u. dergl.) hat der frühere Professor der Mathematik, *L. Lindelöf*, Untersuchungen veröffentlicht, nicht nur in der «Uebersicht der Verhandlungen der finnischen Societät der Wissenschaften», Heft XV (siehe Abth. I.), sondern auch in einem Einladungs-Programm zu der Magister-Promotion 1873. (Inbjudningsskrift till magister-promotionen 1873. 36 S. 4°.)

Ausser dem statistischen Bureau liefern auch einige andere Behörden in periodischen Berichten statistische Angaben über verschiedene Zweige der Verwaltung, des Verkehrs, des Unterrichtswesens u. s. w. Die bedeutendsten dieser Berichte sind folgende:

Bericht des Chefs der Staatseisenbahnen in Finland (Chefens för statsjernvägarna i Finland berättelse). Erscheint jährlich sowohl in schwedischer als auch in russischer Sprache. (Отчетъ начальника правительственныхъ желѣзныхъ дорогъ въ Финляндіи).

Unterthäniger an Se. Kais. Majestät erstatteter Bericht der Manufactur-Direction in Finland für die Jahre 1866-1870 (Manufakturdirektionens i Finland till ans kejs. Majestät afgifna underdaniga berättelse för aren 1866-1870). Helsingfors 1872. 39 S. 4° und 95 S. Tabellen (4° und grösseres Format).

Die Manufactur-Direction wirkt für die Aufsicht und Beförderung der Industrie und des technischen Unterrichts, über deren Zustand und Fortschritte sie alle fünf Jahre Mittheilung macht.

Bericht über den Zustand des Volksschulwesens in Finland (Berättelse om folkskoleväsendets i Finland tillstand). Wird jährlich von dem Ober-Inspector des Volksschulwesens veröffentlicht.

---

[1] Die Ueberschriften aller Tabellen in diesen Publicationen des stat. Bureaus sind in den Landessprachen und in der französischen Sprache.

Digitized by Google

Bericht über die Verwaltung und Wirksamkeit der Kais. Alexander-Universität in Finland und daselbst geschehene Veränderungen vom 1. September 1869 bis zu demselben Tage 1872, von dem damaligen Rector der Universität (Prof. L. Lindelöf). — (Redogörelse för Kejs. Alexanders-universitetets i Finland förvaltning och verksamhet samt derstädes inträffade förändringar ifran den 1 September 1869 till samma dag 1872, afgifven af universitetets d. v. Rektor). Helsingfors 1872. 79 S. 4°.

Der Rector der Universität wird auf je drei Jahre ernannt und giebt zur Installation seines Nachfolgers den Bericht über seine Verwaltung.

Noch ist unter statistischen Werken zu nennen: «*A. J. Hornborg.* Statistische und biographische Matrikel der Gemeinden und der Geistlichkeit in Finland (Statistisk och biografisk matrikel öfver församlingarna och presterskapet i Finland)». Helsingfors 1873. 562 S. 8°.

Auch der jährlich erscheinende Staats-Kalender Finlands (Finlands statskalender-Suomen maan valtiokalenteri) enthält, ausser Verzeichnissen der Inhaber aller Aemter und dergl., statistische Angaben über Einwohnerzahl, Verkehr u. s. w.

III. Rechts- und Staatswissenschaften.

Da die Gesetzgebung in Finland, soweit sie nicht administrative Verordnungen betrifft, vom Regenten nur in Gemeinschaft mit den Landständen ausgeübt werden kann, hatte die Gesetzgebungsarbeit lange Zeit ruhen müssen, bis sie endlich, nachdem die Landtage im Jahre 1863 wieder ins Leben getreten, von Neuem begonnen und eifrig fortgesetzt ward. Auf den drei Landtagen, 1863—1864, 1867 und 1872, sind schon mehrere wichtige neue Gesetze angenommen, z. B. die Landtags-Ordnung, eingreifende Veränderungen in den Criminalgesetzen, Kirchen-, See- und Concurs-Gesetz, Gesetze für die Communal-Verwaltung in den Städten und auf dem Lande; andere sind durch Comités vorbereitet worden.

Ueber die Arbeiten z. B. des letzten Landtages erhält man Aufschluss in den

Verhandlungen des Landtages in Helsingfors im J. 1872, 1. 2. 4. Theil[1] (Handlingar tillkomna vid landtdagen i Helsingfors ar 1872. 1. 2. 4. Delen — Asiakirjat valtiopäivillä Helsingissä vuonna 1872. 1. 2. 4. Osa). Helsingfors 1873-1874. — Die schwedische Ausgabe dieser drei Theile enthält 1658, die finnische 1679 Seit. 8°.— In

[1] Der 3. Theil wird bald erscheinen.

Digitized by Google

diese «Verhandlungen» sind aufgenommen sowohl die Propositionen Sr. Maj. des Kaisers als auch die Petitions-Vorschläge einzelner Landtags-Mitglieder, ferner die Rapporte der Ausschüsse und die Beschlüsse der Stände über diese Propositionen und Vorschläge, schliesslich auch alle an den Landtag abgegebenen Berichte über die Finanz-Verwaltung u. s. w.

Unter den Landständen haben zwei auch ihre Protokolle herausgegeben unter den Titeln:

Protokoll, geführt bei der hochlöbl. Ritterschaft und Adel auf dem Landtage zu Helsingfors 1872. 1—2. Heft. (Protokoll fördt hos höglofl. Ridderskapet och Adeln vid lantdagen i Helsingfors 1872. 1—2 Häftet). Helsingfors 1872. 886 S. 8°.

Protokoll, geführt bei dem wohllöbl. Bürgerstand auf dem Landtage zu Helsingfors 1872. 1—2. Band. (Protokoll fördt hos vällofl. Borgarständet ä landtdagen i Helsingfors ar 1872 1—2 Bandet). Helsingfors 1873—1874. 1426 S. 8°.

Die von der Regierung bestätigten oder ausgefertigten Gesetze und Verordnungen werden aufgenommen in die fortlaufend erscheinende Gesetzsammlung des Grossfürstenthums Finland, welche nicht nur schwedisch und finnisch erscheint (Storfurstendömet Finlands Författningssamling — Suomen Suuriruhtinanmaaan Asetuskokous), sondern auch in russischer Uebersetzung herausgegeben wird (Сборникъ Постановленій Великаго Княжества Финляндіи). — Die bedeutendsten der neuen Gesetze sind zusammengestellt in:

Auswahl von Verordnungen, Bekanntmachungen, Circulären und Briefen, publicirt in Finland in den Jahren 1864—1872. Nebst chronologischem und alphabetischem Register und einem Anhang, welcher ein Verzeichniss aller übrigen in Finland i. d. J. 1864—1872 ausgefertigten Gesetze enthält (Urval af förordningar, kungörelser cirkulär och bref, utkomna i Finland 1864—1872. Jemte kronologiskt och alfabetiskt register samt ett bihang, innehallande förteckning pa öfriga i Finland 1864—1872 utfärdade författningar). Helsingfors 1873. 447 S. 8° [1].

Zwei Sammlungen von Special-Verordnungen sind:

[1] Einzelne Gesetze und Verordnungen sind in bequemem Format (Duodez) und gewöhnlich mit Register versehen in die «Kleine Gesetzsammlung» (Lilla författningssamlingen — Pieni Asetuskokous) aufgenommen. Von dieser Sammlung erschienen bis jetzt zehn Nummern, welche unter Anderm die Landtagsordnung (Nr. 1), das Kirchengesetz (Nr. 2), die Communalgesetze (Nr. 3 und 9), Schulgesetze und Verordnungen (Nr. 5) und das Seegesetz (Nr. 7) enthalten.


Digitized by Google

Sammlung gesetzlicher Bestimmungen, welche die Bank Finlands betreffen. Herausgegeben auf Veranlassung der Stände [1] (Kokous Suomen Pankkia koskevia Lakisääntöjä. Ulosannetu Säätyjen määräyksestä) Helsingfors (Helsingissä (1872. 289 S. 8°. — Eine schwedische Auflage erschien 1871.

Die Medicinal-Gesetze Finlands, herausgegeben von *F. J. Rabbe*. 4. Theil 1846—1870. (Finlands medicinalförfattningar utgifna af *F. J. Rabbe*. 4 Delen 1846—1870). Helsingfors 1874. 520 S. 4°. Die drei ersten Theile erschienen 1837—1846.

Eine systematisch geordnete Sammlung der Civil- und Criminal-Gesetze Finlands, mit allen bis jetzt erfolgten Veränderungen giebt die neueste Ausgabe des noch in Finland geltenden schwedischen Gesetzbuches von 1734. Sie führt den Titel:

Gesetzbuch des Schwedischen Reiches, genehmigt und angenommen auf dem Reichstage im Jahre 1734. Mit den für das Grossfürstenthum Finland geltenden Zusätzen, Veränderungen und Erklärungen. Herausgegeben von *K. K. Sjöros* und *K. B. Sulin*. Zweite Auflage. (Sveriges Rikes Lag, gillad och antagen pa riksdagen ahr 1734. Med tillägg förändringar och förklaringar gällande i Storfurstendömet Finland. Utgifven af *K. K. Sjöros* och *K. B. Sulin* Andra Upplagan). Helsingfors 1874. 867 S. 8°.

Als Hülfsbuch für Nicht-Juristen nennen wir: *J. Kr. Svanljung*. Neues juristisches Handbuch für Bürger aller Stände in Finland. (Ny juridisk handbok för medborgare af alla samhällsklasser i Finland. — Uusi käsikirja lainopissa kaikille kansaluokille Suomessa). Abo 1873—1874. 510 S. 8°.

Unter Abhandlungen in den Rechts- und Staatswissenschaften nennen wir zuerst

J. D. Dahl (jetzt Senator). Aufzeichnungen über Verwandlung und Vertheilung von Geldbussen. 2. umgearbeitete Auflage (Anteckningar om böters förvandling och fördelning. 2. omarbetade upplagan). Helsingfors 1872. 101 S. 8°.

Ausserdem folgende akademische Abhandlungen [2]:

L. Mechelin (jetzt Professor der Finanzwissenschaft und des Staatsrechts). Uebersicht der staatsrechtlichen Stellung des schwedischen Reichsraths von Gustav I. bis 1634 (Öfversigt af svenska riksrädets

[1] Die finnische Bank steht seit 1867 unter der Aufsicht der Stände, die durch vier «Bevollmächtigte» vertreten sind.

[2] An der Universität werden Dissertationen gefordert für die Erlangung nicht nur der Licentiaten- oder Doctor-Würde, sondern auch der Docentur oder Professur.

Digitized by Google

statsrättsliga ställning fran Gustaf I. till 1634). Helsingfors 1873. 148 S. 8°.

L. Mechelin. Von Staatenbünden und Staatenunionen. 1. Heft. (Om statsförbund och statsunioner 1. Häftet). Helsingfors 1873. 132 S. 8°.

W. Lavonius. Ueber die jährlichen Steuer-Einnahmen in Finland (Om arliga samhällsutskylders uppbörd i Finland). Helsingfors 1871. 127 S. 8°.

— — Ueber die Zollgesetzgebung in Finland. (Om tull-lagstiftningen i Finland). Helsingfors 1872. 172 S. 8°.

J. Forsman. Ueber den Nothstand im Criminalrecht. (Pakkotilasta kriminaali-oikeudessa). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 107 S. 8°.

Zwei Zeitfragen, die bevorstehende Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Waldverheerung (d. h. das zunehmende Ausbeuten der Wälder, wogegen man von gewissen Seiten das Einschreiten der Regierung fordert) haben folgende zwei Schriften veranlasst:

C. O. B. (Chr. Oker-Blom, General-Major im Generalstabe und Gouverneur in Wiborg). Kurze Uebersicht der gegenwärtigen Organisation der Wehrkräfte. (Kort öfversigt af försvarskrafternas organisation i närvarande tid). Wiborg 1872. 128 S. 8°.

A. G. Blomquist (Lector an dem finnischen Forst-Institut). Einige Worte zur Beleuchtung der gegenwärtigen Waldfrage in Finland. (Nagra ord till belysning af den närvarande skogsfragan i Finland). Helsingfors 1874. 73 S. 8°. (Schluss folgt).

Kleine Mittheilungen.

(Die Tabaksproduction in Russland im Jahre 1872.) Im Anschluss an die im III. Bande der «Russ. Revue» gegebene Uebersicht der Tabaksproduction in Russland im Jahre 1871 geben wir in Folgendem [1] auch die des Jahres 1872, wobei wir des Vergleiches wegen die Zahlen des Jahres 1871 und ein daraus resultirendes Mehr oder Weniger im Jahre 1872 hinzufügen.

Die Tabakspflanzungen im Gebiete des Europäischen Russlands und des Kaukasus nahmen i. J. 1872 einen Flächeninhalt von 40,887 Dessjatinen ein und betrug die Gesammtproduction in diesem Jahre — 2,277,826 Pud gegen 2,290,783 Pud von 38,619½ Dessjatinen im Jahre 1871.

Von den einzelnen Gouvernements des Europäischen Russlands producirten

[1] Nach dem «Ежегодникъ Министерства Финансовъ» V. Выпускъ.



	1872 Dessjatinen	1872 Pud	1871 Dessjatinen	1871 Pud	1872 mehr od. wenig. als 1871 Pud
Tschernigow	16,372	752,969	14,257	915,076	— 162,107
Poltawa	8,082	346,902	9,499	659,870	— 312,968
Ssamara	5,007	484,187	5,545	190,334	+ 293,853
Bessarabien	3,003	206,306	2,239	133,997	+ 72,309
Charkow	1,066	56,125	863	45,981	+ 10,144
Taurien	1,011	55,807	815	37,339	+ 18,468
Woronesh	674	48,978	696	49,052	— 74
Wolhynien	531	23,001	352	30,569	— 7,568
Tambow	483	40,379	514	35,982	+ 4,397
Tula	416	41,729	353	15,467	+ 26,262
Podolien	359	19,428	382	18,026	+ 1,402
Chersson	309	4,562	454	5,960	— 1,398
Kursk	203	9,890	256	12,665	2,775
Rjäsan	198	17,664	167	13,325	+ 4,339
Jekaterinosslaw	108	5,387	48	5,377	+ 10
Ssjedlez	72	2,682	—	—	—
Warschau	71	2,312	—	—	—
Pensa	68	14,284	75	12,735	+ 1,549
Ssimbirsk	63	7,780	52	5,307	+ 2,473
Nishnij-Nowgorod	50	1,965	—	—	—
Orel	47	4,997	31	3,004	+ 1,993
Grodno	46	1,836	—	—	—
Ssaratow	35	3,778	167	20,605	— 16,827
Minsk	32	2,075	31	2,397	— 322
Kijew	11	170	37	1,223	— 1,053
Plozk	11	6	—	—	—
Orenburg	7	810	—	—	—
Land d. Don. Kosak.	5	560	6	253	+ 307
Ljublin	5	393	—	—	—
Piotrkow	4	115	—	—	—
Astrachan	4	520	4	412	+ 108
Lomsha	3	225	—	—	—
Radomsk	2	32	—	—	—
Kalisch	1	28	—	—	—
Wilna	7/10	27	9/10	21	+ 6
Mohilew	6/10	19	7/10	19	—
Ssuwalki	6/10	8	—	—	—
im Kaukasus:					
Stawropol und das Terek- u. Kuban-Gebiet	1,823	113,630	938	53,244	+ 60,386
Eriwan	536	5,066	126	2,085	+ 2,981
Kutais	128	4,283	407	8,492	— 4,209
Tiflis	22	953	144	2,693	— 1,738
Jelissawetpol	3	155	62	3,842	— 3,687

Digitized by Google

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. — Januar 1875.

Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Verhandlungen Russlands mit den europäischen Mächten vor Ausbruch des vaterländischen Krieges vom Jahre 1812. Von *A. N. Popow*. — Der politische Aufbau des deutschen Kaiserreichs. Zweiter Theil. Von *A. D. Gradowskij*. — Bulgarien und Russland im Asow'schen Küstenlande. Von *D. I. Ilowajskij*. — Ueber die Wanischen Inschriften und dessen Bedeutung für die Geschichte Vorder-Asiens. II. Von *K. P. Patkanow*. — Kritiken und Bibliographie: 1) Alte italienische Klöster. I codici e le arti a Monte-Cassino, per D. Andrea Garavita 3vv. Codex diplomaticus Cavensis, I. Band. Referirt von *A. Wesselofsky*. 2) A. Kotljarewsky. Das Buch der Alterthümer und der Geschichte der Küstenslaven im XII. Jahrhundert. Prag 1874, 3) desselben Verfassers: «Rechtsalterthümer der baltischen Slaven» I. Theil. Prag 1874, referirt von *W. I. Lamansky*. 4) W. Ssolowjew. Die Krisis der abendländischen Philosophie gegenüber dem Positivismus. Moskau 1874. Referirt von *M. I. Wladislawlew*. — Neuigkeiten der wissenschaftlichen Literatur des Auslandes. — Das Lehrer-Seminar in Bjelgorod. — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) Niedere Schulen. — Correspondenz aus Paris. — Abtheilung für klassische Philologie: 1) Der Streit des Demosthenes mit Aeschylos in Folge der Gesandtschaft an den makedonischen König Philipp II. im Jahre 346 vor Chr. Geb. Von *A. Sesenko-Nawrozkij*. 2) Die Poetik des Aristoteles. Von *Dr. Schuster*. — Bibliographie: Dr. Ed. Kammer. Die Einheit der Odyssee, nach Widerlegung der Ansichten von Lachmann, Steinthal, Koechly, Hennings und Kirchhoff dargestellt. Anhang: Homerische Blätter von Prof. Dr. Lehrs. Leipzig 1873. Referirt von *F. S.* —

Der «europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy).

X. Jahrgang. 1875. März. Inhalt:

Ein Blitz-Mädel. Erzählung. Von *A. A. Potjechin*. — Die Freistadt Krakau 1815—1846. VIII—X. Von *N. A. Popow*. — Am Meeresufer. Legende. Von *I. S. Ssurikow*. — Pierre-Joseph Proudhon. Correspondance de P.-J. Proudhon. Erster Artikel. I—IV. Von *D—jew*. — In den Niederungen des Amu. Reiseskizzen. (Schluss). Von *N. N. Karasin*. — Das Gribojedow'sche Moskau in Briefen der M. A. Wolkow an die W. I. Lanskoj. 1812—1818. Das Jahr 1816. Von *M. P. Sswistunow*. — Das Vergehen des Abbé Murray. Roman von Emile Zola. Drittes und letztes Buch. Von *A. S.* — Chronik: Die Reform des Geldcredit-Systems. Von *I. I. Kaufmann*. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Ein neuer Akademiker. In Veranlassung der Aufnahme A. Dumas' Sohn in die französische Akademie. — Nachrichten: I. Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller und Gelehrten. — Bibliographische Blätter. —

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) —

Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Sechster Jahrgang. Heft III. März 1875. Inhalt:

Memoiren des Don'schen Hetman's Denissow: Cap. XXI—XXII; die Jahre 1811—1814. Mitgetheilt von *A. P. Tschebotarew*. — Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin. Lebensskizze und Briefwechsel. Cap. I—III. Die Jahre 1739—1779. — Die Geheime Kanzlei während der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna, in den Jahren 1741—1761. — Der Pugatschew'sche Aufstand im Jahre 1774. Mitgetheilt von *N. K. Tschupin*. — General-Lieutenant Kljuki von Klugenau. Skizze kaukasischer Kriegs-

Digitized by Google

operationen, 1818—1850. Cap. VIII - IX.: Die Expedition der Jahre 1833—1835. — Alexander Iwanowitsch Turgenjew. Einige Erinnerungen an denselben. Mitgetheilt vom Akademiker *I. I. Sresnjewskij*. — Alexander Ssergejewitsch Dargomishskij: die Correspondenz der Jahre 1845—1857. Mitgetheilt von *W. G. Castrioto-Skanderbeg*. — Alexander Feodorowitsch Wojejkow: 1) Erinnerung an ihn. 2) «Das Irrenhaus» nach des Autors Handschrift. Mitgetheilt von *T. A. Ssossnowskij*. — Adam Mickiewicz. Die Entstehung des «Pan Tadeusz». Von *N. W. Berg*. — Die letzte polnische Insurrection in den Jahren 1861—1864. Erzählungen eines Augenzeugen: Polen im Juni 1862. — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1) Ein Ukas Peter I. aus dem Jahre 1711. 2) Ein Brief Mazeppa's. 3) Ein Brief Paul's aus dem Jahre 1787, mitgetheilt von *S. G. Boborikin*. 4) Beispiele von Bekanntmachungen aus der Regierungszeit Alexander I. 1802—1809. Mitgetheilt von *G K. Kjepnizkij*. — 5) Die Contusion Paschkjewitsch's im Jahre 1854. 6) Fürst A. S. Menschikow. — 7) Ein Lied aus dem Jahre 1855. Mitgetheilt von *S. P. Ssisojew*. — 8) Die Karshawin's. Mitgetheilt von *N. P. Durow*. 9) M. Katschenowskij, N. A. Polewoj und N. F. Pawlow. — Aus dem alten St. Petersburg: Neuigkeiten, Ankündigungen und Regierungs-Verordnungen in St. Petersburg aus dem Jahre 1798. — Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage). —

«Militär-Archiv» (Wojennij Ssbornik — Военный Сборникъ.) — Achtzehnter Jahrgang. 1875. Nr. 3. März. Inhalt:

I. Die Kriegsoperationen des Prawady'schen Detachements in den Jahren 1825—1829. (Hinterlassene Memoiren des Generals *Kuprejanow*). Schluss. — Notizen über die Armee. Zweiter Artikel. Von *M. D.* — Ueber die Ausbildung und den Unterricht der Kavallerie. (In Veranlassung des Buches des Kapitän Newjerowski: «Ausbildung und Unterricht der Kavallerie»). Von *Nikolai Gorjatschew*. — Bemerkungen eines Praktikers über Regiments-Schulcommandos. Von *D. U. S.* — Der Feld-Distanzmesser Le-Boulengé. (Mit einer Zeichnung). Von *T. Bjelajew*. — Ueber private und internationale Hülfsleistung im Kriege. (Schluss). Von *Dr. K. v. Prussak*. — Einige Bemerkungen in Veranlassung der Beendigung der Arbeiten behufs der Einberufung der Rekruten des Pinsker Kreises. Von *Baron N. Witte*. — Turkestanisches Leben. (Skizzen eines Steppenbewohners.) (Sechster Artikel). Von *D. Iwanow*. — In der Beilage: Handbuch der Taktik, zusammengestellt nach dem für die Junker-Schulen bekannt gegebenen Programme vom Generalstabs Obersten *Lewitzkij*. (Dritte und vierte Abtheilung). II. Bibliographisches. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Lewtschenko, M. Versuch eines russisch-ukrainschen Wörterbuches. Kijew. 8°. 188 S. (**Левченко, М.** Опытъ русско-украинскаго словаря. Кіевъ. 8 д. 188 стр.).

Chljebnikow, N. Das Recht und der Staat in ihren wechselseitigen Beziehungen. Untersuchung über den Ursprung, das Wesen, die Principien und die Art und Weise der Entwickelung der Civilisation im Allgemeinen. Warschau 8°. 484 S. (**Хлѣбниковъ, Н.** Право и государство въ ихъ обоюдныхъ отношеніяхъ. Изслѣдованіе о происхожденіи, сущности, основныхъ началахъ и способахъ развитія цивилизаціи вообще. Варшава. 8 д. 484 стр.).

Digitized by Google

Ditjatin, I. Die Organisation und Verwaltung der russischen Städte. I. Band. Einleitung. Die Städte Russlands im XVIII. Jahrhundert. St. Petersburg. 8°. 508 S. (**Дитятинъ, И.** Устройство и управленіе городовъ Россіи. Т. I. Введеніе. Города Россіи въ XVIII. столѣтіи. Спб. 8 д. 508 стр.).

Bericht über die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 in militärtechnischer Beziehung. I. Band. St. Petersburg. 8°. 605 S. und 5 Bl. Zeichnungen nebst einem Atlas von 36 Bl. Zeichnungen. (Отчетъ по Вѣнской всемірной выставкѣ 1873 г. въ военно-техническомъ отношеніи. Т. I. Спб. 8 д. 605 стр. и 5 л. рис. Атласъ чертежей 36 л.).

Prshewalskij, N. Die Mongolei und das Land der Tanguten. Dreijährige Reise im östlichen asiatischen Hochlande. I. Band. St. Petersburg. 8°. 382 S. und 2 Karten. (**Пржевальскій, Н.** Монголія и страна тангутовъ. Трехлѣтнее путешествіе по восточной нагорной Азіи. Т. I. Спб. 8 д. 382 стр. и 2 карты).

Rittich, A. F. Die Stammrollen der Kontingente der russischen Armee und der männlichen Bevölkerung des Europäischen Russlands. St. Petersburg 8°. 352 S. (**Риттихъ, А. Ф.** Племенной составъ контингентовъ русской арміи и мужскаго населенія Европейской Россіи. Спб. 8 д. 352 стр.).

Makuschew, V. Historische Denkmäler der Südslaven und der benachbarten Völker, italienischen Archiven und Bibliotheken entnommen. Band I. Kleinere Archive und einige Bibliotheken. 1. Buch. Ancona, Bologna, Florenz. Warschau 8°. 559 S. (**Макушевъ, В.** Историческіе памятники южныхъ славянъ и сосѣднихъ имъ народовъ, извлеченные изъ итальянскихъ архивовъ и библіотекъ. Ч. I. Меньшіе архивы и нѣкоторыя библіотеки. Кн. I. Анкона, Болонья, Флоренція. Варшава. 8 д. 559 стр.).

Brückner, A. H. Der Kaiser Joann Antonowitsch und seine Familie (1741 — 1804) Moskau. 8°. 149 S. (**Брикнеръ, А. Г.** Императоръ Іоаннъ Антоновичъ и его родственники (1741 — 1804). Москва. 8 д. 149 стр.).

Middendorff, A. Sibirische Reise. Band IV. Uebersicht der Natur Nord- und Ost-Sibiriens. 2. Theil. Zweite Lieferung: Die Thierwelt Sibiriens (Schluss). St. Petersburg. 4° 2490 S.

Das Mönchswesen und die gegenwärtigen Meinungen von demselben. Moskau. 8°. 39 S. (Монашество и современные о немъ толки. Москва. 8 д. 39 стр.).

Ssolowiew, S. Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten. IX. Band. Geschichte Russlands zur Zeit der Regierung Michael Feodorowitsch. 3. Aufl. Moskau. 8°. 455 S. (**Соловьевъ, С.** Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Т. IX. Исторія Россіи въ царствованіе Михаила Θеодоровича. Изд. 3. Москва. 8 д. 455 стр.)

Nachrichten über Ursprung, Gründung und Beschaffenheit der regulären Truppen in Russland, mit Angabe der bei denselben je nach Zeiten und Umständen durchgeführten Aenderungen. Mit einem Vorworte von *A. W. Tereschtschenko.* Moskau 8°. 61 S. (Извѣстіе

Digitized by Google

о началѣ, учрежденіи и состояніи лѣгулярнаго войска въ Россіи, съ показаніемъ перемѣнъ, какія по временамъ и обстоятельствамъ въ ономъ производимы были. Съ предисловіемъ *А. В. Терещенко* Москва. 8 д. 61 стр.)

Gradowskij, A. Die deutsche Verfassung. I. Theil. Historischer Abriss der deutschen Bundesverfassung im 19. Jahrhundert. St. Petersburg. 8°. 302 S. (**Градовскій, А.** Германская конституція. Ч. I. Историческій очеркъ германскихъ союзныхъ учрежденій въ XIX вѣкѣ. Спб. 8 д. 302 стр.)

Fedtschenko, A. P. Reisen in Turkestan. VII. Lieferung. I. Band. II. Theil. Im Chanat Chokand. Mit Holzschnitten. 1. Heft. 4°. 160 S., 1 Portr. und 3 Karten. (**Федченко, А. П.** Путешествіе въ Туркестанъ. Вып. VII. Томъ I, ч. II. Въ Кокандскомъ ханствѣ. Съ политип. Тетрадь I. Спб. 4 д. 160 стр., 1 портр. и 3 карты.)

Das Schulturnen in Holland, Dänemark, Schweden und Deutschland. Herausgegeben vom St. Petersburger Turnverein. St. Petersburg. 8°. 340 S. und 2 Bl. Zeichnungen. (Школьная гимнастика въ Голландіи, Даніи, Швеціи и Германіи. Изд. Спб. гимнаст. общества. Спб. 8 д. 340 стр. и 2 л. рис.)

Busslajew, Th. Historische Grammatik der russischen Sprache. 4. verb. und verm. Aufl. Etymologie. Moskau. 8°. 264 S. (**Буслаевъ, Ѳ.** Историческая грамматика русскаго языка. Изд. 4., испр. и доп. Этимологія. Москва 8 д. 264 стр.)

Die wesentlichen Eigenschaften der rechtgläubigen Kirche. Pensa. 8°. 110 S. (Существенныя свойства Православной Церкви. Пенза 8 д. 110 стр.)

Koslow, A. A. Das Wesen des Weltprocesses oder die Philosophie des Unbewussten Ed. von Hartmann's. Vollständige Darlegung des Systems. Moskau. 8°. 431 S. (**Козловъ, А. А.** Сущность міроваго процесса или философія безсознательнаго, д-ра философіи Эдуарда фонъ-Гартмана. Полное изложеніе системы. Москва 8 д. 431 стр.)

Golytzin, N. S. Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums. IV. Band. Vom Beginn der Kriege Julius Caesar's bis Augustus (58 — 30 vor Chr. Geb.). 8°. 457 S. und 3 Karten. (**Голицынъ, Н. С.** Всеобщая военная исторія древнихъ временъ. Ч. IV. Отъ начала войнъ Юлія Цезаря до Августа (58 г. — 30 г. до Р. X.). Спб. 8 д. 457 стр. и 3 карты.)

Kniriem, A. und **Borowikowskij, A.** Systematische Sammlung der Entscheidungen des Civil-Cassations-Departements des Dirigirenden Senats für das Jahr 1873. I. Lieferung. Das materielle Recht. St. Petersburg. 8°. 304 S. (**Книриимъ, А. и Боровиковскій, А.** Систематическій сборникъ рѣшеній Гражданскаго Кассаціоннаго Департамента Правительствующаго Сената за 1873 г. Вып. I. Матеріальное право. 8 д. 304 стр.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 11-го апрѣля 1875 года.


Digitized by Google

Das russische Unterrichtswesen
in neuester Zeit
mit besonderer Berücksichtigung des Jahres 1874.

Die Thätigkeit des russischen Unterrichtsministeriums gewinnt von Jahr zu Jahr so sehr an Ausdehnung und Bedeutung, dass die Aufmerksamkeit sich in nicht langen Zwischenräumen immer wieder auf diesen Punkt richten muss.

Wir geben daher in Fortsetzung der früher in der «Russischen Revue» (Band II. S. 532—565. Bd. V. S. 303—305) gebrachten Mittheilungen und in Anlehnung an die im officiellen Journal des Unterrichtsministeriums (1875, Febr., Abth. IV) kürzlich publicirte «Uebersicht über die Thätigkeit des Unterrichtsministeriums im Jahre 1874» eine zusammenfassende Darstellung der in letzter Zeit auf dem Gebiete des Gelehrten- und des Schulwesens in Russland gemachten Fortschritte.

Hauptquelle für die folgende Arbeit sind die in fast jedem Hefte der drei letzten Jahrgänge des genannten Journals enthaltenen Berichte, Statuten, Reglements, Tabellen u. s. w.

Das bedeutendste gelehrte Institut des Reichs, die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften erhielt manche Beweise der Fürsorge des Ministeriums. Für die Bibliothek und die Museen der Akademie sind vom 1. Januar 1875 an jährlich 14,889 Rbl. mehr bestimmt; ausserdem 9000 Rbl., um eine bessere Aufstellung der zoologischen und der mineralogischen Sammlungen zu ermöglichen. Eine sehr wesentliche Bereicherung des zoologischen Museums bildete der für 10,000 Rbl. bewirkte Ankauf der naturhistorischen Sammlung des Reisenden Prshewalski. In der zoologischen Station des Professors Dorn zu Neapel ward auf Antrag der Akademie ein Arbeitstisch erworben; die Erwerbung eines zweiten Tisches hängt nur noch von der Bestätigung des Reichsraths ab. Die für die Publication der meteorologischen Beobachtungen des physikalischen Central-Observatoriums bestimmte Summe wurde von 4000 Rbl. auf 8000 Rbl. erhöht. Die zur Beobachtung des Venusdurchgangs ausgerüsteten Expeditionen kosteten dem Staate 35,000 Rbl.

Digitized by Google

Die bei dem Moskauer öffentlichen Museum bestehende Gesellschaft für altrussische Kunst, welche sich die Aufgabe gestellt hat, ältere russische Denkmäler zu sammeln und wissenschaftlich zu untersuchen, erhielt eine Unterstützung von 3000 Rbl. — Die Wilnaer öffentliche Bibliothek welche aus einer Reihe von Privatbibliotheken gebildet ist und viele historisch wichtige Handschriften und Bücher besitzt, kann wegen ihrer mangelhaften Einrichtung nicht genügend benutzt werden: der Minister beantragte daher beim Reichsrathe für vier Jahre einen Zuschuss von je 2000 Rbl., um die nöthigen Kräfte zur schnellen Beendigung eines brauchbaren Katalogs gewinnen zu können. — Der Kaiserl. russischen historischen Gesellschaft wurden für sechs Jahre (gleichfalls von 1875 an) je 6000 Rbl. bewilligt, damit sie im Stande sei, die von ihr gesammelten geschichtlichen Materialien zu ediren. Die Naturforschergesellschaft an der St. Petersburger Universität veranstaltete, von der Regierung durch einen Beitrag von 10,000 Rbl. unterstützt, eine gelehrte Expedition nach dem Aralo-Kaspischen Gebiete, deren Hauptaufgabe Studium der zoologischen und der geologischen Besonderheiten des genannten Terrains war. Dabei sollte Material gesammelt werden zur Lösung der Frage, wann und warum das Land zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aral-See sich gehoben habe, und so eine Trennung der früher verbunden gewesenen Gewässer eingetreten sei. Ausserdem sandte die Gesellschaft auf ihre eigene Rechnung Hrn. Dokutschajew zu geologischen Untersuchungen nach dem Gouvernement Ssmolensk und Hrn. Poljakow zu zoologischen Forschungen an die Wolgaquelle. Die Zahl der gelehrten Gesellschaften ist um die am 17. Mai 1874 Allerhöchst bestätigte Gesellschaft für klassische Philologie und Pädagogik vermehrt worden (s. Journal, Juli Abth. I. S. 61; August Abth. I. S. 222)[1], welche, wie aus dem Märzhefte (1875) des Journals (Abth. I.

---

[1] Aus den am 3. Juni genehmigten, ziemlich umfangreichen Statuten (30 Paragraphen, s. Journ. Aug. Abth. I. S. 249—262) theilen wir hier die wichtigsten Bestimmungen mit:

§ 1. Die Gesellschaft für klassische Philologie und Pädagogik hat den Zweck, das erfolgreiche Lehren der alten Sprachen und ihrer Literatur in allen mittleren und höheren Lehranstalten zu befördern und für Verbreitung der klassischen Philologie in Russland zu sorgen.

§ 2. Zu diesem Zwecke beschäftigt sich die Gesellschaft 1) mit der Erörterung von Fragen, welche sich auf den Unterricht in den alten Sprachen wie auf die verschiedenen Theile der klassischen Philologie beziehen; 2) sorgt sie für die Verbesserung unserer Unterrichtsliteratur, indem sie zeigt, an welchen Lehrbüchern es mangelt, ihre Mitglieder oder andere Gelehrte zur Abfassung der gewünschten Werke anregt, die dann einlaufenden Manuscripte durchsieht und die Kosten der Herausgabe theilweise oder ganz

Digitized by Google

S. 29) ersichtlich ist, gegenwärtig aus drei Abtheilungen besteht: in St. Petersburg (mit 48 Mitgliedern), in Moskau (49 Mitglieder) und in Charkow (15 Mitglieder).

Die Commission zur Herausgabe der Papiere Peter's des Grossen sammelte aus verschiedenen Archiven eine bedeutende Menge wichtiger Dokumente (natürlich in Copieen), für deren Druck 5000 Rbl. bestimmt sind. — Zu den Ausgaben für den im letzten Sommer zu Kijew abgehaltenen archäologischen Congress steuerte die Reichskasse 4000 Rbl. bei.

Um die Universitäten zu heben und zu entwickeln bemühte sich das Ministerium: die vacanten Lehrstühle, soweit möglich zu besetzen, die Thätigkeit der bei den Universitäten bestehenden gelehr-

bestreitet; 3) wirkt sie auf grössere Billigkeit der altsprachlichen Lehrbücher hin, theils durch billigen Verkauf der von ihr edirten Schriften, theils durch Massenbezug vom Auslande; 4) veröffentlicht sie behufs Verbesserung der Lehrer- und der Schüler-Bibliotheken jährlich ein Verzeichniss neu erschienener beachtenswerther Werke; 5) sucht sie, natürlich durch die Vermittelung der Unterrichtsbehörden, die Schüler zum eifrigen Erlernen der alten Sprachen anzuspornen; 6) beschäftigt sie sich mit der Beurtheilung der von ihren Mitgliedern verfassten Aufsätze; 7) beurtheilt sie alle neuerscheinenden wissenschaftlichen und Schul-Bücher und folgt dem Gange der wissenschaftlichen Forschungen im Auslande; 8) sucht sie russische Gelehrte zu Arbeiten auf dem Gebiete der klassischen Philologie anzuregen durch Bewilligung von Darlehen, durch Uebernahme der Druckkosten u. s. w.; 9) giebt sie entweder eine besondere Zeitschrift heraus oder veröffentlicht die Artikel ihrer Mitarbeiter und die Sitzungsprotokolle in einer besondern Beilage zum Journal des U.-M., nach vorgängiger Verständigung mit der Redaction desselben; 10) endlich bemüht sie sich, durch öffentliche Vorlesungen und Herausgabe guter Uebersetzungen der bedeutendsten griechischen und lateinischen Schriften auch in weiteren Kreisen Interesse für die Geistesschöpfungen des klassischen Alterthums zu erwecken.

§ 3. Die Gesellschaft besteht aus 1) wirklichen, 2) Ehren-, 3) fördernden Mitgliedern.

§ 4. 5. Zu wirklichen Mitgliedern werden nur Personen gewählt, welche Lehrer der alten Sprachen sind (waren) oder doch die beiden alten Sprachen kennen. Der Jahresbeitrag soll nicht weniger als 10 Rbl. betragen.

§ 6. Ehrenmitglieder können solche russische oder auswärtige Gelehrte werden, welche sich um die Verbreitung der klassischen Philologie in Russland verdient gemacht haben.

§ 7. Den Titel «förderndes Mitglied» erhalten diejenigen Personen, welche ein für allemal mindestens fünfhundert Rbl. oder jährlich wenigstens hundert Rbl. beisteuern.

§ 9. Ausserhalb St. Petersburgs können sich locale Versammlungen bilden. Die constituirenden Mitglieder derselben sind von der Muttergesellschaft zu wählen; die späteren Wahlen sind von letzterer zu bestätigen. Die den örtlichen Vereinen nicht nothwendigen Gelder sind, sofern die Spender nicht ausdrücklich anders bestimmten, nach St. Petersburg zu senden.

§ 10. Zur Beförderung einheitlichen Strebens werden von Zeit zu Zeit, mit Genehmigung der Regierung, allgemeine Congresse der Mitglieder veranstaltet.

§ 11. Die Angelegenheiten der Gesellschaft leitet der aus fünf in St. Petersburg wohnenden wirklichen Mitgliedern (zu denen der Präsident gehört) bestehende Conseil.

Digitized by Google

ten Gesellschaften zu fördern, und den Bestand der Laboratorien, Kliniken, Sammlungen u. s. w. zu vermehren und zu verbessern. Abgesehen von der Verwendung der etatsmässigen Summen geschah für die Hochschulen unter Anderm Folgendes: Für St. Petersburg wurde die werthvolle paläontologische Sammlung des Akademikers Eichwald um 6000 Rbl. angekauft. Moskau erhielt für den Bau eines anatomischen Theaters und des Katharinen-Krankenhauses die innerhalb dreier Jahre zu verwendende Summe von 181,500 Rbl. Die von den Herren Gubonin (15,000 Rbl.) und Permykin (10,000 Rbl.) geschenkten Gelder kamen dem Moskauer zoologischen Museum zu Gute. Dorpat, Charkow und Odessa konnten mit den Restsummen früherer Jahre ihre Kliniken, Observatorien u. s. w. besser einrichten. Ausserdem wurden für die Baracken der chirurgischen Klinik in Dorpat 5000 Rbl., (abgesehen von den im Jahre 1873 gegebenen 15,000 Rbl.) bestimmt; die Bewilligung weiterer 8000 Rbl. hängt vom Reichsrathe ab. Der Etat derselben Universität wurde um 21,750 Rbl. erhöht. Für Kijew ist die Erbauung neuer mit dem städtischen Krankenhause zu verbindender Kliniken beabsichtigt.— Ueber die Vereinigung der bis jetzt unter dem Kriegsminister stehenden medico-chirurgischen Akademie mit der St. Petersburger Universität, welche bekanntlich keine medicinische Facultät hat, schweben schon seit längerer Zeit Verhandlungen. — Die Universitätsstatuten von 1863 sollen, wie kürzlich bestimmt worden, von einer besonderen Commission durchgesehen werden. Die Wahl der Mitglieder ist dem von Allerhöchster Seite ernannten Vorsitzenden, Hrn. I. D. Deljanow, überlassen worden. — Auch Sibirien soll eine Universität erhalten, zu deren Gründung, nach Zeitungsnachrichten, ein Privatmann die Summe von 150,000 Rbl. gespendet hat.

Derselbe wird für die ersten drei Jahre von den St. Petersburger Mitgliedern, später von allen Mitgliedern gewählt. Die örtlichen Vereine können sich ausserdem einen besonderen Präsidenten und einen besonderen Conseil wählen.

§ 13. Die Versammlungen finden monatlich wenigstens ein Mal statt. Zur Erörterung specieller Fragen und zur Beurtheilung eingesandter Bücher können zeitweilige oder beständige Commissionen ernannt werden.

§ 17. Ohne Genehmigung des Conseils kann keine Maassregel, auch keine Wahl beschlossen werden. Der Conseil führt den Briefwechsel mit den örtlichen Vereinen und den einzelnen russischen oder ausländischen Gelehrten; ferner verfasst er den Jahresbericht an den Minister.

§ 24. 25 handeln sehr eingehend über die Mittel, durch welche, und die Bedingungen, unter welchen die Gesellschaft der literarischen Thätigkeit auf dem Gebiete der klassischen Philologie förderlich sein will.

§ 27. Die Gesellschaft steht unter dem Patronat des Unterrichtsministers.

Digitized by Google

Bis zur Verwirklichung dieses Planes dürften aber wohl noch einige Jahre vergehen.

Am Kaiserlich historisch-philologischen Institut will man die geschichtliche Abtheilung eingehen lassen, da gegenwärtig für Geschichtslehrer Stellen in grösserer Anzahl nicht vacant sind, und nimmt daher für das historische Fach keine Studirenden mehr auf. In Kurzem wird also das Institut nur zwei Abtheilungen haben, eine für alte Sprachen, die andere für russische Sprache und Literatur. Warum die deutsche Sprache aufgehört hat, obligatorischer Unterrichtsgegenstand zu sein, ist nicht wohl verständlich. Dem im Augustheft (1874) des Journals enthaltenen letzten Institutsberichte entnehmen wir folgende Zahlen. Zur Zeit der Schlussprüfungen im Mai 1874 waren 105 Zöglinge vorhanden. Alle 23 Studenten des vierten (obersten) Cursus bestanden die Abgangsprüfung. Von den 36 neu Eingetretenen waren nicht weniger als 30 geistlichen Standes — ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit einer Gleichstellung des Unterrichtsplanes der geistlichen Seminarien mit dem der Gymnasien.

Das Besborodko'sche Institut in Njeshin (an der Kursk-Kijewer Bahn) war seit Jahren wegen gänzlich unzureichender Mittel (der ganze Etat belief sich auf nur 14,250 Rbl.), mehr und mehr in Verfall gerathen. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres (August 1875) soll es in ein historisch-philologisches Institut (nach der Art des St. Petersburger) umgewandelt werden. Zum Director ist am 1. Januar 1875 der bisherige Professor der Charkower Universität Lawrowski ernannt worden; der Etat wurde aus Reichsmitteln um 73,914 Rbl., also auf 88,164 Rbl. erhöht.

Das Demidow'sche juristische Lyceum in Jarosslaw erhielt am 25. December 1874 ein neues Statut und einen neuen Etat [1]. Der

[1] Die Hauptparagraphen sind folgende (Journ., März 1875, Abth. I. S. 5–21):

§ 1. Zum Andenken an die von dem wirkl. Staatsrath P. G. Demidow behufs Gründung und Erhaltung einer höheren Lehranstalt in Jarosslaw gemachte Schenkung hat das juristische Lyceum in Jarosslaw den Beinamen: Demidow'sches.

§ 2. Das Lyceum hat den Zweck, Studirenden juristische Bildung zu verleihen.

§ 3. Es steht unter der Aufsicht des Curators des Moskauer Lehrbezirks und (§ 4) hat einen Ehrencurator aus der Familie Demidow, der (§ 8—10) die richtige Verwendung der Zinsen der Demidow'schen Schenkung beaufsichtigt und überhaupt für das materielle Wohl der Anstalt sorgt.

§ 11—16. Der Director, welcher übrigens auch Vorlesungen zu halten hat, ist der unmittelbare und verantwortliche Vorsteher des Lyceums. Entscheidungen, die sich auf das Lehrfach oder die Oekonomie beziehen, kann er nicht eigenmächtig treffen; er ist vielmehr an die Zustimmung des Conseils, resp. der Verwaltung gebunden.

Digitized by Google

Jahresetat, in welchen auch 20 Stipendien zu 200 Rbl. aufgenommen sind, beträgt 47,335 Rbl., von denen das Reich 31,463 Rbl. 12 Kop. giebt. Die übrigen 15,871 Rbl. 88 Kop. werden aus den Zinsen der von P. G. Demidow geschenkten Gelder und Grundstücke gedeckt.

Gymnasien und Progymnasien. Das neue Gesetz über die Wehrpflicht gewährt Denen, welche vier Jahre hindurch eine mittlere Lehranstalt besucht haben, nur sehr geringfügige Rechte (3 Jahre Dienst); desto wichtigere (1 1/2 Jahre) sind an die Absolvirung eines sechsjährigen Cursus geknüpft. So entstand das Bedürfniss nach sechsklassigen Progymnasien, dessen Befriedigung durch das am 8. (20.) Juni 1874 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten gesetzlich möglich gemacht wurde. Gleichzeitig wurde dem Minister gestattet, sofort zum Beginn des neuen Schuljahres 15 vierklassige Progymnasien in sechsklassige umzuwandeln, (8. Juni 1874, s. Journal, October, Abth. I. S. 96—98). Diese Maassregel hat aber noch weitere Vortheile. Der Minister legt mit Recht grossen Werth auch auf die sittliche Erziehung der lernenden Jugend. Eine solche zu

---

§ 17—27. Professoren und Docenten werden vom Unterrichtsminister ernannt *; doch kann dieser in einzelnen Fällen die Wahl dem Conseil des Lyceums überlassen, wie er auch das Recht hat, von der Bestimmung zu dispensiren, dass jeder Professor den russischen juristischen Doktorgrad erworben habe. Dem Director sind zum Zweck leichterer Beaufsichtigung der Studenten zwei Directorialgehülfen beigegeben.

§ 28. Der Lehrkurs umfasst vier akademisohe Jahre (16. August bis 1. Juni).

§ 29. Lehrfächer sind: 1. Religion; 2. Encyklopädie des Rechts und Institutionen des römischen Rechts; 3. allgemeine Geschichte des Rechts mit Einschluss des römischen; 4. Geschichte des russischen Rechts; 5. Völkerrecht; 6. römisches Recht; 7. Civilrecht; 8. Civilprocess und Handelsrecht; 9. Staats- und Verwaltungsrecht; 10. Volks- und Finanzwirthschaft; 11. Criminalrecht und Criminalprocess.

§ 30. Alle auf die Lehrthätigkeit bezüglichen Fragen werden von dem aus dem Direktor und sämmtlichen Professoren bestehenden Conseil erörtert. Der Director kann auch die Docenten zur Theilnahme an den Sitzungen einladen; doch haben dieselben Stimmrecht nur für die von ihnen vertretenen Lehrfächer.

§ 34. Definitiv entscheiden kann der Conseil folgende Angelegenheiten: Vertheilung der Lehrfächer auf die Kurse; Zuerkennung von Medaillen und Stipendien an Studenten; Ertheilung der Grade eines Candidaten und eines wirklichen Studenten **; Durch-

---

* Nach dem Universitäts-Statut vom 18. Juni 1863, § 23. 70. 71 haben die Conseils der Facultäten das Recht, Professoren und Docenten zu wählen. Da diese Bestimmung mancherlei Uebelstände zur Folge hatte (tüchtigen Kräften wurde z. B. durch das Uebelwollen des Conseils die Erlangung einer Docentenstelle unmöglich gemacht), so besteht der Plan, die bisherigen Bestimmungen über das Wahlrecht abzuändern (vgl. S. 420).

** Der Candidat steht in der zehnten Rangklasse (Collegien-Sekretär, Stabscapitän), der wirkliche Student in der zwölften (Gouvernements-Secretär, Lieutenant). Zur Erlangung des letztgenannten Grades ist nur das Bestehen einer Prüfung erforderlich. Wer Candidat werden will, hat auch eine Dissertation einzureichen, die von der Facultät gutzuheissen ist.

Digitized by Google

erreichen vermag aber in besonders hohem Grade das elterliche Haus. Es ist daher wünschenswerth, dass die Eltern im Stande seien, ihre Söhne möglichst lange unter ihrer unmittelbaren Aufsicht zu behalten, und möglichst spät genöthigt werden, dieselben in die oft weit entfernten Gouvernements-Gymnasien zu senden, in denen es vielfach an guten Pensionen mangelt. Ferner werden die Lehrer ermuntert und wissenschaftlich gehoben durch die Aussicht, auch in höheren Klassen Unterricht ertheilen zu können. (Vgl. auch Journal, November 1874, Abth. IV. S. 1—4).

Dem eben erwähnten Reichsrathsgutachten entsprechend wurde im Jahre 1874 die fünfte Klasse in folgenden 15 Progymnasien eröffnet: St. Petersburg (drei), Wilna, Mosyr, Kijew, Ostrog (Gouv. Wolhynien), Gluchow (Gouv. Tschernigow), Chersson, Ananjew (Gouv. Chersson), Pensa, Jelatma (Gouv. Tambow), Korotscha (Gouv. Kursk), Jakutsk und Nikolajewsk (Ostsibirien). — Ausserdem wurden (s. Journal, Sept. 1874, Abth. I. S. 71) 15 neue vierklassige

---

sicht der von den einzelnen Lehrern vorzulegenden Unterrichtsprogramme, u. s. w. u. s. w. — Der Genehmigung des Curators bedürfen: die Wahl des Bibliothekars, die Bibliotheksordnung, die Zulassung wie die Entschädigung der Privatdocenten. — Dem Minister zur Bestätigung vorzulegen sind: Vereinigung und Theilung der Lehrstühle; Absendung junger Leute, die sich auf das Professoramt vorbereiten, ins Ausland; die Regeln über die Aufnahme von Studenten und die Zulassung anderer Hörer, über die Prüfungen, über die Verwendung der Collegiengelder * und über die Strafen; die Instructionen für die Direktorialgehülfen u. s. w.

§ 40. Am Jahresschluss hat der Conseil dem Minister einen Bericht einzureichen.

§ 41—47. Die «Verwaltung», aus dem Direktor und zwei ordentlichen Professoren bestehend, bestreitet die Ausgaben, erlässt, mindert oder stundet die Collegiengelder, sorgt für die Erhaltung der Baulichkeiten und legt Missverständnisse bei, welche zwischen den Studenten und den Lehrern entstanden sind.

§ 48. Als Studirende werden junge Leute aufgenommen, welche das Abgangsexamen an einem Gymnasium bestanden haben.

§ 49. Zöglinge von als gleichberechtigt anerkannten Anstalten anderer Ressorts können einem Controllexamen unterworfen werden.

§ 53. Das Hören sämmtlicher vorgetragenen Fächer ist obligatorisch.

§ 56. Die Collegiengelder (40 Rbl. jährlich von jedem Studenten) werden verwendet zur Unterstützung armer Studenten, zur Sendung von Professorats-Candidaten ins Ausland u. s. w.

§ 58. Das Lyceum kann denen, welche den Kurs beendigten, den Titel eines wirklichen Studenten oder den gelehrten Grad eines Candidaten der juristischen Wissenschaften verleihen.

§ 59—64. Die Lehrer und Beamten des Lyceums haben in Bezug auf Gehalt, Pension, Rang u. s. w. gleiche Rechte mit den an einer Universität angestellten.

---

* welche nicht, wie es in Deutschland der Fall ist, den Docirenden gehören.

Digitized by Google

Progymnasien errichtet in St. Petersburg (zwei), Moskau, Odessa, Sserpuchow, Wolsk, Bjelyi (Gouv. Witebsk), Ssurash (Gouv. Ssmolensk), Priluki, Kolomna, Jegorjewsk (Gouv. Rjasan), Roslawl (Gouv. Ssmolensk), Kassimow (Gouv. Rjasan), Rshew (Gouv. Twer) und Achtyrka (Gouv. Charkow). Drei Progymnasien wurden in Gymnasien umgestaltet (Kasan, Kijew, Odessa). Genehmigt wurde ferner die Eröffnung eines Gymnasiums in Bjelgorod und eines vierklassigen Progymnasiums in Pawlograd (Gouv. Jekaterinosslaw), beantragt die Errichtung je eines vierklassigen Progymnasiums in Narwa und in Zarizyn.

Landschaften und Gemeinden nehmen erfreulicher Weise mehr und mehr Theil an der Deckung der durch die Einrichtung und Erhaltung neuer Schulen erwachsenden Kosten. Die Eingaben um Gründung neuer Schulen nehmen fortwährend zu. Die schnelle Befriedigung aller derartigen Wünsche wird weniger durch die Erheblichkeit der erforderlichen Mittel als durch den noch immer nicht beseitigten Lehrermangel gehindert. Eine nicht unwesentliche Ursache dieses Mangels liegt darin, dass viele Lehrer nur verhältnissmässig kurze Zeit im Amte bleiben und dann entweder zu Schulen anderer Ressorts und zu Privatanstalten übergehen oder die Lehrthätigkeit ganz aufgeben. Die Sammlung bezüglicher statistischer Daten für einen längeren Zeitraum würde von nicht geringem Interesse sein.

Der Heranbildung von Lehrern dienen: in erster Linie das historisch-philologische Institut in St. Petersburg, dem, wie oben schon erwähnt, im Laufe dieses Jahres ein zweites in Njeshin zur Seite treten wird, ferner das gleichfalls in St. Petersburg befindliche Institut zur Heranbildung slavischer Lehrer und zahlreiche Stipendien an den philologischen Facultäten, endlich das am 1. October 1873 in Leipzig unter Ritschl's Leitung eröffnete Lehrer-Seminar, welches jetzt 25 Stipendien zu vergeben hat, deren Zahl auf 30 erhöht werden soll. Die Errichtung eines Instituts zur Ausbildung von Lehrern der neueren Sprachen ist beabsichtigt. Aber alle diese Anstalten zusammengenommen werden für die nächsten Jahre schwerlich im Stande sein, das durch die Eröffnung immer neuer Schulen und durch die Errichtung achter Klassen so sehr gesteigerte Bedürfniss zu befriedigen.

Die früher siebenjährige Dauer des Gymnasialcursus wurde durch das Statut von 1871 um ein Jahr verlängert, indem zweijähriger Besuch der obersten (siebenten) Klasse verlangt wurde. Die nothwendige Consequenz des zweijährigen Cursus, d. h. die Nothwendigkeit der Theilung der siebenten Klasse in zwei selbständige Klassen, wurde, obwohl von Manchen schon eher erkannt, officiell zuerst aus-

Digitized by Google

gesprochen vom Curator des Odessaer Lehrbezirks. Der Hauptheil der von ihm in dieser Angelegenheit gemachten Eingabe findet sich im «Journal des Unterrichtsministeriums», October 1873, Abth. IV, S. 125—128. Die wesentlichsten Gedanken sind folgende: «Zweijährige Erfahrung zeigte einerseits den Nutzen der Verlängerung des Gymnasialcursus um ein Jahr, brachte aber andererseits zu der Ueberzeugung, dass das gemeinsame Unterrichten beider Jahrgänge manche Uebelstände im Gefolge habe. Sehr wenige Schüler nur hegen beim Eintritt in die siebente Klasse die Hoffnung, schon nach Ablauf eines Jahres das Zeugniss der Reife zu erwerben [1]; diese strengen sich auf Kosten ihrer Gesundheit übermässig an, zugleich wird durch ihr hastiges Vorwärtsstreben die Gründlichkeit des Lernens beeinträchtigt. Die überwiegende Mehrzahl der Schüler aber arbeitet während des ersten Jahres durchaus nicht so beständig und so gründlich, wie man wünschen möchte. Der Unterrichtsplan setzt für die beiden Jahre der obersten Klasse verschiedene mehr oder weniger schwierige Unterrichtsfächer an: werden nun beide Abtheilungen zusammen unterrichtet, so müssen die im zweiten Jahre Eintretenden zuerst das Schwerere erlernen, ohne Kenntniss des im ersten Jahre durchzunehmenden Leichteren zu haben». In Folge dieser von allen pädagogischen Conseils des Odessaer Bezirks getheilten Erwägungen bewilligte der damalige Verweser des Ministeriums, Hr. I. D. Deljanow, am 25. Aug. 1873 für den genannten Lehrbezirk die Theilung der siebenten Klasse in zwei selbständige Klassen. Der Unterricht in der Religion (1 Stunde wöchentlich), der Geographie (1 St.) und der deutschen (2 St.), beziehungsweise der französischen (2 St.) Sprache ist gemeinsam. Getrenntes Unterrichten findet statt im Russischen (2 St.), im Lateinischen (6 St.), im Griechischen (VII.: 7 St., VIII.: 6 St.), in der Logik (VIII.: 1 St.), in der Mathematik und der Physik (6 St.) und in der Geschichte (2 St.). (S. den Wortlaut der Verfügung im Journal, Oct. 1873, Abth. I. S. 58—61.) Am Ende des Jahres 1873 sandte der Curator des Kasan'schen Lehrbezirks eine im Wesentlichen analoge Denkschrift ein, nur beantragte er aus Gründen der Pädagogik wie des Unterrichts Trennung beider Jahrgänge in allen Fächern, s. Journal 1874, Jan., Abth. IV. S. 20—23. Eine solche vollständige Trennung ist dann auch, und zwar seit Beginn des Schuljahres 1874/75, im Odessaer Bezirk eingeführt worden

[1] Gymnasialstatut § 2: Ausnahmsweise können jedoch . . . mit Genehmigung des Curators des Lehrbezirks ausgezeichnete Schüler der siebenten Klasse auch schon nach einem Jahre zum Examen zugelassen und, wenn sie dasselbe mit Auszeichnung bestehen, mit einem Zeugnisse der Reife versehen werden.

Digitized by Google

(s. Journ. 1875, Jan., I. S. 28). Der Curator hat die zweckmässige Anordnung getroffen, dass mit den Schülern der achten Klasse, damit ihnen das Schlussexamen nicht neu und ein Gegenstand der Furcht sei, in der zweiten Hälfte des Lehrjahres monatlich ein schriftliches Examen abgehalten werde (s. Journ. 1874, August, Abth. IV. S. 54—56). Einrichtung einer ganz selbständigen achten Klasse ist ferner bewilligt dem Kronstädter, dem Nowgoroder und dem dritten Charkower Gymnasium (s. Journ. 1875, Jan. I. S. 28). In den Anstalten des Warschauer Lehrbezirks besteht eine Trennung für folgende Fächer: Lateinisch, Griechisch, Russisch, Geschichte, Mathematik und Logik (s. Journ. a. a. O.). Dass eine Trennung der siebenten Klasse in noch anderen Gymnasien eingeführt ist, wissen wir aus Privatmittheilungen.

Natürlich wünscht der Unterrichtsminister, erstens die neue Einrichtung überall wo sie besteht zu einer definitiven zu machen (augenblicklich werden die Kosten aus den gerade flüssig zu machenden Specialmitteln der einzelnen Schulen gedeckt), und zweitens in allen Gymnasien gleichmässig eine achte Klasse zu haben. Der Wunsch, eine achte Klasse zu errichten, ist um so begreiflicher als die siebente Klasse in vielen Anstalten überfüllt ist. Von 80 Gymnasien (Dorpater und Warschauer Bezirk sind hier ausgeschlossen) hat jedes durchschnittlich 28—29 Schüler in der obersten Klasse. In 14 Anstalten wurde die Zahl 40 überschritten, je 53 Schüler waren in Poltawa und im zweiten Moskau'schen Gymnasium, 56 in Shitomir, 65 in Pensa, 79 im zweiten Kijew'schen Gymnasium. Am 11. December 1874 wurde eine bezügliche Eingabe dem Reichsrathe übergeben, und hat der Finanzminister bereits zugestimmt unter der Bedingung, dass die projectirte Maassregel nicht auf einmal, sondern nach und nach im Laufe von vier Jahren ausgeführt werde, da die aus der neuen Einrichtung sich schliesslich ergebende Etatserhöhung nicht weniger als 173,340 Rbl. betrage. An der Zustimmung des Reichsraths ist wohl nicht zu zweifeln [1].

«Die Gymnasien, als Lehranstalten, welche ihre Schüler zum Eintritt in die Universität vorbereiten und ihnen so den Zugang zu den höchsten Staats- und Gemeinde-Aemtern eröffnen, würden ihre hohe Bestimmung nicht erfüllen, wenn sie sich lediglich mit der Entwickelung der geistigen Fähigkeiten beschäftigten, sich aber in Bezug auf die Erziehung zu guten Sitten und zur Ergebenheit gegen Thron und

[1] Dieselbe soll, wie während des Drucks dieses Artikels verlautet, bereits erfolgt sein.

Digitized by Google

Vaterland gleichgültig verhielten». Daher wurden ausführliche «Regeln für die Schüler» (in 72 Paragraphen) und «Regeln über die Strafen» (in 12 Paragraphen) ausgearbeitet und am 4. Mai 1874 vom Minister bestätigt. Zwar enthalten diese Regeln, welche zusammen mit einer erläuternden Denkschrift im Juniheft des Journals (Abth. I. S. 168—204) abgedruckt sind, Manches, was richtiger der mündlichen Auseinandersetzung zu überlassen, und Manches, was besser nicht zur Kenntniss der Schüler zu bringen wäre (pädagogische Winke für die Lehrer) — doch hat schon das Vorhandensein allgemein gültiger Bestimmungen nicht geringen Werth.

«Diese Regeln vollenden den Kreis der allgemeinen, nach dem Statut von 1871 durch den Minister zu erlassenden Instructionen über die Lehrpläne, die Aufnahme-, die Versetzungs- und die Abgangs-Prüfungen, über die Pensionen an den Gymnasien und die Thätigkeit der ökonomischen Comités. Alle diese Arbeiten sind jetzt beendet, und es bleibt dem Ministerium nur noch übrig, consequent für ihre möglichst gute und verständige Anwendung zu sorgen. Damit Lehrer und Schüler vollständig von dem Geiste dieser Verfügungen durchdrungen werden, sind natürlich Zeit, Beharrlichkeit und Unveränderlichkeit der neuen Bestimmungen erforderlich».

Da die neuen, im Jahre 1873 auf Grund des Statuts von 1871 erlassenen Prüfungsregeln von den früheren sehr erheblich abwichen, musste man darauf gefasst sein, dass in der ersten Zeit nach ihrer Einführung die Zahl der nicht genügenden Schüler sehr bedeutend steigen werde. Aber die Zahl der nicht in die nächste Klasse versetzten Schüler nahm sogar im ersten Jahre keineswegs in beträchtlichem Maasse ab, nämlich um 2 pCt. im Charkower Lehrbezirk, um 4 pCt. in den Bezirken St. Petersburg, Moskau, Wilna. Schon in dem nächstfolgenden Halbjahr (bis zum 1. Januar 1874) wuchs die Zahl der am Unterrichte mit Erfolg Theilnehmenden im St. Petersburger Bezirk um 2 pCt., im Moskauer um 8. Je länger die Schüler unter dem Einflusse der neuen Bestimmungen stehen, desto günstiger wird sich das Verhältniss gestalten. In 79 Regierungsgymnasien (ohne die Bezirke Dorpat und Warschau, doch mit dem Rigaer Alexander-Gymnasium [1], in dem der Unterricht in russischer Sprache ertheilt wird), 8 Privatgymnasien und 3 deutschen Kirchenschulen (der Petri-, der Annen- und der reformirten Gemeinde zu St. Petersburg) unterzogen sich 1098 junge Leute dem Abiturienten-Examen (49 mehr als im Jahre 1873), bestanden dasselbe 777 (also

[1] In dem 80. Gymnasium, dem Alexander-Gymnasium zu Reval, sind erst die fünf unteren Klassen eröffnet.

Digitized by Google

92 mehr als im Jahre 1873) oder fast 71 pCt. (gegen fast 66 im Vorjahre). Von den nicht an der betreffenden Anstalt Vorbereiteten erhielt nur der vierte Theil (38) das Zeugniss der Reife. Die Privatgymnasien erzielten um das Doppelte bessere Resultate als im Vorjahre (etwa 64 pCt. gegen 32 pCt.). Die besten Erfolge hatten die eigentlichen Gymnasien aufzuweisen: von 872 Abiturienten bestanden 681 das Examen, d. h. 78 pCt. oder reichlich 2 pCt. mehr als im Jahre 1873.

Genaue Nachrichten über die Zahl der Schüler in den Gymnasien und Progymnasien am Anfange des Lehrjahres 1874/75 sind noch nicht bekannt geworden. Nach den Mittheilungen aus dem St. Petersburger und dem Kijewer Lehrbezirk kann man jedoch annehmen, dass ein erheblicher Zuwachs stattgefunden hat. In dem erstgenannten Bezirk kamen 200 Schüler hinzu, im zweiten 480. Für das Lehrjahr 1873/74 entnehmen wir den ausführlichen Tabellen im Septemberhefte (1874) des amtlichen Journals folgende interessante Zahlen:

Schülerzahl der Gymnasien und Progymnasien im Anfang des Lehrjahres 1873/74.

Lehrbezirk	Zahl der Schulen: Gymnasien	Zahl der Schulen: Progymnasien	Zahl der Schulen: Zusammen	Schüler sind in der Vorbereitungsklasse	Schüler sind in der siebenten Klasse	Schüler sind in allen Klassen	Deutsch und Französisch lernen	Deutsch allein lernen	Französisch allein lernen
1. St. Petersburg	14	4	18	672	245	4391	1811	520	528
2. Moskau	15	3	18	593	396	5197	657	1511	1625
3. Kasan	15	3	18	623	436	5424	663	1948	1162
4. Odessa	10	6	16	582	278	3868	740	812	914
5. Kijew	10	5	15	551	387	4898	505	1736	1415
6. Charkow	11	7	18	469	269	4121	764	1117	945
7. Warschau	18	8	26	795	343	6550	1718	2216	812
8. Dorpat	2	—	2	62	9	313	112	40	25
9. West-Sibirien	2	—	2	58	60	524	324	—	51
10. Wilna	8	5	13	555	209	3936	287	1430	893
11. Ost-Sibirien	2	—	2	59	27	418	127	47	27
12. Gymnasialklassen d. Lasarew'schen Instituts f. orientalische Sprachen	1	—	1	37	12	224	29	5	111
Summa	108	41	149	5056	2672	39864	7737	11382	8508

Ohne Vorbereitungsklassen 34808

Digitized by Google

Zur Erläuterung sei Folgendes bemerkt:

1. Im St. Petersburger Lehrbezirk sind die drei deutschen Kirchenschulen nicht mitgezählt.

2. Im Dorpater Lehrbezirk sind nur die Alexander-Gymnasien in Riga und Reval gerechnet, weil nur in ihnen der Unterricht in russischer Sprache ertheilt wird, und weil nur sie von der Regierung erhalten werden.

3. Obligatorisch ist der Unterricht nur in einer modernen Sprache, deren Wahl den Schülern freisteht. Beide neuere Sprachen dürfen nach dem Statut nur diejenigen Schüler erlernen, welche in den übrigen Lehrfächern befriedigende Fortschritte machen. Dem Deutschen gaben den Vorzug 11,382, dem Französischen 8508, jenem also 2874 mehr. Dieses Mehr vertheilt sich, was wohl beachtenswerth, fast ganz auf die beiden jüngsten Jahrgänge. In der zweiten und dritten Klasse zusammen (in II. beginnt der neusprachliche Unterricht) lernten *nur* Französisch 4228, *nur* Deutsch 6566, also Deutsch 2338 mehr.

4. Am Zeichenunterrichte nahmen 7484 Schüler Theil; von diesen gehörten nur 203 der fünften, nur 92 der sechsten und nur 95 der siebenten Klasse an. Dieser Lehrgegenstand ist nicht obligatorisch.

Statistische Daten aus einem einzigen Jahre berechtigen nicht zu Urtheilen über die Entwickelung des betreffenden Landes. Man muss, um zu beurtheilen, ob eine Veränderung zum Besseren oder Schlechteren eingetreten ist, die Zahlen aus früheren Jahren zur Vergleichung herbeiziehen. Sehr eingehende Zählungen haben in der zweiten Hälfte des Jahres 1864 unter dem Ministerium Golownin's stattgefunden. Die Resultate derselben sind amtlich veröffentlicht in: Памятная книжка министерства народнаго просвѣщенія, Спб. 1865, 584 + 32 S.) und in: Zur Geschichte und Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten des Kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung. Für das Jahr 1865. (St. Petersburg 1865, 271 S.). Für frühere Zeiten ist viel Material gesammelt im «Journal des Ministeriums» 1864, Bd. 121, Abth. II. S. 129 ff., 355 ff., 493 ff.

Nach Abrechnung des erst seit einigen Jahren dem Unterrichtsministerium ganz unterstellten Lehrbezirks Warschau (18 Gymnasien, 8 Progymnasien, 6550 Schüler) bleiben zur Vergleichung 90 Gymnasien und 33 Progymnasien mit zusammen 33,314 Schülern. Ohne die Vorbereitungsklasse betrüge die Schülerzahl 29,053; doch kann man die Schüler dieser Klasse mit in Anschlag bringen, da das Statut von 1871, welches dieselbe allgemein einführte, die Anforderungen bei

Digitized by Google

der Aufnahme in die erste Gymnasialklasse erhöhte, jetzt also viel von dem, was sonst in letzterer gelehrt wurde, in der Vorbereitungsklasse durchgenommen wird.

Am 15. September 1864 gab es (ohne Polen, die Ostseeprovinzen, Finland, die Kaukasusländer): 82 Gymnasien (darunter das Adels-Institut zu Nishnij-Nowgorod) und 2 Progymnasien mit 25,675 Schülern. Der Zuwachs scheint also 8 Gymnasien und 31 Progymnasien (39 Anstalten) mit 7639 Zöglingen zu betragen. In Wirklichkeit aber ist die Vermehrung bedeutender. In den Zahlen für 1864 sind auch die Realgymnasien, welche den deutschen Realschulen entsprechen, mit enthalten. Von den 12 im Jahre 1871 bestehenden Anstalten dieser Art wurden 7 in Realschulen (den Realschulen II. Ord. und den Gewerbeschulen in Deutschland vergleichbar) umgewandelt. Die Zahl der Anstalten, in denen die alten Sprachen gelehrt werden, hat sich also um 8 + 12 = 20 Gymnasien und 31 Progymnasien vermehrt. Da in den Jahren 1872 und 1873 dreissig (7 + 23) Realschulen eröffnet wurden, hat die Zahl der mittleren Lehranstalten um 8 + 30 + 30 = 68 zugenommen, und dabei ist der von uns oben erwähnte bedeutende Zuwachs an Gymnasien und Progymnasien im Jahre 1874 noch nicht gerechnet, ebenso wenig die gleich zu nennenden Realschulen von Melitopol und Krassnoufimsk.

Nachdem das Statut der Realschulen am 15. Mai 1872 die Allerhöchste Bestätigung erhalten, wurden sofort sieben der zwölf bestehenden Realgymnasien in Realschulen umgewandelt: St. Petersburg (früher VII. St. Ptrsb. Gymn.), Wilna, Bjelostok, Pinsk, Dünaburg, Bjelozerkow, Rowno. Im Jahre 1873 traten 23 neue Anstalten hinzu: St. Petersburg, Moskau, Iwanowo-Wosnessensk (Gouv. Wladimir), Charkow, Kursk, Kijew, Liwny, Ssysran, Rostow am Don, Krementschug, Odessa, Tscherepowez, Kronstadt, Ssaratow, Ssumy, Pleskau, Orel, Jekaterinenburg, Nikolajew, Kischinew, Kostroma, Ssaraïsk, Ssarapul. Im Jahre 1874 wendete das Ministerium seine Hauptsorge auf die weitere Entwickelung dieser 30 Anstalten: daher wurde nur eine neue Realschule eröffnet und zwar zu Melitopol (Taurisches Gouv.), zu deren Erhaltung Reichsschatz und Landschaft gleich viel (je 12,550 Rbl.) beitragen. Im Warschauer Lehrbezirk gab es zwei Realgymnasien (Warschau, Wlozlawsk) und ein Realprogymnasium (Lowitsch). Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung vom 11. Febr. 1874 (s. Journal, Mai, Abth. I, S. 4) sind diese drei Anstalten am Anfang des Lehrjahres 1874/75 in sechsklassige Realschulen umgewandelt worden, alle drei mit der Hauptabtheilung, die in Warschau

Digitized by Google

ausserdem mit der Handelsabtheilung [1]. Noch in das Jahr 1874 (25. December) fällt, doch nicht mehr im Bericht über dasselbe erwähnt ist die Allerhöchste Genehmigung der Errichtung einer sechsklassigen Realschule mit Abtheilungen für Bergbau und Landwirthschaft in Krassnoufimsk (Gouv. Perm). Dieselbe soll im Sommer 1875 eröffnet werden. Der Etat der Anstalt beträgt 20,405 Rbl., wovon die Kreislandschaft 15,000 Rbl., der Reichsschatz 5405 Rbl. zahlt (s. Journ. 1875, April, I. S. 38. 39).

Gegen die zahlreichen Gesuche um Errichtung neuer Realschulen, Gesuche, die durch ein wirkliches Bedürfniss nach realer Bildung hervorgerufen sind, verhält sich das Ministerium durchaus nicht gleichgültig. Eine gleichzeitige Befriedigung aller ausgesprochenen Wünsche ist indess nicht möglich, theils wegen der sich aus ihr für den Reichsschatz ergebenden Belastung, theils wegen des Mangels an fähigen Lehrern. Zunächst sollen deshalb Realschulen an solchen Orten errichtet werden, an denen das Bedürfniss hierfür besonders zu Tage tritt, und für welche die Gemeinden eine erhebliche materielle Beihülfe zusichern. Diesen Erwägungen folgend, hat das Ministerium beschlossen, am Anfang des nächsten Schuljahres (1875/76) in folgenden sieben Städten Realschulen zu eröffnen: Nowgorod, Tula, Twer, Jekaterinosslaw, Murom, Nowosybkow (Gouv. Tschernigow) und Kaluga, zu deren Erhaltung ein jährlicher Zuschuss von 115,110 Rbl. aus Reichsmitteln erforderlich und beim Reichsrath bereits beantragt ist.

Behufs Vorbereitung auf das Lehren der Chemie und der Mechanik an Realschulen wurden junge Leute, die den Cursus an einer physiko-mathematischen Facultät absolvirt hatten, theils an die Kaiserliche Technische Hochschule in Moskau, theils an ausländische polytechnische Institute gesandt. Zur Gewinnung von Lehrern der Handelswissenschaften berief das Ministerium durch Vermittelung der Curatoren am 23. Mai 1874 junge Männer, welche mit gutem Erfolge Verwaltungswissenschaften oder Volkswirthschaft studirt, nach St. Petersburg, damit sie sich dort unter tüchtiger Leitung zu Lehrern des genannten Faches ausbilden könnten. Für die Dauer von sechs Monaten (so lange währte der Cursus) wurde jedem der zwölf Theil-

[1] Nach dem Statut vom 15. Mai 1872 tritt in der fünften Realschulklasse Bifurcation ein. Handelsabtheilung und Hauptabtheilung (beide zweiklassig: V, VI) stehen selbständig neben einander. An letztere kann sich noch eine Ergänzungsklasse anschliessen, in der entweder der allgemein wissenschaftliche oder der chemisch-technische oder der mechanisch-technische Unterricht überwiegt.

Digitized by Google

nehmer ein Stipendium von 500 Rbl. ausgezahlt. Für das Jahr 1875 hat der Minister zum Zweck der Heranbildung tüchtiger Lehrer der genannten drei Fächer die Bewilligung von 40,430 Rbl. beantragt.

Der Wirkl. Staatsrath Gesen, welcher vom Ministerium mit Erledigung der auf reale Bildung bezüglichen Arbeiten beauftragt ist, wurde im Jahre 1874 zum zweiten Male auf drei Monate ins Ausland gesandt, mit der Aufgabe, sich möglichst genau mit der Einrichtung und Leitung der im westlichen Europa vorhandenen mittleren technischen und realen Lehranstalten bekannt zu machen, und zwar besonders in den Ländern, deren Schulen er im vorhergehenden Jahre gar nicht oder nicht eingehend hatte kennen lernen können, nämlich in Sachsen und in Belgien, welche beide eine sehr entwickelte Industrie besitzen. So hat das Ministerium jetzt über die Organisation der genannten Anstalten in allen Industrieländern Europa's (mit Ausnahme Englands) viel genauere Nachrichten, als man sie aus gedruckten Quellen gewinnen kann

Nachdem 1873 die ausführlichen Unterrichtspläne (sie umfassen trotz zahlreicher Verweisungen auf die Gymnasial-Lehrpläne von 1872 nicht weniger als 90 Druckseiten) die ministerielle Bestätigung erhalten, wurden im vergangenen Jahre von einer besonderen Commission, gleichfalls in Anlehnung an die auf die Gymnasien bezüglichen Bestimmungen, Prüfungsreglements für die Realschulen ausgearbeitet, welche jedoch noch nicht in letzter Instanz durchgesehen und genehmigt sind. Bis zur definitiven Entscheidung sollen die für die Gymnasien gültigen Verfügungen auch, so weit möglich für die Realschulen als Norm betrachtet werden (s. Journal, Juli, Abth. I. S. 102. 103, Ministerialerlass vom 11. Mai 1874).

Für die Mädchen-Gymnasien und -Progymnasien bestimmte das Reglement vom 24. Mai 1870 nur in ganz allgemeinen Zügen Inhalt und Dauer des Lehrcursus: über den Umfang des zu Lehrenden entschieden die pädagogischen Conseils, und war deshalb die durch die verschiedenen Anstalten gegebene Bildung eine sehr ungleichartige. Zur Vermeidung dieses und anderer Uebelstände veranlasste der Minister die Zusammenstellung ausführlicher Unterrichtspläne und Prüfungsreglements, welche am 31. August 1874 genehmigt wurden (s. Journal, October, Abth. I. S. 115—154). Unter die Zahl der facultativen Lehrgegenstände sind neu aufgenommen: Lateinisch, Griechisch und Pädagogik.

Der Lehrplan eines Mädchen-Gymnasiums gestaltet sich jetzt wie folgt:

Digitized by Google

Lehrfächer	Klassen							Summa
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
I. Obligatorische:								
1. Religion	2	2	2	2	2	2	2	14
2. Russisch	4	4	3	3	3	3	3	23
3. Mathematik . .	3	3	3	3	3	4	4	23
4. Geographie . .	2	2	2	2	—	—	2	10
5. Geschichte. . .	—	—	2	2	3	3	2	12
6. Naturwissensch.	—	—	—	2	2	3	3	10
7. Schreiben . . .	2	2	1	1	—	—	—	6
8. Handarbeiten .	—	—	2	2	2	2	1	9
Insgesammt	13	13	15	17	15	17	17	107
II. Facultative:								
entweder: *a)*								
9. Deutsch	5	5	4	3	4	3	2	26
10. Französisch. .	5	5	4	3	4	3	2	26
11. Zeichnen . . .	2	2	2	2	2	2	2	14
12. Pädagogik . .	—	—	—	—	—	—	2	2
Insgesammt	25	25	25	25	25	25	25	175
oder: *b)*								
9. Eine neuere Sprache . . .	5	5	4	3	4	3	2	26
10. Lateinisch . .	6	6	6	5	5	5	5	38
11. Griechisch . .	—	—	5	5	6	5	6	27
Insgesammt	24	24	30	30	30	30	30	198

Die Eltern haben nicht nur das Recht zu bestimmen, ob ihre Töchter an den facultativen Lehrgegenständen der ersten oder der zweiten Gruppe theilnehmen sollen, sondern sie können auch innerhalb beider Gruppen frei wählen.

Der Unterricht im Lateinischen und im Griechischen wird für die Mädchen, welche den Wunsch aussprechen, in diesen Fächern unterrichtet zu werden, auf Antrag der Curatorien mit Genehmigung des Curators des Lehrbezirks eingeführt. Zur richtigen Würdigung der mitgetheilten Stundentabelle sei bemerkt, dass die klassischen Knaben-Gymnasien Russlands vom 27. September 1865 [1] bis zur Genehmigung des Statuts von 1871 nur 34 lateinische und nur 24

[1] An diesem Tage wurde die Dauer jeder Lection um eine Viertelstunde verringert, also auf eine Stunde herabgesetzt.

Digitized by Google

griechische Stunden in der Woche hatten. Hinsichtlich des Unterrichts in den alten Sprachen gelten jetzt für die Mädchen-Gymnasien fast ganz dieselben Lehrpläne wie für die Knaben-Gymnasien: die Hauptabweichung ist, dass die schriftlichen Uebungen auf ein geringeres Maass beschränkt sind. Gegenstand der lateinischen Lektüre sind folgende Autoren: in der vierten Klasse — Cäsar und Einleitung in den Ovid; in der fünften — Cäsar, Sallust, leichte Reden Cicero's, Ovid; in der sechsten — Cicero, Vergil's Aeneide; in der siebenten — Livius, Cicero, Aeneide, Horaz; der griechischen: in der vierten — ausser der Chrestomathie auch Xenophon; in der fünften — Xenophon und Einleitung in den Homer; in der sechsten — Xenophon's Memorabilien und die Odyssee; in der siebenten — Herodot und die Iliade [1].

Auch für die achte (Ergänzungs-) Klasse der Mädchen-Gymnasien (nach Absolvirung dieser Klasse erhalten die jungen Mädchen bekanntlich den Titel «Hauslehrerin» oder «Erzieherin») ist ein neuer Lehrplan ausgearbeitet und gleichzeitig mit dem für die anderen Klassen bestätigt worden (s. Journ., October, Abth. I. S. 154—158).

Das Benehmen russischer Studentinnen in Zürich veranlasste die Regierung, der Frage näher zu treten, auf welchem Wege das unter der weiblichen Bevölkerung unleugbar vorhandene Verlangen nach höherer Bildung innerhalb des Reiches und ohne Schädigung der Weiblichkeit befriedigt werden könne. Ein Ergebniss der Berathungen der besonderen zur Erörterung aller bezüglichen Fragen eingesetzten Commission (s. die russ. «Moskauer Zeitung» 1875, Nr. 45), die Aufnahme der beiden klassischen Sprachen als facultativer Unterrichtsgegenstände in den Lehrplan der Mädchen-Gymnasien haben wir bereits erwähnt. Das zweite Resultat ist das principielle Einverständniss über den Plan, eine höhere weibliche Lehranstalt mit dreijährigem Kursus zur Ausbildung namentlich von Lehrerinnen zu gründen. Die Anstalt würde nach dem Project folgende Abtheilungen haben: (s. Seite 435.)

Der Staatszuschuss zur Erhaltung sämmtlicher zum Ressort des Unterrichtsministeriums gehörenden Mädchen-Gymnasien und -Progymnasien beträgt seit dem Jahre 1874 150,000 Rbl. (gegen 1873

[1] Beiläufig sei hier erwähnt, dass bereits seit dem Sommer 1872 durch die Bemühungen der Frau Fischer in Moskau ein klassisches Mädchen-Gymnasium (Privatanstalt) besteht, über dessen Thätigkeit während des ersten Jahres die russische «Moskauer Zeitung» 1873, Nr. 220, einen sehr sympathisch gehaltenen Artikel brachte; vgl. auch die (bis 1874 in St. Petersburg erschienene) «Nordische Presse» 1873, Nr. 239. 243.

Digitized by Google

Abtheilung	Fächer	Stundenzahl in Cursus		
		I.	II.	III.
1. *Mathematik und Lateinisch* (zur Vorbereitung auch auf den pharmaceutischen Beruf und die medicinischen Curse an der medico-chirurgischen Akademie)	Mathematik [1] (22) . . .	8	7	7
	Physik [1] (6)	—	3	3
	Lateinisch (27).	9	9	9
	Religion (2).	1	1	—
2. *Mathematik und Geographie*	Mathematik [1] (22). . . .	8	7	7
	Physik [1] (6).	—	3	3
	physische Geogr. (3). .	—	—	3
	mathem. Geogr. [1] (6). .	—	3	3
	polit. Geogr. (6)	3	3	—
3. *Französisch*	Französisch (27)	9	9	9
	Lateinisch (27)	9	9	9
4. *Deutsch*	Deutsch (27).	9	9	9
	Lateinisch (27).	9	9	9
5. *Geschichte*	Russische und neuere Geschichte (12) . . .	6	6	—
	alte und mittlere Geschichte (9)	—	—	9
	Lateinisch (27).	9	9	9
6. *Russisch*.	Russische Grammat. u. kirchl. Literatur (12)	4	4	4
	russische Literaturgeschichte (9)	3	3	3
	Lateinisch (27).	9	9	9
Ferner allen Abtheilungen ausser der ersten gemeinsam:	Logik und Psychologie (4)	2	2	—
	Geschichte der Pädagogik (2)	—	—	2
	Religion (2).	1	1	—

mehr 25,000 Rbl.). «Im Verhältniss zur Zahl der betreffenden Schulen muss dieser Beitrag als ein sehr mässiger gelten».

Die Ausdehnung der Gültigkeit des Reglements vom 24. Mai 1870 auf die Mädchenschulen des Warschauer Lehrbezirks ist beabsichtigt, und haben die dazu nöthigen Vorarbeiten im Ministerium bereits begonnen.

Die Kreisschulen, deren es am Schluss des Jahres 1872 423 mit 29,709 Schülern gab, sollen nach dem Reglement vom 31. Mai 1872

[1] Mathematik, Physik und mathematische Geographie sollen in demselben Umfange wie in den Mädchen-Gymnasien gelehrt werden.

Digitized by Google

in «Stadtschulen» [1] umgewandelt werden. Erst im letztverflossenen Jahre konnte man die Umgestaltung mit fünf Kreisschulen des Moskauer Lehrbezirks beginnen, so dass es gegenwärtig, die drei Anstalten in Warschau, Reval und Berdjansk eingerechnet, erst acht Stadtschulen giebt, also über vierhundert Schulen noch der Reorganisation harren. Haupthinderniss für die rasche Durchführung der Reform war und ist der Mangel an gut vorgebildeten Lehrern. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde gleichzeitig mit dem Reglement für die Stadtschulen ein «Statut für Lehrerinstitute» ausgearbeitet und bestätigt, dessen wichtigste Bestimmungen hier Platz finden mögen:

Die Lehrerinstitute sind geschlossene Anstalten (§ 2). Sie werden von der Regierung unterhalten (§ 5). Damit die Zöglinge sich im Unterrichten üben können, besteht bei jedem Institut eine ein- oder zweiklassige Stadtschule (§ 4). Der Lehrkursus dauert drei Jahre und vertheilt sich auf drei Klassen (§ 6). Die Normalzahl der Zöglinge jedes Instituts ist 75. Von diesen werden sechszig ganz auf Kosten des Unterrichtsministeriums erhalten; die übrigen fünfzehn Stellen stehen für Stipendiaten von anderen Ressorts, städtischen Gemeinden, Landschaften u. s. w. offen (§ 9). Aufgenommen werden junge Leute aller Stände; sie müssen nicht unter 16 Jahren, von gesundem Körperbau und von guten Sitten sein. Ausserdem haben sie in der Religion, der russischen Sprache, der Arithmetik, der Geometrie, der russischen Geschichte und Geographie eine Prüfung zu bestehen (§ 31). Jeder Stipendiat ist verpflichtet, nach Absolvirung des Cursus wenigstens sechs Jahre das Amt eines Stadtschullehrers zu bekleiden (§ 40). Lehrgegenstände sind ausser Kalligraphie, Singen und Turnen folgende: Religion, Pädagogik, Russisch und Kirchenslavisch, Rechnen und elementare Algebra, Geometrie, russische und allgemeine Geschichte, russische und allgemeine Geographie, Naturgeschichte und Physik, Reissen und Zeichnen (§ 43). Der Etat eines Lehrerinstituts beträgt, ohne die zugehörige Stadtschule, 26,400 Rbl. (Direktor 2000 Rbl., Religionslehrer und vier wissenschaftliche Lehrer je 1200 Rbl. u. s. w.)

[1] städtische Elementarschulen mit, je nach der Schülerzahl und den örtlichen Verhältnissen, einer, zwei, drei oder vier (auch fünf oder sechs) Klassen. Die Lehrgegenstände sind: Lesen und Schreiben, russische Sprache und Kirchenslavisch, Rechnen, praktische Geometrie, vaterländische Geschichte und Geographie mit den nöthigen Kenntnissen aus der allgemeinen Geschichte und Geographie, Kenntnisse aus der Naturgeschichte und der Physik, Reissen und Zeichnen, Gesang, Turnen. Der Klassenlehrer unterrichtet in allen Fächern, mit Ausnahme der Religion, eventuell auch des Gesanges und des Turnens. In mehrklassigen Stadtschulen darf mit Genehmigung des Unterrichtsministers auch in ergänzenden Gegenständen Unterricht ertheilt werden.

Digitized by Google

Im Jahre 1873 wurden die Lehrerinstitute zu St. Petersburg und Moskau, im Jahre 1874 die zu Feodosia (Odessaer Lehrbezirk) und Gluchow (Kijewer Bez.) eröffnet. Die Eröffnung eines fünften Instituts in Wilna wird im Laufe dieses Jahres erfolgen. An den beiden erstgenannten Anstalten bestehen seit 1873 Ergänzungskurse, in denen Kreisschullehrer sich die zur Uebernahme des Stadtschullehreramts erforderlichen Kenntnisse aneignen können. Ein genaues Reglement für diese Kurse wurde vom Minister am 21. August 1874 bestätigt (s. Journal des U.-M., October, Abth. I. S. 111 — 115). Gleichfalls dem letzten Jahre entstammen die sehr eingehenden Prüfungsregeln für Stadtschullehrer (17. April), abgedruckt im Juliheft des Journals, Abth. I. S. 64 —98. Wer die Bestimmungen näher kennen lernen will, der sei auf das Orginal verwiesen. Hier sei nur bemerkt, dass die Anforderungen in der Naturgeschichte auch für das Bedürfniss der Stadtschulen doch etwas zu gering sind. (Vgl. besonders den Abschnitt über die Wirbelthiere. S. 87).

Nachdem in den Jahren 1870, 1871 und 1872 Mädchengymnasien, Knabengymnasien, Realschulen und Stadtschulen reorganisirt worden, fehlte zur Vollendung des Kreises der Schulgesetzgebung nur noch die Reform der Elementarschulen. Die Mängel der Volksschulen, besonders hinsichtlich der Beaufsichtigung, waren zwar im Ministerium seit lange erkannt (vergl. z. B. die Rechenschaftsberichte für 1871 und 1872), doch war eine gleichzeitige Neugestaltung sämmtlicher Schulgattungen selbstverständlich unmöglich. Daher musste man sich bisher auf einzelne, besonders dringliche Maassregeln beschränken, unter denen die am 29. October 1871 Allerhöchst bestätigte (s. Journal 1871, Nov., Abth. I. S. 13—29), vom Unterrichtsministerium im Verein mit dem Ministerium des Innern und dem geistlichen orthodoxen Ressort ausgearbeitete Instruction über die Inspection der Volksschulen die wichtigste ist.

Sobald aber die übrigen Reformen zu einem vorläufigen Abschluss gekommen waren, begann das energische Arbeiten an der principiellen Neugestaltung des Volksschulwesens. Die erste officielle Kundgebung war das Allerhöchste Rescript an den Unterrichtsminister Grafen D. Tolstoi vom 25. Dec. 1873, welches die bisherige Thätigkeit desselben ausdrücklich als dem Kaiserlichen Willen entsprechend bezeichnete und den Adel zur Unterstützung der Regierung bei dem wichtigen Werke der Volksbildung aufrief. Die Wichtigkeit dieses hochbedeutsamen Aktenstückes veranlasst uns, dasselbe

Digitized by Google

an dieser Stelle in extenso wieder zu geben. (Journal, Jan. 1874 Abth. I. S. 3—5).

«Graf Dmitri Andrejewitsch! In beständiger Sorge um das Wohl Meines Volkes wende Ich Meine besondere Aufmerksamkeit auf die Volksbildung, in der Ich die treibende Kraft jedes Erfolges und den Stützpunkt der moralischen Grundlagen erblicke, auf welchen die Staaten sich erbauen. Um die selbständige und gedeihliche Entwickelung der Volksbildung in Russland zu befördern, bestätigte Ich in den Jahren 1871 und 1872 die diesen Meinen Ansichten entsprechend ausgearbeiteten Statuten für diejenigen mittleren Lehranstalten Ihres Ressorts, welche dem Theil der Jugend, der sich später mit den höheren Wissenschaften beschäftigen will, eine gründliche allgemeine Bildung verleihen sollen, die Uebrigen aber zu einer nützlichen praktischen Thätigkeit zu befähigen bestimmt sind. Damit das Licht heilsamer Aufklärung sich in allen Schichten der Bevölkerung verbreite, befahl Ich, Lehrerinstitute und Lehrerseminare zur Bildung von Lehrern an Stadt- und Volks-Schulen zu gründen. Gleichzeitig aber müssen diese Schulen selbst die angemessene Einrichtung und Entwickelung erhalten, in Einklang mit den Bedürfnissen der Zeit und dem gegenwärtig überall im Reiche wahrzunehmenden Streben nach Bildung. Ich hoffe, dass die in Folge dessen zu erwartende erhebliche Vermehrung der Volksschulen in der Bevölkerung ausser den Elementarkenntnissen auch klares Verständniss der göttlichen Wahrheiten der christlichen Lehre, sowie ein lebendiges und sich bethätigendes Gefühl für moralische und bürgerliche Pflicht verbreiten wird.

«Die Erreichung eines für das Volkswohl so wichtigen Zieles muss mit Einsicht sicher gestellt werden. Denn das, was nach Meinen Absichten zur wahren Aufklärung des heranwachsenden Geschlechts dienen soll, könnte beim Mangel sorgfältiger Aufsicht zu einem Mittel moralischer Verschlechterung gemacht werden. Sind doch schon manche Versuche hervorgetreten, um das Volk von den Glaubenssätzen abzubringen, unter deren Schutz Russland entstand und stark und gross geworden ist.

«Als Derjenige, der durch Mein Vertrauen zur Verwirklichung Meiner Absichten hinsichtlich der Volksaufklärung berufen ist, werden Sie den Eifer, welcher Sie immer ausgezeichnet hat, noch verstärken, damit die der allgemeinen Erziehung zu Grunde gelegten Sätze des Glaubens, der Moral, der Bürgerpflicht und die Gründlichkeit des Lernens vor jedem Schwanken geschützt und gesichert seien. Dem

Digitized by Google

entsprechend mache Ich es allen anderen Ressorts zur unabänderlichen Pflicht, Ihnen in diesem Werke nach Möglichkeit Förderung zu erweisen.

«Das Werk der Volksbildung im Geiste der Religion und der Moral ist ein so wichtiges und heiliges, dass der Erhaltung und Kräftigung desselben in dieser wahrhaft heilsamen Richtung nicht nur die Geistlichkeit, sondern alle aufgeklärten Personen des Landes dienen müssen. Vornehmlich liegt diese Sorge dem russischen Adel ob, welcher immer ein Muster des Heldenmuths und treuer Erfüllung der Bürgerpflicht gewesen ist. Ich rufe Meinen treuen Adel auf, Wache zu halten über der Volksschule! Möge er der Regierung helfen, indem er an Ort und Stelle achtsam die Schule beaufsichtigt, um sie vor verderblichen und unheilvollen Einflüssen zu schützen! Indem Ich ihm auch in diesem Werke Mein Vertrauen schenke, befehle Ich Ihnen, Sich im Einverständniss mit dem Minister des Innern an die örtlichen Adelsmarschälle zu wenden, damit sie in der Stellung als Curatoren der Volksschulen in ihren Gouvernements und Kreisen und auf Grund der Rechte, welche ihnen durch besondere Verfügungen eingeräumt werden sollen, durch ihre unmittelbare Theilnahme die Sicherstellung der moralischen Richtung dieser Schulen, sowie auch die Verbesserung und Vermehrung derselben befördern».

Auf dem Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät höchsteigner Hand unterzeichnet:

«ALEXANDER».

St. Petersburg, 25. December 1873.

Weitere Entwickelung und die Form eines Gesetzes erhielten die in obigem Erlass ausgesprochenen Gedanken durch das am 25. Mai 1874 Allerhöchst bestätigte Reglement für die Volksschulen (s. Journal, August 1874, Abth. I. S. 223—236). So interessant eine eingehende Vergleichung mit dem Reglement vom 14. Juli 1864 auch ist, müssen wir doch an dieser Stelle auf dieselbe verzichten. Das ältere Reglement ist abgedruckt in: «Beiträge zur Geschichte und Statistik der gelehrten und Schul-Anstalten des Kaiserlich russischen Ministeriums der Volksaufklärung, nach officiellen Quellen bearbeitet von L. Woldemar». Bd. 3 (St. Petersburg 1866), S. 393—401; die amtlichen Erläuterungen (aus dem Journal des U.-M. 1864, Sept.) s. das. S. 405—427. Die hier zu erwähnenden wichtigsten Eigenthümlichkeiten des neuen Statuts sind: 1. Heranziehung des Adels, der sich bisher zu den Bestrebungen des Unterrichts-Ministeriums theilnahmlos verhalten hatte, zur Mitarbeit am Werke der Volksbildung;

Digitized by Google

2. erhebliche Verstärkung des dem genannten Ministerium auf die nicht zu seinem Ressort gehörigen Volksschulen zustehenden Einflusses.

Da das neue Reglement bis jetzt nicht ins Deutsche übersetzt, geben wir hier die Hauptbestimmungen:

I. Abschnitt (§ 1 — 18). Die Elementar-Volksschulen haben den Zweck, im Volke die religiösen und sittlichen Begriffe zu kräftigen und nützliche Elementarkenntnisse zu verbreiten (§ 1). Zu diesen Anstalten gehören: 1. die Pfarrschulen des geistlichen Ressorts, auch wenn weder das Reich noch die Gemeinden noch Privatpersonen zu ihrer Erhaltung beisteuern; 2. die Elementarschulen des Unterrichts-Ministeriums; 3. alle auf Gemeindekosten erhaltenen Dorfschulen anderer Verwaltungszweige; 4. alle Sonntagsschulen für Arbeiter und Handwerker (§ 2). — Lehrgegenstände sind: Religion (Katechismus und biblische Geschichte), Lesen (auch der Kirchenschrift) und Schreiben, die vier Species und, wo möglich, Kirchengesang (§ 3). Knaben und Mädchen können zusammen unterrichtet werden, wenn letztere nicht über zwölf Jahre alt sind (§ 7). Festsetzung und Erlassung des Schulgeldes hangen von den Ressorts, Gemeinden und Personen ab, auf deren Rechnung die Schulen erhalten werden (§ 8). Regierungs- und geistliche Behörden eröffnen und schliessen von ihnen gegründete Volksschulen nach ihrem Belieben. Dem Kreisschulconseil (s. § 19. 29) haben sie von dem Geschehenen einfach Anzeige zu machen. (§ 9). Landschaften, Gemeinden und Privatpersonen bedürfen zur Errichtung von Schulen der Einwilligung des Volksschulinspectors nnd des Kreisadelsmarschalls (§ 10). Die definitive Schliessung der eben erwähnten Schulen (im Falle einer Unordnung oder schädlicher Richtung des Unterrichts) hängt vom Kreisconseil ab; zeitweilige Schliessung können der Inspector und der Adelsmarschall im Einverständniss mit einander verfügen (§ 11). Die Behörden, Landschaften, Gemeinden und Privatpersonen bestimmen den Aufwand für die von ihnen erhaltenen Schulen und die Art der Rechenschaftsablegung (§ 12). Landschaften und Gemeinden, die Schulen erhalten, können für dieselben Curatoren und Curatorinnen ernennen, welche in den Angelegenheiten dieser Schulen im Kreisconseil Sitz und Stimme haben (§ 13) und für die Ordnung in diesen Anstalten verantwortlich sind (§ 14). Der Religionsunterricht kann entweder vom Ortspfarrer oder von einem besonderen Religionslehrer ertheilt werden. Die betreffenden Vorschläge macht der Volksschulinspector; die Bestätigung gebührt der Eparchialbehörde (§ 16), welche

Digitized by Google

auch über die Religionsstunden und die religiös-sittliche Richtung des Unterrichts die Oberaufsicht hat und hierauf bezügliche Bemerkungen dem Unterrichtsminister direct mittheilen kann (§ 17). In den übrigen Fächern können mit Genehmigung des Inspectors, Personen sowohl geistlichen als auch weltlichen Standes unterrichten. Nach Ablauf eines Probejahrs, welches unter Umständen erlassen werden kann, erfolgt die Anstellung durch den Kreisconseil (§ 18).

Der II. Abschnitt (§ 19—43) handelt von der Verwaltung der Volksschulen. Die Sorge für die Befriedigung des Bedürfnisses nach elementarer Bildung und für die gehörige sittliche Richtung des Unterrichts wird in jedem Kreise dem Kreisadelsmarschall und dem Kreisschulconseil, in einem ganzen Gouvernement dem Gouvernementsadelsmarschall und dem Gouvernementsschulconseil auferlegt (§ 19). Das eigentliche Unterrichtswesen innerhalb eines Gouvernements wird vom Volksschuldirector und seinen Gehülfen (den Inspectoren) geleitet (§ 20). Der Director wird vom Curator des Lehrbezirks ernannt und vom Unterrichtsminister bestätigt. Die Inspectoren sind aus erfahrenen Pädagogen zu wählen und vom Curator zu bestätigen (§ 21). Der Director leitet die Geschäfte des Gouvernementsconseils (§ 22) und bearbeitet für dasselbe vorläufig die Berichte des Kreisconseils (§ 23). Der Kreisadelsmarschall und der Inspector zusammen können unzuverlässige Lehrer zeitweilig ihres Amtes entheben. Die definitive Entlassung geht vom Kreisschulconseil aus (§ 24). Der Inspector sorgt für die Geschäftsführung im Kreisconseil und für die Ausarbeitung eines jährlichen Rechenschaftsberichts über alle ihm unterstellten Kreise (§ 26). Die Schulconseils stehen unter dem Unterrichtsministerium. Zum Kreisconseil gehören ausser dem präsidirenden Kreisadelsmarschall und dem Volksschulinspector: je ein Vertreter des Unterrichtsministeriums (vom Curator ernannt), des Ministeriums des Innern (vom Gouverneur ernannt) und der Eparchialbehörde (vom Erzbischof ernannt), zwei Mitglieder der Kreislandschaftsversammlung und ein Vertreter der Stadtgemeinde, wenn dieselbe Geld für die Schulen bewilligt. Der Gouvernementsconseil besteht ausser dem den Vorsitz führenden Gouvernementsadelsmarschall aus dem Volksschuldirector, je einem Vertreter der drei genannten Ressorts und zwei Mitgliedern der Gouvernementslandschaftsversammlung. In Abwesenheit der Adelsmarschälle präsidiren der Director und der Inspector (§ 27). Die Hauptaufgaben des Kreisschulconseils sind: Eröffnung

Digitized by Google

und Schliessung der Schulen (vgl. §§ 10. 11); Anstellung und Entlassung der Lehrer (vgl. §§ 18. 24); Versorgung der Schulen mit Lehrmitteln; Vorstellung derjenigen Schulen und Lehrkräfte, welche Ermunterung verdienen, an den Gouvernementsconseil; Durchsicht und Bestätigung des (dann dem genannten Conseil vorzulegenden) vom Inspector verfassten Jahresberichts (§ 29). Der Kreisconseil wird vom Kreisadelsmarschall zusammenberufen und entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit (§ 30). Der Inspector hat den Unterricht in allen Fächern ohne Ausnahme [also auch in der Religion. — Anm. des Verf.] zu beaufsichtigen; auch kann er, während der Zeit, wo der Conseil keine Sitzungen hält, innerhalb der durch dies Reglement gezogenen Grenzen Entscheidungen treffen, für die er natürlich die Verantwortung trägt (§ 31). Der Gouvernementsschulconseil hat folgende Aufgaben: Oberaufsicht über das Elementarschulwesen des Gouvernements, Durchsicht der Berichte des Directors und Weiterbeförderung an den Curator des Lehrbezirks, Entscheidung über die Eingaben des Kreisconseils, über Klagen gegen diese oder deren Präsidenten und über Meinungsverschiedenheiten unter ihnen; Vertheilung von Unterstützungen aus der vom Unterrichtsministerium zur Verfügung gestellten Summe (§ 32). Der Gouvernementsconseil wird, so oft Angelegenheiten zu erledigen sind, vom Adelsmarschall zusammenberufen (§ 34). Klagen über diese Conseils und ihre Präsidenten werden dem ersten Departement des Senats eingereicht, abgesehen von den Unterrichtsangelegenheiten, über die der Unterrichtsminister entscheidet (§ 37). Ausser den Präsidialpflichten liegt den Adelsmarschällen ob, die Elementarschulen möglichst oft zu revidiren, Mittel zu ihrer Verbesserung und Vermehrung aufzusuchen und sich über die Moral wie den Einfluss der Lehrer ein Urtheil zu bilden (§§ 38—40). Im Interesse möglichst genauer und beständiger Aufsicht über die sittliche Richtung der Volksschulen kann der Gouvernementsconseil den Kreisadelsmarschällen auf deren Wunsch aus den Vertrauenverdienenden und für die Volksbildung sich interessirenden Ortseinwohnern Inspectionsgehülfen beigeben, die jedoch kein Recht zu irgend welchen Entscheidungen haben (§ 41). In ganz besonders wichtigen Fällen können die Adelsmarschälle sich direct mit dem Unterrichtsminister in Verbindung setzen (§ 42). Der Gouverneur, als Chef der Administrativgewalt, hat eine allgemeine Aufsicht über die Elementarschulen und kann seine Bemerkungen dem Unterrichtsminister einsenden (§ 43).

Digitized by Google

Ein gleichfalls am 25. Mai 1874 Allerhöchst bestätigtes Reichsrathsgutachten bestimmte, dass dies Reglement in allen (34) Gouvernements, welche die Landschaftsinstitutionen besitzen, eingeführt werde [1]. Statt eines Volksschulinspectors sollen in jedem Gouvernement ein Director und zwei Inspectoren ernannt werden. Die Directoren bekommen ein Gehalt von 2500 Rbl. (davon 800 Rbl. für Wohnung und Kanzleiausgaben, 700 Rbl. Fahrgelder), die Inspectoren erhalten jährlich je 2000 Rbl. (davon 600 und 500 Rbl. für die genannten Zwecke). Für die Kanzleikosten jedes der 34 Gouvernements- und der 358 Kreis-Schulconseils sind jährlich 250 Rbl. bestimmt. Zur Durchführung der Reform ist demnach ein Jahresaufwand von 319,000 Rbl. erforderlich. Davon kommen 251,000 Rbl. vom 1. Januar 1875 an als neuer Ausgabeposten auf den Etat, die übrigen 69,000 Rbl. werden durch die freigewordenen Gagen gedeckt.

Ueber die Ausführung des Gesetzes heisst es in der «Uebersicht» (Journal 1875, Februar, Abth. IV. S. 52): «Diese wichtige Reform wurde schon im abgelaufenen Jahre eingeführt: alle Directoren- wie Inspectorenstellen sind besetzt, die Gouvernements- und die Kreisschulconseils haben sich in der neuen Zusammensetzung gebildet und grösstentheils ihre Thätigkeit gemäss dem neuen Reglement begonnen. Schon eine nahe Zukunft wird die heilsamen Früchte dieser Reform zum Vorschein bringen, die übrigens noch der Ausbildung bedarf, da das Ministerium nicht gerade zwei Inspectoren für jedes Gouvernement ernennen muss, sondern ihre Zahl von der Ausdehnung und der Bewohnerzahl des zu beauf-

[1] Diese 34 Gouvernements sind: St. Petersburg, Nowgorod, Petrosawodsk, (Olonez), Wologda, Pleskau, Twer, Jarosslaw, Kostroma, Wjatka, Perm, Ssmolensk, Moskau, Wladimir, Nishnij-Nowgorod, Kasan, Kaluga, Tula, Rjasan, Tambow, Pensa, Ssimbirks, Ssamara, Tschernigow, Orel, Poltawa, Kursk, Charkow, Woronesh, Ssaratow, Bessarabien, Chersson, Ssimferopol, (Taurien), Jekaterinosslaw und Nowo-Tscherkask. Das neue Gesetz gilt also nicht in den sechs Gouvernements des Wilnaer Lehrbezirks: Wilna, Kowno, Grodno, Minsk, Mohilew und Witebsk, in welchen schon seit dem 23. März 1863 eine geregelte Volksschuleninspection besteht, ferner nicht in den drei südwestlichen Gouvernements: Kijew, Podolien und Wolhynien, welche seit 1873 der Controlle von zwölf (früher von sechs) besonderen Inspectoren unterstellt sind, drittens nicht in Archangel, Ufa, Orenburg, Astrachan, endlich nicht in den Lehrbezirken Dorpat und Warschau. In letzterem ist das Aufsichtswesen seit längerer Zeit genügend geordnet. Die orthodoxen Dörfer der baltischen Gouvernements wurden im Jahre 1873 in Beziehung auf das Unterrichtswesen unmittelbar dem Curator des Dorpater Lehrbezirks untergeordnet, und wurden zwei besondere Inspectoren zu ihrer Beaufsichtigung ernannt.

Digitized by Google

sichtigenden Districts abhangen lassen kann. Die nöthigen Daten zur Entscheidung der Frage, wie viele Inspectoren jedes Gouvernement haben müsse, werden bereits im Ministerium gesammelt».

Einen wie bedeutenden Eindruck der Allerhöchste Erlass vom 25. December 1873 auf den Adel machte, geht sowohl aus verschiedenen Adressen der Adelsversammlungen an Se. Maj. den Kaiser hervor, als auch aus der Schnelligkeit, mit welcher die Eröffnung der neuen Schulconseils ins Werk gesetzt wurde (vgl. die Daten im Journal: 1874, Nov. Abth. I. S. 21. 22, Decemb. I, S. 65. 66; 1875: Januar I. S. 35, Febr. I. S. 64. 65, März I. S. 31). Schon im Juli 1874 begannen ihre Wirksamkeit, so viel aus den publicirten Daten ersichtlich: vier Gouvernementsconseils (Twer, Ssamara, Jekaterinosslaw, Poltawa) und die vierzehn Kreisconseils in Wesjegonsk und Stariza (Gouv. Twer); Balachna, Knjaginin, Nishnij-Nowgorod, Ardatow (Gouv. Nishnij-Nowgorod); Spask, Zywilsk (Gouv. Kasan); Konotop, Ssurash (Gouv. Tschernigow); Kurmysch (Gouv. Ssimbirsk); Lochwiza, Lubny, Perejasslawl (Gouv. Poltawa). Der Kreisschulconseil zu Alatyr (Gouv. Ssimbirsk) wurde sogar schon am 14. Juni eröffnet.

Wie der Adel die neuen ihm auferlegten Verpflichtungen auffasste, und wie die Thätigkeit des Schulconseils sich in der Wirklichkeit gestaltete — davon giebt ein klares Bild z. B. der von der russ. «Moskauer Zeitung» seiner Zeit mitgetheilte, dann im Journal (1874, Dec., Abth. IV. S. 210—212) wieder abgedruckte Bericht über die erste Sitzung (3. Sept.) des Kreisschulconseils zu Sserpuchow, dessen Hauptinhalt wir hier mittheilen. Der Präsidirende, D. N. Shukow, gedachte der heiligen, theuren Worte Sr. Majestät an den Adel, der durch dieselben aufgerufen sei, die Volksbildung zu beaufsichtigen, und drückte den Wunsch aus, dass der heilsame Gedanke des Monarchen, die religiös-moralische Richtung der Volksschule zu kräftigen, sich voll verwirkliche. Hr. Shukow möchte allen Lehrern die Verpflichtung auferlegen, an Sonn- und Festtagen die Kinder vor der Messe in der Schule zu versammeln, denselben das jedesmalige Evangelium zu erklären und dann mit ihnen den Gottesdienst zu besuchen. Die Lehrer sollen eifrig im Kirchengesang unterrichten und dafür sorgen, dass die Kinder später in den Chören mitsingen. Man möge sich mit dem Verein zur Verbreitung der hl. Schrift in Verbindung setzen und alle bei ihm käuflichen Bücher beziehen. Der Verkauf könne den Lehrern, unter unmittelbarer Controlle des Conseils, übertragen werden.

Digitized by Google

Diese Maassregel habe ausser ihrer moralischen Bedeutung auch einen materiellen Nutzen, da der Verein bei grösseren Käufen Rabatt bewillige. Der so erzielte Gewinn sei zu dem eisernen Schulcapital zu fügen, dessen Zinsen im Interesse der Volksbildung verwendet werden sollen. Ausserdem machte Hr. Shukow folgende Vorschläge: 1. den Kreis in kleinere Bezirke zu zerlegen und dieselben behufs genauer Beaufsichtigung unter die einzelnen Conseilsmitglieder zu vertheilen, wobei jedes Mitglied seinen Bezirk wenigstens zweimal jährlich bereisen solle (im December und vor dem Schluss des Schuljahres). 2. Von Neuem zu beantragen, dass drei oder vier Punkte im Kreise bestimmt würden, an denen sich die Schüler aus den nächstgelegenen Anstalten am Schlusse jedes Schuljahres zu versammeln hätten. Dies sei erforderlich sowohl zur Controllirung des Unterrichts als auch wegen des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht, welches an die Kenntniss des Elementarschul-Cursus eine Erleichterung knüpfe [1]. Zugleich werde durch diese Maassregel die Möglichkeit gegeben, das Wirken der verschiedenen Mitglieder des Conseils zu vergleichen. 3. Den Lehrern einzuschärfen, dass sie dem Conseil jährlich Mittheilungen über alle Bedürfnisse der Volksschulen machen und zwar am Anfang der Ferien, damit der Conseil rechtzeitig vom Landschaftsamte Beschaffung des Nothwendigen fordern könne.

Schliesslich theilte Hr. Shukow mit, dass etliche Personen für die Volksbildung Geldspenden dargebracht hätten unter der Bedingung, dass nicht das Capital, sondern nur der Zinsertrag verwendet würde.

Der Volksschuldirector beantragte, dass die Geschäftsführung wie bisher dem etatsmässigen Inspicienten (штатный смотритель) [2],

[1] Die Gesammtdienstzeit im Landheere ist, nach § 17 des genannten Gesetzes, auf 15 Jahre normirt, von denen 6 Jahre auf den aktiven Dienst und 9 Jahre auf die Reserve kommen. Wer den Cursus einer Volksschule absolvirte, dient nur vier Jahre; wer eine Stadtschule (Kreisschule) durchmachte, drei Jahre. Wer sechs Klassen eines Gymnasiums oder einer Realschule durchgemacht hat, braucht nur anderthalb Jahre zu dienen. Schon nach sechs Monaten werden Diejenigen, welche den Cursus einer Universität beendet haben, aus dem aktiven Dienste entlassen (das. § 56).

[2] So heisst nach § 49 und § 53 des Statuts von 1828 der Dirigent der Kreisschule. Er hat (s. das. § 92) die Aufsicht über alle Pfarr- und Privatschulen des Kreises. In § 22 des Reglements über die Volksschulen (14. Juli 1864) wird ihm die Geschäftsführung im Kreisschulconseil zugewiesen. Noch nach § 51 der Instruction vom 29. October 1871 kann ihm der Volksschulinspector die Revision eines Theils der Schulen im Kreise übertragen. Die Hauptlehrer der neuen Stadtschulen (deren es aber bis jetzt erst acht giebt) haben nicht mehr den Titel «etatsmässiger Inspicient».

Digitized by Google

der zugleich Mitglied des Conseils sei, überlassen bleibe, da die Leitung der Geschäfte in vielen, noch dazu an Schulen reichen Kreisen für den Volksschulinspector mühsam sei.

Der Conseil beschloss die Vorschläge des Hern Shukow und des Directors auszuführen.

Mögen immerhin bis jetzt nicht alle Schulconseils eine gleich ernste Auffassung ihrer Pflichten bekundet haben: zweifellos ist, dass bereits gegenwärtig die Beaufsichtigung der Volksschulen bedeutend besser als bisher geregelt ist und viel energischer gehandhabt wird. Schon jetzt fehlt die Berechtigung der früher nur allzuwahren und daher oft ausgesprochenen Klage (s. z. B. Bericht für 1872): «Die Gouvernementsconseils haben unter ihren Mitgliedern meist Personen, welche wegen der Menge ihrer directen Verpflichtungen auf die Beschäftigung mit Schulangelegenheiten nur wenig Zeit verwenden können, und treten daher sehr selten zusammen. Ihre Unthätigkeit pflanzt sich auch auf die Kreisschulconseils fort, welche sich in den meisten Fällen den ihnen auferlegten Verpflichtungen gegenüber gleichgültig verhalten. Bei dieser Organisation besteht in den 34 Gouvernements eigentlich gar keine Beaufsichtigung der Elementarschulen».

Ausser dem Adel ist auch der Geistlichkeit in dem neuen Gesetze ein bedeutender Einfluss auf das Volksschulwesen gewährt. Es dürfte daher vielen Lesern von Interesse sein, die Ansichten auch dieses Standes aus dem Munde seiner officiellen Vertreter zu vernehmen.

Der Oberprocuror des hl. Synods (Graf D. Tolstoi, gleichzeitig Unterrichtsminister) versammelte, wie die «Orthodoxe Rundschau» berichtet, diese Behörde und erklärte ihr, entsprechend dem Protokollbuch der allgemeinen Versammlung des Reichsraths, wie wünschenswerth und nothwendig für den Erfolg es sei, dass die Geistlichkeit bei der neuen Ordnung des Schulwesens fortfahre, mit ungeschwächtem, ja verdoppeltem Eifer die Obliegenheit der Belehrung und Leitung des Volkes zu erfüllen, indem sie in der Bevölkerung zugleich mit den Elementarkenntnissen ein klares Verständniss der göttlichen Wahrheiten der christlichen Lehre, sowie ein lebhaftes und sich bethätigendes Gefühl der moralischen und der bürgerlichen Pflicht verbreite.

Folge dieser Ansprache war nachstehender Cirkularerlass des hl. Synods vom 10. October 1874 (abgedruckt im Journal des U.-M. 1874, Dec. Abth. IV. S. 209, 210):

Digitized by Google

«Dem Volke nahe stehend hat unsere Geistlichkeit seit alten Zeiten, in Kraft ihrer Hirtenpflichten, dem Werke der Volksbildung gedient. Ihre tadellose vieljährige Thätigkeit auf diesem Gebiete ist ebenso anerkannt seitens der Regierung, wie zweifellos: zahlreiche von der Geistlichkeit errichtete und erhaltene Volksschulen dienen als erläuternder Beweis hierfür. Das neue Reglement verstärkt den Einfluss der Geistlichkeit in Bezug nicht nur auf die von ihr gegründeten, sondern auch auf alle anderen Elementarschulen. Es vertraut die Oberaufsicht über die Religionsstunden wie über die religiös-moralische Richtung des Unterrichts dem örtlichen Eparchialvorsteher an und überlässt demselben, die Volksschulen entweder persönlich zu inspiciren oder damit von ihm ernannte Personen geistlichen Standes zu beauftragen. Ferner gestattet das Reglement, während es zu den Religionsstunden nur die Ortspfarrer oder besondere vom Eparchialvorstande bestätigte Religionslehrer zulässt, den Personen geistlichen Standes in den Schulen auch andere Fächer zu lehren. Schliesslich erhält das neue Reglement der Geistlichkeit das Recht, durch ihre Vertreter in den Schulconseils an der Verwaltung der Volksschulen theilzunehmen. So giebt das neue Gesetz der Geistlichkeit einen sehr ehrenvollen Platz bei der Betheiligung am Werke der Volksbildung, zu deren Erhaltung und Kräftigung in wahrhaft heilsamer Richtung Se. Maj. der Kaiser alle aufgeklärten Leute des Landes zu berufen geruhten. Durchdrungen von der Wichtigkeit eines einträchtigen Wirkens aller durch des Monarchen Willen zur Sicherung der religiös-moralischen Erziehung des russischen Volkes berufenen Ressorts, zweifelt der hl. Synod nicht, dass die orthodoxe Geistlichkeit sich bestreben wird, die auch in dieser Hinsicht auf sie gesetzten Hoffnungen Sr. Majestät zu rechtfertigen, und dass sie ihren stets bewiesenen Eifer verdoppelnd nicht aufhören wird, mit Wort, That und Beispiel zur Vermehrung der Volksschulen und zur Festigung ihrer religiös-moralischen Richtung beizutragen. Da aber eine solche Richtung hauptsächlich durch die gebührende Erläuterung der evangelischen Wahrheiten bedingt wird, muss der hl. Synod wünschen, dass der Religionsunterricht in den Volksschulen gründlich betrieben werde, dergestalt dass die göttlichen Wahrheiten in den Herzen der Lernenden feste Wurzel fassen. Indem der hl. Synod der orthodoxen russischen Geistlichkeit seinen Segen ertheilt, damit sie auch ferner dem grossen und heiligen Werke der Volksbildung in dem angegebenen Sinne dienen möge, fordert er auch die Eparchialvorsteher auf,

Digitized by Google

mit allen von ihnen abhangenden Mitteln für weiteres Gedeihen zu sorgen, durch Ermunterung der Eifrigen und Ermahnung der Lässigen».

Wie die an sich wünschenswerthe Errichtung neuer mittlerer Lehranstalten im Lehrermangel ihr Haupthinderniss hat, wie aus gleichem Grunde die schnelle Reorganisation der Kreisschulen nicht möglich ist: so fehlt es auch den Elementarschulen, den für die Hebung des Bildungsniveaus der grossen Masse der Bevölkerung wichtigsten Schulen, noch immer ausserordentlich an brauchbaren Lehrern. Wie richtig das Unterrichtsministerium diesen und andere Mängel des Elementarschulwesens erkennt, und wie offen es anerkennt, dass noch viel zur Erreichung befriedigender Zustände fehlt: dafür finden sich zahlreiche Beweise in den im amtlichen Journal abgedruckten Nachrichten über den Zustand der Volksschulen einzelner Gouvernements [1]. Aus dem letzten bis jetzt veröffentlichten ausführlichen Bericht, dem für 1872, entnehmen wir folgende Stelle (Journal 1874, Juli, Abth. I. S. 18. 19): «In den Lehrbezirken St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan und Odessa giebt es gegen 11,000 Elementarschulen, von denen, nach den Angaben der Inspectoren, 532 ganz ohne Lehrer sind. In 3,138 Schulen aber unterrichten Personen, die durchaus nicht zum Lehrerberuf passen: Bauern, die kaum lesen und schreiben können, Gemeindeschreiber und verabschiedete Unteroffiziere, welche durch Zufall auf die pädagogische Laufbahn geriethen, an die sie bis dahin niemals gedacht hatten. Die Anstrengungen der Volksschulinspectoren, solche Personen pädagogisch weiter zu bilden, erweisen sich bei der vollständigen Unvorbereitetheit der letzteren auf das Lehrfach als vergeblich; und doch muss man solche Lehrer noch dulden, um nicht die Zahl der ganz ohne Lehrer bleibenden Schulen zu vermehren».

Ein nicht gerade tröstliches Bild, das ist unleugbar, wird uns hier gezeigt, besonders dann wenig erfreulich, wenn wir die Verhältnisse mancher westeuropäischer Länder als Maassstab anlegen. Die Anwendung dieses Maassstabes aber wäre unbillig, da eine um Jahrhunderte ältere Kultur auch reifere und reichlichere Früchte bringen muss. Will man den gegenwärtigen Stand der Volksbildung in Russland richtig beurtheilen, so darf man nicht ohne Weiteres

[1] Der Jahrgang 1874 brachte in der vierten Abtheilung («Chronik», «Современная Лѣтопись») u. A. folgende Mittheilungen: Gouv. Orenburg, Januar, S. 23—35; Wologda, März, S. 20—23; Perm und Chersson, Mai, S. 1 ff.; Kursk, Kasan, September, S. 57 ff.; Kaukasusländer, October S. 89—98.

Digitized by Google

das Ausland zur Vergleichung herbeiziehen, sondern muss vielmehr zurückblicken in die Vergangenheit. Darum wollen wir uns einen Augenblick ein Jahrzehnt zurückversetzen, in das Ende des Jahres 1864. Damals gab es in ganz Russland nur zwei Lehrerseminare (s. Памятная книжка S. 401, Woldemar I, S. 204), das eine in Dorpat (gegründet 1828, reorganisirt 1861) mit sieben Zöglingen, das andere in Molodetschnja (eröffnet am 25. September 1864). Bis zum Amtsantritte des Grafen Tolstoi (April 1866) wurde, wenn wir recht unterrichtet sind, keine neue Lehrerbildungsanstalt errichtet. Im Anfange des Jahres 1871 (s. den Bericht für 1871) standen unter der Aufsicht des Unterrichtsministeriums im Ganzen fünfzehn Lehrerseminare. Von diesen bezogen 11 [1] die Mittel zu ihrem Unterhalt aus der Reichskasse, drei wurden von Landschaften und eins (in Tambow) aus den Zinsen des vom Wirkl. Staatsrath Naryschkin gespendeten Capitals erhalten. Im Laufe des Jahres 1871 wurden 10 Seminare neu errichtet, davon sechs auf Reichskosten (fünf in den inneren Gouvernements, 24. Mai 1871, eins im Warschauer Lehrbezirk, 26. Februar 1871), drei auf Kosten der Gouvernementslandschaften von Moskau, Kasan und Wjatka, eins in Twer von dem dortigen Gutsbesitzer Maximowitsch. Im Jahre 1872 (vgl. den Bericht für dies Jahr) wuchs die Zahl der Seminare um 17, also von 25 auf 42. Von diesen waren 13 Regierungs-, 4 landschaftliche Anstalten. Im Jahre 1873 (s. Journal, 1874, Februar, Abth. IV. S. 102) wurden eröffnet: ein Seminar in Krassnojarsk (Jenissei'sches Gouvernement) auf Staatskosten, eine Lehrerschule in Kursk auf Rechnung der Landschaft und ein Lehrerinnenseminar in Moskau bei der Brüderschaft der hl. Apostelgleichen Maria. Im Jahre 1874 wurden vier neue Regierungsseminare eingeweiht: in Pskow (Pleskau), in Woltschansk (Gouv. Charkow), in Pensa und im Dorfe Nowyj Bug (Gouv. Chersson). Das landschaftliche Seminar in Poliwanow (Gouv. Moskau) übernahm der Staat. Die Errichtung weiterer drei Anstalten in Neswish (Gouv. Minsk; s. Journal, 1874, Mai, Abth. I. S. 28. 29), in Ostrog (Gouv. Wolhynien, s. Journal, 1875, Febr. I. S. 55) und in Tscherepowez (Gouv. Nowgorod, s. das. S. 54) wurde genehmigt; die Eröffnung aber kann erst im laufenden Jahre (1875) erfolgen. Die Ausgaben für die beiden erstgenannten Seminare bestreitet der Staat allein; für Tscherepowez giebt er jährlich 6810 Rbl., die Landschaft 8000 Rbl.

[1] Davon sieben im Warschauer Lehrbezirk, damals zwar «pädagogische Kurse» genannt, aber in Bezug auf Einrichtung, Lehrplan und Rechte den Seminaren gleich.

[2] Der Normaletat eines Lehrerseminars beträgt 14,810 Rbl.

Digitized by Google

Das Seminar in Ostrog wird eine besondere Wichtigkeit haben, weil in den drei südwestlichen Gouvernements (Kijew, Podolien, Wolhynien) bis jetzt nur eine solche Anstalt existirt (im Kijew'schen). Dem Reichsrathe schon im vergangenen Jahre unterbreitet, aber erst am 4. Febr. 1875 (s. Journal April I. S. 37. 38) Allerhöchst genehmigt ist die Vorlage des Hrn. Unterrichtsministers wegen der Errichtung je eines neuen Seminars in den sechs Lehrbezirken: St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Odessa und Wilna. Diese Anstalten sollen im Laufe dieses Jahres ihre Thätigkeit beginnen. Noch im Stadium des Projectes befindet sich die Gründung zweier Regierungsseminare in Jelisawetin (Gouv. Ufa) und in Woronesh, und eines landschaftlichen Seminars mit einem Zuschuss aus der Reichskasse in Poltawa. Nach Weglassung der drei zuletzt erwähnten (noch nicht gesicherten) Anstalten bleibt für den kurzen Zeitraum eines Quadrienniums die sehr bedeutende Vermehrung von 13 auf 58. Dreiundvierzig neue Bildungsanstalten für Elementarlehrer — das ist eine Zahl, die keines Commentars bedarf.

Wie sehr man aber auch die Zahl der Lehrerseminare vermehren möge: diese Anstalten werden noch viele Jahre hindurch nicht im Stande sein, dem grossen russischen Reiche eine auch nur einigermaassen ausreichende Anzahl tüchtiger Lehrer zu liefern. Es gilt daher, die vorhandenen Lehrer weiter zu bilden und brauchbarer zu machen. Diesem Zwecke sollen die Lehrerzusammenkünfte dienen, die im vergangenen Jahre an 66 verschiedenen Orten veranstaltet wurden. Da über diese Zusammenkünfte in deutscher Sprache noch nichts publicirt worden, und da ausserdem kaum ein grösserer Gegensatz gedacht werden kann, als der zwischen den fast zu socialpolitischen Vereinen gewordenen, allgemeinen deutschen Lehrercongressen und den russischen Lehrerversammlungen, wollen wir versuchen, von der Einrichtung der letzteren durch Mittheilung einiger Beispiele ein möglichst anschauliches Bild zu geben. — Vorausgeschickt sei die Bemerkung, dass die Congresse officielle Veranstaltungen sind. Der Director (Inspector) der Volksschulen hat die Oberleitung; die Kosten werden gewöhnlich von der Landschaft getragen.

Ende December 1873 (s. Journ. 1874, Octob. Abth. IV. S. 98—101) fand in Ust-Medwjediza (am Don, Lehrbezirk Charkow) eine Elementarlehrerversammlung statt. Die Nothwendigkeit einer solchen war schon lange erkannt. Der Director und die etatsmässigen Inspicienten hatten bei der Revision vieler Schulen bemerkt, dass die Methoden den Anforderungen der Gegenwart durchaus nicht ent-

Digitized by Google

sprachen, dass der Unterricht verworren war und Mangel an Folgerichtigkeit zeigte. Die Lautirmethode war zwar bekannt, wurde aber nicht überall mit Erfolg angewendet; das Schönschreiben bestand meist nur im Copiren von Vorschriften u. s. w. Daher wurde der Gedanke einer Lehrerversammlung allgemein mit Theilnahme begrüsst. Es erschienen 34 Lehrer und 5 Lehrerinnen. Zum Zweck der praktischen Thätigkeit wurden 25 Knaben ausgewählt, die nach ihren Kenntnissen und ihrer geistigen Entwickelung in drei Gruppen getheilt wurden. Zuerst wohnten die Lehrer mehreren Musterstunden in allen Gegenständen des Elementarunterrichts bei; dann ertheilte jeder Lehrer eine Stunde, worauf die Leiter in Gegenwart der ganzen Versammlung die nöthigen Bemerkungen machten und eine Debatte über verschiedene unterrichtliche Fragen anregten. Die Musterstunden (im Ganzen 13) wurden von zwei Gymnasiallehrern (Lesen, Rechnen) und einem tüchtigen Elementarlehrer (Schreiben) ertheilt.

Auf ein viel grösseres Gebiet erstreckte sich die Thätigkeit (s. Journal 1874, März Abth. IV. S. 6—20) der Lehrervereinigung im Gouvernement Olonez (Petrosawodsk). Da die im Jahre 1872 veranstaltete Versammlung der Lehrer des Kreises Wytegra sich als sehr nützlich erwiesen hatte, bewilligte die Gouvernements-Landschaftversammlung 1000 Rbl.[1] zur Ermöglichung eines allgemeinen Congresses. Derselbe wurde am 16. August 1873 in Dewjatiny (Kreis Wytegra) eröffnet. Damit die Landschaftsversammlung den Zustand der Volksschulen des Gouvernements gründlich kennen lernen könne, berichteten sämmtliche Lehrer über den Zustand ihrer Schulen in unterrichtlicher, materieller und ökonomischer Hinsicht.

Aus den Mittheilungen der Lehrer sämmtlicher Kreise[2] ergaben sich folgende Resultate: Die Schulen befinden sich durchaus nicht in befriedigendem Zustande; die Aufnahme der Lernenden ist in keiner Weise zeitlich beschränkt; der Schulbesuch ist äusserst unregelmässig, doch hat Niemand Maassregeln zur Beseitigung dieses Uebelstandes getroffen; auf die Schulräume wird keine Aufmerksamkeit verwendet: sie sind überall eng, finster und auch sonst ungeeignet. Die Schule in Welikogubsk (Kreis Petrosawodsk) hat gar

[1] Hauptsächlich war diese Summe bestimmt zur Deckung der Ausgaben für die Reise und den Unterhalt der Lehrer.

[2] Mit Ausnahme des Wytegra'schen, in welchem die Verhältnisse etwas günstiger lagen. Während des Jahres 1873 brachten in ihm nur drei Dorfgemeinden keine Opfer für das Schulwesen.

Digitized by Google

kein ständiges Local: im Winter ist sie in einer finstern und schmutzigen Bauernhütte, im Sommer in dem ofenlosen Hause der Wolostverwaltung. In Sjennaja-Guba fungirt ein enges und feuchtes Zimmer einer Bauernhütte, in deren Nähe ein Trinkhaus, als Schullocal; in Ostretschiny lernen die Kinder in einer Küche; das Schulgebäude zu Rjetschno-Georgjewsk ist im Winter so kalt, dass Lehrer und Schüler ihre Pelze und die warmen Stiefel anbehalten müssen. Die Bauern zeigen nur in sehr wenigen Fällen Verständniss für die Nützlichkeit der Schulen. Die Zahl der Curatoren ist viel zu gering, und die von ihnen zur Verbesserung der Schulen gezahlten Beiträge sind kaum der Erwähnung werth.

Diese Uebelstände mit allen sich aus ihnen ergebenden Folgen auf einmal zu beseitigen war der Versammlung natürlich unmöglich, da, abgesehen von allen anderen Gründen, ihr keine Geldmittel zur Verfügung standen, und da ferner die Lehrer selbst nicht den erforderlichen Bildungsgrad besassen. Doch lässt sich nicht verkennen, dass alles in der kurzen zur Verfügung stehenden Frist Erreichbare wirklich geleistet wurde, wenn man die folgenden Beschlüsse erwägt:

1. Das Schuljahr dauert vom 1. September ununterbrochen bis zum 15. Juni. — Der Congress von 1872 hatte zwei Ferienwochen für die Zeit der Frühjahraussaat angesetzt; jetzt liess man diese Bestimmung nach sorgfältiger Erwägung wieder fallen, da die meisten Kinder, welche die Volksschule besuchen, ihrer Jugend wegen an den Feldarbeiten noch nicht theilnehmen können. Bleibt der älteste Jahrgang während zweier Wochen fort, so hat der Lehrer die Möglichkeit, sich einige Zeit ungestört ganz den jüngeren Abtheilungen zu widmen. 2. Als den Unterricht sehr störend wurden allgemein die zahlreichen ländlichen Feiertage [1] anerkannt. Einige Lehrer meinten, man dürfe die Kinder nicht nöthigen, an diesen Tagen die Schule zu besuchen, da man sonst die fest eingewurzelten Glaubenssätze des einfachen Mannes untergrabe; die Mehrzahl aber war der Ansicht: in den Dorfschulen dürfe der Unterricht während dieser Tage ebenso wenig ausgesetzt werden, wie in den anderen Lehranstalten, auf die Eltern sei vermittelst vernünftiger Ueberredung einzuwirken. 3. Schüler sollen nicht mehr das ganze Jahr hindurch, sondern nur während des Septembers, als des ersten Schulmonats, aufgenommen werden. 4. Da die Kinder der Bauern sich weniger

[1] Nicht zu verwechseln mit den überall gefeierten Kronsfeiertagen (den Geburtstagen des Kaisers, der Kaiserin, des Thronfolgers, der Thronfolgerin, den Namenstagen des Herrscherpaares, dem Krönungstage u. s. w.) und grossen kirchlichen Festen.

Digitized by Google

schnell geistig entwickeln als die der Stadtbewohner, sollen die aufzunehmenden Knaben nicht jünger als acht, die Mädchen nicht jünger als sieben Jahre sein. Andererseits ist es nicht wünschenswerth, dass die Eintretenden ein viel höheres Alter haben, da sie sonst der Schule nach zu kurzer Zeit entzogen werden, um den Eltern bei den Arbeiten im Hause wie auf dem Felde zu helfen. 5. Um der grossen Unregelmässigkeit des Schulbesuchs einigermaassen zu steuern, hatte der vorjährige Congress beschlossen, andauernde und grundlose Versäumnisse mit Ausschliessung aus der Schule zu bestrafen. Diese Bestimmung wurde, da sie nicht ohne Einfluss auf die Landbevölkerung geblieben war, erneuert. 6. Da eigene, gut eingerichtete Schulhäuser, wie sie die Musterschulen [1] des Unterrichtsministeriums besitzen, in absehbarer Zeit nicht zu beschaffen sein werden, sind die Landschaftsversammlungen zu bitten, dass sie, und zwar im Einverständniss mit den Lehrern, geeignete Räumlichkeiten miethen. Kindern aus entfernten Dörfern sei, soweit es irgend thunlich, die Möglichkeit zu gewähren, in dem Schulhause ein Unterkommen für die Nacht zu finden. Dann müsse aber natürlich auch der Lehrer in der Schule wohnen. 7. Die Schüler sind beim Eintritt der warmen Jahreszeit zu impfen. Die Theilnehmer an der Versammlung erklärten sich bereit, selbst die Impfung auszuführen, wenn ihnen seitens eines Arztes die nöthigen Kenntnisse mitgetheilt würden, und wenn sie die erforderliche Lymphe erhielten. 8. Der Unterricht darf nicht zu lange dauern, damit er nicht ermüde; er muss Abwechselung bieten, damit die Kinder Lust zum Lernen haben. Er beginnt täglich zwischen 8½ und 9½ Uhr Morgens und endet zwischen 2½ und 3½ Uhr Nachmittags. Nach der ersten, der zweiten und der vierten Stunde ist je eine Pause von zehn Minuten, nach der dritten eine solche von anderthalb Stunden. Damit der Uebergang vom Leichteren zum Schwereren möglichst gewahrt bleibe, hat der Unterricht im Lesen der Kirchenschrift erst in der zweiten Abtheilung zu beginnen. 9. Jeder Lehrer soll ein Tagebuch führen, in welches er die Namen der fehlenden Schüler und einen genauen Bericht über das an jedem Tage Durchgenommene einträgt. Letztere Maassregel ist ein treffliches Mittel, um den Lehrer zu zusammenhangendem, nicht planlos von einem Gegenstande zum andern irrendem Unterrichte zu veranlassen. 10. Die Kreislandschaftsämter müssen möglichst viele Niederlagen gebundener Bücher und anderer Lehrmittel

[1] d. h. die auf Kosten des Unterrichtsministeriums errichteten und erhaltenen ein- oder zweiklassigen Elementarschulen.

Digitized by Google

errichten[1]. 11. Viele Kinder können im Winter die Schule nicht besuchen, weil sie weder warme Kleidung noch Schuhwerk besitzen. Hier kann nur die Privatwohlthätigkeit in merkbarer Weise helfen. Mögen daher die Landschaftsversammlungen von ihrem Rechte, Curatoren der Volksschulen zu wählen, reichlich Gebrauch machen und zugleich jeden Curator zu einem ansehnlichen jährlichen Beitrage für seine Schule verpflichten. 12. Die Lehrerinnen beantragten, dass zum Ankauf von Materialien für den Handarbeitsunterricht jeder Schule ein für allemal 25 Rbl. seitens der Landschaft bewilligt würden. Später könne man neue Materialien immer für das durch den Verkauf der angefertigten Gegenstände gelöste Geld erwerben.

Am 20. August begann die Lehrthätigkeit, und wurden deshalb die Berathungen auf die Abendstunden verlegt. Von 49 Schülern waren 15 neu eingetreten, 22 hatten ein Jahr, 12 schon zwei Jahre die Schule besucht. Der Lehrer von Dewjatiny, J. Smirnow, ertheilte die erste Morgenstunde, in der er sich vornehmlich bemühte, seinen Collegen zu zeigen, wie man alle drei Abtheilungen gleichzeitig beschäftigen könne. Während der zweiten Stunde gab der Lehrer Ostrjakow Schreibleseunterricht. Da bei dem vorigen Congress das sehr verbreitete Buch des Barons Korff zu Grunde gelegt worden war, suchte er die Vorzüge der Bunakow'schen Methode durch praktische Verwendung derselben klar zu machen[2]. Die dritte Stunde war der Beschäftigung mit sechs Mädchen gewidmet, die bisher noch gar keinen Unterricht erhalten hatten. Die Leistungen der Lehrerinnen befriedigten allgemein. Während der übrigen Stunden unterrichteten die an der Versammlung theilnehmenden Lehrer, und zwar besonders im erklärenden Lesen. Dabei kamen manche pädagogische Fragen zur Erörterung (ob das erklärende Lesen dem mechanischen vorangehen solle, über das Maass, welches bei den Erklärungen zu beobachten sei u. s. w.) Leider konnte auf Rechenstunden nicht viel Zeit verwendet werden. Um diesen Mangel einigermaassen auszugleichen, liess der Inspector die Lehrer eine Probelection schriftlich darstellen. Viele der eingereichten Arbeiten liessen nichts zu

[1] Wer die Verhältnisse des russischen Buchhandels kennt, weiss, mit wie vielen Umständen die Beschaffung eines nicht zufällig auf Lager befindlichen Buches sogar in einer Kreisstadt verbunden ist.

[2] Nachdem durch Anschauungsunterricht dem Kinde die Dinge und ihre Namen bekannt geworden sind, lernt es die Wörter in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerlegen und diese Theile zu neuen Wörtern zusammenzusetzen. Dann erst folgt die Kenntniss des Alphabets. Vgl. *Bunakow*, die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand in der Volksschule. (*Бунаковъ*. Родной языкъ, какъ предметъ обученія въ народной школѣ).

Digitized by Google

wünschen übrig. — In den Pausen übten sich die Schüler, Abends die Lehrer in der Gymnastik.

Die Lehrerversammlungen, welche 1873 in allen Directionen des Warschauer Lehrbezirks (Lomsha, Radom, Kjelze, Lodz, Cholm, Ssuwalki, Sjedletz, Plozk, Kalisch) stattfanden, hatten in noch höherem Grade als die im eigentlichen Russland veranstalteten den Charakter pädagogischer Kurse. Besonderes Gewicht wurde auf die Vervollkommnung der Lehrer im Russischen gelegt, da diese Sprache vielen nur in ungenügendem Grade bekannt war. Auf alle Einzelheiten der für Pädagogen sehr interessanten Mittheilungen über diese Zusammenkünfte (Journ. 1874, April Abth. IV. S. 50—66) kann hier wegen der jedem Aufsatz räumlich gesetzten Grenzen nicht eingegangen werden: wir beschränken uns daher auf einen Auszug aus dem über die Schuldirection Lomsha Gesagten. Genannte Direction hat ihr Gebiet in 30 Bezirke getheilt: im Mittelpunkte jedes derselben befindet sich, soweit möglich, eine Musterschule mit einem erfahrenen Lehrer, um die sich, in einer Entfernung von nicht mehr als 20 Werst, die übrigen Schulen gruppiren. Die Lehrer dieser Centralschulen, die sogenannten Oberlehrer (старшие учители), sollen den jüngeren Lehrern als Beispiel dienen und verantworten für den regelrechten Gang des Unterrichts im ganzen Rayon. Sie haben ihren Bezirk nicht regelmässig zu bereisen, sondern nur ein- oder zweimal jährlich mit den Schülern ein Examen abzuhalten und bei dieser Gelegenheit bemerkte Mängel nach Möglichkeit zu beseitigen. Mit diesen Lehrern wurde vom 16. August bis zum 1. September ein besonderer pädagogischer Cursus veranstaltet und ihnen aufgetragen, nach ihrer Heimkehr Alles, was sie gelernt, ihren jüngeren Collegen zu erklären.

Die Thätigkeit der Hauptversammlung umfasste: Gymnastik, russische Sprache, Rechnen, Schönschreiben, Singen, Grundsätze bei der Leitung einer Schule. Was die Gymnastik betrifft, so wurde ein kurzer ad hoc geschriebener Leitfaden unter die Lehrer vertheilt und ihnen erklärt. Darauf wurde der Inhalt auch praktisch eingeübt. Den Uebungen im Russischen lagen zu Grunde die beiden verbreitetsten Lesebücher: Грамота (das Schreiblesen) von Gruschezki und Другъ дѣтей (der Kinderfreund) von Maximowitsch. Lesen und Erklärung des Textes, Wiedererzählung des Gelesenen, Diktat und schriftliche Uebungen — das war der Inhalt der Stunden. Die Hauptregeln der Grammatik wurden gelegentlich der Lektüre erläutert; die Tonsilbe falsch gelesener Wörter liess man die Lehrer im Lesebuche mit einem farbigen Stifte bezeichnen. Um den Lehrern Gelegenheit

Digitized by Google

zu geben, sich in russischer Rede zu üben, veranlassten die Leiter der Versammlung Unterhaltungen über die gelesenen Aufsätze. Alle bei solcher Gelegenheit in Bezug auf Aussprache oder Phraseologie gemachten Fehler wurden sorgfältig verbessert. Die Exercitien und Diktate wurden von den Leitern zu Hause corrigirt und später von den Lehrern in berichtigter Gestalt abgeschrieben. Von dem Grubbe'schen Leitfaden beim Rechenunterricht wurden über hundert Seiten durchgenommen. Bei der Lösung aller Aufgaben hatten die Lehrer eingehende Erläuterungen hinzuzufügen.

Im Jahre 1872 waren den Lehrern folgende Preisaufgaben gestellt: 1) «In welcher Reihenfolge ist das russische Alphabet beim Schreibunterricht zu lehren?» 2) «Welche Regeln der russischen Grammatik müssen in der Elementarschule gelehrt werden?» Keine der 116 eingereichten Arbeiten erhielt den vollen Preis (25 Rbl.); acht Lehrer bekamen die halbe Prämie (12 Rbl. 50 Kop.); zwanzig Arbeiten wurden einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt. Die Aufgaben für das Jahr 1874 waren: 1) Gründliches Studium des in allen Schulen der Direction eingeführten Wörterbuchs von Gruschezki; 2) Umgestaltung aller in dem durchgenommenen Theil des Grubbe'schen Buches vorkommenden Aufgaben und ausführliche Lösung derselben in einer dem Kindesalter verständlichen Weise.

Auf die Hauptversammlung folgten kleinere Lehrerzusammenkünfte bei den oben erwähnten Centralschulen. Die Resultate waren nach der Versicherung des Directors, der elf solcher Vereinigungen beiwohnte, sehr befriedigend.

Aus dem hier Mitgetheilten geht wohl genügend hervor, eine wie hohe Bedeutung die Lehrerversammlungen für Russland haben. In Erkenntniss dessen ist man an maassgebender Stelle beständig bemüht, dieselben immer zweckmässiger einzurichten. Dies geht z. B. hervor aus dem Rundschreiben des Hrn. Unterrichtsministers an die Curatoren der Lehrbezirke (16. März 1874; s. Journal 1874, Mai Abth. I. S. 34—36). «Um die Elementarlehrer», heisst es in diesem Erlass, «mit den besten Unterrichtsmethoden bekannt zu machen und um ihre Kenntnisse in den von ihnen gelehrten Fächern aufzufrischen und zu ergänzen . . . . werden alljährlich an verschiedenen Orten des Reichs, mit meiner Genehmigung, Lehrerzusammenkünfte oder, was dasselbe ist, kurze pädagogische Kurse abgehalten, die gewöhnlich auf Bitte der Landschaften oder der Gemeinden veranstaltet werden. Bei Durchsicht der Berichte über diese Versammlungen konnte ich nicht umhin meine Aufmerksamkeit darauf zu

Digitized by Google

richten, 1) dass sie fast immer nur éinen Leiter oder Lehrer haben, 2) dass sie selten länger als zwei Wochen dauern, und 3) dass sie nur sehr selten an dem geeignetsten Orte, d. h. da wo ein Lehrerseminar ist, stattfinden». Die pädagogischen Kurse im Haupttheil des Reichs sollen daher zukünftig, ebenso wie es jetzt schon im Warschauer Lehrbezirk geschieht, so oft wie möglich bei den Lehrerseminaren veranstaltet werden, deren Lehrer die geeignetsten Leiter sein würden.

Da viele Zöglinge der geistlichen Seminare Volksschullehrer werden, sind bei diesen Anstalten Sonntagsschulen zur Vorbereitung von Lehrern errichtet. Vierzig solcher Sonntagsschulen wurden vom Unterrichtsministerium im vergangenen Jahre mit einer Summe von 11,900 Rbl. unterstützt.

Der Entwicklung der Lehrerseminare, also auch der Heranbildung von Lehrern zu dienen bestimmt war auch die Sendung einiger Seminar-Directoren und -Lehrer ins Ausland, wofür 11,400 Rbl. verausgabt wurden. Die von den Hinausgereisten verfassten Berichte enthalten interessante und zur Vervollkommnung der russischen Lehrerseminare sehr nützliche Daten [1].

Der Etat der Volksschulen wurde im Jahre 1874 um 100,000 Rbl. erhöht. Eine weitere Erhöhung um 200,000 Rbl. ist am Ende des Jahres beim Reichsrathe beantragt.

Die schon seit mehreren Jahren Gegenstand eingehender Erwägungen bildende Frage wegen der materiellen Unterstützung der in wenig erfreulichem Zustande sich befindenden Elementarschulen in den 13 Gouvernements ohne die Landschaftsinstitutionen gelangte auch im vergangenen Jahre nicht zur Entscheidung. Daher wurde die 1868 den Reichsbauern dieser Gouvernements auferlegte, zur Erhaltung der Schulen bestimmte besondere Steuer weiter erhoben.

Noch eine wichtige Maassregel auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist zu verzeichnen: die Unterordnung der Schulen der Baschkiren, Kirgisen und Tataren unter das Unterrichtsministerium. Der erste Absatz des bezüglichen am 20. Nov. 1874 Allerhöchst bestä-

[1] Der Zudrang zum Lehrerberufe würde sich steigern und zugleich, in Folge der Abnahme des Lehrermangels, der Regierung die Möglichkeit gegeben sein, ganz untaugliche Elemente abzuweisen oder auszuschliessen, wenn den Lehrern an Volks- und Stadtschulen in Bezug auf den Militärdienst grössere Erleichterung gewährt würde. Die Wehrkraft des Reichs könnte nicht dabei leiden, da die Zahl der Wehrpflichtigen so gross ist, dass jährlich viele Zehntausende einfach durch das Loos freigesprochen werden. — Ueber die gegenwärtig geltenden Bestimmungen vgl. die Cirkularerlasse des Unterrichtsministers vom 25. Mai 1874 (Journ. Juli, Abth. I. S. 109—111) und vom 17. Sept (Journ. Octob. I. S. 159. 160), sowie das am 20. Aug. 1874 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten (Journ. Octob., I. S. 106. 107).

Digitized by Google

tigten Reichsrathsgutachtens (Journal 1875, Febr. Abth. I. S. 41. 42) lautet: «In dem Ural'schen und dem Turgai'schen Gebiet, in der inneren Kirgisenhorde, sowie in den Gouvernements: Nishnij-Nowgorod, Kasan, Ssimbirsk, Ssamara, Ssaratow, Astrachan, Pensa, Wjatka, Perm, Orenburg und Ufa sind alle vorhandenen, nicht vom Unterrichtsministerium abhängigen und alle noch zu eröffnenden, nichtrussischen Schulen, nämlich die baschkirischen, kirgisischen und tatarischen, . . . dem Unterrichtsministerium in derselben Weise unterzuordnen, wie ihm die schon jetzt von ihm abhangenden nichtrussischen und russischen Schulen jener Gouvernements untergeordnet sind.» Ueber die Bedeutung dieses gesetzgeberischen Aktes sagt die Uebersicht über die Thätigkeit des Unterrichtsministeriums im J. 1874 (s. Journ. 1875, Febr. Abth. IV. S. 56): «Die Unterordnung der tatarischen nichtrussischen Schulen unter das Unterrichtsministerium ist nicht nur in unterrichtlicher, sondern auch in politischer Beziehung wichtig: die muselmännischen Schulen waren bisher ohne irgend eine Aufsicht seitens der Regierung und beförderten daher unter der Bevölkerung eine allem Russischen feindliche Propaganda und einen Fanatismus, welcher die Vereinigung der Tataren mit der Grundbevölkerung des Reiches hindert».

Die schon seit einiger Zeit begonnene Fertigstellung von Lehrbüchern für die nichtrussischen Elementarschulen der genannten Landestheile nahm auch im Jahre 1874 ihren regelmässigen Fortgang.

Da es sehr wünschenswerth ist, dass die Leitung des Elementarwesens in éiner Hand concentrirt sei, besteht die Absicht, alle jetzt von verschiedenen Ressorts abhängigen Elementarschulen des westlichen Sibiriens dem Unterrichtsministerium unterzuordnen und zur Beaufsichtigung und Verwaltung dieser Schulen nach Analogie des Wilnaer Lehrbezirks gemäss der Zahl der Gouvernements und Gebiete vier Volksschul-Directionen und dreizehn Inspectionen zu errichten, wofür jährl. 36,000 Rbl. erforderlich sein würden. Sobald die zur Entscheidung dieser Frage nöthigen Daten gesammelt sind, wird dem Reichsrathe eine entsprechende Vorstellung gemacht werden.

Nachdem wir über die dem Unterrichtsministerium untergeordneten gelehrten Anstalten und Gesellschaften, sowie über die Schulen dieses Ressorts gesprochen (wobei von den Volksschulen etwas ausführlicher gehandelt wurde, da in deutscher Sprache über sie am wenigsten bekannt gemacht ist), ist es, um ein einigermaassen vollständiges Bild von der Thätigkeit des Unterrichtsministeriums zu er-

Digitized by Google

halten, noch erforderlich, einen Blick auf einzelne Partieen seines Wirkens zu werfen, welche in die gewählte Disposition des reichen Stoffes sich nicht einordnen liessen.

Zuerst eine wichtige Verwaltungsmaassregel. Das Russische Reich war bisher, wenn wir Westsibirien und Ostsibirien abrechnen, in neun Lehrbezirke (St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Kijew, Wilna, Odessa, Dorpat, Warschau) eingetheilt. Durch das Gesetz vom 18. Mai 1874 (s. Journal, August Abth. I. S. 238—240 ist ein zehnter, der Orenburg'sche, hinzugefügt worden. Derselbe besteht aus den Gouvernements: Perm, Orenburg und Ufa, ferner aus dem Ural-schen und dem Turgai'schen Gebiete. Gleichzeitig wurde eine neue Eintheilung von drei anderen Lehrbezirken angeordnet. Vom Kasan-schen sind abgetrennt die Gouvernements: Nishnij-Nowgorod und Pensa, so dass er jetzt nur sechs Gouvernements umfasst: Kasan, Ssimbirsk, Ssamara, Ssaratow, Astrachan, Wjatka. Dem Charkow-schen Bezirk wurde Pensa hinzugefügt, aber Orel genommen. Letzteres Gouvernement und Nishnij-Nowgorod sind mit dem Moskauer Lehrbezirk vereinigt worden. Das bezügliche Gesetz ist am 1. Jan. 1875 in Kraft getreten. Der Etat des neuen Lehrbezirks beträgt 29,100 Rbl. Davon erhält der Curator (Wirkl. Staatsrath Lawrowski, s. Journal 1875, März I. S. 24) 8000 Rbl., jeder der drei Inspectoren 2000 Rbl. (ohne die Reisegelder).

Wer auch nur aus den gedruckten Processverhandlungen der letzten Jahre weiss, wie oft gewissenlose Wucherer die augenblickliche Noth ihrer Mitmenschen grausam ausnutzen, wird dem Streben der Beamten, auf weniger gefährlichem Wege im Falle des Bedürfnisses Darlehen zu erhalten, von Herzen Erfolg wünschen. Dass die an mittleren Schulen Angestellten den Weg der Selbsthülfe nicht umsonst versucht haben, zeigt der Umstand, dass auch im letzten Jahre verschiedene Lehrercollegien für die Statuten von Darlehens- und Sparkassen die Bestätigung des Hrn. Unterrichtsministers nachsuchten und erhielten (s. Journal 1874, März Abth. I. S. 42—46; April I. S. 66—70; Mai I. S. 29—32). Um von der Thätigkeit dieser Kassen ein Bild zu geben, theilen wir einige Paragraphen aus dem Statut der Kasse an der Kursker Realschule mit: § 2 «Mitglieder können alle in Kursk wohnenden Beamten des Unterrichtsministeriums sein. Die Verwaltung der Kasse ist jedoch ausschliessliches Recht der Lehrer der Realschule». — § 5 «Jedes Mitglied zahlt während der ersten drei Monate 10 pCt. der Monatsgage, später monatlich 5 pCt. Höhere Beiträge werden zwar angenommen, aber nicht ver-

Digitized by Google

zinst».— § 8 «Jedes Mitglied hat das Recht bei der Kasse Darlehen zu machen, doch nie länger als auf sechs Monate. Der Zinsfuss ist 1 pCt. monatlich. Der Rückzahlungsmodus hängt vom Darlehensnehmer ab». — § 9 «Die Zinsen werden immer für den ganzen Monat berechnet, auch wenn die Zeit des Darlehens kürzer ist». — § 10 «Das Darlehen soll keinen höheren Betrag haben, als Einlage und Monatsgehalt zusammengenommen». — § 14 «Bei der Abrechnung im Januar werden die gewonnenen Zinsen den Mitgliedern nach Verhältniss ihrer Einlagen gut geschrieben. Wer aus der Kasse austreten will, hat dem Kassirer Anzeige zu machen. Er erhält dann nach Monatsfrist sein Capital zurück, doch keine Zinsen für das laufende Jahr». — § 16 «Ein Theil der nicht ausgeliehenen Gelder kann, wenn zwei Drittel der bei der Abstimmung anwesenden Mitglieder einverstanden sind, in zinstragenden Staatspapieren angelegt werden». — § 19 «Bei etwaiger Auflösung der Kasse wird das vorhandene Vermögen unter die Mitglieder der Höhe ihrer Einlagen entsprechend vertheilt». — § 21 «Statutenänderungen sind vom Unterrichtsminister zu genehmigen».

Es wäre sehr zu wünschen, dass genaue statistische Nachrichten über diese Kassen (Zahl derselben, Vermögen, gegebene Darlehen, gemachter Gewinn u. s. w.) veröffentlicht würden.

Landschaften, Gemeinden und Privatpersonen haben bis vor nicht langer Zeit für die Gründung wie für die Erhaltung der mittleren Schulen im Verhältniss zu Deutschland sehr wenig gethan, vielmehr die Hauptsorge der Regierung überlassen. Seit einigen Jahren, besonders aber seit der Publication des Gesetzes über die Militärpflicht (1. Jan. 1874) mehren sich die Anerbietungen seitens der Landschaften und der Gemeinden, für neu zu errichtende Gymnasien und Realschulen einen Theil der Kosten oder sämmtliche Kosten zu übernehmen. Privatleute zeigten ihre Opferwilligkeit mehr durch die ihren Mitteln leichter mögliche Gründung oder Unterstützung von Elementarschulen. So spendete der Oberst Kriwzow für die von ihm ins Leben gerufene Volksschule in Sskwosnika (Kreis Warnawin, Gouv. Kostroma) ein Capital von 10,000 Rbl. (s. Journ. 1875, April, Abth. I. S. 35). Ein ganz besonderer Eifer aber zeigt sich in der Stiftung von Stipendien an höheren wie an mittleren Lehranstalten. Die vier ersten Hefte des amtlichen Journals für das laufende Jahr geben darüber folgende, schwerlich ganz vollständige Nachrichten. Den Universitäten wurden Capitalien im Gesammtbetrage von 51,050 Rbl. vermacht, und zwar erhielt St. Petersburg 23,350 Rbl.

Digitized by Google

(9450+2150+6000+3600+2150), Moskau 7000 Rbl. (1000+6000), Charkow 19,800 Rbl. (12,500+3000+4300), das Demidow'sche Lyceum 1000 Rbl. Die Gymnasien bekamen 22,900 Rbl., nämlich: Nikolajew (Gouv. Chersson) 2450 Rbl., Kischinew 3830, Jelez 1000, Kijew Nr. II 4000, Astrachan 2000 und 520, Moskau Nr. II 4000+2000, Ssamara, Kasan Nr. II und Pensa je 500, das Alexander-Gymnasium in Riga 600, das Progymnasium in Wolsk 1000, ausserdem das Gymnasium in Orenburg ein Stipendium von jährlich 250 Rbl. seitens der Stadtgemeinde. Den Realschulen wurden 3900 Rbl. überwiesen (Nikolajew 1200, Pleskau 2700 Rbl.), dem Mädchen-Gymnasium in Jarosslaw 1500 Rbl., dem (russischen) in Riga 800, dem Progymnasium in Waluisk 400 Rbl. Diese Stipendien sind meist Namensstipendien zu Ehren eines Verstorbenen oder eines abgehenden Beamten, fast alle sind entweder von einzelnen Privatpersonen gestiftet oder durch Privatsammlungen zu Stande gebracht. Wohl die bedeutendste derartige Sammlung ist die von Beamten des Unterrichtsministeriums zu Ehren des Wirkl. Geh. Raths und Staatssekretärs I. D. Deljanow veranstaltete, als derselbe von der fast acht Jahre innegehabten Stellung des Ministergehülfen zurücktrat. Der russ. «Moskauer Zeitung» Nr. 79 vom 28. März 1875 (das Aprilheft des Journals enthält noch Nichts über die Angelegenheit) entnehmen wir, dass das gesammelte Capital nicht weniger als 18,876 Rbl. 93 Kop. beträgt. Der Zinsertrag (940 Rbl.) ist nach dem am 22. Februar Allerhöchst bestätigten Wunsche des Gefeierten so zu verwenden, dass an den historisch-philologischen Facultäten zu St. Petersburg und Moskau je ein Stipendium gegründet wird. Die Stipendiaten haben die Verpflichtung, eine noch zu bestimmende Reihe von Jahren an Anstalten des Unterrichtsministeriums das Lehramt zu bekleiden. Für die übrigen 360 Rbl. soll am dritten St. Petersburger Gymnasium ein Pensionär erhalten werden.

Eine statistische Uebersicht sämmtlicher Stipendien ist leider nicht vorhanden, und doch hätte eine solche nicht nur kulturhistorisches Interesse, sondern auch praktischen Werth, da, wie es wenigstens nach den einzelnen publicirten Daten scheint, gewisse Universitäten und Schulen vor anderen sehr bevorzugt werden, so dass an manchen Stellen Ueberfluss an Stipendien vorhanden ist, an anderen Orten dagegen ein empfindlicher Mangel herrscht. Ist aber diese Ungleichheit der Vertheilung genau erkannt, so wird es dem Unterrichtsministerium ein Leichtes sein, den Strom der Wohlthätigkeit auch auf bisher vernachlässigte Landestheile hinzulenken.

Digitized by Google

Zum Schluss geben wir die Etats des Unterrichtsministeriums für die Jahre 1865, 1874, 1875.

	1875		1874	
Centraladministration	217,037	Rbl.	198,267	Rbl.
Administration der Lehrbezirke	399,944	»	371,740	»
Universitäten und Lyceen	2,640,083	»	2,507,967	»
Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	5,561,250	»	5,143,120	»
Kreis-, Pfarr-, Elementarschulen und besondere Lehranstalten	3,821,825	»	3,163,430	»
Ausgaben für das griechisch-unirte Ressort	203,498	»	192,643	»
Für wissenschaftliche und Unterrichts-Zwecke, Bauausgaben, Vorbereitung von Professoren und Lehrern, Verschiedenes	1,776,404	»	1,557,922	»
Im Ganzen	14,620,041	Rbl.	13,135,089	Rbl.

Für das Jahr 1865 war folgender Anschlag gemacht:

Centraladministration	160,094	Rbl.	94	Kop.
Lokaladministration	228,036	»	26	»
Universitäten und Lyceen	1,544,901	»	4	»
Gymnasien	2,350,814	»	16	»
Kreis- und Gemeindeschulen, Elementarschulen, besondere Lehranstalten	1,424,122	»	78½	»
Für wissenschaftliche und Unterrichtszwecke, Bauten, Vorbereitung von Professoren und Lehrern, Verschiedenes	663,164	»	41	»
Ausgaben für Druckerei, Lehrmittel etc.	96,319	»	4	»
Im Ganzen	6,467,452	Rbl.	63½	Kop.

Der Etat des Unterrichtsministeriums hat sich also in der Zeit von nur zehn Jahren um 8,152,588 Rbl. vermehrt.

Dr. HERMANN L. STRACK.

Digitized by Google

Die russische Criminal-Statistik im Jahre 1873.

Von

C. Gruenwaldt.

Sowohl die Grundsätze, nach denen unsere Criminal-Statistik arbeitet, als auch das Gebiet, über welches sich die Thätigkeit der nach dem Gesetz vom 20. Nov. 1864 organisirten Criminalgerichte erstreckt, sind im behandelten Gerichtsjahre dieselben geblieben, wie im Jahre 1872. Es genügt deshalb, was dieses äussere Leben unserer criminal-statistischen Praxis betrifft, des blossen Hinweises auf die in der «Russ. Revue»[1] über diesen Gegenstand erschienene Arbeit. Die innere Seite dieser Thätigkeit dagegen hat Umwandlungen erfahren, die mit den Anforderungen der strengsten Theorie in Einklang gesetzt sind. So sind die Rubriken, trotz der bedeutend vergrösserten Anzahl, vereinfacht, indem beispielsweise die Kategorie der Recidivisten, die einer selbständigen Verarbeitung entgegensieht, fortfiel, so ist die Nominalisirung, welche z. B. in den Tabellen von 1872 dasselbe Verbrechen des Diebstahls, der Nothzucht etc. unter mancherlei Bezeichnungen anführte, correcter und stricter geworden, so haben die Altersklassen detaillirtere Abstufungen erhalten und sind dadurch in einen bedeutend engeren Connex mit der betreffenden westeuropäischen Classification getreten. Vor Allem aber ist der Grundsatz in Anwendung gebracht: alle Fälle ohne Rücksicht darauf, wann sie existent geworden, in den statistischen Bericht für dasjenige Jahr aufzunehmen, da sie behandelt wurden.

Die so vervollständigten und verbesserten Tabellen zerfallen nicht wie diejenigen des Jahres 1872 in zwei, sondern in drei grosse Theile. Der erste derselben giebt ein genaues Bild über den Gang der Verhandlungen in jeder einzelnen Instanz. Er bringt deshalb in zahlreichen Tabellen Nachrichten über die Zahl sowohl der von früheren Jahren restirenden, als auch der im vorliegenden Geschäftsjahre existent gewordenen, wirklich behandelten, resp. weiter beförderten Fälle. Der zweite Theil dagegen enthält Daten über alle Personen und Verbrechen, welche in den allgemeinen Gerichten angeklagt

[1] Band III. S. 408—437.

Digitized by Google

resp. verurtheilt wurden, während der dritte Theil diejenigen, von den friedensrichterlichen Institutionen behandelten Fälle vorführt welche eine Gefängnissstrafe nach sich zogen.

A. Statistisches über die in den allgemeinen Institutionen[1] behandelten Fälle.

1. Die Verhandlungen bei den Untersuchungsrichtern.

Dieselben umfassten im Jahre 1873 die nicht geringe Zahl von 97,545 Fällen [2]. Hiervon kommen auf den Gerichtsbezirk

Moskau	29,743	oder	129	auf jeden Untersuchungsrichter.
Charkow	22,347	»	131	
Odessa	13,951	»	170	
Ssaratow	11,372	»	158	
Kasan	11,290	»	171	
St. Petersburg	8,842	»	121	

Dass diese Fälle so verschieden unter die einzelnen Untersuchungsrichter vertheilt sind, erklärt sich zum Theil aus der grösseren oder kleineren Zahl der in einem Bezirke Fungirenden. Um aber die Thätigkeit dieser Beamten gehörig zu schätzen, muss in Erinnerung gebracht werden, dass ihnen ausser der Durchsicht der hier verzeichneten Fälle noch die Ausführung zahlreicher Untersuchungen obliegt, die ihnen seitens verschiedener Behörden und amtlicher Personen aufgetragen werden. Sieht man davon ab, so ist die Durchschnittszahl der von je einem Untersuchungsrichter behandelten Fälle 140,5. Diese Zahl variirt zwischen 271 (Bezirksgericht Charkow) und 79 (Bezirksgericht Rybinsk) — und es lassen sich diese Schwankungen in drei Gruppen zusammenfassen. Zu der ersten zählen 13 Bezirksgerichte mit 237 Untersuchungsrichtern und 45,429 Fällen. Hier liegt die Divergenz zwischen 142 und 271 (St. Petersburg 142, Moskau 208). In die zweite Gruppe gehören 22 Bezirksgerichte mit 383 Untersuchungsrichtern, 45,586 Fällen und einer Schwankung von 105 bis 138, während die dritte Gruppe bei 7 Bezirksgerichten, 74 Untersuchungsrichtern und 6530 Fällen eine Divergenz von nur 79 bis 94 Fällen auf je einen Untersuchungsrichter aufzuweisen hat.

---

[1] Die allgemeinen Institutionen erstrecken sich auf ein Gebiet von 34048,47 □ Meil. mit einer Bevölkerung von 38,710,969 Seelen.

[2] Ein Vergleich mit dem Vorjahre ist dieses Mal deshalb nicht möglich, weil der Bericht über das Jahr 1872 nur die existent gewordenen, der Bericht über 1873 dagegen alle behandelten Fälle in Betracht zieht.

Digitized by Google

Von all' diesen Untersuchungen wurden überhaupt *beendigt* 74,154 oder 76 pCt. der in Verhandlung gewesenen Fälle. Es kommen hiervon auf den

Bezirk	Moskau	24,679	oder	83 pCt.
»	Charkow . . .	15,505	»	69 »
»	Odessa	10,904	»	78 »
»	Ssaratow . . .	7,911	»	70 »
»	Kasan	7,593	»	67 »
»	St. Petersburg .	7,562	»	86 »

Bei den einzelnen Bezirksgerichten sind die Schwankungen in dem Procentsatze der vom Untersuchungsrichter erledigten Fälle noch grösser, indem dort das Maximum — Bezirksgericht Jarosslaw — 92 pCt. oder 115 der in Untersuchung gewesenen Fälle beträgt, das Minimum aber nur 48 pCt. oder 75 Fälle ausmacht.

Es lässt sich hiernach leicht erkennen, dass die Zahl der für das Jahr 1874 *in Untersuchung verbliebenen Fälle* 23,391 ist oder 24 pCt. der verhandelten gleichkommt. Hiervon entfallen auf den

Bezirk	Charkow	6,842	Fälle
»	Moskau	5,064	»
»	Kasan	3,697	»
»	Ssaratow	3,461	»
»	Odessa	3,047	»
»	St. Petersburg .	1,280	»

Was nun die *Zahl der Angeklagten* betrifft, welche im Jahre 1873 vor das Forum des Untersuchungsrichters kamen, so waren dies 114,761 Personen oder 102,360 Männer und 12,401 Frauen; es entfallen demnach auf den Bezirk

Moskau	37,035	Personen	oder	32,3	pCt. der ganzen	Anzahl
Charkow	27,885	»	»	24,3	»	»
Odessa	16,347	»	»	14,2	»	»
Ssaratow	14,157	»	»	12,3	»	»
Kasan	10,238	»	»	8,9	»	»
St. Petersburg .	9,099	»	»	8	»	»

Von dieser Zahl wurden während der Untersuchung *in Haft genommen:* Männer 18,247, Frauen 1,500, zusammen 19,747=17,3 pCt. oder beinahe 1/5 aller Angeklagten. *In Freiheit verblieben* demnach 84,113 Männer, 10,901 Frauen, zusammen 95,014 oder 82,7 pCt. Die Fälle aller dieser Inculpaten erforderten noch die Vernehmung von 699,401 Personen. Unter diesen waren *Zeugen* 579,130, *Sachkundige* 29,620, *Experten* 20,651.

Digitized by Google

Nach beendigter Untersuchung *gelangten von den erledigten Fällen an die Procureure* 60,334 Fälle (in Gemässheit des Art. 277 der Crim.-Proc.-Ord. 21,338 Fälle oder 35,2 pCt., gemäss anderer Art. 39,106 oder 64,8 pCt.); — *an die Friedensrichter* 6,994, *an die alten Gerichtsbehörden* 110 und *an andere Ressorts* 2,664 Fälle. Die übrigen 4,042 Fälle mussten, da sie am 1. Januar 1874 noch nicht gehörigen Orts zugestellt waren, aus diesem Verzeichnisse ausgeschlossen werden. Fügt man aber auch diese hinzu, so ergiebt sich, dass die Procureure 86,8 pCt., die Friedensrichter 9,5 pCt., die alten Gerichtsbehörden 0,1 pCt., fremde Ressorts 3,6 pCt. aller beendigten Untersuchungen erhalten haben.

Von diesen als erledigt abgefertigten Untersuchungen wurden dann den Untersuchungsrichtern behufs *Vervollständigung oder Ergänzung zurückgestellt* 4,260 Fälle oder 5,7 pCt., wobei die Rücksendungen der Procureure allein mit 4,069 Fällen oder 5,5 pCt. figuriren.

Zum Schluss noch einige Worte über die höchst wichtige Frage der *Zeitdauer der einzelnen Untersuchungen.* Beinahe die Hälfte aller beendigten Fälle — 45,5 pCt. — erforderte weniger als einen Monat; 16,5 pCt. 1 bis 2 Monate, 16,4 pCt. 2 bis 6 Monate; 11,7 pCt. mehr als 6 Monate und 9,9 pCt. länger als 1 Jahr. Es vertheilt sich dieses auf die einzelnen Gerichtsbezirke, wie folgt:

	wen. als 1 M.	1 – 2 M.	2 – 6 M.	mehr als 6 M.	mehr a. 1 Jahr
St. Petersburg	47,9 pCt.	19,1 pCt.	23,5 pCt.	4,4 pCt.	5,1 pCt.
Moskau	47,9 »	16,7 »	12,9 »	15,7 »	6,8 »
Odessa	44 »	18,4 »	18,4 »	8 »	11,2 »
Ssaratow . . .	43,5 »	14,7 »	13,3 »	18,9 »	9,6 »
Charkow . . .	43,4 »	15 »	17,1 »	11,4 »	13,1 »
Kasan	43,2 »	15,6 »	19,6 »	5,3 »	16,3 »

Von den unbeendigten Untersuchungen erforderten im Gerichtsbezirk:

	mehr als 1 J.	mehr als 6 M.	2—6 Mon.	1 2 Mon.	wen. als 1 M.
St. Petersburg	15,8 pCt.	7,7 pCt.	34,2 pCt.	14,6 pCt.	27,7 pCt.
Odessa	23,8 »	13,6 »	30,9 »	15 »	16,7 »
Moskau	24,8 »	25,4 »	15,3 »	13,9 »	20,6 »
Charkow . . .	40,6 »	18,3 »	18,1 »	10,2 »	12,8 »
Ssaratow . . .	47 »	27 »	8,4 »	7,1 »	10,5 »
Kasan	51,2 »	5,5 »	25,1 »	7,5 »	10,7 »

Digitized by Google

2. Die Verhandlungen in der Staatsanwaltschaft.

Am 1. Januar 1873 waren der Staatsanwaltschaft von früheren Jahren im Ganzen 15,323 Fälle *unerledigt verblieben*, davon kommen auf den

Gerichtsbezirk Charkow	5,145	oder	33	pCt.	der Gesammtz.
» Moskau	3,607	»	23	»	»
» Odessa	2,713	»	18	»	»
» Kasan	1,493	»	10	»	»
» Ssaratow	1,480	»	10	»	»
» St. Petersburg	885	»	6	»	»

Zu diesen *kamen* im Laufe des Jahres zusammen *hinzu* 60,644 oder für den

Bezirk Moskau	20,350=32	pCt.	der Gesammtzahl
» Charkow	12,300=20	»	»
» Odessa	8,966=15	»	»
» Kasan	6,438=11	»	»
» Ssaratow	6,422=11	»	»
» St. Petersburg	6,168=11	»	»

Es waren also Alles in Allem *zu erledigen* 75,967 Fälle. Es *wurden* aber *erledigt* 67,445, oder 89 pCt. und zwar vom

Bez. Moskau	22,197=33	pCt. d. Ges.-Summe	od.	92	pCt. der diesem Bezirk zugehörigen Fälle
» Charkow	16,294=25	»	»	93	»
» Odessa	8,818=13	»	»	75	»
» Kasan	7,201=11	»	»	91	»
» Ssaratow	6,566= 9	»	»	83	»
» St. Petersb.	6,369= 9	»	»	90	»

Auf *jeden einzelnen* Procureur der 40 Bezirksgerichte kommen von diesen *erledigten* Fällen im Durchschnitt 213. Seiner Durchsicht jedoch unterlagen 240 Fälle. Hiernach ist die mittlere Zahl der von jedem Procureur *nicht beendigten* Fälle 19. Vergleicht man aber die Thätigkeit der Procureure der einzelnen Bezirksgerichte, so zeigt sich, dass das Mininum von erledigten Fällen, nämlich 96, den Procureuren des Bezirksgerichts Rybinsk, das Maximum von 387 Fällen denen des Bezirksgerichts Kasan zufällt. Die meisten nicht erledigten Fälle finden sich dagegen bei den Procureuren des Cherson'schen Bezirks, wo von 230 Fällen 130 unbeendet blieben, während Kischinew von 202 Fällen keinen und Jarosslaw von 225 einen zu vertagen hatte.

Digitized by Google

Der weitere Verlauf jener 67,445 Fälle lässt sich kurz dahin charakterisiren, dass bei 20,084 oder 29 pCt. *Anklageakten* formulirt, bei 48,720 oder 71 pCt. aber *Gutachten* über Niederschlagung, über Competenzänderung und über Trennung der Untersuchungsobjecte abgegeben wurden. Von den erwähnten 20,084 Anklageakten wurden 4,827, d. h. 24 pCt. von der Procuratur direct den Bezirksgerichten übergeben, weil sie über Verbrechen geringerer Bedeutung aufgestellt waren, welche bekanntlich keiner mit Verlust der Ehrenrechte verbundenen Strafe unterliegen. Die übrigen 15,257 — 76 pCt. — mussten, da sie grössere Verbrechen zum Gegenstande hatten und folglich unter Hinzuziehung von Geschworenen zu verhandeln waren, erst der Procuratur der Palate [1] von der Procuratur des Bezirksgerichts zur Durchsicht, resp. Bestätigung vorgestellt werden.

Weniger verschieden ist das Verhältniss bei den oben bezeichneten 48,720 Gutachten. Dort wurden 24,506, also beinahe 50 pCt. von der Procuratur des Bezirksgerichts unmittelbar diesen Gerichten übergeben und die andere Hälfte — 24,214 — den Procureuren der Palate zugestellt.

Es erübrigt noch über die *Zeitdauer* zu sprechen, während welcher sich die bisher erwähnten Fälle in den Händen der Procuratur befanden. Wenngleich nun gemäss dem Art. 517 der Criminalprocess-Ordnung 7 Tage die längste Frist sind, in welcher jeder Fall von der Procuratur des Gerichts durchgesehen und weiter dirigirt werden muss, so sind im Nachstehenden doch andere Termine verzeichnet. Denn nicht immer ist die Weiterbeförderung einer Sache von der Gerichtsprocuratur abhängig. Sie wird durch die Thätigkeit der Procureure der Palate beeinflusst. Für diese aber gilt der Art. 517 nicht. Dem Justizministerium konnte es andererseits bei Aufstellung statistischer Tabellen nicht darum zu thun sein, die betreffenden Verzögerungsgründe numerisch abzuwägen. In Folge dessen sind die hierher gehörigen Zahlen ohne weitere Specialisirung in Termine für diese oder jene Procuratur allgemein gefasst und als Minimum ist der Begriff «weniger als ein Monat» genommen. Diesem Minimum unterlagen 38,545 Fälle oder 57 pCt., 13,280 oder 20 pCt. erforderten 1 bis 2 Monate, 7,867 oder 12 pCt. 2 bis 4 Monate, 7,453 oder 11 pCt. mehr als 4 Monate. Es ist deshalb interessant zu sehen,

[1] Ueber die Palate s. «Russ. Revue» III. Bd. S. 411 Anmerkung.

Digitized by Google

wie sich diese Zeitdauer zur Menge der in jedem Bezirke erledigten Fälle verhält. So waren in Behandlung im Bezirk

	weniger als 1 Monat	1—2 Mon.	2—4 Mon.	mehr als 4 Mon.
Kasan	71 pCt.	14 pCt.	7 pCt.	8 pCt.
Ssaratow . . .	64 »	18 »	10 »	8 »
Moskau	61 »	23 »	9 »	7 »
St. Petersburg	61 »	22 »	9 »	8 »
Odessa	52 »	21 »	11 »	16 »
Charkow . . .	47 »	17 »	18 »	18 »

Von den unbeendigten 8,522 Fällen waren 3,466 oder 41 pCt. weniger als 1 Monat, 1,340 oder 16 pCt. 1 bis 2 Monate, 1,109 oder 13 pCt. 2 bis 4 Monate, 2,607 oder 30 pCt. mehr als 4 Monate in den Händen der Procuratur aller Bezirke. Für die einzelnen Bezirke stellt sich das Verhältniss selbstverständlich anders. Hiernach waren in Behandlung im Bezirk

	weniger als 1 Monat	1—2 Mon.	2—4 Mon.	mehr als 4 Monate	
Moskau	58 pCt.	16 pCt.	13 pCt.	13 pCt.	der in diesem Bezirk nicht erledigten Fälle.
Charkow . . .	56 »	12 »	10 »	22 »	
St. Petersburg	54 »	23 »	11 »	12 »	
Kasan	48 »	17 »	12 »	23 »	
Ssaratow . . .	31 »	14 »	15 »	40 »	
Odessa	23 »	16 »	14 »	47 »	

Vergleicht man nun die grosse Menge der erledigten mit der relativ kleinen Anzahl der nicht beendeten Fälle und zieht in Betracht, dass die Staatsanwaltschaften ausser zur Durchsicht und Weiterbeförderung der einlaufenden Sachen unter Anderm noch dazu verpflichtet sind, sowohl das Verhör und die Voruntersuchung zu überwachen, als auch im Gerichte die Anklage aufrecht zu erhalten und den Sitzungen des Friedensrichter-Plenums beizuwohnen, so wird man gestehen müssen, dass die Thätigkeit der Procuratur im behandelten Geschäftsjahre im Ganzen eine äusserst befriedigende war. Dass sich hierbei Einzelne, wie die z. B. des Kasan'schen Bezirks, noch ganz besonders hervorgethan, ist der Aufmerksamkeit des Justizministeriums nicht entgangen.

3. Die Verhandlungen in den Gerichtspalaten als Anklagekammern.

Im Jahre 1873 wurden zufolge der procuratorischen Anklageakte und Gutachten in allen Gerichtspalaten 39,133 Fälle behandelt, erledigt aber 34,046 oder 87 pCt. Detaillirt man diese Zahlen, so ergibt sich, dass

Digitized by Google

in der Palate	behandelt wurden		d. Gesammtzahl derselben	erledigt wurden	der behandelten Sachen
Moskau	12,555 Fälle	= 32 pCt.		12,461=99,2 pCt	
Charkow . . .	9,676 »	= 24 »		6,415=66 »	
Odessa.	5,328 »	= 14 »		4,371=82 »	
S. Petersburg .	4,619 »	= 12 »		4,014=87 »	
Kasan	3,514 »	= 9 »		3,464=98,7 »	
Ssaratow. . . .	3,441 »	= 9 »		3,321=96,4 «	

Die Erledigung aller dieser Fälle fand ihren Abschluss darin, dass von den 63,349 angeklagten Personen beiderlei Geschlechts 23,480=37 pCt. den Gerichten überwiesen, und für 39,869=63 pCt. Resolutionen über Niederschlagung, Competenzänderung, etc. formulirt wurden. Von den angeklagten 23,480 Personen verurtheilten die Gerichte 14,792=63 pCt. Zieht man hierbei in Betracht, dass unter den Angeklagten eine bedeutende Zahl solcher Personen figurirte, deren Sachen im Jahre 1872 existent geworden, so dürfte der Procentsatz der Verurtheilten für das vorliegende Jahr etwas geringer, als angegeben, sein. Wenn man aber davon abstrahirt, so entfallen

auf die Palate	Angeklagte	dem Gericht überwiesen	davon verurtheilt
Moskau	23,196	9,447	5,981=63 pCt.
Charkow . . .	12,886	4,364	2,214=51 »
Odessa . . : .	7,691	3,171	1,662=52 »
St. Petersburg.	6,887	2,074	1,752=84 »
Kasan	6,494	2,245	1,659=74 »
Ssaratow . . .	6,195	2,179	1,524=70 »

Hinsichtlich der Zeit, welche die Erledigung der bezeichneten Fälle erforderte, ist zu bemerken, dass die grösste Zahl von beendeten Sachen, nämlich 20,104 oder $58^3/_4$ pCt., weniger als 1 Monat in Verhandlung waren. Von den restirenden nahmen 13,758=$40^1/_2$pCt.: 1—6 Monate und 190=$^3/_4$ pCt. mehr als 6 Monate in Anspruch. Von den nicht beendeten 5,087 Fällen befanden sich 2,075=40,8pCt. weniger als 1 Monat, 3,002=59 pCt.: 1—6 Monate und 10 Fälle = 0,2 pCt. mehr als 6 Monate in den Palaten.

4. Die Verhandlungen in den Bezirksgerichten.

Die Thätigkeit dieser Instanz nahmen 54,306 Fälle in Anspruch, von denen 42,088=78 pCt. entschieden worden sind. Auf die einzelnen Bezirke vertheilt, giebt dies für den Bezirk

Digitized by Google

	der Generalsumme		hiervon erledigt
Moskau	18,558 oder	34 pCt.	14,617=79 pCt.
Charkow . . .	11,894 »	22 »	7,980=66 »
Odessa	7,385 »	14 »	5,651=76 »
Kasan	5,965 »	11 »	4,924=83 »
Ssaratow . . .	5,312 »	10 »	4,324=81 »
St. Petersburg	5,192 »	9 »	4,592=89 »

Da nun in den einzelnen Bezirken eine verschiedene Zahl von Gerichten in Function ist, so musste auch die Anzahl der *jedem* Bezirksgerichte zur Behandlung unterlegenen Fälle eine verschiedene sein. Demgemäss erweist sich, dass

im Bezirk	bei Bezirksgerichten	jedem durchschnittlich unterlagen	hiervon erledigt wurden
Kasan	3	1,988 Fälle	1,641=83 pCt.
Saaratow . .	3	1,771 »	1,441=81 »
Moskau . . .	13	1,429 »	1,047=79 »
Odessa . . .	8	1,231 »	942=76 »
Charkow . .	11	1,081 »	725=66 »
St. Petersburg	8	865 »	765=89 »

Von all' diesen erledigten Sachen kommt die grösste Zahl, nämlich 24,337 Fälle oder 58 pCt., auf verschiedenartige Gutachten, die in den gewöhnlichen Executiv-Sitzungen der Gerichte beendet wurden. Der Rest von 17,751 Fällen = 42 pCt. wurde dann theils unter Hinzuziehung von Geschworenen (13,525 Fälle), theils ohne dieselben (4,226 Fälle) entschieden. Beides aber influirt aber auf die *Zeitdauer* der Verhandlungen. Die Gutachten und ihnen ähnliche Resolutionen nahmen deshalb die wenigste Zeit — 1 Monat — in Anspruch, die anderen Fälle dagegen 1 Monat bis 1 Jahr. Bestimmt man dies specieller, so erweist sich, dass 16,618 Fälle = 40 pCt. weniger als 1 Monat, 18,958=45 pCt. 1—6 Monate, 5,618=13½ pCt. mehr als 6 Monate, 588=1½ pCt. mehr als 1 Jahr zu ihrer Entscheidung erforderten.

Unerledigt blieben, wie sich hieraus ferner ergiebt, 12,524 Fälle, das heisst im Bezirk

St. Petersburg	648 Fälle	= 12 pCt.	der in Behandlung gewesenen
Ssaratow . . .	842 »	= 16 »	
Kasan	1,097 »	= 18 »	
Odessa	1,493 »	= 20 »	
Moskau	4,390 »	= 23 »	
Charkow . . .	4,054 »	= 34 »	

Digitized by Google

Die verhältnissmässig hohe Ziffer dieser unerledigten Fälle erklärt sich zum grossen Theile dadurch, dass die grösste Anzahl derselben in den letzten Monaten des Jahres an die Gerichte gelangte, wo also wenig oder gar keine Möglichkeit zu ihrer Beendigung gegeben war.

Was nun die Zahl der *Angeklagten* betrifft, welche in den *verhandelten* Fällen vorkamen, so betrug dieselbe 27,096 Personen, von denen auf das männliche Geschlecht 23,948, auf das weibliche 3,148 entfielen. Es giebt das

für den Bezirk	Männer	Frauen	zusammen
Moskau	8,951	1,231	10,182
Charkow	3,749	497	4,246
Odessa	3,129	522	3,651
Kasan.	2,801	252	3,053
St. Petersburg .	2,623	364	2,987
Ssaratow	2,695	282	2,977

Hiervon wurden, im Ganzen genommen *verurtheilt*: 18,602=69 pCt., *freigesprochen* 8,494=31 pCt. Es versteht sich jedoch von selbst, dass das nicht die definitive Zahl der Verurtheilten oder Freigesprochenen ist, da die Urtheilssprüche der Bezirksgerichte noch vielfachen Veränderungen in Folge von Protesten, Appellations- und Cassationsgesuchen unterliegen. Die eigentliche Anzahl der Verurtheilten, resp. Freigesprochenen, wird deshalb erst weiter unten angegeben werden können. Abstrahiren wir aber hiervon, so waren

im Bezirk	mit Geschworenen			ohne Geschworene		
	angeklagt	verurtheilt	freigesprochen	angeklagt	verurtheilt	freigesprochen
St. Petersburg	2,490	70 pCt.	30 pCt.;	497	72 pCt.	28 pCt.
Moskau	8,538	70 »	30 » ;	1,644	76 »	24 »
Charkow . . .	3,206	66 »	34 » ;	1,040	64 »	36 »
Odessa	2,740	61 »	39 » ;	911	79 »	21 »
Kasan	2,468	67 »	33 » ;	585	68 »	32 »
Ssaratow . . .	2,340	65 »	35 » ;	637	63 »	37 »
	21,782	68 pCt.	32 pCt.;	5,314	71 pCt.	29 pCt.

5. Die Verhandlungen in den Gerichtspalaten als gerichtlicher Instanz.

Dass diese Seite der Thätigkeit der Palate eine äusserst beschränkte ist, kann leicht erklärt werden. Denn während in die Gerichtspalaten als Anklagekammern (cf. 3.) alle Verbrechen ressortiren, die eine mit Verlust oder Beschränkung der Rechte verbun-

Digitized by Google

dene Strafe nach sich ziehen, behandeln die Palaten als gerichtliche Instanz nur diejenigen appellirten oder protestirten Fälle, die von den Bezirksgerichten ohne Hinzuziehung von Geschworenen abgeurtheilt wurden. In dieser Eigenschaft hatten sie 423 Fälle zu erledigen, von denen aber nur 335 oder 79 pCt. beendet werden konnten und zwar betrug die Zahl der zu behandelnden Fälle

in der Palate					
Moskau	154,	davon wurden erledigt	134	Fälle	= 86 pCt.
Charkow. . . .	74	» » »	54	»	= 73 »
St. Petersburg.	65	» » »	51	»	= 83 »
Odessa	60	» » »	33	»	= 51 »
Kasan	36	» » »	32	»	= 90 »
Ssaratow . . .	34	» » »	31	»	= 90 »

Was die Qualität dieser erledigten Fälle betrifft, so wurden von 359 Urtheilssprüchen der Bezirksgerichte 197=55 pCt. bestätigt, 162 = 45 pCt. aber abgeändert. Hierbei ist zu bemerken, dass die grösste Zahl von Aenderungen auf die Urtheile der Odessaer Bezirksgerichte kamen (37 von 51).

Die von den Palaten behandelten Fälle erstreckten sich auf 411 Personen, von denen 337 durch die Bezirksgerichte verurtheilt, 74 freigesprochen wurden.

Hinsichtlich der Zeitdauer der Verhandlung in den Palaten erforderten von den 335 erledigten Fällen 70 weniger als 1 Monat, 195 : 1—6 Monate, 70 mehr als 6 Monate. Von den 88 unerledigten waren 25 weniger als 1 Monat, 48 1—6 Monate, 15 mehr als 6 Monate in Behandlung.

6. Die Verhandlungen in dem Criminal-Cassations-Departement des dirigirenden Senats.

Da die Hauptzahl der Cassationsklagen auf die friedensrichterlichen Institutionen fällt, so ist auch die Thätigkeit des Departements hinsichtlich der allgemeinen Gerichtsinstitutionen eine recht beschränkte. Es unterlagen seiner Durchsicht 1017 Fälle und zwar verblieben vom Bezirk

Moskau	aus früheren Jahren	119,	neu hinzugekommen 389
Charkow	» » »	35,	» » 90
Kasan	» » »	28,	» » 54
Ssaratow . , . .	» » »	28,	» » 50
St. Petersburg .	» » »	27,	» » 118
Odessa	» » »	23,	» » 56

Von diesen wurden *erledigt* 677=66 pCt., durchgesehen aber 749 Urtheilssprüche der verschiedenen Bezirksgerichte. Hiervon wurden bestätigt 674, kassirt 75. Von letzteren wurden 57 vollständig kassirt, 18 jedoch mit Inkraftlassung des Geschworenen-Verdicts. Es zeigte sich dabei, dass der verhältnissmässig bedeutendste Theil vollständig kassirter Urtheile auf den Moskauer und St. Petersburger Bezirk kamen.

In Bezug auf die *Zeitdauer* der Verhandlungen im Departement ist zu bemerken, dass 348 Fälle = 51 pCt. weniger als 1 Monat, 284=42 pCt.: 1 – 6 Monate, 45 Fälle = 7 pCt. mehr als 6 Monate erforderten. Von den *unerledigten* 340 Fällen waren 108=32 pCt. erst im Laufe des Monats December an das Departement gelangt. Von den übrigen waren 201=59 pCt. 1—6 Monate und 31=9 pCt. mehr als 6 Monate in Behandlung. Vergleicht man diese Zahlen mit der äusserst geringen Anzahl der Senatoren (11 und 1 Präsidirender), so gewinnt man einen Maassstab für die bedeutende Thätigkeit dieser höchsten Instanz.

B. Statistisches über die Personen, welche der Competenz der allgemeinen Gerichtsbehörden unterlagen.

Freisprechungen. Wie oben angeführt erstreckt sich die Wirksamkeit der allgemeinen Gerichtsinstitutionen auf eine Bevölkerung von 38,710,969 Seelen, von denen 21,449 vor Gericht standen. Von dieser Zahl unterlagen 17,094=79,70 pCt. den Bezirksgerichten mit Geschworenen; 4,201=19,58 pCt. den Bezirksgerichten ohne Geschworenen, 154=0,72 pCt. den Gerichtspalaten. Freigesprochen wurden hiervon im Ganzen 6,870=32,02 pCt. oder 5,672=33,14 pCt. von den Geschworenen, 1,136=27,04 pCt. ohne dieselben, 62=40,26 pCt. durch die Gerichtspalaten. Zieht man aber von den Fällen, welche die Bezirksgerichte ohne Geschworenen verhandelten, die über die Vagabunden ab, da sie fast gar keine Möglichkeit der Freisprechung darbieten, so stellt sich der Procentsatz der Freigesprochenen für diesen Fall etwas anders, nämlich nicht 27,04 pCt., sondern 31,67 pCt. Vergleicht man nun diese Ziffern unter einander, so zeigt sich, dass die Schwankungen im Procentsatze der Freisprechungen durchaus nicht von den verschiedenen Kategorien der Gerichte abhängig sind. Die grösste Wahrscheinlichkeit auf Freisprechung haben die vor das Forum der Gerichts-Palate gezogenen, die wenigste die vor den Bezirksgerichten ohne Geschworenen behandelten, eine mittlere — die von den Geschworenen zu entscheidenden Fälle.

Digitized by Google

Hinsichtlich des *Geschlechts* sind auch in Russland die Freisprechungen der Frauen bei Weitem häufiger als die der Männer. So wurden von allen Gerichten insgesammt freigesprochen 29,86 pCt. [1] Männer, 42,59 pCt. Frauen, oder detaillirt: von den Bezirksgerichten mit Geschworenen 31,62 pCt. Männer, 45,63 pCt. Frauen, ohne Geschworenen 31,41 pCt. Männer, 33,48 pCt. Frauen, von den Gerichtspalaten 43,26 pCt. Männer, 7,69 pCt. Frauen. Nur letzteres Gericht scheint also von der allgemeinen Regel eine Ausnahme zu machen. Aber die unbedeutende Zahl von angeklagten Frauen, welche im vorliegenden Geschäftsjahre vor den Gerichtspalaten standen — im Ganzen 14 — macht es unmöglich, hieraus feste Schlüsse zu ziehen.

Der *Art des Verbrechens* nach wurden am seltensten freigesprochen die Verbrechen gegen die Religion — unter 100 Angeklagten 19,78 pCt. — die Verbrechen wider die öffentliche Sittlichkeit — 20,94 pCt. — und die Verbrechen wider die Staatsgewalt — 27,28 pCt. Am häufigsten erfuhren Freisprechung die Verbrechen gegen die weibliche Ehre — 84,03 pCt. Freigesprochener — (und zwar von den Bezirksgerichten mit Geschw. 81,05 pCt., ohne Geschw. 100 pCt.), die Verbrechen im Staats- und Gemeindedienste 54,29 pCt. (mit Geschw. 66,81 pCt., ohne 42,27 pCt., von den Gerichtspalaten 52 pCt.) und die Fälschungen 51,85 pCt. (mit Geschw. 56,37 pCt., ohne: 21,05 pCt., von den Gerichtspalaten 100 pCt.). Eine mittlere Ziffer der Freisprechung wiesen auf die Verbrechen gegen das Leben 28,44 pCt. (mit Geschw. 31,59 pCt., ohne 19,90) gegen körperliche Unantastbarkeit 42,89 pCt. (mit Geschw. 45,20, ohne 37,54), Brandstiftung und Vernichtung fremden Eigenthums 38,69 pCt. (mit Geschw. 36,14, ohne 75 pCt.), eigennützige vermögensrechtliche Vergehen 28,36 pCt. (mit Geschw. 28,06, ohne 63,39 pCt.). Vergleicht man diese Zahlen mit den entsprechenden Ziffern der übrigen europäischen Staaten so wird man sich in Etwas doch darüber wundern dürfen, wie leichtfertig und unberechtigt vielfach in der ausländischen Presse über die Thätigkeit und den Ernst unserer Gerichte abgeurtheilt wird.

In Betreff *der geographischen Lage der Gerichte* können selbstverständlich die Schwankungen nicht sehr bedeutend sein. Den geringsten Procentsatz der Freisprechungen weisen die Bezirksgerichte der Ssaratower Palate auf, nämlich 30,34 pCt., den grössten die Odessaer Bezirksgerichte: 34,94 pCt. Dazwischen liegen Moskau mit 30,63 pCt., St. Petersburg mit 31,26 pCt., Charkow mit 32,76

[1] Die Procentsätze gelten da, wo keine specielle Zahlenangabe ist, stets von je 100.

Digitized by Google

pCt., Kasan mit 34,80 pCt. Bei den einzelnen Kategorien der Gerichte ändert sich der Procentsatz wenig. Es haben die Bezirksgerichte mit Geschworenen freigesprochen: im Bezirk Odessa 31,31 pCt., Charkow 31,41 pCt., Moskau 32,01 pCt., St. Petersburg 32,05 pCt., Kasan 35,52 pCt., Odessa 38,77 pCt. Die Bezirksgerichte ohne Geschworenen aber und die Gerichtspalaten sprachen frei im Bezirk Odessa 23,70 pCt., Ssaratow 24,01 pCt., Moskau 24,28 pCt., St. Petersburg 27,13 pCt., Kasan 32,23 pCt., Charkow 36,50 pCt. Bei jenen Zahlen zeigte es sich, dass meistentheils die bäuerlichen Geschworenen gegen ihre Standesgenossen viel strenger sind, als die Geschworenen in den Gegenden, wo eine gemischte Bevölkerung vorherrscht — bei letzteren Zahlen ist die Folgerung erlaubt, dass je häufiger in einer Gegend die Verbrechen sind, desto seltener auch die Freisprechung von den Bezirksgerichten ohne Geschworenen und den Gerichtspalaten zu erwarten ist. So weist Odessa die grösste Zahl an Verbrechen, Charkow die kleinste auf. Vergleicht man aber alle soeben angeführten Zahlen, so zeigt sich, dass in den Verdicten der Geschworenen aller Gegenden die möglichste Gleichheit, in den Urtheilen der Gerichte ohne Geschworenen die wenigste Uebereinstimmung herrscht. Bei den ersten ist die Differenz 7,46, bei den letzteren 12,80.

Verhältniss der Angeklagten zur Bevölkerung überhaupt. Im Allgemeinen kommen auf je 100,000 Einwohner der Bezirke, auf welche sich der behandelte Bericht bezieht, 56 Angeklagte und 37 Verurtheilte, so dass 1 Angeklagter auf 1764 und 1 Verurtheilter auf 2654 Einwohner kommt. Nimmt man aber nur diejenigen, welche vor den Geschworenen standen, so kommen auf 100,000 Einwohner 44 Angeklagte und 29 Verurtheilte oder 1 Angeklagter auf 2264 Einwohner und 1 Verurtheilter auf 3388 Einwohner. Wollte man aber aus diesen Zahlen irgend welche Schlüsse auf das ungünstige Verhältniss der Angeklagten zu den Einwohnern ziehen, so wäre das gewagt, denn die Menge der Angeklagten hängt in Russland mehr von dem Umfang der Jurisdiction der Geschworenen und von dem Nichtvorhandensein solcher Beschränkungen ab, wie sie z. B. in Frankreich und England bestehen, wo jedes Verbrechen an die Corrections- resp. Friedensgerichte überwiesen werden kann. Wenn man daher dieses in Betracht zieht und bei der Criminal-Statistik West-Europa's nicht allein die Angeklagten einiger Gerichte zählt, sondern alle diejenigen, welche vor den verschiedenen Foris ohne Ausnahme gestanden haben, mitinbegreift, so wird sich die Wagschale des Verhältnisses durchaus nicht

Digitized by Google

zum Nachtheile Russlands neigen. Deutlich zeigt sich das bei einem Vergleich des Verhältnisses der Angeklagten und Verurtheilten zu der Zahl der Einwohner in den einzelnen Gerichtsbezirken. Es kommt dann im Bezirk

St. Petersburg	1 Angekl.	auf 1,210,	1 Verurth.	auf	1,758	Einwohner,
Moskau. . . .	1	» »	1,516, 1	» »	2,185	»
Odessa	1	» »	1,428, 1	» »	2,194	»
Kasan	1	» »	1,861, 1	» »	2,826	»
Ssaratow . . .	1	» »	2,026, 1	» »	2,913	»
Charkow . . .	1	» »	3,201, 1	» »	4,812	»

Geschlecht. Das Verhältniss der Angeklagten und Verurtheilten zur männlichen und weiblichen Bevölkerung bietet natürlich bedeutende Unterschiede dar. Es kommen nämlich auf 979 Einwohner männlichen Geschlechts 1 Angeklagter und auf 1453 Einwohner desselben Geschlechts 1 Verurtheilter, dagegen auf 8129 Einwohner weiblichen Geschlechts 1 Angeklagte resp. auf 14,233 desselben Geschlechts 1 Verurtheilte.

Art des Verbrechens. Von den zur Verhandlung gelangten Verbrechen waren am häufigsten die gegen das Eigenthum vertreten. Bei allen Gerichten insgesammt war der Procentsatz der hierin Angeklagten 57,92 pCt. und der der Verurtheilten 61,70 pCt. Dann kommen die Verbrechen

	angeklagt von der Generalsumme	verurtheilt von je 100 pCt.
gegen die Staatsgewalt	7,10 pCt.	7,77 pCt.
im Staats- und Gemeindedienste .	6,43 »	4,42 »
gegen das Leben	4,02 »	4,37 »
Vagabundiren.	2,94 »	4,40 »
Verstümmelung und Verwundung	4,33 »	3,74 »
gegen Anordnungen der Obrigkeit	2,61 »	2,48 »
gegen die öffent. Ruhe u. Ordnung	1,79 »	1,26 »
gegen das Eigenthum.	1,39 »	1,28 »
Urkundenfälschungen.	1,35 »	0,98 »
gegen die weibliche Ehre	1,31 »	0,35 »
gegen die Sittlichkeit	0,71 »	0,69 »
Falschmünzerei	0,46 »	0,49 »
Beschädigung der Eisenbahnen .	0,18 »	0,10 »

Betrachtet man aber die Ziffern der nur von den Geschworenen abgeurtheilten Verbrechen, so zeigt sich, dass hier die Verbrechen gegen das Eigenthum noch mehr vorwiegen, denn die Angeklagten dieser Gattung nehmen 73,70 pCt. und die Verurtheilten 79,70 pCt.

Digitized by Google

in Anspruch, wovon 8 pCt. resp. 9,38 pCt. auf die Verbrechen gegen das Eigenthum fallen, welche unter Anwendung von Gewalt ausgeübt wurden. Wenn man nun zu diesen Kirchenraub und Urkundenfälschung hinzufügt, so wächst der Procentsatz sogar bis zu 74,41 resp. 81,14. Hierbei ist noch zu erwähnen, dass diese Verbrechen fast ganz auf das männliche Geschlecht entfallen. Die Frauen erscheinen am meisten schuldig bei den Verbrechen gegen die Sittlichkeit, die Religion, das Leben und die Standesgesetze und dem der Brandstiftung. Dagegen treffen Anklagen wegen im Staats- und Gemeindedienste begangener Vergehen, Fälschungen, Falschmünzereien und Räubereien fast nur die Männer. Nach den Bezirken vertheilt, hat man im Bezirk Kasan 7,35 pCt., Ssaratow 7,68 pCt., Odessa 8,94 pCt., Moskau 9,35 pCt., Charkow 10,97 pCt., St. Petersburg 11,62 pCt. verurtheilter Frauen. Diese Ziffern stehen in directem Verhältnisse zu der Art der Bevölkerung des Bezirks und nur die kleinrussische Frau im Charkower Bezirk macht hiervon eine Ausnahme.

Strafen. 12,92 pCt. oder 1/8 aller Verurtheilten erlitten Criminalstrafen mit Verlust aller Standesrechte; 42,25 pCt., beinahe die Hälfte, Correctionsstrafen mit Verlust aller besonderen Rechte und Vorrechte; 2,79 pCt., oder ungefähr 1/35, Correctionsstrafen mit Beschränkung einiger Rechte und Vorrechte. Die übrigen 41 pCt. waren zum Verlust der Freiheit und anderen Correctionsstrafen ohne Verlust der Rechte verurtheilt. Das strengste Strafmaass kam auf die Verbrecher gegen die weibliche Ehre (von denen 80,43 pCt. zu Criminalstrafen verurtheilt wurden), ferner auf Falschmünzer (71,89 pCt.), Brandstifter (65,76 pCt.) und Verbrecher gegen das Leben (53,21 pCt.). Die Wahrscheinlichkeit, zur Zwangsarbeit verurtheilt zu werden, ist am grössten für die Falschmünzer 56,40 : 100 und die Verbrecher gegen das Leben 45,39 : 100; zur Ansiedelung in mehr oder minder entlegene Gegenden verurtheilt zu werden am stärksten für die Verbrecher gegen die weibliche Ehre 58,69 : 100 und die Verbrecher gegen die Religion 55,13 : 100; Correctionsstrafen mit Verlust aller besonderen Standesrechte werden am meisten angewandt gegen Fälschungen und Verbrechen gegen das Eigenthum unter Gewaltanwendung; mit Beschränkung einiger Rechte — gegen körperliche Verletzungen und Vergehen gegen die Sicherheit; Festung, Gefängniss und Zuchthaus — für körperliche Verletzungen und Verbrechen gegen das Eigenthum ohne Anwendung von Gewalt.

Digitized by Google

Strafermässigung. Von den 14,579 Verurtheilten erlangten 4793 oder 32,88 pCt. eine gesetzliche Strafermässigung um 1, 2 oder 3 Grade. Von den Männern waren es 32,90 pCt., von den Frauen 32,75 pCt., welche dieses Rechtes theilhaftig wurden. Hierbei ist zu bemerken, dass die meiste Wahrscheinlichkeit auf Strafermässigung die der Fälschung (78,32 pCt.), Brandstiftung, des Kirchenraubes und der Verbrechen gegen die weibliche Ehre Angeschuldigten — die wenigste die des Vagabundirens, der Verletzung der Anordnungen der Obrigkeit, der Vergehen gegen die Religion und gegen die Verwaltung Angeklagten (2,01) hatten.

Alter. 83,69 pCt. aller Verurtheilten waren volljährig, (über 21 Jahre), 15,67 pCt. minderjährig (14—21 Jahre) und 0,64 pCt. unmündig (bis 14 Jahre). Vergleicht man diesen Procentsatz mit dem der Bevölkerungszahl des betreffenden Alters, so ergibt sich, dass im Kindesalter die Neigung zum Verbrechen am allergeringsten ist (0,64 Verbr.: 12,64 Minderj.). Mit dem 18. Jahre beginnt dann das Uebergewicht der Verbrecherzahl über die der Bevölkerung (3,10: 2,76), welches sich fast bis zum 50. resp. 55. Lebensjahre ausdehnt (4,79: 4,92), nachdem es im 20. (4,32: 2,64) 21—25 (14,11: 9,94) und 25—30 (16,41: 10,86) seinen Höhepunkt erreicht hat. Mit dem 55. Jahre aber wird der Procentsatz ein umgekehrter: die Menge der Verbrechen sinkt dann rascher als der Procentsatz der Sterblichkeit. Von 1,07 pCt. der im Lebensalter von 70—75 Stehenden befinden sich nur 0,35 auf der Anklagebank. Für die verschiedenen Lebensalter der einzelnen Geschlechter lassen sich vorstehende Durchschnittszahlen wie folgt vertheilen:

Jahre	10—14	14	15	16	17	18	19	20	Summe
100 verurth. Männ.	0,67	0,43	0,71	1,46	1,97	3,18	3,85	4,35	15,93
» » Frauen	0,29	0,15	0,88	1,03	1,77	2,35	2 94	4,05	13,17

Jahre	21-25	25-30	30-35	35-40	40-45	45-50	50-55	55-60	60-65	65-70	70-75	Summe
100 verurth. Männ.	14,52	16,17	13,64	13,04	9,32	6,84	4,68	2,79	1,70	0,61	0.31	83.39
» » Frauen	10,15	18,69	14,72	14,05	10,08	6,55	5,81	2,50	2,50	0,81	0.59	86,53

Im Alter von 75—80 Jahre geben die Männer 0,15 pCt., die Frauen nichts und bei 80 und mehr kommen für jene 0,06, für diese 0,07 pCt. Es zeigt sich also, dass das Maximum für das männliche Geschlecht viel früher eintritt, als für das weibliche und zwar im 20—25. resp.

Digitized by Google

25—30. Jahre, wenngleich sich in dem 15. Lebensjahre ein kleines Uebergewicht auf Seiten des schwächeren Geschlechtes kundthut. Aeusserst verschieden ist aber die Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen Lebensalter. So ist manches Verbrechen in erstaunlichem Maasse gewissen Lebensaltern eigen, um in anderen fast ganz zu verschwinden. Brandstiftungen (4,28 pCt.), Kirchenraub (2,97 pCt.), Diebstahl (0,83 pCt. aller hiefür Verurtheilten) sind vorzugsweise Verbrechen der unmündigen Jahre. Dagegen erreichen ihren Höhepunkt Verbrechen gegen das Leben zwischen dem 20. und 25. (35 pCt.), Vernichtung fremden Eigenthums im 18., Raub im 19. Jahre. Verhältnissmässig spät entwickeln sich die Vergehen im Staatsdienste und körperliche Schädigungen im 30 — 35. Jahre (35,47 pCt. resp. 28,97 pCt.) Falschmünzereien, Fälschungen, und administrative Vergehen im 35 — 40. Jahre (37,50 resp. 31,16) Vergehen gegen die Ehe und die Bande der Verwandtschaft im 40—45. Jahre (20,5). Das Greisenalter, d. h. das jenseits dem 70. Jahre liegende hat es besonders zu thun mit Verbrechen gegen die Religion 1,90 pCt., die öffentliche Ruhe und Ordnung 3,04 pCt., gegen das Leben 0,97 pCt. und gegen die Münzgesetze 1,40 pCt.

Es erübrigt nun noch, Einiges über die Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen Gerichtsbezirke und deren Verhältniss zu den verschiedenen Altersgruppen daselbst mitzutheilen. Der Gerichtsbezirk St. Petersburg giebt für die Unmündigen den grössten Procentsatz und zwar 1,41 pCt., und für Minderjährige 14,99 pCt. Es folgen dann Kasan mit 0,32 pCt. resp. 18,28 pCt., Charkow mit 0,59 pCt. resp. 14,82, Moskau mit 0,51 resp. 14,74, Ssaratow mit 0,36 resp. 14,45 und Odessa mit 0,87 resp. 14,40. Der Bezirk Odessa hat also den niedrigsten Procentsatz der minderjährigen, den zweitgrössten der unmündigen Verbrecher aufzuweisen. Die Volljährigen vertheilen sich wieder anders: hier hat der Bezirk Ssaratow den St. Petersburger überflügelt: während jener 85,18 pCt. aufweist, hat dieser nur 78,61 pCt.; dazwischen liegen Moskau mit 84,76, Odessa mit 84,74, Charkow mit 84,54 und Kasan mit 81,39 pCt. Volljährigen.

Familienverhältnisse. Der grösste Procentsatz der Verbrechen fällt auf die Verheiratheten (57,78), der kleinste auf die Verwittweten (5,62 pCt.). Das männliche Geschlecht bietet dabei auffallendere Unterschiede als das weibliche: die Männer geben 57,51 pCt. Verheiratheter und nur 4,37 pCt. Verwittweter, die Frauen hingegen 58,38 pCt. resp. 16,93. Die Zahl der Ledigen (36,60 pCt.)

Digitized by Google

nimmt somit die mittlere Stelle ein, wobei die der ledigen Männer (37,92 pCt.) sich mehr der der Verheiratheten nähert, als die Zahl der ledigen Frauen (24,68 pCt.) der Zahl der Verehelichten. Der Einfluss der Ehe ist folglich auf verbrecherische Neigungen der Frauen bei Weitem grösser, als bei den Männern und auch der Wittwenstand beider Geschlechter weist für die Frauen das Maximum auf: 4,37 pCt. Männer und 16,93 pCt. Frauen.

Von den Verbrechen kommen auf die Verheiratheten vor allen Dingen die Verbrechen im Staats- und Gemeindedienste (84,38 pCt. aller in dieser Gruppe Verurtheilten), dann die Verbrechen gegen Familienrechte (78,96 pCt.), die Verbrechen gegen die Anordnungen der Obrigkeit (75,84 pCt.), gegen die Administration (74,10 pCt.), gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung (66,75 pCt.), hinsichtlich körperlicher Schädigungen (66,34 pCt.) und endlich die gegen das Eigenthum mit 63,48 pCt. Dagegen kommen weniger Verheirathete als Unverheirathete auf Vagabundiren (2,31 pCt.), Kindesmord, Fruchtabtreibung, Selbstmord, und Vergehen gegen die weibliche Ehre (40 pCt.), welch letzteres Verbrechen für die Unverehelichten den starken Procentsatz von 60 auf 100 abgiebt. Bei den Wittwern sind am meisten vertreten Vergehen gegen die Anordungen der Obrigkeit (11,0 pCt. der zu dieser Gruppe gehörigen) und die Verbrechen gegen die Münzgesetze (9,39 pCt.), am wenigsten die Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. Gar keine Wittwer und Wittwen findet man in den Kategorien der Verbrechen gegen die weibliche Ehre und gegen die Bande der Ehe und Verwandtschaft.

Würde man nun aus Vorstehendem folgern, dass in Russland das eheliche Leben an und für sich eine grössere Zahl von Verbrechern bedinge, so wäre das falsch. Wenn hier zu Lande die Verheiratheten den grösseren Theil von Verbrechern liefern, so ist dies nicht gerade eine Folge etwaiger misslicher Verhältnisse innerhalb des ehelichen Lebens, sondern eine Erscheinung, die mit der grossen Zahl der Ehen zusammenhängt. Russland ist an Verheiratheten verhältnissmässig viel reicher, als irgend ein Staat West-Europa's. Und der günstige Einfluss dessen zeigt sich deutlich in dem geringen Procentsatze, den die Verheiratheten in der Gruppe der schweren Verbrechen, wie z. B. gegen das Leben, Raub, Mord, Diebstahl, Verbrechen gegen die Sittlichkeit einnehmen. Als Beweis für alle diese Behauptungen kann auch die Vertheilung der Verbrecher unter die einzelnen Bezirke nach ihren Familienverhältnissen dienen. Im Bezirk

Digitized by Google

Ssaratow, wo in der ländlichen Bevölkerung fast jeder 18-jährige bereits verheirathet ist, kommt natürlich ein bei Weitem grösserer Procentsatz auf die Verheiratheten (64,64), als im St. Petersburger (43,33), wo die Ehen begreiflicherweise viel später geschlossen werden. Dort geben die Unverheiratheten nur 29,58 pCt., die Wittwer 5,74, hier aber 51,78 resp. 4,85 pCt. Aus ähnlichen Gründen weisen denn auch die übrigen Bezirke an verheiratheten und verwittweten Verbrechern auf, wie folgt:

Charkow .	32,04 pCt. Unverh.	62,44 pCt. Verh.	5,33 pCt. Wittw.
Moskau. .	32,21 » »	59,39 » »	6,34 » »
Kasan . .	36,16 » »	58,99 » »	4,86 » »
Odessa . .	43,64 » »	51,71 » »	4,62 » »

Bildung. Auf 100 verurtheilte Männer kommen 0,13 pCt., die ihre Bildung in den höchsten, 0,68 pCt., die sie in den mittleren und 1,19 pCt., die sie in den untersten Lehranstalten empfangen haben; 28,83 pCt. waren Gramotnüie, d. h. verstanden zu lesen und zu schreiben, und 69,17 pCt. konnten auch das nicht, waren also Negramotnüie. Bei den Frauen waren Verurtheilte mit höchster und mittlerer Bildungsstufe gar nicht zu finden. Einen elementaren Unterricht hatten empfangen 0,07, Gramotnüie waren 6,85, ohne jede Bildung aber 93,87 pCt. Die grösste Zahl von ungebildeten verurtheilten Frauen hatte der Charkower Bezirk (96,38 pCt.) und der Kasan'sche (95,42 pCt.), die kleinste der Bezirk St. Petersburg (85,72 pCt.); eine mittlere Zahl die Bezirke Moskau (93,24 pCt.), Ssaratow (93,90 pCt.) und Odessa (94,71 pCt.). Ganz ungebildete männliche Verurtheilte gab es im Bezirk St. Petersburg 56,74 pCt., Moskau 69,47 pCt., Odessa 71,38 pCt., Kasan 76,64 pCt., Charkow 77,32 pCt., Ssaratow 78,95 pCt. Es ist selbstverständlich, dass die Bildungsstufe mehr oder weniger die Verbrechen bestimmt, die jeder Kategorie eigenthümlich sind. So findet man unter denen, die eine höchste, mittlere oder elementare Bildung genossen haben, durchaus keine Falschmünzer, Vagabunden, Verbrecher gegen die weibliche Ehre, gegen die Bande der Verwandtschaft und die Ehe, dagegen stark ausgeprägt die Verbrechen gegen die Standesgesetze (20 pCt. dieser Katogorie), gegen die Sicherheit (14,45 pCt.), Fälschungen, (11,71 pCt.), nächstdem Verbrechen gegen die Verwaltung (5,58 pCt.). Am schwächsten ist hier die Zahl der Verbrecher gegen das Leben (1,13 pCt.), gegen die Sittlichkeit (1,02 pCt.) und gegen die körperliche Unverletzlichkeit (0,76 pCt.). Bei den Gramotnüie sind alle Arten von Verbrechen

Digitized by Google

vertreten, am meisten jedoch die der Fälschungen (63,45 pCt.), der Vergehen gegen die Standesgesetze (60 pCt.), Falschmünzerei (54,41 pCt.) und Verbrechen gegen die Religion (40,65 pCt.), am wenigsten Verbrechen gegen die weibliche Ehre (15,22 pCt.) und das Vagabundiren (14,26 pCt.). Die Negramotnüie bilden die grösste Zahl der des Vagabundirens Angeklagten: 85,74 pCt. der Verurtheilten dieser Kategorie sind Negramotnüie. Dann folgen die Verbrecher gegen die weibliche Ehre (84,78 pCt.), gegen Verwandtschafts- und Ehebande (76,92 pCt.), gegen das Eigenthum (74,74 pCt.) und endlich Verbrechen gegen die Standesgesetze (20 pCt.).

Beschäftigung. Von den 11,896 verurtheilten Männern und 1,176 verurtheilten Frauen, deren Beschäftigungsart constatirt werden konnte, waren 45,56 pCt. Ackerbautreibende, 7,08 pCt. Handeltreibende, 14,50 pCt. Handwerker; 2,91 pCt. lagen verschiedenen Erwerbszweigen ob, 5,65 pCt. hatten freie Beschäftigungen, 2,28 pCt. waren Bedienstete, 16,55 pCt. Tagelöhner und Fabrikarbeiter, 0,23 pCt. Prostituirte, 5,14 pCt. Beschäftigungslose. Unter all' diesen nehmen, wie ersichtlich, die Ackerbautreibenden sowohl für das männliche, als weibliche Geschlecht die erste Stelle ein. Nichts destoweniger sind die Ackerbautreibenden nicht die schlechtesten Elemente Russlands, denn da sie eben $^4/_5$ der Gesammtbevölkerung bilden, so ist die Zahl der sich aus ihnen rekrutirenden Verbrecher verhältnissmässig geringer, als bei den anderen Beschäftigungsarten. Den zweiten Platz behaupten die Tagelöhner und Fabrikarbeiter. Hier sowohl als bei den Bediensteten und Handeltreibenden ist ein Ueberwiegen der Zahl der weiblichen Verbrecher (27,81 pCt. resp. 7,04 resp. 9,69 pCt.) über die der männlichen (15,44 pCt. resp. 1,80 resp. 6,31 pCt.) ganz besonders wahrzsunehmen. Nur muss erwähnt werden, dass in der Rubrik «Tagelöhner und Fabrikarbeiter» die Tagelöhner das grösste Contingent liefern, da sie sich zu den Fabrikarbeitern verhalten wie 15,18 pCt. zu 1,36 pCt.

Was die Verbrechen betrifft, die die einzelnen Beschäftigungsarten charakterisiren, so ist den Ackerbautreibenden das Dienstvergehen (66,26 pCt. dieser Kategorie) und das Verbrechen gegen die körperliche Unverletzlichkeit (65,19 pCt.) fast vollständig zu eigen. Dann kommen Brandstiftungen (59,20 pCt.), Verbrechen gegen das Leben (57,63 pCt.), gegen die Religion (53,52 pCt.), gegen die weibliche Ehre (50 pCt.) und endlich gegen die Standes-

Digitized by Google

gesetze (13,64 pCt.). Bei den Handeltreibenden wird am meisten gegen die Anordnungen der Obrigkeit (37,43 pCt.), am wenigsten im Vagabundiren (1,01 pCt.) verbrochen. Bei den Handwerkern kommen am häufigsten vor Raub und Ueberfall (17,52 pCt.), Verbrechen gegen die weibliche Ehre (15,22 pCt.), am seltensten Dienstvergehen (2,73). Die Tagelöhner und Fabrikarbeiter sind stark im Vagabundiren (57,43 pCt.), Raub und Ueberfall (19,55 pCt.), Verbrechen gegen die weibliche Ehre (19,57), gegen die Sittlichkeit (15,27 pCt.), schwach vertreten in Verbrechen gegen die Anordnungen der Obrigkeit (2,88 pCt.). Die Prostitution ist nur in wenigen Verbrechen vertreten: gegen die Sittlichkeit (0,70 pCt,), Raub (0,34 pCt.), gegen die Verwaltung (0,10 pCt.).

Nach den Bezirken gerechnet kommen von den Verurtheilten die meisten Ackerbauer auf Charkow (53,76 pCt.), die wenigsten auf St. Petersburg (36,13 pCt.); die meisten Handeltreibenden auf den Bezirk Odessa (10,38 pCt.); die wenigsten auf Kasan (5,38 pCt.) die meisten Handwerker auf Moskau (18,58 pCt.), die wenigsten auf Odessa (10,77 pCt.); die grösste Zahl der, freien Beschäftigungen Obliegenden, Bedienten und Prostituirten auf St. Petersburg (8,89 pCt., resp. 4,10, resp. 0,68), die kleinste auf Kasan (3,88 pCt. resp. 1,06, resp. 0,15); die meisten Tagelöhner und Fabrikarbeiter auf Odessa (26,28 pCt.), die wenigsten auf Kasan (12,70 pCt.); die meisten Beschäftigungslosen auf Moskau (6,31 pCt.), die wenigsten auf Charkow (3,17 pCt.).

Religion. Bei Vergleichung der Zahl der Verurtheilten mit der der Gesammtbevölkerung ergiebt sich, dass

1	verurtheilter	Muhamedaner	auf	5,719	muhamed.	Einwohner
»	»	Protestant	»	3,630	protestant.	»
»	»	Rechtgläubiger	»	2,710	rechtgläubigen	»
»	»	Katholik	»	2,081	katholische	»
»	»	Raskolnik	»	1,700	raskoln.	»
»	»	sonst. christlichen Bekennt.	»	922	dergl.	»
1	»	Jude	»	715	jüdische	»

kommt. Das weibliche Geschlecht divergirt von diesen Gesammtzahlen insofern, als sich die meisten aus den rechtgläubigen und protestantischen Frauen, die wenigsten aus den muhamedanischen rekrutiren. Hinsichtlich der einzelnen Verbrechen zeigen die Rechtgläubigen die meiste Neigung zu Dienstvergehen, Falschmünzerei, Kindesmord, Brandstiftung und Diebstahl jeder Art. Am schwäch-

Digitized by Google

sten ist bei ihnen das Verbrechen gegen die Religion, welches bei den Raskolniki den Hauptprocentsatz ausmacht. Diesen sind dagegen Verbrechen gegen die weibliche Ehre, gegen die Standesgesetze und Kindesmord gänzlich fremd. Die Katholiken incliniren ganz besonders zu Verbrechen gegen die Standesgesetze, die Sittlichkeit, zu Kindesmord und Vagabundiren, die Protestanten erscheinen meist als Religionsverbrecher und Falschmünzer; die Juden lassen sich Verbrechen gegen die Anordnungen der Obrigkeit, Fälschungen jeder Art, Brandstiftungen und Eigenthumsverbrechen ohne Anwendung von Gewalt zu Schulden kommen, während bei den Muhamedanern am stärksten die Verbrechen gegen die weibliche Ehre, gegen die Bande der Verwandtschaft, des Raubes und die verschiedenen Religions- wie Verwaltungsverbrechen auftreten.

Existenzmittel. Von den Verurtheilten erwarben sich 72,70 pCt. ihren Lebensunterhalt durch Gewerbe, 20,30 pCt. durch Tagelohn, 5,70 pCt. durch Gehalt oder Pension, 0,60 pCt. durch ihre Kapitalien, 0,50 pCt. durch die Mittel ihrer Verwandten und 0,20 pCt. durch Almosen. Das weibliche Element war am stärksten vertreten in der Klasse derer, die ihr Leben durch Tagelohn fristen (3 pCt.).

Geburt. Von den Verurtheilten aller sechs Bezirke waren 2,21 pCt. unehelich geboren, und zwar 2,14 pCt. männlichen, 2,33 pCt. weiblichen Geschlechts. Es sind demnach von 100 Verurtheilten im Bezirk Odessa 1,05 pCt., Ssaratow 1,39 pCt., Kasan 2,05 pCt., Charkow 2,35 pCt., Moskau 2,47 pCt., St. Petersburg 3 pCt. unehelich Geborene. Leider können diese Procentbestimmungen nicht als absolut richtig angegeben werden, da bei 11,624 Verurtheilten 2,979 unbestimmbar verblieben. Die Verbrechen aber, die sich die unehelich Geborenen männlichen Geschlechts zu Schulden kommen lassen, sind Vagabundiren, Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, gegen die Sittlichkeit und Raub. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch besondere Neigung zu Brandstiftungen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit aus. Am wenigsten incliniren beide Geschlechter der Unehelichen zu Verbrechen gegen die Religion.

Ort des Verbrechens im Verhältniss zum Domicil des Angeklagten. Da der Geburtsort von 2,720 Verurtheilten unbekannt geblieben ist, so kommen hier nur 11,859 Personen (10,743 M. 1,116 Fr.) in Betracht. Von diesen waren 67,98 pCt. an dem Orte geboren und ansässig, wo über sie abgeurtheilt wurde; nur geboren waren an dem Orte 5,74 pCt., nur ansässig 6,99 pCt., Fremde aus anderen Gouvernements waren 18,81 pCt., Ausländer 0,47 pCt.

Digitized by Google

Die Verbrechen, deren sich die einzelnen Gruppen ganz besonders zu Schulden kommen liessen, sind für die im Orte Geborenen und Ansässigen vor Allem Verbrechen gegen die weibliche Ehre (84,44 pCt. dieser Kategorie), Kindesmord (80, 21 pCt.), Brandstiftung und Vernichtung fremden Eigenthums (79,75 pCt.) — also durchwegs Verbrechen, welche beweisen, dass Localkenntniss ein das Verbrechen begünstigender Umstand war. Ankömmlinge aus anderen Gouvernements wurden verurtheilt: wegen Falschmünzerei (26,56 pCt.), wegen Vergehen gegen die Anordnungen der Obrigkeit (26,46 pCt.), Fälschungen (25 pCt.), Vergehen gegen die Ehe (22,80 pCt.). Ausländer verübten vorwiegend Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung (5,74 pCt,), Verbrechen gegen die Sittlichkeit (4,76 pCt.) und Fälschungen (0,78 pCt.). Die meisten Fremden und Ausländer hatten die Bezirke St. Petersburg und Odessa, die wenigsten Ssaratow, Kasan und Charkow aufzuweisen.

Stand. 61,88 pCt. der Verurtheilten gehörten der ländlichen Bevölkerung an, 14,60 pCt. waren Bürger, 12,33 verabschiedete Soldaten und verschiedene Subalterne; 6,51 pCt. zählten zu verschiedenen Ständen, 2,60 pCt. waren Adelige, 1,14 pCt. Ehrenbürger und Kaufleute, 0,79 pCt. Geistliche, 0,41 pCt. Ausländer. Das männliche Geschlecht ist in diesem Falle mit 6,52 pCt., das weibliche mit 3,45 pCt. vertreten. Ein Ueberwiegen der weiblichen Verbrecher ist zu bemerken in der Rubrik der Subalternen, wo die Frauen 19,46 pCt. und die Männer 11,59 pCt. abgeben, der Bürger: 16,65 resp. 14,37 pCt., der Ehrenbürger: 1,40 und 1,71 pCt. Die specifischen Standesverbrechen sind für die Adeligen: Fälschungen (20,62 pCt. dieser Kategorie), gegen die Sittlichkeit (5,26 pCt.), gegen die Bande der Ehe und Verwandtschaft (3,39 pCt.) und einige Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, wie z. B. falsches Zeugniss, falsche Denunciation und lügenhafte Wunder. Die Geistlichen incliniren zu Verbrechen gegen die Ehe und die Bande der Verwandtschaft (1,90 pCt.), Kindesmord (1,69 pCt.), gegen die Religion (1,56 pCt.). Für die Ehrenbürger und Kaufleute liegt das Charakteristische in den Verbrechen gegen die Anordnungen der Obrigkeit (10,92 pCt.). Dasselbe und Vergewaltigungen jeder Art sind den Bürgern im grossem Maasse eigen. Die Ausländer endlich liefern ein bedeutendes Contingent für die Katégorie der Sittlichkeitsverbrechen (3,16 pCt.) und der Verbrechen gegen die Verwaltung und Religion (0,78 pCt.). Auf die Bezirke vertheilt kommen die

Digitized by Google

meisten Adeligen und Subalternen (4,91 resp. 15,03 pCt.) auf den von St. Petersburg, die wenigsten auf Kasan (1,42 resp. 10,30), die meisten Geistlichen auf Kasan (1,04 pCt.), die wenigsten auf St. Petersburg (0,44 pCt.), die meisten Ehrenbürger und Ausländer auf Odessa (2,11 und 2,31 pCt.), die wenigsten auf Ssaratow (0,85 und 0,06 pCt.), die meisten Bauern auf Kasan (67,07 pCt.), die wenigsten auf Odessa (41,58 pCt.).

Besondere Merkmale der Verbrecher. Unter den Verurtheilten waren 40 Taube (22 Männer, 18 Frauen), 13 Blinde (10 Männer, 3 Frauen) und 3 Stumme (2 Männer, 1 Frau). Von den *Tauben* wurden verurtheilt 18 (11 Männer, 7 Frauen) wegen Verbrechen gegen das Eigenthum, 4 (2 Männer, 2 Frauen) wegen Vergehen gegen die Administration, (1 Mann) wegen Dienstvergehen, 4 (3 Männer; 1 Frau) wegen Vagabundiren, 2 (1 Mann, 1 Frau) wegen Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, 4 (2 Männer, 2 Frauen) wegen Verbrechen gegen die Standesgesetze, (1 Frau) wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, (3 Frauen) wegen Umkommenden nicht geleisteter Hülfe, 2 (1 Mann, 1 Frau) für Verstümmelungen und 1 (1 Mann) für Brandstiftungen. Von den *Blinden* wurde 1 verurtheilt wegen eines dienstlichen Verbrechens, 1 wegen Uebertretung der Verordnungen der Obrigkeit, 2 wegen Vagabundiren, 1 für schwindelhafte Wunder und erlogene Zauberei, 1 für Verstümmelung, 1 für Brandstiftung und 3 für Raub und Ueberfall. Von den Stummen wurde 1 verurtheilt wegen Vergehen gegen die Administration, 1 für Vagabundiren und 1 Frau für Diebstahl.

Geständniss. 6,120 Angeklagte beiderlei Geschlechts oder 42,74 pCt. gestanden ihre Schuld, 8,198 aber oder 57,26 pCt. nicht. Personen weiblichen Geschlechts gestehen ihre Schuld eher ein, als die des männlichen: 66,10 pCt. aller verurtheilten Frauen erklärten sich für schuldig, während bei den Männern dieses nur 40,57 pCt. thaten. In Uebereinstimmung hiermit sind am meisten gestanden worden: Verbrechen des Kindesmords, Umkommenden nicht geleistete Hülfe; am wenigsten Verbrechen gegen die weibliche Ehre und Falschmünzerei.

Zeit des Verbrechens. Es haben von 100 verurtheilten Personen beider Geschlechter Verbrechen begangen im Monat Januar 10,2 pCt., Februar 8,30 pCt., März 8,98 pCt., April 7,58 pCt., Mai 6,82 pCt., Juni 7,50 pCt., August 8,05 pCt., September 7,64 pCt., October 9,27 pCt., November 9 pCt., December 9,46 pCt. Folglich kommen auf den Sommer 22,91 pCt., das Frühjahr 23,38 pCt.,

Digitized by Google

Herbst 25,91 pCt. und den Winter 27,78 pCt.—Zahlen, die auch das im übrigen Europa bemerkte Factum constatiren, dass das grösste Contingent von Verbrechen auf die kälteren Jahreszeiten, das kleinste auf die wärmeren entfällt. Besonders prägnant tritt der Einfluss der Jahreszeiten in den Bezirken mit ländlicher Bevölkerung hervor. Charkow erreicht seine Höhe im Winter mit 30,08 pCt. und seinen Tiefgang im Sommer mit 20,30 pCt. Bei den Bezirken mit vorzugsweise städtischer Bevölkerung sind die Divergenzen nicht so auffallend. So schwankt St. Petersburg zwischen 26,16 pCt. für den Sommer und 24,68 pCt. für den Winter, Moskau 22,81 für den Sommer und 27,27 pCt. für den Winter. Ebenso sind die Arten der Verbrechen von der Jahreszeit abhängig: Verbrechen gegen das Leben treten besonders im Herbste auf, gegen die weibliche Ehre und Brandstiftungen äusserst stark im Sommer; dagegen erreichen alle Eigenthumsverbrechen ihr Maximum im Winter, Verbrechen gegen die Verwaltungsordnung im Frühjahr. Freilich giebt es Verbrechen, die sich durchaus nicht in diese Regel fügen zu lassen scheinen, wie z. B. Fälschungen, Verbrechen gegen die Religion, Verbrechen gegen die Bande der Verwandtschaft und die Ehe, doch ist anzunehmen, dass eine mehrjährige Beobachtung auch für diese etwas Bestimmtes wird fixiren können.

Ort. Von 100 Verurtheilten begingen 8,30 pCt. das Verbrechen in der Residenz, 28,73 pCt. in den Städten, 62,97 pCt. in den Bezirken (Kreisen). Es scheint also, dass das Maximum der Verbrechen auf die Kreise entfällt. Da aber die ländliche Bevölkerung des Europäischen Russland = 89,98 pCt. der Gesammtbevölkerung ausmacht, so dürfte sich dieses Verhältniss zu Ungunsten der Residenz und der Städte ausweisen. Deutlich tritt dies hervor bei einem Vergleich der Procentsätze der in diesen verurtheilten Männer und Frauen. Es kommen dann auf 100 Verurtheilte jeden Geschlechts

in den Residenzen	7,23 Männer,	19,17 Frauen
in den Städten . .	27,29 »	43,53 »
in den Kreisen . .	65,47 »	37,38 »

Diese Ziffern sind um so überzeugender, als doch in den Städten und Residenzen die männliche Bevölkerung bei Weitem überwiegt, während in den Kreisen gerade das umgekehrte Verhältniss der Fall ist.

Hinsichtlich der einzelnen Verbrechen ist auch hier das schon oben Erwähnte zu wiederholen, dass jede Bevölkerungsart ihre eigenthümlichen Verbrechen hat. Auf dem Lande, in den Kreisen

Digitized by Google

sind besonders häufig die Verbrechen gegen die Religion, die Vergehen gegen Regierungsverordnungen, hauptsächlich gegen die Forstgesetze, Verbrechen gegen das Leben und Brandstiftungen. In den Residenzen dagegen und Städten sind in grossem Maassstabe heimisch Fälschungen jeder Art, Kindesmord, Verbrechen gegen das Eigenthum ohne Anwendung von Gewalt.

Die geographische Vertheilung der Verurtheilten nach den wichtigsten Verbrechensarten, eine Beilage zum II. Theile des Berichts zeigt endlich, wie sich jede Oertlichkeit und jeder Bezirk durch besondere Verbrechen charakterisiren. In allen Gerichtsbezirken kommt die grösste Zahl von Verurtheilten auf die Verbrecher gegen das Eigenthum ohne Anwendung von Gewalt. Zu letzteren aber sind die Verbrecher des St. Petersburger und des Charkower Bezirks mehr geneigt, als die der übrigen, in denen besonders Raub und Ueberfall heimisch sind. Es ist also der Charakter der Verbrecher in den vier übrigen Bezirken ein viel gefährlicherer, als in den beiden anderen genannten. Besonders zeichnet sich hierin der Kasan'sche und Ssaratow'sche Verbrecher aus. Ferner sind Religionsverbrecher heimisch in Moskau und Charkow, die Verbrechen gegen die Administration und Fälschungen in St. Petersburg und Odessa, Dienstvergehen in Kasan und Odessa, Falschmünzerei und Vagabundiren in Kasan und Odessa, Mord, Todtschlag und Vernichtung fremden Eigenthums in Ssaratow und Kasan, Kindesmord und Fruchtabtreibung in Kasan, Charkow und Odessa, die Verbrechen gegen die weibliche Ehre in Kasan und Moskau, Brandstiftung wieder in Kasan, Ssaratow und Moskau.

C. Statistisches über die Personen, welche der friedensrichterlichen Competenz unterlagen.

Verhältniss der Angeklagten und Verurtheilten zur Gesammtbevölkerung. Den Friedensrichtern unterstanden 41 Gouvernements mit einer Bevölkerungszahl von 56,586,679 Personen beiderlei Geschlechts [1]. Hiervon waren angeklagt 46,420, verurtheilt 32,455

[1] Diese 41 Gouvernements werden behufs besserer Uebersicht und genauerer Zahlenbestimmung in 9 Gruppen eingetheilt: 1) Nördliche Seenplatte mit den Gouvernements Nowgorod, Olonez, Pskow, und St. Petersburg; 2) Manufacturdistrict von Gross-Russland: Gouvernement Wladimir, Kaluga, Kostroma, Moskau, Rjasan, Twer, Tula, Jarosslaw; 3) Zone der schwarzen Erde: Gouvernement Woronesh, Kursk, Orel; 4) Nördliches Wolga-Gebiet: Gouvernement Wjatka, Kasan, Nishnij-Nowgorod; 5) Mittleres Wolga-Gebiet: Gouvernement Pensa, Ssamara, Ssaratow, Ssimbirsk und Tambow; 6) Klein-Russland und die Ukraine: Wolhynien, Kijew, Podolien,

Digitized by Google

Personen. Es kommt folglich 1 Angeklagter auf 1,198, 1 Verurtheilter auf 1,719 Personen. Für das männliche Geschlecht kommt 1 Angeklagter auf 686, 1 Verurtheilter auf 955 männliche Einwohner, wogegen das weibliche 1 Angeklagte auf 4,455 und 1 Verurtheilte gar auf 6,767 weibliche Einwohner giebt.

Resultate der Gerichtsverhandlungen. Von den 46,420 Angeklagten wurden 13,965 Personen = 30,08 pCt. freigesprochen. Auch hier tritt der Fall ein, dass das weibliche Geschlecht öfter freigesprochen wird, als das männliche (34,13 pCt.: 29,45 pCt.). Am seltensten kommen Freisprechungen überhaupt im St. Petersburger Bezirk (18,66 pCt.), am häufigsten im Lande der Don'schen Kosaken vor (53,02 pCt.). Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass Freisprechungen dort am häufigsten sind, wo die Bevölkerung eine gemischte ist.

Geschlecht der Verurtheilten. Von den 32,455 Verurtheilten waren 28,304=87,21 pCt. männlichen und 4,151=12,79 pCt. weiblichen Geschlechts. Am geringsten ist der Procentsatz, den das weibliche Geschlecht einnimmt, im Lande der Don'schen Kosaken (4,05 pCt. Aller in diesem Bezirke Verurtheilten) und in den Gouvernements Wolhynien (6,84 pCt.), Taurien 7,33 pCt.), Ssamara (9,60 pCt.); am grössten in den Gouvernements Wilna (18,91 pCt.), Kowno (18,23 pCt.), Moskau (17,96 pCt.), St. Petersburg (16,14 pCt.).

Strafen. Da in die Tabellen (des III. Theiles) überhaupt nur Nachrichten über diejenigen Verbrecher aufgenommen wurden, welchen Gefängnisshaft oder dem ähnliche Strafen zuertheilt wurden, so sind die hierauf bezüglichen Daten ziemlich einförmig: 32,151=99,16 pCt. wurden zur Gefängnisshaft, 304=0,94 pCt. zur Abgabe in eine Besserungsanstalt verurtheilt. Von den ersteren hatten 5,088=15,82 pCt. (beinahe 1/6) noch nicht das für diese Strafe gesetzlich erforderliche Alter erreicht — ein Umstand, der deutlich zeigt, wie nöthig uns Corrections- und ähnliche Anstalten sind.

Geburtsort. 26,598 Personen waren an den Orten geboren oder ansässig, an welchen sie verurtheilt wurden. 5,871=18,35 pCt. waren aus anderen Gouvernements eingewandert. Dieser Procentsatz schwankt zwischen 54,85 pCt. für St. Petersburg und 5 pCt. für Wjatka.

Poltawa, Charkow, Tschernigow; 7) Neu-Russland: Bessarabien, Land der Don'schen Kosaken, Gouvernement Jekaterinosslaw, Taurien, Chersson; 8) Litthauen: Gouvernement Wilna, Grodno, Kowno 9) Polessje: Gouvernement Witebsk, Minsk, Mohilew, Ssmolensk. Diese Theilung fällt so ziemlich mit den klimatischen, nationalen und Boden-Eigenthümlichkeiten des Russischen Reiches zusammen.

Digitized by Google

Art der Verbrechen. In überwiegendem Maasse sind es Verbrechen gegen das Eigenthum, welche vor dem friedensrichterlichen Forum verhandelt wurden. Nur 0,04 pCt. oder 1/250 hatten sich Verbrechen gegen die Militärgesetze und 2,91 pCt. oder 1/35 Bettelei zu Schulden kommen lassen. Für die einzelnen Geschlechter giebt folgende Zusammenstellung die Procentsätze der Verurtheilten:

	Männer	Frauen
Bettelei	2,24	7,49
Waldfrevel	1,75	0,48
Versuch von Diebstahl, Theilnahme an demselben und Hehlerei	12,32	14,07
Diebstahl	73,70	69,97
Betrug beim Handel	2,52	2,19
Anderweitiger Betrug	2,21	1,28
Aneignung und Verschwendung anvertrauten Gutes	4,06	2,69
Unterschlagung von gefundenen Sachen und Schätzen	0,58	1,16
Ankauf gestohlenen Gutes	0,56	0,70
Uebertretung der Rekrutenpflicht	0,05	—

Alter. Die Erscheinungen, welche schon oben constatirt werden konnten [1], haben auch hier Bestätigung gefunden. Das Kindesalter figurirt vorherrschend bei Aneignung von Funden (2,34 dieser Kategorie), einfachen Diebstählen (1,21), Betrug beim Handel (0,75) und Bettelei (0,42). Personen des Jünglingsalters qualificiren sich ebenfalls zu Diebstahl (8,54), Aneignung und Verschwendung fremden Eigenthums (6,23), Betrug aller Art (20,09). Vom 21.—35. Jahre spielt ausser Diebstahl, Betrug, Hehlerei, das Entziehen von der Wehrpflicht eine bedeutende Rolle (57,14). Theilnahme am Diebstahl, Hehlerei und Waldfrevel zeichnen das Alter von 35—40 Jahren aus, Bettelei dagegen das von 40 und mehr. Die Ursachen der frühen verbrecherischen Thätigkeit sind natürlich in den verschiedenen Strichen Russlands verschieden. In Neu- und Klein-Russland ist es das südliche Klima, in den Manufacturdistricten Gross-Russlands aber und dem St. Petersburger die Dichtigkeit der Bevölkerung und das Fabrikleben. Nur in den Gegenden mit vorzugsweise ackerbautreibender Bevölkerung entwickelt sich das Verbrechen ziemlich spät.

[1] cf. *Alter* bei B.

Digitized by Google

Familienleben. Der grösste Theil der Verurtheilten, 59,33 pCt., war verheirathet; 33,99 pCt. waren ledig und 6,68 pCt. verwittwet. Für die einzelnen Geschlechter giebt dies folgende Zahlen: 34,67 pCt. ledige Männer, 29,37 ledige Frauen, 60,67 verheirathete Männer, 50,13 verheirathete Frauen, 4,66 verwittwete Männer und 20,50 pCt. verwittwete Frauen. Das häufigste Verbrechen für alle Stadien des Familienlebens bleibt immer Diebstahl, Theilnahme am Diebstahl und Hehlerei. In zweiter Reihe treten sodann für die Unverheiratheten Verschwendung und Aneignung fremden Eigenthums, in dritter Reihe Bettelei und zuletzt endlich in sechster — Ankauf gestohlenen Gutes. Für die Verheiratheten stehen an zweiter Stelle Betrug jeder Art und an letzter, der sechsten, wiederum Ankauf gestohlenen Gutes. Dasselbe wiederholt sich mit unwesentlichen Varianten auch bei den Verwittweten. Der grösste Procentsatz von verheiratheten Verurtheilten entfällt auf das friedensrichterliche Gebiet des Landes der schwarzen Erde (71,50 pCt.), das kleinste in das Fabrikgebiet Gross-Russlands (57,17 pCt.). Die Wittwer sind am meisten geneigt zu Verbrechen in Gross-Russland überhaupt, am wenigsten in Litthauen; die Unverheiratheten am meisten in Neu-Russland, am wenigsten in der Zone der schwarzen Erde und in Klein-Russland.

Bildung. 79,65 pCt. der Verurtheilten waren Negramotnüie und 21,35 pCt. Gramotnüie und unter letzteren 0,01 pCt., welche die höchste, — 0,13 pCt., welche eine mittlere und 1,07 pCt., welche die elementare Bildung genossen hatten. Der Procentsatz der ungebildeten Frauen (95,69 pCt.) ist bei Weitem grösser als den der Männer (77,38 pCt.). Diejenigen, welche die höchste Bildungsstufe erreicht hatten, waren verurtheilt wegen Bettelei (0,11 pCt.) und wegen Betrug beim Handel (0,12 pCt.). Der grösste Procentsatz von Ungebildeten kommt auf die nördliche Hälfte Russlands, wohin auch das St. Petersburger Gouvernement gehört (85,25 pCt.) und auf Klein-Russland (82,41 pCt.); der kleinste Procentsatz entfällt auf Polessje (68,74 pCt.) und Litthauen (72,66 pCt.). Von den Personen, welche die höchste Bildung genossen hatten, waren 0,03 pCt. in dem nördlichen Striche und 0,02 pCt. in der Manufacturzone Gross-Russlands zu Hause. Den grössten Procentsatz von Ungebildeten gaben die Prostituirten (92,85 pCt.), die Ackerbautreibenden (91,83 pCt.) und die Arbeiterklasse (80,62 pCt.). Der niedrigste Procentsatz rekrutirte sich aus Kaufleuten und Handwerkern.

Beschäftigungsart. Die verschiedenen Procentsätze, welche die einzelnen Beschäftigungsarten stellen, ergeben sich am deutlichsten

Digitized by Google

aus folgenden Zahlen. Es kommen nämlich auf 100 Verurtheilte jeden Geschlechts:

	Männer	Frauen
Ackerbautreibende	41,26 pCt.	16,33 pCt.
Handeltreibende	5,40 »	4,80 »
Handwerker	16,42 »	9,57 »
Sonstige Gewerbetreibende	3,83 »	6,44 »
Im Staats- und Privat-Dienst Stehende	0,13 »	—
Sonstige freie Beschäftigung	3,03 »	0,68 »
Tagelöhner	21,68 »	38,92 »
Fabrikarbeiter	1,87 »	1,87 »
Domestiken	2,95 »	15,14 »
Prostituirte	—	3,43 »
Beschäftigungslose	3,42 »	8,82 »

Die Verbrechen, denen die einzelnen Beschäftigungsarten am meisten obliegen, sind Bettelei für die Tagelöhner, Forstfrevel für Ackerbautreibende, Betrug beim Handel für Handelsbeflissene, Aneignung und Verschwendung fremden Eigenthums für Handwerker und Domestiken. Die ackerbautreibenden Verbrecher sind besonders heimisch in Litthauen und in der Zone der schwarzen Erde, Gewerbetreibende in der Manufacturzone, Tagelöhner und Fabrikarbeiter in Litthauen und Neu-Russland, Domestiken vor Allem in der nördlichen Hälfte.

Religion. 87,28 pCt. der Verurtheilten waren Rechtgläubige, 1,53 pCt. Raskolniki, 1,89 pCt. Katholiken, 0,67 pCt. Lutheraner, 2,18 pCt. sonstiger christlicher Bekenntnisse, 4,10 pCt. Juden, 2,30 pCt. Muhamedaner, 0,04 pCt. sonstiger nichtchristlicher Bekenntnisse. Vergleicht man die Zahl der Verurtheilten jeden Bekenntnisses mit der Zahl der Bevölkerung desselben Bekenntnisses, so ergiebt sich, dass 1 verurth. Rechtgläubiger kommt auf 1,711 rechtgläub. Einw.

1	»	Raskolnik	»	»	1,591 raskoln.	»
1	»	Protestant	»	»	2,915 protestant.	»
1	»	Katholik	»	»	4,588 katholische	»
1	»	Jude	»	»	1,342 jüdische	»
1	»	Muhamedaner	»	»	1,525 muhamed.	»
1	»	Heide	»	»	3,393 heidnische	»

Die Rechtgläubigen figuriren ganz besonders stark in den Kategorien des Diebstahls, der Bettelei, der Aneignung und Verschwendung; die Raskolniki zeichnen sich durch Betrug und Entziehung von der Rekrutenpflicht aus; die Katholiken durch Diebstahl und

Digitized by Google

Waldfrevel; die Protestanten durch Aneignung und Verschwendung des Anvertrauten, durch Diebstahl; die Juden ganz besonders durch Betrug, Aneignung und Verschwendung des Anvertrauten, Ankauf gestohlenen Gutes; die Muhamedaner sind äusserst stark in der Entziehung der Dienstpflicht, in Ankauf gestohlenen Gutes und in Diebstahl.

Stand. Da die Adeligen, Kleriker und Ehrenbürger für einen grossen Theil von Verbrechen, für welche Gefängnissstrafe bestimmt ist, der friedensrichterlichen Competenz entzogen sind, so kommen hier nicht alle Standesarten vollzählig in Betracht. Die grösste Hälfte der Verurtheilten gehörte der ländlichen Bevölkerung (61,17 pCt.) an. Bürger waren 19,86 pCt., entlassene Subalterne 16,86 pCt., Fremde 0,56 pCt., Kirchendiener 0,28 pCt., Adelige 0,13 pCt., Ehrenbürger 0,01 pCt., sonstige Standesarten 0,69 pCt. Die weiblichen Verbrecher sind bei der ländlichen Bevölkerung verhältnissmässig seltener, bei den Bürgern und in den Familien der Subalternen dagegen häufiger als die männlichen. Edelleute, Ehrenbürger, Kirchendiener und Subalterne sind fast ausschliesslich für Bitten um Almosen verurtheilt worden. Forstfrevel ist ein Verbrechen der ländlichen Bevölkerung, Diebstahl das der Bürger, Bauern, Subalternen und Kosaken.

Geburtsart. 2,59 pCt. der Verurtheilten = 835 waren unehelich Geborene; hiervon männlichen Geschlechts 697 = 2,48 pCt. aller männlichen Verurtheilten, und 138 weiblichen Geschlechts = 3,36 pCt. aller weiblichen Verurtheilten. Am meisten zeichnen sich die unehelich Geborenen durch ihre Neigung zur Bettelei aus (3,37 pCt.), zum Diebstahl (2,68 pCt.) und zur Aneignung und Verschwendung (2,63 pCt.). Am seltensten kommen unter ihnen vor Betrug beim Handel (1,50 pCt.), Forstfrevel (1,56 pCt.) und Ankauf gestohlenen Gutes (1,61 pCt.).

Zeit. 9,96 pCt. aller Verbrechen — der grösste Theil — wurde im März begangen und 6,40 pCt. — der kleinste Theil — im Juli. Nach den Jahreszeiten vertheilt kommen auf den Winter 25,64 pCt., auf das Frühjahr 27 pCt., auf den Sommer 21,43 pCt., auf den Herbst 25,93 pCt. Bettelei und Forstfrevel begegnet man am häufigsten im Winter, am seltensten im Sommer, Diebstahl am stärksten im Frühjahr (27,68 pCt.), am schwächsten im Sommer (21,33 pCt.). Versuch zum Diebstahl und Hehlerei im Winter am stärksten (26,66 pCt.), am schwächsten im Sommer (22,29 pCt.). Entziehung von der Dienstpflicht ist nur im Winter bemerkt worden. Der Einfluss der Zeit ist am wenigsten fühlbar in Litthauen und in der Zone der schwarzen Erde, am stärksten aber in dem Manufacturdistrict Gross-Russlands.

Digitized by Google

Vertheilung der einzelnen Verbrechensarten unter die verschiedenen Zonen Russlands. In allen Strichen, über die die friedensrichterliche Thätigkeit sich erstreckte, war Diebstahl das vorherrschende Verbrechen. Hierauf kommt ebenfalls für alle Striche Betrug aller Art. Besonders stark ist dieses aber in Litthauen. Gross-Russland dagegen stellt ein grosses Contingent für die Kategorien der Aneignung und Verschwendung anvertrauten Gutes. Entziehung von der Rekrutenpflicht waren fast ausschliesslich in den Manufacturdistricten Gross-Russlands zu finden. Die übrigen Verbrechen traten mit mehr oder minder hervorragender Bedeutung in allen Kreisen und Zonen auf[1].

Kleine Mittheilungen.

(Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek während der Jahre 1871—1873). Die Einrichtung und die reichen Schätze der St. Petersburger Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek sind in kurzer, übersichtlicher Weise geschildert in dem Büchlein des Oberbibliothekars Dr. R. Minzloff «Ein Gang durch die Kaiserlich Oeffentliche Bibliothek», St. Petersburg 1870, 46 S. 8⁰, Verlag von H. Schmitzdorff. Indem wir das daselbst Gesagte als bekannt voraussetzen, geben wir hier einige Mittheilungen über den Bestand und die Thätigkeit der Bibliothek während der Jahre 1871 — 1873. Wir legen dabei die ausführlichen, in den Jahren 1872, 1873 und 1875 erschienenen Berichte zu Grunde, welche nicht weniger als 359 Druckseiten füllen.

I. *Personalbestand.* Im Jahre 1871 wurde der Bibliothekar Pichler entlassen. Am 19. October 1872 starb der Bibliothekar und Architekt Ssobolschtschikow, welcher über vierzig Jahre im Amte gewesen war und sich u. A. durch Ordnung der in fremden Sprachen über Russland verfassten Werke, sowie durch Leitung des Umbaus eines grossen Theils der Bibliothek (1863—1866) bedeutende Verdienste erworben hatte. 1873 erhielten wegen zerrütteter Gesundheit auf ihre Bitte den Abschied die wirklichen Staatsräthe W. Hehn und K. Becker und der Staatsrath M. Posselt. Hehn und Posselt haben sich durch ihre literarische Thätigkeit die Achtung der gelehrten Welt erworben. Ersterer schrieb: «Italien, Ansichten und Streif-

[1] Durch ein Versehen des Correctors ist oben, Seite 463, die Notiz ausgefallen, dass die vorliegende Arbeit auf Grundlage des vom Justizministerium veranstalteten «Сводъ статистическихъ свѣдѣній по дѣламъ Уголовнымъ» für 1873 zusammengestellt ist.

Digitized by Google

lichter», «die Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Europa», «das Salz» u. s. w.; Letzterer verfasste eine Lebensbeschreibung Lefort's und edirte das Tagebuch Gordon's.

II. *Haushalt.* Am 12. Mai 1870 war folgender Etat Allerhöchst bestätigt worden:

a) Personalbestand	24,621 Rbl.	50 Kop.
b) Secretär, Schreiber, Arzt, Architekt, Beaufsichtigung des Lesesaals . . .	7,500 »	— »
c) Besoldung und Kleidung der Dienerschaft	5,000 »	— »
d) Für Ankauf und Binden von Handschriften, Büchern u. s. w., dgl. für den Druck der Kataloge des Berichts etc.	26,125 »	— »
e) Erhaltung des Gebäudes und Verwaltungsunkosten	12,000 »	— »
Insgesammt . . .	75,246 Rbl.	50 Kop.

Die wirklichen Ausgaben beliefen sich im Jahre 1871 auf 78,062 Rbl. 17 Kop. Das Deficit von 2815 Rbl. 67 Kop. wurde durch ausserordentliche Einnahmen gedeckt. Handschriften und Bücher wurden für 22,392 Rbl. 78 Kop. angeschafft; der Buchbinder erhielt 5987 Rbl. 35 Kop., der Buchdrucker 2021 Rbl. 6 Kop. In den beiden folgenden Jahren kaufte die Bibliothek Handschriften und Bücher für 19,716 Rbl. 96 Kop. und 17,700 Rbl. 38 Kop. Dem Buchbinder wurden gezahlt 6333 Rbl. 32 Kop. und 5497 Rbl. 53 Kop. Die Kosten für Drucksachen und Inventaraufnahme betrugen 7417 Rbl. 28 Kop. und 8586 Rbl. 61 Kop. Im Jahre 1873 wurde ausserdem aus dem Reichsschatze mit Allerhöchster Genehmigung die Summe von 5500 Rbl. angewiesen zur photo-lithographischen Vervielfältigung der sehr werthvollen hebräischen Bibelhandschrift vom Jahre 916.

Am 1. Januar 1875 ist ein neuer, dauernder, am 25. Mai 1874 Allerhöchst bestätigter Etat (der vom Jahre 1874 war nur ein zeitweiliger) in Kraft getreten. Da der Bericht für das Jahr 1874 noch nicht gedruckt ist, geben wir die betreffenden Zahlen, welche besonders für die auswärtigen Bibliotheksverwaltungen von Interesse sein werden, nach dem Journal des Unterrichtsministeriums (August, Abth. I. S. 236—238). S. Seite 497, Anmerkung.

III. *Erwerbungen.* Von Sammlungen, die in den Besitz der Kais. öffentlichen Bibliothek übergegangen, sind als wichtig zu nennen: 1) Der heilige Synod überliess der Bibliothek auf Antrag des Directors derselben, Hrn. I. D. Deljanow, aus der Zahl der Dubletten der Synodsbibliothek eine Collection meist im vorigen Jahrhundert mit Kirchenschrift in den Druckereien von Lwow, Unew, Potschajew und Ssuprassl gedruckter Werke, welche für eine Geschichte des unirten Gottesdienstes reichhaltiges und werthvolles Material bieten. 2) 97 orientalische Handschriften, meist persische und arabische,

Digitized by Google

schenkte der General-Gouverneur von Turkestan K. P. Kauffmann. 3) 1420 Dissertationen der Universität Lund aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Viele dieser Abhandlungen betreffen die Geschichte Russlands und Finlands. 4) Graf Panin schenkte eine Sammlung von Handschriften und Büchern, die auf Spanien Bezug haben. 5) Dem Priester Amphilochii verdankt die Bibliothek eine Collection alter in Kijew gefertigter Kupferstiche und Holzschnitte. 6) Für 3000 Rbl. wurden die werthvollsten Bücher des berühmten Botanikers Martius angekauft. — Im Jahre 1872 erwarb die Kais. öffentliche Bibliothek: 1) eine Anzahl mystischer Handschriften von den Erben

Anmerkung zu Seite 496:

Etat der Kaiserlich öffentlichen Bibliothek.

	Zahl der Personen	Jahresbetrag						
		Für Einen				Summa	
		Gehalt	Tischgelder		Quartiergelder		
			Rbl.	K.		Rbl.	K.
Director	1	—	857	56	—	857	56
Gehülfe des Directors	1	1500	625	—	375	2500	—
Bibliothekare	12	880	420	—	200	18000	—
Registrator	1	550	330	—	120	1000	—
Verwalter des Lesesaals	1	600	250	—	150	1000	—
Gehülfen desselben	2	350	150	—	100	1200	—
Oekonom (bei freier Wohnung)	1	600	400	—	—	1000	—
Vergütung für den Secretär	—	—	—	—	—	500	—
Arzt	1	200	—	—	—	200	—
Architekt	1	200	—	—	—	200	—
Schreiber	—	—	—	—	—	3850	—
Aufseher im Lesesaale	—	—	—	—	—	4000	—
Lohn und Kleidung der Dienerschaft	—	—	—	—	—	5000	—
Erwerbung von Handschriften, Büchern, Kupferstichen, für Buchbinderarbeiten, Druck von Katalogen, Berichten u. s. w.	—	—	—	—	—	26000	—
Erhaltung der Baulichkeiten, Haushaltungsausgaben	—	—	—	—	—	14700	—
					Summa	80007	56

Bemerkungen. 1) Hat der Director kein anderweitiges Diensteinkommen, so wird ihm durch Allerhöchsten Befehl ein Gehalt bestimmt. 2) Die gesetzlichen Abzüge (zu denen besonders der Beitrag zur Pensionskasse gehört — Der Verf.) sind in obigem Etat nicht abgerechnet. 3) Quartiergelder erhalten nur die Beamten, welche keine Kronswohnung haben. (In den Räumen der Bibliotheksgebäude sind mehrere Amtswohnungen. — Der Verf.). 4) Die Pension der Bibliothekare bleibt unverändert. (750 Rbl. nach fünfundzwanzigjährigem Dienste, dann alle fünf Jahre 150 Rbl. mehr. — Der Verf.).

Digitized by Google

N. Th. Butenew's, 2) zahlreiche Journale, Broschüren, Proclamationen, Affichen, Holzschnitte, Carricaturen, Photographien u. s. w. aus der Zeit der Pariser Commune, 3) als Fortsetzung früherer Geschenke von der englischen Regierung die Abdrücke von 3230 Patenten und Privilegien für neue technische Erfindungen, 4) 123 naturwissenschaftliche Kataloge als Geschenk vom British Museum. — Das Jahr 1873 brachte folgende Bereicherungen: 1) Die Sammlung A. Th. Hilferding's, bestehend aus griechischen (meist theologischen), kirchenslavischen und türkischen Manuscripten. 2) Der Kijewer Buchhändler S. Litow schenkte über 90 mit der alten Schrift gedruckte Werke aus den Jahren 1564, 1574, 1575, 1619 u. s. w. 3) Gekauft wurden verschiedene Bücher aus der in Leipzig verauctionirten Ssobolew'schen Bibliothek. 4) W. Poliwanow schenkte verschiedene nachgelassene Papiere des Unterrichtsministers A. S. Norow. 5) Graf Widman-Sedlnitzki die 4754 Bände starke, meist französische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts enthaltende Bibliothek des General-Majors A. E. Lasarew. 6) Die Würzburger Universität sandte 1197 Programme bairischer Universitäten und Schulen.

Auf Mittheilungen aus der sehr ins Detail eingehenden Aufzählung der wichtigeren gekauften oder geschenkten Bücher und Handschriften müssen wir des beschränkten Raumes wegen verzichten und uns mit einer kurzen Uebersicht des Gesammtzuwachses der Bibliothek während der genannten drei Jahre begnügen.

A. Bücher, Broschüren, einzelne Blätter:		Werke	Bände
Gesammtzahl	1871:	16,762	21,667
	1872:	14,936	19,745
	1873:	17,101	24,462
	Summa:	48,799	65,874
Davon waren			
a) Pflichtexemplare (zwei von jedem Werke)	1871:	5,459	6,649
	1872:	6,439	7,007
	1873:	7,295	7,794
	Summa:	19,139	21,450
b) von Privatpersonen geschenkt:	1871:	5,320	6,007
	1872:	5,058	6,269
	1873:	5,017	8,077
	Summa:	15,395	20,353
c) durch Kauf erworben:	1871.	5,331	7,902
	1872:	2,956	5,537
	1873:	3,650	5,892
	Summa:	11,937	19,331

Der Rest wurde in Allerhöchstem Auftrage oder von Behörden eingesendet.

Im Jahre 1873 bekam die Bibliothek Zeitungen und Zeitschriften in russischer Sprache: 286, in anderen Sprachen: 329.

Digitized by Google

B. Handschriften und Autographen:	1871	1872	1873
a) geschenkte	564	120	122
b) gekaufte	6	31	47
Summa	570	151	169
C. Karten und Pläne	559	173	160
D. Kupferstiche und Photographien	1099	590	224
E. Noten	833	681	797

IV. *Bibliographische Arbeiten.* Im Jahre 1871 edirte der Bibliothekar Hr. Minzloff einen raisonnirenden Katalog aller in fremden Sprachen von Peter dem Grossen handelnden Werke, der 1872, zur Feier des zweihundertjährigen Geburtstags Peter's, auch in französischer Sprache unter dem Titel: «Pierre le Grand dans la littérature étrangère» erschien. Hr. Geh. Rath Bytschkow edirte: «Briefe Peter's des Grossen und Beschreibung der auf seine Geschichte bezüglichen Handschriften in der Kais. öffentlichen Bibliothek» (Письма Петра Великаго хранящіяся въ Импр. Публ. Библіотекѣ и Описаніе находящихся въ ней рукописей, содержащихъ матеріалы для исторіи его царствованія, Спб. 1872, XX. 180 S. 8⁰) und: «Briefe und Papiere der Kaiserin Katharina II. in der Kais. öffentlichen Bibliothek» (Письма и бумаги Императрицы Екатерины II. хранящіяся въ Импер. Публ. Библіотекѣ, Спб. 1873, 6+160+10 S. und drei Facsimiles, 4⁰). 1873 wurde der auf über hundert Druckbogen gegen 30,000 Werke aufzählende, von Hrn. Vetterlein bearbeitete Katalog der «Russica» der Oeffentlichkeit übergeben. In demselben Jahre wurde, um die Benutzung der Bibliothek des Lesesaales zu erleichtern, ein Katalog derselben in folgenden vier Abtheilungen gedruckt: 1. Rechtskunde und politische Wissenschaften; 2. Naturwissenschaften, Medicin, Mathematik, Militär- und Seewesen; 3. Künste, Technologie, Landwirthschaft; 4. Geschichte, Ethnographie, Geographie, Reisen, Statistik.

Die Katalogisirung der neu hinzukommenden Bücher hatte ungestörten Fortgang.

V. *Benutzung der Bibliothek.*

	1871	1872	1873
a) Billete zur Benutzung der Bibliothek wurden genommen	9,642	10,291	10,451
b) Die Zahl der Lesenden betrug			
im Lesesaal	77,672	86,137	81,603
im Kabinet für Künstler	1,085	965	792
im Journalzimmer	22,322	29,116	31,158
Summa	101,079	116,218	113,553
c) Zum Lesen wurden ausgegeben:			
im Lesesaal Bände	289,330	253,601	183,154
im Kabinet für Künstler Bände	3,361	3,104	2,518
im Journalzimmer Nummern	70,280	84,473	92,841
Summa	362,971	341,178	278,513

d) Von russischen Journalen wurden am häufigsten gefordert: 1. Дѣло, 2. Вѣстникъ Европы, 3. Отечественныя Записки,

Digitized by Google

4. Иллюстрированная Газета, 5. Всемірная Иллюстрація, 6. Русскій Вѣстникъ, und zwar:

	1871		1872	1873
1. Die That	2878	mal	3801	4658
2. Der Europäische Bote	2505	»	3578	3647
3. Die Vaterländischen Aufzeichnungen	2417	»	4257	4233
4. Die Illustrirte Zeitung	1254	»	1237	1249
5. Die Allgemeine Illustration	1009	»	1614	2241
6. Der Russische Bote	899	»	1177	1714

Von nichtrussischen Journalen waren am meisten gefragt die polnischen Blätter: Klosy, Tygodnik illustrowany, Biblioteka Warszawska, ausserdem die Revue des deux mondes.

Ueber die häufige Benutzung einzelner Bücher der Bibliothek im Lesesaale giebt nur der Bericht für 1871 Nachricht. Verlangt wurden u. A.: Schriften von Mayne Reid 1210 mal, Puschkin 902 mal, Gesetzcodex 893 mal, Pissarew 719 mal, Gogol 701 mal, Amerikanische Erzählungen von Aimard 556 mal. Dann folgen Lehrbücher der Mathematik und der Naturwissenschaften.

Diese Zahlen zeigen, dass die grosse Leichtigkeit, mit der der Eintritt in den Lesesaal wie in das Journalzimmer gestattet ist, nicht selten von Leuten benutzt wird, die nicht wissenschaftlich arbeiten, sondern nur einige Stunden unterhaltender Lektüre geniessen wollen. Das wissenschaftliche Streben der 1123 Mediciner, welche im Jahre 1873 Lesekarten genommen, wird durch den Umstand charakterisirt, dass sie im Laufe des ganzen Jahres zusammen nur 611 medicinische und 904 naturwissenschaftliche Werke forderten.

e) Handschriften wurden zur Benutzung verlangt 879,913,927. 36 Gelehrte erhielten im Jahre 1872, 37 im Jahre 1873 die Erlaubniss, im Handschriftensaale zu arbeiten. Die diesen Vergünstigten vom Conservator der Manuscripte, Hrn. Geh. Rath Bytschkow, persönlich übergebenen Manuscripte sind nur theilweise in obigen Zahlen eingerechnet. Zu erwähnen ist noch, dass jährlich mit Allerhöchster Genehmigung eine Reihe von Handschriften ausländischen Gelehrten zur Benutzung zugesendet wird.

f) Eine umfangreiche Tabelle giebt den Stand aller Benutzer an. Wir heben hervor:

	1871	1872	1873
Studirende der St. Petersburger Universität	953	1102	1008
» der mediko-chirurgischen Akademie	448	276	758
» des technologischen Instituts	534	567	544
» des Wegebauinstituts	276	287	347
Personen weiblichen Geschlechts	693	959	848

g) Besichtigt wurde die Bibliothek im Jahre 1871 von 4,560, im Jahre 1872 von 4,442, im Jahre 1873 von 3,108 Personen.

H. St.

Digitized by Google

Literaturbericht.

Compte-Rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1872. Avec un atlas. St. Pétersbourg 1875.
(*L. Stephani.* Die Composition der westlichen Giebelgruppe des Parthenons).

Es ist ein nicht häufig eintretender Fall, dass neue Ergebnisse der Forschungen auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft über den Kreis der Fachgelehrten hinaus bei allen Gebildeten ein lebhaftes Interesse finden. Da aber ein solches Interesse seine erste Anregung durch den hohen Klang berühmter Namen zu erhalten pflegt, so wird die Hauptabhandlung des soeben erscheinenden Bandes der Comptes-Rendus schon aus diesem Grunde nicht verfehlen, allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Denn hier wird gegenüber den bisher herrschenden falschen Auffassungen die richtige Erkenntniss eines Meisterwerkes hellenischer Kunst erschlossen.

Der Parthenon auf der Burg von Athen, die vollendete Schöpfung der vereinigten Architektur und Sculptur aus der herrlichsten Blüthezeit griechischer Kunst, hatte in seinen Giebelfeldern dem Pheidias Gelegenheit geboten, zwei grossartige, viel bewunderte Statuengruppen zu schaffen. Vom westlichen Giebel sind uns nur sehr spärliche Trümmer erhalten, und die übrigen Hilfsmittel zur Erkenntniss der Composition waren bisher nicht genügend verwerthet, um zu richtiger Auffassung des Ganzen zu führen.

Da nun ein blosses Herzählen der Resultate nicht befriedigen würde und da es Genuss gewährt, der streng methodischen Beweisführung, wie sie Hr. Stephani mit scharfsinniger Kritik und umfassender Kenntniss der schriftlichen und künstlerisehen Denkmäler gibt, zu folgen, so sei es gestattet, den Gang der Untersuchung in aller Kürze wiederzugeben.

Zunächst weist der gelehrte Verfasser darauf hin, dass im Bezirke des Erechtheions auf der Akropolis ein Oelbaum, eine Schlange und ein mit Salzwasser gefüllter Felsspalt die ältesten Gegenstände religiöser Verehrung für die Athener waren. Der Oelbaum, dessen Emporwachsen aus dem starren Felsenboden der Burg einer wunderbaren Einwirkung der Athena selbst zugeschrieben wurde, hatte bei der Einnahme Athens durch die Perser seine göttliche Lebenskraft, wie Herodot (VIII. 55) erzählt, dadurch bewiesen, dass er in einer Nacht aus dem verkohlten Stamme ellenlange Sprossen trieb. Er galt für den Stammvater der gesammten Olivenpflanzungen Attikas, besonders des Waldes in der Kephissos-Ebene, welcher unter der Obhut der Göttin und unter dem Schutze des Staates stand.

Digitized by Google

Die Schlange, das heilige und reine Thier, war die Wächterin der Burg und Beschützerin des Oelbaums, um welchen sie sich auf zahlreichen Kunstdenkmälern ringelt, wie sie sich sonst zu Füssen der Athena niederlegt. Der Salzquell endlich sollte dem Poseidon seinen Ursprung verdanken, welcher durch einen Schlag mit dem Dreizack, wie öfter in der griechischen Sage, dem Boden Wasser entlockt hätte.

Die Volkssage, welche den Streit zweier in Attika sich vermischenden Volksstämme, der ackerbautreibenden, die Athena verehrenden Pelasger und der ritterlichen, dem Poseidoncultus ergebenen Jonier, zu einem Wettstreite der Götter selbst umgestaltete, machte aus diesen zwei Naturerscheinungen zwei Göttermale, welche von jenen Gottheiten geschaffen wären zum Beweise ihrer Macht. Dass dieser Volksglaube in der Literatur fast ausschliesslich herrschte, beweist Hr. Stephani durch eine lange Reihe von Belegstellen aus Schriftwerken, deren Entstehungszeit mehr als ein Jahrtausend umfasst. Diese Dichter und Prosaiker kennen den Wettstreit des Poseidon und der Athena, lassen jenen durch einen Schlag des Dreizacks die Salzquelle schaffen, und die Athena den Oelbaum hervorbringen, allein wie dies geschah, deuten sie nicht an, sondern bedienen sich allgemeiner, einer klaren Sinnlichkeit völlig entbehrender Worte.

Daneben finden wir zuerst bei Ovid eine ganz andere Form der Sage; in seinen Metamorphosen (VI. 25. 72, ff.) erzählt er, wie Arachne es wagte, die kunstfertige Göttin zu einem Wettstreite in der Webekunst herauszufordern; Athena aber wählt zum Gegenstand des Gewebes ihren eignen siegreichen Streit mit Poseidon. Die betreffenden Verse lauten übersetzt:

Zwölf Unsterbliche sitzen, und Juppiter mitten, auf hohen
Sesseln mit würdigem Ernst, man erkennt an bezeichnender Miene
Jeden der Götter, doch Juppiter hat ein königlich Aussehn.
Stehend erscheint der Beherrscher des Meers und mit wuchtigem Dreizack
Schlägt er den zackigen Fels und hervor aus der Wunde des Felsens
Sprang das Geschöpf, durch dessen Geschenk er die Stadt sich ersteh'n will.
Doch sich gibt sie den Schild und die Lanze mit schneidiger Spitze,
Gibt sich den Helm auf's Haupt und die Brust ist beschirmt von der Aegis.
Stellt dann dar, wie die Erde vom Stosse der Lanze getroffen
Zeuget den Spross der Olive mit Früchten und weisslichen Blättern:
Schildert das Staunen der Götter. Der Sieg ist das Ende des Streites.

Die bedeutenden Abweichungen dieser Darstellung von der in der früheren Literatur allein auftretenden Volkssage fallen sofort ins Auge. Es fragt sich also, hat der Dichter aus der eignen Phantasie geschöpft, oder hat er ein Kunstwerk beschrieben.

Zunächst bemerken wir, dass er die Götter ihre Geschenke nicht nacheinander, sondern gleichzeitig schaffen lässt; die Richter aber lässt er nicht, wie sonst berichtet wird, förmlich abstimmen, sondern durch Staunen ihr Urtheil äussern. Hier ist also keine Folge von Begebenheiten erzählt, sondern die Einheit der Zeit gewahrt. Ferner tritt uns bei Ovid zuerst der Lanzenstoss der Göttin entgegen, der als Mittel zur Erschaffung eines Baumes etwas ganz Ungewöhnliches

Digitized by Google

ist und den zu erfinden der Dichter, welchem die Sprache eine Menge unbestimmter Ausdrücke des Schaffens zu Gebote stellte, nicht die mindeste Veranlassung hatte. Der bildende Künstler hingegen, welcher den Schöpfungsakt versinnlichen wollte, musste hier erfinden. Dass er gerade den Lanzenstoss erfand neben dem durch die Volkssage dargebotenen Dreizackschlag des Poseidon ist aus seinem Streben nach symmetrischer Anordnung leicht erklärlich.

Es ist demnach gewiss, dass Ovid nicht den Launen seiner Einbildungskraft folgte, sondern ein Kunstwerk beschrieb. Dürfen wir nun an ein Gemälde denken?

Die bedeutendste Abweichung von der Volkssage, wobei sogar die Rücksicht auf die vorhandenen Naturwunder ausser Acht gelassen wird, ist die Vertauschung der von Poseidon geschaffenen Quelle mit einem Pferde. Ein Maler hätte in seiner Kunst völlig ausreichende Mittel gefunden, das Hervorsprudeln des Wassers zu versinnlichen; der plastische Künstler war ausser Stande, eine niedrige Quelle in Stein darzustellen, zumal wenn seine Composition eine hohe Aufstellung erhalten sollte. Ermöglicht wurde diese Vertauschung dadurch, dass das Pferd für die Griechen ein Bild des bewegten Wassers war. Poseidon, der Beherrscher der rollenden Meereswogen und zugleich des galoppirenden Rosses soll es in Thessalien aus einem Felsen durch einen Dreizackstoss hervorgelockt haben.

Berücksichtigen wir noch die als Richter anwesenden *sitzenden* Götter, so ist unzweifelhaft, dass Ovid seine Schilderung von einer grossen Statuengruppe entlehnt, die nur einem Tempelgiebel angehören konnte. An welchen andern Tempel aber sollen wir denken, als an den Parthenon zu Athen, wo Ovid als «lernbegieriger Jüngling» mit ungewöhnlich offenem Sinne für die Schönheit der griechischen Kunst verweilte?

Die genaue Untersuchung dieser Dichterstelle mit Beziehung auf Pausanias (I. 24, 5), der als Sujet der westlichen Giebelgruppe den Wettstreit der Athena und des Poseidon angibt, die unbefangene Betrachtung des erhaltenen Bruchstücks der Athena-Statue, welches, obgleich der rechte Arm unmittelbar über der Achselhöhle abgebrochen ist, doch keine andere Annahme zulässt als die, dass derselbe fast senkrecht in die Höhe gereckt war, endlich das Bruchstück des Oelbaumes, welches Hr. Stephani selbst vor 33 Jahren unter den Trümmern der Akropolis fand und beschrieb, hätten schon früher eine richtige Kenntniss der Mittelgruppe anbahnen können. Indem Hr. Stephani diese jetzt erschliesst, hat er zugleich die Freude, ein in Athen gegen Ende des vierten vorchristlichen Jahrhunderts angefertigtes Thongefäss zu publiciren, welches in völliger Uebereinstimmung mit dem römischen Dichter die *Mittelgruppe der Composition des Pheidias* getreu wiedergibt.

Dieses ungemein wichtige und interessante Gefäss, welches dem russischen Boden in der Nähe von Kertsch, dem alten Pantikapaion,

Digitized by Google

im Jahre 1872 entnommen wurde, befindet sich jetzt in der Kaiserlichen Eremitage. Es zeigt uns, dass Athena mit Aegis, Helm und Schild gerüstet eben die Lanze zu kräftigem Niederstossen hoch erhoben hat. Der Oelbaum, die Mitte der Gruppe bildend, ist bereits hoch aufgewachsen. Um ihn ringelt sich die Schlange, den Kopf zur Abwehr gegen den rechts stehenden Poseidon gewendet. Dieser auf dem rechten Fusse sich vorbeugend ist im Niederstossen begriffen und hält in der linken Hand das hinter ihm hervorspringende, durch den Dreizackschlag geschaffene Ross am Zügel. So wird allerdings die Einheit der Zeit ein wenig verletzt, doch in einer schon von der älteren griechischen Kunst gebilligten Weise; man braucht sich nur beispielsweise an die Metope von Selinus zu erinnern, wo die Medusa den aus ihrem Blute entstehenden Pegasus im Arme hält, bevor Perseus ihr den Kopf abgeschnitten hat. Auch in dieser Beziehung ist Ovid genau, wie seine Wahl der Tempora zeigt.

Alle früheren Erklärer hatten sich irreführen lassen durch die falsche Carrey'sche Zeichnung vom Jahre 1674, welche Athenas rechten Arm fast horizontal ausgestreckt, Poseidon wie erschrocken nach rechts zurückweichend zeigt. Diese Stellung bekam aber Poseidon erst, als der Parthenon in eine christliche Kirche verwandelt und im Giebel eine Nische angebracht wurde. Man warf, um Raum zu gewinnen, den Oelbaum und das Ross hinab und rückte den, vermuthlich für einen Heiligen geltenden Gott nach der Mitte zu, wo er bei der neuen Aufstellung, da die Füsse wahrscheinlich abgebrochen waren, rückwärts gelehnt wurde, um vor dem Herabfallen sicher zu sein.

Die nächsten Seitengruppen bestehen aus je zwei Personen. Links fährt die Siegesgöttin, den Ausgang des Wettstreites verdeutlichend, mit einem Zweigespann zur Athena heran, neben ihr steht Erichthonios. Rechts sitzt Amphitrite auf einem Felsen, neben ihr steht eine andere Meergöttin. Die übrigen Gestalten, in denen der grosse Meister die staunende Bewunderung der Doppelschöpfung in verschiedenen Abstufungen nach den Seiten hin ausklingen liess, können wir hier nicht weiter betrachten, sondern müssen uns begnügen, aus dem einen ganz neuen Blick eröffnenden Werke Stephani's die Hauptpunkte herausgehoben zu haben, ohne dem Gelehrten in die Fülle interessanter Einzeluntersuchungen folgen zu können.

Es möge demnach dieser knappe Auszug genügen, um darzulegen, wie der grösste Plastiker des kunstsinnigsten Volkes der Erde frei von aller knechtischen Gebundenheit die im Volke lebende Sage nach den Gesetzen seiner Kunst umgestaltete und dem gegebenen Raume entsprechend zu einem harmonischen, weihevollen Ganzen durchbildete.

E. Schulze.

Streifzüge im Kaukasus, in Persien und in der asiatischen Türkei. Von Freiherrn *Max von Thielmann*, Dr. jur. Mit 5 Holzschnitttafeln, Illustrationen im Text und einer Uebersichtskarte IV + 493 S. 8°. Leipzig 1875.

Wie auf dem Titel seines Buches der Verfasser bescheiden auftritt, indem er seine Reise nur Streifzüge nennt, eben so anspruchslos ist der Inhalt, welcher in geschmackvollem Stile uns seine Reiseeindrücke vorführt. Hierin liegt — wir bekennen es mit Freuden — ein seltener Vorzug dieser Reiseschilderung, die auf einem sorgfältig geführten Tagebuche beruhend, uns Land und Leute Vorder-Asiens in vorurtheilsfreier Weise vorführt. Der Autor ist fern von jenem selbstgefälligen Ausstellen der eigenen Persönlichkeit, durch welches in modernen Reisebeschreibungen so oft der erwartete Genuss, den der Titel verspricht, verleidet wird. Bei aller Ruhe, mit der Herr von Thielmann von dem Gesehenen und Erlebten berichtet, ist seine Schilderung lebhaft, weil sie wahr ist. Auch fehlt es ihr an weitläufigen Betrachtungen über den Zustand der bereisten Länder und ihrer Bewohner, was wir auch für einen grossen Vorzug des Buches halten. Knappe, meist treffende Bemerkungen, geben dem Leser die nöthige Vorstellung von den Zuständen. Endlich hat er noch eine andere, in unsern Augen auch gefährliche Klippe für moderne Orient-Reisende vermieden—mit richtigem Tacte hat er es unterlassen von der zum Ueberdruss schon tractirten Frage von der Rivalität Russlands und Englands im Orient zu reden. Kein Kapitel und kein Anhang oder Excurs ist von ihm diesem Thema gewidmet. Gewöhnlich muss der Leser einer Reisebeschreibung aus dem Orient darauf gefasst sein, dass der Autor sich dicht vor ihm hinstellen, ihn, so zu sagen, am Rockknopfe fassen werde, um in einem dem bekannten Verfasser der «Fragmente aus dem Orient» mehr oder weniger glücklich nachgeahmten Stile ein Privatissimum über die Weltgeschichte der Zukunft vorzutragen.

Unser Autor will nur Tourist sein. Wir haben aber in ihm einen Meister im Reisen gefunden. Man sieht es seinem Buche an, dass es nicht seine erste Reise ist, die er beschreibt, obgleich er zum ersten Mal als Autor uns entgegentritt. Er muss auf früheren Reisen es schon gelernt haben, wie man ein gutes Tagebuch führt. Ohne ein solches kann man eine gute Reisebeschreibung nicht liefern. Der Reiz der vorliegenden liegt in der objectiven Darstellung des Gesehenen und Erlebten, gewürzt von einem, wenn man sich so ausdrücken darf, geräuschlosen Humor, der die Lust am Reisen durch keine Widerwärtigkeiten sich verderben lässt. An solchen hat es ihm und seinen beiden Gefährten natürlich nicht gefehlt.

Der Verfasser hatte einige Zeit hier in St. Petersburg verlebt und Gelegenheit gefunden das Russische zu erlernen, als er in der

Digitized by Google

zweiten Hälfte des Jahres 1872 seinen Entschluss, den Kaukasus zu bereisen, ausführte. Von Odessa ging er zu Wasser nach Poti, von hier auf der Eisenbahn nach Kutais, besuchte Swanethien, einen Theil von Grusien, die russisch-türkische Grenze, Etschmiadsin, Eriwan, die Ruinen von Ani und reiste dann nach Tiflis. Von hier aus unternimmt er einen Ausflug nach Kachetien, wo er die deutschen Kolonien besucht, lernt die Chewsuren, die Osseten im Terekthale kennen, geht in's Daghestan und schifft sich in Petrowsk am Kaspischen Meere ein, macht einen Besuch in Baku, landet in Lenkoran und reist von hier über Ardebil nach Tebriz, dann an den Urmia-See, lernt die nestorianischen Chaldäer, die wilden Kurden kennen, überschreitet den grossen Zab-Fluss, besucht von Mossul aus die Ruinen von Ninive, Kojundschuk und Chorsabad und macht auf einem Kellek (Schlauchfloss) die Fahrt auf dem Tigris bis Bagdad. Von hier zieht er durch die Wüste zu den Ruinen von Palmyra und dann wieder in der Wüste bis Damascus, von wo er über den Libanon nach Beirut geht. Hier am Mittelländischen Meere schliesst die Reise ab.

In einem Anhange giebt der Verfasser denjenigen, die seine Reise zu wiederholen Lust verspüren sollten, Auskunft und practische Rathschläge.

Herrn von Thielmann's Buch, wie wir aus einer Buchhändleranzeige erfahren, ist bereits in London in englischer Uebersetzung erschienen. Es wird jeder Literatur zur Zierde gereichen. Die Rechtschreibung der Eigennamen ist fast durchgängig correct, seine Art zu erzählen, wie schon erwähnt, geschmackvoll.

Da Herr von Thielmann für die Alterthümer des Kaukasus ein lebhaftes Interesse hatte, bedauern wir, dass er des Akademikers M. Brosset «Voyage Archéologique dans la Transcaucasie» (3 Lieferungen mit Atlas) vor der Reise nicht hat kennen lernen. Die Beschreibung der Ruinen von Ani ist von demselben Gelehrten in einem besondern Werke herausgegeben. P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. — Februar 1875.
Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Verhandlungen Russlands mit den europäischen Mächten vor dem vaterländischen Kriege von 1812. Von *A. N. Popow.* — Bulgarien und Russland im Asow'schen Küstenlande. Von. *D. J. Ilowaiskij.* — Die Warägo-russische und die Warägo- englische Geleitsmannschaft in Konstantinopel während des 11. und 12. Jahrhunderts. Von *W. Wassiljewski.* — Kritiken und Bibliographie: 1. Skizzen aus der russischen historischen Geographie. Die Geographie der ersten Chronik, Untersuchung von N. P. Barssow. Referirt von *E. E. Samysslowskij.*

Digitized by Google

2. Antwort an Hrn. Sswjetilin. Von *M. I. Wladislawlew.* — Bemerkungen über den ersten griechischen Unterricht. Von *W. Bogoljubow.* — Uebersicht über die Thätigkeit des Ministeriums der Volksaufklärung im Jahre 1874. — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) höhere Lehranstalten, b) niedere Schulen. — Abtheilung für klassische Philologie: Der Streit zwischen Demosthenes und Aeschines wegen der Gesandtschaft an König Philipp im Jahre 346 v. Chr. Von *A. Fessenko-Nawrozkij.* — Bibliographie: 1. Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von Conrad Bursian. Erster Jahrgang. München, 1873. Referirt von *I. Zwejetajew.* 2. Georgius Franssen, Quæstionis de scholiorum Euripideorum in paetae verbis restitnendis auctoritate et usu specimen. Referirt von *L.* 3. H. L. Ahrens, Pã Beitrag zur griechischen Etymologie und Lexikographie. Referirt von *L.* 4. Cornelii Nepotis qui extat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Ad historiae fidem recognovit et usui scholarum accommodavis Ed. Ortmann. Referirt von *L. J.*

— März 1875. Inhalt:

Regierungsverordnungen. — Ueber die Beziehungen der Nomaden zu civilisirten Staaten. Von *W. W. Grigorjew.* — Die Arbeiten über alte Sprach- und Literatur-Denkmäler. Von *J. J. Ssresnewski.* — Die Strelizenaufstände. Von *M. P. Pogodin.* — Die Warägo-russische und Warägo- englische Geleitsmannschaft in Konstantinopel während des 11. und 12. Jahrhunderts (Schluss). Von *W. Wassiljewski.* — Kritiken und Bibliographie: Sammlung der jetzigen juristischen Gewohnheiten bei den südlichen Slaven (Zbornik sadasnjih pravnih obicaja u juznih Slovena, LXXIV u. 714 S.) von W. Bogischitsch. Referirt von *N. A. Popow.* — Die technischen Lehranstalten in Europa. Von *A. M. Gesen.* — Alexandri Secundi Vicennalia. (Lateinisches Gedicht von *L. Müller.*) — Ueber A. S. Firkowitsch's Sammlung orientalischer Handschriften in Tschufutkale. Von *A. Harkavy* und *H. Strack.* — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) Gymnasien, b) niedere Schulen. — Brief aus Paris. Von *L. L–r.* — Abtheilung für klassische Philologie: Jurenal's Satiren. Von *D. Nagujewski.* — Bibliographie: 1. Griechisch-lateinisch-russisches Wörterbuch zu Xenophon's Anabasis von P. Tichonowitsch. Referirt von *W. Kosderka.* 2. Der Raub und die Rückkehr der Persephone in ihrer Bedeutung für Mythologie, Literatur, und Kunstgeschichte von R. Förster. Referirt von *L. J.*

— April 1875. Inhalt:

Regierungsverordnungen. — Die Verhandlungen Russlands mit den europäischen Mächten vor Ausbruch des vaterländischen Krieges vom Jahre 1812. (Fortsetzung). Von *A. N. Popow.* — Das Ausgabebuch Nikon's, als Quelle für die Geschichte des Haushalts in Russland. Von *A. Brückner.* — Russische Schulen und russischer Unterricht im Weichsel-Gebiet bis zum Erlass der Ukase vom 30. August 1874. Von *E. Kryshanowski.* — Versuche über die Geschichte der Entwickelung der christlichen Legende. Von *A. Wesselofsky.* — Kritiken und Bibliographie: Chronologische Bibliographie Rumäniens (Bibliografia Chronologica Romana, sau Catalogu Generalu de Cartile Romane imprimate de la adoptarea imprimeriri, diumetate secolu XVI sipana Asta-di. 1550—1873. Bucurechtu 1874. Referirt von *N. A Popow.* — Das Lehren der Specialfächer in den Handelsabtheilungen der Realschulen. Von *N.* — Uebersicht der Thätigkeit der II. Abtheilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1874. — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) Universitäten, b) niedere Schulen. — Brief aus Paris. Von *L. L—r.* — P. M. Leontjew. Nekrolog von *E. Th.* — Abtheilung für klassische Philologie. Phaedri (ut videtur) Fabulae XX ex pedestri sermone translatae in versus. Von *L. Müller.* — Beurtheilung des äolischen Dialekts. Von *J. Kanski.* — Das römische Epos zur Kaiserzeit. Von *L. J.* — Bibliographie: Ueber die porphyrianischen Ilias-Scholien. Von *Heinrich Schrader.* — Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle betrachtet. Von B. Niese. Referirt von *M.*

«Russisches Archiv» (Russkij Archiw — Русскій Архивъ) — herausgegeben von *Peter Bartenjew.* XIII. Jahrgang. 1875. 2. Heft. Inhalt.

Erinnerungen der Gräfin *A. D. Bludow.* (Die Niederwerfung des polnischen Aufstandes im Jahre 1831. — Graf Capo d'Istria. — Die Verhandlungen mit Griechenland. —

Digitized by Google

Constanz und Verona. — Lord Byron. — Der Tod des Kaisers Alexander Pawlowitsch). — Ein Brief der Fürstin *E. R. Daschkow* von P. S. Potemkin. 1786 (mitgetheilt von *N. Th. Dubrowin*). — Aus einem alten Notizbuche, begonnen im Jahre 1813. (Graf Osterman-Tolstoj). — Kritiken aus Tschuchloma (Stadt im Gouvernement Kostroma). — Ein unglücklicher Lehrer. — Die Grafen Saint-Priest. — Abgerissene Gespräche. — Ein Gartenweg in Zarskoje-Sselo. — Genien. — Gedichte des Fürsten Chowanskij u. A.). — Aus ferner Vergangenheit. (J. O. Ssuchozanet und Befehle betr. die Kriegsakademie). Von einem alten Zögling der Kriegs-Akademie. — Der Kanzler Fürst Besborodko. Versuch einer Bearbeitung der Materialien für eine Biographie desselben. IX. Capitel. Von *N. J. Grigorowitsch*. — Das Abendland in seinen historischen Denkmälern. Von *N. A. Popow*. — Bibliographische Mittheilungen aus dem Auslande. — Das Testament der Anna Mons (mitgetheilt von *G. N. Alexandrow*).

Der «europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy).

X. Jahrgang. 1875. April. Inhalt:

Der Kosak Kudejar. Historische Chronik in 3 Büchern. I. Buch. Von *N. J. Kostomarow*. — W. H. Bjelinski. Ein biographischer Versuch. VIII. Die Periode der vollen Entwickelung des Charakters und der Wirksamkeit Bjelinski's; seine persönlichen Beziehungen. 1842 — 1844. Von *A. N. Pypin*. — Beobachtungen über das historische Leben der Völker. 2. Die politische Einigung von Italien, Gallien und Germanien unter den Karolingern. Von *S. M. Ssolowjew*. — Dichtungen: I. Das Mütterchen. II. Aus Heine. III. Ein böhmisches Lied. Von *A. I. Jasykow*. — Die Freistadt Krakau. 1815 — 1846. XI — XIII. Von *N. A. Popow*. — Zweimal vermählt. Erzählung. Von *Th. S. Stulli*. — Bruchstücke des byzantinischen Epos in russischer Fassung. I. Das Lied von Digenis. II. Deugenius-Digenis. III. Digenis-Anika und die älteren Helden. Von *A Wesselofsky*. — Chronik: Ein Special-Journal für die russische Publicistik: Magazin für staatswissenschaftliche Kunde, herausgegeben von *Besobrasow*. Bd. I. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Correspondenz aus Berlin. · In Sachen des Spiritismus. Ein Brief an den Redacteur. Von *N. P. Wagner*. — Mittheilungen: I. Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftgelehrter und Gelehrter. — Bibliographische Mittheilungen.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) —

Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Sechster Jahrgang. Heft IV. April 1875. Inhalt:

Das St. Petersburger Findelhaus unter der Verwaltung von J. J. Bezkij. Eine historische Untersuchung von *A. P. Pjatkowskij*. II. (Fortsetzung). — Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin, der Taurier. Lebensskizze und Briefwechsel. Cap. IV. Die J. 1739—1791. — Die Kinder der Regentin Anna Leopoldowna in Horsens. Erzählung nach dänischen Quellen. Vom Akademiker *J. K. Grot*. — W. A. Karasin, der Gründer der Universität Charkow: sein Schreiben an Dr. Reman. 1810. — Erinnerungen des ersten Kammerpagen der Grossfürstin (Kaiserin) Alexandra Feodorowna. 1817 — 1819. Cap. I – IV. — Erinnerungen *P. A. Karatygin's*: Das Theater während der Regierung Alexander I. und der 14. December. — Der Hetman des Don'schen Heeres Alexej Wassiljewitsch Ilowajskij. 1821 — 1827. Mitgetheilt von *N. J. Krassnow*. — Alexander Iwanowitsch Turgenjew. Einige Erinnerungen an denselben (Schluss). Mitgetheilt vom Akademiker *J. J. Ssresnjewskij*. — Alexander Ssergejewitsch Dargomishskij: der Aufenthalt im Auslande, 1864 — 1865. Mitgetheilt von *W. W. Stassow*. — Michael Jurjewitsch Lermontow: ein bisher ungedrucktes Gedicht desselben. 1837. Mitgetheilt von *W. N. Poliwanow*. — Blätter aus dem Notizbuch der «Russkaja Starina»: 1. Schirjaj. Eine Episode aus der Regierungszeit Paul's. Mitgetheilt von *A. W. Scheremetjew*. 2. Ein Brief D. W. Wenewitinow's. 1826. Mitgetheilt von *A. P. Pjatkowskij*. 3. Ein Abend bei der Fürstin Zeneide Wolkonskij, den 27. December 1826. Mitgetheilt von *N. P. Rosanow*. 5. Der Brand des Lehmann'schen Balagan (Harlekinbude) im Jahre 1836. Mitgetheilt von *J. R. van der Hoven*. — Aus dem alten St. Petersburg: Neuigkeiten und Ankündigungen, sowie Entscheidungen Paul's auf Bittschriften im Jahre 1798. — Bibliographische Mittheilungen über neue russische Bücher (auf dem Umschlage).

Digitized by Google

«Militär-Archiv» (Wojennij Ssbornik — Военный Сборникъ.) — Achtzehnter Jahrgang. 1875. Nr. 4. April. Inhalt:

I. Erinnerung an den polnischen Aufstand im Jahre 1830. (Aus den Memoiren eines Augenzeugen). Vom verabschiedeten Obersten *M. Maximowitsch.* — Die turkestanischen Truppen und die Bedingungen ihres Feld- und Schlachtenlebens. (Erster Artikel). Von *L. Kostenko.* — Das Kriegsspiel, dessen Nutzen und Mängel. Von *A. Sskugarewskij.* — Die Manöver und das Reglement der preussischen Cavallerie. (Beschreibung der preussischen Cavallerie-Manöver in den Umgebungen von Müncheberg, im Herbst des Jahres 1874). [Mit Zeichnungen]. Von *T . . .* — Zur Frage der Brustmessung und des Wägens des Körpers und deren Bedeutung. Von *A. Archipow.* — Ueber das «Lesebuch», bestimmt zur Ertheilung des Schreib- und Leseunterrichts bei den Truppen. Von *P. Bobrowsky.* — Turkestanisches Leben. (Skizzen eines Steppenbewohners). (Siebenter Artikel). Von *D. Iwanow.* — In der Beilage: Handbuch der Taktik, zusammengestellt nach dem für die Junker-Schulen bekannt gegebenen Programme vom Generalstabs-Obersten *Lewitzki).* (Fünfte, sechste und siebente Abtheilung). II. Bibliographisches. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Asarewitsch, D. Patricier und Plebejer in Rom. Historisch-juridische Forschung. I. Band. St. Petersburg. 8°. 358 S. (**Азаревичъ, Дм.** Патриціи и плебеи въ Римѣ. Историко-юридич. изслѣдованіе. Т. I. Спб. 8 д. 358 стр.)

Muromzew, S. Ueber den Conservatismus der römischen Jurisprudenz. Ein Versuch zur Geschichte des römischen Rechts. Moskau. 8°. 190 S. (**Муромцевъ, С.** О консерватизмѣ римской юриспруденціи. Опытъ по исторіи римскаго права. Москва. 8 д. 190 стр.)

Lebedew, P. A. Historischer Rückblick auf die Errichtung der zur Bildung des russischen Volkes dienenden Schulanstalten, Schulen, Unterrichtsanstalten und gelehrten Gesellschaften. 2. verb. und verm. Aufl. St. Petersburg. 8°. 225 S. (**Лебедевъ, П. А.** Историческій взглядъ на учрежденіе училищъ, школъ, учебныхъ заведеній и ученыхъ обществъ, послужившихъ къ образованію русскаго народа. Изд. 2-е, испр. и доп. Спб. 8 д. 225 стр.).

Verordnung betreffend die Gerichtsreform im Zarthum Polen, Allerhöchst bestätigt am 19. Februar 1875. St. Petersburg. 8°. 224 S. (Положеніе о судебной реформѣ въ Царствѣ Польскомъ, Высочайше утвержденное 19-го февраля 1875 г. Спб. 8 д. 224 стр.)

Chmirow, M. D. Die Metalle, Metallarbeiten und Mineralien des alten Russlands. (Materialien für eine Geschichte des russischen Bergwesens). Dargestellt und ergänzt von K. A. Skalkowskij. St. Petersburg. 8°. 357 S. (**Хмыровъ, М. Д.** Металлы, металлическія издѣлія и минералы въ древней Россіи. (Матеріалы для исторіи

Digitized by Google

русскаго горнаго промысла). Испр. и дополн. К. А. Скальковскимъ. Спб. 8 д. 357 стр.).

Kittari, M. Karte der Leder-Industrie in Russland. Zusammengestellt nach Angabe der Haupt-Intendantur-Verwaltung. St. Petersburg. Text. 4⁰. 76 S. und 1 Karte. (**Киттары, М.** Карта кожевеннаго производства въ Россіи. Сост. по даннымъ главнаго интендантскаго управленія Спб. Текстъ, 4 д. 76 стр. и 1 карта).

Rasin, A. Bilder aus dem russischen Leben. 2 Bände. St. Petersburg 12⁰. 271 + 318 S. (**Разинъ, А.** Картины русской жизни. 2 тома. Спб. 12 д. 271 + 318 стр.).

Pogodin, M. P. Die 17 ersten Lebensjahre Peter's des Grossen. 1672—1689. Moskau. 8⁰. 446 S. (**Погодинъ, М. П.** Семнадцать первыхъ лѣтъ въ жизни Императора Петра Великаго. 1672—1689. Москва. 8 д. 446 стр.).

Lichutin, M. D. Memoiren aus dem Feldzuge in Ungarn im Jahre 1849. Moskau 8⁰. 274 S. (**Лихутинъ, М. Д.** Записки о походѣ въ Венгрію въ 1849 г. Москва. 8 д. 274 стр.).

Mendelejew, D. Ueber die Elasticität der Gase. I. Band. St. Petersburg. 4⁰. 263 S. und 12 Blatt Zeichnungen. (**Менделѣевъ, Д.** Объ упругости газовъ. Ч. I. Спб. 4 д. 264 стр. и 12 л. рис.).

Andrejew, A. P. Der Ladoga-See. St. Petersburg. 8⁰. 398 S. 4 Karten und 9 Bl. Zeichnungen. (**Андреевъ, А. П.** Ладожское озеро. Спб. 8 д. 398 стр. 4 карт. и 9 л. рис.).

Martens, F. Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, publié d'ordre du Ministère des affaires étrangères. Tome II. Traités avec l'Autriche. 1772—1808. St. Pétersbourg 4⁰. 517 S.

Gedanken über die Organisation einer russischen Nationalarmee in Verbindung mit den Interessen der Landwirthschaft und dem Familienleben des russischen Volkes. I. Lieferung. Moskau. 8⁰. 284 S. (Мысли объ организаціи русской народной арміи въ связи съ интересами сельскаго хозяйства и семейнаго быта русскаго народа. Вып. I. Москва. 8 д. 284 стр.).

Loutchitzky, Jean. Documents inédits pour servir à l'histoire de la réforme et de la ligue. Kijew. 8⁰. 354 S.

Stillmark, Max. Die Lehre von der Nothwehr in ihrer gegenwärtigen Entwickelung. Dorpat. 8⁰. 92 S.

Troitzkij, Iw. Auslegung der Glaubenslehre der armenischen Kirche. St. Petersburg. 8⁰. 339 S. (**Троицкій, Ів.** Изложеніе вѣры церкви ормянскія. Спб. 8 д. 339 стр.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го мая 1875 года.

Digitized by Google

Die Mongolei und das Land der Tanguten

ist der Titel des auf drei Bände berechneten Werkes, in welchem der russische Generalstabs-Kapitän *N. Prshewalskij* das grosse Gesammtergebniss seiner dreijährigen Forschungsreise im ostasiatischen Hochlande der Wissenschaft vermacht. Seitens der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, auf deren Veranlassung der Autor im November des Jahres 1870 diese Reise unternahm, verdientermaassen mit der goldenen Konstantin-Medaille ausgezeichnet, wird das Werk auch von derselben Gesellschaft herausgegeben. Zu Anfang dieses Jahres ist der erste Band hierselbst erschienen — gr. 8°, IX und 381 Seiten mit zwei Karten. Der zweite Band soll im December d. J., der letzte Ende 1876 folgen.

Die Bedeutung des nunmehr in die Oeffentlichkeit tretenden Werkes springt in das Auge, wenn man den Umstand, dass Kapitän *Prshewalskij* der erste, mit praktischer Erfahrung und den erforderlichen Vorkenntnissen ausgerüstete, wissenschaftliche Forscher ist, welcher diese 11,100 Werst durch die Mongolei, die Gebiete Gan-ssu und Kuku-nor, sowie durch das nördliche Tibet zurückgelegt hat, wenn man diesen Umstand blos mit dem Verzeichniss der Beobachtungen und Sammlungen in Verbindung setzt, welche auf dieser Reise gemacht worden sind. Nur von einem Gehülfen, dem Unter-Lieutenant M. A. Pylzow, und zwei transbaikalischen Kosaken begleitet und unterstützt, hat der kühne Reisende

1. von dem ganzen 5,300 Werst langen Hinwege nach dem Augenmaass eine Aufnahme ausgeführt, im Maassstabe von 40 Werst auf den englischen Zoll,

2. von 18 Punkten die geographische Breite,

3. an 9 -- die magnetische Declination und an 7 — die horizontale Intensität bestimmt,

4. vier Mal täglich während der ganzen Dauer der Reise meteorologische Beobachtungen angestellt,

Digitized by Google

5. häufig die Temperatur des Bodens und des Wassers untersucht,
6. von Zeit zu Zeit die Trockenheit der Luft gemessen,
7. fortgesetzt die absolute Höhe der Gegend berechnet,
8. überall bezeichnende ethnographische Daten gesammelt,
9. reiche zoologische Collectionen zusammengestellt, bestehend aus 238 Vögelarten in gegen 1000 Exemplaren, 42 Säugethierarten in 130 Bälgen, 10 Arten Amphibien in gegen 70 Exemplaren, 11 Fischarten und über 3000 Exemplaren Insecten,
10. ebenso botanische Collectionen aus allen besuchten Gegenden — 5—600 Pflanzenarten in annähernd 4000 Exemplaren — und endlich
11. eine Sammlung von Gesteinproben aus allen besuchten Gebirgszügen.

Das spricht für sich selbst!

Während die speciellen klimatischen Erhebungen unter Beifügung der meteorologischen, hypsometrischen, astronomischen und magnetischen Beobachtungen in besonderen Tabellen — sowie die specielle Bearbeitung des zoologischen und des mineralogischen Materials den zweiten Band, die Flora aber den dritten bilden werden, enthält der bereits erschienene erste Band neben der Beschreibung der Reise selbst vor Allem die auf den Gebieten der physikalischen Geographie und der Ethnographie gewonnenen Resultate.

Das erste der vierzehn Kapitel, in welche das Buch zerfällt, behandelt den der Wissenschaft auch vorher schon zugänglich gewordenen Weg von Kjachta nach Peking, den der Autor am 17. November 1870 antrat und über Urga und Kalgan bis zum Schluss des Jahres zurücklegte. Die in den Monaten März bis November 1871 ausgeführten Forschungen in dem südlichen Bezirk des mongolischen Hochlandes — nördlich bis zum Dalai (Taal) -nor — und westlich, über Kalgan, bis zur Stadt Bautu am Hoang-ho —, im Ordos-Lande und im nördlichen Ala-schan sind in den Kapiteln II bis VII ausführlich verarbeitet, welche eine Fülle neuer Kenntnisse gewähren. In noch umfassenderem Sinne können die Kapitel VIII bis XIV ein Depot von Entdeckungen genannt werden, in denen das Resultat der letzten, vom März 1872 bis 19. September 1873 währenden Reise im südlichen Ala-schan, in der Provinz Gan-ssu, in den Gebieten Kuku-nor und Zaidam, im nördlichen Tibet und mitten durch die Wüste Gobi nach Urga, dem Schlusspunkte, niedergelegt sind.

Die Darstellung ist eine überaus eingehende; eine gewisse, hier und da entgegentretende Breite bleibt doch immer weit davon ent-

Digitized by Google

fernt, das Interesse für den lebhaft, übersichtlich und fasslich behandelten Gegenstand irgendwie abzuschwächen. Die Sprache ist einfach und bündig.

Die dem Buche beigegebenen zwei Karten liefern in vorzüglicher Ausführung die oben genannte Aufnahme des durchmessenen Weges, eine genaue, klare Darstellung der Bodenverhältnisse, unter Angabe der vertikalen und horizontalen Dimensionen, sowie der politischen Geographie, unter Andeutung der Grenzen und Wege. Eine noch auf dem zweiten Blatte befindliche besondere Karte des ganzen ostasiatischen Hochlandes in kleinerem Maassstabe zeigt in übersichtlicher Weise die Reise des Herrn *Prshewalskij* in ihren räumlichen Verhältnissen zu dem bezüglichen Gesammtgebiet.

Alles in Allem ist das Werk eine Primärquelle von hervorragendster Bedeutung. Es klärt uns nach den verschiedensten Richtungen hin über eine ungemein interessante Gegend auf, über welche uns die chinesische Literatur, die Reisebeschreibung des Marco Polo, die Berichte einiger Missionäre, unter denen die Namen Huc und Gabet noch am ehesten genannt werden können, nur eine dürftige, mehr oder weniger unsichere Kenntniss gestatteten, von der wir in geologischer, klimatischer, botanischer und zoologischer Beziehung bisher so gut wie nichts wussten. Dass nicht jeder Angabe eine unantastbare Genauigkeit innewohnt, darauf macht der wahrheitsgetreue Autor selbst aufmerksam, indem er erklärt, dass bei den Messungen hinsichtlich der Instrumente manches zu wünschen blieb. Jedenfalls ist auch hier wie überhaupt mit der grössten Gewissenhaftigkeit gearbeitet worden, und auch diese Daten haben ihren Werth.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches die *Prshewalskij'schen* Forschungen verdienen, wäre eine Uebersetzung des Buches in eine westeuropäische Sprache sehr wünschenswerth, und sie wird gewiss nicht ausbleiben. Einiges ist bereits nach den Berichten, welche der Reisende vom Orte selbst der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft übersandt hat und die in den «Iswestija» der letzteren abgedruckt sind, im Auslande früher bekannt geworden, in Deutschland namentlich durch «das Ausland», den «Globus» und Petermann's «Mittheilungen». Aus den letzteren ist besonders auch der Artikel zu erwähnen, in welchem der Director des Observatoriums zu Peking H. A. Fritsche, dem der Autor für seine freundlichst gewährte Unterstützung Dank weiss, die gewonnenen Breitenbestimmungen, sowie die hypsometrischen und magnetischen Beob-

Digitized by Google

achtungen mitgetheilt hat (1874, VI, pp. 206 u. 207). Sir N. Elias hat bereits sogar in den «Proceedings of the R. Geogr. Soc.» (Vol. XVIII, 1874, Nr. I, p. 76—86) eine Ehrenrettung Huc's versucht.

Zur Bekräftigung der gefällten Urtheile und um einen genaueren Einblick in das werthvolle Werk zu gewähren, geben wir das ganz besonders interessante zehnte Kapitel vollständig wieder, in welchem uns der Autor einerseits mit der äussern Erscheinung der Sprache, dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen des Tangutenvolkes, unter fortgesetztem Vergleich mit den Mongolen, bekannt macht, andererseits von dem Verlauf des mahomedanischen Aufstandes im westlichen China ein charakteristisches Bild entrollt. Der Ethnograph wie der Historiker finden hier eine reiche Ausbeute, und die ungeschminkte Schilderung der verkommenen Zustände des Himmlischen Reiches, in mehr als einer Hinsicht ein nicht zu unterschätzender Fingerzeig für den Politiker, bietet für Jedermann des Anziehenden genug. Das Kapitel lautet:

«Die Tanguten, von den Chinesen Ssi-fan genannt, sind den Tibetanern stammverwandt. Sie nehmen die Gebirgsgegend Ganssu, Kuku-nor, den östlichen Theil von Zaidam und besonders das Bassin des oberen Hoang-ho ein, während sie sich zugleich von hier aus südlich bis an, vielleicht noch über den Blauen Fluss erstrecken. Mit Ausnahme von Kuku-nor und Zaidam trägt das bezeichnete Gebiet bei den Tanguten den allgemeinen Namen Amdo und wird dasselbe als ihr eigentliches Territorium angesehen, obwohl sie zu grossem Theile mit Chinesen, zu geringerem auch mit Mongolen untermischt leben.

Ihrem äusseren Typus nach unterscheiden sich die Tanguten sofort von diesen wie von jenen, indess erinnern sie in gewisser Hinsicht an die Zigeuner. Im Allgemeinen sind sie von mittlerem, theilweise jedoch auch von grossem Wuchs, von kernfester Constitution, breitschultrig. Haare, Augenbraunen, Schnurr- und Backenbart sind ausnahmslos schwarz; die gleichfalls schwarzen, gewöhnlich grossen oder doch mittelgrossen Augen sind nicht schmal geschlitzt, wie bei den Mongolen. Die Nase ist gerade, zuweilen, ja nicht selten, adlerartig gekrümmt oder nach oben gestülpt; die Lippen sind dick und ziemlich häufig aufgeworfen. Die Backenknochen stehen zwar auch bisweilen hervor, aber doch nicht so entschieden wie bei den Mongolen. Das Gesicht ist im Allgemeinen länglich,

Digitized by Google

aber nicht schmal, der Schädel ist rund. Die Zähne sind ausgezeichnet, weiss. Die Haut- und Gesichtsfarbe ist im Allgemeinen bräunlich, bei den Frauen ab und zu blassgelb. Ausserdem sind die Frauen im Ganzen von kleinerer Figur als die Männer.

Im Gegensatz zu den Mongolen und Chinesen haben die Tanguten einen starken Bartwuchs, doch rasiren sie Schnurr- und Backenbart stets. Auch das Haupthaar scheeren sie, nur einen Zopf auf dem Hinterkopfe lassend; die Priester übrigens rasiren, wie auch bei den Mongolen, den ganzen Kopf.

Die Frauen tragen lange Haare, in der Mitte gescheitelt und auf beiden Seiten des Kopfes in feine Strähnen geflochten, 15 bis 20 auf jeder Seite; in diesen Strähnen flechten die Putzsüchtigen Glasperlen, Bänder und anderen Schmuck. Auch schminken sich die Frauen das Gesicht, und zwar mit chinesischer Schminke, im Sommer jedoch mit Erdbeeren, welche in den Gebirgswäldern im Ueberfluss wachsen. Uebrigens haben wir die Sitte des Schminkens nur in Gan-ssu bemerkt; in Kuku-nor und in Zaidam herrscht sie nicht, vielleicht, weil es hier schwierig ist, die dazu erforderlichen Mittel zu erlangen.

Das ist das Aeussere der in Gan-ssu wohnenden Tanguten. Der andere Zweig dieses Volkes, die sogenannten «Chara»-, d. h. schwarzen Tanguten, welche im Bassin des Kuku-nor, im östlichen Theile von Zaidam und am oberen Laufe des Gelben Flusses leben, unterscheiden sich von ihren Mitbrüdern durch grossen Wuchs, dunklere Hautfarbe und vor Allem durch ihren räuberischen Charakter, ausserdem tragen die Chara-Tanguten keinen Zopf, sondern scheeren den ganzen Kopf.

Das Studium der tangutischen Sprache bot uns grosse Schwierigkeiten, einerseits, weil wir keinen Dolmetscher hatten, und andererseits, weil die Tanguten selbst überaus argwöhnisch sind. Irgend ein Wort in Gegenwart des Erzählers niederzuschreiben — hiess sich auf immer die Möglichkeit abschneiden irgend etwas weiter zu erfahren, da sich ein derartiger Fall im Augenblick über die ganze Gegend verbreitet haben würde und des Verdachts kein Ende gewesen wäre. . . . . Nur gelegentlich, und dann auch nur mit Unterbrechungen, während einer Menge anderer Beschäftigungen, glückte es mir ab und zu mit einem Tanguten zu reden und verstohlen einige Worte niederzuschreiben. Es ist verständlich, dass unter

Digitized by Google

solchen Bedingungen sehr wenig an der dem Europäer völlig fremden Sprache beobachtet werden konnte [1].

Die Rede der Tanguten ist eine sich immer überstürzende, und ihre Sprache charakterisirt sich dem Anschein nach durch folgende Besonderheiten:

Sie ist reich an einsilbigen, kurz ausgesprochenen Wörtern, z. B. *tok* (Blitz), *tschsü* (Wasser), *rza* (Gras), *chzä* (Haare); sie verbindet bisweilen eine auffällige Zahl von Consonanten: *mdsugō* (die Finger), *námrzā* (Jahr), *rdsáwā* (Monat), *lámrton-lamá* (Paradies); die Vocale am Ende der Wörter werden oft gedehnt gesprochen: *ptschī* (Maulthier), *schā* (Fleisch), *dsǟ* (Thee), *wȫ* (Gatte), *ssǟ* (Hut); manchmal werden die Vocale auch in der Mitte des Wortes gedehnt gesprochen: *ssā́sǖ* (Erde), *dōa* (Tabak); das Schluss-n am Ende der Wörter wird gedehnt und zugleich nasal gesprochen, wie das französische n: *lun* (Wind), *schan* (Wald), *ssŭ̈btschen* (Bach); das schliessende m wird ganz kurz gesprochen: *lam* (Weg), *onám* (Donner); k hat zuweilen einen Nebenhauch, wie kch: *kchíka* (Bergrücken), *düdkchúk* (Tabaksbeutel); tsch klingt manchmal wie ztsch: *ztschö* (Hund); r ist am Anfang der Wörter, in Verbindung mit einem oder mehreren Consonanten, kaum hörbar: *rgánmu* (Gattin), *rmúchā* (Wolken).

Das Verzeichniss der tangutischen Wörter, welche niederzuschreiben mir gelang, ist (unter Weglassung der obigen Beispiele) folgendes:

Berg	rī	Zelt	rükárr
Fluss	tschsŭ̈-tschen	Milch	hóma
See	zō	Butter	marr
Baum	schán-kyrö	Schafbock . . .	lük
Holz	mī-schan	Ziegenbock . .	ramá
Feuer	mī	Kuh	ssok
Regen	zsär	Ochse	ólunmu
Schnee	kyn	Jak (männl. . .	jak
Kälte	chabssá	Jak (weibl. . .	ndshö
Hitze	dsáttschige	Pferd	rtā
Jurte (Zelt) . . .	kyrr	Esel	onlŏ
Feuerheerd . .	chzäktáb	Bär	bssügḍshét

[1] Mongolisch sprechenden Tanguten begegnet man sehr selten. Die Tanguten von Gan-ssu sprechen fast alle chinesisch.

Digitized by Google

Otter	tschü'chram
Wolf	kādam
Fuchs	hā
Steppenfuchs	bē
Igel	rgan
Fledermaus	pánā
Erdhase	rchtílu
Hase	rúgun
Berghase	btschshā, dsháksüm.
Maus	chárda
Murmelthier	schō
Bisamthier	lā
Reh	kaschá
Hirsch männl.	schā?
Hirsch weibl.	imú
Argali (ovis amon)	rchän
Kameel	namún
Bergschaf	rnā
Filz	dsügón
Pelz	rzócha
Sattel	rtrga
Schlafrock	lō
Stiefel pl.	cham
Hemde	zôlin
Pfeife	tôtchū
Feuerstahl	mízä
Hufeisen	rníchzäk
Mann	chtschéibssa
Frau	jörchmát
Kind	ssâsi
Mensch	mni
Kopf	mní-hou
Augen	nik
Nase	chnā
Stirn	tombá
Ohren	pna
Augenbrauen	dsúma
Mund	ka
Lippen	tschôli
Wangen	dsämba
Gesicht	nō
Schnurrbart	kóbssy
Backenbart	dsâra
Bart	dsâmki
Zähne	ssō
Zunge	chze
Herz	rchin
Blut	tschak
Hals	chnä
Eingeweide	dsünák
Brust	ptschan
Hände	lóchwa
Nägel	zínmu
Rücken	zánra
Leib	tschômbu
Füsse	kúnā
Fussstapfen	kánti
Knie	ormú
Schienbein	chzínar
Gott	ss chā
Engel	túnba
Teufel	dshē
Hölle	uardú
Himmel	nam
Sonne	níma
Sterne	kárama
Mond	dáwa
Woche	níma? — abdún
Tag	níma?
Nacht	námgum
gehen	dshôo
stehen	lániöt
essen	tássa
trinken	tun
schlafen	rnit
liegen	nä
sitzen	dök
schreien	kûpsset
sprechen	schóda

Digitized by Google

beten . . . . . . schágamza
blicken . . . . . chzírkta
bringen . . . . zéraschok
fahren . . . . . dándshö
laufen . . . . . dardshúk
er . . . . kan
es giebt . . . . iöt
ja . . . . rit
nein . . . . . . mim
1 . . . chzik
2 . . . ni
3 . . . ssum
4 . . . bshö
5 . . . rna
6 . . . tschok
7 . . . dün
8 . . . dsät
9 . . . rgü
10 . . . zŭ-tambá
11 . . . zŭ-chzik
12 . . . zŭ-ni
. . . .
20 . . . ní-tschi-tambá
30 . . . ssúm-tschi-tambá
40 . . . bshŏp-tschi-tambá
50 . . . rnóp-tschi-tambá
60 . . . tschok-tschí-tambá
70 . . . dŭn-tschi-tambá
80 . . . dsăt-tschi-tambá
90 . . . rgŭp-tschi-tâmbá
100 . . . rdsă-tambá
101 . . . rdsă-ta-chzík
102 . . . rdsă-ta-ní
. . . .
200 . . . ní-rdsä
300 . . . ssúm-rdsä
400 . . . bshŏ-rdsä
500 . . . rná-rdsä
600 . . . tschók-rdsä
700 . . . dŭn-rdsä
800 . . . dsăt-rdsä
900 . . . rgŭ-rdsä
1000 . . . rtún-tyk-chzík
2000 . . . rtún-tyk-ní
. . . .
10,000 . . tschí-zok-chzík
20,000 . . tschí-zok-ni
. . . .
100,000 . búma
200,000 . búma-ní
300,000 . búma-ssum
. . . .
1,000,000 ssíwa
10,000,000 dúnchyr

Ihre Kleidung verfertigen sich die Tanguten aus Tuch oder Schaffellen, entsprechend dem örtlichen Klima, das überaus feucht im Sommer und kalt im Winter ist. Die Sommerkleidung der Männer wie der Frauen besteht aus einem grauen tuchenen Schlafrock, welcher nur bis zu den Knien reicht, — chinesisches oder eigenes Erzeugniss —, aus Stiefeln und aus einem meist grauen, niedrigen Filzhut mit breiten Krämpen. Hemde und Hosen tragen die Tanguten nie, so dass selbst im Winter die Pelze unmittelbar über den nackten Körper gezogen werden; die oberen Theile der Beine bleiben gewöhnlich unbedeckt von irgend einem Unterkleide. Die Reichen tragen Röcke aus blauem chinesischen Leinenzeug, was sogar als Luxus gilt; die Priester haben, wie auch bei den Mongolen, rothe, seltener gelbe Kleidung.

Digitized by Google

Im Allgemeinen ist die Tracht der Tanguten weit ärmer als die der Mongolen; einen seidenen Rock, wie er sich in Chalcha ganz allgemein findet, kann man im Gebiete der Tanguten nur als ausschliessliche Seltenheit antreffen. Welches aber auch die Kleidung und die Jahreszeit sein mag, der Tangute lässt beständig den rechten Aermel aus, so dass der Unterarm und ein Theil der Brust auf dieser Seite nackt bleiben; diese Gewohnheit wird selbst unterwegs nicht aufgegeben, natürlich, wenn die Witterung günstig ist.

Viele Stutzer fassen ihre Kleidung mit Panterfell ein, das sie aus Tibet erhalten, und tragen ausserdem im linken Ohre einen grossen silbernen Ring mit einem eingesetzten rothen Granat. Im Uebrigen bilden Feuerzeug und Messer im Gürtel auf dem Rücken, Tabaksbeutel und Pfeife an der linken Seite das unerlässliche Zubehör zur Tracht eines jeden Tanguten. Ausserdem führen sie in Kuku-nor und Zaidam, gleich den Mongolen, Alle lange, breite tibetische Säbel im Gürtel. Das Eisen an diesen Säbeln ist überaus schlecht, obgleich ihr Preis ein sehr hoher: drei oder vier Lan für die einfachste Klinge und bis fünfzehn Lan für eine Klinge von besserer Arbeit.

Die Frauen haben, wie oben erwähnt, ganz dieselbe Tracht wie die Männer; nur beim Galacostüm hängen sie breite Handtücher über die Schultern, verziert mit weissen Ringen, ungefähr einen Zoll im Durchmesser. Diese Ringe werden aus Muscheln gemacht und ein bis zwei Zoll von einander entfernt angebracht. Ausserdem bilden rothe Glasperlen, gleich wie bei den Mongolen, die wesentlichste Seite der Putzsucht der reichen Frauen.

Die allgemein übliche Wohnung des Tanguten besteht in einem schwarzen Zelte aus einem groben, wie ein Sieb undichten wollenen Gewebe [1]. Das Zelt wird an vier Eckpfählen befestigt, die Seitenwände werden mit Schlingen an die Erde angezogen. In der Mitte der fast platten Spitze befindet sich ein länglicher Schlitz, ungefähr einen Fuss breit, um den Rauch austreten zu lassen; dieser Schlitz wird während des Regens und während der Nacht geschlossen. Im Innern des Zeltes ist in der Mitte aus Lehm ein Feuerheerd erbaut, auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite ist verschiedentlicher Hausrath zusammengestellt, während die Lagerstellen der Bewohner selbst an den Seiten hergerichtet sind. Diese Lagerstätten bestehen häufig lediglich aus einem Bündel Reisig, das unmittelbar auf die

[1] Dieses Gewebe wird aus Jak-Wolle gefertigt.

Digitized by Google

vom Regen und der Feuchtigkeit zu Schmutz aufgelöste Erde geworfen wird.

Nur in der waldreichen Gebirgsgegend Gan-ssu wird das schwarze Zelt manchmal durch ein Holzhaus ersetzt, oder da, wo die Tanguten zusammen mit Chinesen wohnen und gleich diesen Ackerbau treiben, durch ein Fansagewebe. Ihrem äusseren Ansehen nach erinnern die tangutischen Holzhäuser stark an unsere weissrussischen Bauerwohnungen, indess der Bau dieser Häuser ist noch schlechter. Sie haben keine hölzerne Diele, und die Wände selbst sind nicht einmal aus behauenen, sondern geradezu aus unbearbeiteten Balken hergestellt, welche einfach über einander gelegt werden. Die Zwischenräume zwischen den Balken werden mit Lehm verschmiert, und das platte Dach besteht aus einem ausgespannten Tuch, auf welches Erde aufgeschüttet ist; in der Mitte dieses Daches ist in der Art eines Fensters eine Oeffnung für den Rauch angebracht.

Indess auch eine solche Wohnung ist noch höchst comfortabel im Vergleich mit dem schwarzen Zelte. Hier ist der Tangute meistentheils doch vor dem Unwetter geschützt, während ihn in dem schwarzen Zelte einerseits der sommerliche Regen durchnässt, andererseits die winterliche Kälte frieren macht. Ohne Uebertreibung kann man sagen, dass die Höhle des Murmelthieres, welches neben dem Tanguten wohnt, zehnmal comfortabler ist als die Wohnung dieses Menschen . . . . .

Die Hauptbeschäftigung der Tanguten ist die Viehzucht, welche alle Bedürfnisse ihres anspruchslosen Lebens befriedigt. Von Hausthieren ziehen sie am meisten Jaks und Schafe (keine Fettschwänze); in geringerer Zahl halten sie Pferde und Kühe. Der Reichthum an Vieh ist im Ganzen recht gross, was natürlich von der Fülle ausgezeichneter Weideplätze auf den Bergen Gan-ssu und in den Steppen des Kuku-nor herrührt; hier wie dort waren wir nicht selten in der Lage Sarlok(Jak)-Herden von einigen hundert, Schafherden selbst von einigen tausend Köpfen zu sehen, die einem einzigen Herrn gehörten. Und doch wohnen die Besitzer derartiger Herden alle in den schmutzigen schwarzen Zelten wie die allerärmsten ihrer Mitbrüder. Es ist viel, sehr viel, wenn der reiche Tangute ausser seinem einfachen Tuchrock noch einen leinenen anzieht und ein Stück Fleisch mehr isst — im Allgemeinen unterscheidet sich das Leben dieses Menschen in nichts von dem seines Dienstboten. Er ist ebenso unreinlich; er wäscht sich nie; seine Kleider wimmeln

Digitized by Google

ebenso von Ungeziefer, mit dessen Vertilgung die Tanguten sich gleich den Mongolen ganz offen beschäftigen, ohne sich durch die Gegenwart irgend Jemandes beunruhigen zu lassen.

Als das charakteristische Thier des Tangutenlandes und als der unzertrennliche Gefährte des Tanguten erscheint der zottige *Jak*. Dieses Thier wird ebenso in den Bergen von Ala-schan gezogen und in grosser Zahl von den Mongolen des nördlichen Theils von Chalcha gehalten, der reich an Bergen, Wasser und gut gelegenen Weiden ist. Alles dies bildet die unumgängliehe Bedingung für den Jak, der ausschliesslich in bergigen und zugleich ziemlich hoch über dem Meeresspiegel gelegenen Gegenden gut fortkommt. Wasser ist ein unerlässliches Erforderniss für den Jak; er liebt es sehr, sich zu baden, und schwimmt so gewandt, dass die Thiere mehr als ein Mal vor unseren Augen den schnellen Tetung-gol durchschwommen haben, und dabei noch mit einer Last auf dem Rücken. An Grösse sind die Haus-Jaks unserem gewöhnlichen Hornvieh gleich; was die Farbe ihrer Wolle anbetrifft, so sind sie schwarz oder bunt, d. h. schwarz mit weissen Flecken; ganz weisse Jaks trifft man nur höchst selten.

Ungeachtet seiner Jahrhunderte alten Knechtschaft hat der Jak den ungestümen Charakter des wilden Thieres genugsam bewahrt; seine Bewegungen sind schnell und behend; im erzürnten Zustande macht er sich dem Menschen durch seine Wildheit gefährlich.

Als Hausthier ist der Jak im höchsten Grade nützlich. Er liefert nicht nur Wolle, ausgezeichnete Milch und Fleisch, sondern wird auch zum Transport von Lasten verwendet. Es ist wahr, um den Jak zu beladen, ist eine grosse Geschicklichkeit und Geduld erforderlich, aber dafür geht er auch mit einer Last bis zu fünf, sechs Pud vortrefflich über hohe und steile Berge, bisweilen auf den gefährlichsten Pfaden. Die Sicherheit und Festigkeit seines Schrittes sind bewunderungswürdig; der Jak kommt manchmal über Vorsprünge, wo kaum eine Ziege oder ein wildes Schaf vorzudringen vermöchte. Im Tangutenlande, wo es wenig Kameele giebt, dienen die Jaks fast ausschliesslich als Lastthiere, und grosse Karawanen derselben gehen aus Kuku-nor nach Lassa.

In den Bergen Gan-ssu weiden die Jakherden fast ohne jegliche Aufsicht; den ganzen Tag laufen sie auf den Weideplätzen umher, zur Nacht werden sie zu den Zelten ihrer Herren zurückgetrieben.

Digitized by Google

Die Milch der Jakkühe ist von ausgezeichnetem Geschmack und dick wie Schmand; die aus ihr gewonnene Butter ist immer von gelber Farbe und steht an Qualität weit höher als die gewöhnliche Kuhbutter. Mit einem Wort, der Jak ist in jeglicher Hinsicht ein überaus nützliches Geschöpf, und man kann nicht umhin zu wünschen, dass dieses Thier bei uns in Sibirien und in allen denjenigen Gegenden des europäischen Russlands Verbreitung fände, welche ihm ein günstiges Leben bieten können, wie z. B. im Ural-Gebirge und im Kaukasus; umsomehr, als eine solche Akklimatisation keine besonderen Schwierigkeiten darbieten wird. In Urga kann man, für 20—30 Rubel das Stück, so viel Jaks kaufen, als man wünscht; die Ueberführung nach dem europäischen Russland im Sommer wird nicht zu theuer zu stehen kommen.

Die Tanguten reiten auch auf den Jaks. Um das Thier zu lenken, wie beim Reiten, so auch beim Transport, zieht man ihm einen grossen, dicken Holzring durch die Nasenlöcher, an dem ein Strick angebunden ist, der den Zügel ersetzt.

Die Jaks werden gern mit Hauskühen gekreuzt, und Stiere von solcher Mischung, von den Mongolen und Tanguten Chainyk genannt, sind weit stärker und ausdauernder für den Lasttransport, kosten aber deshalb ungleich mehr.

Ein nicht grosser Theil der von uns besuchten Tanguten, welche in der Umgegend von Tscheibsen mit Chinesen zusammenwohnen, beschäftigt sich mit Landbau, aber die sesshafte Lebensweise ist ihrem beweglichen Naturell augenscheinlich nicht angenehm. Die sesshaften Tanguten beneiden immer ihre nomadisirenden Mitbrüder, welche mit ihren Herden von einem Weideplatz zum andern umherziehen; das Nomadenleben bereitet dem trägen Charakter dieses Volkes natürlich die wenigste Sorge.

In ihren Nomadenlagern lassen sich die Tanguten immer zu mehreren Jurten zusammen nieder, nur sehr selten wohnen sie allein, was die Mongolen durchweg thun. Im Allgemeinen sind der Charakter und die Gewohnheiten dieser beiden Völker völlig entgegengesetzte. Während der Mongole ausschliesslich an eine trockene, unfruchtbare Wüste gebunden ist und die Feuchtigkeit mehr als alle Widerwärtigkeiten seiner Heimath fürchtet, ist der Tangute, der in dem dicht neben der Mongolei gelegenen Lande wohnt, das aber in seinem physischen Charakter zu derselben im directen Gegensatze steht, ein Mensch von ganz anderem Schlage geworden. Die Feuchtigkeit des Klima's, die Berge, die üppigen Weiden, das

Digitized by Google

ist es, was den Tanguten anlockt, der die Wüste hasst und fürchtet wie seinen Todfeind. Ebenso sind auch die charakteristischen Thiere eines jeden der beschriebenen Nomadenvölker: das Kameel des Mongolen bietet in seinen Eigenschaften das vierfüssige Portrait seines Herrn, aber der tangutische Jak birgt in nicht geringerem Grade in sich die herrschenden Neigungen der Tanguten selbst.

In den waldigen Bergen Gan-ssu beschäftigen sich einige Tanguten, aber nur sehr wenige, mit dem Drechseln von hölzernem Geschirr — Näpfe zum Essen und zur Aufbewahrung der Butter; übrigens wird die letztere hauptsächlich in Bauchfellen von Sarloks (Jaks) oder Schafen aufbewahrt.

Die am meisten verbreitete, ja, man kann sagen die einzige Beschäftigung der Tanguten ist das Zwirnen der Sarlok- (seltener der Schaf-) Wolle zu dem Tuche, aus welchem die ganze örtliche Kleidung gemacht wird. Das Zwirnen wird wie zu Hause, so auch unterwegs betrieben, an einem (3—4 Fuss) langen Stocke, an dessen Spitze ein krummes Stück Holz für eine hängende Spindel angebracht ist. Indess weben die Tanguten das Tuch nicht selbst aus dem verfertigten Faden, sondern geben diese Arbeit den Chinesen ab. Es ist bemerkenswerth, dass in Gan-ssu das Messen des Tuches beim Kauf (wenigstens bei den Tanguten) durch Ausbreiten der Hände ausgeführt wird, so dass die Grösse des Maasses und dem entsprechend die Bezahlung vom Wuchs des Käufers abhängt.

Die Pflege des Viehes bildet die einzige Beschäftigung des Tanguten, welche diesen Menschen, wenn auch nur ein wenig, aus jener absoluten Trägheit reisst, der er sich während seines ganzen Lebens überlässt. Stundenlang sitzt Gross und Klein neben dem Feuerheerd des Zeltes, ohne etwas anderes zu thun als Thee zu trinken, der ein ebenso nothwendiges Bedürfniss für die Tanguten ist als für die Mongolen. Nur im Tangutenlande, wo der Ziegelthee in Folge der Dunganen-Unruhen sehr theuer ist, ersetzt man ihn durch die getrockneten Köpfchen der gelben Zwiebel, die auf den Bergen im Ueberflusse wächst, und ausserdem durch ein gewisses Kraut, das man trocknet und nach Art des Tabaks presst. Die Hauptfabrikation dieses Thee's hat in der Stadt Donkyr [1] statt, und deshalb ist er auch unter dem Namen «Donkyr'scher» bekannt. Den widerlichen Aufguss dieses Krautes mischen die Tanguten mit Milch und trinken ihn in unglaublicher Menge. Gleichwie bei den

[1] Diese Stadt liegt gegen 20 Werst WNW. von Ssinin.

Digitized by Google

Mongolen kommt der Theekessel den ganzen Tag nicht von dem Feuerheerd, und man trinkt wirklich ungefähr zehn Mal am Tage Thee; jeder Gast wird unbedingt mit Thee bewirthet.

Ein unerlässliches Zubehör zum Thee ist Dsamba, wovon eine Hand voll in eine Schale geschüttet wird, die halb mit Thee gefüllt ist; darauf wird der Inhalt mit den Händen zu einem festen Teige zusammengeknetet, zu welchem des Geschmackes wegen Butter und getrockneter Quark (tschurma) hinzugethan wird. Uebrigens findet man diese Zuthat nur bei den Wohlhabenden; die Armen begnügen sich allein mit Dsamba zum Thee. Diese widerliche Mischung macht die Hauptnahrung der Tanguten aus [1], welche im Ganzen wenig Fleisch essen. Selbst der reiche Tangute, der mehrere Tausend Haupt Vieh besitzt, schlachtet selten für sich ein Schaf oder einen Sarlok. Der Geiz und die Geldgier dieser Menschen sind so gross, dass sie sich ein Stück Fleisch versagen, blos um einen Lan Silber zu gewinnen; dabei ekeln sich die Tanguten wie die Mongolen nicht vor todtem Vieh und mit Genuss essen sie sich satt an gefallenem.

Nächst Thee und Dsamba essen die Tanguten besonders Taryk, d. i. aufgekochte geronnene Milch, von welcher vorher der Schmand für die Butter abgenommen worden. Der Taryk ist die beliebteste Milchspeise der Tanguten, und man kann sie in jedem Zelte finden; ausserdem bereiten die Reichen aus Quark und Butter einen besonderen Käse, aber das gilt schon für einen grossen Luxus.

Die Unreinlichkeit der Tanguten, wie in der Nahrung, so auch in allem Uebrigen, überschreitet alle Grenzen. Das Geschirr, in welchem das Essen bereitet wird, wird nie gewaschen; nur die Tassen allein werden ausgeleckt und auf der Brust verwahrt, wo allerlei Insekten herumkriechen. Kaum hat er diese letzteren vertilgt, so fängt der Tangute mit denselben ungewaschenen Händen an seine Dsamba zu kneten. Beim Melken der Kühe werden die Euter nie gewaschen; die Milch wird in ein unglaublich schmutziges Gefäss gegossen, und zum Schlagen der Butter dient ein an einem Stock befestigtes Stück feuchten, von der Wolle befreiten Schaffelles, das im Schmutze umhergeworfen worden ist.

Da die Tanguten, mit sehr geringen Ausnahmen, sich nicht selbst mit Ackerbau beschäftigen, so fahren sie zum Einkaufen der Dsamba, wie auch der übrigen Bedürfnisse, nach der Stadt Donkyr,

---

[1] Gleichwie bei den Mongolen, die in Gan-ssu, Kuku-nor und Zaidam leben.

Digitized by Google

welche den wichtigsten Handelspunkt des in Rede stehenden Volkes bildet. Hierher treiben die Tanguten Vieh, bringen sie Felle, Wolle und tauschen alles dies gegen Dsamba, Tabak, Dabin, chinesische Stiefel u. dgl. ein, so dass der Handel in Donkyr hauptsächlich Tauschhandel ist. Am Kuku-nor und in Zaidam wird der Werth der Sachen auch nicht in Geld festgesetzt, sondern nach einer bestimmten Menge von Schafen, welche dafür in Tausch gehen.

Wie durch ihren äusseren Typus unterscheiden sich die Tanguten von den Mongolen auch durch ihren Charakter, in Bezug auf den eine grössere Kühnheit und Thatkraft zu bemerken ist; ferner sind die Tanguten klüger als die Mongolen, in Sonderheit die von Kuku-nor und von Zaidam. Indess herrscht bei dem in Rede stehenden Volke bei Weitem nicht die Gastfreundschaft, welche man in so ausgedehntem Maasse bei allen echten Mongolen trifft. Statt dessen ist unter den Tanguten, namentlich unter den neben den Chinesen wohnenden, Betrügerei und Leidenschaft zum Uebervortheilen zu finden; niemals erweist der Tangute auch nur den allerkleinsten Dienst umsonst, vielmehr trachtet er aus Allem möglichst grossen Vortheil zu ziehen, selbst von seinem leiblichen Bruder.

Die Begrüssung bei der Begegnung besteht bei den Tanguten darin, dass sie beide Hände horizontal ausstrecken und «Aka-temu» sagen, d. h. sei gegrüsst. Das Wort «Aka», gleich dem mongolischen «nochor», besagt hier so viel wie unser «Herr» oder «gnädiger Herr», und oft wird es in der Unterhaltung angewendet. Bei der ersten Bekanntschaft und im Allgemeinen beim Besuche irgend Jemandes, in Sonderheit einer wichtigen Persönlichkeit, schenken die Tanguten stets einen seidenen Chadak (ein handtuchartiges Stück Zeug); die Qualität des Chadaks drückt bis zu einem gewissen Grade die gegenseitige Gesinnung des Gastes und des Wirthes aus.

Frauen haben die Tanguten je eine, aber ausserdem halten sie Beischläferinnen. Auf den Frauen liegen alle häuslichen Arbeiten und, wie es scheint, sind sie im häuslichen Leben den Männern gleichberechtigt. Es ist bemerkenswerth, dass bei den Tanguten die Sitte herrscht fremde Frauen zu rauben, natürlich im heimlichen Einverständniss mit diesen letzteren. In solchem Falle gehört die geraubte Frau dem Entführer, der für sie dem früheren Gatten eine bisweilen sehr bedeutende Loskaufssumme zahlt. Frauen und Männer zählen im Lande der Tanguten ihre Jahre vom Tage der mütterlichen Empfängniss, so dass zu der Hauptzahl der Lebensjahre immer noch das im Mutterleibe verbrachte Jahr hinzukommt.

Digitized by Google

Gleich den Mongolen sind die Tanguten überaus eifrige Buddisten und zugleich furchtbar abergläubisch. Zauberei und Wahrsagerei mannigfaltiger Art begegnen Einem bei diesem Volke im Vereine mit Processionen des religiösen Cultus auf jedem Schritt. Eifernde Wallfahrer begeben sich jedes Jahr nach Lassa. Die Priester stehen bei den Tanguten in allgemeiner Achtung, und ihr Einfluss auf das Volk ist ein unbegrenzter. Nur die Götzentempel findet man im Tangutenlande seltener als in der Mongolei, so dass die Heiligen, deren es hier gleichfalls ziemlich viele giebt, bisweilen in den schwarzen Zelten wohnen, zusammen mit den einfachen Sterblichen. Die Letzteren werden nach ihrem Tode nicht begraben, sondern in den Wald oder in die Steppe geworfen, den Raubvögeln und Wölfen zur Speise.

Alle Tanguten werden von eigenen Beamten regiert, welche dem chinesischen Verwalter von Gan-ssu unterstellt sind. Der Letztere hatte seinen Sitz in Ssinin, indess mit der Einnahme dieser Stadt durch die Insurgenten, siedelte er nach Dshun-lin über; nach der Besetzung Ssinin's seitens der chinesischen Truppen, im Herbst 1872, hat der Amban von Gan-ssu seine frühere Residenz wieder eingenommen.

Der mahomedanische Aufstand, welcher zu Anfang des verflossenen Jahrzehnts alle westlichen Besitzungen China's umfasste, und Anfangs dem Anscheine nach alle Aussichten auf Erfolg im Kampfe mit der mandschurischen Gewalt hatte, hat heute so gut wie aufgehört. Nachdem sie einmal ihr Hauptziel — die Befreiung von der verhassten chinesischen Gewalt in dem grossen Ländergebiete westlich von der Grossen Mauer und dem oberen Laufe des Gelben Flusses — erreicht hatten, hielten die Insurgenten, oder nach unserer Benennung die Dunganen, nach der der Chinesen aber — die Choi-Choi, in ihrem offensiven Vorgehen an und beschränkten sich auf kleinere Plünderungen in den angrenzenden Gegenden China's und der Mongolei. Die Verheerung von Ordos und Ala-schan im Osten, von Uljassutai, Kobdo und Bulun-tochoi im Westen—waren die letzten grösseren Kriegsthaten der Choi-Choi, welche darauf anfingen Niederlagen von den Chinesen zu erleiden, die ihrerseits endlich entschiedene Angriffsbewegungen nach Osten vom oberen Laufe des Hoang-ho aus unternahmen. Hier waren wir persönliche Zeugen des Kampfes der Insurgenten und der chinesischen Truppen, und deshalb wird die nachstehende Erzählung nur die Thaten beider Parteien in der Provinz Gan-ssu berühren.

Digitized by Google

Hier begann der mahomedanische Aufstand im Jahre 1862 und zeichnete er sich Anfangs durch wichtige Erfolge der Insurgenten aus. Drei grosse Städte — Ssinin, Tetung und Ssu-tscheu — befanden sich bald in ihrer Gewalt; die chinesischen Besatzungen wurden ausgerottet oder nahmen den Mahomedanismus an und gingen auf die Seite der Empörer über. Allein neben diesen befreiten Städten fuhren die Chinesen fort in vielen anderen Städten (Dshun-lin, Ssa-jan-tschin, Dadshin, Lan-tscheu, Gan-tscheu) Garnisonen zu halten, die sich in denselben behaupteten, so dass Gan-ssu nicht ganz für China verloren war. Die Länder der Choi-Choi und der Chinesen lagen hier nicht nur in der nächsten Nachbarschaft, sondern befanden sich sogar bisweilen im gegenseitigen Besitz, und weder die eine, noch die andere Seite ergriff irgendwelche energischen Maassregeln.

Bei solcher Lage der Dinge traten bald kleine Räubereien und Plünderungen an die Stelle des Hauptzweckes der freigewordenen Choi-Choi, und statt irgendwelche anderen Kraftanstrengungen zu machen, liessen sie die Sache des mahomedanischen Aufstandes in Verfall gerathen, bevor auch nur ein einziger bleibender politischer Erfolg gewonnen war. Anstatt sich einmüthig über den Gelben Fluss gerade auf Peking zu in Bewegung zu setzen und unter den Mauern desselben die Frage wegen der selbstständigen Existenz eines mahomedanischen Reiches im Osten Asiens zu entscheiden, fingen die Dunganen an einzeln, in kleinen Abtheilungen zu operiren, für welche die Beute der Plünderung als Hauptlockspeise diente.

Inzwischen hatten die Insurgenten im Falle energischer Angriffsoperationen gegen China grosse Aussichten auf Erfolge. Von der bekannten Feigheit und Demoralisation der chinesischen Truppen gar nicht zu reden, würden die Choi-Choi sofort in den eigentlichen Provinzen des Himmlischen Reiches eine ungeheuere Unterstützung gefunden haben, und zwar von Seiten der mahomedanischen Bevölkerung, die von einem vollkommenen Hass gegen die mandschurische Herrschaft erfüllt und bereit war, bei dem ersten Erscheinen ihrer westlichen Mitbrüder die Fahne des Aufstandes zu ergreifen. Wenn man ausserdem weiss, dass im eigentlichen China drei bis vier Millionen Mahomedaner gerechnet werden und dass dieselben im Vergleich mit den Chinesen sich durch einen thatkräftigeren Charakter auszeichnen und zugleich durch religiöse Bande zu einem gemeinsamen Zwecke verbunden sind, so wird es deutlich, wie verderbendrohend ein kühnes Vorgehen der Dunganen, wenn nicht

für die Existenz des Himmlischen Reiches selbst, so doch in jedem Falle für die mandschurische Herrschaft war. Und das um so mehr, als zu dieser Zeit im Süden China's ein Aufstand der Taipings und Musulmanen ausbrach, die übrigens mit der Sache der Dunganen nichts gemein hatten. Von zwei Seiten, vom Süden und vom Westen drohte der Pekinger Regierung grosse Noth, aber weder die einen noch die anderen Insurgenten verstanden es, aus ihren anfänglichen Glücksumständen Nutzen zu ziehen; sie gaben China die Möglichkeit sich von den ersten Schlägen wieder zu erholen und dann zur Offensive überzugehen.

Ein anderer wichtiger Fehler von Seiten der Choi-Choi war der, dass sie nicht begriffen, welches grossen Vortheils im Kampfe mit China sie hätten theilhaftig werden können, wenn sie die Mongolen in ihr Interesse gezogen hätten, welche die Chinesen ebenso furchtbar hassen. Der gleiche Drang nach Befreiung von dem schweren chinesischen Joch würde die Nomaden mit den Dunganen zusammengeführt haben, und diese beiden Völker, obwohl hinsichtlich ihres Glaubens und Charakters einander völlig fremd, konnten zur Erreichung eines und desselben Zieles Hand in Hand gehen. Indess die Dunganen begannen vom ersten Anfange ihres Aufstandes an die Mongolen ebenso grausam zu behandeln wie die Chinesen und brachten die Nomaden dadurch natürlich gegen sich auf.

Alle vorstehend erklärten Chancen im Kampfe der mahomedanischen Insurgenten mit China konnten nur unter der Bedingung eines gemeinsamen Führers des Aufstandes statthaben. Einen solchen hatten die Dunganen aber nicht. Jede grosse Stadt mit ihrem bestimmten Bezirke handelte nach eigenem Gutdünken und hatte ihre eigenen unabhängigen Häupter — Achuns oder Chodshej's. Wie leicht der Kampf mit China gewesen wäre, kann man daraus sehen, dass die Dunganen selbst bei vollständigem Mangel an Einheit in ihren Operationen, im Jahre 1869 Ordos und Ala-schan zu verheeren vermochten, ungeachtet dessen dass an 70,000 Mann chinesischer Truppen am mittleren Laufe des Hoang-ho aufgestellt waren. Im folgenden Jahre plünderten die Insurgenten Uljassutai, und noch ein Jahr später Kobdo — die Hauptpunkte der westlichen Mongolei. In diesen beiden Städten befanden sich chinesische Besatzungen, allein sie verbargen sich beim Erscheinen der Insurgenten und leisteten ihnen nicht den geringsten Widerstand.

Indess das berechtigt nicht hinsichtlich der Tapferkeit der Choi-Choi (von Gan-ssu) selbst einen Schluss zu ziehen. In Wirklichkeit

Digitized by Google

sind sie so feige wie sämmtliche Chinesen im Allgemeinen, sie sind nur da verwegen, wo sie wissen, dass sie einem ernsten Widerstande nicht begegnen. Alle ihre Raubzüge und Kriege gegen die Chinesen bestehen lediglich darin, dass ein Feigling den anderen zu überlisten sucht; hat er sein Ziel erreicht, so benimmt er sich wie ein wildes Thier gegen den besiegten Feind. Augenzeugen erzählten uns, dass die Choi-Choi nicht nur die chinesischen Weiber umbrachten, sondern bisweilen ganze Hunderte von Knaben und Mädchen in tiefe Brunnen warfen und selbst sich noch von oben an dem Todeskampfe der unglücklichen Opfer erfreuten. Und mit derselben Münze zahlen ihnen auch wieder die Chinesen. Der Sieg der einen oder der anderen Seite zieht oft die allgemeine Vertilgung der Besiegten nach sich; Gefangene giebt es hier nicht, ebensowenig wie Begnadigte.

Die Banden der Dunganen, die sich sowohl in den Grenzen der Mongolei, wie in Gan-ssu der Plünderung hingaben, sind aus allem möglichen Gesindel, bisweilen zur Hälfte unbewaffnet, zusammengesetzt; die Uebrigen haben Piken oder Säbel und, zu kleinem Theile, Luntenflinten. Den Detachements folgen häufig die Alten und die Weiber, um das Geraubte zu sammeln und es unter der Bedeckung des übrigen Theiles der Schaar nach Hause zu schaffen.

Um ein genaues Verständniss von der geradezu anwidernden dunganischen Kriegsführung zu ermöglichen, will ich von ihrer Belagerung des Tempels Tscheibsen erzählen, welche drei Jahre vor unserer Ankunft in Gan-ssu statthatte. Diese Erzählung ist uns von einigen Vertheidigern des genannten Tempels mitgetheilt worden.

Der letztere ist von einer quadratischen Lehmmauer umgeben von 20 Fuss Höhe, bei einer Seitenlänge von etwa 40 Faden. In der Mitte dieser Facen, wie auch an den Ecken der Befestigung, sind kleine Thürme erbaut, in denen die Vertheidiger Platz finden können, in der Zahl von 15—20 Mann auf jedem Thurme. Die Mauer selbst ist mit einem nach beiden Seiten geneigten Holzdach bedeckt. Rings um die Hauptbefestigung stehen gegen hundert Fansen, gleichfalls von einer nicht grossen Lehmmauer umgeben. Im Innern des Tempels giebt es keinen Brunnen; man erhält das Wasser aus einer Quelle, die ausserhalb der Bauten vorbeifliesst.

Im Sommer 1868 kamen einige Tausend Dunganen nach Tscheibsen, mit der Absicht diesen Tempel zu nehmen und zu vernichten. Die Vertheidiger desselben — Chinesen, Mongolen und Tanguten, tausend Mann an Zahl, schlossen sich in der Hauptbefestigung ein. Die Insurgenten nahmen die äusseren Fansen ohne Mühe und gingen

Digitized by Google

darauf zum Angriff auf die Hauptbefestigung über. Aber trotz all' ihrer Hinfälligkeit erwies dieselbe sich ziemlich fest gegen die einfachen Brecheisen, mit deren sich die Dunganen statt aller anderen Mauerbrecher bedienten, so dass der erste Angriff misslang. Inzwischen war die Theestunde herangekommen — und diese wird in China so hoch gehalten, dass sie sogar während der Schlacht nicht versäumt wird — und die Dunganen zogen in ihr Lager ab, das eine Werst von Tscheibsen entfernt lag. Die Belagerten liefen während dieser Zeit aus dem Tempel, schöpften vor den Augen ihrer Feinde Wasser aus dem Bache und fingen auch an Thee zu trinken. Am folgenden Tage wiederholte sich dasselbe: die Dunganen griffen den Tempel von Neuem an und begaben sich am Mittag wieder zu ihren Zelten, um Thee zu trinken. So ging es sechs Tage; endlich zogen die Choi-Choi, da sie die Unmöglichkeit einsahen das neue Saragossa zu nehmen, wieder nach Hause, und Tscheibsen blieb bestehen.

Es wäre schwer, einer solchen Erzählung Glauben zu schenken, wenn wir uns nicht vielfach mit eigenen Augen davon überzeugt hätten, bis zu welcher inneren Fäulniss China und die ihm untergebenen Völker gediehen sind. Sie sind Alle «eines Feldes Beeren», und nur die vollständige Unkenntniss der Europäer in Bezug auf diese Länder kann ihnen irgend ein Anrecht auf Ruhm und Macht zuschreiben.

Allein trotz des furchtbaren Hasses der Choi-Choi gegen die Chinesen und umgekehrt, verzichten weder die Einen noch die Anderen darauf, mit einander verschiedentliche Handelsverträge einzugehen. In Gan-ssu, wo, wie oben gesagt, die Gebiete der Dunganen in naher Nachbarschaft mit chinesischen Länderstrichen liegen, kann man es auf Schritt und Tritt hören, dass die Choi-Choi irgend einer Gegend befreundet sind mit irgend einem Tempel oder Flecken und dort Handel treiben. So galten z. B. die Dunganen der Stadt Tetung für geschworene Feinde des Tempels Tscheibsen und seiner Umgegend, während sie indessen in grosser Freundschaft standen mit dem Heiligen des Tempels Ssimni, am Flusse Tetung, etwa 60 Werst nördlich von Tscheibsen gelegen. In Ssimni trieben die Tetunger Choi-Choi beständig Handel und plünderten sie niemals. Ebenso hat am oberen Tetung-gol der Chef einer der kukunor'schen Zeltstationen, nämlich von Mur-sassak, von Anbeginn des mahomedanischen Aufstandes an nicht ein Mal mit den Dunganen der Stadt Ju-nan-tschen in Streit gelegen, sondern lieferte ihnen vielmehr ihr Vieh vom See Kuku-nor.

Derartige Zustände können natürlich nur in China herrschen.

Digitized by Google

Gehen wir nun zur Analyse der Vertheidigungsmaassregeln des letzteren gegen die Choi-Choi in Gan-ssu über.

Nachdem im Laufe einiger Jahre das ganze östliche Turkestan, das Tian-schan-Gebiet und ein grosser Theil der Provinz Gan-ssu verloren gegangen, erkannte die chinesiche Regierung die furchtbare Gefahr, welche ihr von Seiten des westmahomedanischen Aufstandes drohte, und entschloss sie sich alle Mittel anzuwenden, um der Insurrection nicht zu gestatten in die nördlichen Provinzen des eigentlichen China einzubrechen. Zu diesem Zwecke wurde eine Vertheidigungslinie gebildet, und zwar auf der natürlichen Grenze, am mittleren und am oberen Laufe des Hoang-ho. Hier wurden 70,000 Mann chinesischer Truppen aufgestellt, theils bestehend aus den Garnisonen der Städte: Kuku-choto, Bautu, Dyn-chu, Nin-ssä, Lan-tscheu u. a., theils in kleinen Detachements über die dazwischenliegenden Dörfer einquartirt. Ausserdem wurden die Garnisonen in denjenigen Städten von Gan-ssu verstärkt, welche noch unter der Herrschaft der Chinesen standen. Das war zunächst Alles. Die Dunganen, zufrieden mit ihren Erfolgen, besonders mit der Befreiung von der chinesischen Herrschaft, stellten ihre Angriffsoperationen ein und gaben sich nur der Plünderung hin, die chinesischen Garnisonen aber, eingeschlossen in ihren Lehmmauern, blieben ruhige Zuschauer der vollständigen Verheerung des Landes.

Die am Hoang-ho und in Gan-ssu aufgestellten chinesichen Truppen waren aus den südlichen Provinzen China's herbeigeführt worden und sind bei der örtlichen Bevölkerung unter dem Namen «Chotanen» bekannt; in nicht grosser Zahl befinden sich auch Ssolonen aus der Mandschurei darunter. Sie sind Alle bewaffnet mit Säbeln, mit Lunten, zum Theil auch mit europäischen glattläufigen Flinten, welche die chinesische Regierung bei den Engländern gekauft hat. Bei den Chotanen begegnet man, freilich selten, auch doppelläufigen englischen Pistolen, bei den Ssolonen Doppelläufern aus Tula, mit denen sie sich wahrscheinlich am Amur versehen haben. Die Cavalleristen und auch einige von den Fusssoldaten haben lange Bambus-Piken, geziert mit einer grossen rothen Flagge mit dem Bilde des Drachen.

Die moralischen Eigenschaften der chinesischen Truppen widern einen so vollständig in jeder Beziehung an, dass es dem Europäer schwer fällt, an die Möglichkeit einer solchen Armee zu glauben, und noch dazu auf einem Kriegsschauplatze. Erstens sind Offiziere wie Soldaten fast ausnahmslos dem Opiumgenuss ergeben, und kön-

Digitized by Google

nen nicht einen Tag ohne denselben sein. Nicht nur in den Kasernen, sondern auch während des Feldzuges, selbst unmittelbar unter den Augen des Feindes, behalten die chinesischen Krieger ihre verderbliche Gewohnheit bei, und alltäglich berauschen sie sich bis zur Besinnungslosigkeit an dem geisttödtenden Gifte. Die Folge davon ist eine körperliche und geistige Erschlaffung, eine vollständige Unfähigkeit der Soldaten, die Mühen und Drangsale der Kriegszeit zu ertragen.

In der That, vor allen ihren anderen Eigenschaften macht die chinesischen Truppen schon der Umstand zu einem sicheren Opfer für einen kühnen, thatkräftigen Gegner, dass sie nicht im Stande sind ordentlich Wache zu halten, wäre es auch nur während einiger Tage. Jeden Tag berauscht sich ein Theil der Soldaten und Offiziere unfehlbar im Opium und schläft dann einen Todtenschlaf. Vorpostendienst und Recognoscirungen existiren nicht; alle Nachrichten über den Feind erhalten sie nur durch Spione. Ebenso unfähig sind die chinesischen Soldaten auch zum Ertragen physischer Anstrengungen. Beim Regen und Unwetter, ja selbst einfach während der Nacht, verlassen diese Krieger ihre Fansa oder ihr Zelt durchweg höchstens bei Androhung der Todesstrafe. Während des Marsches sind alle Fusssoldaten entweder zu Pferde oder auf den Fuhren; zu Fuss macht der chinesische Soldat nicht einmal bei hellem Sonnenschein auch nur einige wenige Tagemärsche. Es wird ihm selbst schwer, die Waffen zu tragen, und oft wirft er seine Flinte und Pike auf den Wagen oder auf die Kameele, während er selbst ganz frei dahinschreitet, wie auf dem Spaziergange.

Bei der Ankunft an der Stelle des Nachtlagers zerstreuen sich die Soldaten sofort, um bei den Einwohnern zu plündern und zu rauben, was ihnen in die Hände fällt. Der Eine schleppt ein Huhn fort, der Andere ein Ferkel, der Dritte einen Sack Mehl, der Vierte Futter für sein Pferd, mit einem Wort, es wird fouragirt wie in einer der Plünderung preisgegebenen feindlichen Stadt. Die Offiziere nehmen gleichfalls an dieser Operation thätigen Antheil, kaum mit dem Unterschiede, dass sie die Beute aus der Hand des Soldaten empfangen und nicht selbst plündern und rauben gehen. Klagen werden von Niemandem angenommen, kommen auch nicht vor; die Einwohner sind froh, wenn sie selbst nur nicht angetastet werden.

Diese Eigenthümlichkeit der Vaterlandsvertheidiger ist der örtlichen Bevölkerung in dem Grade bekannt, dass die Mongolen, sobald sie von dem Anmarsch chinesischer Truppen hören, auf ganze Hunderte von Werst vom Wege fortziehen oder sich mit ihren

Digitized by Google

Herden in den Bergschluchten verbergen; die Karawanen wählen absichtlich einen Umweg, um nur nicht den anrückenden Soldaten zu begegnen.

Die Plünderungen werden auch in Gegenden, die eine beständige Einquartierung haben, unternommen. Sobald erst die nächste Umgegend ausgeplündert ist, vereinigen sich die Soldaten in kleinen Partieen und begeben sich zum Fouragiren, bisweilen auf mehrere Tage, in entferntere Gegenden. Einen Theil der heimgebrachten Beute erhält der oberste Chef, und Alles geht glücklich vorüber. Diese Chefs, vom einfachen Unteroffizier zum Corpscommandeur emporgestiegen, stehlen selbst sicher alles aus der Kasse, was nur zu stehlen möglich ist. Ihre Haupteinnahme haben sie durch die Verstorbenen und die Deserteure, für welche sie gewöhnlich noch lange Zeit den ganzen Unterhalt beziehen. Das Desertiren ist hier in so furchtbaren Verhältnissen im Schwunge, dass bei vielen Commandeuren statt Tausenden von Soldaten nur noch Hunderte übrig sind, und man sagt allgemein, dass die 70,000 Mann Truppen am Hoang-ho in Wirklichkeit nicht mehr als 30,000 Mann betragen. Vor der Pekinger Regierung wird alles das geheim gehalten, erstens aus Furcht vor der Verantwortung, und zweitens deshalb, um den Unterhalt für den auf dem Papiere stehenden Bestand zu erhalten, von dem in Wahrheit auch nicht die Hälfte existirt.

Diese allgemeine Demoralisation der chinesischen Truppen wird durch die üblichen harten Strafen keineswegs gebessert. Von den Bambusstöcken nicht zu reden, mit denen man wegen eines kleinen Vergehens den Schuldigen auf die Hacken schlägt, werden Desertion, Widersetzlichkeit, bisweilen auch Plünderung mit dem Tode bestraft. Indessen die Strenge des Gesetzes erweist sich da als ohnmächtig, wo die Verbrechen nicht vereinzelte Erscheinungen bilden, sondern das allgemeine Laster der ganzen Masse sind. An Stelle eines hingerichteten Räubers erscheint ein anderer, ebensolcher Marodeur, einem erhängten Deserteur folgen noch zehn andere, und die Demoralisation der Truppen wächst mit jedem Jahre.

Alle obenerwähnten glänzenden Eigenschaften der Vertheidiger des Himmlischen Reiches geben jedoch noch kein vollständiges Bild von dem Werthe der chinesischen Truppen. Ihr charakteristischster und vorherrschendster Zug ist jene unendliche Feigheit, die allen Chinesen überhaupt angeboren ist. Dieses Laster gilt hier nicht einmal für ehrlos, und die Flucht vor dem Feinde wird häufig als Klugheit angesehen. Die ganze Kriegstactik ist nur darauf berechnet,

Digitized by Google

den Feind in Schrecken zu setzen, keineswegs aber darauf, die Sache durch ein kühnes und einmüthiges Vorgehen zur Entscheidung zu bringen. Das System der Aufstellung der Truppen in Form eines Bogens, um den Gegner gleichzeitig von der Front und den Flanken zu fassen, das Schiessen aus Entfernungen, welche häufig die Flugkraft einer chinesischen Kugel um das Zehnfache übertreffen, das rasende Geschrei nach dem Abfeuern der Schüsse und andere Verschmitztheiten der chinesischen Tactik — sind so kindliche Erscheinungen der Kriegskunst, dass sie höchstens im Kampfe mit einem Feinde aus chinesischem Stamme angewandt werden können. Ein kühner Gegner mit europäischer Armirung kann in jeden beliebigen Theil des Reiches der Mitte eindringen und im Voraus schon auf einen gewissen Sieg rechnen. Um die Zahl der Vertheidiger des Himmlischen Reiches braucht er sich nicht viel Sorge zu machen; ein Wolf jagt eine tausendköpfige Hammelherde in die Flucht, und als ein solcher Wolf wird jeder europäische Soldat der chinesischen Kriegsmacht gegenüber erscheinen.

Der mahomedanische Aufstand in Gan-ssu verharrte volle zehn Jahre lang in einem und demselben Stadium. Die chinesischen Truppen lagen in den Städten, welche im Besitze des Himmlischen Reiches geblieben waren, in Garnison, und neben ihnen wohnten die befreiten Choi-Choi. Beide Theile beraubten einander, aber an irgend welche kriegerischen Unternehmungen wurde nicht einmal gedacht. Der chinesische Regent von Gan-ssu wohnte in der Stadt Dshumlin, in seiner ehemaligen Residenz Ssinin aber herrschte der dunganische Achun [1].

Endlich wurde in Peking der Entschluss gefasst, zu einer energischen kriegerischen Action gegen die Insurgenten in Gan-ssu zu schreiten, und neue 25,000 Mann wurden dorthin dirigirt. Das Hauptziel der Chinesen war, von der wegen ihrer grossen Bevölkerung und besonders für den Handel wichtigen Stadt Ssinin wieder Besitz zu ergreifen. Sich überaus langsam, in kleinen Echelons vorwärtsbewegend, langten die chinesischen Truppen endlich im Juni 1872 in Gan-ssu an; sie wurden in zwei, 40 oder 50 Werst von Ssinin entfernte Städte — Nim-bi und Ujam-bu — gelegt. Hier brachten die Krieger des Himmlischen Reiches volle zwei Monate in gänzlicher Unthätigkeit zu, nur mit der Ausplünderung der Umgegend beschäftigt, und gaben den Insurgenten die Möglichkeit,

[1] Man sagt, dass von dem Verluste Ssinins volle drei Jahre nichts nach Peking gemeldet wurde.

Digitized by Google

sich in Ssinin bis zu 70,000 Mann anzusammeln. Endlich bewegten sich die Chinesen im September an die genannte Stadt heran und lagerten sich unter den Mauern derselben, in denen, der Gewohnheit gemäss, sich alle Vertheidiger eingeschlossen hatten. Das Hauptschreckbild für die Letzteren waren vier europäische Kanonen, welche die chinesischen Truppen aus Peking mitgebracht hatten. Diese, aller Wahrscheinlichkeit nach glattläufigen Geschütze, jedes von sechs Maulthieren gezogen, waren mit rothem seidenem Zeuge umwickelt, und keiner von den Einwohnern durfte, bei Todesstrafe, sich denselben nahen. Bei den Kanonen befanden sich die Kugeln, sogar Granaten, welche dem chinesischen Heere den grössten Dienst leisteten. Als nämlich der Kampf begann, d. h. als die Chinesen Ssinin angriffen und einige Granaten hineinwarfen, welche auf den Strassen platzten, verloren die Dunganen vor Schreck ganz und gar den Kopf. Um ihr Unglück zu vollenden, hoben sie eine nicht geplatzte Granate auf und, sich in grosser Menge versammelnd, um dieses Wunder zu betrachten, liessen sie es sich einfallen, das Pulver aus derselben herauszunehmen. Während dieser Operation platzte die Granate in Folge einer unvorsichtigen Drehung, tödtete mehrere der Umstehenden und erfüllte vor Allem die Uebrigen mit einem solchen panischen Schrecken, dass der Erfolg der chinesischen Truppen durch diesen nichtigen Zufall hinreichend gesichert war. Uebrigens dauerte der Kampf noch einige Tage, bis die Chinesen endlich einen Theil der Mauer in ihrer Gewalt hatten, während die Dunganen sich in irgend einer andereren Befestigung einschlossen.

Zu dieser Zeit erhielt man die Nachricht von der Vermählung des Pekinger Bogdochans. Im chinesischen Lager hatte die kriegerische Thätigkeit sofort ihr Ende, und die Soldaten errichteten ein Theater, um das freudige Ereigniss zu feiern. Eine ganze Woche, ununterbrochen, währten die Theatervorstellungen, Feuerwerke und ähnliche Vergnügungen, während natürlich ein grosser Theil der Soldaten und Offiziere betrunken war oder sich bis zur Bewusstlosigkeit im Opium berauschte. Und das ging vor sich Seite an Seite mit dem noch unüberwundenen Feinde. Hätte es bei den Dunganen auch nur hundert kühne Leute gegeben, so hätten sie bei einem nächtlichen Ueberfall Tausende von chinesischen Soldaten niedermetzeln und die übrigen vertreiben können. Aber es fand sich auch nicht eine Hand voll Beherzter unter diesen ausnahmslosen Feiglingen, die die Vertheidiger Ssinins waren. Sie wussten sehr gut, dass

Digitized by Google

es nach der schliesslichen Einnahme der Stadt durch die Chinesen kein Erbarmen für sie gab, aber sie vermochten trotz dessen ihre Feigheit nicht zu bemeistern und benutzten die für sie überaus günstige Zeit nicht.

Darin liegt eben auch die moralische Corruption des Orients, dass der Mensch daselbst den thierischen Instinkt der Selbsterhaltung nicht zu beherrschen im Stande ist und sich überall da unglaublich feige zeigt, wo er sich selbst überlassen ist; aber geräth dieser selbe Feigling einmal in eine hoffnungslose Lage, so wird er vollkommen gleichgültig dem Tode gegenüber und geht ruhig zum Galgen wie ein unvernünftiges Thier.

Nachdem sie die Hochzeit des Bogdochans gefeiert, nahmen die chinesischen Truppen die kriegerische Thätigkeit wieder auf, und bald hatten sie ganz Ssinin in ihrer Gewalt. Nun begann die allgemeine Vernichtung der Unterworfenen. Augenzeugen erzählten uns, dass die chinesischen Soldaten, müde sie mit der Flinte zu tödten, die Dunganen in grossen Haufen vereinigten, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, sie in die Berge trieben und dort in die Abgründe stiessen; so wurden, wie man sagt, gegen 10,000 Menschen umgebracht.

Nach der Einnahme Ssinins führten die Chinesen den Regenten von Gan-ssu von Neuem dorthin, und im Laufe des Winters nahmen sie drei andere dunganische Städte in Besitz: Ssen-huan, Junantschen und Tetung. Hier fanden nur diejenigen Insurgenten Gnade, welche bereit waren den Mahomedanismus zu verlassen und den Buddismus anzunehmen. Eine Menge Dunganen gingen nach dem Westen zu ihren Glaubensgenossen.

Darauf von Neuem aus Peking verstärkt, setzten die chinesischen Truppen den Angriff gegen Westen fort, und im Sommer 1873 hatten sie den Hauptpunkt der Insurgenten — die Stadt Ssu-tscheu, in ihrer Gewalt [1]. Von den weiteren Operationen der Chinesen giebt es noch keine sicheren Nachrichten. In jedem Falle steht ihnen jetzt die schwerste Arbeit bevor — der Kampf mit dem kaschgar'schen Jakub-beg.»

E. SCHMIDT.

---

[1] Sämmtliche Einwohner dieser Stadt sollen bis auf den letzten Mann umgebracht worden sein.

Digitized by Google

Bruchstücke des byzantinischen Epos in russischer Fassung.

I.

Das Lied von Digenis.

In der Sammelhandschrift von Mussin-Puschkin, welche das Lied vom Heereszuge Igors enthielt, befanden sich unter den übrigen Erzählungen auch «die Thaten und das Leben des Deugenius-Akritas». Die erste Kunde von dem Inhalte dieser Erzählung verdanken wir Karamsin (Geschichte des Russisch. Reichs, Bd. II, Anmerk. 333. Bd. III, Anmerk. 272); nachdem die Handschrift, wie bekannt, bei einem Brande verloren gegangen war und keine weiteren Exemplare unserer Erzählung zum Vorschein kamen, blieben fernere Mittheilungen über letztere so lange unmöglich, bis es Hrn. Pypin gelang, sie in einem Codex des XIV.—XV. Jahrhunderts zu entdecken [1]. Karamsin erklärte sie, nach einigem Schwanken, für ein nicht russisches Erzeugniss. Hr. Pypin erblickte in ihr mit Recht einen byzantinischen Heroen-Roman, dem in der byzantinischen Literatur noch unerforschten Cyclus der Erzählungen und Sagen von Helden und Kämpen angehörend; man könnte ihn leicht, sagt er, mit jenen halbphantastischen Geschichten vergleichen, welche durch die Kreuzzüge und Wanderungen abendländischer Ritter hervorgerufen wurden und in den Literaturen des Westens ein besonderes byzantinisch-palaestinisches Epos bilden. Für Griechenland trat die Zeit des Kampfes gegen die östlichen Eroberer viel früher ein; und wie in den westeuropäischen Denkmälern die Epoche des Zusammenstosses des Westens mit dem Osten wiederklingt, der hartnäckige Kampf mit den Ungläubigen, romantische Episoden

[1] Abgedruckt von Hrn. Pypin in der Beilage zu seinem «Grundriss einer Literaturgeschichte alter russischer Erzählungen und Märchen» S. 316—332 (Очеркъ литературной исторіи стар. повѣстей и сказокъ русскихъ) und von Hrn. Kostomarow in den «Denkm. d. alt. Russ. Lit». II. S. 379—387. (Памятники старинной русской литературы).


Digitized by Google

weiter Wanderungen sich spiegeln, ebenso existirten derartige Motive auch für die byzantinische Literatur. Uebrigens sind die byzantinischen Denkmäler, welche diesem historischen Factum ihren Ursprung verdanken, sehr wenig bekannt; ihnen gerade wird auch das Prototyp der «Thaten des Deugenius» zugezählt, welches beweist, dass Erzeugnisse der erzählenden byzantinischen Literatur seit alter Zeit in Russland Eingang gefunden. Der Uebergang derselben in die russische Literatur erfolgte wahrscheinlich durch Vermittelung süd-slavischer Uebersetzungen, deren Spuren an einzelnen Wörtern und Ausdrücken zu bemerken sind: «trocknes Gold» ist ein gewöhnliches, bis auf den heutigen Tag gebräuchliches Epitheton in der serbischen Volkspoesie; «tissuschtscha (тисуща) gehört seiner Bildung nach den süd-slavischen Mundarten an; das Wort «farj» (фарь) kommt auch in der Geschichte Alexanders und der Sage von Sinagrip, zuweilen in der Form «фарижь» vor und leitet seinen Ursprung von dem mittelgriechischen φάρας, φάρης, φαρίον her = arabisches Pferd, überhaupt ein Vollblutpferd [2].

Die Namen der in der Erzählung auftretenden Personen, obgleich entstellt, sprechen in ebenso hohem Grade zu Gunsten des griechischen Ursprungs derselben. Die meisten Schwierigkeiten bot der Name des *Deugenius*. Er ist der Sohn eines saracenischen Emirs und einer Griechin; dieser Umstand führte mich längst zu der Annahme, Deugenius sei nichts anderes als das corrumpirte griechische διγενης — welcher Name Kindern aus Ehen zwischen Personen verschiedener Nationalität beigelegt wurde [3]. Digenis ist der bekannte Held der griechischen Volkslieder; dasjenige aber, was von ihm gesungen und gesagt wird, passte jedoch zu wenig zu den Einzelheiten der russischen «Thaten» und gab keine Veranlassung zur Vergleichung, so lange das Mittelglied derselben nicht gefunden war. Diesen Fund verdanken wir Hrn. Sabbas Ioannides [4]. Er war der erste, der uns von der Existenz eines grossen, vor der Einnahme von Trapezunt verfassten byzantinischen Gesanges Mittheilung machte, dessen Inhalt den Ereignissen des X. Jahrhunderts, namentlich aus der

[2] Пыпинъ, Очеркъ S. 88—89.

[3] Pachimeres legt diesen Namen Kindern aus Ehen zwischen Griechinnen und Italienern bei. Das Wort wurde wahrscheinlich auch im weiteren Sinne genommen, wie das türkisch-mongolische Arghun, das armenische Arkaiun, Arkaun, das altfranz. guasmul, gasmul. S. Yule, The book of Ser Marco Polo I p. 254—257. note 4.

[4] Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα ἑλληνικῆς γλώσσης ὑπὸ Σαβ. Ἰωαννίδου. Ἐν Κωνσταντινουπόλεως. 1870. SS. 35—39.

Digitized by Google

Zeit der Kaiser Romanus II. und Nikephoras Phokas (960—990), entnommen ist. Sathas [5] meint, dass auch der Gesang selbst in demselben Jahrhunderte verfasst sei. Der Held desselben ist Basilius, mit den Beinamen Akritas und Digenis. Akritas wird er genannt, weil er die Grenzen des byzantinischen Reichs bewachte (τὰς ἀκρὰς ἢ τὰ ὅρια) und das Amt eines Kleisourarchos der chaldaeischen und kappadokischen Gebiete bis zum Euphrat verwaltete; sein zweiter Beiname, Digenis, erklärt sich dadurch, dass er der Sohn eines Syrers und einer Griechin war. Ioannides hat uns leider nur in sehr allgemeinen Umrissen den Inhalt des Gesanges mitgetheilt; ein von ihm abgedrucktes kleines Bruchstück des Originaltextes (53 Verse enthaltend) giebt ein Resumé des Gesanges, ohne uns auch nur im Geringsten mit den Einzelheiten desselben bekannt zu machen. Der Inhalt des Gesanges ist folgender:

Zur Zeit des Kaisers Nikephoras Phokas befehligte in Chariana und Kappadokien der Strateg Andronikos, der sein Geschlecht von den Kinnamen herleitete; er lebte in Leukopetra, und es war sein Amt, diese Gebiete vor den Einfällen feindlicher Völkerschaften, insbesondere der Saracenen, zu bewachen. Er hatte fünf Söhne, die denselben Dienst versahen. Einst, als sie gegen die an den Euphrat vordringenden Feinde Wache hielten, fiel der Emir (Ἀμηρᾶς) von Edessa, Mussul [6], Enkel Ambron's, des Sultans von Tarsus, und Strateg der kilikischen Saracenen, an der Spitze eines Heeres von 3000 Mann in Kappadokien ein und nahm, da er das Land unvertheidigt fand, unter Anderen die, wegen ihrer Schönheit berühmte, Tochter des Andronikos gefangen. Als die Brüder derselben dies erfahren, überfallen sie Mussul, überreden ihn sich taufen zu lassen, den Namen «Johannes» anzunehmen und ihr Schwager zu werden. Aus dieser Ehe geht ein Sohn, Basilius hervor, den der Vater zu bürgerlichen und kriegerischen Tugenden erzog. Dieser *Basilius*, mit den Beinamen *Digenis* und *Akritas*, war von der Natur mit ungewöhnlicher Kraft und ungewöhnlichem Wuchs ausgestattet; kriegerische Uebungen entwickelten seine Körperstärke, und er ward unbesiegbar, wenn er furchtlos wilde Thiere und Menschen überfiel. Bald schwang er sich zu der Stellung seiner Oheime empor, befreite, Dank seinem Unternehmungsgeist und seinem Muth, ganz Romanien von allen Eindringlingen und unterwarf dem byzantinischen Reiche, ausser vielen Provinzen Syriens und Baby-

[5] Constant. Sathas, Bibliotheca graeca medii aevi, II p. 46. Anmerkung. 2.
[6] S. Sathas l. c. S. 47 am Ende.

Digitized by Google

loniens, auch einen jenseits des Euphrat sesshaften Stamm, dessen Herrscherin von den Amazonen abstammte. Einmal erblickte er die Tochter eines der benachbarten Heerführer, verliebte sich in die Jungfrau und raubte sie. Nachdem er sie mit Zustimmung des Vaters geheirathet hatte, liess er sich mit ihr am Euphrat nieder und lebte in Glück und Wohlstand bis zum Tode, hatte aber keine Kinder.

Das Leben des Basilius, sagt Ioannides, ist voll von Liebesabenteuern und kriegerischen Heldenthaten. Sein Ruhm erreichte Byzanz; der Kaiser selbst sprach in einem Schreiben mit grossem Lob von seiner Kühnheit und Treue, besuchte ihn sogar einst in Kappadokien und tauschte mit ihm Geschenke aus, wobei ihn Akritas über Vieles, was die kaiserliche Verwaltung betraf, belehrte, vielleicht in der richtigen Erkenntniss der Schwäche des Kaisers.

Die θαμπούρα (= ταμπούρι, die Cither), die Guitarre, der Speer und das Schwert — die bildeten des Akritas Vergnügen und Zerstreuung. Obgleich sowohl die ganze Erzählung über ihn, als auch die erhaltenen Lieder, die ihn besingen, sich durch einen romantischen und mythischen Inhalt auszeichnen, sind dieselben nichtsdestoweniger auch als historisches Material interessant. Ihnen entnehmen wir, dass das trapezuntische, sowie auch das kappadokische Gebiet bis Syrien und Babylonien griechische Länder waren, dass ihre Bewohner die Feinde oft mit Erfolg abwehrten; dass ihre Duken und Statthalter, selbst diejenigen, welche zum Theil unabhängig zu sein schienen, nichtsdestoweniger auf's Innigste mit Byzanz verbunden waren, weil die Masse des Volkes dasselbe noch immer als den Heerd des Volksthums betrachtete. Es war die Zeit, da die Waffen der Kaiser Nikephoras, Tzimisces und Basilius II. sogar den, weit über die Wüsten Arabiens und das Kaspische Meer hinaus wohnenden Völkern noch Achtung einflössten.

Diesen wenigen Hindeutungen auf den Inhalt des Gesanges fügt Ioannides die Bemerkung hinzu, dass in demselben auch andere Helden vorgeführt seien: Philopappos und Ioannikios, welche von Akritas im Zweikampf besiegt werden. Ein von Sathas [7] abgedrucktes kleines Fragment desselben Gesanges (26 Verse enthaltend) macht uns mit der Persönlichkeit des Philopappos bekannt; er ist einer jener verwegenen, an Leib und Seele starken Männer, die, halb Räuber, halb Helden, damals Apelaten, später Palikaren, Klephten genannt wurden. Aus den Kämpfen gegen die Saracenen

[7] l. c. S 46—47.

Digitized by Google

ging eine Menge solcher Heldencharaktere hervor. Digenis kommt zu Philopappos, mit dem Wunsche, sich dieser freien Waffengenossenschaft anzuschliessen.

«Da sah er den Wasserträger der Apelaten und erkundigte sich bei ihm über die Apelaten. Sogleich sprach der Wasserträger zum Digenis: «Was willst du, schmucker Jüngling, von den Apelaten?» Dieser erwiderte dem Wasserträger: «Ich suche, wie ich wohl selbst ein Apelate werden könnte». Da führte jener den Digenis mit sich, und sie gelangten in die Wohnung des Räuberhauptmanns; darin sah es grausig, nicht einladend aus. Hier fand er den Philopappos auf dem Lager ruhend; unter ihm lagen ausgebreitet verschiedene Felle vieler wilden Thiere. Ehrfurchtsvoll sich verneigend, begrüsste ihn der Jüngling Basilius Akritas. Der Greis Philopappos erwiderte aber seinen Gruss mit den Worten: «Willkommen, Jüngling, wenn du nur nicht ein Verräther bist!» Es entgegnete aber darauf Basilius also: «Ein Verräther bin ich durchaus nicht, im Gegentheil, ich will eben selbst an dieser Stelle unter euch ein Apelate werden!» Als der Greis das hörte, redete er unumwunden folgendermaassen: «Willst du dich rühmen, Jüngling, ein Apelate zu werden, so hebe diesen Schaft auf und gehe auf den Wachtposten; und wenn du es aushältst, dort fünfzehn Tage lang zu fasten, ohne den Schlaf auf die Wimpern deiner Augen kommen zu lassen, darauf aber hingehest auf die Löwenjagd, und alle Felle der getödteten Thiere hierher bringst —, wenn du dann ferner noch im Stande bist, dich auf den Wachtposten zu begeben, wann die Archonten mit vielem Volk hindurchgehen» — dann bist du recht ein Apelate.

Das folgende cyprische Lied, mit dem Namen des Digenis (Διεννῆς), Chiliopappus (= Philopappos) und Jannis (Γιάννης = Ioannikios?), wird uns, in volksthümlicher Umarbeitung, die in der Darstellung des Ioannides zu gedrängt wiedergegebene Episode ergänzen. Digenis raubt sich eine Frau — dies ist auch der Inhalt des cyprischen Liedes [8].

Drei Archonten (vornehme Männer) sitzen bei Tische und treiben viel Rühmens; der eine rühmt seinen Säbel, der andere seine Lanze, der dritte seine weiten Fahrten. Viele Paläste — erzählt der letztere — habe er dabei gesehen, aber keinen so prächtigen wie den des Aliantris; die Thore desselben seien mit eingelegter Arbeit verziert, die Mauern gedrechselt und an den Bogenfenstern hängen

[8] Τὰ Κυπριακὰ ὑπὸ 'Αθ. 'Α. Σακελλάριου, t. III 'Αθήνησι 1868): Αἴσματα Nr. 4 p. 11—15. F. Liebrecht, Ueber cyprische Volkslieder, p. 27 28 (des Einzelabdruckes).

Digitized by Google

Perlen; am Fenster aber habe eine Jungfrau gestanden voll Traurigkeit darüber, dass man sie mit Jannis verlobt, während sie allerdings eher dem Digenis gebührt hätte. Da mit einem Mal stürmt dieser ins Zimmer und wird sogleich zu Tische geladen, was er jedoch nicht annimmt. Die andern wiederholen alsdann das, wovon sie gesprochen, und dass die Tochter des Aliantris nicht dem Jannis, sondern eigentlich ihm gebührt hätte. Hierauf reitet Digenis ohne Zögern zu Chiliopappus und fordert ihn auf, für ihn als Freiwerber aufzutreten, was aber dieser seiner schmutzigen Kleider, seiner rostigen Waffen und seines lahmen Rosses wegen ablehnt. Da ihm indess Digenis seine eigenen anbietet, so geht er darauf ein und begiebt sich nun zu Aliantris, wo die Archonten sich bei seiner Ankunft erheben, und ihn zur Theilnahme am Mahl einladen. «Willkommen, Chiliopappus, iss und trink mit uns, iss vom Besten des Hasen und vom gebratenen Rebhuhn und vom Asphodill, den die Helden essen, und trinke süssen Wein, auf das Wohl des Hausherrn und der Hausfrau!» Chiliopappus lehnt dies jedoch ab und sagt, er sei im Namen des Digenis als Freiwerber gekommen. Die Mutter der Jungfrau weisst indess den Antrag zurück, weil *des Digenis Mutter eine Saracenin, sein Vater ein Jude*, er selbst aber ein Landstreicher sei; der Hausherr hingegen meint, er könne noch andere Töchter bekommen und wolle dann den Digenis zu seinem Schwiegersohne machen. Diesen Bescheid hinterbringt Chiliopappus dem Digenis, der darüber in Zorn entbrennt und ausruft: «Pfui, Chiliopappus, steig ab! Du hast meine Kleider schmutzig, meine Waffen rostig, mein Ross lahm gemacht; was soll ich nun anfangen?» Digenis legt jedoch die Kleider und Waffen wieder an und besteigt das Ross; ehe er aber fortsprengt, giebt ihm Chiliopappus den Rath, unterwegs eine Fichte umzuhauen und sich daraus eine Geige zu machen, dann aber durch Spiel und Gesang die Jungfrau ans Fenster zu locken, worauf er sie, wenn er kühn genug wäre, leicht entführen könne. Digenis befolgt diese Rathschläge und raubt die Jungfrau, wird indess verfolgt, weshalb er, die weitere Flucht für eine Schande haltend, bei einem Felsen Halt macht und absteigt, um seine Beute mit dem Schwerte in der Hand zu vertheidigen. Da er aber fürchtet, es könne inzwischen aus dem Felsen ein Drache hervorkommen und die Jungfrau verschlingen, so schlägt er mit der Faust auf den Felsen und es kommt wirklich ein Drache hervor. Er versetzt ihm einen so derben Streich, dass er ihm die Kinnlade verrenkt und ruft dabei aus: «Siehe hier, Drache, deine Gebieterin!» Alsdann steigt er wieder auf sein

Digitized by Google

Ross und sprengt mitten unter seine Verfolger, stösst aber dabei auf die Mutter der Jungfrau, die ihm zuruft, er solle doch warten und die Aussteuer mitnehmen. Er indess weist diese zurück und erinnert sie zugleich an die höhnenden Worte, die sie gegen Chiliopappus in Betreff seiner geäussert, worauf er ihr und dann auch dem Vater der Jungfrau, nachdem er diesen gleichfalls an seine frühere Rede erinnert, das Haupt abschlägt.

II.

Deugenius-Digenis.

Die Handschrift, in welcher der Gesang von Digenis sich erhalten hat, wird von Ioannides in die Zeit vor der Einnahme von Trapezunt durch die Türken (im Jahre 1461) verlegt. In Erwartung einer vollständigen Textausgabe des Gesanges, welcher mit Anmerkungen von Legrand und Wagner[9] erscheinen soll, dürfte es interessant sein, die Aufmerksamkeit auf die russische Redaction hinzulenken, welche sich bekanntlich in einer Sammlung des XIV.—XV. Jahrhunderts[10] befand. Die durch Karamsin[11] uns erhaltenen Bruchstücke jener Fassung der Erzählung gestatten den Schluss, dass dieselbe und der von Hrn. Pypin veröffentlichte Text *einer* Redaction angehören. Kleine Unterschiede sind nur an einigen Eigennamen bemerkbar, doch so, dass Spuren des alten Originals bald in dem einen, bald in dem anderen Texte vorkommen. So z. B. wird in der Sammelhandschrift von Mussin-Puschkin der Name des Philopappos «*Philopat*» geschrieben, in dem von Pypin veröffentlichten Texte: *Philopapa*; umgekehrt nennt der Letztere die kriegerische Jungfrau *Maximiana*, während sowohl das griechische Original, als auch die Redaction von Mussin-Puschkin ihr den Namen *Maxima* geben. Der Hauptheld trägt in der einen, wie in der anderen Abschrift den Namen des Deugenius; in der Sammlung von Mussin-Puschkin heisst er ausserdem auch «Dewgey» («Von der Hochzeit des Dewgey» о свадьбѣ Девгѣевѣ). Merken wir uns die Eigenthümlichkeiten der russischen Redaction: alle localen, geographischen und historischen Bestimmungen, welche den byzantinischen Gesang von

[9] Sathas l. c. S. 46. Anmerk. 2. Siehe auch die Transactions of the Philological Society 1873 — 1874, S. 384.

[10] Ich halte mich an die chronologische Bestimmung I. I. Ssresnewsky's. S. seine «Древние памятники русскаго письма и языка» (Alte Denkmäler russischer Schrift und Sprache) S. 135.

[11] Пыпинъ, Очеркъ 85—86.

Digitized by Google

Digenis zu einem wirklich dem X. Jahrhunderte angehörenden Denkmal stempeln, sind ausgeschlossen oder sehr allgemein ausgedrückt. Was den geographischen Theil betrifft, so beschränkt sich die russische Darstellung auf eine einfache Erwähnung des griechischen und arabischen Landes, der griechischen Stadt, des Euphrat und dergl. m.; der Kaiser, wie auch der Grossvater des Deugenius, Andronikos, sind nicht genannt. Der Letztere tritt nicht einmal als handelnde Person auf; vom ihm ist überhaupt nicht die Rede, und auf der Scene erscheint seine Wittwe. Im griechischen Texte heisst der Held Basilius, mit den Beinamen Digenis und Akritas; im russischen einfach: Deugenius-Akritas; im griechischen lässt sich der Emir (Ἀμηρᾶς) Mussul taufen und erhält den Namen Johannes; im russischen heisst er einfach Amir, d. i. Emir. Nach diesen Bemerkungen liegt die Vermuthung nahe, dass auch die «Stratigowna», d. h. die Tochter des Strategen, die kriegerische Jungfrau, welche Deugenius entführt, nach dem Zunamen so benannt und dass, wie in den oben genannten Fällen so auch hier, der fehlende Eigenname verloren gegangen sei. Der Inhalt des russischen Deugenius ist folgender:

Es war einmal eine arme Wittwe aus königlichem Geschlecht; sie hatte drei schöne und tapfere Söhne, und eine Tochter, deren wunderbare Schönheit *Amir*, der Zaar des arabischen Landes, oft hatte rühmen hören. Mit grosser Heeresmacht fällt er ins griechische Land und raubt die schöne Jungfrau, während ihre Mutter in der Kirche ist und die Brüder im fremden Lande der Jagd nachgehen. Der Zufall wollte es, dass nur eine alte Frau Zeugin dieses Raubes war; auf die Frage der Mutter antwortet dieselbe: «es kam, Herrin, Amir der Zaar des arabischen Landes, raubte deine Tochter, unsere Herrin, und wurde kraft seiner Weisheit unsichtbar in unserem Lande». Die Mutter weint und wehklagt um ihre Tochter; als die zurückgekehrten Brüder sie nach der Ursache ihres Kummers fragen, entgegnet sie: «Zaar Amir hat eure Schwester entführt, mir das Herz aus der Brust gerissen und mich gleich einem leblosen Rohr angefeilt». Sie beschwört die Söhne, den Räuber zu verfolgen; diese machen sich auch gleich auf den Weg, nachdem sie den Segen der Mutter empfangen: «und sie bestiegen ihre Rosse und ritten davon; gleich goldgefiederten Habichten flogen die Rosse unter ihnen dahin». An der Grenze des saracenischen Landes treffen sie einen Saracenen, einen Wächter; sie fragen ihn, wie weit es noch bis zur Wohnung des Zaaren Amir sei, aber statt aller Antwort wirft sich

Digitized by Google

der Saracene mit Waffen auf sie. Sie binden ihn an einen Baum und reiten weiter bis sie am Purpurflusse (Xanthus?) eine neue zahlreiche Wache des Amir antreffen: es waren ihrer drei Tausend an der Zahl. Hier theilten sich die Brüder; der älteste Bruder greift von rechts an, der jüngste von links und der mittlere wirft sich auf den Kern des Heeres. Nun fingen sie an, die Wächter des Amir niederzumetzeln, wie tüchtige Mäher das Gras mähen, viele banden sie zusammen und trieben sie vor sich hin, wie der gute Hirte seine Schafe, und schlugen sie todt auf einem hohen Berge; nur drei liessen sie am Leben, um Führer zu Amir zu haben. Die Gefangenen sagen aus, dass Amir seine Zelte sieben Stadien vor der Stadt aufgeschlagen habe. Sein eigenes Zelt sei scharlachroth, «am Saume grün, mit Gold und Silber, Perlen und Edelsteinen besetzt». Die Brüder schicken die gefangenen Saracenen zu Amir, er solle ja nicht von ihnen sagen können, dass sie wie Diebe zu ihm gekommen seien. Als der Zaar diese Nachricht empfängt, entsetzt er sich sehr, versammelt seine nächste Umgebung und sagt: «Meine Brüder, tapfere Genossen, mir träumte in dieser Nacht, es hätten mich drei Habichte mit ihren Flügeln geschlagen und fast verwundet; die drei Habichte sind die drei Brüder, welche kommen und einen Kampf beginnen werden». Unterdess waren diese schon am Zelt angelangt und riefen den Amir heraus: «Du verstehts es nicht, Zaar Amir, auf dem Wege Wachen aufzustellen; denn wir sind ja angekommen, und Niemand hat uns aufgehalten. Jetzt aber sage uns, warum hast du diebesähnlich unsere Schwester geraubt? Wo ist sie nun?» — Amir antwortet: «Meine lieben Brüder! Seht ihr jenen Berg, dort sind viele Frauen und schöne Jungfrauen mit dem Tode bestraft worden, dort ist auch eure Schwester mit dem Tode bestraft worden, weil sie meinen Willen nicht erfüllt hat». — «Dafür werden wir uns schwer an dir rächen», sagen die Brüder und reiten den Berg hinan, um die Leiche der Schwester zu suchen; da sie dieselbe nicht unter den Getödteten finden, reiten sie aufs Neue zum Zelte des Amir und heben es auf ihren Lanzen empor. Der Zaar schlägt ihnen vor, unter einander zu loosen: auf wen das Loos falle, mit dem würde er sich schlagen; wenn sein Gegner siege, würde er das Mädchen zurückgeben, wenn er siege, möge es ihm freistehen, alle drei Brüder zu tödten. Dreimal wird das Loos geworfen und jedesmal fällt es auf den jüngsten, weil dieser der leibliche Bruder der Jungfrau war. Die Brüder rüsten ihn zum Kampfe aus, und wo sie ihn schmücken, da strahlt die Sonne, wo man aber Amir schmückt, da ist es finster wie

Digitized by Google

die Nacht; die Brüder rufen Gott in einem Engelsliede an: «Allmächtiger Vater, gieb dein Geschöpf nicht dem Schimpf der Verfluchten preis, dass die Verfluchten sich nicht freuen, ein christliches Mädchen entehrt zu haben». Amir, im Zweikampfe besiegt, verspricht sich taufen zu lassen «aus Liebe zu jener Jungfrau» und sie zu heirathen. «Du bist unser Knecht, dich zu tödten oder freizulassen, hängt von unserem Willen ab. Wie können wir einem Sclaven unsere Schwester vermählen? Sage uns jetzt, wo sie ist?» So sprechen die Brüder zu Amir, lassen sich von ihm den Weg zu ihrer Schwester weisen, und finden sie in einem Zelte auf einem goldenen Stuhle sitzen; das Zelt ist mit goldenen Decken ausgelegt, «ihr Gesicht aber ist mit kostbarem Magnet (sic!) bedeckt». Zweimal richten die Brüder an sie die Frage, wie Amir sie behandelt habe; wenn er sie auch nur mit einem Worte beleidigt habe, würden sie ihm das Haupt abschlagen und es ins griechische Land bringen. Aber die Schwester beruhigte die Brüder: Amir sei immer nur einmal im Monat zu ihr gekommen und habe sie von Ferne betrachtet, er habe auch befohlen, ihr Antlitz vor den Verwandten zu verbergen und Niemand hätte ihr Zelt betreten dürfen. «Wenn aber Amir sich taufen lässt», fügt sie hinzu, «findet ihr keinen zweiten solchen Schwager: er ist an Ruhm rühmlich, an Körperstärke stark, an Weisheit weise, an Reichthum reich». «So möge dich denn das Gebet der Mutter mit dem Zaaren Amir verbinden», sagen die Brüder und machen Amir den Vorschlag, er möge sich sofort taufen lassen und mit ihnen die Reise ins griechische Land antreten. Amir jedoch will nicht als Gefangener mit ihnen gehen. Mögen sie voraus sich auf den Weg begeben, die Rosse nicht zu sehr ermüden und ihn auf dem Wege erwarten; er werde selbst mit Reichthümern und Mannschaften erscheinen und sich mit «grossen Ehren» als ihr Schwager vorstellen.

Die Brüder begeben sich auf den Weg, Amir aber geht zur Mutter und führt schlaue Reden: im griechischen Lande sei er gewesen, habe von dort eine Jungfrau entführt, ihre Brüder seien gekommen und haben sie ihm weggenommen. Der Jüngste habe sich mit ihm geschlagen und ihn besiegt, wenn aber alle drei gegen ihn gekämpft hätten, so wäre das ganze Land unterjocht worden. — Die Mutter entbrennt in Zorn, verzerrt das Gesicht und rauft sich die Haare. «Warum nennst du dich Zaar?» sagt sie dem Sohne; «sammle das Heer, ziehe ins griechische Land, besiege die Brüder und bringe mir das geliebte Mädchen». Amir stimmt der Mutter sofort bei, lehnt

Digitized by Google

den Vorschlag des Bruders — ihn auf seinem Feldzuge zu begleiten, ab und setzt denselben statt seiner auf den Thron. Hierauf ordnet er das Heer und sammelt die Reichthümer des ganzen Landes: mit theuerem arabischem Golde und kostbaren Edelsteinen lässt er die Kameele beladen. Die Saracenen sehen sein Thun, sie meinen wohl, dass man in dieser Weise keinen Feldzug zu unternehmen pflege, sagen aber dem Amir nichts darüber. — An der Grenze des arabischen Landes angelangt, wendet sich der Zaar an seine Araber mit der Frage: wer von ihnen mit ihm das griechische Land verwüsten wolle? Es antwortet ihm darauf ein Araber mit zwölf Schlössern am Munde: «Ein Jüngling hat deine Kraft überwunden, drei hätten das ganze Land unterjocht, und du willst noch nach alledem ins griechische Land ziehen! Sie werden uns Alle bis auf den letzten Mann verderben». — Da entlässt Amir einen Theil seines Heeres, schickt seine Schätze voraus und setzt selbst mit nur wenigen Genossen seine Reise fort. Auf die Bitte der Schwester erwarten ihn die Brüder auf dem Wege. Der älteste und mittlere begaben sich früher auf den Weg und zogen in die Stadt bei Nacht und Nebel, «des Volkes wegen». Als die Mutter die Beiden erblickte, fing sie an zu weinen. «Euer Schwesterchen habt ihr geholt, das Brüderchen aber verderben lassen». Doch sie trösteten die Mutter: der Bruder sei zurückgeblieben mit dem zukünftigen Schwager, dem Zaaren Amir. «Jetzt aber, Mutter, bereite dich, die grosse Hochzeit schleunigst zu feiern». Der Patriarch selbst vollzieht an Amir die Taufhandlung in einem Taufbecken am Euphrat; Taufpathe war der Zaar jener Stadt; die Hochzeitsfeier währte drei Monate, wonach Amir sich einen Palast erbaut und mit der Frau ein neues Leben beginnt.

Unterdessen hatte seine Mutter erfahren, dass er seinen Glauben verleugnet habe; sie wurde zornig, sammelte ein grosses Heer und sagte: «Wer von Euch will ins griechische Land ziehen und den Zaaren Amir sammt seiner geliebten Jungfrau rauben?» — Drei Saracenen treten auf ihre Aufforderung aus den Reihen; die Zaarin giebt ihnen Gold, drei Bücher und drei Rosse: das eine heisst *Wind*, das andere *Donner*, das dritte *Blitz*. «Sobald Ihr Amir mit seiner Jungfrau aus dem griechischen Lande hinausführt und den Wind besteigt, werdet ihr Niemanden sichtbar sein; sobald Ihr ins saracenische Land einzieht und das Donnerross besteigt, werden alle Araber des saracenischen Landes es hören; sobald Ihr das Blitzross besteigt, werdet Ihr unsichtbar sein im griechischen Lande». — Die Saracenen langten vor der griechischen Stadt an und machten an

Digitized by Google

einem verborgenen Orte Halt. In jener Nacht träumte die Frau des Amir einen schrecklichen Traum: ein goldgefiederter Falke war in ihr Gemach geflogen und hatte sie geraubt; darauf kamen drei Raben herbeigeflogen und warfen sich auf den Falken, der seinen Raub fallen liess [12]. Die Wahrsager und Schriftgelehrten, von den Brüdern um ihre Meinung befragt, deuten den Traum folgendermaassen: Der Falke ist Amir, er will auf Befehl der Mutter seine Frau entführen und in sein Land bringen; die drei Raben sind die drei Saracenen, die vor der Stadt stehen und zu Amir von seiner Mutter mit Briefen gesandt sind. Amir schwört beim lebendigen Gott, dass er von diesem Plane nichts wisse; er begiebt sich mit den Brüdern hinaus aus der Stadt und findet die sich verbergenden Saracenen. Diese gestehen Alles ein, lassen sich taufen und bleiben bei Amir, der ihre Rosse unter seine Schwäger vertheilt. Bald darauf verkündigen die Schriftgelehrten dem Zaaren die Geburt eines Sohnes, den man zuerst *Akritas* und nach der heiligen Taufe *Deugenius* benannte. — Es folgen dann Einzelheiten über die Erziehung des Knaben: im 11. bis 12. Jahre fing er an mit dem Speer zu spielen, im 13. wilde Rosse zu reiten, und er verstand es, auf dem edlen Rosse sich herumzutummeln, und das edle Ross [13] spielte unter ihm. Der Jüngling selbst ist schön, sein Antlitz ist weiss wie Schnee, die Röthe der Wangen ist wie die Farbe des Mohns, sein Haar ist goldig und seine Augen sind wie Schalen so gross; es ist schrecklich ihn anzuschauen. Der Vater suchte für ihn ein Ross aus, so weiss wie eine Taube, und liess der Mähne desselben so viele Schellen anhängen, dass von ihrem Geläute der menschliche Geist ganz bezaubert wurde. Im 14. Jahre fängt der Knabe an, auf alles wilde Gethier ohne Waffe Jagd zu machen. «Kind! zu früh ist's für dich, daran zu denken, wilden Thieren nachzustellen,» sagt ihm der Vater und schickt ihn mit den Schwägern auf die Hasenjagd. Aber Deugenius lacht über solch' einen Zeitvertreib und fordert den Vater zur Jagd

---

[12] Rother (ed. Rückert): vv. 3850 ff:

> Dô sprach Constantîn
> «nu svîc, tochter mîn,
> mir troumite nachten von dir,
> des saltu wol geloubin mir,
> wê ein valke quâme
> gevlogin von Rôme
> unde vôrte dich widir over mere».

[13] Im Texte steht «*Dragant*». Dieses Wort ist möglicherweise byzantinischen Ursprungs; ich vermag es nicht zu erklären.

in weiten, öden Wäldern auf, dort erjagt er ein Elenthier und einen Bären, die schneller waren als das schnellste Ross, und zerreisst sie mit den Händen; tödtet ein reissendes Thier, das ihn zu verschlingen drohte [14]. Der Vater freut sich über die Heldenthaten des Sohnes und ruft denselben zu einer im Walde befindlichen Quelle: «es glänzt in ihr wie Kerzenschein, von gewöhnlichen Sterblichen kann keiner an sie herantreten, weil da viele Wunder geschehen;» er will mit seinen Händen des Sohnes Gesicht, Hände und Füsse waschen. Deugenius jedoch sagt: Du wäschest mir die Hände, sie sollen aber noch schmutzig werden. — Kaum hatte er das gesagt, als ein grosser Drache an die Quelle herangeflogen kam; er hatte vier menschenähnliche Köpfe. Deugenius schlägt sie ihm ab zur Verwunderung des Vaters und aller Umstehenden und kehrt im Triumphe heim: sein Ross spielt unter ihm, die volltönigen Schellen desselben fangen an zu klingen. Die Mutter freut sich seiner Ankunft; Deugenius selbst dachte aber von Stund' an nur an kriegerische Thaten.

Es hörten von seiner Körperkraft auch Philopappos und seine Tochter Maxima und sannen darauf, wie man ihn wohl einfangen könnte «wie einen Hasen im Jägergarn». Philopappos und Maxima selbst zeichneten sich durch Kraft und Kühnheit aus und ihre Krieger waren tapfer wie Macedonier. Als sie vor die griechische Stadt gerückt waren, machten sie mit dem Heere am Euphrat Halt; Maxima schickte ein Schreiben an Deugenius, in welchem sie ihn bat, mit einigen seiner Leute zu ihr hinüber zu kommen; sie wolle sich an seiner Jugend und Tapferkeit ergötzen: «Du herrschest über uns alle, Tapfere und Muthige, wie der Monat Mai über alle Monate». Amir räth Deugenius von dieser Fahrt ab: «Du hast noch keine Kämpfe mitgemacht, Philopappos ist stark und seine Tochter besitzt männliche Dreistigkeit, auch haben sie ein grosses Heer». Deugenius entschliesst sich jedoch, nach einigem Schwanken, zur Fahrt; als er an den Euphrat gekommen und seine Leute über den Fluss hinübergesetzt waren, stellen Philopappos und Maxima ihnen mit dem ganzen Heere nach. Deugenius konnte das nicht lange mitansehen: seinen Speer gegen das Ufer stemmend, schwang er sich über den Fluss, wie ein mächtiger Falke sich aus der Hand des Jägers in die Lüfte schwingt, und nachdem er sein Ross bestiegen, macht er seine Feinde zu Tausenden nieder. Den Philopappos selbst warf er aus dem Sattel, indem er ihm mit dem stumpfen Ende seines

[14] Vergl. das «*reissende Thier*» κατ'ἐξοχὴν neben dem *Stier*, *dem Hirsch* u. a. im Lehrschreiben des Wladimir Monomachos (поученіе Владиміра Мономаха).

Digitized by Google

Speeres einen Schlag auf die Schulter versetzte. Maxima, als sie sieht, dass Deugenius ihren Vater bindet, will ihm den Speer in den Rücken jagen, er weiss aber denselben geschickt zu packen, wirft sie mit einem Streich ins Gesicht zu Boden und bindet sie sammt den Vater. Philopappos wendet sich nun zum Sieger und sagt: «O du goldgefiederter Habicht! du bist stärker und tapferer als wir alle; aber es giebt Jemand, der tapferer und stärker ist als du: ein berühmter Stratege, er hat vier Söhne und eine Tochter, Stratigowna (eigentlich: die Tochter des Strategen): sie zeichnet sich durch männliche Dreistigkeit und Tapferkeit aus, und Niemand auf dieser Welt ist schöner als sie. Viele Zaaren und Könige haben um sie gefreit, aber keiner von ihnen verliess lebend das Reich. Vielleicht bist du der Erkorene, dem mit Gottes Hülfe Das gelingen wird, woran Andere scheiterten». — Und er bittet Deugenius, sein Alter zu schonen und ihn frei zu lassen. Deugenius verspricht ihm dies für den Fall, wenn alles von ihm Gesagte sich als richtig erweisst, vorläufig aber will er ein «Zeichen» auf seinem Gesichte machen. Auch Maxima fleht Deugenius an: viele Zaaren und Könige habe sie besiegt; «jetzt hat mich Gott dir unterworfen; wenn du dich mit mir verbindest, und wir zusammen bleiben, wird Niemand die Kraft haben, uns zu widerstehen». Aber der weise Deugenius zog das prophetische Buch von seinem Leben und Tode zu Rathe und ersah daraus: wenn Deugenius sich mit Maxima verbindet, so hat er sechszehn Jahre zu leben; wenn er sich der schönen Stratigowna bemächtigt, sechsunddreissig.

Er schickt Philopappos und Maxima zu seinen Eltern mit der Weisung, die Gefangenen ehrerbietig zu behandeln; selbst geht er auf neue kriegerische Thaten aus. Der Vater sucht ihn zurückzuhalten: viele hätten an die Stratigowna gedacht, aber Niemanden wäre es gelungen, sie zu erblicken. Nachdem Deugenius ein grosses Heer gesammelt, viele kostbare Gewänder und auch sein Ross mit den klingenden *Gusli* mitgenommen, begiebt er sich an die Grenze des Landes des Strategen. Hier lässt er das Heer zurück und reitet allein in die Stadt des Strategen. Ein Jüngling vom Hofe desselben sagt Deugenius, dass der Zaar und die Söhne desselben nicht zu Hause seien, dass sie sich in ein anderes Land begeben hätten, um Jagd zu machen; zu Hause sei Stratigowna: schöner als sie gebe es Niemand auf der Welt, viele Zaaren und Zaarensöhne seien hier gewesen, aber Niemand sei lebend davongekommen. «So gross ist die Kraft des Strategen; aber auch die Stratigowna selbst zeichnet sich durch männliche Dreistigkeit aus und Niemand ziemt es, sie anzuschauen,

Digitized by Google

ausser dir vielleicht». Deugenius reitet durch die Stadt und macht vor dem Palaste des Strategen Halt; die schöne Jungfrau betrachtet ihn durchs Fenster und denkt: schön ist der Held, aber nicht stark. — Deugenius, ins Lager zurückgekehrt, ergötzt sich die ganze Nacht hindurch, lässt die Pauken schlagen und die Glocken ziehn, die Flöten und die Gusli [15] spielen. Die Stratigowna fragt ihre Ammen, was das zu bedeuten habe. «Ein Zaarensohn ist aus dem griechischen Lande gekommen und will um dich freien», geben ihr diese zu Antwort. — Am anderen Morgen erscheint Deugenius wieder vor dem Palaste der Stratigowna; diesmal auf einem weissen Rosse, in dessen Mähne Glocken und Schellen eingeflochten sind. Stratigowna schaut ihn wieder durch's Fenster an, schickt ihre Amme zu ihm und lässt sie sagen: «O du glänzend helles Sonnenlicht, du schöner Jüngling! unsere Herrin hat Mitleid mit dir und hat befohlen dir zu sagen: schön bist du, aber nicht stark; wie konntest du die Kühnheit haben, an ihren Hof zu kommen? Begieb dich lieber heim, so lange ihr Vater und ihre Brüder nicht zurückgekehrt sind».

Leider bricht an dieser Stelle der von Herrn Pypin aufgefundene Text ab. Die von Karamsin mitgetheilten Bruchstücke des Mussin-Puschkin'schen Textes ergänzen das Fehlende: Deugenius spielt unter den Fenstern der Stratigowna auf silbernen Gussli mit goldenen Saiten und spricht: «Erzähle mir von Deinem Vater und Deinen Brüdern, was es für Männer sind?» Es antwortet ihm das Mädchen: «Mein Vater trägt einen goldenen Panzer und einen goldenen Helm, der mit kostbaren Edelsteinen und Perlen besetzt ist, sein Ross hat eine grüne Decke; die Brüder tragen silberne Panzer, nur ihre Helme sind von Gold, die Rosse haben scharlachrothe Decken». — Deugenius besiegt den Vater und die Brüder der Stratigowna und lässt sie frei, nachdem er dem Strategen, «statt eines Siegeszeichens», das werthvolle Kreuz seines Urgrossvaters, den Söhnen des Strategen einen kostbaren Ring mit Edelsteinen abgenommen hat. Er heirathet das Mädchen: die Schwiegereltern und Schwäger bieten ihm reiche Geschenke an, unter anderen 30 Rosse, 30 Panther und Falken mit ihren Falknern [16], ein mit Gold gewirktes Zelt, das viele Tausend Krieger fasste, das Bild des heil. Theodor, 4 arabische Speere, 50 aus Gold geschmiedete Gürtel. —

---

[15] Ein ausser Gebrauch gekommenes, volksthümliches Saiteninstrument, welches in den «Byliny» öfters genannt wird und bei den Serben noch bis auf den heutigen Tag im Gebrauch ist.

[16] Bekanntlich wurden im Orient sowohl Panther, als auch Falken auf der Jagd benutzt.

Digitized by Google

Die baldige Veröffentlichung des byzantinischen Liedes wäre in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth. Er würde uns nicht nur den Charakter der Umarbeitung des russischen Deugenius klar machen, sondern uns auch in der Reihe der dem X. Jahrhundert angehörenden Denkmäler ein interessantes Prototyp vieler phantastischer Gestalten zeigen, die im mittelalterlichen Epos der europäischen Völker das Bürgerrecht erlangt haben. Derartige Gestalten sind die kriegerischen Jungfrauen, wie Maxima, der wir sowohl in der Brunhilde der Nibelungen wiederbegegnen, als auch in dem «hellen Mond», der Tochter des Chans Kaidu, die sich ihrem Bräutigam nur unter der Bedingung unterwerfen will, wenn sie im Zweikampfe von ihm besiegt werde [17]. Aehnliche Gestalten finden wir ferner in der Riesenschaar König Rother's; einer der Riesen ist so wild, dass er an der Kette gehalten werden muss; ich wäre nicht abgeneigt, ihn mit jenem Araber des Deugenius zu vergleichen, dessen Mund mit zwölf Schlössern verschlossen ist. — Das deutsche Gedicht von Rother gehört einem besonderen Sagenkreise an, den man einst den lombardischen zu nennen pflegte; aber der Hauptort der Handlung desselben ist Konstantinopel, wo Antzîus, Hug — und Wolfdietrich herrschen [18]; Rother herrscht in Bari, dem König Ortnit gehorchen Brussen, Pussen (Abruzzen), was wohl erst später auf Brescia gedeutet ward. Es wäre vielleicht richtiger, diesen Sagenkreis als den byzantinisch-lombardischen zu bezeichnen, indem man die Lombardei im Sinne von Süd-Italien auffasst. Der Hauptinhalt all' dieser Gesänge ist: eine Brautwerbung, unter ebenso schwierigen Verhältnissen vollführt, wie die Werbung des Deugenius um Stratigowna. — Das Studium des byzantinischen Gedichtes wird vielleicht nicht ohne Nutzen auch in Bezug auf andere mittelalterliche Sagenkreise sein, die poèmes d'aventures, welche als Ort der Handlung den Orient wählen und uns in eine Welt ebensolcher Wunderdinge versetzen, wie wir ihnen im «Deugenius» begegnet sind: Zauberrosse, prophetische Bücher, wunderbare Quellen und Kämpfe mit Drachen

[17] Yule, The book of ser Marco Polo II 393 396.

[18] Die drei Dietriche, Söhne des byzantinischen Kaisers Antzîus, mahnen an den «schönen» und den «ungethanen» Dietriech der Crescentia und der Kaiserchronik, wo sie als Söhne des römischen Kaisers Narcissus, des Bruders des Heraclius, auftreten. *Dietrich- Theodoricus* (der gothisch?) scheint zu einer gewissen Zeit als allgemeiner Name des römisch-byzantinischen Herrschers gebraucht gewesen zu sein, wie andererseits der erste Theil des *Hug*-dietrich mit dem byzantinischen Kaiser *Hugues* im Charlemagne zusammenzustellen ist. — Anders Müllenhoff, die Austrasische Dietrichssage, in Haupt's Zeitschr. f. d. A. VI, 435 ff.

Digitized by Google

— dies alles athmet orientalische Phantasie und kennzeichnet die Rolle von Byzanz als Vermittlerin zwischen dem Orient und Occident.

Dass das Studium des Digenis-Deugenius auch in Bezug auf das russische Heldenepos nicht uninteressant ist, werde ich in dem folgenden Abschnitt an einem besonderen Beispiele zu zeigen versuchen.

III.

Digenis-Anika und die „älteren Helden“.

Die sogenannten «älteren Helden (старшие богатыри)» des russischen Heldenepos hat man bereits früher aus der Erwähnung ihrer Namen in anderen Liedern gekannt, während die sie eigens betreffenden Gesänge nur unlängst aufgezeichnet worden sind. Der Beiname der «älteren» ist ihnen von russischen Forschern beigelegt worden: im Bereich des russischen Volksepos erscheinen sie wirklich als von den übrigen Helden abgegrenzt, sich enger an einander haltend, gewissermaassen als eine ältere Generation. Auch ihre Namen tragen ein besonderes Gepräge: *Swjatogor* (ungefähr: der vom heiligen Berge), *Simson* mit den sieben Engelshaaren — was an die bekannte Dalila-Legende vom biblischen Simson mahnt, u. a. m. Es lag nahe, dass die beliebte mythologische Exegese sich dieser Gestalten mit Vorliebe annehmen und sie in eben so viele volksthümliche Mythen umsetzen sollte. [19] Dass es damit übrigens eine andere Bewandniss habe, will ich hier nur andeuten, indem ich an Digenis wieder anknüpfe.

Die Erinnerung an Digenis, an dessen unerhörte Kraft und Wunderthaten lebt bis auf den heutigen Tag in den Liedern des griechischen Volkes. Es wird auf Festungen hingewiesen, die von ihm erbaut sein sollen; eine Ansiedelung in Chaldia trägt noch heute den Namen Akritante; es kommen viele Geschlechts-Zunamen vor, die mit seinem Namen verknüpft sind: Akritiden und Akritopulen; unweit Trapezunt bei Teliklitasi zeigt man sein Grab, auf das man, der Sitte gemäss, die Neugeborenen bringt, um sie vor jeder Zauberei zu bewahren. Die Volksphantasie fuhr fort an dieser poetischen Gestalt weiter zu bilden. Es war interessant, sich eine Vorstellung davon zu machen, auf welche Weise der von Niemand besiegte Digenis vom Tode überwunden war — und es erschien eine

[19] Vgl. Ralston, The songs of the russian people, S. 57 ff.

Digitized by Google

ganze Reihe griechischer Gesänge vom Kampfe des Digenis mit Charos, dem personificirten Tode[20].

An einem Dienstag ist Digenis geboren und an einem Dienstag muss er auch sterben. Er ruft seine Freunde zu sich und alle tapferen Männer: Minas und Mavrudis und den Sohn des Drakos, auch Trimatochilos, vor dem die Erde und die ganze Welt zittert. Sie kamen und fanden ihn am Boden liegen. «Was hast Du, Digenis, geht's mit Dir an's Sterben?» «Esst und trinkt, meine Freunde, und ich will Euch erzählen. Im Gebirge bei Alamana, im Felde bei Arapia konnten nicht einmal fünf, zehn Menschen durchgehen, doch gingen fünfzig, hundert hindurch zu Fuss und wohlbewaffnet. Und ich Armer ging auch durch, zu Fuss und wohlgerüstet; dreihundert Bären, zwei und sechzig Löwen tödtete ich, tödtete auch den wunderbaren Hirsch, der ein Kreuz trug auf dem Geweih und einen Stern am Kopfe und das Bild der heiligen Jungfrau mitten auf dem Schulterblatt. Diesen Frevel muss ich jetzt mit dem Tode büssen. *Dreihundert* Jahre hab' ich auf der Welt gelebt, hab' auch den Tapfersten nicht gefürchtet, — und nun sah ich einen Tapferen, barfuss, in einem bunten Gewande und mit blitzenden Augen; als ich ihn erblickte, erbebte mein Herz. Solche Sünde muss ich nun mit dem Tode büssen[21].

Ein anderes griechisches Lied[22] entwickelt ausführlicher das Motiv dieser letzten Begegnung. Auf die Frage der Freunde, antwortet Digenis, dass er sterben müsse. «*Achtzig* Jahre habe ich auf dieser Welt gelebt, habe auch den Tapfersten nicht gefürchtet, und nun erblickte ich einen Barfüssler in prächtigen Gewändern, sein Haar erglänzte wie die Sonne und seine Augen funkelten. Er rief mich zum Kampfe heraus auf jener Marmortenne, wer von Beiden siegen würde, dem sei des Anderen Seele». Sie gingen hin und kämpften auf der Marmortenne; so oft Digenis den Schlag führt, fliesst das Blut in Bächen hin, führt Charos den Schlag, so fliesst es in Strömen hin.

In dem folgenden Liede[23] ist Charos nicht genannt, der Inhalt desselben ist aber der nämliche, wie im vorhergehenden; Manches ist weiter entwickelt, die Darstellung im Allgemeinen verworren.

---

[20] Ueber Charos s. Πολίτης Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων t. I. S. 236 ff.

[21] Kind, Anthologie neugriechischer Volkslieder S. 62.

[22] Ib. S. 66.

[23] Passe, Popularia carmina Grawociae recentioris № CCCCXCI.

Digitized by Google

«Es stirbt Digenis und die Erde erschrickt. Es hören davon drei seiner Freunde, drei treue Freunde. Der eine bringt ihm kaltes Wasser, der andere frischen Moschus, und der dritte ein Kraut gegen den Tod. Am Tische, wo sie sassen und assen, hatten sie keinen Hader, doch fand sich bald der Hader ein. — «Es waren unserer drei tollkühne, verwegene Männer, alle drei ächte Helden — aber welch' einen Mann sah' ich gestern auf der Wiese des Drakos! Felsengleich waren seine Schultern, einer Burg ähnlich sein Haupt und die breite Brust war wie eine mit Gras bewachsene Wand». — Als hätte das der Todte (der Sterbende?) gehört, er fing an schwer zu stöhnen. — «Bringt mir Wein zu trinken, bringt mir Brod zu essen; und du, Sohn des Schreibers, nimm den Säbel von der Wand und meinen wuchtigen Speer, damit mein Herz auferwache.» Er ermannte sich und richtete sich auf, er legte zwölf Panzer, fünfzehn Ueberwürfe, ein kupfernes Panzerhemd an und setzte eine eiserne Kappe auf, ging hin und fand ihn (den Charos) im Felde, wo er sagte. «Wer bist du, der du auf der Wiese des Drakos jagst?» «Bin mir selber Herr und dein Gebieter, und der Gebieter meines Gebieters.» — «Schlage mich, damit auch ich dir einen Schlag versetze, schlage mich, damit auch ich dich schlage». Sein Blick ist wie der Glanz des Blitzes und seine Stimme ertönt wie Donner. Einen Schlag versetzte er ihm und einen zweiten, die Grotte füllte sich mit Blut an und er (Charos) streckte ihn nieder. Die ganze Welt lief zusammen, um den Verwundeten zu sehen. Mein Willkommen dem Dahingestreckten, dem Halbtodten, meinen Gruss auch jenem Artzte, der alle Todten heilt.»

Ein cyprisches Lied aus der Sammlung von Sakellarios [24] hat auch den Kampf des Digenis mit Charos zum Vorwurf. Charos in schwarzer Tracht besteigt ein schwarzes Ross, und mit goldenem Schwerte umgürtet, will er fortreiten; vorher aber wird er beim Abschied von der Mutter gebeten, weder schöne noch alte Frauen zu rauben, noch auch kleine Kinder, weil sonst die Mütter weinen. Er indess frägt, wenn er das thun wolle, wozu er denn Charos hiesse, und giebt dann dem Rosse die Sporen. Auf einem Hügel angelangt, sieht er sich um und erblickt einen Garten, worin viele Archonten tafeln, die ihn, als er bei ihnen anlangt, zur Theilnahme einladen. Er lehnt es jedoch ab, indem er, der Charos,

[24] Sakellarios l. c. t. II Nr. 17; Liebhecht, Ueber cyprische Volkslieder (S. 42—44 des Einzelabdruckes). Mit dem Anfange dieses Liedes vergl. Tommaseo, Canti del popolo Greco p. 293: La madre di Caronte.

Digitized by Google

nicht gekommen sei, um zu schmausen, sondern um den Tapfersten von ihnen mit sich fortzuführen. Auf die Frage, wer er sei, antwortet er, er sei der Langfingerige, der Zahnlückige, so dass Digenis, als er dies hört, zornentbrannt Tisch und Stühle und Tischgeschirr mit einem Fussstoss in die Luft schleudert und den Charos zum Ringkampf auffordert, mit der Bedingung, dass, wenn Digenis Sieger bleibe, jener ihm das Leben schenken solle. Der Kampf beginnt, und wo Charos packt, spritzt das Blut empor, wo Digenis packt, zermalmt er die Knochen. Drei Tage und Nächte geht dies so fort und endlich siegt Digenis, der dafür Gott mit aufgehobenen Händen dankt. Gott aber spricht zu Charos: «Ich habe dich nicht gesandt um Ringkämpfe zu halten, sondern damit du Seelen fortführst». — Ein goldener Adler setzt sich dann auf das Haupt (des Digenis?) und gräbt mit den Fängen, um ihm das Leben zu nehmen. Digenis liegt im Todeskampf.

Das letzte der von mir mitgetheilten griechischen Lieder [25] ist in dem Gebiet von Trapezunt niedergeschrieben und erscheint besonders dadurch interessant, dass Digenis, der wie gewöhnlich im Kampfe mit dem Tode vorgeführt ist, hier bei seinem Zunamen «Akritas» genannt wird.

Hörst du, hörst du, mein Akritas, was die Vögel sprechen? Immer sangen sie und sagten: Lange wird Akritas leben; jetzt aber singen sie und sagen: Sterben wird Akritas. Akritas hört das, lacht und spricht: Sie sind kleine dumme Vögel und verstehen nicht zu singen; lasst diese Dummen, mögen sie singen und sich freuen. Bringt mir aber meinen Pfeil, der dreihundert Ellenbogen lang ist; führt mir meine Jagdhunde her, die an der Kette liegen, ich gehe auf die Jagd und in entlegene Gegenden. Wenn sich kein Vogel findet, den ich jagen kann, dann werde ich wohl in der That sterben. . . . . «Wohin gehst du, wohin gehst du, Charos, worüber bist du so erfreut?» — «Ich komme zu dir, daher bin ich so froh.» — «Ich heisse Akritas, der *unbesigbare Akritas.*» — «Du, Akritas, prahle du nur nicht zu sehr. Weisst du wohl, wer mich zu dir geschickt hat, zu einem so fixen Gesellen? Nun, trete nur heraus, wollen wir einmal etwas auf der Kupfertenne kämpfen. Wenn du siegst, so nimm meine Seele und geh deiner Wege. Wenn ich Sieger bleibe, so werde ich deinen Rappen nehmen». — Sie traten heraus und kämpften mit einander; es siegte Charos. — «Nimm Silber, Charos,

[25] l. c. Ioannides S. 282—283, N. 14.

Digitized by Google

nimm Gold, so viel du willst, nimm, wenn du willst, auch mein Ross, ein solches hat auch der König nicht; nimm meinen Pfeil von der Länge von dreihundert Ellenbogen; nimm die Jagdhunde, nimm sie, wenn du willst». — «Wer mich zu dir gesandt hat, dessen erinnere ich mich nicht, aber er sagte mir: Hole seine Seele und komm zurück». — «Weh mir Unglücklichen, soll ich nun sterben? Mögen die hohen Berge sich freuen und die Thäler. Komm zu mir, du, mein schönes Mädchen, und bereite mir das Sterbelager, lege mir Veilchen an's Haupt und Blumen vom Thale». Das schöne Mädchen ging hin und streute die Blumen aus.

Ich will jetzt einen in diesem Liede vorkommenden Ausdruck, der für mich von besonderer Wichtigkeit ist, eingehender besprechen. Akritas-Digenis nennt sich *Anikitos* (ἀνίκητος) d. h. den Unbesiegbaren. Dieselbe Bedeutung hat aber auch der Name des *Anika*, des sagenhaften Helden der alten russischen Erzählungen, Volkslieder [26] und Redensarten («wie Anika sieht er aus, macht im Nu Einem den Garaus»), sogar localer Sagen, in denen Anika als Räuber erscheint, dessen Grab noch bis auf den heutigen Tag irgendwo in der Nähe der Stadt Wologda gezeigt wird; auf das Grab des Anika ist jeder Vorübergehende verpflichtet, eine Ruthe zu werfen [27]. Wie man sieht, hat die Sage vom byzantinischen Anikitos — denn dass unser Anika aus byzantinischer Quelle stammt, kann doch wohl

[26] In meinen «Russischen Todtenklagen» (S. 19—20, Anm. 19 des Einzelabdruckes aus der «Russ. Revue») habe ich auf die Anika-Sage blos hingewiesen. – Da ich einmal auf diese Abhandlung zurückkomme, sei es mir gestattet, hier einen kleinen Nachtrag zu der daselbst (S. 22—23 des Einzelabdruckes) besprochenen Legende vom Ersteigen des Paradiesischen Berges zu liefern. Herr Reinhold Köhler belehrt mich, dass eine ähnliche Erzählung sich in dem von anderweitigem Sagenstoff interpolirten Apollonius Heinrich's von der Neuenstadt vorfindet (s. Schröder, Griseldis, Apollonius von Tyrus. Aus Hss. hrgsg., in den Mittheilungen der deutschen Gesellsch. zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthums in Leipzig V, 2, s. XIV—LXXI), auch in Meier's Volksmärchen aus Schwaben (Nr. 61. Das Nebelmännle) und in Uhland's Schriften VIII, 428 (Nach einer Mittheilung Birlinger's). Ich verweise meinerseits auf Birlinger, Aus Schwaben II, 369, auf den Itinerarius Joh. de Hese bei Oppert, Presbyter Johannes, p. 191 (der 1. Ausg.) und die Erzählung vom Ersteigen des Paradiesberges in Mandeville's Reisen. Siehe darüber in dem zunächst erschienenen Hefte der Philologischen Denkschriften von Voronesh.

[27] S. Пыпинъ, Очеркъ S. 135—136. *Тихонравовъ*: Повѣсть о прѣніи живота съ смертiю in den Лѣтоп. русск. литер. и древн. 1859, II. S. 183 ff. (Tichonrawow, Die Erzählung vom Streite des Lebens mit dem Tode in den Annalen der russ. Liter. und d. russ. Alterthums, Bd. II, S. 183 ff.). Пѣсни, собранн. Кирѣевскимъ, вып. IV, замѣтка Безсонова S. CVIII. ff. (Kirejewsky, Lieder, Lieferung 4, die Bemerkung von Bessonow S CVIII und 199 ff.

Digitized by Google

kaum bezweifelt werden — tiefe Wurzeln im russischen Volke geschlagen und ist daselbst bedeutend entstellt worden. Der Haupt- und ausschliessliche Inhalt der Erzählungen und Lieder von *Anika — dem Krieger* — ist sein Kampf mit dem Tode. Anika ist ein starker und tapferer Held, hat viele Kämpfe durchgemacht, viele Städte zerstört in seinem Leben. Ein Lied[28] lässt ihn leben «in der berühmten Stadt *Jewles*» (Ephesus?); die alten volksthümlichen Holzschnitte stellen ihn in einem rothen orientalischen Mützchen mit einem Schwerte bewaffnet dar. Wie der Held der griechischen Lieder, Digenis, lebt er lange Jahre (222, 331 und sogar 390). Die Gestalt des Räubers Anika der wologda'schen Sage erklärt sich zum Theil durch die besondere Beleuchtung, in welcher Anika in den Volksliedern erscheint: viele Kirchen hat er zerstört, Heiligenbilder verunglimpft, viele Christen zum römischen Glauben bekehrt; am Ende seiner Laufbahn angelangt, macht er sich nach der «ersten» oder «Weltstadt Jerusalem» auf. Er reitet ins Feld hinaus, und dort begegnet ihm ein «wunderbares Wunder, ein Wundergeschöpf» — der Tod; es hat den Kopf eines Menschen, den Rumpf eines Thieres, Pferdefüsse und Haare bis zum Gürtel; die Phantasie der russischen Sänger hat nicht gegeizt, indem sie diese Gestalt bildete. Die griechischen Gesänge lassen Digenis in einen Kampf mit Charos treten; anders verfährt das russische Lied. Als der Tod, auf die Frage des Anika, erklärt, wer er sei, droht Anika, ihn mit der Keule zu zerschmettern, mit dem Rosse zu zerstampfen. Der Tod sagt, dass er auch andere Helden niedergesenst habe, er würde auch ihn niedersensen. Da legt sich Anika ohne Weiteres auf's Bitten, verspricht dem Tode eine Goldkammer, bittet um ein Jahr, um ein halbes Jahr, um einen Monat Frist, er wolle nur von seinem Vater und seiner Mutter Abschied nehmen: «der Tod holt unsichtbare Feilen heraus, reibt ihm damit den Körper und die Adern», und Anika stürzt vom Pferde.

Welcher Art ist nun die Quelle des russischen Liedes von Anika, das gewöhnlich unter den das Zusammentreffen Anika's mit dem Tode darstellenden volksthümlichen Holzschnitten gesetzt wird? Die prosaische Erzählung, welche zuweilen die Stelle des erklärenden Liedes vertritt, konnte leicht nach dem letzteren zusammengestellt sein und bringt uns dem Original desselben nicht näher. Der Name des Anika-Anikitos und der etwas bücherhafte Styl der über

---

[28] Варенцовъ, Духовные стихи (Warenzow, Geistliche Lieder, S. 110).

Digitized by Google

ihn erhaltenen Lieder veranlassen Einen, die *ursprüngliche* Quelle derselben in irgend einer byzantinischen ascetischen Erzählung zu suchen, die *unmittelbare* hingegen in einer russischen Uebertragung desselben Inhalts. Ein solches Erzeugniss konnte die in den Handschriften verbreitete Erzählung von dem «Streite des Lebens mit dem Tode» sein, auf deren Zusammenhang mit den Gesängen schon Tichonrawow[29] hingewiesen hat. Der religiös-didaktische oder satyrische «Streit» gehörte bekanntlich zu den im Mittelalter beliebten literarischen Erzeugnissen. Es erschienen auf der Scene im Gespräche oder Kampfe mit einander Personen, Vertreter entgegengesetzter Principien und Anschauungen, oder es wurden auch diese Principien und Anschauungen im Style der allegorischen Moralités personificirt: es stritten Leib und Seele, Wasser und Wein, die Synagoge mit der Kirche u. dgl. m. Der «Streit des Lebens mit dem Tode» gehört demselben Cyclus poetischer Schulübungen an, die zuweilen in die Volkspoesie übergingen. Aus einer solchen Schulquelle stammt das sicilianische Lied, welches den Streit eines Jünglings mit dem Tode zum Gegenstande hat[30], und das Fragment eines deutschen, im Anfange des XVI. Jahrhunderts auf der Rückseite eines Buchdeckels niedergeschriebenen Gedichtes; vielleicht ein Fragment eines alten Dramas, wie Wackernagel[31] meint. Es beginnt mit der Frage des Kriegers, der dem Tode begegnet und von seinem Anblick bestürzt ist:

Wer bistu den jch hie sich
ainer Gestalt so erschröckenlich?

Er hatte nie etwas so Schreckliches gesehen: seine Kraft und Tapferkeit, die in vielen Kämpfen nicht von ihm gewichen waren, verlassen ihn. «Jch main du seyest der bitter Todt». Der Tod nennt sich, gegen ihn ist man wehrlos; er befiehlt dem Krieger, ihm zu folgen: «Nu volg mir nach».

Im russischen «Streit» [32] erscheint auf der Scene entweder auch ein Krieger, oder aber der Personification des Todes wird eine eben-

---

[29] Лѣтоп. русск. литер. l. c. S. 185.

[30] Pitrè, Canti popolari siciliani, II. S. 423—425: La morte e l'ignorante.

[31] *Haupt's* Zeitschrift f. d. Alterthum IX, 345—346; *Wackernagel*, Kleinere Schriften I, S. 353; angeführt von Tichonrawow l. c. 189—190.

[32] Ich folge dem von Tichonrawow veröffentlichten Texte l. c. S. 186—188 und den Bruchstücken eines anderen Textes, die bei *Busslajew* in den Skizzen aus der russischen Volksliteratur und Kunst I, 655—657 (Очерки русской народной словесности и искуства) abgedruckt sind.

solche Personification des Lebens entgegengestellt. «Es war einmal ein Mann, der hiess «Leben». Er reitet auf freiem Felde umher, auf einem weiten Raum, sein Ross ist kräftig, einem wilden Thiere ähnlich, des Schwertes beide Schneiden sind geschärft und die Waffe ist wuchtig. Er schlug viele Heere, verjagte mächtige Könige und überwand Helden. Er zeichnete sich immer durch Kraft und Tapferkeit aus, ist voll Verstand und aller Weisheit und führt stolze Reden: «Wer könnte sich auf dieser Welt und unter dem ganzen Himmelsgewölbe mit mir schlagen oder mir widerstehen — ein Zaar oder ein Held oder ein starkes Thier?» Und er setzte noch hinzu: «Wenn ich auf den himmlischen Wolken sässe, und in der Erde wäre ein Ring befestigt, ich würde das ganze Weltall erschüttern». — Und plötzlich trat der Tod zu ihm heran: er hatte eine schreckliche Gestalt, ein menschliches Antlitz und einen furchterregenden Blick. Es war furchtbar ihn anzuschauen. Er führte viele Schwerter mit sich, die zur Vernichtung des Menschen geschmiedet waren, auch Messer, Sägen, Spiesse, Sicheln; Aexte, Rasirmesser, trug aber auch abgehauene menschliche Gliedmassen mit sich, und vieles andere Unbekannnte, womit er zur Vernichtung des Menschen Ränke schmiedet» [22].

Es folgt dann der Streit des Lebens mit dem Tode, der mit der Prahlerei des Kriegers beginnt und mit den Bitten desselben um

[22] Das in die Sammlung von Busslajew aufgenommene Miniaturbild zum «Streite des Lebens mit dem Tode» zeigt uns das Leben und den Tod als Fussgänger; das Leben stellt sich dar in der Tracht eines römischen Kriegers, mit einem Ueberwurfe über derselben, in der einen Hand ein Schwert über dem Haupte schwingend, in der anderen die Scheide haltend. Der Tod ist ein Skelett mit einem Köcher auf dem Rücken, aus dem verschiedene todtbringende Werkzeuge hervorgucken: eine Sichel, ein Beil, Speere und dergl. m.; er hat mit der Sense ausgeholt und macht mit ihr eine Bewegung, wie beim Mähen; zu Füssen des Todes sind drei Figuren zu sehen, die bis zur Brust aus der Erde hervorsteigen; zwei von ihnen haben Kronen auf den Häuptern, die dritte hat die Hände wie im Gebet erhoben: sie stellen die Mächtigen dieser Welt dar, die von dem Tode niedergesenset worden sind. Den Fond der Landschaft bilden ein Berg und ein Gebäude. Auf dem Miniaturbild der dem Grafen Uwarow gehörenden Bibel entspricht die Darstellung des Zusammentreffens des Lebens mit dem Tode mehr den Vorstellungen der Volkslieder von Anika: auf einem Felde, hinter welchem sich Wälder und Berge erheben, treffen das Leben und der Tod zusammen; das erstere erscheint zu Rosse und droht den Gegner mit dem Speere zu durchbohren; der Tod, ein Skelett, sitzt auf einem Thiere, dessen Aussehen an einen Löwen erinnert; er ist mit einer Sense bewaffnet und auf dem Rücken sieht man einen Köcher mit Pfeilen; er zielt mit seinem Bogen auf den Krieger. Unterhalb dieser Scene sieht man als letzte Episode des Kampfes eine Gestalt am Boden liegen: es ist der vom Tode niedergehauene Krieger.

Digitized by Google

Schonung und mit seiner Niederlage schliesst — der Schluss ist demnach derselbe, wie im Liede von Anika. — Der Tod rühmt sich seinerseits und spricht: «Von Adam an und bis auf den heutigen Tag gab es viele Menschen, Könige, Fürsten, Heerführer und gewöhnliche Sterbliche, auch Frauen, Mädchen, Kinder — sie Alle hab' ich aus der Welt geschafft. War nicht Simson etwa ein Held? War er nicht stark etwa? Er pflegte zu sagen: *Wenn ein Ring in der Erde befestigt wäre, so würde ich die ganze Welt aus ihren Angeln heben* [34]. Auch den hab' ich hinweggenommen. *Alexander*, der Macedonierkönig, war ein kühner und tapferer Held . . . König *David* war unter Propheten ein Prophet . . . Wie schlau und weise war König *Salomo!* . . . *Akir der Weise* lebte im aleugitischen Reich: einen zweiten so weisen Mann gab es nicht unter der Sonne; aber auch der durfte mir nicht widersprechen, auch den nahm ich hinweg».

Die Erwähnung Akir's rührt wahrscheinlich von dem russischen Erzähler her und erscheint gerechtfertigt durch jenen besonderen Ruf des gottgefälligen Wesens und der hohen Weisheit, den dieser Held eines alten arabischen Märchens [35] in Altrussland erworben hat. Simson, Alexander, David und Salomo mochten sich auch im byzantinischen Original des «Streites» vorfinden, und den scholastischen Urspung desselben beweist unter Anderem auch die episodische Einführung der Prahlerei vom Ringe: es ist dies offenbar die modificirte Anekdote vom Punkte des Archimedes.

Das Verhältniss dieser byzantinischen Erzählung zu den neugriechischen Liedern von Digenis und dem Tode stelle ich mir folgendermassen vor: als die Volkspoesie sich den Inhalt derselben zu eigen gemacht hatte, waren die Erzählungen von dem ruhmreichen Helden Digenis schon gangbar geworden und der anonyme Held — das Leben, der sich beim Zusammentreffen mit dem Tode seiner Unbesiegbarkeit rühmt, stellte sich naturgemäss in der Gestalt des Digenis dar. Dieser Vermengung eines ascetischen Inhalts mit volksthümlichen Motiven verdanken die griechischen Gesänge von Digenis ihre poetischen Vorzüge und ihre Frische. Anders war es mit dem russischen Volksepos, obgleich auch hier derselbe Uebergang von

---

[34] In einer anderen Version wird diese Prahlerei Alexander dem Grossen zugeschrieben. S. Пыпинъ, Очеркъ S. 136.

[35] Nämlich der vom weisen Heykar in Tausend und eine Nacht (siehe die Uebersetzung von Habicht, v. d. Hagen und Schall, Breslau, 2. A. 1827, 13, 86 — 126). Eine alte slavische Uebersetzung davon befand sich in dem bereits namhaft gemachten Sammelcodex von Mussin-Puschkin (XIV—XV Jahrh.).

Digitized by Google

einer schulmässigen Erzählung zu einem Volksliede erfolgte. Kein Volksheld trat an Stelle der anonymen Personification des Lebens; die russischen Sänger und Erzähler hielten sich streng an das Original, ohne es in Fleisch und Blut umzuwandeln; daher sind hier die Spuren des Originals bemerkbarer — sogar in dem Namen des Anika. Ich vermuthe, dass in diesem Falle dasjenige Verfahren angewandt worden ist, mit welchem uns der russische Erzähler des Deugenius bekannt gemacht hat: das Epitheton des Anikitos, «der Unbesiegbare», wurde zum Eigennamen.

Doch kehren wir zu dem Liede von Anika zurück, um bei einigen Einzelheiten desselben zu verweilen.

Nach einer Version [86] rühmt sich Anika seiner ungewöhnlichen Kraft:

> «Wenn eine Säule von der Erde zum Himmel ginge,
> Und an dieser Säule ein stählerner Ring wäre,
> So würde ich die Erde zum blauen Himmel heben
> Und den blauen Himmel zur Erde hinunterziehen.»

Darauf stösst er auf dem Wege auf zwei aneinander gebundene Säckchen und rühmt sich, dass er nur mit dem Fusse anzuhaken brauche, um sie fortzuschleudern. Als er der Prahlerei überführt wird, ärgert er sich: «Er hakt an das Säckchen mit dem linken Fusse an, und kann es nicht von der Stelle rühren. Anika stösst es mit dem rechten Fusse an, und kann es nicht von der Stelle rühren». Je mehr er sich Mühe giebt, desto geringer ist der Erfolg seiner Bemühungen; endlich versinkt er bis an die Knie, bis an den Gürtel, bis an die Brust in die Erde. Schamerfüllt besteigt er sein tüchtiges Ross und reitet dem Wundergeschöpf, dem Tode, entgegen.

Dasselbe erzählen die russischen Heldenlieder auch von den sogenannten «älteren Helden»: von Swjatogor [87], Ssamsson (Simson) u. A. [88] Auch diese machen sich derselben Prahlerei schuldig: wenn ein Ring am Himmel, ein zweiter in der Erde wäre, würden sie die Erde umdrehen. Gott straft sie für diese Prahlerei und sie sinken, gleich Anika, in die Erde. Der Sack, den sie vergeblich aufzuheben versuchen, enthält die ganze Last der Erde — wie in der bolgarischen Sage von Marko Kralewitsch, der sich rühmte die ganze Erde auf

---

[86] Рыбниковъ II 255 sqq.

[87] Рыбниковъ I 32—33,. *Миллеръ*, Илья Муромецъ, 213, 244 (Miller, Ilja von Murom).

[88] Гильфердингъ, Олонецкія былины S. XLI—II, Nr. 270 (Hilferding, die Byliny vom Onega); vgl. ib. Nr. 40, 119, 185, 270; Миллеръ l. c. 215.

Digitized by Google

seinen Speer heben zu können. Der Herr schickt einen Engel zu ihm, der ihn bittet, einen Sack Erde ihm auf die Schultern zu laden — in diesem Sack war aber die ganze «Last der Erde» enthalten. Marko ist kaum im Stande, den Sack aufzuheben und verliert von Stund' an seine Kraft[39]. Unsere «älteren Helden» versinken vor Ueberanstrengung in die Erde. Entweder finden sie den Sack zufällig, oder ein Vorübergehender, der dem Engel in der bolgarischen Sage entspricht, schlägt ihnen vor, ihn von der Stelle zu rühren; eine prosaische Version[40] nennt den Vorübergehenden «Mikuluschka; vielleicht der heil. Nicolaus. Eine ähnliche, wenn auch sehr entstellte, Erzählung existirt über Anika: einst hielt er einen alten Mann an, der auf dem Rücken einen Sack trug; er will ihn berauben; es erwies sich aber, dass der Sack kleine Säckchen mit Erde, Sand — und Theile von heiligen Reliquien enthielt. Anika wirft aus Aerger die Säckchen auseinander, der Alte droht ihm mit baldiger Strafe und verschwindet — hierauf geht die Erzählung zu der Begegnung Anika's mit dem Tode über [41].

Die angemerkten Berührungspunkte zwischen der Legende von Anika und den Gesängen von Swjatagor und Ssamsson lassen besonders die Thatsache interessant erscheinen, dass in der Antwort des Todes an seinen Gegner gerade *diese Helden* mit Anika zusammengestellt werden. Es heisst darin:

Es gab auf der Welt einen Helden Ssamsson,
Es gab auf der Welt einen Helden Swjatagor,
Und ich habe sie niedergemäht;
Will auch Dich, Anika, niedermähen [42].

Diese Namen werden immer zusammen genannt; Ssamsson kennen wir bereits aus dem «Streit»; zuweilen gesellen sich diesen auch andere Helden bei: Malafey-Molofer, in dessen Namen die Erklärer den biblischen Holophernes sehen; Ssolowey, vielleicht der Salomo der «Streites»; sogar Polkan, eine Gestalt, die, wie bekannt, einem italienischen Volksbuch entnommen ist [43]. Im gegebenen Falle interessirt uns die Thatsache, dass neben Anika *keiner* der Helden erwähnt ist, welche gewöhnlich in der Umgebung Wladimir's er-

---

39 Миллеръ ib. 213.

40 Рыбниковъ I S. 39–40, in der Anmerkung.

41 Кирѣевскій IV, die Anmerkung von Bessonow S. CXII.

42 Кирѣевскій, IV, 121, 128.

43 Dem in altrussischer Uebersetzung existirenden und zu einem beliebten Volksbuche gewordenen Abschnitte der Reali di Francia: Buovo d'Antona. — Polkan = ital. Pulicane.

Digitized by Google

scheinen: kein einziger Held tritt auf von eigentlich russischer Eigenart. Es scheint demnach die Frage berechtigt: wenn Anika — Digenis ist, wer denn die sogenannten «älteren Helden» sein mögen?

Diese und Anika haben Vieles gemein. Der Letztere steht abgesondert von dem russischen Epos, in einem abgegrenzten Sagenkreise, der seinen Kampf mit dem Tode zum Gegenstande hat. Die «älteren» Helden sind zwar in das russische Epos eingefügt, treten aber in demselben nur nebenher, gleichsam zufällig auf. Sie nehmen fast gar keinen Antheil an den Geschicken des russischen Landes. Swjatogor:

> «War ein wunderbarer Held
> War von der ganzen Welt bewundert
> . . . .
> *In's heilige Russland zog er nicht.*

Ilja von Murom zieht zu ihm «auf jene hohen Berge». Swjatogor sagt ihm:

> Ich würde wohl zur feuchten Mutter-Erde fahren,
> Es trägt mich nicht die Mutter-Erde,
> *Es ist mir nicht vergönnt ins heilige Russland zu ziehen,*
> Es ist mir nur erlaubt, auf hohen Bergen zu reiten
> Und in den breiten Spalten zu schweifen[44].

Wie Anika zeichnen sich die «älteren Helden» durch aussergewöhnliche, übermenschliche Kraft aus und lassen in dieser Hinsicht die russischen Helden der jüngeren Periode weit hinter sich. «Ich finde wohl keinen Partner, ich finde keinen Kampfgenossen»[45], sagt Swjatogor; Niemand vermag es, mit seinem Rosse fertig zu werden. Ilja von Murom giebt dem blinden Vater des Swjatogor statt der Hand ein Stück glühendes Eisen; jener ergreift es, drückt es zusammen und sagt: «Du hast eine starke Hand, Ilja! Ein tüchtiges Heldlein bist du[46]». O. Miller[47] vergleicht mit dieser Sage das griechische Märchen von Drakos[48], doch wird Aehnliches auch in Griechenland von einer alten Frau, von einer Hellenin, erzählt: sie zerdrückt eine Ofenkrücke, welche ihr Einer statt der Hand gegeben hatte, und sagt: «Ihr seid stark, aber nicht so stark wie wir

---

[44] Гильфердингъ l. c. Nr. I.
[45] Миллеръ l. c. 244.
[46] Рыбниковъ III, 3.
[47] O. Миллеръ, Илья Муромецъ S. 241.
[48] Hahn, Griechische und albanesische Märchen I, 39, 40 (u. d. Anmerk.).

Digitized by Google

einst waren[49]». In den Sagen der Neugriechen sind die Hellenen ebensolche aussergewöhnliche Menschen, von ungeheuerem Wuchs und ebensolcher Kraft wie die russischen «älteren Helden» [50]. Selbst dem Tode fällt es schwer, sie zu brechen. Anika-Digenis kämpft mit demselben; die «älteren Helden» versinken in die Erde durch Ueberfülle an eigener Kraft; ein gewöhnlicher Tod steht nicht für sie geschrieben.

Ich werde bei dem Namen Swjatogors etwas länger verweilen, nicht etwa um denselben zu erklären zu suchen, sondern um auf die Volksetymologie aufmerksam zu machen, die sich ihm angeschlossen hat. Er wird mit *Bergen*, sogar mit *heiligen Bergen* in Verbindung gebracht. Er wohnt auf hohen Bergen und in Felsenschluchten. Berge kommen oft in russischen Epos vor, sowohl als Ortsbezeichung — gewöhnlich die saracenischen Berge — als auch als Theile von Eigennamen und schmückenden Beiwörtern: z. B. Gorynitsch (von gorá, der Berg), die Weiber Goryntschanka, Goryninka, Latygorka, Ssemigorka; Zagorsky (von jenseits der Berge). Es ist leicht anzunehmen, dass ein solcher Reichthum an abgeleiteten Wörtern, denen sämmtlich das Wort «Berg» zu Grunde liegt, durchaus nicht durch den Charakter der russischen Ebene hervorgerufen sein konnte. Mit der Gestalt des Berges verbindet sich die Gestalt des Drachen: Der Drache Gorynitsch wohnt auf den saracenischen Bergen [51], oder den *Tugi-bergen* [52] (Туги-горы), welche Benennung mit dem Namen eines anderen Drachenhelden in Verbinbindung steht: *Tugarin der Schlangen- oder Drachensohn* (Zmejevitsch), der auch *Zagorskoj* («von jenseits der Berge») zubenannt wird [53]. Ich stelle die Möglichkeit nicht in Abrede, in diesen Gestalten des Berges und des Drachen einen volksmythologischen Inhalt zu suchen und sogar zu finden. An einer anderen Stelle [54] habe ich auch darauf hingewiesen, dass man bei der Erklärung des in den Heldenliedern («Byliny») vorkommenden Drachen seine Aufmerksamkeit nicht nur den Glaubensvorstellungen des Volkes, sondern auch den apokryphischen Legenden zuwenden müsse, welche einen

[49] Πολίτης l. c. S. 503—504. Vgl. die *dänischen* Sagen von Holger Danske bei Pio, Sagnet om Holger Danske S. 17 (Nr. I), 19—20 (Nr. VII); über Gjöde Opsal ib. S. 26—27 (Nr. XI); die schwedischen Sagen ib. S. 39—40: über den Riesen Gällas Dös.

[50] Πολίτης ib. der ganze Abschnitt über die «Ἕλληνες».

[51] Кирѣевскій II. S. 23 — 25.

[52] Hilferding Nr. 64 passim.

[53] ib I S. 57.

[54] Калики перехожіе и богомильскіе странники, Вѣстникъ Европы 1872, апр. 1872.

mächtigen Einfluss auf die Volksliteratur ausgeübt haben. Es muss jedoch bemerkt werden, dass diese Drachen in den epischen Liedern einen doppelten Charakter tragen. Tugarin erscheint als ein Wunderthier mit einem Kopfe von der Grösse eines Bierkessels, aus dem Rachen speit er Flamme, aus den Ohren steigen Rauchsäulen empor; er fliegt mit papierenen Flügeln. Zu gleicher Zeit wird er aber auch als Held in einem theueren, farbigen Gewande dargestellt; sein Ross ist wie ein wildes Thier [55]. Es wäre interessant, das Ursprüngliche in dieser Gestalt von den späteren corrumpirten Zügen derselben zu scheiden.

Bei Gelegenheit meiner Analyse des byzantinischen Digenis wies ich auf den Typus der Apelaten, jener kühnen und verwegenen Degen hin, mit denen Digenis zu kämpfen hat. Philopappos erscheint als der Vertreter dieser kriegerischen Freischaar, deren liebste Waffe das sogen. απελατίκιον[56] war, die Keule = palitza, «die eisernen Kolben» (russ. тяги желѣзныя) der russischen *Palenitzi* (Helden, Degen); in der Stratigowna und der Amazone Maxima des byzantinischen Gedichtes finden die heldenhaften Weiber-Palenitzi des russischen Volksepos interessante Gegenbilder. Ich mache jedoch auf einen anderen Punkt der Vergleichung aufmerksam: seit dem VII. Jahrhundert war die gebräuchliche Bezeichnung der kriegerischen Freischaar, welche in den Schluchten und Bergen des Taurus hauste, *Draken* (Δράκοι) d. h. Drachen, oder Draken-Hellenen (Δράκοι Ἕλληνες), oder *Drakontopulen* (δρακοντόπουλα)[57]. Eben so heissen die den russischen Helden meist feindlichen, in den saracenischen Bergen hausenden, oder von hinter den Bergen kommenden Kämpen: Змѣй = Drache, Змѣенышъ, Змѣевичъ = Drachensohn, gewöhnlicher Beiname des Tugarin. Tugarin ist eigentlich ein Drakontopule d. h. Ritter, Kämpe, sein Name ist kein Eigenname; in einem Märchen [58] heisst er Theodor; er ist daselbst ein Königsohn, heirathet Anastasia die Schöne, eine verwegene Heldin-Palenitza, die drei Heere geschlagen hat, und befreit dieselbe von dem Drachen, der sie geraubt hatte. Tugarin, Tugaretin scheint gebildet wie Bolgar-in (Болгаринъ, der Bolgar), Twer-it-in.

Ich erlaube mir auf Grund des Gesagten einige allgemeine Schlüsse zu ziehen und zugleich Vermuthungen aufzustellen. Seit dem Ende

---

[55] Кирѣевскій IV, Index S. 145—148.

[56] Sathas l. c. S. 45 — 45.

[57] Sathas l. c. 42 – 43; Πολίτης l. c. 502 Anmerk. 3.

[58] Аѳанасьевъ, Русскія народныя сказки, 2. Aufl. Bd. I Nr. 95 (Afanassjew. Russische Volksmärchen).

Digitized by Google

des IX. und im X. Jahrhundert konnten Bruchstücke des byzantinischen Epos, apokryphische Legenden und ähnlicher legendarischer Stoff auf literarischem Wege, öfter noch auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung in Russland Eingang gefunden haben. Es war dies eine Welt von wunderbaren Thaten, Helden und Wundergeschöpfen, kriegerischen Jungfrauen-Palenitzi, welche sich der Grieche mit den alten Sagen von den Amazonen in Verbindung gebracht haben mag. In den Umarbeitungen der russischen Erzähler mussten alle diese Gestalten, der Stufe der geistigen Entwickelung der neuen Mitte gemäss, gröbere realistische Züge annehmen. Als später in der nach-tatarischen Epoche Russlands ein eigenes Volksepos sich gebildet hatte mit Ilja von Murom und anderen, als Vertreter bestimmter Gegenden auftretenden Helden, musste dasselbe mit den Elementen des alten eingewanderten Epos abrechnen. Entweder hat nun das neue Epos das alte ganz bei Seite gelassen, indem es Anika-Digenis in einen Cyclus von Liedern zurückdrängte, die den Kampf desselben mit dem Tode darstellen; oder es eignete sich einige Theile des alten Epos an, doch so, dass die Spuren der Löthung auch jetzt noch zu bemerken sind. Die sogenannten «älteren Helden» sind eigentlich keine russischen, es ist keine «einheimische Macht». Im Gefühle ihrer übermenschlichen Kraft sehen sie auf die «landschaftlichen» Helden als auf ein neues, ihnen fremdes Geschlecht herab, gehen mit einer gewissen geheimnissvollen Theilnahmlosigkeit an uns vorüber, um ebenso geheimnissvoll zu verschwinden. — Eine andere Metamorphose hat eine andere Reihe von Gestalten heimgesucht, indem sie denselben eine besondere Rolle in dem neuen russischen Epos zutheilte: die kriegerischen Drachen und Drachensöhne der alten Gesänge erscheinen in den noch lebenden Heldenliedern als vom Volksaberglauben gefärbt, werden als böse Geister betrachtet, wurden mit dem Tatarenthum identificirt, zu jener Zeit, als das Tatarenthum der Ausdruck alles Feindlichen war, womit die russischen Helden den Kampf aufzunehmen hatten. Tugarin war wirklich aus einer Gegend hinter den Bergen gekommen, daher sein Beiname «Zagorskiy» (hinter den Bergen wohnend); in der Folge liess man ihn aus den *tatarischen* «Lagern» (улусы) von hinter den Bergen[59] kommen. Aber es existirt noch über ihn ein älteres, im XVII. Jahrhundert aufgeschriebenes Lied[60], wo er als griechi-

[59] Кирѣевскій I S. 57.

[60] Ib. IV Nr. 5 und die «Sage von den sieben russischen Helden» herausgegeben nach einer Handschrift des XVII. Jahrh. in den Denkm. der alt. Russ. Literatur II. S. 311—315.

Digitized by Google

scher Held erscheint: er lebt in *Konstantinopel* unter dem Kaiser Konstantin dem «Gottliebenden» und der Kaiserin Helene; auch seine Mutter lebt in Konstantinopel; er macht sich nach Kijew auf, wird aber von den russischen Helden aufgegriffen und zu Wladimir gebracht, der ihn auf die Bitte der Mutter und das Ehrenwort der russischen Helden hin freilässt. Ein anderes Lied[61] fügt hinzu, dass er bei Wladimir und besonders bei dessen «Frau, der Fürstin Aprakssejewna» in Ehren aufgenommen war.

Sollten diese im russischen Epos hervortretenden Beziehungen zwischen Kijew und Konstantinopel nicht den Weg bezeichnen, auf welchem einige Elemente unseres alten Epos bei uns Eingang gefunden haben?

ALEXANDER WESSELOFSKY.

Uebersicht der Literatur Finlands

in den Jahren 1872—1874.

(Schluss.)

IV. Geschichte.

Heinrich Gabriel Porthan (geb. 1739, gest. 1804) wird als der «Vater der finnischen Geschichte» betrachtet. In grösseren Werken und zahlreichen kleinen Abhandlungen hat er die Vergangenheit Finlands beleuchtet. Die finnische Literatur-Gesellschaft, welche sein Gedächtniss in verschiedener Weise geehrt hat (sie feiert ihren Jahrestag am Sterbetage Porthan's, am 16. März, und hat ihm eine durch National-Subscription beschaffte Bildsäule errichten lassen) hat auch eine neue Auflage seiner ausgewählten Schriften besorgt, welche jetzt in fünf Theilen vollendet vorliegt. Der letzte Theil (*Henrici Gabrielis Porthani* Opera selecta Tom. V) erschien in Helsingfors 1873 und umfasst 484 S. 8°.

Eine andere Sammlung ausgewählter Schriften eines Historikers ist:

Fabian Collan. Ausgewählte Schriften (Valda skrifter). Helsingfors 1872. 368 S. 8°.

---

[61] Кирѣевскій II, S. 75. sqq.

Der Verfasser, 1818 geboren, war eine Zeit lang Docent der Geschichte und hat einige historische Abhandlungen, vornehmlich über die Reformationszeit in Finland, geschrieben. Er starb schon 1851, also nur 33 Jahre alt, hatte aber doch eine vielseitige Wirksamkeit nicht nur als wissenschaftlicher Schriftsteller, sondern auch als Publicist und Gymnasiallehrer ausgeübt. Als Proben dieser Wirksamkeit sind in seinen gesammelten Schriften ausser den historischen Abhandlungen aufgenommen: zwei Aufsätze aus der finnischen Mythologie, einige Recensionen u. a. Zeitungs-Aufsätze, und zuletzt noch einige Novellen.

Als Sammlungen historischer Quellenschriften sind anzuführen:

Sammlung von Urkunden, die Geschichte Finlands betreffend. 4. Theil. Urkunden die Geschichte Finlands unter Gustav II. Adolph beleuchtend. Gesammelt von *J. E. Waaranen.* Herausgegeben nach dem Tode des Sammlers von dem finnischen Staatsarchiv. I. 1611—1614. (Samling af urkunder rörande Finlands historia. 4. Delen. Handlingar upplysande Finlands historia under Gustaf II. Adolf's tid, samlade af *J. E. Waaranen.* Utgifna efter samlarens död af finska statsarkivet. I. 1611—1614). Helsingfors 1874. 409 S. 8°.

Der 1868 verstorbene Docent der Geschichte J. E. Waaranen hatte sich eifrig auf historische Forschungen gelegt; u. A. sammelte er in den Jahren 1862—1867 in den Staatsarchiven in Moskau Materialien zur finnischen Geschichte. Auch er starb frühzeitig, in einem Alter von nur 34 Jahren. Die drei ersten Theile seiner Sammlung, welche die Geschichte Finlands unter Karl IX. betreffen, erschienen 1863 bis 1866 in Helsingfors.

Uebersicht der bisher ungedruckten Circulärbriefe des Domcapitels zu Borgå (1725—1829), in alphabetischer und chronologischer Folge ausgearbeitet von Dr. *A. J. Hornborg* und von dem Domcapitel zum Druck befördert. (Sammandrag af domkapitlets i Borgå härförinnan otryckta cirkulärbref (1725—1829) i alfabetisk och kronologisk följd utarbetadt af Dr. *A. J. Hornborg* och af domkapitlet i Borgå befordradt till tryck.) Borgå 1872. 270 S. 4°.

Unter den selbstständigen Arbeiten jetzt lebender historischer Verfasser ist zuerst zu nennen:

Yrjö Koskinen. Lehrbuch der Geschichte des finnischen Volkes. (Oppikirja Suomen kansan historiassa.) Helsingfors (Helsingissä) 1869—1873. 577 S. 8°.

Digitized by Google

Das Buch war ursprünglich finnisch geschrieben, ist aber auch sowohl in deutscher als in schwedischer Uebersetzung erschienen unter den gleichlautenden Titeln:

Finnische Geschichte von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Autorisirte Uebersetzung. Leipzig 1873. 646 S. 8°.

Finlands historia från de äldsta tider intill våra dagar. Öfversättning från finskan af Rafael Hertzberg. Helsingfors[1] 1874. 636 S. 8°.

Der Verfasser, Professor der allgemeinen Geschichte, heisst eigentlich *Georg Forsman*, gebraucht aber als Schriftsteller eine finnische Uebersetzung dieses schwedischen Namens. Er hat in seiner Geschichte schärfer als Jemand vorher die Spuren einer selbstständigen Entwickelung des finnischen Volkes, auch in früheren Zeiten, aufzufinden und zu verfolgen gesucht. Auch hat er in manchen Beziehungen eine weit grössere Vollständigkeit als seine Vorgänger erreicht. Wie ausländische Kritiker über sein Werk urtheilen, sieht der Leser aus Sybel's «Historische Zeitschrift» und Zarncke's «Literarisches Centralblatt», wo das Buch angezeigt worden ist.

Kleinere historische Untersuchungen oder Abhandlungen sind:

J. M. Salenius. Historische Nachrichten über den alten Gau Äyräpää (Historiallisia tietoja Äyräpään vanhasta kihlakunnasta). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 112 S. 8° u. Karte.

— — Die griechische Religion in Finland. Historische Untersuchung. (Kreikan-usko Suomessa. Historialliselta kannalta tutkittu.) Borgå (Porvoossa) 1873. 80 S. 8°.

A. E. F. Alter, Name und erste Kirche des Kirchspiels Kuopio. Historischer Entwurf. (Kuopio sockens ålder, namn och första kyrka. Historiskt utkast). Kuopio 1874. 26 S. 8°.

W. Brummer. Historische Nachrichten über Helsingfors und Sveaborg. (Historiska uppgifter om Helsingfors och Sveaborg.) Helsingfors 1874. 62 S. 8°. Mit einer Ansicht der Festung von 1767 und zwei Karten. — Die Nachrichten sind hauptsächlich aus russischen Quellen gesammelt.

Noch haben wir folgende Werke anzuführen, welche in einer populären Form die Geschichte Finlands zu behandeln suchen:

J. Krohn. Erzählungen aus der Geschichte Finlands. I. Die heidnische Zeit. II. Die katholische Zeit[2]. III. Die Reformationszeit. (Kertomuksia Suomen historiasta. I. Pakanuuden aikakausi. II. Ka-

[1] Gedruckt in Stockholm.

[2] 1. u. 2. Theil. 2. Auflage.

Digitized by Google

tolinen aikakausi. III. Uskonpuhdistuksen aikakausi). Tavastehus (Hämeenlinnassa). 1872. 406 S. 8⁰. — In schwedischer Uebersetzung von Rafael Hertzberg: Berättelser ur finska historien. Öfversättning af Rafael Hertzberg. I—III. Helsingfors 1874. 514 S. 8⁰.

Kleine Erzählungen aus der Geschichte Finlands. 1. Heft: Stephan Löfving, ein Parteigänger im grossen nordischen Kriege. 2. Heft: Einige Krieger von 1808 — 1809. Biographien in populärer Form. 3. Heft: Ein Studentenauflauf in Åbo im 17. Jahrhundert. 4. Heft: Finland wird von Schweden erobert. — Der «Wiborger Knall». (Små berättelser ur Finlands historia. 1. Häftet: Stephan Löfving, en partigängare under stora ofreden. 2. Häftet: Någre krigare från 1808—1809. Lefnadsteckningar i populär form. 3. Häftet: Ett studentupplopp i Åbo på 1600-talet. 4. Häftet: Finland eröfras af Sverige. Om viborgska smällen). Helsingfors 1873 — 1874. 122 S. 12⁰.

Das Tagebuch des hier genannten Parteigängers Stephan Löfving ist auch finnisch erschienen. (Stefan Löfvingin päiväkirja). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 76 S. 8⁰.

In der Abtheilung I. haben wir schon die historische Zeitschrift «Historiallinen Arkisto» und die «Zeitschrift der Gesellschaft für finnische Alterthümer» besprochen. Auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft sind noch anzuführen:

R. Hausen. Aufzeichnungen auf einer antiquarischen Forschungsreise im Sommer 1870 im westlichen Nyland (Anteckningar gjorda under en antiqvarisk forskningsresa sommaren 1870 i vestra Nyland). Helsingfors 1872. 57 S. 8⁰. u. 20 Tafeln.

— — Aufzeichnungen etc. im Sommer 1871 im eigentlichen Finland und auf Åland. (Anteckningar etc. sommaren 1871 i egentliga Finland och på Åland). Helsingfors 1873. 82 S. 8⁰. und 11 Tafeln.

Diese «Aufzeichnungen» betreffen meistens Kirchen und darin befindliche alterthümliche Geräthe, Denkmäler, Inschriften, Wappen u. dergl. Auf den beigefügten Tafeln sind viele der beschriebenen Gegenstände abgebildet.

Das geistige Leben und die Literatur Finlands werden in folgenden Werken besprochen:

Friedr. Cygnæus. Ueber Johann Ludwig Runeberg. 1. Heft. (Om Johan Ludvig Runeberg. Förra häftet). Helsingfors 1873. 96 S. 8⁰.

Digitized by Google

Der Verfasser, Professor emeritus der Aesthetik und neueren Literatur, hat in diesem Hefte einige geistvolle Aufsätze über den grössten Dichter Finlands vereinigt. Eine andere gleichartige Sammlung desselben Verfassers ist:

Einige Züge aus unseren gegenwärtigen Culturverhältnissen; wiedergegeben von *F. Cygnæus.* (Drag ur våra kulturförhållanden och tänkesätt nuförtiden, återgifna af *F. Cygnæus*). Helsingfors 1874. 143 S. 8°. — Man findet in diesem Hefte Reden und Aufsätze über verschiedene finnische Dichter, Künstler u. s. w.

Als am 9. Februar 1872 Finland (und Schweden) das Gedächtniss des Dichters Franz Michael Franzéns feierten — er war nämlich an diesem Tage im Jahre 1772 geboren — hielt *F. Cygnæus,* welcher zu den besten Rednern Finlands gehört, bei der Gedenkfeier in Helsingfors die Festrede. Diese hat er nachher in erweiteter Form herausgegeben unter dem Titel:

Bilder aus dem Leben Franz Michael Franzéns'. (Teckningar ur Frans Michael Franzéns lefnad). Helsingfors 1872. 92 S. 8°.

Andere durch dasselbe Fest veranlasste Schriften sind:

Zum Säcular-Gedächtniss Franz Michael Franzéns'. (Till Frans Michael Franzéns sekularminne). Helsingfors 1872. 43 S. 8°. und photographisches Portrait.

C. von Haartman. Skizzen aus dem Leben F. M. Franzéns'. (Skizzer ur F. M. Franzéns lif). Åbo 1872. 16 S. 8°.

Noch sind zu nennen zwei aus den Acten der finnischen Societät der Wissenschaften abgedruckte Gedächtnissreden über Mitglieder der Societät, gehalten an den Jahrestagen 1872 und 1873. Es sind dies:

Wilh. Lagus. Gedächtnissrede über Gabriel Geitlin. (Minnestal öfver Gabriel Geitlin). Helsingfors 1872. 31 S. 4°.

Yrjö Koskinen. Matthias Akiander. Gedächtnissrede. (Matthias Akiander, Muistopuhe). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 16 S. 4°.

Beide diese Reden enthalten schätzbare Beiträge zur Culturgeschichte Finlands, so z. B. gewinnt man in der letzteren ein sehr anschauliches Bild der Verhältnisse im sogenannten «Alten Finland» (Gouv. Wiborg) aus der Zeit, wo dieses noch nicht mit den übrigen Theilen des Landes vereinigt war (was 1811 geschah), sondern den russischen Gesetzen unterlag. — Sowohl Geitlin als Akiander sind Lehrer der russischen Sprache an der finnischen Universität gewesen und haben jener ein russisch-schwedisches Handlexikon, dieser eine russische Sprachlehre herausgegeben. Geitlin ging dann, nachdem er

Digitized by Google

in St. Petersburg orientalische Studien getrieben hatte, zur Professur der orientalischen Sprachen und nachher zu der der biblischen Exegetik über; und Akiander war ein fleissiger Forscher in der vaterländischen Geschichte, besonders in der seiner Heimath, des «Alten Finlands».

Mit der Geschichte ausländischer Völker und Staaten hat man sich in Finland nicht sehr viel beschäftigt. Wir haben auf diesem Gebiete nur drei Werke anzuzeigen. Das bedeutendste derselben ist.

Erzählungen aus der Geschichte der Menschheit nach *A. W. Grube*: 7. Theil. Die neueste Zeit. (Kertomuksia ihmiskunnan historiasta *A. W. Gruben* mukaan. 7. Osa. Uusin aika). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 239 S. 8⁰.

Mit diesem Bande ist die erste grössere finnisch geschriebene Weltgeschichte zu Ende geführt. Der oben angeführte Titel passt eigentlich nur auf die ersten Bände des Werkes, denn die folgenden sind selbstständig von Professor Forsman (Koskinen) und Doc. Krohn bearbeitet. Dieser hat den letzten Theil geschrieben. — Das Werk ist von der finnischen Literatur-Gesellschaft herausgegeben und bildet den 34. Theil der von ihr «edirten Werke». («Toimituksia» 34. Osa).

Die zwei übrigen Schriften sind akademische Dissertationen und führen die Titel:

K. G. Brotherus. Die Parlamentsreform in England 1832. (Parlamentsreformen i England 1832). Helsingfors 1872. 96 S. 8⁰.

A. R. Hirn. Die Ausbildung des französischen Königsthums von Hugo Capet bis auf Philipp den Schönen. (Franska konungadömets utbildning från Hugo Capet till Filip den sköne). Helsingfors 1873. 70 S. 8⁰.

V. Geographie. Reisen. Karten.

Die Kenntniss der Natur Finlands und des Lebens des finnischen Volkes fördert in Bild und Wort das Werk:

Eine Reise in Finland. Erste Serie. Nach Originalgemälden von *A. v. Becker*, *A. Edelfelt*, *R. W. Ekman*, *W. Holmberg*, *K. E. Jansson*, *O. Kleineh*, *J. Knutson*, *B. Lindholm*, *H. Munsterhjelm* und *B. Reinhold.* Text von *Z. Topelius.* Helsingfors 1873. 4⁰. 108 S. und 36 Stahlstiche.

Wie aus diesem Titel erhellt, sind die Bilder nach Gemälden der besten Maler Finlands ausgeführt. Man findet darunter nicht nur

Digitized by Google

Ansichten von Städten und Landschaften, sondern auch Genrebilder, welche das Volksleben in den verschiedenen Theilen des Landes darstellen. Der Verfasser des Textes ist Professor der finnischen, russischen und nordischen Geschichte, und zugleich einer der beliebtesten und begabtesten Dichter Finlands. Er hat auch schon 1845—1852 den Text zu einem ähnlichen Werke («Das malerische Finland») geliefert. — Da «Eine Reise in Finland» auch unter deutschem Titel und mit deutschem Texte erschienen ist, führen wir den schwedischen resp. finnischen Titel nicht auf.

Wie schon oben (Abth. I.) gesagt ist, hat der «Verein für finnische Alterthümer» kunsthistorische Expeditionen nach verschiedenen Theilen Finlands ausgesandt. Ein Theilnehmer der ersten dieser Expeditionen, *E. Nervander*, hat seine Reise-Eindrücke aufgezeichnet in einem Buche unter dem Titel:

Sommerreisen in Finland. Auf Åland und in der Gegend von Åbo. (Sommarresor i Finland. På Åland och i Åbotrakten). Helsingfors 1872. 8°. 169 S.

Ein ausführliches geographisches Handbuch über Finland hat man bis jetzt noch nicht; doch ist ein solches, auf Veranlassung der finnischen Literatur-Gesellschaft, in Bearbeitung. Dagegen ist 1872 eine grosse «Generalkarte von Finland» in dreissig Blättern vollendet worden, für welche die Oberverwaltung der Landmesserei, welche diese Karte besorgt hat, auf der Weltausstellung in Wien 1873 die Verdienstmedaille erwarb.

Für ausländische Reisende dienen folgende Handbücher:

G. P. Armfelt. La Finlande; guide et manuel du voyageur. Avec une carte. Helsingfors 1874. 318 S. 16°.

E. Palander. Wegweiser durch Helsingfors. Mit Plankarte der Stadt. Verbesserte und vermehrte Auflage. Helsingfors 1874. 8°. 172 S. (*Э. Паландеръ*, Путеводитель по Гельсингфорсу. Съ планомъ города. Испр. и дополн. изд. Гельсингфорсъ 1874. 8°. 172 стр.).

A. Rahkonen. Der Wuoksi und dessen Wasserfall Imatra, der bedeutendste in Finland und in ganz Europa. Aus dem Finnischen übertragen von E. Elfström. Wiborg 1874. 8°. 60 S.

Ebenfalls für den Reisegebrauch herausgegeben ist:

Maurus Wijkberg. Eisenbahn- und Reisekarte von dem südlichen Finland. Dritte Auflage. (Jernvägs- och resekarta öfver södra Finland. Tredje upplagan). Helsingfors 1874. — Auf dieser Karte sind auch

Digitized by Google

schon die noch nicht vollendeten Eisenbahnen von Tavastehus nach Åbo und Tammerfors aufgenommen.

Ueber das Ausland ist — eine finnische Uebersetzung der «Bilder aus der Natur und dem Völkerleben» von *A. W. Grube.* (Kuvaelmia luonnosta ja elämästa *A. W. Gruben* mukaan. II. Helsinki 1872. 8°. 83 S.) abgerechnet — nur folgendes Werk erschienen:

Felix Heikel. Aus den Vereinigten Staaten. Neunzehn Briefe nebst Anhang. (Från Förenta Staterna. Nitton bref jemte bihang). Helsingfors 1873. 8°. 182 S.

Der Verfasser, welcher im Jahre 1873 nach den Vereinigten Staaten gereist war, eigentlich um das Unterrichtswesen zu studiren, giebt in diesen Briefen lebendig gezeichnete Bilder aus den socialen und Bildungsverhältnissen des grossen amerikanischen Freistaates.

VI. Sprachwissenschaft.

Wie natürlich, sind auch auf diesem Gebiete die meisten und bedeutendsten Arbeiten solche, die mit den vaterländischen Interessen im Zusammenhange stehen, d. h. den finnischen Sprachen gewidmet sind. Auch ist hier das wichtigste Werk anzuführen, welches in diesen Jahren in Finland erschien. Es führt den Titel:

Elias Lönnrot. Finnisch-schwedisches Wörterbuch. Erster Theil. A—M. (Suomalais-Ruotsalainen Sanakirja. Edellinen Osa. A—M. — Finsk-svenskt Lexikon. Förra Delen. A—M.). Helsingfors (1866—1874). 8°. 1120 S.

Der Herausgeber der Kalevala und anderer Sammlungen finnischer Volksdichtungen, widmet seine Otium sapientis, als Professor emeritus der finnischen Sprache, diesem grossen Werke, in welches alles bis jetzt gesammelte sprachliche Material des Finnischen niedergelegt wird. Durch den grossen Reichthum der Sprache an Ableitungs-Endungen wird die Zahl der hier aufgenommenen Wörter, wenn das Werk fertig ist, vielleicht auf 200,000 steigen, während z. B. das russische etymologische Wörterbuch von Reiff die Ziffer 50,000 nicht viel überschreitet. — Das Wörterbuch wird auf Kosten der finnischen Literatur-Gesellschaft gedruckt und macht den 50. Theil ihrer Schriften («Toimituksia») aus. Die Vollendung des Werkes im Druck ist noch nicht sehr bald zu erwarten, da die Herstellungskosten eines so umfangreichen Werkes die Geldmittel der Gesellschaft sehr in Anspruch nehmen, und ausserdem in den letzten Jahren auch zwei andere nicht unbedeutende

Digitized by Google

lexikalische Werke von der Gesellschaft publicirt worden sind. Es sind diese:

(B. F. Godenhjelm). Deutsch-finnisches Wörterbuch. — Saksalais-suomalainen Sanakirja. Helsingfors 1873. 8°. 1114 S. («Toimituksia» 49).

(F. Ahlman). Schwedisch-finnisches Wörterbuch. 2. Abdruck. (Svenskt-finskt lexikon. 2. upplagan). Helsingfors 1873. 8°. 980 S. («Toimituksia» 38).

Das letztgenannte Wörterbuch erschien zuerst 1865. Eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage ist in Vorbereitung; da aber die erste vergriffen war, ist vorläufig ein neuer unveränderter Abdruck veranstaltet worden.

Derselbe Verfasser, *F. Ahlman*, hat auch ein kleineres Wörterbuch ausgearbeitet, welches unter folgendem Titel erschienen ist:

Schwedisch-finnisches und finnisch-schwedisches Wörterbuch. (Ruotsalais-suomalainen ja suomalais-ruotsalainen sanakirja — Svensk-finsk och finsk-svensk ordbok). Helsingfors 1874. 8°. 880+580 S.

Auch auf dem grammatikalischen Gebiete ist man nicht müssig gewesen. Elias Lönnrot hat in der Professur der finnischen Sprache einen würdigen Nachfolger, Dr. *August Ahlqvist*, erhalten. Dieser hat schon einige Specialgrammatiken der finnischen Sprachen ausgearbeitet, (die mokscha-mordwinische Grammatik ward 1862 mit dem halben Demidow'schen Preise belohnt), auch ein sprachvergleichendes Werk über «Die Culturwörter der westfinnischen Sprachen» geliefert. Jetzt arbeitet er an einer ausführlichen Grammatik der finnischen Sprache, welche, deutsch geschrieben, in den Schriften der Societät der Wissenschaften stückweise veröffentlicht wird. Von den bis jetzt vollendeten Theilen sind auch Separatabdrücke erschienen unter dem Titel:

Auszüge aus einer neuen Grammatik der finnischen Sprache. 1. Stück: Ableitung der Nomina, welche die Bedeutung des Oertlichen haben. 2. Stück: Zusammensetzung des Nomens. 3. Stück: Ableitung der Nomina Actionis. Helsingfors 1871 — 1874. 4°. 18 + 16 + 23 S.

Eine Fülle sprachlicher Bemerkungen und Untersuchungen hat der Verfasser auch in seiner Zeitschrift «Kieletär» (S. Abtheilung I) niedergelegt.

Der Docent *J. Krohn*, dessen wir ebenfalls früher erwähnt haben, hat eine sehr nützliche «Estnische Grammatik für Finnen» (Viron kielioppi suomalaisille), Helsingfors (Helsingissä) 1872, 8°. 255 S., verfasst. Viele

Digitized by Google

sprachlichen Erscheinungen des Estnischen finden erst durch Vergleich mit dem Finnischen ihre hinlängliche Erklärung, und die Erlernung des Estnischen wird also durch Kenntniss der nördlichen Schwestersprache bedeutend erleichtert. Da aber die bisherigen Verfasser estnischer Sprachlehren sehr wenig Rücksicht auf das Finnische genommen haben, wird ohne Zweifel die vom finnischen Standpunkte abgefasste Grammatik des Hrn. Krohn das Studium des Estnischen in Finland sehr befördern.

Von Dr. *Otto Donner*, Docent des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung, haben wir zwei Werke anzuführen, nämlich:

Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen. Vertaileva sanakirja suomalais-ugrilaisten kielten alalla. I. Helsingfors und Leipzig. (F. A. Brockhaus.) 1872. 8°. 200 S. — Es ist dies der erste Versuch, ein finnisch-ugrisches Wurzellexikon zu schaffen.

Uebersicht der Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachforschung. Akademische Abhandlung. (Öfversikt af den finsk-ugriska språkforskningens historia. Akademisk afhandling). Helsingfors 1872. 8°. 109 S.

Diese Uebersicht enthält sowohl bibliographische Verzeichnisse aller Bücher, welche die finnisch-ugrischen Sprachen behandeln, als auch kurze Charakteristiken und Würdigungen der wichtigsten Arbeiten auf diesem Gebiete.

Noch ist zu den genannten Werken hinzufügen:

C. A. Gottlund. Der finnische Sampo-Mythus näher gedeutet und erklärt. Nebst Anmerkungen über Mythen überhaupt und über die finnischen insbesondere. (Den finska Sampo-myten närmare uttydd och förklarad. Jemte anmärkningar om myter i allmänhet och angående de finska i synnerhet). Helsingfors 1872. 8°. 84 S.

Ueber fremde Sprachen sind, von den Schulbüchern abgesehen, folgende Werke erschienen (sämmtlich, das erste ausgenommen, akademische Abhandlungen):

Wilh. Lagus (früher Professor der orientalischen Sprachen, jetzt des Griechischen). Lehrcursus der arabischen Sprache zum Gebrauch der akademischen Jugend. III. Arabische Chrestomathie. (Lärokurs i arabiska spraket till universitetsungdomens tjenst. III. Arabisk krestomati). Helsingfors 1874. 8°. 120 S.

Carolus Fr. Eneberg. De pronominibus arabicis dissertatio etymologica. Pars I. Helsingforsiae 1872. 8°. 71 S.

— — Id. liber Pars II. 1. Pronomina personalia. Helsingforsiae 1874. 8°. 104 S.

Digitized by Google

A. W. Jahnsson. De verbis latinorum deponentibus commentatio grammatica. Helsingforsiae 1872. 8°. 107 S.

R. Voigtius. De quarto Propertii libro. Helsingforsiae 1872. 8°. 110 S.

VII. Naturwissenschaften. Mathematik.

Wir haben schon in Abth. I einige Arbeiten genannt, die zu den Publicationen der Societät der Wissenschaften und der Gesellschaft «Pro fauna et flora Fennica» gehören. Unter diesen sind auch als akademische Abhandlungen besonders herausgegeben:

K. S. Lemström. Ueber die elektrische Ausladung im Polarlicht und über das Polarlichts-Spectrum. (Om den elektriska urladdningen i polarljuset och polarljus-spektrum). Helsingfors 1873. 8°. 57 S. und 1 Tafel.

A. Mauritz Jernström. Material der Geologie der finnischen Lappmark. I. Die Lappmarken Utsjoki und Enare. (Material till finska Lappmarkens geologi. I. Utsjoki och Enare Lappmarker). Helsingfors 1874. 8°. 137 S., Karte und Profilen.

Die «Flora Kareliæ Onegensis» von J. P. Norrlin (in den «Notizen» der Gesellschaft «Pro fauna et flora Fennica») ist schon 1871 in derselben Weise separat erschienen.

Andere akademische Dissertationen sind:

F. W. Fabritius (jetzt Astronom in Pulkowa). Untersuchungen über La Caillé's Reticulus Medius (deutsch). Helsingfors 1873. 8°. 68 S.

H. A. Kullhem. Ueber Isononylamid und Isononylsäure. Chemische Untersuchung. (Om Isononylamid och Isononylsyra. Kemisk undersökning). Helsingfors 1874. 8°. 28 S.

J. A. Palmén. Ueber die Heerstrassen der Zugvögel. (Om foglarnes flyttningsvägar). Helsingfors 1874. 8°. 200 S. und 1 Karte.

Der Verfasser weist in dieser Abhandlung nach, dass die Zugvögel nicht regellos, auch nicht in gerader Richtung von Norden nach Süden (oder umgekehrt) ziehen, sondern dass sie an gewisse Wege gebunden sind, die sich geographisch bestimmen lassen. Diese Wege hängen von der Lebensweise jeder Art ab und es giebt also z. B. einige Arten, welche sich an den äusseren Conturen des Festlandes halten, andere die auch längs den Küsten der Binnenmeere ziehen, noch andere, welche sowohl den Meeresküsten als auch den Ufern gewisser Flüsse folgen.

Digitized by Google

A. F. Sundell. Untersuchung über das Peltier'sche Phänomen. Mit 1 Tafel. (Undersökning om det Peltierska fenomenet. Med en tafla). Helsingfors 1874. 8°. 68 S.

Sakris Levänen. Ueber liniirbare Flächen. (Om linierbara ytor). Helsingfors 1874. 4°. 33 S.

Zur akademischen Literatur gehört auch ein Programm, das der Professor der Physik *Adolph Moberg* als Dekan zur Installation des Professors der Chemie, Dr. Chydenius, herausgab, und welches einen Abriss der Geschichte der Chemie an der finnischen Universität enthält. (Helsingfors 1872. 4°. 47 S.)

Als Separatabdruck aus dem zehnten Bande der «Acten» der Societät der Wissenschaften erschien jüngstens:

J. A. Estlander. Ueber Einwirkung des Eiswassers auf den Berggrund während der Glacialperiode. (Om isvattnets inverkan på berggrunden under glacialperioden). Helsingfors 1874. 4°. 11 S. und 2 Tafeln.

Schliesslich ist noch eine finnisch geschriebene Fauna Finlands zu nennen, die folgenden Titel führt:

A. J. Malmberg. Fauna Fennica. Die Thierwelt Finlands für die Jugend. I—IV. Säugethiere, Vögel und Amphibien. (Fauna Fennica. Suomen eläimistö nuorisolle. I—IV. Nisäkkäät, Linnut, Matelijat ja Sammakot). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 160 S.

VIII. Heilkunde.

Auch auf diesem Gebiete sind die meisten Werke Abdrücke aus den «Verhandlungen der Gesellschaft der finnischen Aerzte» oder akademische Abhandlungen. Zu beiden Kategorien zugleich gehört:

Carl Quist. Ueber die Cholera in Helsingfors 1871 und über frühere Cholera-Epidemien in Finland. Ein Beitrag zur Seuchenhistorik des Landes. (Om koleran i Helsingfors 1871 och om föregående kolera-epidemier i Finland. Ett bidrag till landets farsotshistorik). Helsingfors 1872. 8°. 88 S.

Unter Abdrücken aus den «Verhandlungen» führen wir noch an:

C. Quist. Statistische Aufzeichnungen über eine kleinere Cholera-Epidemie in Helsingfors im Sommer 1872. (Statistiska anteckningar öfver en mindre kolera-epidemi i Helsingfors sommaren 1872). Helsingfors 1873. 8°. 23 S.

D. Th. Forssman. Ueber die Prostitution in Helsingfors und die Mittel, die venerische Seuche zu hemmen. (Om prostitutionen i Hel-

Digitized by Google

singfors och medlen att hämma den veneriska smittan). Helsingfors 1874. 8°. 39 S. und 2 Tabellen.

Als akademische Abhandlungen erschienen folgende Schriften:

K. E. Holm. Ueber Vergiftung durch Kohlenoxyd. (Om koloxidförgiftning). Helsingfors 1872. 8°. 68 S.

A. Hårdh. Ueber Uranoplastik. (Om Uranoplastik). Helsingfors 1872. 8°. 74 S.

Axel R. Spoof. Ueber Vergiftungen durch Secale cornutum, vornehmlich mit Rücksicht auf die Kriebelkrankheit in Finland. (Om förgiftninger med secale cornutum, förnämligast med hensyn till dragsjukan i Finland). Helsingfors 1872. 8°. 72 S.

E. E. Åström. Ueber die medico-legalen Beweise in Fällen von Arsenikvergiftung. (Om de mediko-legala bevisen i fall af arsenikförgiftning). Helsingfors 1872. 8°. 66 S.

G. Asp. Beiträge zur mikroskopischen Anatomie der Speicheldrüsen. (Bidrag till spottkörtlarnas mikroskopiska anatomi). Helsingfors 1873. 8°. 128 S. und 1 Tafel.

C. F. Wahlberg. Beiträge zur Kenntniss der septischen Mykose des Menschen. (Bidrag till kännedomen om den septiska mykosen hos menniskan). Helsingfors 1873. 8°. 37 S. und 1 Tafel.

Axel Fredrik Holmberg. Einige Blätter aus der Lehre von der Tuberculose, ihrer Entwickelung und Geschichte. (Några blad ur läran om tuberkulosen, dess utveckling och historia). Helsingfors 1873. 8°. 84 S.

Konrad Hällsten. Ueber Protoplasmabewegungen und den Functionszustand im Nervensysteme. (Om protoplasmarörelser och funktionstillståndet i nervsystemet). Helsingfors 1873. 8°. 87 S.

Das letztgenannte Werk ist das Specimen des Verfassers für die Professur der Anatomie und Physiologie, die er jetzt bekleidet. Früher erschien von demselben Verfasser ein Lehrbuch der Ophthalmometrie. (Lärobok i ophthalmometrie). Helsingfors 1872. 8°. 92 S.— Das vom Dekan Professor *F. J. v. Becker* zur Installation des neuen Professors herausgegebene Programm (Helsingfors 1874. 4°. 25 S.) enthält eine kurze Geschichte der anatomisch-physiologischen Professur und der älteren Stadien der beiden dazu gehörenden Wissenschaften.

Der Professor der pathologischen Anatomie, Dr. *Otto E. A. Hjelt*, hat folgende Werke herausgegeben:

Die pathologisch-anatomische Anstalt der finnischen Universität in den Jahren 1859—1871. (Den pathologisk-anatomiska inrättningen

Digitized by Google

vid det finska universitetet under åren 1859—1871). Helsingfors 1872. 8°. 40 S.

Uebersicht von tausend Leichenöffnungen in der pathologisch-anatomischen Anstalt der finnischen Universität. (Öfversigt af ettusen liköppningar vid det finska universitetets pathologisk-anatomiska inrättning). Helsingfors 1872. 8o. 291 S.

Beiträge zur Gesundheits-Gesetzgebung in Finland. I. Die Ausbreitung der venerischen Krankheit in Finland nebst Vorschlägen, ihr Umsichgreifen zu hemmen. (Bidrag till sundhetslagstiftningen i Finland. I. Den veneriska sjukdomens utbredning i Finland jemte förslag att hämma dess spridning). Helsingfors 1873. 8°. 338 S.

IX. Theologie.

Die wissenschaftlich-theologische Production ist in Finland fast ausschliesslich in den Händen von jetzigen oder ehemaligen Professoren der Universität. So hat der Professor der Dogmatik und Moraltheologie Dr. *A. F. Granfelt*, welcher früher eine «Christliche Dogmatik» herausgegeben, jetzt auch seine Vorlesungen über die Sittenlehre zum Druck befördert unter dem Titel:

Die christliche Sittenlehre. Akademischer Vorlesungscursus, für den Druck ausgearbeitet. (Den kristliga sedeläran. Akademisk föreläsningskurs för tryck utarbetad). Helsingfors 1873. 8°. 1058 S.

Der Professor der Exegetik, *A. W. Ingman*, giebt seit 1866 unter dem Titel «Erklärungen der heiligen Schrift» (Raamatun Selityksiä) ein exegetisches Werk in finnischer Sprache heraus, und von diesem erschien Theil V. (8°. 488 S.) im Jahre 1873 in Helsingfors (Helsingissä).

Ferner sind erschienen:

F. L. Schauman (ehemaliger Professor der praktischen Theologie, jetzt Bischof zu Borgå). Die praktische Theologie. 1.—2. Lieferung. (Praktiska theologin. 1—2 Häftet). Helsingfors 1874. 8°. 382 S.

Herman Råbergh (Professor der Kirchengeschichte). Nicolaus von Basel im Verhältnisse zur Kirche und zu den Mystikern im 14. Jahrhundert. II. Akademische Abhandlung. (Nikolaus af Basel i förhållande till kyrkan och mystikerne i 14. århundradet. II. Akademisk afhandling). Helsingfors 1872. 8°. 132 S.

Diese Abhandlung, deren erster Theil 1870 erschien, ist diejenige, auf Grund welcher der Verfasser die Professur erlangt hat. — Das Programm des Dekans Professor Granfelt zu seiner Installation (Helsingfors 1872. 4°. 44 S.) enthält eine Kritik der «Christus-Lehre

Digitized by Google

der Bibel» (Bibelns lära om Kristus) des schwedischen Forschers Viktor Rydberg.

C. Aug. R. Tötterman. (Docent der semitischen Sprachen). Quaestiones topographicae biblicae. (Ex Tomo X. Actorum Soc. Scient. Fennicae excerptae). Helsingforsiae 1874. 4°. 16 S.

K. A. Heikel (Priester in der Lappmark). Bericht über die geistlichen Bewegungen in den Lappmarken und in Österbotten während der letzten dreissig Jahre. (Kertomus hengellisistä liikunnoista Lapissa ja Pohjanmaalla viimeisinä kolmenakymmenenä vuosina). Uleåborg (Oulussa) 1874. 8°. 88 S.

Auch die Kanzelberedsamkeit hat in den Professoren ihre hauptsächlichsten Vertreter. Wir haben in dieser Hinsicht zu nennen:

F. L. Schauman. Predigten, gehalten im Jahre 1872. (Predikningar hållna år 1872). Helsingfors 1872. 8°. 71 S. — Supplement zu einer früher erschienenen Predigtsammlung.

A. W. Ingman. Biblische Betrachtungen. (Bibliska betraktelser) II. Helsingfors 1872. 8°. 153 S. — Acht Kanzelreden.

A. F. Granfelt. Predigt bei der Philosophiae-Magister-Promotion in Helsingfors am 30. Mai 1873. (Predikan vid filosofie-magisterpromotionen i Helsingfors den 30. Maj 1873). Helsingfors 1873. 8°. 22. S.

Wenn man von einigen ins Finnische übersetzten Predigtsammlungen und von kleineren Erbauungschriften absieht, ist auf dem theologischen Gebiete nur noch ein Werk zu nennen, nämlich:

Die Heil. Schrift mit den nöthigen Erklärungen versehen von *Wilh. Carlsson.* Altes Testament. 1. Theil. (Pyhä Raamattu tarpeellisilla selityksillä varustanut *Wilh. Carlsson.* Vanha Testamentti. 1 Osa). Åbo (Turussa) 1874. 8°. 510 S.

Es ist dies der erste fortlaufende Commentar der biblischen Schriften, der in finnischer Sprache erschienen ist. Schon vorher gab derselbe Erklärer heraus:

Das Neue Testament mit Erklärungen. (Uusi Testamentti selityksineen). Åbo (Turussa) 1872. 8°. 571 S.

X. Pädagogik.

Die meisten Abhandlungen über pädagogische Gegenstände werden in die schon oben (Abtheilung I.) besprochene «Zeitschrift des pädagogischen Vereins» aufgenommen, und da die Titel der vielen neuen Schülbücher wohl nicht hier aufzuzählen sind, bleibt uns nur folgendes Buch anzuführen:

Digitized by Google

Verhandlungen der zweiten allgemeinen Volksschullehrer-Versammlung in Finland. (Förhandlingar vid andra allmänna folkskolemötet i Finland. — Keskustelut toisessa julkisessa Suomen kansakoulukokouksessa). Jyväskylä 1873. 8°. 50 S.

XI. Schöne Literatur.

Diese lässt sich am besten in drei Abtheilungen ordnen: erstens schwedisch geschriebene Werke, zweitens finnische Originalarbeiten, drittens Uebersetzungen ins Finnische. Für die Uebertragung fremder Werke ins Schwedische sorgen gewöhnlich die Verleger in Schweden so fleissig, dass ihre finnischen Collegen, welche nicht so leicht ihre Bücher in Schweden absetzen können, beinahe keinen Versuch machen, mit ihnen zu concurriren. Nur einige Romane, die vorher im Feuilleton der Zeitungen gedruckt sind, werden später auch in Buchform herausgegeben. Dies ist der Fall mit

Paul Heyse. Kinder der Welt. Uebersetzung. (Verldens barn. Öfversättning). 3 Theile. Helsingfors 1874. 12°. 350+392+295 S.

Die älteren schwedisch schreibenden Dichter Finlands haben in den letzten Jahren keine neuen Gedichtsammlungen oder grösseren Werke dem Publikum geschenkt. Nur in poetischen Kalendern trifft man zuweilen ihre Namen. So z. B. enthält der Kalender:

Mosaiken, gesammelt von e * * * (Mosaiker, samlade af e * * *). Helsingfors 1874. 8°. 117 S., nebst Gedichten jüngerer Verfasser, auch einige des schwungvollen Friedr. Cygnæus und des beliebten lyrischen Dichters Z. Topelius. Von Letzterem befindet sich darunter ein schönes Gedicht über *die Newa.*

Unter jüngeren Dichtern ist wohl zuerst zu nennen *Karl Robert Malmström*, dessen «Gedichte» (Dikter) in Åbo 1872 gesammelt herausgegeben sind (12°. 256 S.). — *Rafael Hertzberg* hat sich auch einen guten poetischen Ruf erworben, besonders durch seine gelungenen Nachbildungen finnischer Volksdichtungen. Sie führen den Titel:

Finnische Töne. Eine Sammlung Uebersetzungen und Bearbeitungen nach dem Finnischen. Mit Einleitung von Z. Topelius. (Finska toner. En samling öfversättningar och bearbetningar efter finskan. Med inledningsord af Z. Topelius). Helsingfors (gedruckt in Stockholm) 1873. 16°. 130 S.

Eigene Gedichte und Märchen hat derselbe Verfasser veröffentlicht in den kleinen Sammlungen:

Digitized by Google

Ein kleines Heft Märchen. (Ett litet häfte sagor). Helsingfors 1872. 16°. 32 S. — und

Gesang und Sage (Sång och saga). Helsingfors 1874. 12°. 92 S.; ausserdem auch in:

Die Leier. Poetischer Kalender. 1. Jahrgang. (Lyran. Poetisk kalender. 1. Årgången). Helsingfors 1873. 12°. 108 S. In diesem Kalender findet man auch Gedichte zweier anderer jüngeren Verfasser.

Noch sind folgende lyrische Gedichtsammlungen erschienen:

Gustaf Lönnbeck. Gedichte. (Dikter). Helsingfors 1873. 8°. 116 S.

Viktor F(lagerström). Ernst und Scherz. Gedichte. (Allvar och skämt. Dikter). Helsingfors 1872. 8°. 79 S.

(*E. O. Stenberg*). Strahlen von *Eos*. (Strålar af *Eos*). Helsingfors 1873. 12°. 84 S.

K. J. Edelsköld. Erinnerungsblätter. Einige Gelegenheitsgedichte. (Minnesblad. Några tillfällighetsdikter). Åbo 1873. 8°. 56 S.

Die ersten Blätter von A * * *. (Die första bladen af A * * *). Helsingfors 1873. 8°. 98 S. — Märchen und einige Gedichte.

Das Drama hat nur zwei Vertreter aufzuweisen. Es sind dies:

Emlekyl (Pseudonym für *E. Nervander*). Die Königskinder. Trauerspiel in drei Acten. (Kungabarnen, sorgespel i tre akter). Helsingfors 1873. 12°. 108 S.

Helmi. Dramatisches Gedicht von *H.* (Helmi. Dramatisk dikt af *H.*). Helsingfors 1872. 12°. 67 S.

Nicht viel mehr ist die erzählende Prosa cultivirt. Kein Roman ist erschienen, nur folgende Novellen oder Erzählungen:

Kapten Puff. (Pseud. für *N. H. Pinello*). Kleine Erzählungen und Zeitbilder. (Små berättelser och tidsbilder.) III. Åbo 1874. 8°. 165 S.

(*E. F. Jahnsson*). Erzählungen eines Raben. 1. Heft. (Korpens berättelser. 1. häftet). Helsingfors 1873. 8°. 99 S.

Lauf der Welt. Eine Zeichnung aus dem Leben. (Verldens gång. En teckning ur lifvet). Helsingfors 1872. 12°. 103 S.

Eduard und Edmund. Novelle von *H.* (Edvard och Edmund. Novell af *H.*) Helsingfors 1872. 12°. 74 S.

Novellen von *H.* (Noveller af *H.*) Helsingfors 1874. 8°. 148 S.

Noch haben wir hier zwei der sogenannten «Studentenalbums» zu erwähnen. An der finnischen Universität sind nämlich die Studenten in sechs Corporationen («Abtheilungen») nach dem Orte ihrer Heimat eingetheilt. Jeder Student muss einer dieser Corporationen angehören und steht bei moralischen Vergehen unter der rich-

Digitized by Google

terlichen Befugniss seiner Kameraden. Den Vorstand in jeder Abtheilung führt ein von den Universitätsbehörden zum «Inspector» ernannter Professor; unter ihm steht ein von der Abtheilung erwählter Docent oder Licentiat als «Curator». — Das literarische Leben, welches sich in diesen Abtheilungen entfaltet hat, manifestirt sich von Zeit zu Zeit durch Herausgabe von «Albums», in welchen sowohl poetische Versuche, als auch wissenschaftliche Aufsätze, Biographien und dgl. Platz finden; gewöhnlich enthalten sie auch Beiträge einiger akademischen Lehrer, die als Inspectoren, Curatoren oder gewesene Mitglieder der Abtheilung nahestehen oder gestanden haben.

Die Sprache der «Albums» richtet sich nach der Muttersprache der Mitglieder der bezüglichen Abtheilungen. Ungemischt schwedisch ist also:

«Album, herausgegeben von Nyländern». (Album utgifvet af Nyländingar). Das Heft V. (185 S. 8°.) erschien in Helsingfors 1872.

Das «Album, herausgegeben von der westfinnischen Abtheilung» führt den finnischen Namen «Lännetär», was «Tochter (oder Göttin) des Westens» bedeutet (vgl. die Anmerkung S. 404). Der Inhalt des zuletzt erschienenen fünften Heftes (Lännetär. Album utgifvet af vestfinska afdelningen. V. Helsingfors 1874. 8°. 186 S.) ist doch grösstentheils schwedisch geschrieben, nur einige finnische Poesien findet man darin.

Unter ganz finnischem Titel erscheint das «Album der österbottnischen Abtheilung»; doch sind auch hier die Poesien und Aufsätze theils schwedisch, theils finnisch geschrieben. Der Name des Albums «Joukahainen» ist aus Kalevala genommen, wo er einem jungen Helden angehört. Zuletzt erschien:

«Joukahainen». Herausgegeben von der österbottnischen Abtheilung. (Joukahainen. Pohjolais-Osakunnan toimittama). VII. Helsingfors (Helsinki) 1873. 8°. 168 S.

Hat dieses Album, das älteste unter allen, schon sein siebentes Heft erlebt, so sind dagegen von den zwei ungemischt finnischen «Studenten-Kalendern» bis jetzt noch je zwei Hefte erschienen, nämlich von «Aurora. Album der savo-karelischen Abtheilung» (Koitar [1]. Savo-karjalaisen Osakunnan Albumi) das Heft I. 1870 und Heft II. (8°. 199 S.) Helsingfors (Helsingissä) 1873, und von «Echo's aus Tawastland. Album der tawastländischen Abtheilung» (Kaikuja

[1] Koi = Morgenröthe; Koitar also Tochter oder Göttin der Morgenröthe.

Digitized by Google

Hämeestä. Hämäläis-Osakunnan Albumi) Heft I. (8°. 143 S.) 1872 und Heft II. (8°. 182 S.) 1874; beide in Helsingfors (Helsingissä) gedruckt.

Wir sind mit den letzten dieser Kalender schon auf das Gebiet der finnisch geschriebenen Werke gekommen. Hier haben wir nun weiter zu nennen:

A. Oksanen (Pseud. für *A. Ahlqvist*). «Funken». Eine Sammlung Gedichte. Neue revidirte und vermehrte Auflage. (Säkeniä. Kokous runoelmia. Uusi vähennetty ja enännetty laitos). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 8°. 195 S.

In der jungen finnischen Literatur nehmen diese Gedichte eine hervorragende Stellung ein, nicht nur durch die tiefe poetische Empfindung, die sich in ihnen ausspricht, sondern auch durch die Vollendung der Form, ein Resultat der vertrauten Bekanntschaft des Verfassers mit der finnischen Sprache.

E. F. Jahnsson. Lalli. Trauerspiel in 5 Acten. (Lalli. Murhenäytelmä viidessä näytöksessä). Helsingfors (Helsingissä) 1873. 8°. 198 S. — Der Gegenstand dieses Trauerspiels ist der Kampf des Heidenthums mit dem vom schwedischen Bischof Henrik den Finnen gepredigten Christenglauben; Lalli ist der Mörder des Bischofs.

Schauspiele III. (Näytelmiä III). Wiborg (Wiipurissa) 1873. 8°. 65 S. — Herausgegeben von der Literatur-Gesellschaft in Wiborg. Enthält zwei Lustspiele eines jungen Verfassers, der den Namen *Erkko* führt, und auch lyrische Gedichte herausgegeben hat unter dem Titel:

Poetische Versuche von *Erkko.* (Runoelmia koelmoinut *Erkko*). II. Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 74 S.

Andere Sammlungen von Originalgedichten sind:

H. Wirtanen. Pohjotar[1]. Poetische Versuche. (Pohjotar. Runollisia kokeita). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 58 S.

Kalervo, poetischer Kalender von *J. A. B.* (Kalervo, runollinen kalenteri. Tehnyt *J. A. B.*). Uleåborg (Oulussa) 1872. 8°. 75 S.

F. J. Blom. Allerlei vom Gebiete der Poesie. (Niitä näitä runouden alalta). I. Kuopio 1873. 8°. 74 S.

Noch sind folgende Novellen zu nennen:

K. J. Gummerus. Finnische Originalnovellen. (Alkuperäisiä suomalaisia uuteloita). II.—III. Helsingfors (Helsingissä) 1873. 12°. 217 + 187 S.

[1] Tochter des Nordens.

Digitized by Google

T. H. Die Blume von Kuusela. (Kuuselan kukka). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 12°. 65 S. — Erinnerungen aus Nådendal (Muistoja Naantalista). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 12°. 96 S.

Schliesslich mögen auch zwei Anthologien hier Platz finden nämlich:

Neues finnisches Lesebuch mit finnisch-schwedischem Wörterbuche. Herausgegeben von *Aug. Ahlqvist.* (Uusi suomalainen Lukemisto suomalais-ruotsalaisen sanakirjan kanssa toimittanut *Aug. Ahlqvist*). Helsingfors (Helsingissä) 1873. 12°. 314 S.

Die Nachtigal[1] oder hundert ausgewählte Gesänge für die gebildete Jugend Finlands. Gesammelt von *K. G. Leinberg.* 3. vermehrte Auflage. (Satakieli[1] eli 100 valittua laulua Suomen sivistyneelle nuorisolle. Kokoelman toimittanut *K. G. Leinberg.* Kolmas lisätty painos). Helsingfors (Helsingissä) 1873. 16°. 190 S.

Je mehr die finnische Sprache sich entwickelt und als Trägerin einer höheren geistigen Bildung auftreten kann, desto eifriger sucht man auch in anderen Sprachen geschriebene Werke der finnischen Literatur einzuverleiben. Die Literatur-Gesellschaft hat Preise für musterhafte Uebersetzungen ausgesetzt, und die Zahl der Uebertragungen wächst mit jedem Jahre. Natürlich werden dabei die einheimischen, schwedisch schreibenden Verfasser in erster Reihe berücksichtigt. So sind in den letzten Jahren folgende von ihrer Werken ins Finnische übersetzt worden:

Johan Ludwig Runeberg. Gedichte. Ins Finnische übersetzt von E. A(vellan). (Runoelmia. Suomentanut E. A. Helsingfors (Helsingissä) 1874. 12°. 189 S. — Es sind die kleineren lyrischen Gedichte des grossen Dichters, welche hier übersetzt sind.

Z. Topelius. Erzählungen des Feldscherers. 3. Cyklus. (Välskärin Juttuja. 3. Jakso). Helsingfors (Helsingissä) 1873. 12°. 468 S. — Diese Erzählungen, von denen fünf Cykeln schwedisch erschienen sind, behandeln in Novellenform die schwedisch-finnische Geschichte von Gustav II. Adolf an bis auf Gustav III., und sind, sehr talentvoll geschrieben, ein Lieblingsbuch in Finland und Schweden geworden. Der erste Cyklus (Aus dem dreissigjährigen Kriege) ist auch ins Deutsche übersetzt worden (Wurzen 1855).

Z. Topelius. Die Herzogin von Finland. Romantische Erzählung aus der Zeit des Krieges 1741—1743. (Suomen Herttuatar. Romani-

---

[1] Ein Wortspiel. Satakieli (Nachtigal) bedeutet wörtlich: hundertzüngig.

Digitized by Google

mainen kertomus vv. 1741—1743 sodan aialta). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 8°. 154 S. — Auch eine historische Novelle, deren Heldin, «die Herzogin von Finland», den Namen Eva Merthen führt. Sie war aus Åbo gebürtig und besiegte durch ihre Schönheit den bekannten russischen General Keith, welchem sie auch nach dem Kriege nach Russland und später nach Preussen folgte.

F. Berndtson. Aus dem Streit des Lebens. Schauspiel in fünf Aufzügen. Uebersetzt von E. A(vellan). (Elämän taistelusta. Näytelmä viidessä näytöksessä. Suomentanut E. A.). Björneborg (Porissa) 1873. 8°. 82 S. — Dieses Stück spielt im Kriege 1808—1809.

Sara Wacklin. Hundert Erinnerungen aus Österbotten. Uebersetzt von J. Aulén. 1. Theil. (Satanen muistelmia Pohjanmaalta. Suomentanut J. Aulén. 1. Osa). Åbo (Turussa) 1872. 8°. 103 S.

Annikka oder Uebersetzungen aus der schönen Literatur. 5. Heft. (Annikka taikka suomennoksia kauniista kirjallisuudesta. 5. vihko). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 202 S. — Enthält kleinere Gedichte und Prosastücke von sowohl finnischen als schwedischen Verfassern.

Aus der ausländischen Literatur sind folgende Werke übersetzt:

E. Tegnér. Die Frithiofs-Sage. Uebersetzungsversuch von E. J. Blom. (Frithiofin Satu. Suomentaa kokenut E. J. Blom). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 109 S.

A. Öhlenschläger. Axel und Walborg. Trauerspiel in fünf Akten. Uebersetzt von J. Enlund. Von der finnischen Literatur-Gesellschaft belohnte Preisübersetzung. (Aksel ja Valpuri. Murhenäytelmä viidessä näytöksessä. Suomentanut J. Enlund. Suom. kirjallisuuden seuran palkitsema kilpasuomennos). Helsingfors (Helsingissä) 1873. 8°. 138 S.

Virgilii Aeneis. Im Versmasse der Urschrift übersetzt von H. K. Korander. (Virgilion laulu Aineiasta. Suomentanut alkuteoksen runomitalla H. K. Korander). I. Wiborg (Wiipurissa) 1874. 8°. 52 S.

B. S. Ingemann. Waldemar Seier. Historischer Roman. Uebersetzt von E. Almberg. 3 Theile. (Waldemar Seier. Historiallinen Romani. Suomentanut E. Almberg. Kolme Osaa). Helsingfors (Helsingissä) 1872. 8°. 192 + 213 + 228 S.

Steffen. Jugenderinnerungen einer alten Priesterstochter. Aus dem Norwegischen übersetzt. (Steffen. Vanhan papintyttären nuoruuden muistelmia. Norjan kielestä suomennettu). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 8°. 147 S.

Digitized by Google

Bernardin de St. Pierre. Paul und Virginie. Uebersetzt von N. Hauvonen. (Paul ja Virginia. Suomentanut N. Hauvonen). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 8°. 108 S.

H. Beecher-Stowe. Mein Weib und Ich. Uebersetzt von Hj. Sandelin. (Vaimoni ja Minä. Suomentanut Hj. Sandelin). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 8°. 432 S.

Die Familie der Helena. Erzählung aus Rom aus dem ersten Jahrhundert. Aus dem Englischen übersetzt von W. Churberg. (Helenan Perhe. Kertomus Romasta ensimäiseltä vuosisadalta. Englannin kielestä suomentanut W. Churberg). Helsingfors (Helsingissä). 1874. 8°. 420 S.

Jules Verne. Reise um die Erde in 80 Tagen. (Matkustus maan ympäri 80:ssa päivässä). Helsingfors (Helsingissä). 1874. 12°. 287 S.

Jules Sandeau. Die Möwenklippe. Aus dem Französischen. (Lokkiluoto. Franskasta suomennettu). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 12°. 161 S.

A. v. Tromlitz. Der Fall Missolonghi's. Historische Novelle. (Missolonghin kukistus. Historiallinen Novelli). Helsingfors (Helsingissä) 1874. 12°. 136 S.

Bret Harte. Kalifornische Erzählungen. 1.—2. Heft. (Tarinoita Kalifornian Kultamaalta. 1.—2. Vihko). Borgå (Porvoossa) 1874. 8°. 167 S.

— — — S.

Das russische Telegraphenwesen im Jahre 1873.

In Anschlusse an die bereits früher in dieser Zeitschrift gebrachten Mittheilungen über das russische Telegraphenwesen und seine Entwickelung, besonders während der Jahre 1870, 1871 und 1872 [1] geben wir nach dem officiellen Berichte des Telegraphen-Departements für das Jahr 1873 nachfolgend die auf dieses Jahr bezügliche Daten, welchen wir einige allgemeine, die allmählichen Fortschritte des russischen Telegraphenwesens während des Zeitraumes von 1856—1873 veranschaulichenden Tabellen und Notizen vorausschicken.

Wie bereits früher erwähnt, begann der Bau der elektro-magnetischen Telegraphenlinien in Russland mit dem Jahre 1853 und waren

[1] S. «Russ. Revue» I. Bd. S. 367 - 376, III. Bd. S. 81—86 und IV. B. S. 458—465.

Digitized by Google

die ersten dem Betriebe übergebenen Linien die von St. Petersburg nach Moskau, Kronstadt, Warschau und Königsberg. Mit dem Jahre 1856 breitet sich das Telegraphennetz mit zunehmender Geschwindigkeit über das Reich aus, und ergiebt sich für die einzelnen Jahre hinsichtlich der Länge der Telegraphenlinien, der Zahl der versandten Depeschen und der erzielten Einnahmen Folgendes:

	Telegraphen-Linien Werst	Telegraphen-Drähte Werst	Anzahl der Depeschen	Einnahme in Rubeln
1856	—	—	150,147	312,116
1857	7,325	10,144	170,210	427,637
1858	9,329	12,148	205,515	473,757
1859	14,316	17,135	301,711	676,603
1860	16,474	25,356	465,027	972,287
1861	19,532	32,330	627,061	1,240,664
1862	22,765	36,384	714,919	1,441,614
1863	26,352	45,867	816,983	1,624,594
1864	31,902	56,390	927,358	1,944,502
1865	33,514	61,750	1,044,375	1,991,634
1866	34,748	67,919	1,416,351	2,223,699
1867	35,291	68,080	1,589,417	2,592,229
1868	37,436	71,368	2,028,949	2,853,904
1869	40,193	75,981	2,399,410	3,379,086
1870	50,705	99,322	2,716,321	3,603,344
1871	59,848	118,535	3,048,008	3,946,592
1872	68,058	135,573	3,264,245	4,189,280
1873	72,348	143,069	3,431,574	4,630,029

Seit dem Jahre 1856 wurden im russischen Reiche jährlich durchschnittlich 4020 Werst Telegraphenlinien und 7944 Werst Telegraphendrähte eingerichtet, und weist das Jahr 1870, wie wir aus der vorhergehenden Tabelle ersehen, hinsichtlich des Zuwachses die höchste Ziffer auf, indem sich in demselben das russische Telegraphennetz um 10,512 Werst Linien- und 23,341 Werst Drahtlänge vergrösserte, während das Jahr 1865 die Minimalziffer bezüglich der Zunahme des Linien- (1612 Werst) und das Jahr 1867 — diejenige in Betreff der Ausdehnung des Drahtnetzes (1061 Werst) aufweist. — Die Zahl der Depeschen nahm, unserer Tabelle gemäss, jährlich im Durchschnitt um 190,643 Stück zu, während die aus der Versendung derselben erzielte Einnahme im Verlaufe der genannten 18 Jahre im Durchschnitte jährlich um 254,035 Rbl. stieg.

Die grösste Steigerung des Depeschenverkehrs weist das Jahr 1868 auf (um 439,000 Stück). Die Einnahme wuchs am stärksten während des Jahres 1869, in welchem sie um 526,000 Rbl. grösser ist als im vorhergehenden Jahre.

Betrachten wir nun die beförderten Depeschen nach den verschiedenen Kategorien, je nachdem sie dem in- oder ausländischen Verkehre angehören und gegen Bezahlung oder frei befördert werden, so erhalten wir für den Zeitraum von 1860—1873 folgende Tabelle.

Digitized by Google

	Inländische Depeschen		Ausländische Depeschen		Transito-Depeschen
	bezahlte	frei beförderte	ausgehende	eingehende	
1860	303,008	60,109	50,330	51,580	—
1861	433,110	63,509	65,549	64,893	—
1862	512,685	62,642	70,903	68,689	—
1863	589,554	74,490	77,857	75,082	—
1864	677,911	81,895	84,514	73,038	—
1865	773,541	88,340	92,314	90,180	—
1866	1,034,593	122,711	128,978	129,069	—
1867	1,197,280	89,272	151,743	151,142	—
1868	1,567,807	106,110	174,035	174,129	6,868
1869	1,875,391	123,051	195,930	197,049	7,989
1870	2,085,575	146,737	221,518	231,475	31,016
1871	2,373,728	176,966	232,117	235,903	29,294
1872	2,526,316	191,880	253,851	264,621	27,577
1873	2,631,004	188,614	282,536	283,874	45,536

Auch aus dieser 2. Tabelle tritt uns deutlich das stetige Wachsen des telegraphischen Verkehrs sowohl des inländischen wie des ausländischen entgegen, wobei nur bezüglich der verschiedenen Kategorien desselben zu bemerken ist, wie der inländische die stärkste, der ausländische eine bereits schwächere und der der frei beförderten Depeschen die allergeringste Zunahme aufweist. Während der erstere im Jahre 1873 um das 8-fache gegen das Jahr 1860 gewachsen erscheint, ist die Steigerung für den ausländischen Verkehr bloss eine 5-fache und für den der amtlichen Depeschen bloss eine 3-fache.

Vergleichen wir ferner mit den, wie wir aus unserer ersten Tabelle entnehmen, in steter Progression befindlichen Einnahmen der Telegraphen-Verwaltung die Ausgaben derselben, so stellen sich dieselben in folgender Weise zu einander:

Im Jahre	Ausgaben				Einnahmen	
	Herstellung der Telegraphenlinien- Rbl.	Besoldung des Personals Rbl.	Diverse[1] Rbl.	Summa Rbl.	Brutto Rbl.	Reine Rbl.
1857	175,762	322,955		498,717	427,637	— 71,080
1858	239,176	359,980		599,156	473,757	— 125,399
1859	616,311	556,688		1,172,999	676,603	— 496,396
1860	494,974	339,023	489,838	1,323,835	972,287	— 351,548
1861	414,271	429,329	591,287	1,434,887	1,240,664	— 194,223
1862	322,434	532,562	735,509	1,590,505	1,441,614	— 148,891
1863	706,717	666,250	830,875	2,203,842	1,624,594	— 579,248
1864	685,950	768,053	906,183	2,360,186	1,944,502	— 415,648
1865	1,111,876	804,623	975,679	2,892,178	1,991,634	— 900,544
1866	768,286	925,520	1,123,512	2,817,318	2,223,699	— 583,619
1867	427,050	928,000	1,136,109	2,491,159	2,592,229	+ 101,070
1868	240,000	935,186	889,095	2,064,281	2,853,904	+ 789,623
1869	304,622	1,133,616	1,027,737	2,465,975	3,379,086	+ 913,111
1870	688,091	1,260,309	1,131,702	3,080,102	3,603,344	+ 523,242
1871	769,599	1,477,047	1,177,919	3,394,665	3,946,592	+ 551,927
1872	902,527	1,823,606	1,321,418	4,047,551	4,189,280	+ 141,729
1873	448,220	2,197,306	1,416,514	4,062,040	4,630,029	+ 567,989

[1] Miethe, Heizung und Beleuchtung der Stationen, Erhaltung der Apparate und Batterien, sowie Remontekosten.

Digitized by Google

Während der ersten 10 Jahre weist die vorliegende Tabelle ein Minus der Einnahmen gegen die Ausgaben auf, während im Verlaufe der letzten 7 Jahre das umgekehrte Verhältniss stattfindet. Jedoch verschwindet dieses Minus gleichfalls vollkommen, wenn man bei den Ausgaben die für die Herstellung der Telegraphenlinien verausgabten Summen nicht mitrechnet, und es ergiebt sich im Gegentheil ein Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben, welcher für die letzten 7 Jahre sogar ein sehr bedeutender ist. — Im höchsten Grade günstig stellt sich daher das Verhältniss für die genannten Jahre 1867—1873, während welcher trotz der bedeutenden für die Einrichtung neuer Telegraphenlinien verwandten Summen, welche in den Jahren 1871 und 1872 auf 769,000 und 902,000 Rbl. stiegen, die Einnahmen den Ausgaben gegenüber ein stetes Plus aufweisen; und ist diese Erscheinung um so mehr zu berücksichtigen, als bei der immer weiteren Ausbreitung des Telegraphennetzes über das russische Reich die neu angelegten Linien gerade die pecuniär weniger vortheilhaften sind, deren Einnahmen weit hinter den Ausgaben zurückstehen und welche daher der gesammten Reineinnahme des Telegraphenwesens Eintrag thun. Die bedeutenden während der Jahre 1860, 1866 und 1868 eingetretenen Tarifermässigungen riefen sofort einen entsprechend grösseren Depeschenwechsel hervor, so dass selbst unmittelbar nach denselben eine Verminderung der Einnahmen nicht bemerkt wurde. — Mit der immer weiteren Ausdehnung des Telegraphennetzes wachsen selbstverständlicherweise stetig auch die Ausgaben für die Besoldung des angestellten Personals und für die Unterhaltung der Telegraphenlinien, ihrer Stationen u. s. w., wobei zu bemerken ist, dass die Ausgabe für den erstgenannten Zweck Anfangs hinter der zweiten zurückbleibt, darauf aber immer stärker wächst, und in den letzten 5 Jahren die andere bedeutend übertrifft.

Im Anschluss hieran geben wir schliesslich noch eine Tabelle über die Zahl der Telegraphenstationen, die in denselben arbeitenden Apparate, sowie über die bei dem Telegraphenwesen angestellten Beamten für den Zeitraum von 1856—1873 (s. die Tabelle auf der nebenstehenden Seite 595).

Digitized by Google

	Stationen	Apparate			Beamte
		System Morse	System Hughes	Andere Systeme	
1856	33	—	—	—	786
1857	79	—	—	—	872
1858	90	—	—	—	1,155
1859	118	—	—	—	1,429
1860	160	326	—	—	1,690
1861	175	531	—	—	1,985
1862	217	567	—	—	2,461
1863	362	589	—	—	2,651
1864	399	735	—	—	2,933
1865	449	786	4	2	3,240
1866	463	831	6	2	3,317
1867	524	890	14	2	3,240
1868	566	942	14	2	3,453
1869	649	952	27	—	3,728
1870	714	1,170	41	—	4,135
1871	1,041	1,315	56	—	4,652
1872	1,330	1,489	76	—	5,331
1873	1,474	1,607	76	—	5,895

Wenden wir uns nun speciell zu dem Jahre 1873, so finden wir in dem officiellen Berichte des Telegraphen-Departements Folgendes:

I. Telegraphennetz.

A. Staatstelegraphen.

Am 1. Januar 1873 besass das russische Reich:
53,448 Werst Staatstelegraphenlinien mit
103,330¼ » Drathlänge und
639 Stationen.

Dieses Netz wurde während des Jahres 1873 durch verschiedene neue Linien vergrössert, von welchen die bedeutendsten die von Werny nach Taschkent mit einer Strecken- und Drahtlänge von 766½ Werst und diejenigen von Astrachan nach Kisljar mit einer Linienlänge von 464 und einer Drahtlänge von 510¾ Werst sind. Im Ganzen wurden im Jahre 1873 an Staatstelegraphenlinien neu erbaut:

	Linienlänge Werst	Drahtlänge Werst
a) 7 eindrähtige Linien	1470¾	1521¾
1 zweidrähtige »	17	48
b) 5 Staatslinien bei neu erbauten Eisenbahnen	1057½	1068¼
c) Vervollständigt wurden durch Anlage neuer Drahtleitungen 6 Staatslinien mit	—	1517¾
d) Uebergeführt von Poststrassen auf Eisenbahnlinien.	1073¾	3206¾
Im Ganzen neu erbaut.	3618½	7362¾

Digitized by Google

	Linienlänge Werst	Drathlänge Werst
Aufgehoben wurden dagegen 5 Linien längs eben so vielen Poststrassen	1432	4101 8/4
So dass im Jahre 1873 im Ganzen hinzukamen	2196	3261

Am 1. Januar 1874 besass demnach Russland Staatstelegraphen
in einer Linienlänge von 55,644 1/2 Werst und
» Drahtlänge von 106,591 1/2 »

An Staatstelegraphenstationen waren am 1. Januar 1873 652 vorhanden, zu welchen im Laufe des Jahres: 12 im europäischen Russland, 3 im Kaukasus, 1 im asiatischen Russland, 1 im Amurgebiete, 8 in Turkestan und 5 zur Vervollständigung des Stadttelegraphennetzes in 2 Städten (St. Petersburg und Moskau), im Ganzen 30 hinzukamen, während eine geschlossen wurde, so dass zum 1. Januar 1874 die Zahl der Staatstelegraphenstationen 681 betrug. Von diesen waren 8 Controlstationen ohne Depeschenannahme, und von den übrigen 673 befanden sich 660 in beständiger Thätigkeit, während 9 zeitweilig zur Benutzung Allerhöchster Herrschaften dienten, und 12 andere temporäre während der Badesaison, der Jahrmarktszeit u. s. w. arbeiteten. Von den genannten 681 Stationen nahmen 414 in- und ausländische Depeschen an, und 257 bloss inländische.

Auf den Staatstelegraphenstationen standen am 1. Januar 1874:
1607 Morse'sche Apparate
76 Hughes'sche » mit zusammen 51,586 Meidinger'schen Elementen in Thätigkeit, und hatte sich die Zahl derselben im Laufe des Jahres 1873 um 118 Morse'sche Apparate und 4250 Meidinger'sche Elemente vermehrt.

B. Privattelegraphen.

1. *Eisenbahntelegraphen.*

Im Jahre 1872 war auf 40 Eisenbahnlinien ein regelmässiger Telegraphendienst eingerichtet und betrug
die Länge der Linien . . . . . 10,738 Werst,
» » der Drahtleitung. . 24,606 »
» Zahl der Stationen . . . . . 681 mit 1183 Apparaten.

Zu diesen kamen im Laufe des Jahres 1873 8 neue Linien hinzu mit einer Linienlänge von 2235 Werst
» Drahtlänge » 4464 » und 117 Stationen mit 186 Apparaten. Auf den bereits bestehenden Eisenbahnen wurden noch 5 neue Stationen für den Telegraphendienst eröffnet; auf der Orel-Witebski'schen aber 10 bereits bestehende Stationen geschlossen, so dass sich die Zahl der Stationen auf den bereits früher bestehenden Eisenbahnlinien um 5 verminderte und der regelmässige Telegraphendienst auf den Eisenbahnen des russischen Reiches sich am 1. Januar 1874 erstreckte
auf eine Linienlänge von . . . 12,973 Werst
» » Drahtlänge » . . . 29,070 » mit 793 Stationen und 1369 Apparaten.

Digitized by Google

2. *Die Anglo-Indische Telegraphenlinie.*

Diese Linie weist während des Jahres 1873, wie bereits in den früheren Jahren 1871 und 1872, keine Veränderung auf. Ihre Länge betrug am 1. Januar 1874 nach wie vor — 3407 Werst, die Drahtlänge 7083 Werst mit 53 Stationen, von welchen 3 Haupt- und 4 Hülfsstationen, die übrigen 46 — blosse Controlstationen sind und zur Beaufsichtigung der Linie dienen.

3. *Telegraphenlinien von Privatgesellschaften und Privatpersonen.*

Ausser den Eisenbahntelegraphenlinien wurde im Jahre 1873 eine Privattelegraphenlinie, und zwar längs der Odessa-Dnjestr'schen Wasserleitung, erbaut, deren Zweck hauptsächlich in der Verbindung der Wasserleitungsstationen mit einander besteht. Die Länge dieser Linie beträgt 40 Werst mit einem Drahte und 6 Stationen, so dass in Summa am 1. Januar 1874 8 Privattelegraphenlinien vorhanden waren mit einer Linienlänge von 324 1/2 Werst,
» » Drathlänge von 325 1/4 » und mit 29 Stationen.

Am 1. Januar 1874 bestand also das gesammte Telegraphennetz des russischen Reiches aus:

	Linienlänge Werst	Drahtlänge Werst	Stationen
Staatstelegraphen	55,644 1/2	106,591 1/2	681
Eisenbahntelegraphen.	12,973	29,070	793
Anglo-Indische Telegraphenlinie . .	3,407	7,083	53
Privattelegraphen	324 1/4	325 1/4	29
Zusammen	72,348 3/4	143,069 3/4	1556
Am 1. Januar 1874 mehr als am 1. Januar 1873	4,290	7,496	144

Endlich konnten ausser auf den Telegraphenstationen am 1. Januar 1873 noch auf 142 Poststationen Depeschen aufgegeben werden. Zu diesen kamen im Laufe des Jahres 1873 2 neue hinzu, während auf 16 anderen die Annahme und Beförderung von Telegrammen eingestellt wurde, und waren somit am 1. Januar 1874 noch 128 Postcomtoire zur Depeschenbeförderung geöffnet.

II. Personalbestand.

Der gesammte Personalbestand des Telegraphenressorts betrug am Ende des Jahres 1873 6048 Personen und hatte sich gegen das Jahr 1872 um 567 Personen oder 10,3 pCt. vermehrt. Von dieser Zahl waren angestellt: bei der Telegraphen-Administration 153 Personen (3 mehr als im Jahre 1872 = 2 pCt.) und 5895 Personen bei den Stationen (d. h. 564 oder 10,5 pCt. mehr als im vorhergehenden Jahre), von welchen 589 Stationschefs (+ 16), 117 Mechaniker (+ 12), 2652 Telegraphisten (+ 334), 496 Telegraphistinnen (Frauen, + 25) und 55 Lehrlinge (— 4) waren.

Digitized by Google

Theilt man die Gesammtzahl der im Telegraphenwesen angestellten Beamten nach der Art der denselben übertragenen verschiedenen Beschäftigungen, so ergiebt sich, dass von dem gesammten Personalbestande beschäftigt sind:

Bei der Administration . . . . 2,5 pCt.
» der Beaufsichtigung der Linien (Mechaniker u. Aufseher) 11,3 pCt.
im Personalbestand der Stationen, d. h. mit der Abfertigung und Annahme der Correspondenz (als Stationschefs, Telegraphisten und Lehrlinge) . . . . 62,8 pCt.
bei dem Zustellen der Telegramme an die Adressaten und der Bedienung (Boten und Thürsteher). . . . . . 23,4 pCt.
Summa 100 pCt.

III. Telegraphische Correspondenz.

Wie bereits in allen früheren Jahren macht sich auch im Laufe des Jahres 1873 eine Steigerung des telegraphischen Verkehrs bemerkbar, wenngleich derselbe geringer ist als in früheren Jahren und namentlich die Zunahme in anderem Verhältnisse stattfindet. Im Jahre 1872 war der Verkehr bei der inneren Correspondenz um 6 pCt. und bei der auswärtigen um 10,7 pCt. gestiegen, während das Jahr 1873 für die erstere bloss einen Zuwachs von 3³/₄ pCt. und für die letztere einen solchen von 9 pCt. aufweist, die Steigerung ist also nach beiden Seiten hin geringer als im vorhergehenden Jahre und die Abnahme macht sich hauptsächlich bis der inneren Correspondenz bemerklich.

Was den Transito-Verkehr betrifft, so hat derselbe im Gegensatz zu den letzten Jahren, in welchen ein wenn auch nur geringes Abnehmen desselben sich herausstellte, eine ganz ungewöhnliche Steigerung von 63 pCt. aufzuweisen, eine Erscheinung, die ihre Erklärung in den im Jahre 1873 häufiger vorkommenden Beschädigungen der Telegraphenkabels im Grossen Ocean findet, in Folge welchen Umstandes die telegraphische Correspondenz Europa's und Amerika's mit China und Indien ihren Weg hauptsächlich über Russland nahm, während dieselbe sonst 2 verschiedene Wege, über Malta und über Russland einschlägt.

Betrachten wir nun den Depeschenverkehr des Jahres 1873 etwas genauer und vergleichen denselben mit dem des vorhergehenden Jahres 1872, so erhalten wir folgende kleine Tabellen:

Inländische Correspondenz.	1872	1873	Zuwachs im Jahre 1873	
				pCt.
Aufgegebene bezahlte Telegr.	2,526,316	2,631,004	104,688	+ 4¹/₂
Aufgegeb. frei beförd. Telegr.	191,880	188,614	—3,266	— 1³/₄
Summa	2,718,196	2,819,618	101,422	+ 3³/₄

Digitized by Google

Ausländische Correspondenz.	1872	1873	Zuwachs im Jahre 1873	pCt.
1. Aus Russland abgesandte bezahlte Telegramme	246,859	274,813	27,954	+ 11¼
Aus Russland abgesandte frei beförderte Telegramme	6,992	7,723	731	+ 10¼
Summa	253,851	282,536	28,658	+ 11¼
2. In Russland eingetroffene bezahlte Telegramme	256,479	277,274	20,795	+ 8
In Russland eingetroffene frei beförderte Telegramme	8,142	6,600	—1,542	—19
Summa	264,621	283,874	+19,253	+ 7
Zusammen abgegangene und eingetroffene Telegramme	518,472	566,410	47,938	+ 9
3. Transito-Telegramme	27,577	45,536	17,159	63
Zusammen Telegramme im internationalen Verkehr	546,049	611,956	66,589	12
Summa aller beförd. Telegr.	3,264,245	3,431,574	168,011	+ 5

Von der gesammten telegraphischen Correspondenz entfielen:

	1872.	1873.
auf die inländische Correspondenz	77,3 pCt.	76,7 pCt.
» » internationale »	16,4 »	17,4 »
» » frei beförderte »	6,3 »	5,9 »

Betrachten wir den internationalen Depeschenverkehr während der Jahre 1872 und 1873 nach den einzelnen Staaten, nach welchen die Depeschen abgesandt wurden, so erhalten wir folgende Uebersicht. Es wurden Depeschen aufgegeben

nach	1872.	1873.	1873 mehr oder weniger als 1872.
Oesterreich-Ungarn	36,329	42,837	+ 6,508
Belgien	6,275	6,403	+ 128
Grossbritannien London	24,774	26,962	+ 2,188
Grossbritannien übrige Städte	20,159	21,355	+ 1,196
Deutschland	82,732	92,074	+ 9,342
Griechenland	1,293	895	— 398
Dänemark	2,810	3,405	+ 595
Spanien	624	722	+ 98
Italien	12,003	9,456	— 2,547
Luxemburg	4	3	— 1
Malta (Insel)	409	268	— 141
Niederlande	7,532	8,737	+ 1,205
Norwegen	4,151	4,764	+ 613
Portugal	293	229	— 64
Rumänien	4,835	4,936	+ 101
Serbien	86	92	+ 6
der Türkei	4,942	5,376	+ 434
Frankreich	22,148	26,998	+ 4,850
Montenegro	11	15	+ 4
der Schweiz	4,591	5,066	+ 475
Schweden	8,765	11,854	+ 3,089

Digitized by Google

nach aussereuropäischen Ländern:	1872	1873	1873 mehr oder weniger als 1872.
Australien	—	2	+ 2
Amerika	246	199	— 47
Algier, Tunis und Tripolis	35	25	— 10
Arabien	—	1	+ 1
Aegypten	251	248	— 3
Indien	50	32	— 18
China	121	151	+ 30
Persien	1,312	1,615	+ 303
Japan	78	93	+ 15
Summa	246,859	274,813	+27,954

Im Jahre 1873 : 27,954 Telegramme oder 11½ pCt. mehr als im vorhergehenden Jahre.

Von der Gesammtzahl der in die ausländischen Staaten aus Russland abgesandten Telegramme gingen

	1872.	1873.
nach Deutschland	33,5 pCt.	33,5 pCt.
» Grossbritannien	18,2 »	17,6 »
» Oesterreich	14,7 »	15,4 »
» Frankreich	9,1 »	9,8 »

und betrug die Zahl der in diese 4 Staaten entsendeten Depeschen im Jahre 1872 75 pCt. und im Jahre 1873 bereits 76 pCt. der gesammten internationalen Correspondenz. Die bedeutendste Steigerung weist der telegraphische Verkehr mit Schweden auf, welcher um ca. 35 pCt. gestiegen ist, und folgen dann Frankreich mit 21,8 pCt., Oesterreich mit 17,9 pCt., Niederlande mit 16 pCt., Deutschland mit 11,2 pCt., während die Zunahme des Depeschenwechsels mit England nur 7,5 pCt. beträgt und der mit Italien und Griechenland sogar die sehr bedeutende Abnahme von 21 pCt. resp. 30 pCt. zeigt. — Im Ganzen ist aber, namentlich was die bedeutenderen Staaten anlangt, ein regelmässiges bedeutendes Steigen der telegraphischen Correspondenz mit denselben, wie bereits in den früheren Jahren so auch im Jahre 1873, zu bemerken, und ist namentlich durch die bedeutend grössere Zahl der in diesem Jahre nach Frankreich versandten Depeschen (+ 4,850 = 21,8 pCt.) der Verkehr mit diesem Staate wieder auf seine frühere Höhe zurückgekehrt.

Hinsichtlich der Vertheilung des gesammten Depeschenverkehrs, sowohl des inländischen wie des internationalen, auf die verschiedenen *Monate* des Jahres weist das Jahr 1873 vollkommen dieselbe Zu- und Abnahme auf wie das Jahr 1872, wie die beifolgende Tabelle, in welcher wir die Monate je nach der Menge der während derselben gewechselten Depeschen aufeinander folgen lassen, darlegt.

Digitized by Google

Inländische Depeschen.			Ausländische Depeschen.		
Monat	1872	1873	Monat	1872	1873
August . . .	227,681	252,127	September.	25,059	28,032
September.	224,388	248,830	August . . .	24,177	27,150
October . .	222,898	247,340	Juli	23,524	26,497
Mai	222,314	246,756	Juni.	22,640	25,613
Januar. . . .	219,000	243,440	Mai.	22,365	25,337
Juni	212,314	237,394	October . .	21,556	24,529
December .	210,934	235,372	April.	20,768	23,741
Juli	208,902	233,344	März.	19,617	22,590
November .	201,071	225,513	November .	17,498	20,471
März	197,397	221,821	Januar	16,849	19,823
Februar. . .	191,403	215,845	Februar. . .	16,652	19,625
April.	187,394	211,836	December .	16,154	19,127

Wenden wir uns dem Verkehr der einzelnen *Stationen* zu, so finden wir während des Jahres 1873 deren 27, welche die Höhe von mehr als 15,000 Depeschen jährlich erreichten, und unter diesen wiederum 11, auf welchen mehr als 30,000 Depeschen zur Annahme gelangten (im Jahre 1872 betrug die Zahl dieser Stationen 32 resp. 13, sie hat also um 5 resp. 2 abgenommen). Auf diesen letztgenannten 11 Stationen betrug die Zahl der Depeschen:

	aufgegeben	im Ganzen
in St. Petersburg.	399,383	1,234,289
» Moskau	224,206	910,689
» Odessa.	110,938	325,134
» Warschau	76,997	418,447
» Kijew	59,436	160,677
» Nishnij-Nowgorod	54,425	148,563
» Riga	50,265	200,022
» Charkow.	41,405	252,733
» Tiflis.	40,778	151,568
» Kasan	35,772	256,514
» Rostow am Don.	35,148	234,799
und auf den übrigen 16 Stationen:		
in Taganrog	29,863	68,680
» Ssaratow.	29,648	151,899
» Irkutsk.	24,502	72,153
» Astrachan	21,526	45,521
» Jekaterinenburg.	21,334	117,534
» Nikolajew	21,038	115,298
» Kischinew	20,959	56,885
» Rybinsk	19,297	27,028
» Perm.	19,272	46,288
» Orel	18,192	84,451
» Wilna	17,745	67,111
» Ssamara	16,644	34,138
» Krementschug	16,642	93,618
» Tomsk.	15,987	66,340
» Kronstadt	15,860	32,580
» Kertsch	15,618	33,127

Digitized by Google

Im Ganzen wurden auf den angeführten 27 Stationen: aufgegeben 1,452,680 Depeschen und gewechselt 5,406,035, während auf den übrigen 651 Stationen des russischen Reiches im Jahre 1873 1,649,474 Depeschen aufgegeben und 5,068,333 überhaupt gewechselt wurden, mithin sich in obenerwähnten 27 Stationen von dem gesammten Depeschenverkehr Russlands concentrirten
von den aufgegebenen Depeschen . . . . 46,8 pCt. und
von den überhaupt gewechselten Depeschen . . . . 51,6 »
so dass dieselben also fast die Hälfte der gesammten Telegraphenthätigkeit besorgten.

Im Durchschnitte beförderte endlich jeder der vorhandenen Apparate im Jahre 1873 6223 Depeschen, gegen 6056 Depeschen im Jahre 1872 und 6458 im Jahre 1871, was demnach für einen jeden Apparat eine um 167 Depeschen gesteigerte Thätigkeit im Vergleich zum vorhergehenden Jahre ergiebt, während im Jahre 1871 jeder derselben 235 Telegramme mehr beförderte, die Zahl der Apparate also in stärkerem Verhältniss zugenommen hat, als die der auf denselben beförderten Depeschen.

IV. Einnahme und Ausgabe der Telegraphen-Verwaltung.

Die Einnahmen des Telegraphen-Departements betrugen im Jahre 1873 4,630,029 Rbl., gegen 4,189,280 Rbl. des vorhergehenden Jahres, und weisen mithin eine Steigerung von 440,749 Rbl. oder 10,6 pCt. auf, während sie im Jahre 1872 bloss um 6,2 pCt. gestiegen waren.

Diese Brutto-Einnahme vertheilt sich folgendermassen:

	1872	1873	Zuwachs
Einnahmen vom inneren Verkehr	3,374,947	3,696,550	9,5 pCt.
» von internationalen Verkehr	744,805	864,992	16,2 »
verschiedene Einnahmen	69,528	68,487	— 1,4 »
Summa .	4,189,280	4,630,029	+10,6 pCt.

Die Ausgaben dagegen beliefen sich im Jahre 1873 auf 3,613,820 Rbl., gegen 3,145,024 Rbl. während des Jahres 1872, — mithin um 468,796 Rbl. oder 14,8 pCt. mehr.

Die genannten Summen wurden folgendermassen verausgabt:

	1872	1873
Unterhalt des Personalbestandes	1,823,606	2,197,306
Miethe der Stationslokale, Heizung und Erleuchtung derselben	301,468	344,252
Remonte der Linien, Unterhaltung der Batterien, Apparate und allmähliche Erneuerung der Linien	743,831	842,482

Digitized by Google

	1872	1873
Telegraphenblanquette und Versendung derselben	117,904	122,857
Kanzelei-Ausgaben	36,016	36,017
Gelder zu Dienstreisen, Diäten und andere Extra-Ausgaben	122,199	103,306
Summa	3,145,024	3,613,820

Mithin war die Reineinnahme während des Jahres 1873 1,016,209 Rbl., d. h. 28,047 Rbl. geringer als im vorhergehenden Jahre, in welchem sie 1,044,256 Rbl. betrug; wobei jedoch in Betracht zu ziehen ist, dass diese sogenannte Reineinnahme eine bedeutend geringere wird, wenn man von derselben noch die für die Erweiterung des Staatstelegraphennetzes verausgabten Summen abzieht. Letztere betrugen im Jahre 1872: 902,527 Rbl.
» » 1873: 448,220 » mithin im J. 1873 um 454,307 Rbl. weniger als im vorhergehenden, und würde sich nach Zuschlag dieser Posten zu den Ausgaben der beiden genannten Jahre die Reineinnahme für 1872 auf 141,729 Rbl. und für 1873, in welchem die Ausgabe für den genannten Zweck bedeutend geringer war, auf 567,989 Rbl. beziffern.

Vergleicht man die Summe der Brutto-Einnahme mit der Zahl der beförderten Telegramme, so ergiebt sich eine durchschnittliche Einnahme:

	1872	1873
auf jede inländische Depesche von	1 Rbl. 24 Kop.	1 Rbl. 26 Kop.
» » internationale » »	1 » 36 »	1 » 54 »

Auf jede Werst Drathlänge betrugen:

	1872	1873
die Einnahmen	32 Rbl. 74 Kop.	32 Rbl. 36 Kop.
» Ausgaben	24 » 58 »	25 » 26 »
» Reineinnahme	8 » 16 »	7 » 10 »

Reclamationen und Klagen wegen Verstümmelung, verzögerter oder unterlassener Beförderung von Depeschen liefen im Jahre 1873— 377 ein, und zwar in Bezug auf die inländische Correspondenz 202 und in Betreff der ausländischen 175 Beschwerden.

Von diesen Klagen wurden begründet gefunden: hinsichtlich der inneren Correspondenz 127 und bezüglich der ausländischen 110, Summa 237, und wurden für die erstgenannten 127 Beschwerden den Reclamanten die Summe von 197 Rbl. zurückgezahlt und für die anderen 110 kamen

auf Rechnung Russlands	2,070 Fr.	43 Cent.
» » ausländischer Staaten	459 »	12 »
Summa	2,529 Fr.	55 Cent.

Digitized by Google

Literaturbericht.

Im 3. Hefte des laufenden Jahrganges der «Russischen Revue» (S. 308—313) brachten wir eine Anzeige der von Hrn. *D. P. Europäus* veröffentlichten Schrift: «Ueber das ugrische Volk etc.». Hr. Europäus ersucht uns um den Abdruck folgender durch die erwähnte Recension veranlassten Bemerkungen:

Mit dem Bedenken des Hrn. *—y*, die *Aorsi* Strabo's und anderer classischen Schriftsteller mit den *Ersa* des nordwestlichen Mordwinenlandes zu identificiren, bin ich auf Grund meiner eigenen Forschungen vollkommen einverstanden. Ein Volk, welches einem am Schwarzen Meere residirenden Mithridatiden den Hauptbestandtheil seiner Reiterei liefern konnte, kann — wenn man nun einmal auf die Klangähnlichkeit eines einzigen Namens rechnen darf — viel eher mit den ebenso kriegerischen als gut berittenen und in früherer Zeit sehr zahlreichen und gefürchteten *Avaren* identificirt werden, welchen Namen eine in der späteren Zeit sehr zusammengeschmolzene Verzweigung der kaukasischen Lesginzen bis auf diese Stunde tragen. Es ist sogar sehr möglich, dass die einheimische, lesgisch-avarische Form, oder wenigstens die Pluralform des Namens noch genauer an *Aorsi* klingt, welches die Kenner der fraglichen Sprache entscheiden mögen. Die Mordwinen, deren Sprache von allen finnisch-ungarischen Sprachzweigen mit dem Finnischen am nächsten verwandt ist, und eine ganze Menge Wortentlehnungen aus dem Lithauischen aufzuweisen hat, können auch nach der Anzeige der Ortsnamen nie so weit südlich verbreitet gewesen sein, wie die Aorsen gewohnt haben müssen, und ausserdem konnten damals die Ersa-Mordwinen noch schwerlich von den Moksсha dialektisch abgesondert gewesen sind.

Seite 310, Zeile 18, ist *schages* und gleichfalls S. 312, Z. 11—13, *schegda*, *dschegda* (lies *-shegda* = *-žegda*) u. a., *dschekscha* (lies *-shekscha*=*-žekša*) fehlerhaft mit *Arm* anstatt *Aermel* (= *рукавъ*) verdeutscht. Hier ist die Uebersetzung der Endung in Frage, nicht der deutsche Sprachgebrauch.

S. 310, Z. 19, wird *schages* mit dem lappischen *sakse*, *sasse* verglichen, lies *sasse*, aus *sakse*.

Ibid: Z. 23, steht: *Wytschegda* (aus *nigt-* oder *nit-schaget*) — Druckfehler anstatt *uigt-* oder *uit-schaget*. Auch die Uebersetzung « *Wiesen-*

Digitized by Google

flussarm» ist richtiger zu *Wiesennebenfluss*, wörtlich *Wiesenärmel* zu verändern. Es könnte hinzugefügt werden, dass *Wytschegda* (*Вычегда*) ganz sprachgerecht im Munde der Russen aus *uit-šaget* verändert worden ist, und dass der syrjänische Name des fraglichen Flusses *Ežwa* eine dem Syrjänischen anbequemte wörtliche Uebersetzung von *uit-šaget*, und demnach ein lebendiger Zeuge für die Richtigkeit dieser Erklärung ist, denn auch *ež-va* bedeutet *Wiesenfluss*, oder buchstäblich *Rasenwasser*. Die Syrjänen und ihre Brüder, die Wotjaken nennen, wie auch Hr. —*y* hervorhebt, die Flüsse ihrer Heimath gewöhnlich mit dem bequemen *va* = *Wasser*, offenbar, weil sie in ihrer Urheimath, dem Kamalande, keine Gewässer anderer Art haben.

Ibid. Z. 28—30 heisst es: in *Wologda*, *Ilogda*, *Colochta* (lies: *Solochta*) u. s. w. ist das erste *t* von *taget* nach den Lautgesetzen (genauer: nach den dialektischen Lautgesetzen) der ugrischen Sprachen in *l* verwandelt worden. Es mag hinzugefügt werden, dass in dem ostjakischen und wogulischen *taget* die beiden *t*, nach einem von Castrén in seiner ostjakischen Sprachlehre hervorgezogenen Lautgesetze, aus Zischlauten hervorgegangen sind, d. h. aus einer älteren Form *šages*, welche auch von Hrn. —*y* hervorgehoben worden ist. Diese Veränderung von einem Zischlaute und zugleich auch von *l* und *r* in *t* ist in den ugrischen Sprachen viel älter und ursprünglicher gewesen, als die obenerwähnte dialektische Veränderung von *t* in *l*, welche die vorerwähnte Lautveränderung, wie z. B. in dem besprochenen Falle, nothwendig voraussetzt.

Ibid. in dem Verzeichnisse über die Endungen der ugrischen Ortsnamen in Mittel- und Nord-Russland, Finland und dem Norden Skandinaviens, sind folgende Uebersetzungsverbesserungen erforderlich, wie sub. NN: is:

3. *-was*, *-wes*, *-wat*, in Finland *-va*, *-ua* = *Wasser*.
14. *-kurja* = *Flussarm*, anstatt «Wasserstrom».
15. *-lenda*, in den Dorfnamen, auf Hügeln um den Bjelosero-See, (die Bedeutung bis jetzt noch nicht näher zu bestimmen).
19. *-mar*, — — = Hügel, Anhöhe.
23. *-mola*, = jähes Ufer.
27. *-post*, — — — = *Flussarm*.
29. *-randa* = *Ufer*; — — —, um die *Dwina*, bei Cholmogory,
30. *roma* = *Stillwasser*, *Stauung* (*плесо*).

Sub. 9. *-enga*, *-onga*, *-anga* u. s. w. wird die Frage hinzugefügt: «(Gehört nicht auch die Endung *-oga* durch Weglassung des Nasallautes hierher, wie z. B. in *Ladoga*, *Mologa* u. s. w.?)». Diese Endung kommt später sub 35 wirklich vor an der Stelle, wo die russisch-alphabetische Reihenfolge der vollsten Form dieser Endung es erfordert. Die Bedeutung der Endung *-oga*, in voller Form *-joga*, ist *Fluss*, also gar nicht übereinstimmend mit der Endung *-enga*, welche der gewöhnlichsten adjectivischen Endung im Ostjakischen

Digitized by Google

und Wogulischen entspricht, und also kein besonderes Wort für sich ausmacht. *Fluss* heisst ostjakisch *jeaga*, *jogan*, aus *joga*; wogulisch *ja*, *je*, aus *jaga*, *jega*; ungarisch in alten Flussnamen *jo*, aus *joga*; syrjänisch-wotjäkisch *ju*, aus *juga*; lappisch *joga*; finnisch *joki*, also die ganze finnisch-ungarische Sprachfamilie durchgehend. Aber auch im Samojedischen erscheint *jaha*, dialektisch *džaha* (*джаха*), unzweifelhaft als eine spätere Entlehnung aus benachbarten finnisch-ungarischen Sprachen, weil das Wort in den übrigen tatarisch-altaischen Sprachen, im Türkisch-tatarischen, Mongolischen und Mandžu-tungusischen nicht vorkommt.

Der Name *Ladoga* ist gleichfalls ursprünglich ein Flussname, und zwar eines kleinen Nebenflusses vom Wolchow, welcher an der Stadt Alt-Ladoga vorbeifliesst. Der Name kommt also zwar auf rein altfinnischem Gebiete vor und ganz ausserhalb dem der alt-ugrischen Ortsnamen. Die bis jetzt wohlbekannte finnische Form von *Ladoga* heisst aber im Nominativ *Laatukka* und im Stamme der Beugungsfälle *Laatuka*, im Dialekte der olonetzischen und tichwin'-schen Finnen als *Laatuga* ausgesprochen, woraus die Russen ihr *Ladoga* gemacht haben. Der Name gehört also mit den fraglichen alt-ugrischen Flussnamen gar nicht zusammen.

Ganz dasselbe ist der Fall mit der erst nur von den deutschen Schriftstellern erfundenen Form des Namens *Onega*-See. Der russische Name des Sees ist bekanntlich nur *Онежское озеро*, eine auf Nichts gegründete Schreibart, anstatt *Онесское*. Der Name kommt nämlich aus dem finnischen *Äänis-järwi*, wörtlich der *Stimmige*, d. h. *brausende See*.

Zu 17. *-lochta* = kleine Bucht, Golf, macht Hr. —*y* die Bemerkung: «(*Lachta* bei St. Petersburg)». Das alt-ugrische Wort *lochta*, jetzt ostjakisch *loch*, gehört aber gleichfalls zu den vielen durchgehend finnisch-ungarischen Endungswörtern der alt-ugrischen Ortsnamen, und heisst finnisch *lahti* (lies *lachti*), (hieraus *Lahden kylä*, Buchtdorf, bei den Russen *Лахта* = *Lachta*), in *Sawolaksi* = Lehmbucht, (ursprünglich die Bucht bei der jetzigen Stadt St. Michel in Finland) und im finnischen und russischen Karelien, im Nominativ *laksi*, (daher *Kandalakscha*, Bucht und Dorf am Weissen Meere), lappisch *luokte*. In solchen Fällen entscheidet die Zusammensetzung der Namen und natürlicherweise zugleich auch das Gebiet, zu welchem finnisch-ungarischen Sprachzweige der Name gehört. Nur auf diesem Wege sind z. B. die Endungen sub 15. und 22., und auch sub 24. und 29. bestimmt.

Sub 29. macht Hr. —*y* eine Bemerkung, welche auf ein Missverständniss beruht, denn auf der von ihm erwähnten Stelle ist ja in der That von einem «skandinavischen und gothischen Einflusse» auf die alt-ugrischen «Ortsnamen» die Rede, und zwar mit gutem Grunde, weil das fragliche Wort in drei finnisch-ungarischen Sprachen sich einzubürgern Zeit gehabt hat. Sogar Entlehnungen aus dem Lithaui-

Digitized by Google

schen kommen ja in den alt-ugrischen Endungswörtern der Ortsnamen vor, z. B. *-loida* Höhenabgang, ungarisch *lejtö* item, vgl. lithauisch *szlaita* item, russisch-slavisch, ohne lautgesetzliche Veränderung der Wurzelconsonanten, *крaй*, und *gumus* Hügel, vgl. lithauisch *gumbas* Anschwellung, Anhöhe, wogulisch *choms* Hügelchen, ostjakisch, bei Wologodski, *chomsa* item, ungarisch *hómp* item, finnisch *kumpu* (aus *kumbu*, nicht *kumppu* zu lesen) Hügel, Höhe. Siehe noch «Журналъ Мин. Нар. Пр.» vom Jahre 1872, December, meinen Artikel: *Ueber Kurganenforschungen im Bjeshetskischen Kreise des Twer'schen Gouvernements.*

Ich bin Hrn. —*y* zu Dank verpflichtet für das, was er am Ende seines Berichtes mit Beziehung auf Hrn. Akademiker Schiefner und die Akademie der Wissenschaften, in Betreff der obenerwähnten Castrén'schen Lautgesetze im Ostjakischen äussert. Hr. Schiefner hat nämlich über diese Lautgesetze und die dazu gehörigen Wortformen bei Castrén in öffentlicher Sitzung der Akademie gesagt, dass dieselben «gar nicht existiren» und von Castrén «nach seinen eigenen Theorien» fingirt worden seien, obgleich alle anderen Quellen und Schriftsteller, besonders Wologodski's Ostjakisches Wörterbuch, Castrén vollständig rechtfertigen. Hier ist es nöthig hinzuzufügen, dass Hr. Dr. Donner in Helsingfors in seinem *finnisch-ugrischen vergleichenden Wörterbuche*, und nach seiner Behauptung auch die Herren Akademiker Budenz und Hunfalvy in Pest der Meinung sind, dass dieses Lautgesetz zwar existirt, aber doch nicht so zu fassen sei, wie Castrén dasselbe hat aufstellen wollen. Es soll nämlich *t* der ursprüngliche, also durch alle finnisch-ungarischen und nicht-finnisch-ungarischen Sprachen gehende Laut sein, und *s*, *š*, *l* und *r* seien nur später daraus entstanden. Unter allen den sechszig sichergestellten und mehreren weniger sicheren Beispielen dieser Lautveränderungen, welche Castrén in dem zu seiner *Ostjakischen Sprachlehre* beigefügten *Wörterverzeichnisse* angeführt hat, geht dieses *t* trotzdem kein Mal über die Grenzen der ugrischen Sprachzweige hinaus, ausgenommen einige Mal im Samojedischen, worin sogar unabhängig von dem Ostjakischen, *s* oft, wie schon früher festgestellt worden, in *t* übergegangen ist. Dagegen gehen die dem ostjakisch-ugrischen *t* entsprechenden *s*, *š*, *l* und *r*, ausser durch die übrigen finnisch-ungarischen Sprachen, oft auch durch ganz entfernte Sprachstämme, wie z. B. durch den indo-europäischen, den tatarisch-altaischen u. a., und sie kommen auch in einzelnen Wortentlehnungen vor, welche aus nicht-finnisch-ungarischen Sprachen abstammen. Hr. Donner hat indessen für seine eigene entgegengesetzte Meinung keinen einzigen factischen Beweis beigebracht. Diejenigen Wechselungen von *t* und *s* im Finnischen und Estnischen, auf welche er hingedeutet hat, stehen aber mit den ugrischen Lautwechselungen in gar keinem Zusammenhange, und sind nicht einmal finnisch-estnischen, sondern lithauisch-lettischen Ursprungs. Das finnische *seiwäs*, Stamm *seibas*, Zaunpfahl, steht wohl mit dem estnischen *teibas* zusammen, beide sind aber, wie es schon die indo-europäische nominative En-

Digitized by Google

dung *as (äs)* andeutet, aus dem lithauisch-lettischen *Steibas* = *Stange*, *Stab* entlehnt, welches in einem ehemals den Finnen offenbar benachbarten Dialekte *szeibas* gelautet haben muss, wie auch sonst das lithauisch-lettische anlautende *st* in finnischer Entlehnung als *s* auftritt. Die Esten dagegen haben aus *steibas* — *teibas* gemacht, weil sie, gleichwie die Finnen, zwei oder mehrere Consonanten im Wortanfange nicht aussprechen können. Sed sat sapienti.

Ueber die erste meiner Schrift beigegebene geographische Karte ist zu erwähnen, dass dieselbe die ethnographische Eintheilung der finnisch-ungarischen Völker nach ihren alten Wohnsitzen veranschaulichen soll, nicht nach den jetzigen, wie man es nach dem kurzgefassten Ausdrucke des Hrn. —*y* leicht annehmen könnte.

Ich nehme mir nun noch die Freiheit, hier zu erwähnen, dass die Stelle, wo Hr. Akademiker v. Baer es sagt, dass «die Wogulen *entschieden dolichocephal* sind», in seinem Artikel: *Ueber einen alten Schädel aus Mecklenburg*, im «Bulletin de l'Acad. des sc. de St. Petersbourg. VI, 1863, pag. 354 zu lesen ist. Vgl. noch *Melanges biol.* III, 1858, pp. 44, 53.

Der Name des zweiten Flusses, welcher, gleichwie *Ethul* (= *Wolga*), nach den ältesten ungarischen schriftlichen Quellen in dem Lande der Vorväter der Ungaren, genannt Scythien, floss und von welchem der andere in das Eismeer mündete, heisst nicht *Togora*, wie es fehlerhaft in Endlicher's *Rerum hungaricarum monumenta arpadiana*, in Simon Kezai's *Chronica* gedruckt worden und von dort in meinen Artikel: *Zur Frage über die Völker, welche vor der Ankunft der jetzigen Einwohner Mittel- und Nord-Russland bewohnt haben müssen*, (gedruckt im Juli-Hefte des «Journals des Ministeriums der Volksaufklärung» für das Jahr 1868) herüber gekommen ist. Die richtige Bezeichnung dieses Flussnamens ist *Togatha.* So heisst dieser Fluss auf drei Stellen in *Schwandtner's Scriptores rerum hungaricarum veteres.* Pars I, 1765, pag. 79—80. Dieser Name lässt sich nun recht gut erklären, als die rein wogulische Dialektform *Tagat* oder *Taget*, das heisst *Irtysch*, dessen Name nach Castrén (*Ostjakische Sprachlehre*, 2. *Aufl.*, S. 114), im Irtysch-Dialekte des Ostjakischen mit späterer Nasalisation *Taŋat* (= *Tangat*) heisst. Alle diese Wortformen bedeuten eigentlich *Aermel*, werden aber im Ostjakischen und Wogulischen auch in der Bedeutung von *Nebenfluss*, also etwa *Flussärmel*, gebraucht. Da nun aber auch bei Schwandtner, «nach den ältesten Quellen», «Germania» als das westliche Grenzland «Scythiens», der Urheimath der Ungaren, angegeben wird; so sehen wir, dass das Land der alten Ugren, auch nach rein historischen Nachrichten, von der Nähe der germanischen Völker im Westen bis zum Irtysch-Flusse im Osten sich erstreckt haben muss. Die Ostgrenze Scythiens ist bei Schwandtner folgendermassen bestimmt: «Im Osten stösst es an «Jurianorum regnum»[1], darnach an Tarsiens,

[1] Siehe «*Родина Самоѣдовъ*» auf der ersten Karte in meiner Broschüre «*Объ угорскомъ народѣ*», wo *Juriani* aus dem ostjakischen *Joryn* = *Samojede* erklärt wird.

Digitized by Google

weiter an Mongoliens und Corosmiens, (wörtlich «dem Corosminischen» = «Corosminæque») Volk». *Tarsia* ist offenbar Tatarien oder Türkenvolk, welche beiden Namen eigentlich dasselbe Volk bezeichnen. Wir wissen noch nicht, wie die Tataren ostjakisch und wogulisch heissen. Auch den wotjakischen Namen der Tataren müssten wir erfahren, und eigentlich auch noch den tscheremissischen und mordwinischen, um die alt-ugrische Form des Namens genau feststellen zu können.

Wir sehen also, dass auch nach diesen Bestimmungen der Irtysch-Fluss in das Gebiet des alten Ugriens gehört haben muss; seit welcher Zeit? — das aber hat hauptsächlich nur die archäologische Forschung zu entscheiden, eine Forschung, welcher es auch zukommt, die ältesten *Sitze* des ugrischen Volkes zu bestimmen.

D. E. D. EUROPÄUS.

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal für Civil- und Criminal-Recht (Journal grashdanskawo i ugolownawo Prawa — Журналъ гражданскаго и уголовнаго права) V. Jahrgang. 1875. Heft 1. Januar-Februar. Inhalt:

Gesetze und Verordnungen der Regierung. — Ueber fortgesetztes Verbrechen. Von *A. von Kaison.* — Die Gesetze des Tschernigow'schen und Poltawa'schen Gouvernements und das neue Gericht. Von *A. Kwaczewsky.* — Juristische Chronik. Annalen der Gesetze und Verordnungen der Regierung für das Jahr 1874 in Bezug auf Civil- und Criminal-Recht, Gerichtsverfahren und Einführung der Gerichtsverordnungen. Von *S. Platonow.* — Juristische Bibliographie: Systematische Sammlung der Entscheidungen des Civil-Cassations-Departements für das Jahr 1873. Von *A. Borowikowsky* und *A. Knierim.*

— 1875. Heft 2. März-April. Inhalt:

Gesetze und Verordnungen der Regierung. — Gesuch über den Schutz des Besitzes nach russischen Gesetzen. Von *P. Jurenew.* — Nochmals in Angelegenheiten der geistlich-gerichtlichen Reformen. Von *J. Orschansky.* — Die Gesetze des Tschernigow'schen und Poltawa'schen Gouvernements und das neue Gericht. Von *A. Kwaczewsky.* — Die Aufhebung der gerichtlichen Untersuchung nach § 277 der Verordnungen des Criminalgerichts. Von *J. Denisjew.* — § 92 Punkt 3 des Strafgesetzbuches vom Jahre 1866 und § 353—356 der Verordnungen des Criminalgerichts. Von *W. Litzky.* — Ueber den Fund nach russischen Gesetzen. Von *N. Suworow.* — Ueber den öffentlichen Verkauf des sich unter Vormundschaft befindlichen Besitzes. Von *A. Kwaczewsky.* — Bibliographie: Systematische Sammlung der Entscheidungen des Civil-Cassations-Departements für das Jahr 1873. (Schluss). Von *A. Borowikowsky* und *A. Knierim.*

Digitized by Google

Der «europäische Bote» (Вѣстникъ Европы — Westnik Jewropy).

X. Jahrgang. 1875. Mai. Inhalt:

Der Kosak Kudejar. Historische Chronik in 3 Büchern. II. Buch. Von *N. J. Kostomarow.* — Pierre Josef Proudhon. Correspondence de P. J. Proudhon. Zweiter Artikel. V.—VIII. Von *D—jew.* — Aus Dante's Hölle. Dritter Gesang. Von *P. J. Weinberg.* — W. G. Bjelinski. Biographischer Versuch. IX. Die letzten Jahre seiner Betheiligung am Journal «Die Vaterländischen Memoiren» («Отечественныя Записки»). Krankheit. Die Reise nach dem Süden Russlands: 1844—1846. Gründung des Journals «Der Zeitgenosse» («Современникъ»). Die Reise ins Ausland: 1847. Von *A. N. Pypin.* — Deutschland am Vorabend der Revolution. Historische Studien. 1. Die politische Entwickelung Deutschlands. 2. Die Verfassung des deutschen Reichs. 3. Der Kaiser und der Reichshofrath. 4. Das Reichsgericht und der Reichstag. 5. Die Reichsadministration. Von *A. S. Traczewsky.* — Im grossen Dorf und am Seitenwege. Skizze aus dem Dorfleben. Von *O. Sabyti.* — Die Freistadt Krakau. 1815—1846. XIV.—XV. Von *N. A. Popow.* — Die letzten Mohikaner russischer Pädagogik. Eine gegen den Grafen L. N. Tolstoi und N. Zwetkow gerichtete Streitschrift. Von *E. Markow.* — Chronik: Psychologische Kritik. Eine Entgegnung K. Kavelin's auf die Bemerkung J. Ssamarin's zu des Ersteren Werk: «Die Aufgaben der Psychologie». — Rundschau im Inlande. — Correspondenz aus London: England in Ruhe. Von *R.* — Pariser Briefe: II. Paris im April. Von *E. Z—l.* — Einige Gedanken über den Brief des Prof. Wagner in Betreff des Spiritismus. Von *W. N.* — Bibliographische Blätter.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) —

Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Sechster Jahrgang. Heft IV. Mai. 1875. Inhalt:

Erinnerungen an P. M. Daragan, erster Kammerpage der Grossfürstin (Kaiserin) Alexandra Feodorowna. 1817—1819. (Schluss). — Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin. der Taurier. Biographischer Abriss. 1739—1791. Cap. VI.: Otschakow und Suworow. — D. E. Kuteinikow, Hetman des Donischen Heeres. 1827—1836. Von *N. I. Krasnow.* — W. N. Karasin: Die Gründung der Universität zu Charkow im Jahre 1802. — A. S. Dragomgschky, sein Aufenthalt im Auslande im Jahre 1865. Von *W. W. Stassow.* — Peter der Grosse in Frankreich. 1717. Neue Nachrichten über ihn. Von *M. M. Kowalewsky.* — Katharina II. und die Pugatschew'sche Periode: ihre geheimen Anordnungen 1774. — Die russische Kirche in Potsdam 1718—1815. Von *A. P. Jasykow.* — Das Denkmal Katharina's II. in der deutschen Kolonie 1848. Von *M. N. Galkin-Wrasski.* — Bemerkung zu den Briefen des Fürsten A. S. Menschikow über die Vertheidigung Ssewastopol's. Von *A. Baumgarten.* — Wer verliess zuletzt Ssewastopol? — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1. Brief eines Dienenden an seinen Vater im Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Mitgetheilt von *M. N. P.* 2. Arznei für Wunden nach Stockschlägen. Mitgetheilt von *P. A. Mulow.* 3. Karl Leopold von Mecklenburg. Mitgetheilt von *P. P. von Götz.* 4. Bericht des Fürsten Potemkin 1788. Mitgetheilt von *N. K. Schilder.* 5. Die Charakteristik Suworow's. 6. Jermolow's Tod. 7. Der Auskauf des Artisten M. S. Schtschepkin aus der Leibeigenschaft. Mitgetheilt von *M. A. Imberg.* 8. Der Brief T. G. Schewtschenko's an N. J. Kostomarow. Mit einer Anmerkung. 9. Der Architekt R. I. Kusmin. Erzählung von *J. J. Swijasew.* — Bibliographische Mittheilungen über neue russische Bücher (auf dem Umschlage).

«Militär-Archiv» (Wojennij Ssbornik — Военный Сборникъ.) —

Achtzehnter Jahrgang. 1875. Nr. 5. Mai. Inhalt:

Der Ausmarsch des turkestanischen Detachements von der Grenze Chal-Ata nach dem Amu-Darja. — Die turkestanischen Truppen und die Bedingungen ihres Feld- und Schlachtenlebens. (Zweiter Artikel.) Von *L. Kostenko.* — Zu den «Notizen über die Armee». Von *M. D.* — Zur Frage über die Completirung der Cavallerie-Mannschaft. Von *N. D. Nowitzky.* — Die Mobilisation der deutschen Armee. (Erster Ar-

Digitized by Google

tikel.) Von *A. Pusyrewsky.* — Bemerkungen zur Frage über die Ausbildung der russischen Offiziere in der letzten Zeit. Von *L. L—o.* — Turkestanisches Leben. (Skizzen eines Steppenbewohners.) Schluss. Von *D. Iwanow.* — In der Beilage: Das moderne Gefecht und die Ausbildung der Truppen für dasselbe. Von Baron F. Wechmar, Generalmajor und Brigade-Commandeur in preussischen Diensten. Uebersetzt ins Russische von Obrist *A. Gudim* und Major *G. Narkewitsch.* — Bibliographisches. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Tolstoy, L. N. Ueber Volksbildung. St. Petersburg. 12⁰. 92 S. (**Толстой, Л. Н.** О народномъ образованіи. Спб. 12 д. 92 стр.)

Orlow, M. Geschichte der russischen Literatur. Zusammengestellt nach dem Programm des geistlichen Seminars. Lief. 1. 2. Auflage. St. Petersburg. 8⁰. 247 S. (**Орловъ, М.** Курсъ исторіи русской литературы. Сост. по программѣ духовныхъ семинарій. Вып. I. Изд. 2-е. Спб. 8 д. 247 стр.)

Kurzer Repetitionscursus der Militär-Administration. 2. Aufl. Verbessert von A. Iljin. St. Petersburg. 16⁰. 94 S. und 1 Tabelle. (Краткій повторительный курсъ военной администраціи. Изд. 2-е. А. Ильина. Спб. 16 д. 94 стр. и 1 табл.)

Hohenhausen, Georg. Experimenteller Beitrag zur Kenntniss der septischen Pneumonie. Dorpat. 8⁰. 45 S.

Wasserthal, J. Zur Casuistik des Epignatus. Dorpat. 8⁰. 46 S.

Obolensky, M. A. Untersuchungen und Bemerkungen zu den russischen und slavischen Alterthümern. St. Petersburg. 8⁰. 471 S. (**Оболенскій, М. А.,** кн. Изслѣдованія и замѣтки по русскимъ и славнскимъ древностямъ. 4 д. 471 стр.)

Petrowsky, S. Der Senat während der Regierungszeit Peter's des Grossen. Moskau. 8⁰. VI + 349 S. (**Петровскій, Сергѣй.** О сенатѣ въ цаствованіе Петра Великаго. Москва. 8 д. VI + 349 стр.)

Allgemeinverständlich erklärte Gesetze über die bürgerlichen Verträge und Verbindlichkeiten. Zusammengestellt von **B. I. Farmakowsky.** 2. Aufl. Wjatka. 12⁰. IV + 293 + XXVI S. (Законы о гражданскихъ договорахъ и обязательствахъ, общедоступно изложенные и объясненные. Сост. **В. И. Фармаковскій.** Изд. 2-е. Вятка. 12 д. IV + 293 + XXVI стр.)

Erissmann, F. F. Verschiedene Hülfsmittel zur Entfernung der Unreinlichkeiten an bewohnten Plätzen mit Bezug auf die Gesundheits-

Digitized by Google

rücksichten in Städten. Mit 23 Abbildungen. St. Petersburg. 8°. II + 180 S. (**Эрисманъ, Ф. Ф.** Различные способы удаленія нечистотъ изъ населенныхъ мѣстъ по отношенію къ оздоровленію городовъ. Съ 23 рис. Спб. 8 д. II + 180 стр.)

Mostowsky, M. Vorbereitungscursus der allgemeinen und russischen Geographie. 3. Aufl. Moskau. 8°. 66 S. und 1 Karte. (**Мостовскій, М.** Приготовительный курсъ всеобщей и русской географіи. Изд. 3-е. Москва. 8 д. 66 стр. и 1 карта.)

Herbatsch, W. Der gleichzeitige Unterricht im Schreiben und Lesen nach der Lautir-Methode. 2. Aufl. St. Petersburg. 8°. 46 S. (**Гербачъ, В.** Совмѣстное обученіе письму и чтенію по звуковой методѣ. Изд. 2-е. Спб. 8 д. 46 стр.)

Meyer, P. Der gegenwärtige Zustand der romanischen Philologie. Woronesh. 8°. 34 S. (**Мейеръ, П.** Современное состояніе романской филологіи. Воронежъ. 8 д. 34 стр.)

Makarow, S. Die Regierungszeit Katharina's II. St. Petersburg. 8°. 173 S. (**Макарова, Софья.** Царствованіе Екатерины II. Спб. 8 д. 173 стр.)

Schechirew, N. Die allgemeine Wehrpflicht. Handbuch zur anschaulichen Kenntniss der Regeln. Irbit. 12°. 40 S. (**Шехиревъ, Н.** Всесословная воинская повинность. Руководство къ наглядному ознакомленію съ правилами. Ирбитъ. 12 д. 40 стр.)

Grigorowitsch, D. W. Ein Gang durch die Kaiserliche Eremitage. 2. Aufl. St. Petersburg. 12°. 170 S. (**Григоровичъ, Д. В.** Прогулка по Эрмитажу. Изд. 2-е. 12 д. 170 стр.)

Berichtigungen

zu dem Artikel: «Das russische Unterrichtswesen etc.» (s. S. 417—462 dieses Bandes):

Seite 429, Zeile 6 ist: «und weil . . . . werden» zu streichen.

» 430, » 18 lies: 8 + 31 + 30 = 69 (nicht: 8 + 30 + 30 = 68).

» 445, Anmerkung 1 füge hinzu: Diese Fristen gelten für die durch das Loos Einberufenen. Eine erhebliche Verkürzung der Dienstzeit wird Denen gewährt, welche sich freiwillig zum Eintritt in die Armee melden. Nach § 173 des Gesetzes über die Militärpflicht werden Diejenigen, welche sechs Klassen eines Gymnasiums oder einer Realschule besucht haben, nach sechs Monaten entlassen. Wer an einer Universität oder einer gleichgestellten Anstalt ausstudirt hat, braucht nur drei Monate zu dienen.

Dr. S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 18-го Іюня 1875 года.

Digitized by Google

Im Verlage der **Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff** (Carl Röttger), Newsky-Prospekt № 5, sind erschienen und sowohl von ihr direct, als auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

NEUES LEHRBUCH
DER
RUSSISCHEN SPRACHE
mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken.

Nach einer praktischen Methode
für den Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht
bearbeitet von
W. Alexejew.

Erster Kursus. Preis 80 Kop. (20 Sgr.)

Diese nach der Methode von **Dr. E. Otto** bearbeitete neue Grammatik eignet sich sowohl vortrefflich zum Privat-Gebrauch, wie auch zum Gebrauch in Schulen. Der grosse Erfolg dieser neuen Methode, welche mit dem praktischen Unterricht in den lebenden Sprachen gleichzeitig stufenweise Conversations-Uebungen über den behandelten Stoff verbindet, ist bekannt. Die französische Grammatik des Dr. E. Otto erschien beispielsweise schon in 16 Doppel-Auflagen. Der Vesfasser der vorliegenden neuen russischen Grammatik hat die Methode seit 15 Jahren praktisch angewandt, und die ausgezeichneten Resultate, welche er dabei erzielte, wurden Veranlassung zur Abfassung dieses neuen Lehrbuchs, von dem der zweite Kursus bald erscheinen wird.

GESCHICHTE
LIV-, EST- UND KURLANDS
von
CARL CRÖGER,

2 Bde. Preis 5 Rbl. (4 Rthl.)

Fast 20 Jahre lang hat der Verfasser das Material zu diesem Werke gesammelt und bearbeitet; er wollte «gebildeten Lesern eine klare Darstellung der allmählich sich entwickelnden Verhältnisse des Landes nach den verschiedensten charakteristischen Merkmalen der jedesmaligen Zeitlage in umfassender Form bieten» und ist das Erscheinen dieser lang erwarteten Bücher überall mit reger Theilnahme begrüsst worden.

PETER DER GROSSE
ALS
MENSCH UND REGENT.

EINE CHARAKTERSTUDIE
VON
C. SADLER.

Preis 1 Rbl. 60 Kop. (1 Thlr. 15 Sgr.)

Digitized by Google

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger)
in St. Petersburg.

DIE GEMÄLDESAMMLUNG
in der
K. EREMITAGE ZU ST. PETERSBURG
nebst Bemerkungen über
andere dortige Kunstsammlungen
von
Dr. **G. F. Waagen.**

2. (unveränderte) Ausgabe. 8°. Preis 2 Rbl. 50 Kop. (2 Thlr. 7½ Sgr.)

Es ist dieses verdienstvolle Werk des berühmten Kunstgelehrten das einzige in deutscher Sprache, welches als zuverlässiger Führer sowohl durch die reichen Sammlungen der Kaiserlichen Eremitage wie auch durch andere St. Petersburger Kunstsammlungen dienen kann.

Bistram, Baron Nicolaus. *Die rechtliche Natur der Stadt- und Landgemeinde.* Eine, von der Juristenfacultät der K. Universität Dorpat gekrönte Preisschrift. 1 Rbl. 20 Kop. (1 Thlr.).

Diese gründliche und bedeutende Arbeit behandelt in vergleichender Weise, — indem sie das Geschichtliche, Positive und Kritische mit einander verbindet — das Gemeindewesen in Frankreich, Deutschland, England und Russland. Nachdem erst im allgemeinen Theile der Schrift Begriff und Wesen der Gemeinde und die damit zusammenhängenden Fragen (Selbständigkeit der Gemeinde, Gemeindeämter, Communalsteuer etc.) in den Bereich der Betrachtung gezogen sind, folgen im besondern Theile: Gemeindebezirk und Gemeindebürgerrecht — Vertretung und Behörden — Gemeinde-Gut und Haushalt — Kirche und Schule — Bauwesen — Gesundheits-, Handels- und Gewerbe-Polizei — Armenpolizei und Armenpflege — Rechtspflege (Friedensrichter und Geschworene) — etc. Einen besonderen Werth verleiht dem Buche die beständige eingehende Rücksichtnahme auf die einschlägigen russischen Verhältnisse.

Geologische Karte
des
EUROPÄISCHEN RUSSLANDS
von
Gr. von Helmersen.
Neue Auflage
mit erläuterndem Texte.
Preis 3 Rbl.

Die Karte selbst ist in russischer Sprache, der erläuternde Text in russischer und deutscher Sprache gedruckt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

R 05/1 1875/6